Möge jeder still beglückt
seinen Freuden walten!
Wenn die Zeit selbst sich schmückt,
schmückt sie auch den Garten.

Friedrich Rückert.

Friedrich Rückerts

Werke

in ſechs Bänden.

Herausgegeben von **Ludwig Laiſtner.**

Erſter Band.

Inhalt: Liebesfrühling. — Agnes' Totenfeier. — Amaryllis.

Stuttgart und Berlin.
J. G. Cotta'ſche Buchhandlung Nachfolger
G. m. b. H.

[1896]

DEUTSCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

D [illegible] 106 [illegible]

Vorwort.

Als vor länger denn fünfzig Jahren Friedrich Rückerts Gedichte in einer Auswahl des Verfassers erschienen, stand dieser in der Vollkraft seines Lebens und Schaffens, und all die schönen Früchte seiner späteren Lyrik mit ihrer zarten Reife lagen noch in der Zeiten Schoße. Anderes, wie die innigen Kindertotenlieder, war zwar längst vorhanden, aber der Dichter konnte sich nicht zur Veröffentlichung entschließen. Vom Liebesfrühling gab er nur einen kargen Auszug, von der Weisheit des Brahmanen gar nichts, und die Makamen des Hariri fielen ohnehin nach Form und Inhalt außerhalb des Rahmens der Gedichte. Gerade auf die letztgenannten Werke aber, auf den Liebesfrühling, die Weisheit des Brahmanen und die Makamen gründet sich vornehmlich Rückerts Ruhm; durch sie hat er als Dichter, Denker und Sprachkünstler seinen hohen Rang in der Schätzung der Nation erworben. Heutzutage also kann sich eine Sammlung der Rückertschen Dichtungen nicht in jenen engeren Grenzen halten; und wie, wer sich einen „Uhland" anschafft, die Gedichte nicht ohne die Dramen kauft, so muß ein „Rückert" die Hauptwerke, vor allen den Liebesfrühling, unverkürzt enthalten.

Gleichwohl hat sich die vorliegende Sammlung jene ältere in einem Punkte zum Muster genommen. Durch weise Selbstbeschränkung war es hier dem Dichter gelungen, das weit wogende Meer seiner lyrischen Produktion so einzudämmen, daß es den Neigungen der Lesewelt einladend und fahrbar erschien; und nur eine falsche Pietät könnte für Pflicht halten, es in seiner Uferlosigkeit zu zeigen. Mit der großen Gesamtausgabe kann und soll die gegenwärtige nicht wetteifern, obgleich sie sich rühmen darf, vollständiger zu sein als jene, die noch nicht aus den „Kindertotenliedern" und dem „Poetischen Tagebuch" schöpfte. Vielmehr gleichwie die Rückertschen Dramen und sein Leben Jesu, kurz alles das von unserm Plane ausgeschlossen blieb, was ohne Wirkung vorübergegangen ist, weil seine Begabung weder aufs epische noch aufs dramatische Gebiet sich erstreckte, so durfte auch auf seinem eigensten Felde, dem lyrischen und didaktischen, gar manches wegbleiben, ohne daß der Leser zu fürchten hätte, es sei ihm etwas von Belang unterschlagen worden.

Hätten wir dabei uns einfach an die eigne Auswahl des Verfassers gehalten und sie zum Abdruck gebracht, vermehrt um alles Wertvolle, was nachher noch ans Licht gelangte, so würde uns schwerlich jemand tadeln können. Aber so bequem dies Verfahren gewesen wäre, zumal dadurch alle Verantwortung sich dem Dichter zuschieben ließ, so schien es doch der Bedeutung unsrer Aufgabe angemessener, die beiden großen Sammlungen, sowohl die von Rückert selbst veranstaltete als die nach seinem Tod erschienene, von neuem durchzugehn und seine Wahl nachzuprüfen. Denn wenn er selbst beim Sichten die Erfahrung machte: „Was mir heut' gefiel, mißfiel mir morgen," so hat inzwischen unser Volk durch mehr als eine Generation hin Zeit gehabt, über Gefallen und Mißfallen ins klare zu kommen, im Studium des Dichters die Fähigkeit erworben, Rückert an Rückert selbst zu messen und das Vollwichtige auszulesen. Daß z. B. das heutige Geschlecht wohl kaum bereit ist, der lang gedehnten Terzinenreihe „Edelstein und Perle" denselben hervorragenden Platz einzuräumen wie ihr Verfasser, darin gibt sich freilich eine Zwiespältigkeit des Geschmacks kund, an der jedoch niemand mehr schuldig ist als eben er, von dem wir lernten, was wir an ihm haben. Und so leuchtet ein, inwiefern eine neue Ausgabe das Recht hätte, gerade hinsichtlich ihrer Abweichungen von der Auswahl des Verfassers auf diesen selbst sich zu berufen.

Daß am Bilde des Dichters, wie es sich aus der Wechselwirkung zwischen ihm und seinem Volke festgestellt hat, kein wesentlicher Zug mangle, das ist wichtiger als eine äußerliche Vollzähligkeit, unter der die historische Treue nur notlitte und der klare Umriß verwischt würde. In diesem Bild aber ist die vollendete Aneignungskunst und Sprachmeisterschaft des Uebersetzers und Nachdichters so charakteristisch, daß neben den „Oestlichen Rosen" und Freimunds Hymnen auch die Ghaselen nach Dschelaleddin Rumi nicht fehlen dürfen. Hierin wie nach andern Hinsichten unser Verfahren im einzelnen zu rechtfertigen, dürfen wir dem Buche selbst überlassen. Der vorliegende erste Band mag zeigen, wie wir bestrebt gewesen sind, die Vollständigkeit mit der historischen Behandlung zu vereinigen: alles was im Lauf der Zeiten in und um den alten Liebesfrühling sich angesetzt hat, auch der sogenannte Vorfrühling (Agnes' Totenfeier und Amaryllis), ist ausgeschieden, aber darum dem Leser nicht vorenthalten, sondern mit anderem, was nachträglich bekannt geworden, in einem Anhang zusammengestellt, so daß sowohl die ursprüngliche Absicht des Dichters als die Gewöhnung des Publikums zu ihrem Rechte kommt.

Im September 1895. Ludwig Laistner.

Liebesfrühling.

1821.

Dieſes Melodram der Liebe,
Ein an innern Scenen reiches,
Das aus vollem Herzenstriebe
Ein empfindungsblütenweiches
Ich im Frühlingsduftgefliebe
Eines Erdenhimmelreiches
Schrieb, unwiſſend daß ich's ſchriebe,
Weih' ich jedem, der ein gleiches
Auch einmal mit Luſt geſpielt,
Und es für kein Spielwerk hielt,
Weil es heil'gen Ernſt erzielt.

Erſter Strauß.

I.

Unvergleichlich blüht um mich der Frühling,
In die Fenſter ſchlagen Nachtigallen,
Heiter blickt der Himmel her, die Sonne
In das Stübchen, wo ich ſitz' und dichte.
Mehr als Blumen im Gefilde, ſproſſen
Lieder täglich unter meiner Feder;
Und vom Flore meiner Blätter blick' ich
Zwiſchenhin auf den des Frühlings draußen,
Lächl' ihm zu und ſeh' ihn wieder lächlen.
Jeder von uns beiden ſcheint zufrieden
Mit ſich ſelbſt und mit dem andern, jeder
Thut und läßt den andern thun das Seine.
Und, den Tag lang dichtend, denk' ich immer
An den Abend, wo, zu ſüßen Tagwerks
Süßem Lohn, ich gehe zu der Guten,
Die mit treuer anſpruchloſer Neigung
Mich beglückt, wie ich es nie mir träumte.
Hab' ich doch allein für ſie gedichtet,
Wie der Frühling ſich für ſie nur ſchmückte.
Und ſie freut ſich meiner Liebesblüten,
Wie der Kränze, die der Lenz ihr bietet,
Teilt ihr Lächeln zwiſchen beiden Freunden,
Die einander nicht den Anteil neiden.
Lieben, dichten und den Frühling ſchauen,
Dichten und den Frühling ſchaun und lieben —
Gibt es einen angenehmern Kreislauf,
Als in dem ich ſpielend mich bewege?
Und, den ſüßen Kelch mir ſcharf zu würzen,
Naſcher zum Genuß mich aufzufordern,
Steht der Abſchied winkend in der Ferne.

Näher treten ſeh' ich ihn bedeutſam,
Sprechend: alles dieſes mußt du laſſen.
Wie das Leben ſchön iſt, weil es endet,
Wie die Jugend lieblich, weil ſie fliehet,
Wie die Roſe reizend, weil ſie welket;
So empfind' ich heut' ein Glück gedoppelt,
Das mir morgen ſchon der Tod will rauben.
Angefangne Lieder möcht' ich enden,
Doch unendlich quellen ſie im Herzen.
Roſenknoſpen möcht' ich noch im Garten
Sich zur Blüt' erſchließen ſehn und brechen.
Und die Sonne dieſer tiefen Augen,
Die mit jedem Blick von Seelentreue,
Ew'ger Fülle der Empfindung ſprechen,
Möcht' ich ganz noch in die Seele trinken.
Laß, o Herz, dich nicht vom Drang verwirren,
Sondern nimm, was du noch darfſt, beſonnen:
Dieſe ungebornen Lieder alle,
All die Hoffnung dieſer Roſenknoſpen,
Dieſen Frühling, dieſen Liebeshimmel,
All dies Glück, o faß es, wenn du ſcheideſt,
In ein liebendes Gefühl zuſammen,
Nimm es mit! wer kann's der Seele rauben?
Die Erinnrung wird davon ſich nähren,
Wenn die Gegenwart die ſüße Nahrung
Dir verſagt, woran dein Herz gewöhnt iſt.
Phantaſie und Liebe, deren Flügel
Nicht der Zeit, der Räume Trennung achtet,
Wird, wo du auf öden Steppen weileſt,
Jeden Augenblick zurück dich tragen
In das Paradies, das du verlaſſen.

II.

Ich hab' in mich geſogen
Den Frühling treu und lieb,
Daß er, der Welt entflogen,
Hier in der Bruſt mir blieb.
Hier ſind die blauen Lüfte,
Hier ſind die grünen Aun,
Die Blumen hier, die Düfte,
Der blühnde Roſenzaun.

Und hier am Buſen lehnet
Mit ſüßem Liebesach
Die Liebſte, die ſich ſehnet
Den Frühlingswonnen nach.
Sie lehnt ſich an, zu lauſchen,
Und hört in ſtiller Luſt
Die Frühlingsſtröme rauſchen
In ihres Dichters Bruſt.
Da quellen auf die Lieder
Und ſtrömen über ſie
Den vollen Frühling nieder,
Den mir der Gott verlieh.
Und wie ſie, davon trunken,
Umblicket rings im Raum,
Blüht auch von ihren Funken
Die Welt, ein Frühlingstraum.

III.

Du meine Seele, du mein Herz,
Du meine Wonn', o du mein Schmerz,
Du meine Welt, in der ich lebe,
Mein Himmel du, darein ich ſchwebe,
O du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab!
Du biſt die Ruh', du biſt der Frieden,
Du biſt der Himmel mir beſchieden.
Daß du mich liebſt, macht mich mir wert,
Dein Blick hat mich vor mir verklärt,
Du gebſt mich liebend über mich,
Mein guter Geiſt, mein beßres Ich!

IV.

Meinen Geiſt vermähl' ich deiner Seele,
Wie die Welt vermählet Mann und Weib.
Ewig lebt das Paar, das ich vermähle;
Sinke dann ins Grab der morſche Leib.
Eile freudig deine Braut zu ſchmücken,
Dichtergeiſt, entflammter Bräutigam!
Teil, o Braut, des Bräutigams Entzücken,
Und er teile deinen ſtillen Gram!

Geiſt, durch Höll' und Himmel einſt verſchlagen!
Dieſe Kette hat dir not gethan.
Seele du, verſunken im Entſagen!
Dieſer Flügel trägt dich himmelan.
Lebet ineinander, o ihr beiden,
Geiſt beſeelt, begeiſtet Seele du!
Was Gott fügte, ſoll der Menſch nicht ſcheiden,
Und dem Bund ſah Gott vom Himmel zu.

V.

O mein Stern!
Nah und fern
War mir mancher holde Strahl erſchienen;
Doch ich fand
Unbeſtand,
Und die Treu' allein in deinen Mienen.
O mein Stern,
Den ich gern
Laſſ' in meines Herzens Tiefe ſchauen!
Dir allein
Meine Pein,
Dir allein will ich mein Weh vertrauen.
O mein Stern!
Zu dem Herrn
Fleh' ich, der mir dieſen Strahl beſchieden,
Daß er mich
Sanft durch dich
Führ' aus meinem Kampf zu ſeinem Frieden.
O mein Stern,
Der vom Herrn
Mir an des Gemütes Himmelsbogen
Ward geſetzt,
Ungenetzt
Von dem Giſchte ſturmbewegter Wogen!
O mein Stern,
Der ſich gern
Her zum Aufruhr meiner Seele neiget,
Eine Bahn
Dieſem Kahn
Durch die Nacht und durch die Klippen zeiget!

O mein Stern,
Soll ich fern
Deinen ſänftigenden Strahlen ſchreiten?
Doch verſpricht
Mir dein Licht,
Mich auf allen Pfaden zu begleiten.

VI.

Die Liebſte ſprach: Wie dankbar einen Arzt man liebt,
Der Heilung oder Hoffnung nur der Heilung gibt,
So liebt man einen Dichter auch für einen Sang,
Der wie ein Hoffnungsſtrahl des Heils aus Himmeln drang,
So ſchlägt ihm dankbar manches Herz, das er nicht kennt,
So fühlt ihn manches, das von ihm die Ferne trennt.
Und wohl entſchäd'gen muß ihn dieſe ſtille Lieb',
Ob ihm die Welt den Dank des Liedes ſchuldig blieb.

VII.

Die Liebe ſprach: In der Geliebten Blicke
Mußt du den Himmel ſuchen, nicht die Erde,
Daß ſich die beßre Kraft daran erquicke
Und dir das Sternbild nicht zum Irrlicht werde.
Die Liebe ſprach: In der Geliebten Auge
Mußt du das Licht dir ſuchen, nicht das Feuer,
Daß dir's zur Lamp' in dunkler Klauſe touge,
Nicht dir verzehre deines Lebens Scheuer.
Die Liebe ſprach: In der Geliebten Wonne
Mußt du die Flügel ſuchen, nicht die Feſſeln,
Daß ſie dich aufwärts tragen zu der Sonne,
Nicht niederziehn zu Roſen und zu Neſſeln.

VIII.

Ich war ein Bettler und bin ein Reicher geworden,
Solch einen Schatz hab' ich gefunden.
Ich war ein Sklave und bin ein König geworden,
Solch einen Thron hab' ich gefunden.
Ich war ein Verlorner und bin ein Sel'ger geworden,
Solch einen Himmel hab' ich gefunden.

Der Schatz, den ich errungen habe,
Der liegt in eines Weibes Bruſt.
Der Thron, den ich erſchwungen habe,
Iſt ihres Buſens reiche Luſt.
Der Himmel, den ich erſungen habe,
Des bin ich mir in ihr bewußt.

IX.

Glaub es, holdes Angeſicht,
Glaub es nur und zweifle nicht,
Daß die Schätze, deren Glanz
Dich noch blendet, dein ſind ganz!
Fühl es recht in deinem Sinn,
Daß ich ganz dein eigen bin,
Mit dem Beſten, was ich habe,
Mit der reichen Liedergabe,
Die der Himmel mir gegeben
Nur zum Schmucke deinem Leben.

X.

Dein Leben war mir ſchmucklos vorgekommen,
Ich glaubte mich berufen, es zu ſchmücken.
Erſt ſchien der ſchöne Schmuck dich zu beglücken,
Dann kam mir's vor, als mach' er dich beklommen.
So ſei der Schmuck dir wieder abgenommen;
Was ſoll er deinen zarten Buſen drücken?
Und unbarmherzig will ich ihn zerſtücken;
Dient er dir nicht, wozu könnt' er mir frommen?
Doch du erholſt dich ſchon von deinem Zagen,
Du fühlſt dich ſtark, den Himmel meiner Lieder
Nun auf dem Atlas deiner Bruſt zu tragen.
Die Sonnen, die Plejaden zieh' ich nieder,
Und ſchmiegen will ſich auch mit Wohlbehagen
Der Mond als Spang' um deine ſüßen Glieder.

XI.

Glaub nur, weil ich von dir gehe,
Nicht, daß darum es geſchehe,

Weil ich ſuch' ein ſchönres Glück, als hier!
Eben darum, weil ich keines
Such' im Strahl des Sonnenſcheines,
Eben darum geh' ich fort von dir.

XII.

Ein Geliebtes leiden laſſen,
Stiller Neigung widerſtehn;
Was ans Herz du möchteſt faſſen,
Dem mit Froſt ins Auge ſehn!
O der Qual, die ich empfunden,
Die ich dich empfinden ließ,
Als ich mich dem Band entwunden,
Das den Himmel mir verhieß.

XIII.

Klage nicht, daß ich von dir
Gehe, denn ich bleibe hier;
Ja, indem mein Leib verreiſt,
Bleib' ich hier mit meinem Geiſt,
Bleib' ich hier mit meiner Liebe,
Ja, mit jedem Wurzeltriebe,
Den auf ewig tief genug
Meine Seel' in deine ſchlug.
Soll der ſüße Trieb dir Klagen —?
Nein, er ſoll nur Luſt — dir tragen.
Wenn er ſo dich kränken wollte,
Der dich ſo beglücken ſollte,
Bät' ich Gott: von ihrem Herzen
Nimm den herben Trieb der Schmerzen!
Doch der Himmel, der hat laſſen
So den Trieb hier Wurzel faſſen,
Wird ihn laſſen nicht verwildern,
Sondern ſo ihn lieblich mildern,
Daß er trag' in deiner Bruſt
Dornenloſe Roſenluſt.

XIV.

Sind dir Flügel nicht verliehn,
Mir ins Ferne nachzuziehn?

Sind doch Flügel mir gegeben,
Dich aus Fernen zu umſchweben.
Denke, daß mein Dichtergeiſt
Ungeſehn dich hier umkreiſt,
Dir in dieſe ſtillen Räume
Führend Scharen holder Träume!
Wenn dich grüßt ein Sonnenſtrahl
Oder eine Blum' im Thal,
Denke, — daß es dich erquicke —
Daß der Freund den Gruß dir ſchicke!
Wenn es in den Lauben rauſcht,
Wo der Freund dir einſt gelauſcht,
Denke, — daß es dich berauſche —
Denke, daß ich noch dir lauſche!
An den Stellen lieb und traut,
Wo ins Aug' ich dir geſchaut,
Wo du mir ins Auge ſchauteſt
Und mir ganz dein Herz vertrauteſt;
Wo der Freund nicht bei dir ſitzt,
Sitzt ſein Angedenken itzt.
Laß es nicht auf Dornenſpitzen,
Sondern weich auf Roſen ſitzen!
Wenn du denkeſt, daß im Raum
Blüht um mich dein Liebestraum,
Wenn du denkeſt, daß aufs neue
Ich durch dich der Welt mich freue;
O ſo wirſt du auch dich ſcheun,
Anders als dich mein zu freun;
Heiter unter Blütenbäumen
Wirſt von deinem Dichter träumen.

XV.

Herr Gott! einen Engel
In dem Lande der Mängel,
Einen ſelig geſchmückten,
Doch zum Staube gedrückten,
Einen unerkannten
Himmelsabgeſandten,
Den du herabgeſendet,
Und der zu dir gewendet

Blickt auf zu allen Stunden,
Hab' ich allhier gefunden,
Habe mich ihm geſellet,
Mich ihm zu Dienſt geſtellet
Mit meiner Liedergabe,
Die auch von dir ich habe.
Ich hab' ihm mit Liebkoſen
Geſtreut auf die Pfade Roſen,
Ich habe mit meinen Tönen
Sein Leben wollen verſchönen,
Mit freundlichen Himmelsbildern
Der Erde Rauheit mildern.
Der Engel hat angenommen
Meine Dienſte, die frommen,
Er ſchien ſich zu erfreuen
An ſeines Dieners Treuen;
Vor meines Liedes Fächeln
Scheint ihm die Welt zu lächeln;
Es macht ihm ſtill Entzücken,
Wie ſchön ich ihn kann ſchmücken.
Herr Gott! laß dieſen Engel,
Dieſen Lilienſtengel,
Blühen in deinem Taue,
Zum Schmuck der Erdenaue!
Gib ihm heitere Mienen,
Und mir gib, ihm zu dienen
Zu einem Frühlingshauche,
Dem er zu zittern nicht brauche,
Dem er mit leiſem Schwanken
Das leiſe Spiel mag danken!
Nicht hab' ich gelebt vergebens,
Wenn dieſes Engellebens
Geſenkte Blüten nach oben
Durch meinen Hauch ſich hoben.
Herr Gott! wenn dieſen Engel
Aus dem Lande der Mängel
Du einſt zum Himmel rufeſt,
Für welchen du ihn erſchufeſt;
Laß um des Dienſtes willen,
Den ich ihm weiht' im ſtillen,
O laß mich, um der ſtillen
Liebe des Engels willen,

O laß mich ohne Bangen
Mit ihm hinauf gelangen,
Vor deinem Thron vertreten
Von seinen Herzgebeten!

XVI.

Sie sprach: Versagt ist mir ein glänzend Glück;
Doch wie mich jedes kleinste Flitterstück,
Das mir zum Schmuck, zum Spiel fiel in die Hand,
Freun kann, mein Freund! o wär' es dir bekannt!
Wie eine Erstlingsblum' im Garten heut,
Und morgen einer Freundin Gruß mich freut;
Der Vogel, der mir guten Morgen singt,
Der Bote, der von fern den Gruß mir bringt;
Ob morgens mir ein Hausgeschäft gelang,
Und ob ich abends that ums Thor den Gang;
Ob ich zur guten Stund' in gutem Buch
Fand einen meiner Seel' entschriebnen Spruch;
Und ob mein Innres sich in deinem Lied,
Wie in dem Spiegel, der verschönert, sieht —
Ein Wort, ein Blick, ein Hauch, ein Sonnenstrahl,
Die einzlen Freudenfunken ohne Zahl,
Sie alle samml' ich still an einem Platz,
Und stets im Wachsen ist mein kleiner Schatz.
Ich sprach, indem ich in den Arm sie schloß:
Du nennst die Schätze klein und fühlst sie groß.
Wer raubt dir das, was du so fühlest dein?
Wie freut es mich, davon ein Teil zu sein!
Nie sei von unzufriednem Weltgewühl
Gestört dein sichres Eigentumsgefühl!
Wenn eitle Größ' in Schutt und Trümmer fällt,
Bau ruhig dir aus Kleinem deine Welt,
Weil stillen Elementen nur, die nächst
Zusammentreten, jedes Ganz' entwächst!
So flicht der Himmel seinen ew'gen Kranz
Aus vieler unscheinbaren Sterne Glanz.
So sieht aus Demantsplittern wohl zuletzt
Ein Strahlenring zusammen sich gesetzt.
So webt aus einzlen kleinen Blumen nur
Auch ihren Frühlingsteppich die Natur.

XVII.

Abends, wo im Zimmer
Um uns andre ſind,
Still zum Fenſter immer
Folg' ich meinem Kind;
Und zum Himmel ferne
Schaun wir, wo die Sterne
Helle Liebesaugen ſind.
O wie ſie erbaulich
Auf ins Dunkel ſchaut,
Sich an mich vertraulich
Lehnet ohne Laut. —
„Was ich ohne Grauen
Dir nicht darf vertrauen,
Sei von Sternen dir vertraut!
Sternenblicke ſagen
Dein und mein Geſchick.
Und nicht niederſchlagen
Darfſt du deinen Blick:
Ja! nicht mehr zu retten,
Fühl' ich ſchon die Ketten
Deiner Arm' um mein Genick."

XVIII.

So wahr die Sonne ſcheinet,
So wahr die Wolke weinet,
So wahr die Flamme ſprüht,
So wahr der Frühling blüht;
So wahr hab' ich empfunden,
Wie ich dich halt' umwunden:
Du liebſt mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.
Die Sonne mag verſcheinen,
Die Wolke nicht mehr weinen,
Die Flamme mag verſprühn,
Der Frühling nicht mehr blühn!
Wir wollen uns umwinden
Und immer ſo empfinden:
Du liebſt mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.

XIX.

Ich lade dich, Geliebter,
Heut' abends auf ein Schach.
Leicht wirst du matt mich machen,
Ich fühle schon mich schwach.
Wie hat es mich, Geliebter,
Das erste Mal ergötzt,
Da mir ein Zug gelungen,
Und ich dich matt gesetzt!
Es ward mir fast zu lange,
Mich stets zu sehn besiegt;
Du hast auch gar zu ernstlich
Die Schülerin bekriegt.
Drum fühlt' ich seit der Stunde
Ein süßes Obgewicht:
Du warst mir überwunden,
Ich war es fürder nicht.
Jetzt brauch' ich mich mit Stolze
Zu waffnen gar nicht mehr;
Besiegt mich zu bekennen,
Fällt, Liebster, mir nicht schwer.

XX.

Ich frage meine Herzgeliebte,
Wie mancher wohl vor mir sie liebte,
Wie manchen sie vor mir geliebt;
Worauf sie mir zur Antwort gibt:
Wenn das, wie du mich liebst, ist Liebe,
Wenn Lieb' ist das, wie ich dich liebe,
So hab' ich keinen noch geliebt,
So hat mich keiner noch geliebt.

XXI.

Sie sprach: Wann du von hier
Nun bist, mein Freund, gegangen,
Und meine Arm' an dir
Nichts haben zu umfangen;
So sei mir diese Hand,
Gewöhnt einst dich zu streicheln,

Auf ein Geſchäft gewandt,
Das meinem Gram mag ſchmeicheln.
Ich ſprach: Was willſt du thun?
Sie ſprach: Mit ſtillem Fleiß
Für dich arbeiten nun
Das Schönſte, was ich weiß.
Ich ſprach: Was ſoll es geben?
Sie ſprach: Ein Band vielleicht.
Ich ſprach: Wozu, mein Leben?
Sie ſprach: Der Freund entweicht.
So will ich nach ihm ſchicken
Ein Band, das fern von hier
Für mich ihn ſoll umſtricken.
Ich ſprach: So wehe mir!
Und ſoll ich denn entbunden
Nie meiner Ketten ſein?
Den Armen hier entwunden,
Holt dort das Band mich ein.

XXII.

Ich ſehe, wie in einem Spiegel,
In der Geliebten Auge mich;
Gelöſt vor mir iſt jedes Siegel,
Das mir verbarg mein eignes Ich.
Durch deinen Blick iſt mir durchſichtig
Mein Herz geworden und die Welt;
Was in ihr wirklich und was nichtig,
Iſt vor mir ewig aufgehellt.
So wie durch meinen Buſen gehet
Hier deines Herzens ſtiller Schlag,
So fühl' ich, was die Schöpfung drehet
Vom erſten bis zum jüngſten Tag.
Die Welten drehn ſich all um Liebe,
Lieb' iſt ihr Leben, Lieb' ihr Tod;
Und in mir wogt ein Weltgetriebe
Von Liebesluſt und Liebesnot.
Der Schöpfung Seel' iſt ew'ger Frieden,
Ihr Lebensgeiſt ein ſteter Krieg.
Und ſo iſt Friede mir beſchieden,
Sieg über Tod und Leben, Sieg.

Ich ſpreche ſtill zur Lieb' im Herzen,
Wie Blume zu der Sonne Schein:
Du gib mir Luſt, du gib mir Schmerzen!
Dein leb' ich und ich ſterbe dein.

XXIII.

Die gute Nacht, die ich dir ſage,
Freund, höreſt du;
Ein Engel, der die Botſchaft trage,
Geht ab und zu.
Er bringt ſie dir, und hat mir wieder
Den Gruß gebracht;
Dir ſagen auch des Freundes Lieder
Nun gute Nacht.

XXIV.

Ich frage, wer zuerſt geliebt,
Ich oder ſie, die mir mich gibt,
Und die von mir ſich hat empfahn,
Die ich nicht unterſcheiden kan
Von mir; wie ſoll ich unterſcheiden,
Wer da zuerſt geliebt von beiden?
Es war einmal die Blum' im Thal,
Und in den Lüften war der Strahl.
War für die Blume Strahl erglüht?
War Blume für den Strahl erblüht?
Zuſammen waren ſie gefloſſen,
Und die Vermählung war geſchloſſen.
Es war ein einz'ger Augenblick
Und bleibt ein ewiges Geſchick.

XXV.

Der Himmel hat eine Thräne geweint,
Die hat ſich ins Meer zu verlieren gemeint.
Die Muſchel kam und ſchloß ſie ein:
Du ſollſt nun meine Perle ſein.
Du ſollſt nicht vor den Wogen zagen,
Ich will hindurch dich ruhig tragen.

O du mein Schmerz, du meine Luſt,
Du Himmelsthrän' in meiner Bruſt!
Gib, Himmel, daß ich in reinem Gemüte
Den reinſten deiner Tropfen hüte!

XXVI.

Die Stunde ſei geſegnet,
Wo ich dir bin begegnet,
Wenn dieſe Liebe Luſt
Dir weckt in ſtiller Bruſt,
Wie Tau auf Blumen regnet!
Der Stunde ſei geflucht,
Wo ich dein Herz geſucht,
Wenn in dir dieſe Liebe
Statt milder Freudentriebe
Soll tragen herbe Frucht! —
Geſegnet iſt die Stunde,
Sprach ſie mit ſüßem Munde,
Mir iſt kein Weh geſchehn;
Den Himmel fühl' ich ſtehn
In meines Herzens Grunde.

XXVII.

Beſeligt ſein und ſelig tief empfinden,
Wie du, beſeliget, beſeligeſt;
Herz, laß dir das Bewußtſein nie entwinden,
Feſt halt es, wie im Arm die Liebſte, feſt!

XXVIII.

Sie ſprach: Nur aus dem Vaterland nicht reiſen!
Ich ſprach: Dein Buſen iſt mein Vaterland;
Und wenn du mich nicht wirſt daraus verweiſen,
So geh' ich nie aus meinem Vaterland.
Und ging' ich unter fremden Himmelskreiſen,
Ich bleibe doch in meinem Vaterland.
Stets bleibt mein Geiſt, wo ich auch geh' auf Reiſen,
In deinem Buſen, ſeinem Vaterland.

XXIX.

Da mir einſt die Zukunft fehlte,
Ging die Lieb' auf irrer Spur;
Zu betäuben, was mich quälte,
Mich berauſchen konnt' ich nur.
Nun iſt hell die Zukunft offen,
Und mein Glück iſt nicht ein Rauſch;
O wie konnt' ich dieſes hoffen!
Ewig währt der Seelentauſch.

XXX.

Liebſter! nur dich ſehn, dich hören
Und dir ſchweigend angehören;
Nicht umſtricken dich mit Armen,
Nicht am Buſen dir erwarmen,
Nicht dich küſſen, nicht dich faſſen —
Dieſes alles kann ich laſſen,
Nur nicht das Gefühl vermiſſen,
Mein dich und mich dein zu wiſſen.

XXXI.

Wenn du auch nicht mehr mich liebteſt,
Doch dich lieben wollt' ich noch.
Wenn du eine andre liebteſt,
Noch dich lieben wollt' ich doch.
Nur daß ich auch dieſe liebte,
Weil du ſie, weil ſie dich liebte,
Das iſt meinem Sinn zu hoch.

XXXII.

Wenn ein Wort die Liebſte ſpricht,
Fühl' ich oft ſo tief es nicht;
Oder auch im Luſtgefühle
Fühl' ich nicht, wie tief ich's fühle.
Aber wann ich bin allein,
Stellt das ſtille Wort ſich ein;
Und wie es erblüht als Lied,
Staunet mein Gemüt und ſieht:

Daß ſie tiefer fühlt und lichter,
Dichteriſcher, als ihr Dichter;
Nur das Wort iſt Poeſie,
Das ſie ſpricht, und andres nie.

XXXIII.

Die Reichſte möcht' ich ſein,
Mein Freund, für dich allein,
Die Schönſte unter allen,
Mein Freund, dir zu gefallen.
Ich ſprach: Und liebſt du mich?
Sie ſprach: Was fragſt du? ſprich!
Ich ſprach: Wenn du mich liebſt,
Wie du zu ſeyn mir gibſt,
So biſt du ſchön und reich,
Daß keine dir iſt gleich.
Dein liebendes Gemüte
All eine Schönheitsblüte,
Dein Herz an jedem Platz
Für mich ein ew'ger Schatz;
Du biſt die Reichſtbegabte,
Ich bin der Tiefſtgelabte,
Du biſt die Schönſtgeſchmückte,
Ich bin der Höchſtbeglückte.

XXXIV.

Ein Obdach gegen Sturm und Regen
Der Winterzeit
Sucht' ich, und fand den Himmelsſegen
Der Ewigkeit.
O Wort, wie du bewährt dich haſt:
Wer wenig ſucht, der findet viel.
Ich ſuchte eine Wanderraſt,
Und fand mein Reiſeziel.
Ein gaſtlich Thor nur wünſcht' ich offen,
Mich zu empfahn,
Ein liebend Herz war wider Hoffen
Mir aufgethan.

O Wort, wie du bewährt dich haſt:
Wer wenig ſucht, der findet viel.
Ich wollte ſein ihr Wintergaſt,
Und ward ihr Herzgeſpiel.

XXXV.

Er iſt gekommen
In Sturm und Regen,
Ihm ſchlug beklommen
Mein Herz entgegen.
Wie konnt' ich ahnen,
Daß ſeine Bahnen
Sich einen ſollten meinen Wegen?
Er iſt gekommen
In Sturm und Regen.
Er hat genommen
Mein Herz verwegen.
Nahm er das meine?
Nahm ich das ſeine?
Die beiden kamen ſich entgegen.
Er iſt gekommen
In Sturm und Regen.
Nun iſt entglommen
Des Frühlings Segen.
Der Freund zieht weiter,
Ich ſeh' es heiter,
Denn er bleibt mein auf allen Wegen.

XXXVI.

Der Frühling iſt gekommen,
Der Freund hat Abſchied genommen,
Nun wird der Lenz auch ſcheiden,
Daß mich verlaſſen die beiden.
Ach, wenn der Frühling bliebe,
So flöh' auch nicht die Liebe;
Und müßte Liebe nicht ziehen,
So müßte der Lenz nicht fliehen.
Mein Herz! wenn ewig die Liebe
Und ewig der Frühling bliebe,
So wär' der Himmel auf Erden,
Der uns erſt dort ſoll werden.

XXXVII.

Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Kann's das Meiden?
Kann uns Meiden ſcheiden? Nein.
Ob wir uns zu ſehn vermieden,
Ungeſchieden
Wollen wir im Herzen ſein.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſein.
Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Wald und Heiden?
Kann die Fern' uns ſcheiden? Nein.
Unſre Lieb' iſt nicht hienieden;
Ungeſchieden
Wollen wir im Himmel ſein.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſein.
Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Glück und Leiden?
Kann uns beides ſcheiden? Nein.
Sei mir Glück, ſei Weh beſchieden,
Ungeſchieden
Soll mein Los von deinem ſein.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſein.
Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Haß und Neiden?
Kann die Welt uns ſcheiden? Nein.
Niemand ſtöre deinen Frieden!
Ungeſchieden
Wollen wir auf ewig ſein.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſein.

XXXVIII.

Liebſter, deine Worte ſtehlen
Aus dem Buſen mir das Herz.

O wie kann ich dir verhehlen
Meine Wonne, meinen Schmerz!
Liebſter, deine Töne ziehen
Aus mir ſelber mich empor.
Laß uns von der Erde fliehen
Zu der ſel'gen Geiſter Chor!
Liebſter, deine Saiten tragen
Durch die Himmel mich im Tanz.
Laß um dich den Arm mich ſchlagen,
Daß ich nicht verſink' im Glanz!
Liebſter, deine Lieder wanken
Mir ein Strahlenkranz ums Haupt.
O wie kann ich dir es danken,
Wie du mich ſo reich umlaubt!

XXXIX.

Liebſte, ſüß iſt die Verſchwendung,
Und Verſchwendung iſt das nicht.
Das iſt meine Himmelsſendung:
Um dich ſpielen im Gedicht.
Liebſte, nur in deinem Buſen,
Auf dem goldnen Liebesthron,
Sitzen meine Himmelsmuſen,
Nicht auf ird'ſchem Helikon.
Liebſte, nur von dir genommen,
Das dich blendet, iſt das Licht.
Wie ſie hier zurück dir kommen,
Kennſt du deine Schätze nicht.
Liebſte, mir zu tauſend Liedern,
Schöneren als dieſen doch,
Unter deinen Augenlidern
Schlummern tauſend Blicke noch.

XL.

Blick einmal mit deiner Augen Strahl
Heiter dieſe trübe Luft!
Wenn du das nicht kannſt, ſo blick einmal
Hell in meines Herzens Gruft!
Lächle mir die Seele heiter,
Daß mich nicht bekümmre weiter
Dieſes Himmels Wolkenduft.

XLI.

Daß die Leute mein vergeſſen könnten,
Wie ich ihrer rein vergeſſen habe,
Daß ſie ſo mein ſtilles Glück mir gönnten,
Wie ich ihnen jede Glückesgabe!
Daß ſie alle ſo von uns nichts wüßten,
Wie wir nichts von ihnen wiſſen wollen,
Nach Gefallen ſo wie wir ſich küßten,
Oder ſchmollten, wenn ſie lieber ſchmollen!

XLII.

Kommen ſie dahinter nie,
Daß wir glücklich ohne ſie!
Doch wenn ſie dahinter kämen,
Wollen wir uns auch nicht grämen.
Mir gefällt's an deinem Kuß,
Daß ihn niemand wiſſen muß;
Aber wenn ſie's wiſſen müſſen,
Wollen wir uns dennoch küſſen.

XLIII.

Ich bin dein Baum: o Gärtner, deſſen Treue
Mich hält in Liebespfleg' und ſüßer Zucht,
Komm, daß ich in den Schoß dir dankbar ſtreue
Die reife, dir allein gewachſne Frucht.
Ich bin dein Gärtner, o du Baum der Treue!
Auf andres Glück fühl' ich nicht Eiferſucht:
Die holden Aeſte ſind' ich ſtets aufs neue
Geſchmückt mit Frucht, wo ich gepflückt die Frucht.

XLIV.

Kann heut' nicht lange Lieder ſchreiben,
Kann heut' nicht lange ſitzen bleiben
An meines Mädchens Schreibepult.
Muß ſtreifen um durch Haus und Garten;
Wo mag ſie ſein? wo meiner warten?
Die liebe junge Ungeduld!

Sie hat gewiß ſchon längſt gemeinet,
Daß ihr der Freund zu ruhig ſcheinet,
Der übermorgen geht von hier.
„Und haſt du mir noch was zu ſagen,
Was ſoll ich's deinem Lied entfragen?
Ei, ſag es doch mit Küſſen mir!“

XLV.

Zu euch, ihr Blätter meiner Lieben,
Wo, was mein Herz empfunden hat,
Die Hand hat zitternd nachgeſchrieben,
Leg' ich ein unbeſchriebnes Blatt.
Es hat das ſchwellende Entzücken,
Das meine Bruſt beſeligt hat,
Vermocht genügend auszudrücken
Kein einziges beſchriebnes Blatt.
Du Sonnenblick in meinem Weſen!
Wenn nun dein Aug' durchlaufen hat
Die Blätter alle, ſoll es leſen
Auch dieſes unbeſchriebne Blatt.
O die du in der Seele Gründen
Mir laſeſt! Alles, was dir hat
Mein Schreiben können nicht verkünden,
Das lies vom unbeſchriebnen Blatt!

XLVI.

Hier in dieſen erdbeklommnen
Lüften, wo die Wehmut taut,
Hab' ich dir den unvollkommnen
Kranz geflochten, Schweſter Braut!
Wenn uns droben Aufgenommnen
Gottes Sonn' entgegenſchaut,
Wird die Liebe den vollkommnen
Kranz uns flechten, Schweſter Braut.

Zweiter Strauß.

I.

Zwiſchen Lied und Liebe war mein Leben;
Aber ſchwebend zwiſchen Lieb' und Liebe
Wußt' ich nie die beiden auszugleichen.
Oftmals ſang ich anders als ich liebte,
Anders liebt' ich oft als ich geſungen.
Nun ich dich gefunden, iſt der Zwieſpalt
Ausgeglichen, und rein ineinander
Aufgegangen ſind mir Lied und Liebe.
Dich nur darf ich, wie ich liebe, ſingen;
Dich nur kann ich, wie ich ſinge, lieben.
Sollt' ich je nach andrem Sang, nach andrer
Liebe greifen, wieder unſtet ſchwanken,
Da in deinem Herzen ſo vereinigt
Sind die beiden Pole meines Lebens?

II.

Neuſte Weltbegebenheiten
Machten oft das Herz mir ſchwer;
Und die Kunden alter Zeiten
Sahn mich an ſo groß und hehr.
Soll ich die zur Luſt auftiſchen
Neu fürs alte Leſekind?
Oder mich in jene miſchen,
Die ſo unerfreulich ſind?
Liebe ſprach: In Zweifeln ſchwebſt du,
Schwankend zwiſchen jetzt und einſt.
Dich der Zwieſpalt überhebſt du,
Wenn du alle zwei verneinſt.
Nichts beſagen die Geſchichten,
Als daß Menſchen ſtets gelebt.
Soll man außen dir berichten,
Was in deinem Buſen bebt?

Auf! mit Liebe dich erdreiste!
In dir selbst ist Ewigkeit.
Liebe ist die älteste neuste
Einz'ge Weltbegebenheit.

III.

Was ist alle Phantasie
Gegen Liebeswirklichkeit?
Was sind alle Lieder, die
Ich gesungen vor der Zeit?
Ein verlornes halbes Streben,
Was nicht lebte, zu beleben;
Diese Lieder leben nur,
Weil ich sie an mir erfuhr.
Nicht in ferne Himmelsräume
Braucht' ich dichtend auszufliegen,
Nicht in wesenlose Träume
Eigensinnig mich zu wiegen.
Still daheim, in Liebe wach,
Unter meines Liebchens Dach,
Schrieb ich unbemüht nur nach,
Was mein Herz mit ihrem sprach.

IV.

Deine Liebe hat mich beschlichen,
Wie der Frühling die Erde,
Wann der Winter nun ist entwichen,
Kaum merkt sie, daß warm es werde.
Aber der Sonne heimliche Kraft
Hat schon das Herz ihr gerühret,
In der Wurzel regt sich der Saft,
Noch ehe der Zweig es spüret.
Der Schnee zerschmilzt, die Wolken zergehn,
Die erste Blüt' ist entglommen,
Dann sieht sie in voller Glut sich stehn,
Und weiß nicht, wie es gekommen.

V.

Wann ich dich nicht zu küssen habe,
Dann will ich singen von dem Kuß.

O wie ich dieſe Liedergabe
Dann ſegne, die mich tröſten muß.
Entweder küſſen oder dichten,
Am ſchönſten beides allzugleich.
Doch muß ich ſchon auf eins verzichten,
So macht mich auch das andre reich.
Nur wann er kommt, uns zu umringen,
Der ungelegne Menſchenſchwarm,
Daß ich nicht küſſen darf noch ſingen,
Dann fühl' ich mich verwirrt und arm.

VI.

Ich lag von ſanftem Traum umfloſſen,
Und fühlte ſelig mich in dir.
Als ich die Augen aufgeſchloſſen,
Da hingſt du lächelnd über mir.
Wie gerne mag dein Traum zerſtieben,
Von deinem Kuß hinweggeflößt.
Wie haſt du ſchön dich ſelb vertrieben,
Wie ſchön dich ſelbſt hier abgelöſt!

VII.

Liebchen! meine Freunde raten,
Edlem Lehrſtand mich zu weihn,
Auszuſtreuen goldne Saaten
In der Jugend friſche Reihn.
Ob in mir ich ſolche Körner
Heg', iſt wenig mir bewußt;
Sie zu ſäen zwiſchen Dörner
Hab' ich völlig keine Luſt.
Bin ich ſelb doch in der Wilde
Aufgewachſen ohne Zucht.
Ohne daß ich andre bilde,
Will ich tragen meine Frucht.
Bin geworden, was ich konnte;
Werd' ein jeder, was er kann!
Wie ich mich an keinem ſonnte,
Biet' ich Licht auch keinem an.
Sollt' ich ernſt gelehrte Sachen
Pred'gen? Mir ein ſchlechter Spaß.

Oder lehren Verſe machen?
Selber kann ein jeder das.
Liebchen! Ab vom Lehrerſtuhle
Wendet ſich zu dir mein Sinn.
Wo ich halten ſoll die Schule,
Mußt du ſein die Schülerin.
Meine Weisheit will ich träufen
Dir mit Küſſen in die Bruſt,
Alle Geiſtesblüten häufen
Um dich her zu Schmuck und Luſt.
Warum ſollt' ich meine Saaten
Fremden Feldern anvertraun,
Da mich Gott ſo wohl beraten,
Daß ich darf mein eignes baun?
Pflanzen will ich ſtets vom friſchen,
Und mich meiner Ernten freun,
Und kein Fremder ſoll mir zwiſchen
Meinen Weizen Unkraut ſtreun.

VIII.

O wie macht's dem Lehrer Freude,
Sieht er ſeines Schülers Fleiß,
Wie er in ſein Lehrgebäude
Sich geſchickt zu finden weiß.
Welche Freud' an meinem Kinde,
Die ſich fleißet ernſt und ſtill,
Weil ſie ganz, wie ich empfinde,
Mich auswendig lernen will.

IX.

Liebe ward von Gott der Welt verliehen,
Um zu Gott die Seele zu erziehen.
In die Schule bin ich früh gegangen,
Habe nicht die rechte Lehr' empfangen.
Unerzogen iſt das Seelchen blieben,
Bis du ihm zum Meiſter wardſt verſchrieben.
Mußt Geduld nur haben! will ja gerne
Lernen, erſt iſt not, daß ich verlerne,

Denn es blieb an mir das Falſche hangen;
Schlimmer als von vornen anzufangen!
Mußt mich alles erſt vergeſſen laſſen,
Soll ich rein die neue Lehre faſſen.

X.

Wenn die Vöglein ſich gepaart,
Dürfen ſie gleich niſten,
Ohne Sorg', auf welche Art
Sie ſich werden friſten.
Ach daß auch der Menſchen zwei
Alſo könnten wohnen,
Wie die Vögel frank und frei
In den Laubeskronen.
Brauchte mit der Liebſten ja
Nur ein kleines Neſtchen,
Doch kein Nahrungszweig iſt nah,
Der mir böt' ein Aeſtchen.

XI.

O ihr Herren, o ihr werten
Großen reichen Herren all!
Braucht in euren ſchönen Gärten
Ihr denn keine Nachtigall?
Hier iſt eine, die ein ſtilles
Plätzchen ſucht die Welt entlang.
Räumt mir eines ein, ich will es
Euch bezahlen mit Geſang.

XII.

Liebchen hat zum Eigentum
Einen kleinen Garten,
Und ich bin der Gärtner, um
Fleißig ihn zu warten.
Mag auf weiter Gartenflur
Jemand Früchte ziehen!

Blumen ſind in meinem nur,
Roſen nur, gediehen.
Zwar die Blätter duften friſch,
Und die Knoſpen hauchen,
Aber für den Mittagstiſch
Sind ſie nicht zu brauchen.
Drum zu Zeiten muß ich wohl
Von den Blumen nehmen,
Sie vertauſchen gegen Kohl,
Darf mich des nicht ſchämen.
Sehet hier die köſtlichen
Roſen, die ich biete!
Gebt mir euren tröſtlichen
Kohl dafür zur Miete.

XIII.

Uns beiden iſt hier die Luft zu ſchwer
Im Land voll Sturmesgetoſe,
Mir der Nachtigall, und noch mehr
Meiner Freundin, der Roſe.
Die Roſ' iſt worden krank und bleich,
Und ich bin rauh geworden.
O dürften wir wandern allzugleich
Gen Süden aus dem Norden!
O daß ein goldbeſchwingter Wind
Uns beide nähm' auf die Flügel,
Und trüge dahin uns frühlingslind
Zur Stadt der ſieben Hügel.
Ueber die ſieben Hügel dahin,
Dort wo die Lüfte ſind reiner,
Noch immer ſteht dahin mein Sinn,
Zum Gebirg der Lateiner.
Dort ſaß ich einen Sommer ſo froh,
Doch mußt' ich der Lieb' entbehren;
Wie wohl erſt müßt' es mir werden, wo
Wir dort vereinigt wären!

XIV.

Wie? woher, Geliebter, dieſe
Weichlichkeit? ich glaub' es kaum.

Suchſt du Traumesparadieſe
Nun im fernen Erdenraum?
Und ich glaubt' es wirklich deiner
Lieder ſüßen Schmeichelei,
Daß dein Paradies in meiner
Liebe dir gefunden ſei.
Iſt dir's nicht wie mir zu Mute?
Dich, Geliebter, will ich nur.
Wo ich dir in Armen ruhte,
Fragt' ich nicht, auf welcher Flur.
Sei es unter ſchlanken Palmen,
In des Oſten Würzebrand,
Oder unterm Dach von Halmen,
In des Winters Vaterland.
Unter allen Himmelszonen
(Lehrteſt du nicht ſelbſt es mich?)
Können Menſchen glücklich wohnen,
Und mein Glück iſt lieben dich.
Magſt du nur dein Kind belächeln!
Wenn ich wohnt' im heißen Land,
Mutig von der Stirne fächeln
Wollt' ich dir den Sonnenbrand.
Da wir nun im kalten wohnen,
O ſo gönne mir die Luſt,
Dir gemäßigt warme Zonen
Aufzuthun an meiner Bruſt.

XV.

Trübe war das Wetter,
Und wie ſchlaffe Blätter
Mir zur Erde hingen die Gedanken.
Denn dem dumpfen Kerne
Iſt der Safttrieb ferne,
Ferne biſt du dieſer Arme Ranken.
Und die Luft ward helle,
Goldne Sonnenwelle
Floß herab, und machte mich nicht heiter.
Wie am Horizonte
Weit ich blicken konnte,
Sah ich nur den Raum der Trennung weiter.

Lieber laß mich kämpfen
Mit den Wolkendämpfen,
Die zu meiner Sehnſucht Schleier dienen!
Auf den hellen Auen
Biſt du nicht zu ſchauen,
Und mein Schatten wankt nur trüb auf ihnen.
Laß zu dir mich eilen,
Laß bei dir mich weilen,
Daß ich fühle mein der Erden Wonne!
Wolkennacht entſtricken
Kannſt du mit den Blicken,
Und dein Lächeln dämpft die Glut der Sonne.

XVI.

Die tauſend Grüße,
Die wir dir ſenden,
Oſtwind dir müſſe
Keinen entwenden.
Zu dir im Schwarme
Ziehn die Gedanken.
Könnten die Arme
Auch dich umranken.
Du in die Lüfte
Hauche dein Sehnen!
Laß deine Düfte
Küſſe mich wähnen.
Schwör es! ich hör' es:
Daß du mir gut biſt.
Hör es! ich ſchwör' es:
Daß du mein Blut biſt.
Dein war und blieb ich,
Dein bin und bleib' ich;
Schon vielmal ſchrieb ich's,
Noch vielmal ſchreib' ich's.

XVII.

Dort wo der Morgenſtern hergeht,
Und wo der Morgenwind herweht,
Dort wohnt, nach der mein Herz hinfleht.

Der Aufgang meiner Liebesnot,
Sie, meiner Hoffnung Freudenrot,
Mein süßes Leben, süßer Tod.
Es reicht dahin kein Blick von mir,
Doch an des Himmels lichter Zier
Seh' ich den Widerschein von ihr.
Das Morgenrot ist angefacht,
Weil sie vom Schlummer aufgewacht
Und hell den Himmel angelacht.
Die Luft des Aufgangs ist ihr Gruß,
Die Morgensonn' ihr Liebeskuß,
Der mir das Herz erschließen muß.
Sich drehn ums Haus, allwo sie wohnt,
Die Sonn' am Tag und nachts der Mond,
Und sind, so oft sie blickt, belohnt.
Die Himmel drehn um Liebe sich,
Und Liebe dreht sich nur um dich,
Und zu dir liebend wend' ich mich.
Du leuchtend über Berg und Thal,
Von Haupt zu Füßen allzumal
Von Huld ein einz'ger Himmelstrahl!
Du meiner Freuden Rosenau,
Dir schmeichle Lenz mit Lüften lau,
Der Morgen dir mit Perlentau.
Sei ewig wie der Morgen jung,
Begrüßt, als wie der Sonne Schwung,
Von aller Augen Huldigung.
So viel im Grünen Blumen blühn,
So viel im Blauen Sterne glühn,
Sind lauter Funken, die dir sprühn.
Im Meer, so viel sind Wogen drin,
So viel sind Wünsch' in meinem Sinn,
Und jeder wogt zu dir dahin.
O Lerche, wann zum Morgenthor
Vor ihren Blicken steigst empor,
Sing ihr dies Lied von Freimund vor.

XVIII.

Die Welt mit ihrer Frühlingspracht
Ist eine leere Scene,

Wenn nicht mit holder Liebesmacht
Darauf ſich zeiget jene,
Um die die Blumen ſich zum Kranz
Und ſich die Sterne reihn zum Tanz,
Die mir das Nichts zur Schöpfung macht,
Nach der ich hier mich ſehne.
Die Sonne geht am Himmel hin,
Ich mag nach ihr nicht ſchauen,
Es ſteht allein vor meinem Sinn
Ein Himmelſtrahl der Frauen.
Die Blumen winken auf der Flur,
Ich denke doch der Roſe nur,
Der jetzt, weil ich ihr ferne bin,
Von Gram die Wangen tauen.
Wo auf der Welt zwei Herzen hie
Einander angehören,
Da ſollte Gott ſie ſcheiden nie,
Und nichts ihr Glück verſtören.
Und wenn ſie ſelber ſcheiden ſich
Freiwilliglich, wie du und ich,
Umſonſt dem Himmel klagen ſie,
Wie ſie ſich ſelbſt bethören.
Ich habe ſelber mich bethört,
Da ich von dir gegangen.
Wie könnte jetzt ich ungeſtört
An deinem Buſen hangen!
Und komm' ich je zu dir zurück,
So mich verlaſſe Gott und Glück,
Laſſ' ich noch je, was mein gehört,
Aus meiner Arm' Umfangen!

XIX.

Dieſer Tag und dann der zweite,
Und der dritte im Geleite,
Und der vierte ſchwindet bald.
Eh der fünfte hingegangen,
Wirſt du zu ihr hingelangen,
Fliegend über Berg und Wald.
Straßen, die zur Liebſten führen,
Ihre Anmut kann nicht rühren
Den, der nur erſehnt das Ziel.

Thöricht, ſo die Zeit beſtehlen,
Ueber Tage hinzuzählen!
Haſt du deren denn ſo viel?
Zwiſchen Hoffnung und Verlangen
Iſt ein Teil dir hingegangen
Deines Lebens, ohne Luſt;
Und wenn du ſie wirſt umwinden,
Wird der andre Teil dir ſchwinden
In der Wonn' an ihrer Bruſt.
Dennoch, Stunden, eilt von hinnen!
Ob das Leben muß verrinnen,
Und ein Traum iſt, was entfloh;
Von der Liebſten Arm umwunden,
Iſt das Leben auch geſchwunden,
Aber ſchöner ſchwand es ſo.

XX.

Thöricht, wer im Paradies kann wohnen,
Und will reiſen gehn in andre Zonen.
Alſo thöricht ging ich jüngſt von dir.
Wollte ſehn, ob außer deiner Sphäre
Noch ein Wohnplatz mir auf Erden wäre;
Keinen fand ich, und bin wieder hier.
Warum ſoll ich in der Irre ſchweifen,
Sehn, wie andern ihre Früchte reifen,
Fern der Au, wo meine Saaten ſtehn?
Nimm dahin in Feſſeln die Gedanken,
Laß mich ruhn in deiner Arme Schranken,
Meine Welt in deinen Augen ſehn!

XXI.

Liebſte! Neulich, als die Vorbereitung
Dieſes Feſtes, das nun (Gott gedankt ſei's)
Glücklich überſtanden iſt, im Hauſe
Dich von mir entfernt hielt manche Stunden;
Schlich ich nach dir in die Speiſekammer,
Und du weißt: Wir hatten kaum zu koſen
Angefangen, als der Vater draußen,
(Eben aus der Stadt kehrt' er zurücke)
Auf dem Vorplatz eilig rief nach ſeinem

Töchterchen. Du sprangst hinaus und ließest
Eingeschlossen mich zurück. Da ward ich,
Ungesehn, ein Zeuge seiner Liebe,
Dieser Liebe, die ich längst schon kannte,
Doch die nie so nah mir trat zum Herzen.
Wie er dich mit süßen Schmeichelnamen
Nannte, angelegentlich nach deinem
Wohlsein forschte, ob du froh seist, fragte;
Liebste! nicht verstand ich alle Worte,
Doch es rührte mich der Ton der Stimme.
Und ich sprach: Dem willst du sie entreißen?
Sündlich ist's da fast mir vorgekommen.
Doch ich habe mir das Wort gegeben,
Alle Kraft der Liebe, die im Busen
Eines Manns kann wohnen, aufzubieten,
Um dir die des Vaters zu ersetzen,
Zu ersetzen den Verlust dem Vater
Durchs Gefühl, daß er dich glücklich wisse.

XXII.

Ja, die Liebe kann die Welt vereinen;
Seh' ich doch des Großen Bild im Kleinen!
Wie Familien, zwei, durch alle Glieder,
Von den Häuptern bis zum Kleinsten nieder,
Die sich sonst nicht kannten, schnell sich kennen,
Wechselnd sich mit Liebesnamen nennen,
In einander sich verschmolzen finden,
Sich in einen Kranz zusammen winden
Um ein Paar, das sich zuerst gefunden,
Still die andern hält um sich verbunden.

XXIII.

Komm, mein Lamm,
Laß dich am
Treuen Band
Dieser Hand
Führen sanft
Hin am Rand
Kühler Flut,
Fern der Glut,

Durch den Tau
Dieſer Au,
Wo im Grün
Blumen blühn,
Und der Hauch
Spielt im Strauch.
Wohlgemut
Meiner Hut
Gib dich hin!
Wo ich bin,
Iſt kein Leid
Dir bereit,
Keine Not
Dir gedroht.
Folge nur
Meiner Spur
Unverirrt!
Ich, dein Hirt,
Führe dich;
Freue mich,
Dir allein
Mich zu weihn;
Bin nur, wo
Du's biſt, froh;
Ruhig, wann
Ich dich kann
Ruhig ſchaun,
Dir das Graun
Mit dem Stab
Wehrend ab.

XXIV.

Mein ſchöner Stern!
Ich bitte dich,
O laſſe du
Dein heitres Licht
Nicht trüben durch
Den Dampf in mir,
Vielmehr den Dampf
In mir zu Licht,

Mein schöner Stern,
Verklären hilf!
Mein schöner Stern!
Ich bitte dich,
Nicht senk' herab
Zur Erde dich,
Weil du mich noch
Hier unten siehst,
Heb auf vielmehr
Zum Himmel mich,
Mein schöner Stern,
Wo du schon bist!

XXV.

Wolle nur dein offnes Herz mir zeigen,
Deinem Arzte mußt du nichts verschweigen.
Jede wunde Stelle muß ich schauen,
Wenn ich drauf soll meinen Balsam tauen.
Wo das Weh der Welt in dich geschnitten,
Und was du durch deine Schuld erlitten.
Ist es arg? es wird sich lassen heilen,
Und wo nicht, so will ich mit dir teilen.
Hast dich mir nicht für gesund gegeben;
Laß dich pflegen, liebes krankes Leben!

XXVI.

Zünde nur die Opferflamme
Immer höher, heller an;
Was an mir von Erden stamme,
Daß ich's ganz dir opfern kann!
Du ein Blitz aus Himmelslichte,
Glanz von reinerer Natur,
Strahl von Gottes Angesichte,
Und ich bin vom Staube nur.
O wie kniet in tiefer Kleinheit
Meine Liebe neben dir,
Wie in hoher Engelsreinheit
Schwebst du lächelnd über mir.
Hebe mich auf deine Flügel,
Löse meinen dumpfen Traum,

Nimm mir ab die ſchweren Zügel,
Die mich niederziehn zum Raum.
Hauche doch die Sinnumdüſtrung
Mir vom Seelenſpiegel fort,
Brich mir doch die Wahnumflüſtrung,
Brich ſie durch dein klares Wort.
Ird'ſches Feuer in den Adern,
In den Blicken trübe Glut,
In der Bruſt verworrnes Hadern —
Mache, daß der Aufruhr ruht!
Mache, daß mein Ich mir ſchwinde,
Das mich mit mir ſelbſt entzweit,
Daß ich Gott und dich empfinde
Und die Welt in Einigkeit.

XXVII.

Nicht, mit Armen dich umſchlingen,
Kann mir gnügen, ſondern mich
Geiſt mit Geiſt mit dir durchdringen,
Aufgehoben Du und Ich.
Immer ſtehn die Körperſchranken,
Zweier Seelen Scheidewand;
Bis ſie nicht in Staub zerſanken,
Wird nicht frei der Himmelsbrand.
Liebe! dieſen Leib verzehren
Müſſen deine Lohen ganz;
Denn er will zwei Funken wehren,
Aufzugehn in einen Glanz.
Zitternd habet ihr, o Flammen,
Euch berührt im Sehnekuß,
Schlaget nun in eins zuſammen,
Daß die Welt verbrennen muß!

XXVIII.

Die Liebe war wie Sonnenbrand
Des Tages über mich gekommen,
Daß ich ermattet mich empfand,
Als ſei ich in der Glut verglommen.

Der Liebe Himmel, wetterſchwül,
Hat ſich am Abend ſanft gelichtet;
Du hielteſt mich im Arme kühl,
Daß ich mich wieder aufgerichtet.

XXIX.

Liebſte! Wer vom Anfang iſt Vertrauter
Unſres Bunds geweſen? Gott allein.
Und als ew'ger Bundeszeuge ſchaut er
Noch von dort in unſer Herz herein.
Liebſte! Niemand kann ſo rein, ſo lauter
Der Vermittler unſrer Liebe ſein.
Liebſte! Nie ein anderer Vertrauter
Stehe zwiſchen uns, als Gott allein.

XXX.

Komm, und in die Welt tritt ohne Zagen,
Denn ich bin mit dir im Bund.
Heben will ich dich, ich will dich tragen,
Und nicht wanken ſoll der Grund.
Freund, Geliebter, Bruder, Bräut'gam, Gatte,
Stolz Gefühl! was bin ich dir!
Was dein Herz in Traumeshimmeln hatte,
Haſt du wachend nun in mir.

XXXI.

Ich will dich nicht beſchränken,
Geh du nur immerhin!
Und will mich auch nicht kränken,
Daß ich dir ferne bin.
Ich bin dir auch nicht ferne,
Du ſtehſt in meinem Sinn
Gleich einem lichten Sterne,
Geh du nur immerhin!
Du mußt die Welt beſchauen,
Weil du ein Dichter biſt.
Du ſiehſt wohl ſchönre Frauen,
Als deine Freundin iſt.
Du wirſt wohl keine ſchauen,
Die treuer ſei, als ich;

Das bringt dich mit Vertrauen
Zurück mir ſicherlich.
Die Augen ſchickt' ich gerne
Als Boten mit dir aus,
Daß ſie als Liebeſterne
Dich leiteten nach Haus.
Es ſende Gott die ſeinen,
Sie ſehn dich dort, mich hie.
Und wenn hier meine weinen,
Fühl's, komm und trockne ſie!

XXXII.

Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen.
Nun zeig' in deinem Glanz dich, ſchöne Welt!
Im rechten Licht zeig' ihm dich unverſtellt,
Daß er zu dir mag faſſen ein Vertrauen!
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen
Im Spiegel, den ihm meine Liebe hält.
Entrollt euch ſeinen Blicken, Stadt und Feld!
Zeuch ihm vorüber, Land mit deinen Gauen!
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Wie ſein erobert Land beſchaut ein Held;
Und wie es dar ſich ſeinen Augen ſtellt,
Verfügt er drüber mit dem Wink der Brauen.
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Wie ein Nomade mit dem leichten Zelt,
Sein Haushalt iſt im Augenblick beſtellt,
Wo er es aufſchlägt auf den grünen Auen.
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Ihr Schatten rauſchet und ihr Lüfte ſchwellt!
Ihr Gärten grünet und ihr Ströme quellt!
Laß, Himmel, Sonnenſchein und Regen tauen!
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Und ſie iſt ganz zu ſeiner Wahl geſtellt,
So weit als Gottes Frühlingslicht erhellt
Die grünen Räum' und obenher die blauen.
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Und ungeſehen geh' ich ihm geſellt,
Und wo es ihm und wo es mir gefällt,
Da wird er ſich und mir die Hütte bauen.

XXXIII.

Ich zog durch Berg und Thal,
An hellen Frühlingsflüssen,
Es lag im Morgenstrahl
Die Welt zu meinen Füßen.
O wie sie anders ganz
Den Blicken dar sich stellte,
Seitdem der Liebe Glanz
Mein innres Aug' erhellte!
Ich sprach: Wie bist du schön
In allen deinen Zonen!
In Tiefen, auf den Höhn,
Wo ist am schönsten wohnen?
Da saß ich still und seh
Die Welt um mich sich breiten,
Mir offen lag sie da
Nach allen ihren Seiten.
Mein Ost in Rosen stand,
Aus duft'gem Wolkengitter
Reicht' eine Engelshand
Herab mir eine Zither.
Nun thue, was du meinst!
Sprach sie mit sanftem Laute;
Ich bin's, mit welcher einst
Amphion Theben baute.
Weil du mich schwächer rührst,
Nicht wundr' es dich, wenn eben
Du keine Städt' aufführst,
Doch bau dein eignes Leben!
Vollende deinen Gang!
Auf welcher dieser Auen
Willst du durch meinen Klang
Dein stilles Haus dir bauen?

XXXIV.

In diesem Walde möcht' ich wohnen,
Der freie Jäger möcht' ich sein,
Der in die dunklen Laubeskronen
Sich hat gepflanzt sein Haus hinein.

Der erste Strahl der Sonne schauet
Durch Tannengrün ins Schlafgemach,
Wo ihm der Schlaf im Aug' zertauet,
In Liebchens Armen wird er wach.
Sogleich mit seinen treuen Hunden
Zieht er hinaus durch Wald und Flur
Und hat im Morgentau gefunden
Des Hirsches und des Rehes Spur.
Der Schütze jauchzt, die Hunde bellen,
Das scharfe Rohr gibt seinen Knall,
Und Jägerruf und Waldhorngellen
Erweckt im Forst den Widerhall.
Doch drinnen sitzt im Morgenhäubchen
Feinsliebchen, atmet Waldesduft,
Und horcht, wie Amsel, Fink und Täubchen
Den Morgengruß ins Fenster ruft.
Sie hört im Forst die Zweige flistern,
Daß sie ein süßes Grausen spürt,
Und auf dem Herd die Flammen knistern,
Die sie mit duft'gem Kien geschürt.
Wie lange mag der Liebste säumen
Bei seiner lust'gen Jägerei?
Der stille Strom mit Silberschäumen
Fließt an des Gärtchens Zaun vorbei.
Sie schürzt sich auf als Fischermädchen
Und sitzt an Waldstroms grünem Rand;
Die Angel schwebt am leisen Fädchen,
Dann spielt der Fisch in ihrer Hand.
Und wenn der Jäger kommt nach Hause
Und bringt das Wildbret für den Tisch,
Wird erst das Mahl zum leckern Schmause,
Den Jäger überrascht der Fisch.
Es haben sich die müden Rüden
Im hohen Gras zur Ruh' gelegt,
Weil auch den Jägersmann, den müden,
Die Laub' in kühlem Schatten hegt.
Er horcht, entschlummernd, auf das Gleiten
Des Stroms, der leis' hinunterzieht.
Die Liebste schmiegt sich ihm zur Seiten
Und wiegt ihn ein mit einem Lied:
Ihr Hirsch' im grünen Wald, ihr Rehe,
Nun lagert euch an kühler Flut,

Und sorget nicht, daß euch geschehe
Ein Leid, denn euer Schütze ruht!
Du schau mir, hohe Mittagssonne,
Nicht durch die laub'ge Nacht herein;
Und was du spähst von unsrer Wonne,
Das laß der Welt verschwiegen sein!
Ihr Stromeswellen, die ihr rauschet
Hinaus ins Land vom grünen Wald,
Sagt's keinem, daß ihr habt belauschet
Hier unsrer Freuden Aufenthalt!

XXXV.

Es ist kein Stand auf Erden,
Er reizt des Dichters Neid:
Der Schäfer bei den Herden
Ist eine Herrlichkeit.
Der Jäger in den Wäldern
Ist vollends eine Lust;
Den Landmann in den Feldern
Trag' ich in meiner Brust.
Der Schnitter, der die Halmen
Vom Feld nach Hause bringt;
Der Priester, der die Psalmen
Für die Gemeinde singt.
Der Bergmann mit der Zither
Bewegt das Gold im Schacht;
Zu Roß der kühne Ritter
Bewegt sich in der Schlacht.
Der Schiffer in dem Nachen
Schwebt auf der klaren Flut;
Der Wächter hat zu wachen
Vom Turm, wann alles ruht.
Im Walde der Einsiedler
Ist sich genug allein;
Beim Erntefest der Fiedler
Erregt den bunten Reihn.
Ich möchte meinen Garben
Die Scheuer selber baun,
Mein Haus mit eignen Farben
Möcht' ich bemalet schaun.
Ich möchte meine Reben
Als Winzer ziehn für mich,

Auf eignem Webſtuhl weben
Das Kleid für mich und dich.
O Liebſte, ſo gefallen
Mir alle Stände wohl,
Daß ich nicht weiß von allen
Was ich erwählen ſoll.
Sie ſprach: Erwählet haſt du
Den besten Stand bereits.
Laß anderen die Laſt du,
Und nimm für dich den Reiz!
Du kannſt dich zum Ergötzen,
Und mich an deiner Hand,
Im Augenblick verſetzen
In den und jenen Stand;
Als Schäferin mich kleiden,
Und dich als Jäger grün!
Mich läſſeſt Lämmer weiden,
Und töteſt Hirſche kühn.
Du pflanzeſt einen Garten,
Wo Lenz zu jeder Friſt,
Die Blumen aller Arten,
Und nirgend Unkraut iſt.
Wir wohnen heut' auf Almen
Im luft'gen Schweizerland,
Und morgen unter Palmen
An Gangas heil'gem Strand.
Du taucheſt in die Schachten
Und bringſt den Edelſtein,
Und deine Lieder brachten
Mir tauſend Perlen ein.
Du rühreſt ja die Saiten
Und drehſt die Stern' im Tanz,
Und deine Farben breiten
Ums Herz mir Himmelsglanz.
Aus Strahlen und aus Tönen
Haſt du erbaut dein Haus;
Komm, ruh mir nun im ſchönen
Gemach des Buſens aus!

XXXVI.

Schüre du, Sommer, die feurige Glut!
Veilchen iſt lange geſchieden,

Roſe verbirgt ſich und Lilie ruht,
Nachtigall ſchweiget zufrieden.
Sing, o Cikade, im ſonnigen Glanz,
Lade die Aehren, die Sichel zum Tanz!
Ab iſt die Blüte geſtreifet,
Aber die Frucht iſt gereifet.
Liebchen, und ſiehſt du nach Blüten dich um,
Sieh nur die blauen im Korne!
Schöner die grannigen Aehren herum
Stehn, als um Roſen die Dorne.
Sieh, wie die Reb' um die Hütte ſich ſchlingt,
Die zu den Aehren die Trauben uns bringt!
Komm, und bei Moſt und bei Garben
Wird auch die Liebe nicht darben.

XXXVII.

Liebſter! Liebſter! wie ich bange!
Wie ich ſo dich halt' im Arm,
Werd' ich ſo dich halten lange?
Wie du liebeſt, macht mir Harm.
Wie du liebeſt, wie du dichteſt,
Wie du tauſend Lieder ſchreibſt;
Sag, ob du dich nicht vernichteſt?
Sag, ob du nicht auf dich reibſt? —
Hab' ich doch ſchon lang geſchrieben,
Immer war's mir eine Luſt.
Seit ich ſchreibe, wie wir lieben,
Quillt ein Strom in meiner Bruſt.
Liebſte, das ſind keine Mühen,
Iſt kein Werk, das kämpft und ringt.
Das iſt, wie die Blumen blühen,
Das iſt, wie der Vogel ſingt.
Laß mich ſingen, laß mich küſſen,
Schenk' mir beide Becher voll,
Weil ich nach des Himmels Schlüſſen
Nichts als dieſes kann und ſoll!
Schlagt, ihr Flammen, in einander!
Selig, wer in euch verſchwebt!
Doch ich bin ein Salamander,
Der in Doppelgluten lebt.

XXXVIII.

Ich wüßte nicht, wenn ich's vergliche,
Ob meins, ob deins ein größres Reich?
Es sind des Sanges Himmelstriche
Wohl dem Gebiet der Anmut gleich.
Zwei Paradiese, die uns glänzen,
Das deine mein, und meines deins,
Die gegenseitig sich begrenzen,
Und beide sind zusammen eins.
Wo deiner Liebe Zauber endet,
Hebt meines Liedes Glanzwelt an;
Und wo die Seele hin sich wendet,
Ist ihr ein Himmel aufgethan.

XXXIX.

Seltsam! aber wahr empfunden
Hab' ich es in meiner Brust:
Leichter als in trüben Stunden
Stirbt es sich in froher Lust.
Denn im Unglück mußt du hoffen,
Daß dein Glück dir komme doch;
Aber ist es eingetroffen,
Worauf hoffen willst du noch?
Jetzo kann's das Leben denken
Ohne Schauder vor dem Tod,
Wie die Sonne sich zu senken
In ein Liebesabendrot:
Wie die Augen froh begnüget
Schließt der Greis von Kanaan,
Als der Himmel es gefüget,
Daß sie Joseph wiedersahn.

XL.

Eine Schönheit hab' ich mir
Aus zur Braut erlesen,
Minder schön von äußrer Zier
Als von innrem Wesen.
Schönre hab' ich wohl gesehn,
Die wie Blumen waren.

Konnten doch nicht widerſtehn
Räuberiſchen Jahren.
Aber was vom Himmel ſtammt,
Kann nicht irdiſch alten:
Wie die Sonn' am Himmel flammt,
Ohne zu erkalten.
Ewig wie im Paradies
Steht die Schönheitsblüte,
Dieſe Lilie Unſchuld, dies
Roſenduft-Gemüte.

XLI.

Da ich der Oſtwind bin,
Wie ſollt' ich nicht dahin
Mit meinen Seufzern wehen,
Wo meine Roſen ſtehen!
Da Schmetterling ich bin,
Wie ſollt' ich nicht dahin
Zum Opfer meine Schwingen,
Wo meine Kerz' iſt, bringen!
Da ich die Biene bin,
Wie ſollt' ich den Gewinn
Der Düfte dort nicht holen
Bei Nelken und Violen!
Da Sonnenblum' ich bin,
Wie ſollt' ich nicht den Sinn
Nach meiner Sonne wenden,
Am Lichte ſüß mich blenden!
Da ich dein Liebſter bin,
Wie ſollt' ich immerhin
Nach dir zurück nicht trachten!
O Liebſte, ſieh mich ſchmachten!

XLII.

Meine Liebſte hat ein einziges Geſchmeide,
Das ſie ewig tragen will, der Welt zum Neide,
Sich zum Stolz, und mir zur Herzenaugenweide.
Meine Liebſte hat ein einziges Geſchmeide:
Meine Lieb' und meine Dichtkunſt halfen beide,
Es zu weben aus Juwelen, Gold und Seide.

Meine Liebſte hat ein einziges Geſchmeide,
Das ſie immer, ohne daß von ihm ſie ſcheide,
Tragen will in Luſt, und wenn es kommt, im Leide.
Meine Liebſte hat ein einziges Geſchmeide,
Und ſie hat verordnet, daß zum Sterbekleide
Einſt ihr diene, was jetzt dient zum Brautgeſchmeide.

Dritter Strauß.

I.

Die Liebe ſaß im Mittelpunkt
Und blickte rings ins Ferne;
Und wo von ihr ein Blick hin funkt,
Erblühn am Himmel Sterne.
Hier iſt ein neuer Strahl erſprüht,
Und dort erliſcht ein Schimmer.
Der Kranz der Welt iſt unverblüht,
Die Liebe blickt noch immer.

II.

Die alten Helden kamen zu mir,
Und wollten von mir beſungen ſein.
Ich ſprach: Es iſt kein Platz euch hier,
Genommen hat mich einer ein:
Der Held von Anbeginn der Welt,
Nur ſeine Schatten waret ihr;
Der lichte Himmel iſt ſein Zelt,
Und Sonn' und Mond iſt ſein Panier.
Was kämpft um eine Spanne Raum
Ein Held in ſeiner Spanne Zeit?
Der ew'ge König, Liebestraum,
Nennt ſein Gebiet Unendlichkeit.
Wie wenig iſt, was Blutes floß
Um welke Kränz' im ehrnen Feld,
Vor allem, was ſich ſtill ergoß
Durch jedes Herz, das Liebe ſchwellt.

Nichts mag vollbringen Menschenhand,
Das wert zu rühren wär' ein Herz.
Die ernste That ist Kindertand,
Und göttlich nur ist Liebescherz.
Hier schläft Amur in stummer Lust
Und hält im Traum die Welt im Gang,
Sein Wiegenthron der Liebsten Brust,
Sein Siegeswiegenlied mein Sang.

III.

Ich bin der Welt abhanden gekommen,
Mit der ich sonst viele Zeit verdorben.
Sie hat so lange von mir nichts vernommen,
Sie mag wohl glauben, ich sei gestorben.
Es ist mir auch gar nichts daran gelegen,
Ob sie mich für gestorben hält;
Ich kann auch gar nichts sagen dagegen,
Denn wirklich bin ich gestorben der Welt.
Ich bin gestorben dem Weltgewimmel,
Und ruh' in einem stillen Gebiet.
Ich leb' in mir und meinem Himmel,
In meinem Lieben, in meinem Lied.

IV.

Götter! keine frostige
Ewigkeit!
Eine freudenmostige
Jugendzeit,
Eine nie sich trübende,
Liebeswonnen übende
Seligkeit!
Nicht mit Lorbeerblatte mir
Lohn', o Welt!
Bleib, o Myrtenschatte, mir
Still gesellt,
Bis mir aufs vergessene
Grab einst der cypressene
Schatte fällt.

V.

Schön iſt das Feſt des Lenzes,
Doch währt es nur der Tage drei.
Haſt du ein Lieb, bekränz es
Mit Roſen, eh ſie gehn vorbei!
Haſt du ein Glas, kredenz es,
O Schenk, und ſinge mir dabei:
Schön iſt das Feſt des Lenzes,
Doch währt es nur der Tage drei.

VI.

Grün iſt der Jasminenſtrauch
Abends eingeſchlafen.
Als ihn mit des Morgens Hauch
Sonnenlichter trafen,
Iſt er ſchneeweiß aufgewacht:
„Wie geſchah mir in der Nacht?“
Seht, ſo geht es Bäumen,
Die im Frühling träumen!

VII.

Ein weißes Blütenglöckchen,
Unſchuld'ger Neubegier,
Am lebensfrohen Stöckchen,
Sah ich dich ſtehn vor mir!
Und wieder um ein Weilchen
Verwandelt ſah ich dich,
Ein ſchwermutvolles Veilchen,
Voll Duft geſenkt in ſich.
Und um ein Weilchen wieder
Da blühteſt du ſo voll,
Daß unterm knappen Mieder
Die Roſenfülle ſchwoll.
Und Nachtigallgekoſe
Und Oſtwinds Schmeichelei,
Sie ſagten, daß die Roſe
In dir erſtanden ſei.
Wer iſt die, der's gelungen,
Die wunderbare Macht,

Die die Verwandelungen
Des Frühlings still vollbracht?
Daß Veilchenschwermutsbläue
Erst aus Schneeglöckchenmut,
Und dann aus Veilchenscheue
Wuchs Rosenliebesglut?

VIII.

Wenn die lieben zarten Blätter
Liegen unter meinem Stift,
Der in Liebesmaienwetter
Webt auf ihnen Blumenschrift;
Und der stillen Lampe Schimmer
Auf das Blatt als Sonne scheint,
Wo die Phantasie im Zimmer
Alle Himmel hat vereint:
O wie liegt der wilde Lärmen
Der bewegten Faschingszeit,
O wie liegt das laute Schwärmen
Meinen Sinnen, o wie weit!
Draußen rollen die Karossen,
Und die Masken wogen nach;
Doch mein Ohr, der Welt verschlossen,
Ist dem innern Liede wach.
Hab' ich etwas zu versäumen
Im gedrängten Maskensaal?
Von phantastisch bunten Träumen
Lebt's um mich hier allzumal.
Wenn ich dort ein Liebchen wüßte,
Dem ich fehlt' im vollen Raum;
Ich es freilich suchen müßte,
Und hier lassen meinen Traum.
Aber weil ich muß verzichten,
Heut mein Liebchen dort zu sehn;
Soll sie vor mir in Gedichten
Wie in tausend Masken stehn. —
Darf ich einst der Guten zeigen,
Was sie heimlich angefacht;
Was ist fremd und was mein eigen?
Wird sie fragen wohl bedacht. —

Auch von dir für fremd Erkanntes
Iſt dein eigen, zweifle nicht,
Dein dem Schatten zugewandtes
Farbenſpiel, mein ſüßes Licht!
Was als Hauptwerk könnte gründen
Eines Liebedichters Ruhm,
Leg' ich, meine Macht zu künden,
Dir als Flitterbeiwerk um.

Zwiſchenſpiel, der Zeit nach: Vorſpiel.

1.

Dunkel iſt die Nacht,
Und die Liebe ferne,
Meine Sehnſucht wacht,
Sucht nach einem Sterne.
Leben iſt verſtummt
In den öden Straßen,
Drüben ſchwarz vermummt
Steht das Schloß verlaſſen.
Ausgeſtorben ganz
Das Gebäu mir deuchtet,
Eines Fenſters Glanz
Iſt allein beleuchtet.
Und da iſt ein Stern
Schimmernd aufgegangen,
An dem Strahle gern
Täuſch' ich mein Verlangen:
Sitzt ein Frauenbild
Hinter hellen Scheiben,
Schaffet ruhig mild,
Was ſie hat zu treiben.
Lieſt ſie ein Gedicht?
Wirkt ſie zart Geſticke?
Einer Kerze Licht
Spielt mit ihrem Blicke.
Harret ſie vielleicht
Eines Freunds und lauſchet,
Ob's im Gäßlein ſchleicht
Und am Pförtchen rauſchet?

Doch ich ſeh' es ja
An den ſtillen Mienen,
Daß ſie nur iſt da,
Mir zum Stern zu dienen.

2.

Ach, nach einem Blumenbeet,
Das mit ſtillem Prangen
Vor der Liebſten Fenſter ſteht,
Blick' ich mit Verlangen.
Wenn der Oſt vorübergeht,
Bleibt er ſchwebend hangen,
Allen Duft vom Blumenbeet
Durſtig aufzufangen.
Wenn die Sonn' am Himmel ſteht,
Schaut ſie mit Verlangen
Nach den Blumen, die im Beet
Nicht durch ſie entſprangen.
Wenn die Liebſt' ans Fenſter geht,
Mit den Roſenwangen,
Sind die Roſen in dem Beet
Lächelnd aufgegangen.
Wenn ſie von dem Fenſter geht,
Iſt der Tag vergangen
Und es ſchließt das Blumenbeet
Jedes Aug' mit Bangen.
Roſen, die ihr nur euch dreht
Nach den Roſenwangen,
Laſſet ſtill in eurem Beet
Mitblühn mein Verlangen.
Von der Liebſten Hauch umweht,
Und von ihren Wangen
Angeſtrahlt, ein Roſenbeet
Bin ich aufgegangen.

3.

Komm, verhüllte Schöne!
Komm! aus deinem Haus
Locken ſtille Töne
Dich zur Nacht heraus.

Komm und ſchlag den Schleier
Dir vom Angeſicht.
Zeige dich nur freier,
Süßes Mondenlicht!
Unter iſt die Sonne,
Deren Blick ſo ſcharf
Deine milde Wonne
Nicht verletzen darf.
Abendglutumrötet,
Starb der Lerche Schall;
Und aus Büſchen flötet
Nun die Nachtigall.
Tag mit ſeinem Toſen
Iſt zur Ruhe hier.
Liebchen! alle Roſen
Schlafen, außer dir.
Alle kecken Lüfte
Sind zur Ruh' im Laub;
Nachtviolendüfte
Fürchten keinen Raub.
Lüſtern keine Biene
Trägt mehr Honig ein;
Und an deiner Miene
Saugt mein Blick allein.
Laß dich's nicht verdrießen,
Küſſe mich in Ruh'.
Alle Knoſpen ſchließen
Ihre Augen zu.
Und vorm Abendſterne
Wirſt du dich nicht ſcheun,
Deſſen Blick ſich gerne
Mag an Küſſen freun.

4.

Die Liebſte hat mit Schweigen
Das Fenſter aufgethan,
Sich lächelnd vorzuneigen,
Daß meine Blick' es ſahn.
Wie mit dem wolkenloſen
Blick einen Gruß ſie beut,

Da hat ſie lauter Roſen
Auf mich herabgeſtreut.
Sie lächelt mit dem Munde,
Und mit den Wangen auch;
Da blüht die Welt zur Stunde
Mir wie ein Roſenſtrauch.
Sie lächelt Roſen nieder,
Sie lächelt über mich,
Und ſchließt das Fenſter wieder,
Und lächelt ſtill in ſich.
Sie lächelt in die Kammer
Mit ihrem Roſenſchein;
Ich aber darf, o Jammer,
Darin bei ihr nicht ſein.
O dürft' ich mit ihr koſen
Im Kämmerchen ein Jahr!
Sie hat es wohl voll Roſen
Gelächelt ganz und gar.

5.

Meine Töne ſtill und heiter,
Zu der Liebſten ſteigt hinan!
O daß ich auf eurer Leiter
Zu ihr auf nicht ſteigen kann.
Leget, o ihr ſüßen Töne,
An die Bruſt ihr meinen Schmerz,
Weil nicht will die ſtrenge Schöne,
Daß ich ihr mich leg' ans Herz.

6.

Die Liebſte nahm mit Lächeln
Den Fächer in die Hand,
Sie wollte Kühlung fächeln
Auf meiner Wange Brand.
Wie ſie mich angelächelt,
Wie ſie mich angelacht!
Da ward, ſo angefächelt,
Der Brand erſt angefacht.

7.

Wo ein Härchen deines Hauptes
Unterm Kämmen niederfiel,
Nimmt's ein Amor auf vom Boden,
Macht ein Schlingchen draus zum Spiel.
Vom Rubin des Munds ein Lächeln
Dient an roter Beerchen Statt,
Und ein Sprenkelchen iſt fertig,
Wie mich eins gefangen hat.

8.

Nie in ſchönerem Stübchen
Saß gefangen ein holdrer Dieb,
Als das Lächeln im Grübchen
Auf der Wange von meinem Lieb.

9.

An der Wange meiner Liebſten
Steht ein kleiner dunkler Fleck.
Amor hat ihn hingeſtellet,
Darum ſteht er da ſo keck.
Art'gen Schreck um ſich verbreitend
Hier im Garten ſteht der Mohr,
Daß er vor Beraubung ſchirme
Amors zarten Lilienflor.

10.

Vor deinen hellen Augen
Wird niemand trüb erſcheinen ohne Grund,
Zu deinen hellen Augen
Komm' ich mit trüben, und du weißt den Grund.
Du kannſt mir blicken auf der Seele Grund
Mit deinen hellen Augen:
Dort liegt ein Weh, geſogen aus dem Grund
Von deinen hellen Augen.

11.

Der Groll, den alle Leute haſſen,
Hat liebenswürdig wollen werden;

Er hat von meiner Liebſten laſſen
Sich in ihr ſchönes Auge faſſen,
Und Holders gibt's nun nichts auf Erden.

12.

Sie ſprach: Ich bin dir nicht mehr gut!
Sie ſprach es mit Gebärden,
Daß ich es fühlt' in Mark und Blut,
Sie ſei mir gut und ſei mir gut,
Wie niemand ſonſt auf Erden.

13.

Kein Wörtchen geht verloren,
Das deinem leiſen Mund entkam,
Und ſei's ſo ſtill geboren,
Daß es ſich ſelber kaum vernahm.
Oft zürnen meine Ohren,
Daß es durch ſie den Weg nicht nahm;
Weiß nicht, zu welchen Thoren
Es ein zur Stadt des Herzens kam!

14.

Ich ſteig' in meiner Liebſten Gunſt,
Und komme dann wieder zu Falle;
Wie weiß ſie mit gewandter Kunſt
Zu ſpielen mit ihrem Balle!
Ich bin noch nie ſo hoch geſtiegen,
Ich mußte wieder hernieder,
Doch ſah ſie auch nie ſo ferne mich liegen,
Aufheben ging ſie mich wieder.

15.

Die Liebſte ſprach: Du gefällſt mir heut.
Nun denkt ihr, wie mich das Wort gefreut!
Ja, wüßt' ich's nicht beſſer als alle!
Um morgen zu mißfallen ihr,
Genügt ein Grund von allen ihr:
Daß man ihr heute gefalle.

16.

Sie lächle oder erboſe,
Mein Lieb iſt immer die Roſe:
Wenn ſie lächelt voll Zier,
Die hundertblättrige mir;
Wenn ſie grollet, die Zornige,
Iſt ſie die hundertdornige:
Mein Lieb iſt immer die Roſe,
Sie lächle oder erboſe.

17.

Geſtern ſah ich Liebchen ſitzen,
Die an Spitzen
Seiner Flügel Amorn hielt,
Der ſich, ohne zu entſchlupfen,
Gern ließ rupfen,
Bis der Fittich war entkielt.
Armer Vogel! wie betrogen!
Einſt geflogen
Biſt du frei durch Hain und Flur,
Und nun wirſt du künftig flattern
Zwiſchen Gattern
Dieſes Roſengartens nur.

18.

Dichterlieb' hat eignes Unglück ſtets betroffen,
Hohe Götter, laſſet mich das Beſte hoffen!
Anders nicht gewinnen konnt' Apoll die Daphne,
Bis ihn kränzte die in Lorbeer Umgeſchaffne.
Syrinx auch, eh ſie dem Waldgott Lieb' entböte,
Mußte werden erſt zur ſiebentön'gen Flöte.
Götter! wandelt die mir nicht, die mir erklärt,
Daß ſie Liebe unverwandelt mir gewährt.

19.

Ein Schmetterling umtanzte meine Kerze,
Und taumelte, verſengt, ins Tintenfaß.
Was Wunder nun, wenn bunte Liebesſcherze
Bei Kerzenſchein hier blühn aus dunklem Naß!

20.

Biſt eine Göttin,
Von Himmelshöhn
Herabgeſtiegen,
Wie biſt du ſchön!
Doch hegen Götter
Im Buſen Groll?
Wie blickſt du, Göttin,
So unhuldvoll!
Anbeten laſſen
Sich Götter gern;
Was hältſt du deinen
Anbeter fern?

21.

Zweie gegen einen
Iſt unritterlich.
Amor! vor den Steinen
Schämen ſollteſt dich.
Haſt aus Ritterzeiten
Beßres nicht gelernt?
Wo ſich zweie ſtreiten,
Steht der dritt' entfernt.
Wie denn meiner Dame
Stehſt du alſo bei?
Amor! ich erlahme,
Ein Mann gegen zwei.
Lächelnd ſprach der Kleine:
Schäme dich! es ſind
Ja zwei Mann nicht eine
Dame und ein Kind.

22.

Die drei Göttinnen kamen zu mir,
Um den goldenen Apfel zu ſtreiten;
Ein trojaniſcher Krieg ſteht hier
Uns bevor wie in alten Zeiten.
Doch ſo lehrte mich Gott Merkur
Vorzubeugen dem Greuelhaften:

Gehet, ſprach ich, ihr ſeid ja nur
Von der Liebſten drei Eigenſchaften.
Juno, du biſt ihr ſtolzer Gang,
Pallas, du biſt ihr Geiſtesfeuer,
Venus, du biſt ein Lächeln der Wang',
Und der Apfel iſt ihr, nicht euer.

23.

Deinen Namen hab' ich, wie in meine Bruſt,
Eingegraben in des Baumes Rinden,
Daß ein Teil von meinen Schmerzen mitbewußt
Würde dem fühlloſen Stamm der Linden.
Liebe! wenn du mich mit Stürmen brechen mußt,
Wiege jenen Stamm mit ſanften Winden,
Daß der Name blühe dort noch lang in Luft,
Wenn er mit dem Herzen hier muß ſchwinden.

24.

Ach, ein Nam', ein neuer,
Ohne Klang ſonſt meinem Ohr,
Iſt mir worden teuer,
Kommt mir wie ein Zauber vor.
Wo ein Mund ihn raunet,
O wie laut mein Herz erſchrickt!
Und mein Auge ſtaunet,
Wo's geſchrieben ihn erblickt.

25.

Du, o Lippe, von dem Kuſſe
Der Geliebten eingeweiht,
Nun vom Paradieſesfluſſe
Eingenetzt auf Ewigkeit!
Von den reinen Himmelsfluten
Sind die Sünden weggeſpült,
Und die trüben Sinnesgluten
Leicht in Aetherhauch gekühlt.
Nicht mehr träge Erdenſpeiſe
Komme deinem Kelche nah,
Sondern nach der Götter Weiſe
Nektar und Ambroſia!

Nicht mehr über deine Schwelle
Wandle dumpfes ird'sches Wort,
Sondern des Geſanges helle
Opferlohe fort und fort!

26.

Das Verlangen ſaß in ſeiner
Glut auf meiner Lippe,
Und die Weigrung ſaß auf deiner
Wie auf einer Klippe.
Sich hervor Verlangen wagte,
Weigerung entflohe
Lippenein, Verlangen jagte
Nach mit ſüßer Drohe.
Und wie lang auch' dem Verlangen
Weigerung ſich ſträubte,
Endlich mußte ſich gefangen
Geben die Betäubte.

27.

Sie gab mir Feder und Papier,
Daß ich ihr Lieder ſchriebe;
Und auf die Blätter hab' ich hier
Geſchrieben ihre Liebe.
So iſt der ganze Stoff von ihr,
Die Liebe wie das Schreibpapier;
Was bliebe mein, wenn nicht die Form es bliebe?

28.

Mein Liebſter iſt ein ſprudelnder Quell,
Ich bin die ſinnige Blum' am Rande.
O Sonne, die du uns ſcheineſt ſo hell,
Thu uns nicht Schaden mit deinem Brande!
Mein Quell ſagt, daß er vor Leid verſiege,
Wenn mich, die Blume, verſehrt dein Strahl;
Und wenn du den Quell vertrockneſt im Thal,
So weiß ich, daß ich in Staub zerfliege.

29.

„Wie konnteſt du, da du mir biſt gegeben
Als Herz in meinem Buſen vom Geſchick,
Wie konnteſt du von mir ſo fern entſchweben?
Wer mißt ſein Herz nur einen Augenblick?“
„Wie durfteſt du, da du mir biſt verliehen
Als Hauch des Lebens, der die Bruſt mir hebt,
Wie durfteſt du ſo lang dich mir entziehen?
Wie kann ich leben, wo mein Hauch entſchwebt?“

30.

Warum ſind deine Augen ſo naß?
Ich habe der Liebſten ins Auge geſchaut,
So lange, bis mir die meinen ſind übergegangen.
Warum ſind deine Wangen ſo blaß?
Es ſind die Roſen, die ich gebaut,
Vor Sehnſucht hinüber gewandert auf ihre Wangen.

31.

Es wacht der ſtille Mond am Himmel,
Zum Wächter iſt er dir beſtellt,
Wo er ein glänzendes Gewimmel
In deinem Dienſte munter hält.
Du haſt vor deines Auges Schließen
Zum Lohn ihm einmal noch gelacht;
Wie dürft' es ſeines nun verdrießen,
Sich nicht zu ſchließen dieſe Nacht?
Als pflichtvergeſſen ſollt' ihn ſtrafen
Dies Aug' auf meinem Angeſicht;
Dies Aug', es darf, gleich ihm, nicht ſchlafen,
Doch lohnſt du ſo ſein Wachen nicht!

32.

Meine Liebſte will mit ſteter
Treue mein ſein ewiglich,
Wann einmal die Barometer
Stehn auf Unveränderlich.

33.

An meiner Liebſten goldenen Nadel
Ritzt' ich mich jüngſt aufs Blut;
Es war von gutem Freund ein ſcharfer Tadel,
Der einem doch nicht wehe thut.

34.

Wo ich mit dir weilen ſoll, ich bin bereit,
Und bereit, wo ich mit dir ſoll wandern.
Mit dir leben hier iſt eine Seligkeit,
Und der Tod ein Uebergang zur andern.

35.

Liebſte! wer mit einem Blick
Gießt in Herzen Wonne,
Hat er nicht ein ſchönes Glück
Wie des Himmels Sonne?
Die du kannſt mit einem Gruß
Heben tauſend Leiden;
Wahrlich, um dies Vorrecht muß
Dich der König neiden.

36.

Die mich hat am Fädchen,
Stehet auf der Grenze ſtill
Zwiſchen Kind und Mädchen,
Und iſt beides, was ſie will.
Wie es eben dienen
Mag am beſten ihrem Plan,
Legt ſie ſich die Mienen
Von dem ein' und andern an.
Aus dem einen immer
Leiſ' ins andere Gebiet
Spielt ſie, wie ein Schimmer
Durch bewegte Zweige flieht.
Mädchenhaft und kindlich,
Wie ſie mir ſich zeigen mag,

Mir unüberwindlich
Blieb ſie bis auf dieſen Tag.
Kindiſcher Gebärde
Dich zu necken ſcheint ſie dort;
Dann den Mut zur Erde
Schlägt ſie mit erwachſnem Wort.
Wenn du ſie willſt nehmen
Für ein Kind, wie ſie ſich gibt,
Wird ſie dich beſchämen,
Wenn's ihr klug zu ſein beliebt.
Wenn du ſie zu faſſen
Nun beim Ernſte denkſt mit Glück,
Zieht ſie ſich gelaſſen
In den kind'ſchen Scherz zurück.

37.

Eine hab' ich ſingen hören,
Daß ich's nun mir denken kann,
Wie mich einſt mit Engelchören
Wird der Himmel ſprechen an.
Von den Abendglockenlauten
Sang ſie mir ein Lied ins Herz,
Daß die Augen Sehnſucht tauten,
Und mir Wonne ward zum Schmerz.
Und die Abendglockenklänge
Klingen ſo mir nach im Ohr,
Daß die eigenen Geſänge
Mir wie tonlos kommen vor.
Süßres wüßt' ich nicht zur Stunde,
Als daß ich, in Klang zertaut,
Werden dürft' in ihrem Munde
Solch ein Abendglockenlaut.

38.

Ich ſah mit dem Blick der Liebe ſie an,
So ſchön da iſt ſie mir vorgekommen,
Das Herz hat die Augen mir aufgethan,
Ich hatt' es ſo lange nicht wahrgenommen.
Wie wenn der Freund mit wankender Hand
Mit irrenden Zügen ein Blatt mir ſchriebe,

Mein Herz doch hätte darin erkannt
Den himmlischen Sinn, die Seele, die Liebe;
So hat dies Angesicht die Natur
Beschrieben mit unvollkommenen Zügen,
Doch Liebe les' ich in jedem nur,
Wie sollte die schöne Schrift nicht genügen?

39.

Ich sah das Paradies mir offen,
Doch nur im Traume;
Denn wachend ist das nicht zu hoffen
Im Erdenraume.
Das Paradies wird nicht erworben,
Eh man gestorben.
O Herz, wenn du es willst erwerben,
So laß uns sterben.

40.

Sie ist schön wie der Frühlingstag,
In Liebestrahlen zerflossen.
Sie ist schön wie der Rosenhag,
In Düfte der Lieb' ergossen.
Sie ist schön, wie in Eden mag
Der Baum des Lebens ersprossen.
Sie ist schön, wie die Schöpfung lag
Im Geist des Schöpfers beschlossen.
Sie ist schön, wie die Liebesklag',
Aus Freimunds Lippen geflossen.
Schöner als alles, was ich sag',
Ist, was ich im Herzen verschlossen.

41.

Wie sind deine Töne,
Menschenbrust, so dumpf!
Wie fürs Geistig-Schöne,
Worte, seid ihr stumpf!
Wie sind eure Glieder
Ungeschmeidig streng,

Eure Formen, Lieder,
Dem Gefühl zu eng.
Was ich hatt' empfunden
In der Bruſt ſo warm,
Wie ſich's losgewunden,
Steht es da ſo arm.
Vor dem Klang der Flöten
Schämt ſich Dichters Wort,
Vor der Roſ' erröten
Muß es fort und fort.
Kannſt du wohl dich meſſen,
Lied, mit Nachtigall,
Flüſternden Cypreſſen,
Silberwogenfall?
Daß die Rede flöſſe
Wie des Quelles Flut,
Oder ſich ergöſſe
Wie des Feuers Glut!
Daß die Worte ſproßten
Wie die Roſ' im Tau,
Wie die Röt' im Oſten
Aus dem feuchten Blau!
Meine Lieder ſchienen
Immer herb mir nur,
Wenn ich ab von ihnen
Sah in die Natur.
Lieblich will mir ſcheinen
Nur das Liebeslied,
Liebſte, was aus deinen
Augen an mich ſieht.

42.

Laß die Erde unter dir,
Dein Gemüt zum Himmel hebend!
Sprach die Lilie zu mir,
Auf dem ſchlanken Stengel ſchwebend.
Durch der Wünſche Dornenland
Wandle leicht geſchürzten Saumes,
Und vom flatternden Gewand
Schüttle dir den Staub des Raumes.

Unter den aus Himmelsſchein
In des Lebens Nacht Geſunknen
Sind die Glücklichen allein
Die von ew'ger Liebe Trunknen.

43.

Die Welt iſt kalt und rauh,
Ihr Anhauch ſchnürt zuſammen,
Der Liebe Odem lau
Schmelzt Seel' und Leib in Flammen.
Das Leben iſt ein Krampf,
Ein feindlich Widerſtreben,
Die Lieb' iſt ohne Kampf
Ein ſich auf Gnad' Ergeben.
So herb iſt widerſtehn,
So lieblich iſt erliegen;
Ich will an dir vergehn
Und mit der Welt nicht kriegen.

44.

Seufzend ſprach ich zu der Liebe,
Als ich ſie entſchleiert ſah:
Ach daß ſo dein Antlitz bliebe
Meinen Blicken ewig nah!
Doch wie dich die Sehnſucht freier
Schauet einen Augenblick,
Senket wieder ſich der Schleier,
Und verdüſtert mein Geſchick.
Liebe ſprach: In ewig reinem
Lichte ſtrahl' ich, o du Thor,
Nicht vor meinem, ſondern deinem
Angeſichte hängt der Flor.

45.

Vor dem Angeſicht der Braut
Hing der dunkle Schleier;
An den Falten lieb und traut
Tändelte der Freier.

Von der Sehnſucht Odemzug
Ward die Hüll' enthoben;
Als der Liebe Glanz ihn ſchlug,
War ſein Spiel zerſtoben.
Laß vor deinem Angeſicht
Nur die Decke nieder!
Dir am Schleier, Himmelslicht,
Will ich tändeln wieder.

46.

Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonne kommt.
Die lichten Stern' erbleichen,
Weil nur die Demut frommt
Den Dienern, wo erſchienen
Der Herr iſt, dem ſie dienen.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonne naht.
Der Mond muß ſcheu entweichen,
Der ihren Platz vertrat,
Nun ſie will ſein im Aether
Ihr eigner Stellvertreter.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn' erwacht.
Die Schatten furchtſam ſtreichen
Durch die erregte Nacht;
Sie faßt des Lichtes Schauern,
Vor dem nicht Schatten dauern.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn' erblüht.
Die Wolken ſind mit reichen
Duftröten angeſprüht;
Sie wollen's noch umfloren
Das Licht, das ſchon geboren.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn' erſcheint.
Der Morgen hat die weichen
Tauperlen ſchon geweint,
Sein ſchmelzendes Entzücken
Den Fluren auszudrücken.

Ich seh's an allen Zeichen,
Du bist die Sonne mein.
Die Morgenlüfte schleichen
Sich mir ins Herz hinein,
Und Ahnungslichter schweben,
Der Seele Flor zu heben.
Ich seh's an allen Zeichen,
Du bist die Sonne mir.
Des Herzens Triebe reichen
Wie Blumen auf zu dir,
Und wie ein Baum in Blüte
Aufgeht dir das Gemüte.
Ich seh's an allen Zeichen,
Du bist die Sonn' allein;
Denn du bist ohnegleichen,
Und du bist einzig mein;
Mir unter ging die ganze
Natur in deinem Glanze.

47.

Komm, meine jüngste Sonne,
Betritt dein strahlend Feld!
Rasch sei von deiner Wonne
Mein kurzer Tag erhellt.
Gegangen sind der Sonnen
Hin über mich wie viel,
Seit ich zu blühn begonnen
In ihrer Strahlen Spiel.
Als aus der Kindheit Träumen
Zuerst mein Herz erwacht,
Sah ich ein Frührot säumen
Den Horizont der Nacht.
Es war der Himmelsbogen
Entbrannt von Ungeduld,
Von Ahnung überflogen
Annahnder Sonnenhuld.
Da stieg die erste Sonne,
Da schwoll mein erster Trieb,
Das war die erste Wonne,
Das war mein erstes Lieb.

Da kam die erſte Klage,
Als mir die Sonn' erblich,
Nach einem Frühlingstage
Mir in die Nacht entwich.
Da kamen, licht-erneuend,
Wohl andre ſchön und klar,
Doch keine ſo erfreuend,
Wie nur die erſte war.
Da wuchs ich im Gefilde,
Und richtete mit Luſt
Je nach dem Sonnenbilde
Den ſtillen Trieb der Bruſt.
Ich wuchs und blühte weiter
In Sonnenlieb' allein,
Ob trüber mich, ob heiter
Berühren mocht' ihr Schein.
Von Morgentau beſprenget,
Von Frührot angehaucht,
Von Mittagsglut verſenget,
In Abendrot getaucht.
Der Frühling iſt geſchwunden,
Und auch der Sommer ſchwand,
Und immer kürzre Stunden
Das Licht am Himmel ſtand.
Die Liebe blickte ſtreifend,
Von ſchiefer Sonnenbahn,
Mit Gluten nicht ergreifend,
Mich matten Auges an.
Wie iſt mir denn geworden,
Was ich noch hoffte kaum,
Im herbſtumwölkten Norden,
Ein neuer Frühlingstraum!
Daß ſich zum Licht erheben
Der Trieb noch einmal mag!
Das haſt du mir gegeben,
Du letzter Sonnentag.
Du letzter Gruß der Wonne,
Du letzter Blick der Qual,
Du jüngſte Liebesſonne,
Du ſchöner Todesſtrahl.
O neige ſchönheitstrunken
Dein Haupt am Himmel ſchief,

Und ſchleudre Blitzesfunken
Mir in die Seele tief.
Die blaue Luft des Auges
Erheitre mit dem Schein
Des Lächelns, und ich ſaug' es
Mit durſt'gen Faſern ein.
Laß alle Schleier fallen
Von deinem Angeſicht
Und es allein umwallen
Der Locken goldnes Licht.
Laß deinen Blick mir koſen,
Laß deinen Hauch mir wehn,
Bis alle Sehnſuchtroſen
An mir in Blüte ſtehn.
Du ſollſt mich heiß nicht küſſen,
Wie Sommerſonnenbrand,
Nur leiſe niedergrüßen
Von deinem Himmelsrand.
In deinen Strahlen färben
Will ich mein letztes Grün,
Und, Sonnenopfer, ſterben
An deiner Blicke Sprühn.

48.

Tauſend Nachtigallen
Sind in meiner Bruſt,
Durcheinander ſchallen
Hör' ich ſie mit Luſt.
Tauſend Frühlingsroſen
Blühn in meinem Tau,
Und mit jeder koſen
Will ein Oſtwind ſchlau.
Tauſend Liebesſterne
Stehn in meiner Luft,
Und ich lauſchte gerne,
Wie mir jeder ruft.
Tauſend Edelſteine
Sprühn in meinem Schacht,
Hell vom bunten Scheine
Flimmt des Herzen Nacht.

Und das Sprühn und Flimmen
Hält den Blick umflirrt,
Im Gewühl der Stimmen
Iſt das Ohr verirrt.
Traumgefühle ſchweifen
Um im Meer von Glanz,
Können nicht ergreifen
Der Geſtalten Tanz.
Aus den Einzelheiten
Keiner Einheit Chor,
Aus den Farben ſtreiten
Will kein Bild hervor.
Komm mit leiſem Tritte,
Liebe, Schöpfungsgeiſt,
In des Herzen Mitte,
Wo die Schöpfung kreiſt!
Wie du vorgetreten,
Sonne, ſichtbarlich,
Müſſen die Planeten
Alle drehn um dich.
Wie du ſtehſt alleine,
Fürſtin im Harem,
Reihn ſich Edelſteine
Dir zum Diadem.
Alle Frühlingsroſen
Werden dir ein Kranz,
Buntes Farbentoſen
Schmilzt in deinen Glanz.
Aller Lieder Schallen
Untergeht in dir,
Und die Nachtigallen
Freimunds ſchweigen hier.

49.

Wann wirſt du dich enthüllen
Vor meinen Blicken ganz,
Ergießen deine Füllen,
Daß ich vergeh' im Glanz?
Geſuchte mir Gefundne
In tauſendfacher Spur,

Und wieder mir Entschwundne,
Wo birgst du mir dich nur?
Ich hab' im Sternenlichte
Nach deinem Blick gefragt,
Von Morgens Angesichte
Hast du mich angetagt.
Ich hab' auf Rosenwangen
Von dir gesehn den Strahl,
Dein Lächeln aufgegangen
Sah ich im Rosenthal.
Im schlanken Wuchs, im Gange,
Hab' ich dich dort geahnt;
Hier hat mich mit dem Klange
Die Stimme an dich gemahnt.
Ich dachte, daß du zeigen,
Ein lichtgewobner Leib,
Dich müssest mir, und eigen
Mir sein als liebend Weib.
Doch immer, eh die Glieder
Des Duftes zur Gestalt
Geworden, bist du wieder
Mir in den Duft zerwallt.
Und immer, eh die Schimmer
Zum festen Strahlenbild
Geronnen, bist du immer
Zerflossen im Gefild.
Des Lenzes Morgenröten
Verkünden dich mir nah,
Und Nachtigallenflöten
Dich mir unsichtbar da.
Es lächeln's alle Rosen,
Daß du den Freund geneckt,
Und alle Lüfte kosen,
Daß du dich ihm versteckt.
In welcher dieser Lauben,
Wodurch die Ahnung rauscht,
Verratet's, o ihr Tauben,
Wo sie verborgen lauscht.
Sie will aus den Tapeten,
Die ihr der Lenz geliehn,
Sie will hervor nicht treten,
Und mich hinein nicht ziehn.

50.

Nur ein einz'ger Schleier noch
Hüllt der Liebſten Schönheitslicht.
Könnt' ich heben dieſen doch
Und ich ſäh' ihr Angeſicht!
Von dem Himmel trennet mich
Eine morſche Schrank' allein.
Höbe dieſe Schranke ſich,
Und ich würde ſelig ſein!
Nur ein bunter Vorhang ſchwebt
Vor dem Harem, wo ſie ruht:
Wie der Lüfte Spiel ihn hebt,
Weht mich an die Roſenglut.
Auf der Liebſten Augen drin
Liegt ein Zauberſchlummerduft,
Und es hört mein leiſer Sinn,
Wie ſie mich im Traume ruft.
Komm! ſo tönt der Liebeslaut,
Komm und brich den Zauberſtab,
Weck ins Leben deine Braut,
Oder ſink zu ihr ins Grab.
Ja ich muß, nicht läßt es mich:
Liebend mir am Buſen warm
Mußt du werden, oder ich,
Liebſte, kalt in deinem Arm.

51.

Ich fuhr auf ſchwankem Kahne,
Mit ungewiſſem Sinn,
Im Lebensozeane
Geworfen her und hin.
Als wie Odyſſeus weiland,
Doch nicht mit ſeinem Mut.
Da war vor mir ein Eiland
Geſtiegen aus der Flut.
Das Eiland der Sirenen
Erkannt' ich am Geſang,
Der ſo mit ſüßem Sehnen
Zu mir herüber klang:
O Schiffer komm und lege
Den müden Nachen bei!

Komm, und in stiller Pflege
Werd' eitler Arbeit frei.
Wie lange willst du steuern
Durch Müh' und Not dein Schiff?
Im Meer, dem ungeheuern,
Befahren Klipp' und Riff?
Wie lange willst du schweifen
Die Wogen auf und ab,
Bis dich wird ein' ergreifen
Und ziehn ins kalte Grab?
O gib des Lebens Kürze
Nicht allen Winden preis!
Komm, und den Becher würze
Des Daseins dir mit Fleiß.
Hier winkt, dem lauten Tosen
Entrückt der Menschenflut,
Das Eiland, wo auf Rosen
Der ew'ge Friede ruht.
Hier brechen sich die Wogen
Am sanften Borde kaum,
Und haben nie betrogen
Den Schläfer um den Traum.
Hier sind die kühlen Schatten,
Wo leise Lüfte wehn;
Hier sind die grünen Matten,
Wo süße Quellen gehn.
Hier sind die Blütenlauben,
Hier ist der Baum mit Frucht,
Des Herbstes reife Trauben,
Des Frühlings Rosenzucht.
Der Frühling, den kein kalter
Hauch eines Winters neckt;
Die Jugend, die kein Alter
Aus ihren Spielen schreckt.
Was wohnen strenge Musen
Am steilen Helikon?
Am weichen Meeresbusen
Ist unser Liebesthron.
Wo Amor ist der Schenke,
Und Grazien Huris,
Schlürft Seligkeitsgetränke
Anakreon-Hafis.

52.

Eine deutſche Stadt möcht' ich erbauen,
Unter Himmel einem ewig blauen,
Rings von einem Frühlingshain umſchloſſen,
Und von einem ſtillen Strom beſloſſen;
Mittelpunkt von einem weiten Reiche,
Nabe eines Rads von mancher Speiche,
Sonnenbrennpunkt, welcher ſeiner Strahle
Lebensregung ſtrömt' in alle Thale.
Alles Leben ſeinen Kreislauf haltend,
Planetariſch ruhig ſich entfaltend,
Aus der Mitte nach dem Umkreis fließend,
Aus dem Umkreis ſich zur Mitt' ergießend.
Rings im Lande müßte Friede wohnen,
In der Hauptſtadt Fürſt, der höchſte, thronen,
In ſich dar des Volkes Spitze ſtellend,
Sich die Beſten ſeines Volks geſellend,
Wachend, daß vom Großen bis zum Kleinen
Jedes leb' im großen Allgemeinen,
Jedes Glied ſich freudig ſchließ' ans Ganze,
Jedes ſtolz ſich fühl' ein Blatt im Kranze.
Von dem Thron ausſtrömend Luſt und Segen,
Wie vom Himmel Sonnenſchein und Regen,
Daß die Fluren jauchzten und die Hürden,
Arbeit ſingend trüge ihre Bürden,
Wie die Bienen ihren Fleiß zur Zelle,
Jeder jedem fördernder Geſelle.
Gleich dem Strome lächelnd helle Mienen,
Heiter wie der Himmel über ihnen,
Spiegel der Zufriedenheit die Züge,
Freiheit, Ordnung, Wohlbehagen, Gnüge.
Daß der Pflüger nicht bei ſeinen Garben,
Hirt bei ſeinen Herden müßte darben,
Winzer durften nicht bei ſeinen Reben,
Sondern jeder lebte ſich ein Leben.
Kommen würden dann die frommen Künſte,
Und aufs Leben wenden ihre Brünſte,
Nicht unmutig ihren Strahl verſchließen,
Blumen gleich, die es verdrießt zu ſprießen.
Nahen würden ſie den ſtädt'ſchen Schwellen,
Auf den Markt und um den Thron ſich ſtellen,

Jeden einzelnen mit Luſt entzückend,
Und zumeiſt das Allgemeine ſchmückend.
Nicht die Weisheit, die in Schulen brütet,
Nicht Gelahrtheit, die den Moder hütet,
Eines frohen Volkes klare Augen
Würden ihnen nur zu Richtern taugen.
Fühlend ſich von ihrem Volk gehoben,
Heben würden ſie ihr Volk nach oben.
Neue Tempel würden auferſtehen,
Die Muſik drin auf zum Himmel gehen.
Im Palaſte brennend Farbenfeuer
Machte himmliſch irdiſches Gemäuer.
Und die Dichter, wie die Nachtigallen,
Würden nicht in Wäldern ſich gefallen,
Würden kommen zu der Stadt, und wohnen
In den Gärten, in den Laubeskronen.
Nicht ins Reich der Phantaſien verſchlagen,
Sondern von der Wirklichkeit getragen,
Nicht in alle Himmelſtriche ſchwärmend,
Sich an vaterländ'ſcher Sonn' erwärmend,
Nicht im Bücherlabyrinth verirret,
Vom Geſchrei der Theorie verwirret,
Setzend ihre Kunſt an Hirngeſpinſte,
Leſender Zerſtreuung zum Gewinſte,
Ueberreizte Nerven überreizend,
Nach dem Lächeln ſtumpfer Sinne geizend,
Der Entmannung ſchlaffe Muskeln kitzelnd,
Heil'gen- oder Ritterbilder ſchnitzelnd:
Nicht ein ekles Spiel für Müßiggänger,
Singen würden ihrem Volk die Sänger.
Einer würd' herab von trag'ſchen Bühnen
Weltgeſchick und Heldentod verſühnen,
Einer leicht den kom'ſchen Spiegel heben,
Drin zu ſehn das Volk dem Volke geben.
Einer möchte ſeines Liedes Aeſte
Wölben über des Palaſtes Feſte.
Und ich wollte durch die Straßen ſchreiten,
Trunken, unter Rebenlaub die Saiten,
Stehen bleiben da, wo Becher klängen,
Und mich in des Feſtes Mitte drängen,
Singen, wie Hafiſens Geiſt mich triebe,
Frühling, Jugend, Roſen, Wein und Liebe.

Wie die Sonne kreiſte rings der Becher,
Und wie Monde leuchteten die Zecher.
Vor die Thore kommt die Stadt, zu lauſchen,
Sich am Lied, am Weinduft zu berauſchen.
Und ein Lied, das Freimund ſo geſungen,
Geht durchs Reich, und lebt auf allen Zungen.
Jetzo, ſolchen Liederſporn vermiſſend,
Wo das Reich liegt und die Stadt, nicht wiſſend,
Hab' ich einſam, was ich ſchrieb, geſchrieben,
Für mich ſelbſt und wen'ge, die mich lieben.

53.

Der Frühling fährt hernieder
Vom Himmel, um auf Triften
Neu aufzuſchlagen wieder
Des Korans heil'ge Schriften.
O kommet anzubeten,
Ihr frommen Muſelmanen,
Und laßt von dem Propheten
Zum rechten Dienſt euch mahnen.
O ſehet, wie er leiſe
Thut Wunder unbemühet,
Er ſpricht zum dürren Reiſe:
Erblüh! und es erblühet.
Andächtiges Gemüte,
O komm und lies die Suren
Von Gottes Mild' und Güte
Im grünen Buch der Fluren.
Da iſt kein Blatt ſo kleines,
Es ſpricht ein Wort vom Lichte.
Komm, Herz, und lies hier eines
Von Liebchens Angeſichte.
Im Wangenmorgenrote
Steht das Gebot zu lieben,
Und von des Weins Verbote
Steht nichts dabei geſchrieben.

54.

Sieh, Herz, wie ſich die Menge
Treibt ohne Ruh' und Raſt,

Sag, ob du ins Gedränge
Dich Luſt zu ſtürzen haſt?
Nein! gehe du beiſeiten
Und trinke deinen Wein;
Es muß in tollen Zeiten
Auch einer weiſe ſein.
Verlaß des Marktes Lärmen,
Geh mit dem Lenz ins Feld;
Und willſt du, Herz, dich härmen,
So ſei's nicht um die Welt.
O klage, daß ſich neige
Die Liebe deinem Flehn,
Solang im Saft die Zweige
Der flücht'gen Neigung ſtehn.

55.

Steig hernieder, Frühlingsregen,
Löſe die Gefangenſchaft
Der Natur, die ſtill entgegen
Dir ſich ſehnt aus ihrer Haft.
Brich die ſtarken Eiſenketten,
Die um uns der Winter ſchlug,
Schwelle Ström' in ihren Betten,
Und der Nymphe füll' den Krug,
Säusle milder, rauſche ſtärker,
Goldner! brich das ehrne Schloß.
Danae iſt hier im Kerker;
Steig herab in ihren Schoß!

56.

Komm in deiner Glutgewalt,
Komm zu Semelen,
Die in eigenſter Geſtalt
Dich verlangt zu ſehn.
Donnerer! nur duftumhüllt
Haſt du ſie umarmt;
Mild von deiner Lieb' erfüllt
Iſt die Braut erwarmt.

Nicht erwarmen, brennen nun
Will ſie und vergehn.
Komm, den Willen ihr zu thun,
Komm zu Semelen!

57.

Wie aus Frühlingshimmeln reiner
Regen ſprüht und Sonne ſcheint,
Lächelt mild ein Auge meiner
Liebſten, und das andre weint.
Roſ' und Lilien in Verbindung
Auf der Wang' und auf der Flur.
Von den Quellen der Empfindung
Schwillt das Herz und die Natur.
Schönes Glück von kurzer Dauer,
Flücht'ger Lenz der Menſchenbruſt,
Sonnenblicke, Thränenſchauer,
Frühlingswehmut, Liebesluſt.

58.

Da zur Ruhe Himmel, Erd' und Fluten gingen,
Ungeſtüm, was pochſt du nur?
Schämeſt du dich nicht, die Störung, Herz, zu bringen
In den Frieden der Natur!

59.

O ihr Nachtgeſtirn' am blauen Himmelszelt,
Die ihr wandelt, ohn' euch zu verirren!
Nur dem Menſchen iſt's gegeben, Gottes Welt
Liebend, haſſend, ſtrebend zu verwirren.

60.

Das Entzücken, der Freude Schauer,
Erſchüttern wie Schmerz die kranke Bruſt.
Fern vom Jauchzen, wie von der Trauer,
Iſt der Seligen ſtille Luſt.

61.

Weil, mich wohlfeil wegzugeben,
Hätte meinen Stolz gekränkt,
Lieber drum mit Leib und Leben
Hab' der Lieb' ich mich geſchenkt.
Der Liebe bracht' ich dar mein Herz,
Sie nahm's und nahm heraus den Schmerz,
Goß drein die Füllen ihrer Luſt
Und gab's zurück in meine Bruſt.
Es iſt nicht meins, das Herz in dieſer Bruſt,
Die Liebe ſchuf es um in das der Welten.
Ich fühl' in mir der Menſchheit Weh und Luſt;
Was könnten mir die kleinen eignen gelten?
Ich wünſcht' ein Lied zu ſingen heute,
Das jeden auf der Welt erfreute,
Und daß man mir die Freude gönnte,
Daß ich die Welt erfreuen könnte.
Und ſollt' es einen nur erfreun,
So ſollte nicht das Lied mich reun.
Gott nehme jedem ſeinen Schmerz,
Wer hier erfreut ein einzig Herz.

62.

In der Welt der Körper wird gezogen
Eines, und das andre zieht;
Doch zwei Herzen fühlen, gegenſeits gewogen,
Nicht des Thuns und Leidens Unterſchied.
Ich bin deine Erde
Und bin auch deine Sonne;
Ich ſtrahle dich an und werde
Von dir beſtrahlt mit Wonne.
Du biſt mein Ich, ich bin dein Du;
Du biſt mein Du, ich bin dein Ich geworden.
Und jedes kehrt ſich ſeinem Andern zu,
Als wie die Nadel ihrem Norden.

63.

Flügel! Flügel! um zu fliegen
Ueber Berg und Thal.
Flügel, um mein Herz zu wiegen
Auf des Morgens Strahl.

Flügel, übers Meer zu schweben,
Mit dem Morgenrot,
Flügel, Flügel übers Leben,
Ueber Grab und Tod.
Flügel, wie die Jugend hatte,
Da sie mir entflog,
Flügel, wie des Glückes Schatte,
Der mein Herz betrog.
Flügel, nachzufliehn den Tagen,
Die vorüber sind,
Flügel, Freuden einzujagen,
Die entflohn im Wind.
Flügel, gleich den Nachtigallen,
Wann die Rosen fliehn,
Aus dem Land, wo Nebel wallen,
Ihnen nachzuziehn.
Ach von dem Verbannungstrande,
Wo kein Nachen winkt,
Flügel nach dem Heimatlande,
Wo die Krone blinkt.
Freiheit, wie zum Schmetterlinge
Raupenleben reift,
Wann sich dehnt des Geistes Schwinge
Und die Hüll' entstreift.
Oft in stillen Mitternächten
Fühl' ich mich empor
Flüglen von des Traumes Mächten
Zu dem Sternenthor.
Doch gewachsenes Gefieder
In der Nächte Duft,
Mir entträufeln seh' ich's wieder
An des Morgens Luft.
Sonnenbrand den Fittich schmelzet,
Ikar stürzt ins Meer,
Und der Sinne Brausen wälzet
Uebern Geist sich her.

64.

Rose, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.

Aller Glanz, ergoſſen,
Aller Tau der Frühlingsflur,
Liegt vereint beſchloſſen
In dem Kelch der Roſe nur.
Alle Farben ringen,
Alle Düft' im Lenzgefild,
Um hervorzubringen
Im Verein der Roſe Bild.
Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.
Alle Ströme haben
Ihren Lauf auf Erden bloß,
Um ſich zu begraben
Sehnend in des Meeres Schoß.
Alle Quellen fließen
In den unerſchöpften Grund,
Einen Kreis zu ſchließen
Um der Erde blühndes Rund.
Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.
Alle Stern' in Lüften
Sind ein Liebesblick der Nacht,
In des Morgens Düften
Sterbend, wann der Tag erwacht.
Alle Weltenflammen,
Der zerſtreute Himmelsglanz,
Fließen hell zuſammen
In der Sonne Strahlenkranz.
Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.

65.

O Sonn', o Meer, o Roſe!
Wie wenn die Sonne triumphierend ſich
Hebt über Sterne, die am Himmel ſtunden,
Ein Schimmer nach dem andern leiſ' erblich,

Bis alle ſind in einen Glanz geſchwunden;
So hab' ich, Liebſte, dich
Gefunden:
Du kamſt, da war, was je mein Herz empfunden,
Geſchwunden
In dich.
O Sonn', o Meer, o Roſe!
Wie wenn des Meeres Arme aufthun ſich
Den Strömen, die nach ihnen ſich gewunden,
Hinein ſich dieſe ſtürzen brünſtiglich,
Bis ſie die Ruh' im tiefen Schoß gefunden;
So, Liebſte, hab' ich dich
Empfunden:
Sich hat mein Herz mit allen Sehnſuchtswunden
Entbunden
In dich.
O Sonn', o Meer, o Roſe!
Wie wenn im Frühling tauſendfältig ſich
Ein buntes Grün hat ringend losgewunden,
Ein hadernd Volk, bis Roſe, königlich
Eintretend, es zum Kranz um ſich verbunden;
So, Liebſte, hab' ich dich
Umwunden:
Der Kranz des Daſeins muß ſich blühend runden,
Gebunden
In dich.

66.

Wiegen- Wiegen- Wiegenlieder!
Wiegenlieder meinem Schmerz!
Alle Qualen wachen wieder
Und zerfleiſchen mir das Herz.
Was du geſtern mir geſungen,
Lied! was nützt es heute mir?
Heut, von neuem Weh durchdrungen,
Fordr' ich neuen Troſt von dir.
Zwar mich tröſten deine Stimmen,
Doch nur einen Augenblick,
Wie ſie in die Welt verſchwimmen,
Faßt mich neu mein Mißgeſchick.
Wie dem unmutvollen Kön'ge
Saul die Wolk' ins Antlitz ſtieg,

Alſobald die wundertön'ge
Harfe Davids vor ihm ſchwieg.
Wie der letzte Klang verſtummet,
Wacht vom Schlummer auf die Qual.
Tauſendmal mir eingeſummet,
Mir erwacht ſie tauſendmal.
Ach, was frommen dieſe Lieder,
Die ſo kurz und flüchtig ſind?
Immer, daß es ende wieder,
Fürcht' ich ſchon, wie eins beginnt.
Laßt ein großes mich beginnen,
Einen ew'gen Zauberbann,
Der mir nicht dürf' eh'r zerrinnen,
Bis mein Leben drin zerrann.

67.

Ich wünſche, daß der Frühling komme
Mit ſeinem Kranz;
Gar nicht, als hoff' ich, daß mir fromme
Sein Blütenglanz.
Ich will an ſeiner Luſt nur weiden
Mein eignes Leiden;
Sehn will ich, wie die Roſe glüht,
Die mir nicht blüht.

68.

Ich will die Fluren meiden
Mit meinem trüben Gram,
Daß nicht der Lenz muß ſcheiden,
Wo ich zu nahe kam;
Daß nicht der Quell zu ſpringen,
Zu blühn der Blume Herz,
Die Nachtigall zu ſingen
Vergißt ob meinem Schmerz.

69.

So freudelos, ſo wonnebloß
Ward ich geborn zur Erden;
So freudelos, ſo wonnebloß
Werd' ich begraben werden.

So freudelos, so wonnebloß
Ging betteln ich bei der Liebe,
So freudelos, so wonnebloß
Abwies sie meine Triebe.
So freudelos, so wonnebloß
Ist mir der Lenz erblichen,
So freudelos, so wonnebloß
Herbst ohne Frucht entwichen.
So freudelos, so wonnebloß
Hab' ich den Leuten gesungen,
So freudelos, so wonnebloß
Kein Dank ist mir entsprungen.
So freudelos, so wonnebloß
Werd' ich begraben werden,
So freudelos, so wonnebloß
O deckt mich zu mit Erden!

70.

Warum ich, Liebste, mich von dir geschieden?
O frag mich nicht!
Warum mein Aug' hat dich zu sehn vermieden?
O frag mich nicht!
Wer fragt, warum ohn' Heimat, Gut und Habe
Ein Bettler geht?
Warum von dir ich ging am Wanderstabe,
O frag mich nicht!
Geliebte! ob in dieses Busens Räumen
Dein Blick noch lebt,
Ob ich dich reden hör' in allen Träumen,
O frag mich nicht!
Der Morgensonne hab' ich vom Geschicke
Und dir erzählt;
Was ich dem Mond vertraut mit feuchtem Blicke,
O frag mich nicht!
Die Sterne alle sprechen von Entsagen;
So laß mich denn
Entsagen, und wie ich es werd' ertragen,
O frag mich nicht!
Geliebte! Wann wir wiedersehn uns werden?
Mein äußres Aug',

Es hofft nicht wieder dich zu sehn auf Erden,
O frag mich nicht!
Wann dieser Erdentrauer dunkle Stoffe
Der Tod gelöst,
Ob droben ich im Licht zu sehn dich hoffe,
O frag mich nicht!
Ja hoff' ich dort die Augen aufzuschlagen
Frei gegen dich,
Zu geben Antwort allen deinen Fragen.
O frag mich nicht!

71.

Mit der Guten wollt' ich schmollen,
Mich den Banden zu entziehn,
Die mich so umstricken wollen,
Daß es mir bedenklich schien.
Als ich rüttelt' an den Banden,
Merkt' ich erst, wie fest sie sind.
O wie ward der Trotz zu Schanden,
Und der Groll verflog im Wind.
Lange liebe Angewöhnung
Löst kein rascher Zank im Nu;
Und am Ende die Versöhnung
Schnürt den Knoten fester zu.

72.

Das Band ich riß, die Kett' ich brach,
Ich floh und war schon über Berg und Hügel;
Da kam von dir ein Blick mir nach,
Und um den Nacken warf er mir den Zügel.
Er brachte mich zurück zu dir;
Du spracheſt: Was entflohst du mir?
Und weißt doch, meine Boten haben Flügel.

73.

Auf Dauer eines Augenblickes
Hat sich die Himmelsblüt' in ihrem Glanz gezeigt;
Vom Hauch der Welt und des Geschickes
Rauh angerührt sodann ihr zartes Haupt geneigt.

Der Wind, der sie zum Spiel erlesen,
Hat ihren Staub verweht, vertilget ihre Spur.
Und reizend, wie sie ist gewesen,
Blüht sie im Himmel und in meinen Träumen nur.

74.

Den Inbegriff der Schönheit hab' ich
Gesehn in einer Blume.
Mein Leben und mein Lieben gab ich
Ihr still zum Eigentume.
Die Phantasien aller Himmel
Hab' ich auf sie getäufet,
Und der Empfindungen Gewimmel
Als Duft um sie gehäufet.
Sie scherzte mit den Frühlingswinden
In unbewußtem Triebe,
Ohn' ihre Schönheit zu empfinden
Und ohne meine Liebe.

75.

Einst warest du mein Augenlicht,
Und offen durft' ich lenken
Den Blick nach dir; ich that Verzicht,
In Nacht will ich mich senken.
Dies Auge soll dein Angesicht
Mit keinem Blick mehr kränken;
Doch diesem Herzen kann ich's nicht
Verwehren, dein zu denken.

76.

Du hast mir hell ins Herz geblickt,
Daß Frühling drin entsprungen.
Und dich hat manches Lied erquickt,
Das ich dir so gesungen.
Verlieren werd' ich nie die Lust,
Die du mir hast gegeben.
Und was ich regt' in deiner Brust,
O laß auch es da leben.

Du bleibst in deinem stillen Sein,
Und ich muß weiter fahren.
Laß dankbar eingedenk uns sein,
Was wir einander waren.

77.

Die Lieb' ist höher, als was du liebst;
Und wie sie dir irdisch erscheine,
Und was du ihr da für Namen gibst,
Sie selbst ist himmlisch nur eine.
Wie wenn, in wechselnder Maske versteckt,
Im Saal, wo die Kerzen brennen,
Ein Liebchen in mancher Gestalt dich neckt,
Und endlich sich gibt zu erkennen:
So liebt' ich wohl die nun, und jene jetzt,
Sie wechselten mir und ich ihnen.
Und alle waren nur Masken zuletzt,
Worunter die Lieb' erschienen.

78.

Ein Paradies ein verlorenes
Liegt rückwärts in der Vergangenheit,
Und ein wiedergeborenes
Liegt vorwärts in der Zukunft weit.
Immer rückwärts nach jenem blickt
Und Blicke vorwärts nach diesem schickt
Wehmut und Sehnsucht, dein Wegegeleit,
O Herz, durch die Spanne der öden Zeit.

79.

Ein Glück, das du gehabt, es wird dir nicht entrissen,
Im Angedenken hältst du's fest;
Und was du nie gekannt, das wirst du nicht vermissen:
So kommt's, daß es sich leben läßt.

80.

Du freue dich, daß um die Stirn der Erde
Noch blüht der Rose Freudenrot.
Daß sie zum Kranz dir selber werde,
Bescheide dich! das ist nicht not.

81.

Herr! die Schönheit dieſer Erde,
Gib, daß ſie die Sehkraft wecke
Meines Auges, nicht ihm werde
Eine Blindheits-Zauberdecke.
Jeden Blumenſtrahl der Auen
Laß der Seele dazu dienen,
Neu gekräftigt aufzuſchauen
Dorthin, wo die Sonn' erſchienen.

82.

Der Sehnſucht Oſtwind hob den Schleier
Von meiner Liebe Angeſicht,
Und aufgethan in ſtiller Feier
War mir des Paradieſes Licht.
Ich flog hinan auf Luſtgefieder,
Sie nahm den Schleier wieder vor,
Und troſtlos irrt die Sehnſucht wieder
Nun ums geſchloßne Himmelsthor.

83.

Frühling, vollen! vollen
Liebesüberfluß!
Mehr als Herzen wollen,
Strömenden Genuß!
Wonnen mehr, als ſchwellen
Wünſche meine Bruſt,
Ungezählte Wellen,
Ungemeßne Luſt!
Mir nicht Sonneſtrahlen,
Sondern Sonnenglut,
Mir nicht Taues Schalen,
Sondern Meeres Flut!
Mir nicht ferne Grüße,
Mir nicht leiſen Blick,
Sondern heiße Küſſe,
Ketten ums Genick!
Nicht die halben Lippen,
Sondern vollen Tauſch,

Nicht des Bechers Nippen,
Sondern ganzen Rausch!
Rötlich angeglommen
Sei nicht Luftazur,
Eine Glut verschwommen
Morgenrot und Flur!
Nicht ein knospend Ringen,
Sondern voller Flor,
Nicht vereinzelt Klingen,
Sondern voller Chor!
Nicht verzagte Blätter,
Sondern buntes Grün,
Wechselreich Geschmetter,
Durcheinanderblühn!
Rosen an dem Stocke
Meiner Lust so viel,
Daß sich mag die Flocke
Nehmen Ost zum Spiel.
Immer neu beflissen
Knospen aufzugehn,
Daß wir nicht vermissen,
Die wir sterben sehn.
Immer neu Gefieder,
Immer neuen Schall,
Tausendfache Lieder,
Gleich der Nachtigall!
Daß die Rose lauschen
Mag mit halbem Ohr,
Eins sie muß berauschen,
Wenn sie eins verlor.

84.

Wann mein Herz mit Freudenschauer
Nicht des Frühlings Nahn erfüllt,
Noch die Seel' in sanfte Trauer
Mir des Herbstes Scheiden hüllt;
Wann ich nicht mehr mich empfinde
Still mit jedem Blatt am Strauch,
Noch um jede Blume linde
Spielet meines Liedes Hauch:
Dann bin ich nicht mehr im Leben,
Sondern ruh' im kühlen Raum.

Und noch dann ſoll leiſe weben
Um mein Grab ein Blütentraum.
Wie im Frühling mein Gemüte,
Soll mein Grab in Roſen ſtehn;
Und im Herbſte ſoll die Blüte,
Wie mein Leben einſt, verwehn.
Die Natur in ſteter Dauer,
Was ſie ſelbſt mir flüchtig gab,
Frühlingswonne, Herbſtestrauer,
Gibt ſie ewig meinem Grab.

85.

Auf den Promenaden ſang
Heut die Nachtigall:
Schöne Welt im Müßiggang,
Hörſt du meinen Schall?
Von der Stadt, vom Markte her,
Dringet ein Gebraus;
Was ich ſinge, hört ſich ſchwer
Aus dem Lärm heraus.
Raſſeln die Karoſſen nicht
Straßen aus und ein?
Und die Wachtparade bricht
Mit den Wirbeln drein.
Edle Herrn und edle Fraun,
Die ihr hier ſo zieht,
Seht ihr auch die Frühlingsaun,
Hört ihr auch mein Lied?
Denkt ihr noch an einen Ball,
Oder ſchon daran,
Wo man nicht zu meinem Schall
Poliſch tanzen kann?
Habt die neuſte Mod' ihr an,
Die ihr zeigt der Welt?
Oder hat's zuvor gethan
Euch ein andrer Held?
Ließ euch eure Dam' im Stich
An der Pharobank?
Ihr ſeht drein ſo feierlich!
Iſt die Fürſtin krank?
Spukt das neuſte Stadtgeſchwätz
Noch in euerm Hirn?

Oder Frankreichs Wahlgeſetz,
Krauſt es euch die Stirn?
Laſ't ihr eben, liebe Herrn,
Zeitungen vielleicht?
Das genügt dem Abendſtern,
Daß er gleich erbleicht.
Seid ihr etwa gar gelehrt
Oder halbweg nur?
Hat die Zeitung euch verheert
Der Litteratur?
Ragt am Konverſations-
Lexikon ihr noch?
Bin ich dieſes Lexikons
Kein Artikel doch!
Laſet ihr am Morgenblatt
Trocken euch und taub,
Daß für euch am Abend hat
Reiz kein grünes Laub?
Speiſtet ihr Romane nicht
Dieſen Vormittag?
Dieſer Zauber macht zunicht
Nachtigallenſchlag.
Blanke Ritter, Geiſterſpuk,
Hexen, zarte Fraun,
Ach das iſt ein andrer Schmuck,
Als was hier zu ſchaun.
Gegen Nordlands Reckenmacht,
Hellas Schwefeldampf,
Kann ein Hauch der Frühlingsnacht
Nicht beſtehn den Kampf.
Und ſo tragt ihr euern Wuſt
In dem Haupt herum,
Und es iſt die Frühlingsluſt
Euern Ohren ſtumm.
Und mich hört die Roſ' allein,
Ach und die iſt heut
Von des Oſtwinds Schmeichelein
Leider auch zerſtreut.

Zwiſchenrede.

Spätherbſt 1835.

Geliebte, wenn du fremde Klänge
Haſt hier in deinem Lied entdeckt;
Sie ſollen ſchildern das Gedränge,
Das mir im Buſen war geweckt.
Gedränge gärender Gefühle,
Geweckt von deinem Liebesblick,
Wie ahnende Gewitterſchwüle
Vor höchſtem nahendem Geſchick.
In dunkle Ferne griff die Ahnung
Nach tiefersehntem Herzbedarf,
Und ſah nicht, wie mit ſichrer Bahnung
Das Glück dazu den Weg entwarf.
Noch einmal ſollte ſich die Dichtung
In alles Dichtens Ueberſchwang
Erſchöpfen, bis durch Selbſtvernichtung
Aus ihr die Wirklichkeit entſprang.
Nach Sonnen langt' ich und nach Sternen,
Die ich erſchuf in meinem Traum;
Und was ich ſucht' in Himmelsfernen,
Stand lächelnd nah im Erdenraum.
Du hatteſt tiefer nicht empfunden,
Doch klarer, was auch ich empfand,
Und lächelteſt, bis mir geſchwunden
Die Täuſchung, die dich nie umwand.
Da ſanken alle Nebel nieder,
Und deutlich trateſt du hervor;
Und nun hör', o Geliebte, wieder
Ganz deiner eignen Lieder Chor.
Laß auch das erſte mich erneuen,
Das dort im Garten mir entſprang,
Als frühe Werbung nur den ſcheuen
Flug noch um deinen Schleier ſchwang.
Derſelbe Schleier iſt's, der grüne,
Der, längſt entwandt dem Angeſicht,
Als Vorhang einer andern Bühne
Mir noch gefällt, und minder nicht.

Er flattert dort nun um die Wiege,
Dem neugebornen Rosenblatt
Zu wehren ab die Stubenfliege,
Und wehrt sie nicht, weil Riff' er hat.

IX.

Vorfrühling 1821.

Der Frühling war im Hauch der Lüfte,
Und in der Sonne mildem Schein;
Doch mischten keine Blumendüfte
Sich, keine Blumenfarben drein.
Wohl an der heitern Himmelsbühne
Stand lächelnd das verklärte Blau,
Doch wollte nicht das frische Grüne
Hervor sich wagen auf der Au.
Da wandelte, im grünen Schleier,
Sie ihren Garten auf und ab;
Was gibt er ihr zur Frühlingsfeier,
Der ihr so oft sein Schönstes gab?
Er hat ihr heute nichts zu geben,
Er ist so arm, es kränkt ihn still,
Er kann den Frühling nicht erstreben,
Den er ihr gerne opfern will.
Und hast du nichts ihr darzubringen,
O schmachte nicht in eitlem Harm!
Versuch ihr selbst es abzuringen;
Sie ist so reich, als du bist arm.
Da langt als ein verwegner Freier
Ein übermüt'ger Rosendorn
Nach der Gebietrin grünem Schleier,
Und hält ihn fest in süßem Zorn.
Er segnet seines Glückes Lose,
Zu prangen mit geborgtem Grün,
Und sieht erstaunt die Frühlingsrose
Des Angesichts im Grünen blühn.

X.

Durch des Waldes Frühlingsstille
Mit der Liebsten ging ich heut.

Anemon' und Pulſatille
Standen rings am Weg verſtreut.
Pulſatill' und Anemone
Flochten wir zur Blumenkrone.
Anemon' und Pulſatille,
Erſter Frühlingstrieb der Trift,
Sind, Natur! ſo iſt's dein Wille,
Auch das erſte Blumengift.
Doch wir flochten uns zur Krone
Pulſatill' und Anemone.
O wie ſchlug mein Herz ſo ſtille!
Deine Blumen, o Natur,
Macht zum Gift allein der Wille,
Spiel der Unſchuld ſind ſie nur.
Giftlos bleib' uns eure Krone,
Pulſatill' und Anemone.
Rings der Wald, er war ſo ſtille,
Frühlingsmattheit lud zur Ruh'.
Anemon' und Pulſatille,
Halfet ihr nicht auch dazu?
Wie betäubt' uns eure Krone,
Pulſatill' und Anemone!
Anemon' und Pulſatille,
Ihr ſeid ſchuldlos auf der Trift.
Ach, ihr Auge nur, ſo ſtille
Und ſo tief, iſt lauter Gift.
Das vergiftet eure Krone,
Pulſatill' und Anemone!

XI.

O wie tröſtlich iſt, zu wiſſen
In der Liebſten Hand,
Wenn du ſelbſt ihr wirſt entriſſen,
Einen Gegenſtand,
Der ihr leiblich nah darf bleiben,
Wie du's wareſt ihr.
Dieſe Lieder will ich ſchreiben,
Daß ſie bleiben hier.
Ruft der Freundin ins Gedächtnis
Eines Freundes Schmerz,

Der ihr ſcheidend zum Vermächtnis
Läßt zurück ſein Herz.
Will ſie mit dem Freunde ſprechen,
Blätter, rührt euch dann!
Sprechet ſchön von euren Flächen
Sie ſtatt meiner an.
Wo ihr Blick ein Blatt berühren
Wird bei Nacht und Tag,
In der Ferne werd' ich ſpüren
Einen Zauberſchlag.

XII.

Liebſter! Wie ich's werd' ertragen,
Wann du nicht mehr bei mir biſt,
Kann ich jetzt mir noch nicht ſagen,
Da dein Herz an meinem iſt.
Ach es müht die Kraft des Lebens
Sich vergebens,
Was der Tod wird ſein, zu wiſſen;
Und mein Tod wird ſein, dich miſſen,
Das wird ſein der Unterſchied:
Ruhe ſoll die Toten laben,
Und ich werde Ruh' nicht haben,
Wenn mein Leben von mir flieht.

XIII.

Liebſter! Auf dem leichten Pfühl
Morgens beim Erwachen
Will ein eigenes Gefühl
Oft mir bange machen.
Sonſt ſo ſtill im Buſen hier,
Jetzt ſo ſüß beklommen.
Wie verwandelt bin ich mir
Heute vorgekommen!
Schwer mir fiel es auf den Sinn,
Daß ich einſt mein eigen,
Und nun eines andern bin;
Kann ich mir's verſchweigen?
Vater, Mutter war mir lieb,
Und der Bruder teuer.

O wie drängt' ein andrer Trieb
Sich darein, ein neuer!
Ja, ich fühl' es, alles kann
Dieſer Trieb verdrängen.
Alles geb' ich auf, o Mann,
Um an dir zu hängen.
Wenn du wirſt in treue Bruſt
Stets mein Herz nur ſchließen,
Kann es weiter kein Verluſt
Auf der Welt verdrießen.
Aber wenn du brichſt den Eid,
Den du mir geſchworen,
Hab' ich meine Heiterkeit
Und mich ſelbſt verloren.

XIV.

Ich, des mütterlichen Stammes Ranke,
Mein Bedürfnis war und meine Luſt,
Daß ich oben leiſ' in Lüften ſchwanke,
Und des feſten Stamms mir blieb bewußt.
Flatternd ſo in lieblichem Behagen,
Kam ich nahe dir, zuerſt im Scherz;
Eh ich dachte Wurzel da zu ſchlagen,
Schlug ich meine Wurzel in dein Herz.
Eines nun von beiden muß ich miſſen,
Meinen Stamm dort, dieſe Wurzeln hier?
Sieh, vom Stamm hab' ich mich losgeriſſen,
Und mein Leben wurzelt nun in dir.
Eingefallen iſt durch dich die Brücke
Zwiſchen mir und meinem Kindheitstraum.
Ach zu neuen Schmerzen, neuem Glücke
Aufgewacht, noch fühl' ich ganz mich kaum.
Nur dies eine hab' ich ganz empfunden:
Was geweſen, kehrt mir nie zurück,
Liebſter! und in dir iſt mir gefunden
Leid auf ewig oder ewig Glück.

XV.

Tauſendmal für dich zu ſterben,
O Geliebter, ſcheint mir leicht,

Schaudre nicht vor allem herben,
Das des Schickſals Kelch mir reicht.
Dir zu ſterben, dir zu leben,
Bin ich völlig gleich bereit,
Liebſter! nur dich aufzugeben,
Iſt mir die Unmöglichkeit.
Wann ich auf dich geben müßte?
O Gedanke, der verzehrt!
Dann, Geliebter, wenn ich wüßte
Dieſer Liebe dich nicht wert. —
Dieſer Liebe wert zu heißen,
O Geliebte, hoff' ich nicht;
Dieſes Werts mich zu befleißen,
Das iſt meine Zuverſicht.
Laß mich das Gefühl nie miſſen,
Den du liebſt, daß ich es bin.
Und mein Herz, der Welt entriſſen,
Folgt dir ganz zum Himmel hin.
Ja, ich müßte ſelbſt mich haſſen,
Hört' ich auf zu lieben dich.
Kann ich jemals dich verlaſſen,
Laſſe Gott auf ewig mich.

XVI.

Dieſes Saitenſpiel der Bruſt,
Das du haſt ſo reich beſaitet, —
Faſſen lehre mich die Luſt,
Himmel! daß du's mir bereitet.
Dieſe Seele, rein geſtimmt,
Himmelsnachhall in den Tiefen;
Jeder leiſe Ton verſchwimmt,
Als ob Engel Engel riefen.
Freilich iſt das ein Geſang,
Aber keiner durch die Kehle,
Sondern Liebesüberſchwang
Aus dem Himmel, aus der Seele.
Dieſem ſchweigenden Geſang
Müſſen Mienen und Gebärden,
Blicke, Lächeln, Worte, Gang,
Dienend lauter Töne werden.

Mach, o feuchter Hauch der Welt,
Dieſe Saiten nie erſchlaffen!
Doch die Seele, die ſie ſchwellt,
Hat auch Kraft, ſie neu zu ſtraffen.
Ja du biſt ſo hell geſtimmt,
Wie des Abendſternes Laute,
Dem vorbei die Wolke ſchwimmt,
Wie der Gram an dir zertaute.
Dieſe Harfe Gottes, die
Dies mein Herz mit ſich verſöhnet,
Ihm mit ew'ger Melodie
Liebe Liebe Liebe tönet!
Dieſes Pſalter, das allein
Vorbild ſei für Freimunds Leier,
Alle Welt zu laden ein
Zu der ew'gen Liebesfeier!
Himmel! gib mir das zum Lohn,
Daß mein Lieben, daß mein Singen
Nie müſſ' einen falſchen Ton
In die reinen Saiten bringen.

XVII.

Was iſt es, das mir Bürgſchaft gibt,
Dich werd' ich ſicher faſſen?
Du haſt wohl viele ſchon geliebt,
Und wieder ſie verlaſſen. —
Wohl hab' ich manche ſchon geliebt,
Nicht feſt konnt' es mich faſſen.
Doch das iſt, was mir Bürgſchaft gibt,
Dich werd' ich nie verlaſſen:
Das Auge, deſſen Glanz zerſtiebt,
Die Wangen, die erblaſſen,
Hab' ich an andern ſonſt geliebt;
Wie konnt' es feſt mich faſſen?
An dir hab' ich das Herz geliebt;
Wie könnt' ich das verlaſſen,
Was ewig neue Kraft dir gibt,
Mich ewig feſt zu faſſen?

XVIII.

Herz! nimm dir vor nur, treu zu ſein,
Laß jegliches Gefühl zerſtieben,

Als das: Sie liebet dich allein,
Wie ſollteſt nicht allein ſie lieben?
Wer, dem man räumt den Himmel ein,
Verließe wohl ihn unvertrieben?
Und will man dich vertreiben? Nein.
So ſei denn ewig drin geblieben!

XIX.

Ich bin mit meiner Liebe
Vor Gott geſtanden,
Ich ſtellte dieſe Triebe
Zu ſeinen Handen.
Ich bin von dieſen Trieben
Nun unbetreten:
Ich kann dich, Liebſter, lieben
Zugleich und beten.

XX.

Die Liebende des Hohenliedes:

1.

O du, den meine Seele liebet, ſage!
Wo weideſt du? wo lagerſt du
Mit deiner Herde am Mittage?
Damit ich eile deinen Schatten zu!
Was ſoll ich gleich dem Lamme, dem verirrten,
Umſchweifen bei den Herden fremder Hirten?

2.

Komm, mein Freund, laß uns hinaus zur freien
Flur, auf Dörfern laß uns übernachten,
Daß wir früh auf in Weinbergen ſeien,
Sehn, ob Reben neu zu ranken trachten,
Ob Weinblüten auf ſich thaten,
Und ob blühen die Granaten;
Dort will ich dir meine Liebe weihen.

3.

Ich ſchlief, mein Herz nur wachte.
O ſachte,
Das iſt die Stimme meines Freundes, der da klopfet.
„Thu auf, o meine Taube, Freundin, Schweſter, Braut!

Mir iſt durchtaut
Mein Haupt, mein Haar iſt von der Nacht betropfet.“ —
Ich habe meine Schleier aufgehangen,
Entbunden die Sandalen meinen Sohlen.
Kann ſie nicht langen,
Kann ſie nicht holen.
Wie ſoll ich nun
Dem Freund aufthun,
Da er verſtohlen kommt gegangen
Zur Nacht, wann alle Städter ruhn? —
Da klopfte, doch geringer,
Noch einmal an ſein Finger;
Der ſüße Trieb ward mein Bezwinger.
Aufſtand ich nun
Ihm aufzuthun.
Von der Hand mir troffen,
Wie von Würzgeſchirren,
Lautre Myrrhen
Auf der Thüre Schloß hin, wie
Ich die Thür dem Freund that offen.
Und iſt nun der Freund nicht hie?
Iſt mir ſchon
Der Freund entflohn?
Bittrers Leiden gab es nie.
Mich trieb die Seel', ihm nachzugehn,
Nach meinem Freund umher zu ſehn.
Ich ſucht' ihn und ich fand ihn nicht;
Ich rief ihn, er empfand mich nicht.
Ich beſchwör' euch, Töchter von Jeruſalem,
So ihr wollet meinen Dank:
Wenn ihr findet meinen Freund, ſo ſaget ihm,
Daß ich bin von Liebe krank.

XXI.

Aus Dſchelaleddin Rumi.

Mit dem Saum des Kleides ſtreif' ich
Immer an des Freundes Duft,
Aber mit den Blicken greif' ich
Ach vergebens durch die Luft.
Mir ſo nah! und nicht begreif' ich,

Wie er mir ſo fern her ruft!
Die Gedanken
Stehn und ſchwanken
An der ungeheuren Kluft.

XXII.

Volksliedchen.

1.

Wenn ich früh in den Garten geh'
In meinem grünen Hut,
Iſt mein erſter Gedanke,
Was nun mein Liebſter thut?

2.

Am Himmel iſt kein Stern,
Den ich dem Freund nicht gönnte.
Mein Herz gäb' ich ihm gern,
Wenn ich's heraus thun könnte.

XXIII.

Nach Heinrich von Morunge.

O weh des Scheidens, das er that,
Da er mich ließ im Sehnen!
O weh des Bittens, wie er bat,
Des Weinens ſeiner Thränen!
Er ſprach zu mir: Dein Trauern laß!
Und ſchied doch ſelbſt in Schmerzen.
Von ſeinen Thränen ward ich naß,
Daß kühl mir's ward am Herzen.

XXIV.

Wenn du um die Abendſtunden
Jenes Tages, wo von dannen
Mich von dir die Roſſe trugen,
Deines Freunds mit Unruh' dachteſt;
Laß es nur für Ahnung gelten
Der gedoppelten Gefahren,
Die dem Freunde damals drohten
Zwiſchen Flut und Bergeshalden.

Das ſoll jetzt dir keinen Schrecken,
Sondern ſtille Freude machen,
Liebſte! denn ja jedes Unglück
Iſt ein Glück, wenn überſtanden.
Daß ich dir's hier kurz berichte,
Was du weiter kannſt erfragen,
Wann ich ſelb zurück dir kehre
Ueber heut in vierzehn Tagen!

Weißt du, wie die Wolken goſſen
In den letzten jener Tage,
Die uns noch der Himmel gönnte,
Uns aufs Scheiden vorzulaben?
Wie die Wolken unſern Herzen
Ihre letzte Luſt verdarben,
Den beſcheidnen Wunſch beſchränkten,
Uns noch zu ergehn im Garten,
In den Lauben noch zu ſitzen,
Wo wir oft geſeſſen hatten.
Aber für des Tags geſtörte
Freuden ſchadlos uns zu halten,
Schloß der Abend uns ins Zimmer,
Wo, beim Sonnenſchein der Lampe
Aus dem reinen Himmel deiner
Augen ſchönre Tropfen kamen,
Wenn ſie, auf dem Freunde ruhend,
Süß im Tau der Rührung ſtanden.
Ich vergaß des Regenwetters,
Deinen Tau auf Lippen habend,
Fand von jenem, als ich reiſte,
Erſt die Spur auf meinen Straßen.
Denn des Himmels losgebrochne
Schleuſen, die aus jedem Bache
Einen Rieſenſtrom gebildet,
Weit vor meinen Augen hatten
Sie das grüne Thal der Wieſen
In ein offnes Meer verwandelt.
Als zur Stadt ich rückwärts blickte,
Wo ich dich, mein Glück, verlaſſen;
Die, bekrönt mit Citadellen,
Sich um blühnde Hügel lagernd,
Jetzt in einem Wellenſpiegel,

Den ſie ſonſt entbehret hatte,
Sich beſchaute, ſchien, o Liebſte,
Mir die Stadt ein klein Neapel.
Dieſen Golfo zu beſchiffen,
Fehlte nur ein Wimpelnachen,
Da des Wagens ehrne Räder
Hier zu ſchwere Ruder waren.
Denn, wie vormals wohl nach einem
Jener reizenden Eilande,
Die am ſonn'gen Horizonte
Jenes andern größern Napels,
Fern geſehn, als duftig blaue
Berg' aus grünen Wogen ragen,
Ich hinüber ſchiffen mochte,
Aus Vergnügen, nicht aus Zwange;
So aus Zwang, nicht aus Vergnügen,
(Könnt' ich ohne Zwang dich laſſen?)
Steuern ſollt' ich jetzt aus dieſem
Thal hinüber in ein andres,
Das zum Eiland die dazwiſchen
Ausgegoßne Flut mir machte.
Und unſchlüſſig fuhr ich nieder
An des Binnenmeeres Rande,
Unten eine Furt zu finden,
Da ich leider nicht bedachte,
Daß, je mehr je weiter nieder,
Von den Bächen, die ſich ſammeln,
Aehnlich Schulden die ſich häufen,
Müßten die Gewäſſer wachſen.
Nun es galt ſich zu entſchließen,
Rief ich einen Rat zuſammen,
Eines ganzen Dorfs Gemeinde,
Wo ich eben angelanget;
Daß nach Wiſſen und Gewiſſen,
Ob der große Schritt zu wagen,
Sie mit ja und nein entſchieden.
Und es traf ſich, daß die Alten
Alle ſprachen nein bedächtig,
Keck die Jungen ja nur ſprachen.
Weil mein Herz denn jung ſich fühlte,
Folgt' ich nicht der Alten Rate.
Liebſte! ſieh nun deinen Liebſten,

Der in ſeinem Nädernachen
Durch den Wogenaufruhr ſchwebet
Eines Wieſenozeanes.
Als das Schwimmens ungewohnte
Fahrzeug doch zu ſeltſam ſchwankte,
Fing mir an mit leiſem Schwindel
Durch das Haupt die Furcht zu ſchwanken.
Doch wie einſt in Sturmesnöten
An der Felſeninſel Capri
Durch ein feſtes Wort des Glaubens
Ich des Meeres Grauſen bannte;
Durch die Kraft desſelben Wortes
Schwichtet' ich hier die Gedanken,
So zu meinem Herzen ſprechend:
Gott kann dich nicht ſinken laſſen!
Gott kann dich nicht laſſen ſinken
Hier in dieſen ſchnöden Waſſern,
Da du haſt auf ſeiner ſchönen
Erde noch ſo viel zu ſchaffen,
Wenn es auch nur Lieder wären,
Die du ihm zum Preis entfalteſt.
Gott kann dich nicht laſſen ſinken,
Niemals, und jetzt gar nicht aber,
Jetzo gar nicht, da der Liebſten
Du verſprachſt beim Abſchiedſagen:
Daß du ihr zurück willſt kehren
Ueber heut in vierzehn Tagen!

Liebſte! der Tumult des Herzen
Schwieg vor dieſem Talismane.
Liebſte! der Tumult der Wogen
Schwand vor dieſem Zauberſtabe.
Und hin fuhr ich trotzig ſicher,
Wie Neptun im Muſchelwagen,
Mit den mähnumtriebſten Roſſen,
Welche gleich Delphinen ſchwammen.
Als ſie mit dem erſten Griffe
Der beerzten Hufe aber
Aus dem fremden Elemente
Feſten Grund nun drüben faßten;
Stand ein greiſer Mann am Ufer,
Der geſehn die Schwimmfahrt hatte

Und, am Trocknen jetzt uns ſehend,
Seine Händ' andächtig faltend,
Von uns auf zum Himmel blickte,
Mit dem einen Blicke ſtrafend
Unſre Kühnheit, und für unſre
Rettung dankend mit dem andern.
Aber luſtig, ſich im Sonnſchein
Trocknend, ging die Fahrt; der Schwager
Stieß ins Horn wie triumphierend,
Gleich als ob wir über alle
Berge wären, da wir doch erſt
Ueber alle Waſſer waren.
Daß dich nicht die Berg' ermüden,
Liebſte! wie ſie mich es thaten:
Niemals ich das erlitten,
Niemals ich das erfahren,
Selbſt in rauher Apenninen
Mitte nicht, bei Pietra mala.
Holpernd über Stock und Steine,
Streifend Aeſt' und Wurzelfaſern,
Schlimm hinauf und ſchlimmer nieder,
Vorwärts, rückwärts, ſeitwärts hangend,
Pferde keuchend, Räder knirrend,
Kutſcher fluchend, Achſen krachend,
Eine Müh' auf jedem Schritte,
Ging es langſam, ging's doch aber.
Wenn mir unſanft ſo Gewiegtem,
So Gerütteltem, der Faden
Der Geduld zerreißen wollte,
Liebſte! durft' ich nur mir ſagen:
Daß ich bei dir ausruhn ſollte
Ueber heut in vierzehn Tagen!

Liebſte, dieſe mag'ſche Formel
Zauberte vor die Gedanken
Mir ſogleich das traute Stübchen
Mit dem Sofa, mit dem Platze,
Dem von mir einſt eingenommnen,
Dem für mich itzt leergelaßnen.
Weich darauf im Geiſt gebettet,
Ließ ich fort auf rauhen Straßen
Meinen Leib geduldig ſchleppen.

Liebſte! und im nahen Thale,
Hell vom Strahl der Abendſonne,
Wie mit goldbelegtem Dache,
Trat mir ſchon das Haus entgegen,
Das mich heut als Gaſt erwartet.
Da, von ferner Bergesfeſte,
Wo die Rittergeiſter manchmal,
Freud' an Hexenſpuke findend,
Wetter brauen, Schnee und Hagel,
Kam ein finſtrer Rieſenpopanz,
Ein Gewölke regenſchwanger,
Gegen mich daher gezogen,
Das die ſchönſte Anſtalt machte,
Mich von unten Eingenetzten
Obenher nun auch zu baden.
Und ich hieß den Kutſcher eilig
Unſerm Obdach zuzujagen.
Doch eh wir's erreichen konnten,
Kam die Eil' mit uns zu Falle.
Und kaum hatt' ich Zeit zu rufen,
Als ich fühlt', es ſank der Wagen:
Gott kann dich nicht laſſen ſinken!
Ueber heut in vierzehn Tagen!

Freilich fand ich mich geſunken,
Aber ziemlich weich gelagert,
Auf dem feuchten Heidekraute,
Zwiſchen dem Geſtrüpp des Angers.
Als ich nach dem Wagen ſchaute,
Fand ich ſchlimmer ihn behandelt,
Ganz gequetſcht und ganz geſchunden,
Aus den Fugen ganz gegangen,
Oberſtes nach unten kehrend,
Und nach oben Rad und Achſen.
Da ihm nicht war aufzuhelfen,
Nahm ich meinen Regenmantel,
Ließ in Gottes und des Kutſchers
Hut das Fuhrwerk, ſchritt als Wandrer
Meinem Ziel im Sturm entgegen,
Wo ich, zwar nicht ſo erwartet,
Doch auch ſo willkommen eintrat,
Meinen Unfall offenbarend.

Und die Leute meines Wirtes
Gingen hin mit ſtarken Armen
Ihn, der mich nicht tragen konnte,
Meinen Wagen, heimzutragen.
Liebſte! ſolche Fährlichkeiten
Hat dein flücht'ger Freund beſtanden
Gleich auf dieſem erſten Schritte,
Den er that, dich zu verlaſſen.
Soll mir das nicht eine Lehre,
Nicht ein Wink ſein, der mich warne?
Liebſte! beim vereinten Grauſen
Der beſtandenen Gefahren,
Schwör' ich es, in meinem Leben,
Nie dich wieder zu verlaſſen,
Keinen Schritt von dir zu thun
Nicht zu Fuß und nicht im Wagen,
Wenn ich erſt zu dir gekehrt bin
Ueber heut in vierzehn Tagen!

XXV.

Zu meinem Geburtstag,
Dem ſechzehnten Mai,
Wünſchte die Liebſte
Mir mancherlei.
Mit trunknem Wohlgefallen ſog
Mein Ohr der Wünſche Schmeichelei.
Und als ihr Herz ſich ausgewünſcht,
Wünſcht' ich mir ſelber dies dabei:
Erhalte Gott mir dies Gefühl
Der Lieb' im Buſen wolkenfrei,
Daß hell in jedem Augenblick
Mein Glück mir gegenwärtig ſei.
Wie ich ſie lieb' und ſie mich liebt,
Wie ich ihr geb' und ſie mir gibt,
Wie mich beglückt, die ich beglücke,
Wie mich entzückt, die ich entzücke,
Wie ſie mich fühlt, die ich empfinde,
Wie ſie mich hält, die ich umwinde,
Wie ich ſie trage, ſie mich hebt,
Wie ich ihr leb', und ſie mir lebt.

XXVI.

Jetzo blickt ſie nach dem Abendrote,
Ob mit ihm erſcheinen wird der Bote,
Ihr des Liebſten erſten Brief zu bringen:
„Hätteſt du doch meiner Sehnſucht Schwingen!“
Und es ſinkt die Nacht, der Bote weilet;
Und er kommt, dem ſie entgegeneilet.
Und ſie hat des Liebſten Brief erhalten,
Säumet, auseinander ihn zu falten,
Muß die Aufſchrift, ihren Namen, leſen,
Der ihr ſelber nie ſo ſchön geweſen.
Und nun ruhen auf der Schrift die Augen,
Alle Züge liebend einzuſaugen,
Die für ſie des Liebſten Hand gezogen,
Jede Zeil' ein Liebesregenbogen,
Jedes Wort ein lichter Stern im Blaue,
Jeder Buchſtab' eine Roſ' im Taue.
So verſchönt zu einer Liebesblüte
Sich das Blatt dem liebenden Gemüte.
Und nun ſitzt ſie gleich zu ſchreiben nieder.
Gib, o Nacht, dein tauiges Gefieder
Ihrem Blatt, daß mit dem Morgenrote
Mir zurück geflügelt ſei der Bote!

Herz! wie ſoll die Ungeduld ich nennen,
Da von ihr dich nur zwei Tage trennen,
Da von ihr dich trennen nur zwei Meilen,
Daß von ihrer Hand nach zweien Zeilen
Geizeſt ſo mit ungeſtümem Drange?
Was ſie ſchreiben wird, du weißt es lange;
Und ſie weiß es wohl, was du wirſt ſchreiben:
Und ſo könnt' es billig unterbleiben.
Freilich, Neues hat ſich nicht begeben;
Doch, daß alles ſteht beim alten eben,
Dieſes wiſſen, das ſich ſtets vom neuen
Sagen, kann nur Liebende erfreuen.
Ja, es iſt kein andrer Troſt geblieben
Zweien, die ſich fern ſind und ſich lieben,
Als, der Seele Jubel und die Klagen,
Was der Mund nicht kann dem Munde ſagen,
Einem ſtummen Blatt es anvertrauen,
Schreiben es und es geſchrieben ſchauen.

XXVII.

Wer in der Liebſten Auge blickt,
Der hat die Welt vergeſſen.
Der kann nicht, wen ihr Arm umſtrickt,
Was draußen liegt, ermeſſen.
Ich halt' in meinem Arm ein Glück;
Wer kann es mir entziehen?
Und nähm' es morgen Gott zurück,
War's heut mir doch geliehen.
Verlangen kann ein Menſchenherz
Nichts Beſſeres auf Erden,
Als fühlen Liebesluſt und Schmerz,
Und dann begraben werden.

XXVIII.

Ach hinunter in die Tiefen
Dieſer ſel'gen Augen ſchaun!
Die von Himmelsfrieden trieſen,
Die von Frühlingswonnen taun;
Iſt es doch als ob ſie riefen:
Faſſ', o blödes Herz, Vertraun!
Steig herunter ohne Graun
Zu den ſtillen Friedensgaun;
Hier auf Paradieſes Aun,
Wo nur Unſchuldsträume ſchliefen,
Sollſt du nun dir Hütten baun,
Unterm Schatten der Oliven.

XXIX.

Himmel! eh ich nun dies Auge ſchließe,
Das am Tag der Anblick der Geliebten
Hat beſeligt, falt' ich dieſe Hände,
Die ſich heut um ihren Nacken ſchlangen,
Falt' ich ſie zum Nachtgebet und bitte:
Heil und Segen, Freude, reine Wonne,
Jugendfülle, Lebensmut, Geſundheit,
Heiterkeit und Frohſinn, Ruh' und Frieden,
Ungeſtörtes Seelenglück: das alles
Bitt' ich nicht für mich, für die Geliebte.

Denn ich weiß, in dieſem Augenblicke,
Fern von mir die holden Augen ſchließend,
Bittet ſie für ihren Freund dasſelbe.

XXX.

Liebſter! zürne nicht den Fragen:
Liebſter! liebſt du mich?
Mußt mir immer wieder ſagen:
Ja ich liebe dich.
Nicht als ob ich es vergeſſen,
Was du mir gelobt;
Nicht als ob ich's nicht indeſſen
Tauſendmal erprobt:
Sondern weil ich's nie kann faſſen,
Wie ich's denk' in mir,
Muß ich mir es ſagen laſſen
Immer neu von dir.
Immer muß ich mir erregen
Zweifel neuer Pein,
Aber immer widerlegen
Mußt du ſie mir ſein.
Immer muß ich dich empfinden
Inner-äußerlich.
Immer muß ich dich umwinden,
Sehen, hören dich.
Mußt mir nur nicht müde werden!
Willſt du ſchweigen ſtill?
Gib mir Antwort mit Gebärden,
Was ich fragen will.
Sag in jedem Augenblicke,
Was ich wiſſen muß,
Sag es mir mit einem Blicke,
Oder einem Kuß!

XXXI.

Nicht verſchweigen kann dir's meine Seele,
Liebſter! wie mich bange Ahnung quäle,
Daß ein Glück, ſo unverhofft geboren,
Unverhofft auch gehe mir verloren.

Wenn ich will das Blumorakel fragen,
Mir, ob du mich liebſt, ob nicht, zu ſagen,
Immer ſtock' ich ach am letzten Blatte,
Wenn: er liebt nicht, ich zu ſagen hatte.
Geſtern iſt ein Traum zu mir gekommen,
Hat mir alle Zuverſicht benommen.
Liebſter, Liebſter! o wem ſoll ich glauben,
Wenn dich mir ſo Träum' als Blumen rauben?

Liebſte! können dieſe Augen,
Schwimmend in dem Tau der Zähren,
Dir nicht mehr als Blumen taugen,
Meine Liebe zu erklären?
Kann dein innerſtes Gefühl
Deiner Seele hellſtes Wachen
Ein verworrnes Traumgewühl
Siegreich nicht zu nichte machen?
Liebſte! nicht den eitlen Schäumen
Glaube, ſondern glaube mir!
Mehr als Blumen, mehr als Träumen,
Glaub' ich, Liebſte, ſelber dir.

XXXII.

O ihr undankbaren Blumen,
Die ihr in des Liebſten Dienſt
Mir nur Süßes ſolltet ſagen,
Und nun ſagt ſo Schlimmes mir!
Immer wenn ich euch befrage:
Liebt er oder liebt er nicht?
Hör' ich euch: er liebt nicht, ſagen;
Töten wollt ihr mich damit.
Oder auch: er liebt ein wenig;
Damit iſt mir nicht gedient.
Könnt ihr nicht: er liebt von Herzen,
Wie du liebeſt, liebt er dich;
Könnt ihr nicht: er liebt mit Schmerzen,
Sagen, lieber ſagt mir nichts.
Hat mein Liebſter euch geprieſen
Darum in ſo manchem Lied,
Daß ihr mich, ſein Herz, nun quälet?

Schämet ihr vor ihm euch nicht?
Die ihr es müßt beſſer wiſſen,
Daß er mich von Herzen liebt,
Wollet mir es nur nicht ſagen,
Weil ihr neidiſch ſeid auf mich,
Wollt mich quälen, weil ihr ſehet,
Daß ich bin ein ſchwaches Kind.

XXXIII.

Ihr Blumen müſſet nie mehr Tau
Auf euren Lippen tragen!
Es werden eure Farben grau,
Und niemand müſſ' es klagen!
Es müſſe nie zu eurem Mund
Nach Honig gehn die Imme!
Es nag' ein Wurm das Herz euch wund,
Und eine Spinn' im Grimme!
Weil ihr mit falſchen Worten wollt
Der Liebſten Herz vergiften,
Hat darum euch der Frühling hold
Gebracht zu dieſen Triften?
Euch hat der Lenz hierher geſtellt,
Daß ihr, mit Lieb' im Bunde,
Ihr Herz mit ſüßer Hoffnung ſchwellt,
Erquickt mit froher Kunde.
Darum, weil ihr mit argem Fleiß:
Er liebt nicht, liebt nicht! ſaget,
Geb' euch der Lenz dem Herbſte preis,
Bevor ihr Samen traget.
Es müſſe nie der Liebſten Hand
Euch flechten mir zum Kranze!
Ihr treuer Blick ſei abgewandt
Von eurem falſchen Glanze!
Es müſſe nie der Liebſten Fuß
Euch nur im Fluge rühren,
Wenn ihr nicht ſchnell mit holdem Gruß
Sie ſühnet nach Gebühren.
Sie will's mit euch zum letztenmal
Verſuchen, euch zu fragen;
Nun machet, daß der Blättlein Zahl
Ihr müſſ' Erwünſchtes ſagen.

Sagt ihr: Er liebt! beim letzten Blatt.
Das stets zu sagen wieder,
Nie werdet, o ihr Blumen, matt,
Nie müd', ihr meine Lieder!

XXXIV.

Dein Liebesevangelium
Zu predigen der Welt,
Hast du mich nicht erschaffen stumm,
Du hast mir zugesellt
Das laute freie Saitenspiel,
Das ich so lange schlug.
Und wenn es deinem Ohr gefiel,
So lohnst du mir's genug.
Du hast zu Liebesanges Lohn
Die Liebe mir verliehn,
Und Kraft dadurch, im hellsten Ton
Nun erst einherzuziehn.
Ich habe nur als wie im Traum
Bisher gesungen ja
Von Paradies und Lebensbaum,
Die ich von ferne sah.
In Paradieses Mitte hast
Du nun mich eingeführt,
Zum Baum des Lebens, dessen Ast
Nicht mehr die Schlang' umschnürt.
Du gabest selber mir die Frucht
Zu essen in die Hand.
Sie trieb mich nicht vor dir zur Flucht,
Und nicht ins Bußgewand.
Du hast aus übergroßer Huld
Das Wunder mir gemacht,
Aus dem Bewußtsein meiner Schuld
Zur Unschuld mich gebracht.
Ich sing' in deiner Gnade Glanz,
Horcht, wie die Saite tönt!
Die Liebe hat im Sternenkranz
Gott mit der Welt versöhnt.

XXXV.

Liebster, wie bist du beglückt,
Daß zum Alltagsleben,

Was zum Festtag andre schmückt,
Dir hat Gott gegeben.
An der Liebe flücht'gem Strahl
Sonnen sich die andern,
Im Vorübergehn durchs Thal,
Wo sie mühsam wandern.
Aber du im Sonnenglanz
Hast nicht andre Mühen,
Als zu lassen dir zum Kranz
Alle Blumen blühen.
Anderes Geschäft der Welt
Hast nicht zu vollbringen,
Als die Liebe, die dich schwellt,
Freudig auszusingen.
Wenn du deine Braut geschmückt,
Dein Gefühl ergossen,
Hast du auch die Welt entzückt,
Und dein Werk beschlossen.

XXXVI.

Geh und sauge Liebesäther,
Sauge ganz dich voll und stark!
Und dann wie ein Wunderthäter
Töne, sprich durch Bein und Mark.
Laß das Lied elektrisch funken,
Daß die Nerven Wollust schwellt;
Singe, daß in Liebe trunken
Selig untergeh' die Welt.

XXXVII.

Mit dem goldnen Schlüssel des Vertrauens
Hat ihr Herz die Liebste mir erschlossen.
O der Fülle sel'gen Wonneschauens,
O des Anblicks, den ich da genossen!
Wie durchleuchtet sah ich, wie durchfunkelt
Dieses Herz von ew'gen Liebessonnen,
Nichts verschattet, nicht umwölkt, verdunkelt,
Alles rein in Licht und Glanz zerronnen.
Welche Heldenfreudigkeit der Liebe,
Welche Stärke mutigen Entsagens,

Welche himmliſch erdentſchwungnen Triebe,
Welche Gottbegeiſtrung des Ertragens.
Welche Sich-Erhebung, Sich-Erniedrung,
Sich-Entäußrung, völl'ge Hin-ſich-Gebung,
Tiefe ganze innige Erwidrung,
Seelenaustauſch, Ineinanderlebung.
Solche Bronnen des Gefühls, wie nimmer
Noch ſie rauſchen hörten Dichterträume,
Solche Schöpfungsſtrahlen, Weltenſchimmer,
Wie ſie niemals faßten Himmelsräume.
Kann ein ſolcher Abgrund ſel'ger Schmerzen,
Solch ein Ueberſchwang von Himmelswonnen,
All zuſammen ſtehn in einem Herzen?
Und ich hab' es, dieſes All, gewonnen.
Gott! der du mir dieſen Schatz gegeben!
Kann ich je nach anderm Gut auf Erden
Ungenügſam dieſen Blick erheben,
Mög' ich nichts vor deinem Antlitz werden.

XXXVIII.

Wärſt du krank, daß ich dich könnte pflegen,
Wärſt du nackt, daß ich dich könnte kleiden,
Ohne Stätt', ans Herz wollt' ich dich legen,
Ohne Freund, von dir wollt' ich nicht ſcheiden!
Wärſt du blind, daß, um die Welt zu ſehen,
Ich dir meine Augen müßte leihen.
Wollt' ich doch, daß dir ein Weh geſchehen,
Daß ich könnte dich davon befreien!
Sieh dein thöricht ſtolzes Weib! es könnte
Wünſchen, daß dem liebſten Mann auf Erden
Alles fehlte, nur damit mir gönnte
Das Geſchick, ihm alles dann zu werden.

XXXIX.

Geſtern ſprach der Mond zu mir,
Als ich von der Liebſten ging,
Wie er hell in ſtiller Zier
Ueber dunklen Wolken hing:
Hat der Freund ſo manches Mal
Sonſt doch nach mir aufgeſchaut,

Und es hat mein feuchter Strahl
Wehmut ihm ins Herz getaut.
Bin ich dir nicht mehr vertraut?
Blickſt du nicht nach mir einmal?
In Gedanken deine Braut,
Merkſt du gar nicht meinen Strahl.
Streu' ich doch auf deinen Weg
Meine ſchönſten Schimmer gern;
Dir zu zeigen Weg und Steg,
Eifr' ich mit dem Abendſtern.
Himmel ſchaut in deine Luſt,
Teilſt du gleich ſie nicht ihm mit;
Und es lenken unbewußt
Seine Lichter deinen Schritt.
In der Morgenſonne Glanz
Gingeſt heut zu deinem Glück;
Und die Nacht im Sternenkranz
Führt im Dunkel dich zurück.
Mond und Sonne ſiehſt du nicht,
Doch dich ſehen Sonn' und Mond,
Und erquicken ſich am Licht,
Das in deinem Herzen wohnt.
Schau nun doch mich an einmal,
Birg es meinen Blicken nicht,
Wie der Liebe Gottesſtrahl
Klärt ein Menſchenangeſicht!

XL.

Mir iſt, nun ich dich habe,
Als müßt' ich ſterben.
Was könnt' ich, das mich labe,
Noch ſonſt erwerben?
Mir iſt, nun ich dich habe,
Ich ſei geſtorben.
Mir iſt zum ſtillen Grabe
Dein Herz erworben.

XLI.

Du, mit Strahlen mich begleitend,
Blick', o Mond, von hier zurück!

Dort, nach mir die Arme breitend,
Traurig ſteht mein ſüßes Glück.
Sie beneidet deine Strahlen,
Die mit ihrem Freunde gehn.
Laß ſie nicht in ſtummen Qualen
Ohne Troſt am Fenſter ſtehn!
Um des Buſens heißes Sehnen
Lege du dein kühles Licht;
Die dem Freund geweinten Thränen
Küſſ' ihr leis vom Angeſicht!
Warum willſt an Blumen ſaugen
In der öden Wieſenau?
Sprich mit ihren ſanften Augen,
Rede mit der Roſ' im Tau!

XLII.

Maler Traum hat dieſe Nacht
Meine Liebſte mir gewieſen.
Nie an ihr noch hab' ich dieſen
Glanz geſehn, wann ich gewacht.
Hat der Maler das erdacht?
Nein, er ſah in Paradieſen
Meine Roſ', eh ſie zu dieſen
Rauhen Lüften ward gebracht,
Die ſich feindlich ihr bewieſen,
Daß mit holder Liebesmacht
Zwar ſie, doch ſo hell nicht lacht,
Wie vordem in Paradieſen.

XLIII.

Ich liebe dich, weil ich dich lieben muß;
Ich liebe dich, weil ich nichts anders kann;
Ich liebe dich nach einem Himmelſchluß;
Ich liebe dich durch einen Zauberbann.
Dich lieb' ich, wie die Roſe ihren Strauch;
Dich lieb' ich, wie die Sonne ihren Schein;
Dich lieb' ich, weil du biſt mein Lebenshauch;
Dich lieb' ich, weil dich lieben iſt mein Sein.

XLIV.

Ich dachte, daß ich wäre
Ein Ganzes wohl,
Gerundet eine Sphäre
Von Pol zu Pol.
Wie halb ich war, empfunden
Hab' ich durch dich:
Nun haben erſt gefunden
Zwei Hälften ſich.

XLV.

Eh es dich fand, geahnet
Hat dich das Lied in mir;
Und hat mir nicht gebahnet
Das Lied den Weg zu dir?
Da biſt du mir begegnet,
Wo ich die Laute trug;
Die Stunde ſei geſegnet,
Seit ich für dich ſie ſchlug.
Einſt muſt' ich wie im Traume
Als Dichter kund mich thun;
Nun ſiehſt du mir im Raume,
Ein Seher bin ich nun.
Ich hab' in Formenſchranken
Mich dazu vorgeübt,
Um nun den Gottgedanken
Zu ſpiegeln ungetrübt;
Um dieſen Gottgedanken
Der Liebe, die mich ſchwellt,
Aus deiner Arme Schranken
Zu ſingen in die Welt.

XLVI.

Geliebte! Groß iſt die Natur,
Doch iſt das Höchſte nicht in ihr.
Sie iſt ein Kleid der Gottheit nur,
Der Gottheit Glieder ſind nur wir.
Du ſiehſt in ihr der Liebe Spur,
Die Liebe ſelbſt iſt nur in dir,

In dir der Treue Himmelſchwur,
In ihr der Trieb und die Begier.
Sie iſt ein trüber Spiegel nur
Für Gottes ew'ge Liebeszier;
Der rechte Spiegel rein und pur
Iſt nur in deinen Augen hier.
Die Sterne drehn ſich im Azur,
Und auf der Erde Pflanz' und Tier,
Sie drehn ſich um die Liebe nur,
Und kommen ſelber nicht zu ihr.
Darum, als Gott herniederfuhr,
Ward er nicht Pflanze, Stern noch Tier,
Er ward ein Menſch auf ird'ſcher Flur,
Und ſein durch Liebe wurden wir.

XLVII.

Der Schöpfung ew'ger Mittelpunkt
Iſt in des Menſchen Herzen,
Aus welchem durch die Welten funkt
Ein Strahl von Luſt und Schmerzen.
Des Menſchen Seel' erwärmt allein
Der Erde ſtarre Glieder,
Und gießt durchs eherne Gebein
Des Fühlens Schauer nieder.
Es füllt allein des Menſchen Geiſt
Mit Leben aus die Räume,
Bis wo die letzte Sphäre kreiſt,
Ausſendend Liebesträume.
Die Bälle, die, im Kreis geführt,
Dem Bann der Schwere frönen,
Wie ſie der Liebe Blick berührt,
So leuchten ſie und tönen.
Zum unbewußten Kind der Au
Die Liebe ſpricht: Erwache!
Im Auge der Empfindung Tau,
Der Sonn' entgegen lache!
Der ew'gen Hoffnung Morgenröt'
Im Oſten angeflogen,
Und in den Wolken ſteht erhöht
Des Glaubens Regenbogen.

Die Perle naht, der Edelſtein,
Aus Schacht und Meeresgründen,
Zum Dienſt der Liebe ſich am Schein
Der Sonne zu verbünden.
Ich möcht' ein Stern nicht ſein, wenn ich
Kein liebend Aug' entzückte,
Und keine Blume, wenn nicht mich
Der Liebſten Finger pflückte.
Die Geiſter alle der Natur
Mit ſehnſuchtsvollen Mienen,
Sie drängen ſich heran, um nur
Zum Gleichnis dir zu dienen.
Ich greif' ins glänzende Gewühl,
Und ſuch' in tauſend Bildern
Ein unausſprechliches Gefühl,
Mein Lieben, dir zu ſchildern.

XLVIII.

Ich war am indiſchen Ozean
Einſt eine Palm' entſprungen,
Du warſt die blühende Lian'
Um meinen Schaft geſchlungen.
Ich war einmal ein Blütenaſt
In Edens ſchönſter Laube,
Da hatteſt du auf mir die Raſt
Gewählt als girrende Taube.
Du wareſt einſt ein Morgenduft
Um Schiras' Gartenbeete,
Da war ich eine Morgenluft,
Die ſpielend dich verwehte.
Du warſt auf Sinas Moſchusflur
Die einſame Gazelle,
Ich fand im Taue deine Spur
Und ward dein Spielgeſelle.
Ich war ein lichter Tropfen Tau,
Und als ich niederſprühte,
Warſt du ein Blumenkelch der Au
Und nahmſt mich ins Gemüte.
Ich war ein klarer Frühlingsquell,
Ich hab' es nicht vergeſſen,

Du ſtandſt und trankeſt meine Well'
Als ſchlankſte der Cypreſſen.
Ich war ein Funken Gold im Schacht,
Da hab' ich ganz alleine
Zum Ringe mich, und dich gemacht
Zu meinem Edelſteine.
Ich war einmal ein Mondenſtrahl,
Du Abendſternes Blinken,
Da ſaheſt du viel tauſendmal
Mich dir von ferne winken.
Du wareſt vor mir auf der Flucht,
Vor meinem Blick geſchwunden.
Ich habe damals dich geſucht,
Nun hab' ich dich gefunden.

XLIX.

Was ſoll ich dir für Namen geben?
Mein trautes Herz! mein einz'ges Leben!
Mein Sonnenblick! mein Seelenſtrahl!
Mein Hoffen, Sehnen und Verlangen!
Mein Wünſchen, Glauben, Zweifeln, Bangen!
O meine ſüße Liebesqual!
Ich nenne dich mit allen Namen,
Die je von Liebeslippen kamen,
Ich grüße dich mit jedem Laut,
Den du mir je geküßt vom Munde,
Ich nenne dich im Herzensgrunde,
Lieb, ewig teuer, Schweſter, Braut!

L.

Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.
Was iſt die Welt und ihre Luſt?
Ich will ſie gern verſäumen.
Was iſt des Paradieſes Luſt
Mit grünen Lebensbäumen?
Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.
Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.

Ich neide keines Sternes Luſt
In kalten Himmelsräumen.
Was iſt die Welt und ihre Luſt?
Ich will ſie gern verſäumen.
Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.

LI.

Sagt mir nichts vom Paradieſe,
Es iſt mir zu weit;
Vorgezogen hab' ich dieſe
Engre Seligkeit.
Sagt mir nichts vom Paradieſe,
Es liegt mir zu weit;
Vorgezogen hab' ich dieſe
Näh're Seligkeit.
Meiner Liebſten Kammer, dieſe
Nahe Seligkeit,
Liegt mit ihrem Paradieſe
Niemals mir zu weit.
Meiner Liebſten Kammer, dieſe
Enge Seligkeit,
Schließt für mich neun Paradieſe
In ſich, himmliſch-weit.

LII.

Seit das Paradies verloren,
Iſt die Arbeit Menſchenlos,
Und die Ruhe wird geboren
Nur aus der Beſchäft'gung Schoß.
Mag's den fleiß'gen Meiſter freuen,
Eh ein Werk zu Ende läuft,
Heute ſchon zu ſehn den neuen
Stoff auf morgen angehäuft.
So mich freut es, ohne Schranken
Meine Arbeit wachſen ſehn,
In der Werkſtatt der Gedanken,
Wo des Liedes Formen ſtehn.
Von des Tages erſter Hellung
Bis zum letzten Abendſtrahl

Niemals endet die Beſtellung,
Nie des Schaffens ſüße Qual.
Und ſo ſchaff' ich meine Wochen,
Und ein Feiertages Licht
Iſt mir hoffend angebrochen
Auf der Liebſten Angeſicht.
Wie ſie mild dem Goldarbeiter
Ihres Schmucks ein Lächeln ſchenkt,
Stärkt den Geiſt es, daß er heiter
Fort auf neue Arbeit denkt.
Doch die rechten Feierſtunden
Des Gemütes träum' ich dann,
Wann von ihrem Arm umwunden
Mir des Schaffens Drang zerrann.

LIII.

Wie die Engel möcht' ich ſein
Ohne Körperſchranke;
Deren Unterredung ein
Tönender Gedanke.
Oder wie die Blum' im Thal,
Wie der Stern in Lüften,
Deſſen Liebesruf ein Strahl,
Deren Sprach' ein Düften.
Oder wie der Morgenwind,
Der um ſeine Roſe
Aufgelöſet ganz zerrinnt
In ein Liebgekoſe.
Aermer iſt die Nachtigall,
Die nicht kann zerfließen,
Sondern nur der Sehnſucht Hall
Läſſet ſich ergießen.
Eine Nachtigall bin ich,
Aber ſtumm geboren;
Meine Feder ſpricht für mich,
Doch nicht zu den Ohren.
Leuchtendes Gedankenbild
Iſt des Griffels Schreiben;
Doch wo du nicht lächelſt mild,
Muß es tonlos bleiben.
Wie dein Blick das Blatt berührt,
Fängt es an zu ſingen,

Und den Preis, der ihr gebührt,
Hört die Lieb' erklingen.
Jeder Buchstab ist zumal
Memnonsäule worden,
Die geküßt vom Morgenstrahl
Aufwacht in Accorden.

LIV.

Wann die Rosen aufgeblüht,
Geht der Lenz zu Ende;
Wann die Sonn' am höchsten glüht,
Naht die Sonnenwende.
Alles Leben muß hinab,
Das nicht mehr kann steigen:
Und so will ich in mein Grab
Mich, o Liebchen, neigen.
Da die Lieb' ich fand, um was
Könnt' ich hier noch werben?
Thu den Arm mir auf und laß
Mich im Kusse sterben!

LV.

Gib den Kuß mir nur heute;
Ob du morgen es kannst, wer weiß?
O wie manche der Bräute
Hat gefreiet der Tod, der Greis.
Laß, o laß mich nur trinken;
Ob ich taumle, den Becher noch!
Laß zu Boden mich sinken;
Einmal sinken, ich muß es doch.
Laß uns leben und lieben!
Lieben, Leben, wie schnell verweht's.
Was der Dichter geschrieben
Auf die Blätter, wie lang besteht's!
Enkel lesen mit Beben
Freimunds Lieder, und sprechen dann:
Laßt uns lieben und leben,
Wie uns dieser es vorgethan!

Vierter Strauß.

I.

Entſteig, o Morgenrot, der Nacht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
Der Welt, die dir entgegen wacht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
Dem armen Herzen, welchem nie der nackte Strauch des Lebens
Genuſſes Roſen hat gebracht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
Der jungen Seele, die ein Hauch des Frühlings und der Liebe
Zu Roſenglut hat angefacht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
Der Liebſten, die mit einem Strahl des Lächelns meinen Buſen
Gleich einer Roſ' erblühen macht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
Der ſüßen Wange, deren Duft mir füllt den Raum der Welten
Mit ew'ger Frühlingsroſenpracht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
O bring zum Schmucke jedem Glück, zum Troſte jedem Leide,
Das ihr ein Dorn hat zugedacht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
O Morgenrot! der ganzen Welt, um meiner Liebſten willen,
Weil ſie die Welt mir lieb gemacht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!

II.

Wie der Vollmond
Aus den Wolken der Nacht,
Iſt das Antlitz der Liebſten
Aus den Schleiern
Mir entgegengetreten,
Sanft mit Glanzblick
Die Verwirrungen löſend
Am dunklen Himmel der Seele.
Durch Wogenaufruhr,
Stürmiſche See,
Vom Heimatland
Hinausgewieſen,
Von Leitſternen verlaſſen,
Trug mich einſamen
Schiffer der Liebe
Mein verlorener Nachen.
Aber von leiſen
Liebeſtrahlen

Meines Mondes berühret,
Hat die Wellenempörung,
Der gähnende Abgrund
Unter mir,
Sich zum freundlichen
Spiegel des Himmels geglättet.
Ein Schmetterling
Mit entfalteten Schwingen,
Schwebt der bewimpelte Nachen,
Mit Mondenlichtern
Und Lüften ſpielend,
Durch gekräuſelte
Blumen des Schaumes
Ueber der grünen Meerflur.
Woher? wohin?
Dort hinten, woher
Die Fahrt mich trug,
Dort hallet, im Zug des Nachtwinds,
Gedämpftes Toſen
Der Brandung nach,
Die gegen den Strand
Des Lebens ſich bricht.
Heil dir, mein Nachen,
Daß du entronnen
Den Wirbeln biſt!
Und dort, wohin du ſtrebeſt,
Dort liegt das Land der Hoffnungen,
Das Paradies der Wünſche,
Der Heſperidengarten,
Der Inſelhain der Seligen.
Gewürzte Lüfte
Tragen die Liebes-
Grüß' herüber
Von nachtduftenden
Wunderblumen,
Und Nachtigallen flöten
Schlummerlieder
Dem müden Schiffer entgegen.
Komm, o müder
Schiffer der Liebe,
Sucher des Schönen,
Sehnendes Herz!

Aus dem ſchwankenden Nachen
Komm ans Eiland der Ruh',
Unter die wehenden
Palmen des Friedens komm!
Ruhe dich aus, entſchlummre!
Und jener Mond,
Des Liebesantlitz
Du ſahſt im Spiegel der Waſſer,
Als Glanzgeſtalt
Der Liebſten tret' er
Im ſterngeſtickten
Gewand der Nacht dir entgegen.

III.

Die Liebſte fragt, warum ich liebe?
Wie wenn, o ſchöne Fragerin,
Ich dir die Antwort ſchuldig bliebe,
Warum ich atme, leb' und bin?
Die Liebſte fragt mich, was ich liebe?
Dich lieb' ich und die Welt in dir,
Ich lieb' in dir des Schöpfers Liebe,
Mit ſeiner Schöpfung Zier an dir.

IV.

Mein Sehnen!
Mein Ahnen!
Ihr Augen! in denen
Zum Lichte mir gezeichnet ſind die Bahnen.
Mein Wachen!
Mein Träumen!
Ihr Augen! es lachen
Mir andre Sonnen nicht aus Zeit und Räumen.
Mein Hoffen!
Mein Glauben!
Ihr Augen! wo offen
Mein Himmel iſt, den keine Welt kann rauben.
Mein Wiſſen!
Mein Schauen!
Ihr Augen! vermiſſen
Muß ich mich ſelbſt, wollt ihr nicht Glanz mir tauen.

Mein Streben!
Mein Zagen!
Ihr Augen! es heben
Sich meine nur, um nieder ſich zu ſchlagen.
Mein Dichten!
Mein Denken!
Ihr Augen! im lichten
Meer eurer Liebe will ich mich verſenken.
Mein Sinnen!
Mein Fühlen!
Ihr Augen! worinnen
Tau iſt, um meiner Sinne Brand zu kühlen.
Mein Glühen!
Mein Zünden!
Ihr Augen! hier blühen
Die Roſen euch aus des Gemütes Gründen.
Mein Wollen!
Mein Müſſen!
Ihr Augen! es ſollen
Euch ewig alle Lieder Freimunds grüßen.

V.

1.

Ich weiß auf Erden einen Spiegel klein,
Der größer mir als Meer und Himmel gilt;
Denn weder Meer noch Himmel iſt ſo rein
Wie jenes Licht, das ſeiner Tief' entquillt.
In dieſen Spiegel ſchau' ich mich hinein,
Die Luſt, mich drin zu ſehn, iſt nie geſtillt.
So ungetrübt ſein Glanz mög' ewig ſein,
Wie er nie Liebres ſpiegelt als mein Bild!

2.

In deinem Auge ſeh' ich einen Jüngling ſtehn,
Er thut als wie ein Bräutigam entzücket.
O wolle doch einmal auch mir ins Auge ſehn,
Ob drin ein Mädchen ſteht als Braut geſchmücket!

VI.

Weißt du noch, mein ſüßes Täubchen,
Wie ich früh dir ſchon geſagt,

Daß an dir ein Spitzenhäubchen
Mir vor anderm Putz behagt?
Thue nur, mein holdes Sträubchen,
Hut und Schleier thu von dir,
Zeige dich im Spitzenhäubchen,
Wenn du willst gefallen mir.
Süßer Hoffnung Düftesträubchen
Wehn mich an mit stiller Luft,
Wenn dein Haupt im Spitzenhäubchen
So sich schmiegt an meine Bruft.
Einmal soll von Myrtenläubchen
Noch ein Kranz dein dunkles Haar
Schmücken, dann das Spitzenhäubchen
Immer immer immerdar.

VII.

Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Aus einer Nacht voll Sorgen;
Ich hab' ihm einen Gruß gebracht
Zu neuem Freudenmorgen.
Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Aus einem Zauberschlummer,
Ein Wunder hat zunicht gemacht
Den Bann von Gram und Kummer.
Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Als wie aus tiefem Traume,
Es sieht erstaunt die Frühlingspracht
Um sich im Weltenraume.
Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Zu einem neuen Leben;
Ein Himmel hat es angelacht,
Darein es will verschweben.
Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Als wie die Ros' am Strauche;
Die Liebe hat es angefacht
Mit einem frischen Hauche.
Der Liebsten Herz ist aufgewacht,
Es ringt und springt in Freuden,
Und will nun seine reiche Macht
Der Luft an mich vergeuden.

Der Liebſten Herz iſt aufgewacht,
Ich hab' es aufgewecket,
Und wache, daß es keine Nacht
Des Grames wieder decket.

VIII.

Ich ſchaudr', in meiner jungen Bruſt,
Nach weggenommner Hülle,
Zu finden ungeahnter Luſt
Solch eine tiefe Fülle.
Ein ſolches Meer, ſolch einen Schacht
Von Regungen und Trieben,
Solch eine Himmelsübermacht,
Zu fühlen und zu lieben.
Wo kam das her, was hier nun quillt,
Das wunderbare Leben,
Das auf den Liebſten überſchwillt,
Und auf die Welt daneben?
Mein Liebſter ſagt: der Ueberfluß
Hab' in mir, ſtill bedecket,
Geſchlafen lang, und nur ſein Kuß
Hab' ihn hier aufgewecket.

IX.

Laß, geliebtes Angeſicht,
Laß uns nicht verzagen,
Daß der Liebe Jugendlicht
Liſcht in kurzen Tagen.
Ew'ge Jugend iſt durch dich
Auf in mir gegangen;
Mag denn nur die ird'ſche ſich
Stehlen von den Wangen!
Dieſes Leben, das du mir
Liebend haſt gegeben,
Liebend wieder geb' ich dir,
Und verſchönt, das Leben.
Jeder Blitz aus deinem Licht,
Jeder Schönheitsfunken,
In das Dunkel iſt er nicht,
Sondern hier verſunken;

In die frühlingshelle Bruſt
Stieg er leiſ' hernieder,
Ward ein ſtiller Keim der Luſt
An dem Baum der Lieder.
Liebſte! dieſes Frühlings Glanz,
Den ich dir verdanke,
Freudig deinem Haupt zum Kranz
Opfr' er jede Ranke.
Wann in meines Auges Glanz
Du nicht mehr mein Lieben
Leſen kannſt, ſo lies es ganz
Noch im Lied geſchrieben.
Wann kein andrer Spiegel dir
Will die Jugend zeigen,
In des Liedes Spiegel hier
Iſt ſie noch dein eigen.

X.

Wärſt du minder mir ergeben,
Ging' es dir wie andern hin,
Auch einmal zu widerſtreben,
Jeder Kopf hat ſeinen Sinn.
Doch du ſtehſt mir in Gedanken,
Wie du dich zuerſt gezeigt:
All mit deiner Wünſche Ranken
Nur in meinen Sinn verzweigt.
Soll mein Herz nicht zornig beben,
An den Wurzeln tief verletzt,
Wenn mein eignes innres Leben
Mir ſich feindlich widerſetzt?

XI.

Perſiſche Vierzeilen.

1.

Als ich ſingen wollte zu der Liebe Preiſe,
Statt in eigner, auch einmal in fremder Weiſe,
War die Weiſe fremd im Anfang, aber wurde
Eigen endlich auch im Liebeszauberkreiſe.

2.

Geh in der Nacht im Garten an die Flut,
Wo ſchon der Lotos unterm Waſſer ruht.
Entſchleire dich! er taucht empor, und hält
Für Sonnenaufgang deiner Wangen Glut.

3.

Als wie das Käferchen im Schoß der Roſe,
Als wie das Mückchen in der Zuckerdoſe,
Hält mich die Lieb' in Luſt gefangen; ſoll ich
Beklagen oder ſegnen meine Loſe?

4.

Ich trage deinen Traum in meinem Buſen,
Für andres iſt kein Raum in meinem Buſen;
Mein Blut iſt hin, ich trage wie der Becher
Nur ſüßen Liebesſchaum in meinem Buſen.

5.

Wenn ich dein Süßes durft' erwerben nicht,
O kargteſt du mit deinem Herben nicht!
Wenn mir, durch dich zu leben, wehrt das Glück,
Mißgönnte mir's, von dir zu ſterben, nicht!

6.

Geſtern war ich Atlas, der den Himmel trug,
Als der Liebſten Herz auf meinem Buſen ſchlug;
Ihrer Augen Sonnen kreiſten über mir,
Und wie Aether ſpielt' um mich ihr Atemzug.

7.

O zieh den Liebesknoten feſter zu noch!
Solang ich atme, fand ich keine Ruh' noch.
Laß mich in dir ausatmen! Mir fehlt etwas,
Solang ich etwas anders bin als du noch.

8.

Mir iſt dein Kuß je länger je lieber,
Dein Arm iſt mir je enger je lieber.

Zwar macht dein Kuß, der lange, mir bange,
Mir aber iſt je bänger je lieber.

9.

Meine Thränen fließen ohne Minderung,
Meine Wunden bluten ohne Linderung.
Mich am Sterben hindern könnte nur dein Blick,
Doch er läßt mich ſterben ohne Hinderung.

10.

Die Wund' iſt mein, wozu den Pfeil du haſt;
Das Weh iſt mein, wozu das Heil du haſt.
Ich ſuche dich, o ſieh! die Hälfte Herz
Iſt mein, wozu das andre Teil du haſt.

11.

Der Hauch auf meinen Lippen iſt nicht meiner,
Ich hab' ihn dir entatmet, er iſt deiner.
Dein Liebesodem und mein Sehnſuchtsatem,
Zwei Hauche waren es, und ſind nun einer.

12.

Die Liebe ſprach: Gib mir dein Herz, es ſoll geneſen.
Entfaltet wie ein Blatt hat ſie mein ganzes Weſen.
Mit einem Gruß an dich hat ſie das Blatt beſchrieben;
O möchteſt du einmal wie einen Brief mich leſen!

13.

Du biſt mein Tag, was könnte trüb mich machen?
So oft du lächelſt, muß die Welt mir lachen.
Du biſt mein Tag, o lächle, daß ich ſterbe!
Und lächle dann, ich will vom Tod erwachen.

14.

Mein Tag! du mußt dich auch geberden heiter,
Wenn es mir ſoll im Herzen werden heiter.
Wenn um die klare Stirn du Wolken zieheſt,
Mein Tag! alsdann iſt's nicht auf Erden heiter.

15.

Wenn du deine Augen ſchließeſt, welche meine Sonnen ſind;
Weiß ich nicht, ob du mir vorkommſt blind, ob ich mir ſelber blind.
Wie ein Kind dann möcht' ich weinen, wie du mit geſchloſſenen Augen ſeltſam hold mir vorkommſt, hilfsbedürftig wie ein Kind.

16.

Liebſter! daß vor mir du ſterbeſt, ſiehſt du wohl, es geht nicht an,
Da ich weinen muß, ſobald du deine Augen zugethan.
Da ich jetzo trocknen Auges ſie nicht kann ſich ſchließen ſehn,
Meinſt du, daß ich ungebrochnen Herzens brechen ſehn ſie kann?

XII.

Ghaſelen.

1.

O ihr herzbewegenden Augen,
Seelenbrand anregenden Augen!
Ihr in Paradieſen der Liebe
Hüteramtes pflegenden Augen!
Ihr den Leugner ewigen Lebens
Leuchtend widerlegenden Augen!
Meiner Sehnſucht Orient, meiner
Hoffnung Himmelsgegenden, Augen!
Ihr mit Mond und Sonne den Schutzbund
Lichtgerüſtet hegenden Augen!
Ihr auf Seelenraub in der Brauen
Hinterhalt euch legenden Augen!
Nehmet Freimunds Seele zum Opfer,
O ihr herzbewegenden Augen!

2.

Die Liebſte ſteht mir vor den Gedanken, wie ſchön o wie ſchön!
Daß mir betäubt die Sinne wanken, wie ſchön o wie ſchön!
Sie hat mit Mienen mich angelächelt, wie hold o wie hold,
Daß durch das Herz mir die Strahlen ſchwanken, wie ſchön o wie ſchön!

Die hellen Fluren der Roſenwange, ſie winken zur Luſt,
Und dunkel flattern die Lockenranken, wie ſchön o wie ſchön!
Des Augs Narziſſen, wie lieblich, wann ſie erwachen im Tau,
Und wann ſie trunken in Schlummer ſanken, wie ſchön o wie ſchön!
Die Palm' aus Eden, die ich in Träumen wie lange geſucht,
Hab' ich gefunden im Wuchs, dem ſchlanken, wie ſchön o wie ſchön!
Der Quell des Lebens, dem ich gedurſtet, er hat mich gelabt,
Als meine Lippen aus deinen tranken, wie ſchön o wie ſchön!
Des Geiſtes Hoffen, der Seele Wähnen, dein Traum, Phantaſie,
Iſt hier getreten in Körperſchranken, wie ſchön o wie ſchön!
Des Frühlings Blumen, des Himmels Sterne, du bringſt ſie im Kranz
Mir dar vereinigt, wie ſoll ich danken? wie ſchön o wie ſchön!
Die höchſte Schönheit halt' ich in deiner gedrückt an mein Herz;
Es muß erliegen, es muß erkranken, wie ſchön o wie ſchön!
Du ſtirbſt, o Freimund, und dich zu Grabe zu tragen, o ſieh,
Wie ſich die Roſen mit Liljen zanken, wie ſchön o wie ſchön!

3.

Der Lenz iſt ohne Blumen, wo du flohſt,
Und ohne Stern der Himmel, ſo du flohſt.
Aus Wolken kamſt du mir, ein Strahl des Lichts;
Nicht deines Lächelns ward ich froh, du flohſt.
Im höchſten Himmel ſuch' ich dich, doch du
Biſt höher als der Himmel hoh, du flohſt.
Du fliehſt dahin, und alles flieht dir nach;
Die Jugend ſchied, das Leben floh, du flohſt.
Die Lieder Freimunds ſäuſeln ſterbend: Ach!
Und ſeine Seufzer hauchen: O! du flohſt.

4.

Des Himmels Hoffnungsauge blaut, du kommſt zurück!
Der Wolke Sehnſuchtswimper taut, du kommſt zurück!
Am Strauch der Luſt die Knoſpe der Erwartung bebt,
Die ſchwellend dir entgegenſchaut, du kommſt zurück!
Der Frühling kommt, die Blume des Genuſſes ſprießt
Aus der Entſagung bitterm Kraut, du kommſt zurück!
Nur um zu prüfen mein Vertraun, entflohſt du mir;
O ſieh, ich habe dir vertraut, du kommſt zurück!
Den Gaſt der Liebe zu empfahn, hat ſich das Herz
Als duft'ges Brautgemach erbaut, du kommſt zurück!

Du zieheſt durch das offne Thor des Auges ein,
Dich grüßt des Mundes Jubellaut: du kommſt zurück!
Du ziehſt zu allen Sinnen ein, als Duft, als Glanz,
Und biſt im Herzen meine Braut, du kommſt zurück!

5.

Labe die Welt zum Feſte der Luſt, o Flötengetön!
Wecke das Herz und ſchwelle die Bruſt, o Flötengetön!
Irdiſches Rohr! zu ſchwellen beginnt dich himmliſcher Hauch;
Trage die Seel' empor aus dem Duft, o Flötengetön!
Winter und Gram hat Welt und Gemüt umzogen mit Eis;
Löſe das Band und ſprenge die Kruſt', o Flötengetön!
Rauſchte das Meer, und brauſte der Sturm? du hobeſt die Stimm',
Und die der Welt hat ſchweigen gemußt, o Flötengetön!
Nicht in der Nacht der Wälder hat Pan dich hauchend geweckt,
Sondern dich ſpielt die Still' in der Bruſt, o Flötengetön!
Droben die Stern' am Reihen, ſie ſtehn, es führet zum Tanz
Niemand ſie auf, wenn du es nicht thuſt, o Flötengetön!
Siehe, da tönt der Reigen, und horch die Laut' Anahids
Spielet, ſo oft aufatmend du ruhſt, o Flötengetön!
Sage, wo ſchwebt, im Glanze verhüllt, die Liebe dahin?
Sag, ob ſie auf Milchſtraßen dort fußt, o Flötengetön!
Seit mir einmal gezogen durchs Herz ihr lächelnder Duft,
Atm' ich nur ſie, dir iſt es bewußt, o Flötengetön!
Ob ſie mich liebt? und wie ich ſie lieb', ob das ihr geliebt?
Sag du es mir, weil wiſſen du's mußt, o Flötengetön!
Seit ich gewann die Hoffnung zu ihr, verlor ich die Welt;
Sag ihr mein Glück und meinen Verluſt, o Flötengetön!
Hier aus dem Schrein, den ihr ich gebaut, aus hab' ich gekehrt
Willen, den Staub, und Wiſſen, den Wuſt, o Flötengetön!
Sag es ihr, wirb, und ziehe ſie her, mir wieder ans Herz,
Goldengelockt und ſilbergebuſt, o Flötengetön!
Siehe, ſie kommt, die Perle des Meers, die glänzende Braut,
Füllend mit Glanz die Muſchel der Bruſt, o Flötengetön!
Wölbe zum Dach den Himmel, zum Pfühl die Erde, und ſtirb,
Säuſelnd in Freimunds bräutliche Luſt, o Flötengetön!

6.

„Wer iſt ſie denn, von der du ſingeſt,
Die du mit ſolchem Glanz umringeſt

Und mir, die du die Deine nenneſt,
Entgegen zur Beſchämung bringeſt?
Ihr Zauberreiz hat dich gefeſſelt;
Ich dachte, daß an mir du hingeſt." —
O du, an der ich liebend hange
So feſt als du mich ſelbſt umſchlingeſt!
Sie, die dich eiferſüchtig machet,
Biſt du, wie du aus mir entſpringeſt;
Nein du, wie du im Himmel wareſt,
Eh du zur Erd' hernieder gingeſt.
Sie iſt der Stern, den zum Geleite
Du auf des Lebens Bahn empfingeſt;
Sie iſt das Licht, mit deſſen Strahlen
Du liebedurſtig dich durchdringeſt;
Sie iſt das Bild, dem gleich zu werden,
Du aus dir ſelber aufwärts ringeſt.
Die hohe Schönheit, unter deren
Joch du mich ſanft durch deine zwingeſt;
Die Liebe, die in meine Liebe
Zu dir du ewig einbedingeſt;
Die Krone, die herabzuholen
Von dort, nach dort du mich beſchwingeſt;
Und ſtaunſt, wie, durch dich ſelbſt verwandelt,
Du ſchön des Dichters Mund' entklingeſt.

7.

Die Liebe herrſcht, kein Widerſtreben frommt;
Sie herrſcht, und nur ſich zu ergeben frommt.
Ihr Blick demütigt, und ihr Wort erhebt;
Kein trotziges Sich-ſelbſt-erheben frommt.
Ihr Joch iſt ſanft und ihre Laſt iſt leicht;
Doch Schweres auch, das ſie gegeben, frommt.
Sie hat den bittern und den ſüßen Kelch;
Was ſie zu trinken dir will geben, frommt.
Gib deinen Weinberg in des Winzers Hand,
Weil ſcharfes Meſſer wilden Reben frommt.
Ihr Liebespilger! werft den Stolz von euch,
Das Holz, das nicht zu Wanderſtäben frommt.
Auf Bergen klimmt man nicht zum Himmel an;
Auf Liebesflügeln aufzuſchweben frommt.
Fleug, Schmetterling! die Flügel gab ich dir,
Weil nur der Raup' am Blatt zu kleben frommt.

Du Raupe, ſpinne mir zum Preis dein Grab!
Auch klein Geſpinſt mit Fleiß zu weben, frommt.
In Mutteraugen ſind die Kinder gleich,
Und jedem geb' ich, was zum Leben frommt.
O Freimund, dir gab ich das Saitenſpiel,
Dem es in jedem Hauch zu beben frommt.

8.

Süßer iſt, als Thun, viel ſüßer, Leiden;
Darum, Liebſte, muß ich dich beneiden:
Weil das Lamm du biſt und ich der Hirte,
Du darfſt folgen und ich dich muß weiden;
Weil du biſt die Au' und ich dein Frühling,
Ich dich ſchmück', und du dich läſſeſt kleiden;
Roſe du, und ich der Dorn, dein Hüter,
Der dir abwehrt, was dir frommt zu meiden;
Rebe du, die Freudenthränen weinet,
Wenn ihr Winzer, ich, ſie muß beſchneiden.
Wenn du Trauben mir verſprichſt zu tragen,
Soll mir nichts die Winzermüh' verleiden.
O du Bild, das meine Liebe malet,
Sollte je von dir mein Fleiß ſich ſcheiden!
Du biſt Marmor und ich bin der Meißel,
Dich zu bilden, muß ich mich beſcheiden.
Du mein edler Stein, ich bin dein Künſtler,
Der ins Herz dir ſein Gepräg will ſchneiden.
Prägen will ich dich nach meinem Herzen,
Bis du nicht von mir zu unterſcheiden.
Alle deine Eigenſchaften will ich
Bilden aus zu köſtlichen Geſchmeiden.
Alle deiner Seele Fäden will ich
Weben aus in ein Geweb von Seiden.
Wie du in Geſchmeid' und Seide prangeſt,
Will ich dann den Blick an dir auch weiden.
Sieh! mein Glück iſt, deines zu geſtalten;
Sollteſt du nicht gern dein Glück erleiden?

9.

Mich fühl' ich nicht, wenn ich nicht dich empfinde;
Mich faſſ' ich nicht, wenn ich nicht dich umwinde.

Wenn deine Lieb' aus meinem Herzen weichet,
So ist's, als ob der Welt die Sonne schwinde.
In meinem Herzen such' ich dich, und klage,
Daß ich mein eignes trübes Ich nur finde.
Und bist du in die Welt hinausgegangen,
Und hauchest durch die Welt im Abendwinde?
Und sendest keinen Hauch aus deinem Munde,
Daß er dein Kind beschwichtige gelinde!
Kind ist mein Herz, und deine Lieb' ist Mutter;
O Mutter! komm und sei bei deinem Kinde!
Was bist du in die Welt hinausgegangen
Und ließest mich allein bei dem Gesinde!

10.

Nur wo du bist, da will ich sein; wo bist du?
Nur wo du mein bist, bin ich mein; wo bist du?
Wo du mir fehlest, hab' ich mich verloren,
Und finde mich in dir allein; wo bist du?
Du bist bei mir, auch wo ich dich nicht schaue;
Und wo ich bin, da bin ich dein; wo bist du?
Du suchtest mich, als ich dich floh, du riefest
Der Seele nach mit Schmeichelein: wo bist du?
Und als ich liebend, suchend, mich gewendet,
Da hülltest du vor mir dich ein; wo bist du?
Ich suchte dich im Morgenrot, ich schaute
Nach dir mit Sehnsuchtsblick hinein: wo bist du?
Da trat mit Glanz daraus hervor die Sonne:
Sie bist du nicht, sie ist dein Schein; wo bist du?
Ich schaut' ins Meer, und sah darin mich selber:
Der Spiegel kann nicht deiner sein; wo bist du?
Ich schaut' in mich, und fand in mir mich wieder:
Ach, dieser Spiegel ist nicht rein; wo bist du?
Wo bist du? Nach der Rose fragt die Seele,
Die Nachtigall im Sinnenhain: wo bist du?
Wo bist du? hab' ich ins Gebirg gerufen,
Und Echo rief vom Felsgestein: wo bist du?
O tritt hervor in Wesenheit, vernichte
Der Sinnenbilder Gaukelein! Wo bist du?
Verdurstet ist die Seel' im Durst der Liebe;
O Schenkin mit dem Seelenwein, wo bist du?

11.

Wie die Blum' in ſich hinein, ſenke dich und ſchweige ſtill!
Wie die Blume, in dich hinein denke dich und ſchweige ſtill!
In der Mutter kühle Bruſt fühle wurzelnd dich hinein,
Liebefaſernd ihr ins Herz ſchränke dich und ſchweige ſtill!
Blume! deinen Schweigeblick will die Sonne nicht verſtehn;
Kränkeſt du dich, zartes Herz? Kränke dich nicht und ſchweige ſtill!
Keinen Labetropfen hat dir der Nachttau mitgebracht;
Mit der eignen Thräne Naß tränke dich und ſchweige ſtill!
Wenn du Sonnenblume biſt, blicke nicht der Erde zu;
Mit dem Blick zur Sonn' empor lenke dich und ſchweige ſtill!
Wo die Liebe Veilchen lieſt, und du dich die Roſe dünkſt,
Herz! zu einem Veilchen ihr ſchenke dich und ſchweige ſtill!
Wenn zu ihres Hauptes Kranz dich der Liebe Hand verſchmäht,
Küſſe ſterbend ihren Saum, ſenke dich und ſchweige ſtill!

12.

Sie ſah den Liebſten ſchweigend an,
Sie ſucht' ein Wort, auf das ſie ſann.
Sie dachte, und in Duft zerfloß
Des Denkens Faden, den ſie ſpann.
Empfindung tauchte auf, als wie
Die Nymph' aus Fluten dann und wann.
Und tauchte wieder in die Flut,
Als ob es ſie zu reu'n begann.
Die Seele war der Knoſpe gleich,
Die will und ſich nicht aufthun kann.
Sie lächelte, als ſtaunte ſie
In ſich ein holdes Rätſel an.
Sie atmete, als ob aufs Herz
Ihr drück' ein ſüßer Zauberbann.
Sie blickte wie nach einem Traum,
Der ſchwimmend nicht Geſtalt gewann.
Sie flüſterte, es war kein Wort,
Ein Hauch nur, der in Duft zerrann.
Sie flüſtert' ihm das Wort ins Herz:
Du biſt ein ſehr geliebter Mann.
Du biſt ein ſehr geliebtes Weib.
So ſprachen ſie und ſchwiegen dann.

13.

Immer drängt es mich, zu ſagen, wie ich liebe;
Und ich weiß es nie zu klagen, wie ich liebe.
Meinſt du wohl, daß auf den Fluren Morgenlüfte
So nach Roſendüften jagen, wie ich liebe?
Meinſt du wohl, daß ſo aus nächt'gem Schoß der Wolke
Rote Morgenlichter tagen, wie ich liebe?
Meineſt du, daß Adler ſtreben, wie ich fliege,
Oder hohe Cedern ragen, wie ich liebe?
Sieh, es ſagt die ſtille Knoſpe, die am Herzen
Fühlt den Wurm des Grames nagen, wie ich liebe.
Roſe mit Erröten, Lilje mit Erblaſſen,
Wollen dir's zu ſagen wagen, wie ich liebe.
Und die kleinen unbemerkten blauen Blumen
Wollen's ſagen, und verzagen, wie ich liebe.
Wenn der Sonne Strahl ſie küſſet, Tau ſie tränket,
Sagt's ihr trunknes Wohlbehagen, wie ich liebe.
Und es ſagt's ihr Todesſchauern, wenn am letzten
Blick des Tages ſie erlagen, wie ich liebe.
Alle Abendlüfte ſeufzen, wie ich leide,
Und die Nachtigallen ſchlagen, wie ich liebe.
Schatten flüſtern, und die nächt'gen Bronnen rauſchen,
Dir's im Traume vorzutragen, wie ich liebe.
Jeder Mund der Schöpfung redet Freimunds Liebe;
Warum willſt du mich erſt fragen, wie ich liebe?

14.

„Und haſt du nicht, was du mir ſchworſt, vergeſſen in der Nacht?
Und was ich ſchwor, vergaßeſt du nicht deſſen in der Nacht?" —
Nicht ging das Licht der Liebe mir im nächt'gen Dunkel aus:
Die Sonne loſch, die Kerze wacht indeſſen in der Nacht.
Mir ging dein ſüßes Angeſicht verloren mit dem Tag;
Doch hab' ich deiner Blicke Traum beſeſſen in der Nacht.
Mich führt' ein Traum an einer Hand, und an der andern du,
Mit euch hab' ich des Himmels Raum durchmeſſen in der Nacht.
Du lächelteſt ein Paradies, es glommen von dem Strahl
Auf meinen Wangen roſig an die Bläſſen in der Nacht.
Du hauchteſt eine Frühlingsluft, ſie küßte, wie den Tau
Von Knoſpen, mir vom Auge weg die Näſſen in der Nacht.
Drum, wann ich einſt zu längerm Traum gegangen werde ſein
Hinunter in die ſchweigenden Cypreſſen in der Nacht;

Wie deine Lieb' im kurzen Traum ich hier ans Herz gepreßt,
Werd' ich ans Herz im längern dort ſie preſſen in der Nacht;
Und weckſt du mich mit Morgenrot, und fragſt: Vergaßeſt du?
So lächl' ich: Freimund hat dich nicht vergeſſen in der Nacht.

15.

„O daß zwei Herzen dürften lieben ewig;
Wie ſie ſich fanden, ſo ſich blieben ewig!"
O Liebſte! Ew'ges iſt, indem du's fühleſt;
Einmal gefühlt, nie kann's zerſtieben ewig.
Gefühl des Ew'gen iſt in dieſer Stunde,
Und wird von keiner aufgerieben ewig.
Sich hat die Ewigkeit wie eine Blume
Ins Herz gepflanzt, und iſt beblieben ewig.
Ein achter Himmel iſt das Herz geworden,
Der wird beſtehn, als wie die ſieben, ewig.
Ich fühl', o Liebſte, tief, daß ich dich müſſe,
Wie Frühling ſeine Blumen, lieben ewig.
Ich weiß, o Liebſte, klar, daß du mich müſſeſt,
Wie Himmel ſeine Sonne, lieben ewig.
Dasſelbe, was im Trieb des Weltenfrühlings,
Dasſelb' iſt auch in unſern Trieben ewig.
Mit Blumenſchrift iſt und mit Sternechiffern
Die Liebe uns ins Herz geſchrieben ewig.
Als Sonnenblumen blühn die Lieder Freimunds,
Und jedem Blatt iſt eingeſchrieben ewig.

16.

Schwing dich, Adler! ich erlaube deine Luſt;
Schwing mit Kreiſchen dich, und raube deine Luſt!
Turteltaub'! im Neſt nicht girre, wo er kreiſcht;
Birg mit Schweigen unterm Laube deine Luſt!
Heut erwähl' ich mir des Adlers Sonnenſchwung,
Morgen mir, o Turteltaube, deine Luſt.
Freuden pflücke, wann der Frühling Roſen bringt;
Koſte, bringt der Herbſt die Traube, deine Luſt!
Lilie! des Silberhelmes freue dich!
Roſ'! es ſei die Scharlachhaube deine Luſt!
Oſtwind! hauch in Blütenflocken ſäuſelnd hin!
Komm auch, Nordwind, und verſchnaube deine Luſt!

Laß ſich deine Sproſſen drängen, Sommerhain,
Eh der Winter dir entlaube deine Luſt!
Blicke, wenn die Erde leer iſt, himmelan,
Schmerz! dir zeiget dort der Glaube deine Luſt.
Iſt ein Wiſſen dir gegeben, liebes Herz,
Sorge, daß es nicht verſtaube deine Luſt!
Wie das Huhn, das Körner picket, Freimund, komm
Und der Spreu der Welt entklaube deine Luſt!

17.

Glücklich, wer, von Jugendlenz umroſet,
Mit dem Becher, mit dem Liebchen koſet;
Wer in des Gemütes heil'ger Stille
Nicht vernimmt, wie Welt und Leben toſet;
Wer ſich übers Trübe nicht betrübet,
Und ſich übers Böſe nicht erboſet;
Keine Klage kennet, als die ſüße,
Daß ſich ſchnell der Liebe Lenz entroſet!
Trinke! tränke mich! eh ſich mit Schweigen
Ueber unſern Durſt die Gruft bemooſet.
Geht! wo man im Lottoſpiel des Lebens
Den Gewinn und den Verluſt verloſet.
Freimund, ohne mitgeſpielt zu haben,
Hat das große Los für dich erloſet.

18.

Schenke! mit ſüßem Lächeln würze mir dieſen Becher;
Wenn du ihn nicht kredenzeſt, dünket der Wein mir ſchwächer.
Komm aus dem Steingemäuer, komm! auf den grünen Matten
Bauen belaubte Zweige luftige Trinkgemächer.
Siehe! des Frühlings Bräute, lüſtern verſchämte Roſen
Blicken nach uns, den Trinkern, durch den bewegten Fächer.
Oft! wo du gehſt im Tau durch Fluren, begrüß mir Tulpe,
Lilie ſamt Narziſſ' und andere Frühlingszecher!
Oeſtlicher Bote Freimunds, kommſt du nach Hildburghauſen,
Grüße daſelbſt mir Barth, den edelſten Kupferſtecher;
Frag ihn, wie lang es her iſt, daß wir in Roms Sabina
Süßen Syrakuſaners tranken den letzten Becher?

XIII.

An des Abendsternes Brennen
Ach erkennen
Kann ich nun,
Daß die Liebste läßt mit Grüßen
Drauf die süßen
Augen ruhn.
Denn wo wär' ein Licht entglommen,
Das, nicht ihrem Blick entnommen,
Wohl mir könnt' im Auge thun?
An des Mondes stillem Leuchten
Aus dem feuchten
Thränenduft,
Soll sie sehn, wie meine bangen
Wünsche langen
In die Luft.
Denn was blieb in Höh' und Tiefe,
Das ihr „mein gedenke!" riefe,
Wenn es nicht der Mond ihr ruft?
Als ich aus der Liebsten Armen
Auf zum warmen
Himmel sah,
Als des Mondes Spielgeselle
Stand der helle
Stern auch da.
Nun bin ich von ihr geschieden,
Und die beiden stehn im Frieden
Sich noch dort am Himmel nah.
Damals hat sie mir versprochen
An dem Pochen
Meiner Brust,
Und ich hab' ihr schwören müssen
Unter Küssen
Unsrer Lust,
Daß, ob einst die hellen beiden
Sich auf ewig würden scheiden,
Scheiden sollt' uns kein Verlust.
Ihr zwei lichten Blütentriebe
An der Liebe
Himmelsbaum!

Weiter hält, als uns hienieden,
Euch geſchieden
Sphärenraum;
Doch vor unſerm Angeſichte
Seid ihr ſtill euch nah im Lichte,
Und wir uns im Liebestraum.

XIV.

Wie ſie jetzt im Garten wallt
Und des fernen Freundes denket,
Bei der Roſe, die nun bald
In den Staub die Krone ſenket! —
Und die Lilje ſproßt heran,
Und ſie wird der Freund nicht pflücken!
Was ich dir nicht opfern kann,
Soll nicht dienen, mich zu ſchmücken.
Und ſo geht der Sommer hin,
Eine Blüte nach der andern.
Daß ich fern dem Freunde bin
Und nicht kann mit Wolken wandern!
Dieſe Blumen dauern mich,
Die hier welken ungebrochen,
Dieſe Stunden, welche ſich
Dehnen Tage durch zu Wochen.
Blätter von des Lebens Baum
Sind ſie nutzlos abgefallen,
Und mein Leben wird ein Traum
Ohne dich vorüberwallen.
Komm! die Lieb' in dieſer Bruſt
Und die Jugend auf den Wangen
Schwillt entgegen dir mit Luſt,
Komm! eh ſie dahingegangen.

XV.

Haſt du geſtern abend dich,
Liebſter, nicht nach mir geſehnt,
Wie ich geſtern abend mich,
Liebſter, mich nach dir geſehnt?
Liebſte! nein, ich habe mich
Nicht geſehnt beim Abendſchein,

Liebſte! denn man ſehnet ſich
Nach Abweſenden allein.
Und abweſend warſt du nicht,
Sondern nah in Liebesmacht;
Weißt du's nicht? mein ſüßes Licht,
Bei mir warſt du all die Nacht.

XVI.

Sie ſprach: O weh! und nimmt dein Lieben ab?
Ja, ſprach ich, enden muß ein jedes Leben.
Sie ſprach: O Gott, und dieſes geht zu Grab!
Ja, ſprach ich, um zum Himmel ſich zu heben.
Sie ſprach: O Gott! daß man ein Glück uns gab,
Und nimmt es wieder! was nun iſt es eben?
Ich ſprach: Es iſt das Waſſer dort im Borne,
Stets fließt es ab und hebt ſtets an von vorne.

XVII.

Warum ſich zwei erwählen,
Zuſammen eins zu ſein,
Untrennlich ſich vermählen
Zu Leib- und Seelverein?
Sind ſie dazu geboren?
Von Gott dazu erkoren?
Es iſt nicht auszuzählen,
Warum es ſo muß ſein.
Die Welt, ſie ſtand ſo munter
Vor meinen Augen da;
Die ganze ging mir unter,
Da ich den Einen ſah!
Es faßte mich ein Bangen,
Wie ich ſie ſah zergangen;
Doch ſchöner ging und bunter
Sie auf im Freunde ja.
Ich träumte nur von Wonnen,
Wann ich mich ſonſt gefreut;
Ich meinte wohl, daß Sonnen
Mir ſchienen auch wie heut;
Das alles war ein Schatte,
Da ich die Luſt nicht hatte,

Die nun als wie ein Bronnen
Sich aus sich selbst erneut.
Es wurden die Gewalten
Der Liebe mir bewußt;
Ich fühle sich entfalten
Im Herzen eine Lust,
Mit meinen Liebesblicken
Die Schöpfung zu umstricken,
Gott, Himmel, Welt zu halten
Vereint an meiner Brust.
Kann man im Herzen tragen
So viel zu einer Frist?
Ich will davor nicht zagen,
Weil alles Ein's nur ist.
Durch Liebe will ich zeigen
Der Welt, ich sei liebeigen,
Und jeder Blum' es sagen,
Daß du mein Gatte bist.
Ich will die Liebesspenden
(O zürne nicht der Braut)
An alle Welt verschwenden,
Wie Lenz vom Himmel taut.
Mir ist so viel geblieben:
Ich kann sie alle lieben,
Ohn' etwas zu entwenden
Dir Einem süß und traut!

XVIII.

Ich bitte dich, o Mutter, bei den Brüsten,
Die ich gesogen hab' als Kind,
Daß du nicht weckest den von mir Geküßten,
Der mir am Busen schlummert lind.
Ich bitte dich, daß du ihn auf nicht weckest,
Bevor er selber hier erwacht,
Und aus dem Traume mir ihn auf nicht schreckest,
Darein ich küssend ihn gebracht.

XIX.

Ich segne diese Tropfen,
Die an das Fenster klopfen,

Und ſprechen: Wer zu Haus,
Der geh' itzt nicht hinaus.
Vom Himmel ſtrömt im Regen
Den Fluren duft'ger Segen,
Daß neue Blumen blühn
Aus dem erfriſchten Grün.
Mir aber ſtrömen nieder
Im Regen Lieb' und Lieder,
In meiner Liebſten Haus,
Wo ich nicht kann heraus.
Ich hätt' im Strahl der Sonnen
Verlaſſen meine Wonnen,
Ich hätt' im Sternenſchein
Fort müſſen ziehn allein.
Der Regen heißt mich bleiben,
Sie kann mich nicht vertreiben;
Und wie ihr Auge ſpricht,
Vertreibt ſie auch mich nicht.

XX.

Daß in dieſem jungfräulichen
Zimmer, wo noch nimmer
Sich ein Mann hat eingeſchlichen,
Nun ſich wie auf immer
Nieder hat der Freund gelaſſen;
Kann ich den Gedanken faſſen?
Und warum nicht in der Kammer
Soll er wohnen, ſchreiben,
Den ich doch nicht kann, o Jammer,
Aus dem Herzen treiben!
Freund, in meinem ſchönſten Zimmer,
Hier im Herzen, wohnſt du immer.
Ach es war nicht wohl verwahret
Meines Herzens Pforte;
Und der Freund hat nicht geſparet
Seine ſtarken Worte.
Daß ich ihn herein genommen,
Macht mir wohl und doch beklommen.
Wann die kurzen Tage ſchwinden,
Und der Freund geſchieden;

Wo dann einſam werd' ich finden
Wieder meinen Frieden?
Ihn im Herzen find' ich nimmer,
Ihn nicht mehr in meinem Zimmer.
Tages werd' ich ſtill im Herzen
Dich verborgen tragen,
Nachts im Zimmer bei den Kerzen
Wird das Herzchen ſchlagen;
Wie ich öffne die Gardinen,
Schaut der Freund mich an aus ihnen.
Haſt dich wollen malen laſſen,
Um, wenn du gegangen,
An der Wand vor meinem naſſen
Blick als Bild zu hangen;
Doch nun wird ein Bild mir ſtrahlen,
Das kein Maler braucht zu malen.
Daß dich dieſer Pfühl gewieget,
Kann ich das verdrängen?
Wo mein Haupt im Schlummer lieget,
Wird dein Bildnis hängen.
Und nicht brauch' ich zu erſchrecken,
Niemand wird das Bild entdecken.

XXI.

Sieh, o Liebſter, ob ich mich
Nicht auch überwinden kann!
Ja ich überwand, und ich
Triumphiere wie ein Mann.
Als du dort im Zimmer ſaßeſt,
Schreibend, und ich hier allein;
Wie du mich ſo lang vergaßeſt,
Stellte ſich die Sehnſucht ein.
Mutter war hinausgegangen,
Meine Arbeit kam in Stocken,
Und es wollte ein Verlangen
Mich nach deinem Zimmer locken.
Doch ich ſprach im Herzen: Wenn
Dich der Freund ſo leicht kann miſſen,
Soll er, daß es ſchwerer denn
Dir geworden, auch nicht wiſſen.

Und ich habe widerſtanden,
Und dem Siege ward ſein Lohn:
Denn zu meiner Arme Banden,
Liebſter! eben kommſt du ſchon.

XXII.

Ich liebe dich aus Eigennutz,
Sprach ich zu ihr, ſprach ſie zu mir.
Ich liebe dich, weil du mein Putz.
Dich lieb' ich, weil du meine Zier.
Ich liebe dich aus Eigennutz,
Sprach ſie zu mir, ſprach ich zu ihr.
Ich liebe mich als deinen Putz,
Ich liebe mich als deine Zier.
Und lieben wir uns ſo zum Putz,
Und lieben wir uns ſo zur Zier,
Und iſt das Lieb' aus Eigennutz,
Aus Eigennutz ſo lieben wir.

XXIII.

Sei mir nur ein einz'ger Tag beſchieden,
Oder eine Reihe Jahr' hienieden.
Sei's ein Tag, ſo will ich ihn genießen,
Still an deinem Blick mein Auge ſchließen.
Seien's Jahre, will ich ſie durchmeſſen,
Dich, mein Glück, zu fühlen nie vergeſſen.
Ob ich's eines Tages kurze Stunden,
Ob ich's habe jahrelang empfunden;
Hab' ich doch empfunden deine Liebe,
Daß ich ſelig im Gefühl zerſtiebe!

XXIV.

Ach daß ewig hier die Liebe
Ewig bliebe,
Oder, wenn ſie wollte ſcheiden,
Uns die beiden,
Uns die beiden mit ſich nähme,
Daß ich käme
Mit dir dorthin, wo die Liebe
Ewig bliebe.

XXV.

Lüfte, die ihr ſcherzet
Auf der Sommerflur,
Gehet hin und herzet
Meine Roſe nur!
Weil ihr Liebſter ſäumet,
Iſt ihr ſchwül zu Mut.
Geht, und weil ſie träumet,
Küßt ihr ab die Glut!

XXVI.

O des ſtillen Fluſſes Najade,
Der die Wohnung der Liebſten beſpült
Und hinunter auf leiſem Pfade
An den Wurzeln des Gartens wühlt;
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!
O des ſtillen Fluſſes Najade,
Der die Wohnung der Liebſten beſpült;
So du wünſcheſt, daß nie dir ſchade
Glut des Sommers, der drückend ſchwült:
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!
O des ſtillen Fluſſes Najade,
Der die Wohnung der Liebſten beſpült;
Du erflehteſt dir ſelb es zur Gnade,
Haſt durch das Amt geehrt dich gefühlt:
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!

XXVII.

Geh, mein Herz, zum Liebchen heute!
Weißt du, ob du's morgen kannſt?
Nimm der Liebe Glück zur Beute,
Raſch, und ſtirb, wann du's gewannſt.
Warum willſt du fern ihr ſäumen
Einen einz'gen Augenblick?
Laß dich nicht in leeren Träumen
Ueberraſchen vom Geſchick.

Sondern wann es ohn' Erbarmen
Führen will auf dich den Streich,
Treff' es dich in ihren Armen,
Ihr am Busen ſtirbt ſich's weich.
Zähle nicht die künft'gen Stunden,
Die du weihen willſt der Luſt.
Eine, traurig hingeſchwunden,
Iſt ein ſicherer Verluſt.
Ob dir tauſend Tage blieben,
Gib umſonſt nicht einen Tag.
Warum willſt auf morgen ſchieben,
Was dir heute werden mag?
Unerſchöpflich iſt der Becher,
Den die Liebe dar dir beut;
Nie ihn enden wirſt du, Zecher,
Doch beginnen mußt du heut.

XXVIII.

Solang ich werde: „Liebſt du mich,
O Liebſter?" dich fragen;
So lange ſollſt: „Ich liebe dich,
O Liebſte!" mir ſagen.
Werd' ich mit Blicken: „Liebſt du mich,
O Liebſter?" dich fragen;
Mit Küſſen ſollſt: „Ich liebe dich,
O Liebſte!" mir ſagen.
Und wird ein Seufzer: „Liebſt du mich,
O Liebſter?" dich fragen;
Ein Lächeln ſoll: „Ich liebe dich,
O Liebſte!" mir ſagen.

XXIX.

Du biſt die Roſe meiner Liebe,
Die Roſ' auf meines Herzens Flur.
Es waren andre Blumentriebe
Vorahnung meiner Roſe nur.
Es kam der Flor, daß er zerſtiebe,
Verſchwinden mußte jede Spur,
Daß Raum für meine Roſe bliebe,
Die mir zu bleiben ewig ſchwur.

XXX.

Jene Stunden,
Die geſchwunden
Mir entfernt von dir, mein Glück,
Muß mit Zagen
Ich beklagen,
Und ſie bringt kein Gott zurück.
Ich will bleiben!
Mich vertreiben
Soll von dir allein der Tod.
Wo ſie haben
Mich begraben,
Streu' aufs Grab mir Roſen rot!
Mir auf Erden
Untreu werden
Und im Himmel kannſt du nicht;
Doch allein nur
Biſt du mein nur
Da, wo dich mein Arm umflicht.

XXXI.

Mutter, Mutter! glaube nicht,
Weil ich ihn lieb' alſo ſehr,
Daß nun Liebe mir gebricht,
Dich zu lieben, wie vorher.
Mutter, Mutter! ſeit ich ihn
Liebe, lieb' ich erſt dich ſehr.
Laß mich an mein Herz dich ziehn,
Und dich küſſen wie mich er.
Mutter, Mutter! ſeit ich ihn
Liebe, lieb' ich erſt dich ganz,
Daß du mir das Sein verliehn,
Das mir ward zu ſolchem Glanz.

XXXII.

Laß mich ihm am Buſen hangen,
Mutter, Mutter! laß das Bangen.
Frage nicht: wie ſoll ſich's wenden?
Frage nicht? wie ſoll das enden?
Enden? enden ſoll ſich's nie,
Wenden, noch nicht weiß ich, wie!

XXXIII.

Ein Strom der Liebe ging
Aus meiner Liebſten Herzen,
Den ich in meins empfing
Herüber ohne Schmerzen;
Der, wie er meine Bruſt
Durchflutet und durchzogen,
Zurück in ſtiller Luſt
Ergoß in ſie ſein Wogen.
Sie fühlte, wie ich tief
In ihrem Frieden ruhte;
Ich fühlte, wie ſie ſchlief,
An meinem ſtillen Blute.
Wir ſahn uns an dazu,
Verwundert, wie auf Erden
Solch eine Himmelsruh'
Mag zweien Herzen werden.

XXXIV.

Ich bin auf Leben und Tod gefaßt,
Die Liebe wird mich decken,
Daß mir das Leben keine Laſt,
Der Tod mir ſei kein Schrecken.
Die Bürde des Lebens wird mir leicht,
Weil Liebe ſie mir hilft tragen;
Und wenn ſie vom Himmel die Hand mir reicht,
Wie dürft' ich am Grab verzagen?

XXXV.

Meines Liedes Stimmen riefen,
Als mein Herz im Blute ſtand:
Ach! in dieſen Wogentiefen,
Götter! nur ein ſichres Pfand!
Wenn die Freuden all entſchliefen
Oder flohen himmelwärts,
Laßt mir in des Herzens Tiefen
Unverlierbar nur den Schmerz! —
Haſt du doch den Schmerz verloren,
Den du ewig nannteſt, Bruſt?
Nein! er ward nur umgeboren
Durch die Lieb' in ew'ge Luſt.

XXXVI.

Da ich dich einmal gefunden,
Kann ich dich nicht mehr verlieren.
Da du mich einmal umwunden,
Mußt als Kranz mich ewig zieren.
Dich nicht ahnte mein Verlangen,
Ey dich mir der Himmel gab;
Da ich dich von ihm empfangen,
Nimmt dich keine Welt mir ab.

XXXVII.

Liebſter! wenn an deinen Küſſen
Ich nun eben ſtürbe;
Sag, ob unter Thränengüſſen
Ich ein Grab erwürbe? —
Haſt du ſolchen Tod erworben,
Sollt' ich wohl erſchrecken?
Die an Küſſen iſt geſtorben,
Wird ein Kuß erwecken.

XXXVIII.

Wahrlich nicht durch Zärtlichkeit,
Freund, in meiner Nähe
Kommſt du in Verlegenheit,
Ob ein Falk' auch ſpähe.
Aber das iſt mir kein Troſt;
Kann doch zum Verräter
Werden auch ſo gut der Froſt,
Wie der Liebesäther.
Du mußt weder kalt noch warm
Mir genüber ſcheinen,
Wenn uns ſoll der laue Schwarm
Glauben von den Seinen.

XXXIX.

Liebſter! einſt geliebt hat mich ein Mann,
Des ich noch mit Haß nicht denken kann,

Aber des ich nie mit Liebe dachte.
Wunder nimmt mich's, wenn ich's jetzt betrachte,
Wie ich ſtets geblieben ihm ſo kalt,
Und vor dir geſchmolzen bin ſo bald.
Will mich Reue nun zu ſpät durchſchauern?
Jetzo fang' ich an, ihn zu bedauern.
Jetzo, da ich, Liebſter, liebe dich,
Fühl' ich, wie er einſt geliebt hat mich;
Liebend erſt kann ich es ganz empfinden,
Was es heißt, nicht Gegenliebe finden.

XL.

Liebſter! Als du neulich uns verlaſſen,
Und mein Aug' um dich begann zu naſſen;
Als ich bei des Abends ſtillem Scheine
Mit dem guten Vater ging alleine;
Richtet' er an mich beſorgt die Frage,
Wie ich meines Freundes Abſchied trage?
Ich bin ruhig, ſprach ich: denn es wollte
Unſer Freund, daß ruhig ſein ich ſollte.
Mißlich wollte das dem Vater ſcheinen,
Und er ſprach: Wie will der Mann das meinen?
Als ob eine Neigung, die wir hegen,
Sei als wie ein Handſchuh wegzulegen.
Und der gute Vater, mit Erwarmen,
Sprach, mich haltend in den treuen Armen:
Gott! was hätte dieſer angerichtet,
Hätt' er meines Kindes Ruh' vernichtet,
Hätt' er dieſes Herzens Glück geſtöret,
Deſſen Pflege mir durch Gott gehöret.
Liebſter! wie des Greiſes Thränen rannen,
Fühlte faſt mein Herz ſich übermannen,
Ihm am Buſen alles zu bekennen,
Wie ich nicht mehr bin von dir zu trennen;
Ihm mein ganzes ſüßes Leid zu zeigen,
Wie ich ganz unnennbar bin dein eigen,
In den Abgrund meiner Liebe ſchauen
Ihn zu laſſen, der erfüllt mit Grauen
Ihn würd' haben, und allein mit Wonne
Mich erfüllt im Strahl der Gottesſonne.

XLI.

Daß du ruhig wäreſt, wie mein Vater!
Der, ein immer liebender Berater,
Freudig fördert, ordnet und beſchließet,
Wenig braucht, und dieſes ganz genießet.
Wie im Haus er feſt und ſicher handelt,
Friedlich dann durch ſeine Gärten wandelt,
Sich der Frucht erfreut und ihrer Blüte,
Immer heitern Himmel im Gemüte.
Tägliche Zerſtreuung kann nicht fehlen,
Tauſend Knoſpen hat er ja zu zählen;
Vieler Pflanzen hat er auch zu warten,
Und mich zieht er wie die Roſ' im Garten.
Möcht' er doch mit ſeinen treuen Händen
Jeden rauhen Anhauch von mir wenden.
Welche Pflege hat er mir bewieſen!
Seiner Sorgfalt nur verdank' ich dieſen
Schmuck des Geiſtes, wenn mich etwas ſchmücket,
Was dich mehr als Sinnenreiz beglücket.
Sieh, mein Freund, wie er in dieſen Räumen
Zu den alten väterlichen Bäumen
Junge pflanzet, ſchon mit grauen Haaren;
Wird er ihre Früchte wohl erfahren?
Doch ſein Leben ſoll mit ihm nicht ſchließen,
Andre ſollen es nach ihm genießen.
Und ſo pflanzt er in der Tochter Herzen,
Bald mit Ernſte, bald mit heitern Scherzen,
Stille Reiſer, die nicht ſeinen Tagen,
Sondern dir nur werden Früchte tragen.

XLII.

Ich hätte deine Schweſter
Zu heißen mich begnügt,
Du haſt die Bande feſter
Um mich als Braut gefügt.
Wenn du ſie wieder riſſeſt,
Ich trüge nicht den Schmerz;
Ja, Liebſter, daß du's wiſſeſt,
Das bräche mir das Herz.
Ich konnt' ein Glück entbehren,
Als ich es nicht gekannt;

Nun muß es ewig währen,
Da ich's in dir empfand.
Ich bin nicht mehr die Meine,
Seit ich in dich ging ein;
Und ſein muß ich die Deine,
Wenn ich ſoll irgend ſein.

XLIII.

Liebſte! welche ſüße Laſt
Meine Bruſt empfunden,
Seit du dich auf ewig haſt
Meinem Sein verbunden!
Auch nicht einen Augenblick
Kann ich mir's entſchlagen,
Daß ich dich und dein Geſchick
Muß im Arme tragen.
O der reizenden Begier,
Wie nach mir du ſehneſt!
Immer iſt, als ob du mir
Auf der Schulter lehneſt.

XLIV.

Liebſter! o wie fürchte ich,
Daß du ſtatt als Flügel
Künftighin empfinden mich
Mögeſt nur als Zügel.
Da dich ſollte himmelan
Heben das Gefieder,
Zieh' ich von der Sternenbahn
Dich zur Erde nieder.
Liebſte! ja ein Zügel mir
Biſt du, laß dir's danken,
Daß die zügelloſe Gier
Trat durch dich in Schranken.
Du haſt ſtill den Trieb gelenkt
Auf das Ziel, das feſte.
Sieh, der Vogel hat geſenkt
Seinen Flug zum Neſte.
Ja herab, herab in dich,
Haſt du mich gezogen;

Warum flügeln ſollt' ich mich
Auf zum Himmelsbogen?
Sieh, dir nach aufs Erdgefild
Steigt der Himmel nieder;
Wo dein Bronn der Liebe quillt,
Rauſcht mein Strom der Lieder.

XLV.

Scheint es dir nicht ſeltſam, Liebchen,
Wie wir Sprachen zweierlei
Reden, ob wir ſind mit andern,
Oder ob wir ſind zu zwei.
So geredet doppelzüngig
Hab' ich einſt auf Welſchlands Flur,
Welſches mit den Welſchen ſprechend,
Mit den Deutſchen Deutſches nur.
Liebchen! laß nun fremde Zungen,
Denn die Fremden ſind zur Ruh'.
O wie traulich iſt erklungen
Unſer landsmannſchaftlich Du.

XLVI.

Altitalieniſches.

Warum willſt du andre fragen,
Die's nicht meinen treu mit dir?
Glaube nichts, als was dir ſagen
Dieſe beiden Augen hier.
Glaube nicht den fremden Leuten,
Glaube nicht dem eignen Wahn;
Nicht mein Thun auch ſollſt du deuten,
Sondern ſieh die Augen an.
Schweigt die Lippe deinen Fragen,
Oder zeugt ſie gegen mich?
Was auch meine Lippen ſagen,
Sieh mein Aug' — ich liebe dich.

XLVII.

Sizilianiſches.

Liebſt du um Schönheit,
O nicht mich liebe!

Liebe die Sonne,
Sie trägt ein goldnes Haar.
Liebſt du um Jugend,
O nicht mich liebe!
Liebe den Frühling,
Der jung iſt jedes Jahr.
Liebſt du um Schätze,
O nicht mich liebe!
Liebe die Meerfrau,
Die hat viel Perlen klar.
Liebſt du um Liebe,
O ja mich liebe!
Liebe mich immer,
Dich lieb' ich immerdar.

XLVIII.

Am frühen Morgen aufgewacht,
Hab' ich den Tag geſchrieben,
Dann mein Geſchriebnes in der Nacht
Geleſen meiner Lieben.
Der Liebſten hat darauf das Lied
Im Schlummer nachgetönet,
Und jeder Traum des Dichters ſieht
Durch ihren ſich verſchönet.
Dann hat ſie mir am andern Tag
Den Traum erzählet wieder,
Den ich nun wieder faſſen mag
Und ſchöner noch in Lieder.
Und dieſe Lieder wird ſie dann
In neue Träume weben,
So daß uns Stoff nicht fehlen kann
Für Lied und Traum aufs Leben.

XLIX.

Als ich die Augen ſchloß,
Sich Schlaf auf mich ergoß,
Da kam dein Augenpaar,
Und ſah mich an ſo klar.
Es ſah mich an ſo tief;
Ich ſchaut' hinein, und ſchlief.

Es ging ein ſüßer Schmerz
Mir mitten durch das Herz.
Mich ſchaut' ich ganz hinein,
In Duft zerfloß der Schein,
Da fühlt' ich deinen Hauch
An meinen Wangen auch.
Ich ſtreckte meinen Arm,
Am Buſen war mir's warm,
Als lägeſt du daran;
Wie durft' ich dich umfahn!
Wie ich dich an mich zog,
Wie ich dich in mich ſog!
O warſt du fern mir da?
So nah warſt du mir ja.
Trug dich der Traum zu mir?
Trug mich der Traum zu dir?
Wir haben dieſe Nacht
Beiſammen zugebracht.

L.

O Gott, wie dank' ich dir,
Daß du mir gabſt das Leben,
Da du die Liebe mir
Nun haſt dazu gegeben.
Das ew'ge Morgenrot
Iſt in mir aufgegangen;
Ich brauche nicht vorm Tod,
Vorm Leben nicht, zu bangen.
Du biſt im Leben mein,
Und mein im Tod geblieben.
Ich ſah, wie Gott uns ein
Hat in ſein Buch geſchrieben.

LI.

Eiferſüchtig, Liebchen, ich?
Auf wen könnt' ich's ſein, als mich?
Könnt' ich's auf die Morgenluft,
Oder auf den Blumenduft?
Als ich kargt' um Wort und Blick,
War es mir ein Mißgeſchick,

Wenn ſich einen Blick, ein Wort,
Trug von dir ein andrer fort.
Seit du mir dein ſüßes Leben
Ewig innig haſt gegeben,
Weiß ich doch, du kannſt es keinem
Weiter geben, als mir einem.

LII.

Hier, Geliebte, nimm es wieder,
Was von Schulter und Gewand,
Süßen Raub der ſüßen Glieder,
Ich dir ſpielend einſt entwand.
Nimm den Tand zurück mit Schweigen,
Er iſt mir nicht weiter nutz.
Nun du ſelber biſt mein eigen,
Wozu braucht' ich deinen Putz?

LIII.

Dein Bild, Geliebter, möcht' ich haben,
Gemalt in meiner Kammer,
Mich jeden Augenblick zu laben
Daran in meinem Jammer.
Sie wollen mich mit Reden irren,
Sie wollen dich mir rauben,
Sie wollen mir den Sinn verwirren.
Geliebter, kannſt du's glauben?
Ich fühl' es ſo durchs Haupt mir ſchwanken,
Daß ich das Bild, das helle,
Das ich von dir trag' im Gedanken,
Oft finde kaum zur Stelle.
Ja wie ſie reden, wie ſie flüſtern,
Ich glaube nicht dem Luge,
Und fühle doch, wie ſie verdüſtern
Dein Bild in jedem Zuge.
O hätt' ich dich gemalt in Farben,
So könnt' ich mit den Augen
Die Züge, die ſie mir verdarben,
Rein wieder in mich ſaugen.

LIV.

O Freund, mein Schirm, mein Schutz!
O Freund, mein Schmuck, mein Putz!
Mein Stolz, mein Troſt, mein Trutz!
Mein Bollwerk, o mein Schild!
Wo's einen Kampf mir gilt,
Flücht' ich zu deinem Bild.
Wenn mich in Jammerſchlucht
Die Welt zu drängen ſucht,
Nehm' ich zu dir die Flucht.
Ob ſie mir Bittres bot,
Mit Bittrerem mir droht,
So klag' ich dir die Not.
Du ſchickeſt ohn' ein Wort
Des Troſtes mich nicht fort,
Du biſt und bleibſt mein Hort.
Der Erde Weh iſt Scherz,
Hier leg' ich an dein Herz
Mich ſelbſt und meinen Schmerz.
O Welt, was du mir thuſt,
Ich ruh' in ſtiller Luſt
An meines Freundes Bruſt.

LV.

Eines Weges ſo oft bin ich zur Liebſten gegangen,
Daß aufmerkſam geworden die Leut' in der Näh' und die Hunde.
Doch mir haben die Hunde bereits als einem Bekannten
Auf zu bellen gehört, die Leute nur bellen noch immer.

LVI.

Liebſter! ich begreife nicht,
Wie die Mutter iſt,
Die mich ſonſt aus dem Geſicht
Ließ zu keiner Friſt.
Da es mir nicht nötig war,
Uebte ſie die Hut,
Und vergißt ſie ganz und gar,
Nun es wäre gut.

Mußt ein Engel ſcheinen ihr,
Daß ſie ſo dir traut.
Ich erröte, wie ſie mir
In die Augen ſchaut.

LVII.

Ich und meine Liebſte ſind im Streite,
Ob mein Kind ſie ſei, ob ich das ihre?
Jedes will zu ſeinem Kind das andre
Darum machen, um es ſo zu pflegen.
Dann hinwieder will das Kind des andern
Jedes ſein, ſich pflegen ſo zu laſſen.
Und die Mutter, die den Streit mit anſah,
Sprach: Das End' iſt, daß ihr alle beide,
Sonſt vernünft'ge Leute, nun zu Kindern
Wieder ſeid geworden. Nun ſo wartet!
Eure Mutter wird zur Rute greifen,
Wenn ihr nicht mit Küſſen euch verſöhnet.

LVIII.

Ich lag in ſtummer Luſt
An meiner Liebſten Bruſt,
Und meine Augenlide
Geſchloſſen hielt der Friede.
Ich fühlte mich in ihr
Und fühlte ſie in mir,
Ich fühlte nur das Leben,
Das wir einander geben.
Da blickt' ich auf nach ihr,
Und wieder ſie nach mir,
Es kamen auf den Wegen
Die Blicke ſich entgegen.
Was wollt ihr Augen hier?
Ihr ſeid nur Neubegier.
Wir wiſſen im Vertrauen,
Was ihr nicht braucht zu ſchauen.
Mein Auge ſchaute doch,
Und ihres ſchaute noch,
Als ob das meine fragte,
Und ihres Antwort ſagte.

Es fragte: Liebſt du mich?
Es ſagte: Frage dich!
Und beide ſchloſſen wieder
Begnügt die Augenlider.

LIX.

Meine Liebſte, mit den frommen treuen
Braunen Rehesaugen, ſagt, ſie habe
Blaue einſt als Kind gehabt. Ich glaub' es.
Neulich da ich, ſeliges Vergeſſen
Trinkend, hing an ihren ſüßen Lippen;
Meine Augen unterm langen Kuſſe
Oeffnend, ſchaut' ich in die nahen ihren,
Und ſie kamen mir in ſolcher Nähe
Tiefblau wie ein Himmel vor. Was iſt das?
Wer gibt dir der Kindheit Augen wieder?
Deine Liebe, ſprach ſie, deine Liebe,
Die mich hat zum Kind gemacht, die alle
Liebesunſchuldsträume meiner Kindheit
Hat gereift zu ſeliger Erfüllung.
Soll der Himmel nicht, der mir im Herzen
Steht durch dich, mir blau durchs Auge blicken?

LX.

Von Cyanen laß den linden
Kranz dir winden,
Von Cyanen laß den rechten
Kranz dir flechten.
Schön mit deinen dunklen Haaren
Wird das dunkle Blau ſich paaren.
Ceres ſelbſt im Götterſchimmer
Kränzt mit anderm Schmuck ſich nimmer.
Du biſt meines Lebens Ceres;
Ohne dich, mein Sein, was wär' es?
Dorn und Diſtel würden ſtehen,
Wo jetzt goldne Saaten wehen.
Du biſt meine Segensernte,
Meine Blumenmilddurchſternte.
Deine Lieb' iſt meine Garbe,
Daß mein Herz nicht Nahrung darbe.

Ewig ſich von deinen Aehren
Müſſen meine Wünſche nähren,
Und mit deiner ſtillen Blüte
Muß ſich ſchmücken mein Gemüte.
Blaue Blüte, Bild der Treue,
Blauer als des Himmels Bläue,
Dich, mir ewig treu geblieben,
Müſſ' ich ewig, ewig lieben.

LXI.

Ich ſprach: Es iſt nun Herbſt für mich.
Nein! ſprach ſie: Es ſoll Frühling ſein.
Und als ich trüb in Nacht entwich,
Da holt ihr heller Blick mich ein.
Ich ſprach: Der Wangen Roſ' erblich.
Sie ſprach: Ich will dir meine leihn.
Biſt du ſo alt? ſo jung bin ich;
Und iſt nicht meine Jugend dein?

LXII.

Alle Liebeslieder, die
Ich geſchrieben je im Leben,
Sieht auf meinem Antlitz hie
Meiner Liebſten Auge ſchweben.
Sie verſchönen es für ſie,
Wie den Anger Frühlings Weben;
Und die Jugendblüte nie
Darf ich zu verlieren beben.

LXIII.

Wie ſie alle Lieder lobt,
Die hier meinem Kiel enttauen,
Hab' ich freilich wohl erprobt,
Daß der Richtrin nicht zu trauen.
Welchen Teil der Eigennutz
Hat am Lob, muß ein mir leuchten:
Dieſe Lieder ſind ihr Putz;
Sollt' ihr Putz nicht ſchön ihr deuchten?

Und ſo darf ich mir geſtehn,
Und ſie ſoll mir's nicht verneinen,
Daß ſie manches mit läßt gehn,
Weil es eben iſt vom Meinen.
Wäre das mir zum Verdruß?
Nicht doch! Was vom Kunſturteile
Ich dem Lied entziehen muß,
Wird dadurch mir ſelbſt zu teile.
Welch ein reizender Gewinn
Wäget allen Schaden nieder!
Weil ich doch mir näher bin,
Als die liebſten meiner Lieder.

LXIV.

Der Frühling ſprach zu mir:
Ich kann nicht bleiben hier.
Ich laſſe meine Luſt
In deiner treuen Bruſt.
Austeile ſie der Welt,
Wie es dir wohlgefällt.
Gib einen Frühlingstraum
Dem Wald und jedem Baum,
Der Flur und jedem Strauch,
Und deiner Liebſten auch;
Daß ſie mich nicht vermißt,
Und auch mich nicht vergißt,
Bis wieder ich allhier
Erſchein' in meiner Zier.

Fünfter Strauß.

I.

Immer dacht' ich, Liebſte, daß
Deines Dichters Lieben
Völlig von des Liedes Maß
Sollte ſein umſchrieben;

Daß du nichts ſo tief und nichts
Ich ſo hoch empfände,
Was in Schranken des Gedichts
Seinen Platz nicht fände.
Liebſte, heut erkenn' ich doch,
Daß ein Lied nicht reichet
An die Liebe, die ihm hoch
Himmelein entweichet.
Was ich heut, der Welt geheim,
Dir vor Gott geſchworen,
Schwören könnt' ich's nicht im Reim,
Noch vor Menſchenohren.
Darum fürchte nun auch nicht
Zaubertrug und Welle!
Treten kann nicht ein Gedicht
An der Liebe Stelle.
Nicht, die Liebe ſelb zu ſein,
Mag dem Liede glücken,
Sondern ſein Beruf allein
Bleibt, ihr Kleid zu ſchmücken.

II.

Freund! o wie mir's dringt zu Herzen,
Was dein Lied von Liebe ſpricht!
Nur ſo oft's von ſüßen Schmerzen
Redet, ſo begreif' ich's nicht.
Iſt es um des Klanges willen,
Nur weil Schmerz auf Herz ſich reimt?
Denn ich fühle, wie im ſtillen
Buſen gar kein Schmerz mir keimt.
Hier ſind lauter Himmelswonnen,
Iſt es ſo nicht auch in dir? —
Freundin! ja ſo hat's begonnen,
Doch ſo lang war's anders hier.
Nur im reinſten Engelherzen
Kann der Liebe Himmelslicht
Zünden reine Freudenkerzen,
Und die Flammen fühlſt du nicht.
Und ich fühle, wie herüber
Schon von dir die Kraft mir dringt,

Tretend in den Kampf mit trüber
Nacht, und ſie zu Boden ringt.
Nur das Schmerzenwort zu brauchen
Klebt dem Lied noch an ein Hang.
Komm, in Wonnen untertauchen,
Freundin, ſoll der leere Klang!

III.

Dieſer Liebe Freudenſchauer,
Der dich, Liebſter, mir gewann,
O wie ſorg' ich, auf die Dauer,
Ob er mir dich halten kann.
Mit dem Raub des Himmels ſchmücken
Und der Erde möcht' ich mich,
Immer neu dich zu beglücken,
Zu entzücken, Liebſter, dich.
Ja ich wollte ſelbſt nicht ſchaudern,
Auch für dich gelehrt zu ſein.
Führe mich nur ohne Zaudern
In das Reich des Wiſſens ein.
All dein Dichten, all dein Denken,
Durch der Liebe Zauberhauch
Könnteſt du in mich es ſenken,
Dich in mir zu finden auch!
Daß dich's freute, die Entfaltung
Deiner Träum' in mir zu ſchaun,
Und mit ſchöpfriſcher Geſtaltung
Deine Welt in mir zu baun.
Daß du jeder deiner Fragen
Hier die Antwort fändeſt all,
Jede Saite angeſchlagen
Dir gäb' einen Widerhall.
Daß ich wie ein reiner Spiegel
Gegenüber dir geſtellt,
Löſte unterm Liebesſiegel
Die Geheimniſſe der Welt.

IV.

Sie ſagen wohl, ein Kuß ſei Scherz,
Sie ſagen wohl, ein Kuß ſei Spiel.

O wie ein Kuß mir fiel aufs Herz,
O wie ein Kuß aufs Herz mir fiel!
Ich küſſe nicht zum Scherze dich,
Ich küſſe dich aus vollem Ernſt,
Und wenn du anders küſſeſt mich,
So bitt' ich, daß du's beſſer lernſt.
Ich ſage dir mit dieſem Kuß,
Daß ich die Deine bin und bleib',
Ich ſage dir, daß ewig muß
Ich mich bekennen als dein Weib.
Du haſt dasſelbe mir geſagt,
Du liebſt im Ernſt und nicht im Scherz.
Und wenn mein Mund dich zweifelnd fragt,
So küſſ' es wieder mir ins Herz.

V.

Liebſter! nun ich dich gefunden,
Der mich ewig ganz bewegt,
Denk' ich, wie einſt kurze Stunden
Mich der erſte Mann erregt.
Noch am Fuß die Kinderſchuhe,
Sah ich ihn, der mir gefiel.
Wie ich jetzt es kund dir thue,
Fühl' ich nur, es war ein Spiel.
Soll es nicht ein Mädchen reizen,
Das ſich ſelber kaum gewahrt
Und nun ſieht, daß man kann geizen
Nach den Blicken, die es ſpart?
Selber wichtig vorgekommen
Bin ich damals mir zuerſt,
Und es war mein Stolz entglommen,
Dem du nun die Demut lehrſt.
Jener hat mir wie von ferne
Angekündigt dein Geſchlecht.
O wie gibt ein Mädchen gerne
Sich ins reizende Gefecht.
Liebſter! vielfach angefochten,
Doch kein einzig Mal beſiegt,
Wie ſie auch ſich ſtellen mochten,
Hab' ich mich hindurchgeſchmiegt.

Jeden Angriff abgeſchlagen
Hab' ich bis zum letzten Mann.
Ach dem letzten muß ich ſagen,
Daß er ganz mein Herz gewann.

VI.

Sie ſprach: O du biſt gut.
Ja, ſprach ich wohlgemut:
Ja, gut, ich bin es dir,
Dir gut im Herzen hier.
Ja, gut, ich bin's durch dich,
Du biſt mein beßres Ich.
Wie ſollt' ich gut nicht ſein,
Da du biſt, Gute, mein!

VII.

Ich weiß, daß mich der Himmel liebt,
Weil du mich liebſt, mein Leben!
Daß er mir meine Schuld vergibt,
Weil er dich mir gegeben.
Ja, weil du ſchwörſt, daß ohne mich
Kein Glück dir könne lachen,
Muß, um zu machen glücklich dich,
Der Herr mich glücklich machen.

VIII.

Sie ſprach: Erſchrick nicht! ſie iſt dein,
Iſt dein auf Tod und Leben.
Ich ſprach: Und biſt du, biſt du mein?
Wie ſollt' ich denn nicht beben?
Wie ſollt' ich die Unendlichkeit
Der Lieb' am Buſen tragen,
Und von der neuen Seligkeit
Nicht überwältigt zagen!

IX.

Gott! wie aus ſchwachen Weibes Bruſt
Sich ein Gefühl kann heben,

So ſtark und freudig, kraftbewußt,
Umfaſſend alles Leben,
Ein Held, der alles ſetzet an
Den einzigen Gedanken!
Du ſetzeſt an den einz'gen Mann
Dein Alles ohne Schwanken.
Wie du, die edle Thrän' im Blick,
Mich hielteſt feſt umwunden,
Haſt Leben, Erd' und Weltgeſchick
Du glorreich überwunden.

X.

Solang du mich entbehren kannſt,
Wie ſollt' ich dich beſchränken?
Ich bleibe dein, die du gewannſt;
Geh nur! mich ſoll's nicht kränken.
Geliebter! aber wenn du dann
Bedürfen meiner ſollteſt,
Und aber als ein ſtolzer Mann
Mich ſelbſt nicht ſuchen wollteſt;
Dann ſuchen will ich dich und, nein,
Nicht laſſen mich vertreiben:
Geliebter! nun bedarfſt du mein,
Nun will ich bei dir bleiben.

XI.

Scheinen will es zwar ein Traum;
Was ich fühle, glaub' ich kaum.
Doch du ſteheſt mir zur Seiten,
Lieblichſte der Wirklichkeiten!
Tages trägt mich das Gefühl,
Aber nachts auf meinem Pfühl
Hab' ich oft im Traum verloren
Dich und was du mir geſchworen.
Soll mir das ein Zeichen ſein,
Eine Vorbedeutung? Nein!
Abgeſagt ſei allen Zeichen,
Allem Schauerahnungsreichen.
Wie das Leben hell bewußt
Fühl' ich dich in meiner Bruſt,

Und die Nacht mit ihrem Flüstern
Soll mir nicht das Licht verdüstern.
Ja, die finstere Gewalt,
Die am Tag hat keinen Halt,
Kann sich tückisch nur befleißen,
Dich im Traum mir zu entreißen.
Komm, o Liebste, Morgenlicht,
Mach die Finsternis zunicht.
Deine Lieb' ist helles Wachen,
Sollte bang ein Traum mir machen?

XII.

Liebste! Nein, nicht lustberauscht,
Sondern ruhig nüchtern
Hat sich Herz um Herz getauscht,
Innig stark und schüchtern.
Keine wilde schwärmende
Sinnesübermeistrung,
Eine milde wärmende
Haltende Begeistrung.
Wie mein Dichten von Natur,
Liebste! so mein Lieben.
Niemals trunken hab' ich nur
Auch ein Wort geschrieben.

XIII.

Wenn du fragst nach jenen Liedern,
Die ich einer Toten sang,
Könnt' ich, Liebste, dir erwidern:
Macht dir eine Tote bang?
Jene Lieder sind ein Rahmen,
Drein zu fassen einen Schmerz,
Dem ich wußte keinen Namen,
Und den doch gefühlt mein Herz.
Ach, das Glück war nicht gestorben,
Es war ungeboren mir;
Und nun ist's in dir erworben,
Ewig unverloren mir.

XIV.

Ich will nicht eiferſüchtig ſein,
Weil das mir iſt bewußt geblieben,
Daß ich dich liebe ſo allein,
Wie dich kann keine andre lieben.
Ich bitte nur von Gott allein,
Der mir die Lieb' ins Herz geſchrieben,
Daß dir die Schrift ſei lesbar rein
In jedem Augenblick geblieben.
Wenn das Gefühl, wie ich bin dein,
Dir wird im Buſen nie zerſtieben,
So wirſt du, (kann es anders ſein?)
Wie ich dich liebe, mich auch lieben.

XV.

Ich dachte nicht dich ſelb zu haben,
Ich ſah in deinem Kreis mich um,
Wem ich dies Herz mit ſeinen Gaben
Wohl gönnen möcht' als Eigentum.
Ich habe keinen wahrgenommen,
Dem ich dich hätte dürfen frein;
Es war mir noch nicht eingekommen,
Daß ich es ſelber könnte ſein.
Ich fühlte wohl mich hingezogen
Zu deiner ſtillen Herzlichkeit,
Ich ſah dich freundlich mir gewogen,
Doch glaubt' ich noch die Liebe weit.
Und als ich ſah, wie nah ſie ſtünde,
Fiel ſchwer aufs Herz mir ihr Gewicht.
Ein Scherz an dieſem Ort war Sünde,
Und Ernſt, den Ernſt den hofft' ich nicht.
Da wollt' ich leiſe mich entziehen,
Und näher kam ich dir zurück.
Den Tod im Herzen, wollt' ich fliehen,
Und mir im Arme lag mein Glück.
Ich weiß nicht, wie mir's zugekommen?
Doch wenn's der Himmel mir beſtimmt,
So ſei's mit Dank in Arm genommen,
Bis mir daraus der Tod es nimmt.

XVI.

Iſt es Demut oder Stolz,
Daß die Liebſte denkt und ſpricht,
Wie ihr Herz in Liebe ſchmolz,
Alſo könn' es meines nicht?
Glaub' es nur, mein ſüßer Leib,
Jedes liebt hier, wie es kann.
Ja, du liebſt mich wie ein Weib,
Und dich lieb' ich wie ein Mann.

XVII.

O wie vieles liebt ein Mann,
Wie viel hat die Welt zu lieben!
Aber ſeit ich dich gewann,
Iſt mir weiter nichts geblieben.
Welt, ich kannte niemals ſie,
Bis ich ſie in dir gefunden.
Du liebſt deine Poeſie,
Schenkeſt ihr die beſten Stunden.
Und ſo willſt du von der Welt
Haben, weiß nicht was für Gaben,
Da mich nur die Sehnſucht hält, —
Deine Lieb' allein zu haben. —
Und du haſt ſie ja allein,
Träume dir nicht Unterſchiede!
Kannſt du eiferſüchtig ſein
Deinem eignen Schmuck, dem Liede?
Wie des Liedes Tau ich will
Nur auf dich, die Roſe, träufen,
Könnt' ich Erd' und Himmel ſtill
So um dich zu Schätzen häufen!
Und des Ruhmes goldnen Kranz
Will ich aus der Hand nicht laſſen;
Denn es ziemt, in edlen Glanz
Meinen Edelſtein zu faſſen.

XVIII.

Endlich hab' ich das errungen,
Liebſter! es zu fühlen ganz,

Daß dich ebenſo durchdrungen
Hat, wie mich, der Gottesglanz.
Den Gedanken mußt' ich wälzen,
(War es Demut, war es Stolz?)
Ob du ſo mir könnteſt ſchmelzen,
Wie dir meine Seele ſchmolz.
Doch nun fühl' ich, dir gehör' ich
Mehr nicht, als du mir gehörſt,
Und dir nichts im Herzen ſchwör' ich,
Was du nicht entgegen ſchwörſt.
Ob du tagelang mich meideſt,
Ob du nicht ein Wort mir gibſt,
Ob du ohne Kuß mir ſcheideſt,
Fühl' ich doch, daß du mich liebſt.
Jetzo kann ich in die Ferne
Ruhig, Freund, dich ziehen ſehn,
Und du bleibſt gleich einem Sterne
Feſt an meinem Himmel ſtehn.

XIX.

Wo zwei in Liebe weiden,
Ein Paradies iſt das;
Und da, wo ſie ſich ſcheiden,
Da welket Laub und Gras.
Wie könnt' ich nun im Frieden
Des Paradieſes ruhn!
Daß ich daraus geſchieden,
Wer zwang mich, das zu thun?
Das that mein eigner Wille,
Auf den die Sünde fällt,
Der trieb mich aus der Stille
Des Himmels in die Welt.
Mich trieb nicht fort die Liebe,
Die liebt mich immer noch;
Sie wünſchte, daß ich bliebe,
Und ließ mich von ſich doch.
Mein Stolz will nicht erlauben,
Sie reuig anzuflehn;
Und ſie will mir's nicht rauben,
Nach meiner Luſt zu gehn.

Sie weiß es wohl im Herzen,
Ich muß zu ihr zurück;
Es zieht das Band der Schmerzen
Mich heim zu meinem Glück.
Hier beugt mein Stolz sich nieder,
Nun öffne deine Brust,
Und laß mich wohnen wieder
In meiner Liebeslust.

XX.

Ihr Engel, die ihr tretet,
Wie Morgenlüfte lind,
Heran, wo brünstig betet
Zu Gott ein Menschenkind.
Habt ihr zur Kirch' euch nieder,
Der ländlichen, geneigt,
Wo Opferrauch der Lieder
Aus hundert Herzen steigt?
Das heil'ge Fest der Pfingsten
Versammelt dort vorm Herrn
Die Größten und Geringsten
Aus Hütten nah und fern.
Ihr Engel, nehmt die Stimmen
Und laßt den vollen Chor
Wie Blumendüfte schwimmen
Zu Gottes Thron empor.
Doch von den Stimmen eine,
Die meiner Liebsten ist,
Die nehme du alleine,
Der du ihr Engel bist;
Und leg' am Thron sie nieder.
Dort soll für mich sie flehn,
So wie hier Freimunds Lieder
Für sie zum Himmel gehn.

XXI.

Herr! der du alles wohl gemacht!
Ich will nichts, was nicht du willst schenken.
Du machst es nicht, wie wir's gedacht;
Du machst es besser, als wir's denken.

Mich geb' ich hier in deine Hand,
Daß du mich meiner Liebſten gebeſt.
Du haſt geſchlungen dieſes Band,
O daß du's immer feſter webeſt.
O ziehe nicht die Hand zurück,
Die du zum Heil mir ausgeſtrecket!
Du leiteſt mich zu meinem Glück;
Gib, daß dazu kein Weg mich ſchrecket.
Soll ich mit ihr auf Roſen gehn?
Den Dornenpfad? Ich geh' in Frieden.
Und ſollen wir getrennt hier ſtehn,
Laß uns im Himmel ungeſchieden.

XXII.

Blaue Blüten, die zur Gabe
Er beim Abſchied mir gebrochen,
Die ich nun bewahret habe
Sorgſam über Tag und Wochen!
Wenn der Abend mild gefächelt,
Tränkt' ich euch aus friſchem Bronnen;
Und ich hab' euch angelächelt,
Wann die Luft nicht wollte ſonnen.
Hier in euren Augen ſtehn
Seh' ich meine Perlentropfen.
Wie ich ſtill euch angeſehn,
Fühlet ihr mein Herz nicht klopfen?
Meiner Hoffnung Waſſergarten,
Blühe blühe blühe doch!
Meinen Liebſten zu erwarten,
Daure daure daure noch!
Fallen ſah ich doch mit Schaudern
Eine Blüte nach der andern.
Will der Liebſte länger zaudern,
Müßt ihr aus dem Fenſter wandern.
Zu der Mutter ſprach ich heute:
Wenn der Freund mir heut nicht kommt,
Welken meine Wieſenbräute,
Daß nicht mehr die Pflege frommt.
Und ich ſah die Blumen an,
Und es klopfte ſtark am Thor.

Als die Mutter aufgethan,
Trat mein Liebſter raſch hervor.
Laßt euch nun zum Abſchied grüßen,
Welke Blumen, geht hinaus!
Dieſer bringt mir mit von Küſſen
Einen friſch erblühten Strauß.

XXIII.

Nun wünſch' ich, daß die ganze Welt
In Himmelsluſt erwarme,
Wenn jeder das im Arme hält,
Was ich in meinem Arme;
Daß alle Blumen mögen blühn,
Und grünen alle Bäume,
Wie mir aus Hoffnungs Immergrün
Der Zukunft Roſenträume!

XXIV.

Wunderbar iſt mir geſchehn,
Als ich ging die Welt beſehn,
Fragt' ich mich bei jedem Ort,
Ob ich möchte wohnen dort,
Ich mit meinem Liebchen.
Durch kein Dörfchen konnt' ich gehn,
Ohne drum es anzuſehn;
Ja, ich dacht' an jedem Haus,
Ob ich möchte ſchaun heraus,
Ich mit meinem Liebchen.
Wunderbar iſt mir geſchehn,
Kaum ein Fleckchen mocht' ich ſehn
So gering und noch ſo klein,
Wollte drin zufrieden ſein,
Ich mit meinem Liebchen.

XXV.

Eines hat mich oft erſtaunet,
Liebſte! wenn die Fremden nahn,
Wie du ſcherzen frohgelaunet
Kannſt, als ſei dir nichts gethan.

Durch die tausend Nichtigkeiten
Förmlicher Geselligkeit
Weißt du heiter hinzugleiten,
Rechts und links Aufmerksamkeit.
Ist dir nicht, seit du empfangen
Diesen Himmel in der Brust,
Für die Welt der Sinn vergangen,
Und für ihren Tand die Lust?
Liebste! mir, seit ich getrunken
Habe deinen heil'gen Kuß,
Ist das Irdische versunken
Und die Welt ein Ueberfluß.
Sie zu sehen, sie zu hören,
Ihr gesehn, gehört zu sein,
Kann nur das Bewußtsein stören,
Daß ich lebe dir allein.
Laß mich diese Last nicht tragen,
Mit den andern umzugehn,
Denen ich doch nicht darf sagen,
Wie durch dich mir ist geschehn.
Aber du vermagst im Herzen
Tief zu bergen dies Gefühl,
Außen munter fortzuscherzen
In dem muntern Weltgewühl.

XXVI.

Wie mir's steht im Herzensgrunde
Kannst du sehn an meinem Munde.
Hat ein andrer schlimme Launen,
Furcht er wohl die Augenbraunen.
Aber was mir ist zuwider,
Zieht mir gleich die Lippen nieder.
Und sie wieder aufzubringen,
Kann nur deinem Kuß gelingen.

XXVII.

Sie haben mir den Liebsten ganz
Ermüdet durch Gespräch und Schmaus;
In seinem Auge starb der Glanz;
Zerstört, unliebend sah er aus.

Ich nahm ihn heimlich bei der Hand,
Und führt' ihn fort zur Mittagsruh;
Ich sah, indem ich vor ihm stand,
Ihm leise beim Entschlafen zu.
Die Liebe kehrt' in sein Gesicht
Und Fried' und Lust, indem er schlief:
Den Blick des Auges sah ich nicht,
Doch fühlt' ich ihn im Busen tief.

XXVIII.

Was ich je als Putz besaß,
Pflegte stets mir lang zu dienen;
Meine Freunde sagten, daß
Meine Sachen ewig schienen.
Sollte das ein Tadel sein,
Hab' ich's doch als Lob genommen;
Und nun soll, was dort war klein,
Größerem zu statten kommen:
Da ich unter meinen Sachen
Nun, o Freund, dein Lieben habe,
Werd' ich's wissen so zu machen,
Daß mir's halte bis zum Grabe.

XXIX.

Schöne gibt es gar so viel,
Schwer ist's über alle sein,
Sicher ist man nie am Ziel,
Andre kommen hinterdrein.
O wie leicht ist Selbstbetrug,
O wie fährlich der Gewinn!
Liebster, mir ist das genug,
Daß ich dir die Schönste bin.

XXX.

Deiner Liebe reichsten Lohn,
Den nicht ich, den du dir gibst,
Trägst in deinem Busen schon
Im Bewußtsein, wie du liebst.

Rein ſich opfernd hinzugeben,
Frei von Selbheit, höher kann
Kein Gefühl die Seele heben,
Die dadurch der Erd' entrann.
Dennoch, wie zum Lohn genügen
Selb ſich deine Liebe mag,
Will ich doch dich nicht betrügen
Auch um meinen Schuldbetrag.
Alle Liebe, die ich habe,
Nimm zu deiner mit dahin!
Meine iſt die Nebengabe,
Deine iſt der Hauptgewinn.

XXXI.

Dieſen Spiegel deiner Lieder
Nahm ich zitternd in die Hand,
Legt' ihn hin und nahm ihn wieder,
Und die Liebe überwand.
Fühl nur meine Wangen brennen,
Ob du maleſt, wie du liebſt!
Soll ich mich zum Bild bekennen,
Das du mir als meines gibſt?
Wie du mir mich gibſt zu leſen,
Bin ich's oder bin ich's nicht?
Weiß nicht, was ich ſonſt geweſen,
Jetzo bin ich dein Gedicht.
Magſt mich immer weiter dichten,
Immer reiner, himmelsrein;
Und ich will ja gern verzichten,
Etwas auf der Welt zu ſein.

XXXII.

Dies Verleugnen kann nicht taugen!
Wie mich ſo dein Mund verſchwor,
Komm' ich mir in deinen Augen
Selbſt im Wert geſunken vor.
Da ſie's uns nicht wollen gönnen,
Unſer ohne ſie zu ſein;
Laß ſie ſehen, was ſie können!
Sehn ſie Aeußres doch allein.

Laß dir nicht die Wangen brennen,
Tilge mit dem Stolz die Scham,
Woll es kühn der Welt bekennen:
Dieser iſt mein Bräutigam.

XXXIII.

Freilich, wenn mein Herz ich frage,
Das verſchämt mit Antwort ſäumt,
Hör' ich, daß vom erſten Tage
Es hat nichts als das geträumt.
Doch nie hab' ich's mir geſtanden,
Selbſt als Herz an Herz gepocht,
Selbſt nicht, als zu kühnren Banden
Ich um dich die Arme flocht.
Ob dein Mund es mochte ſchwören,
Mir unglaublich kam es vor,
Daß mir hier ſollt' angehören,
Was ich mir für dort erkor.
Weißt du noch, wie von Entſagen
Ich mir wob ein Traumgeſpinſt?
Durft' ich denn zu greifen wagen
Nach des Lebens Hauptgewinſt?
Ja, ich wäre dein geblieben,
Hätteſt du des Jahrs einmal
Mich geſehn nur, mir geſchrieben,
Mir geſendet einen Strahl.
Und nun doch für dieſes Leben,
Und nun übers Grab hinaus
Iſt mir doch das Glück gegeben;
Denk' ich das und fühl' ich's aus?
O ihr ew'gen Himmelslichter,
Goldne Sommerauen, ſeht,
Wie mein Liebestraum, mein Dichter
Mir zur Seit' als Gatte ſteht.

XXXIV.

Du meinſt, o liebe Mutter,
Wenn ich beim Liebſten bin,
Es käm' uns gar nichts andres
Als Küſſen in den Sinn.

Du irrſt, o liebe Mutter!
Ich darf den Liebſten ja,
Auch wenn du's ſieheſt, küſſen.
Sieh her, ich küſſ' ihn da.
Doch wenn allein wir ſitzen
In ſtiller Traulichkeit,
Wie ernſtliche Gedanken
Verkürzen uns die Zeit!
Wie hat mir wicht'ge Dinge
Der Liebſte zu vertraun!
Er gibt ſein Herz, ſein Leben,
Von Grund aus mir zu ſchaun.
Er will mir nichts verhehlen,
Und ihm verhehl' ich nichts.
Wir kennen unſre Seelen,
Wie Züge des Geſichts.
Denn alles muß auf Erden
Sein zwiſchen uns ganz klar,
Bevor wir können werden
Ein wohlverſtändigt Paar.

XXXV.

Horch, nur Mutter, horch, wie ſchön
Draußen mein Geliebter ſchilt.
Weiß nicht, wem und was es gilt,
Doch mir iſt's ein Wohlgetön.
Sprach die Mutter: das iſt ſelten,
Kann die Liebe ſo erblinden?
Wird er einſt als Ehmann ſchelten,
Mögeſt du's ſo ſchön auch finden.

XXXVI.

Eins, Geliebte, muß ich rügen,
Das dich mit dir ſelb entzweit,
Das den milden Engelszügen
Stört die ſichre Heiterkeit.
In der Seele tiefſtem Grunde
Fühleſt du ſo ſtark wie ich,
Daß wir ſind im ew'gen Bunde,
Und nichts trennet dich und mich.

Doch oft kann ein Nichts genügen,
Eine Kleinigkeit, ein Scherz,
Ums Gefühl dich zu betrügen,
Das doch ganz erfüllt dein Herz.
Das Bewußtſein aller Stunden,
Aller Liebesſchwüre Kraft,
Sind ſie denn im Nu geſchwunden,
Hat ein Hauch ſie hingerafft?
Alle ſel'gen Liebesfüllen,
Aller Himmel Sonnenſchein,
Konnte ſie in Schatten hüllen
Eines Augenblickes Pein?
Lieb' iſt das, doch iſt ſie bänglich,
Wenn ſie nicht kann widerſtehn,
Was ſie fühlt als unvergänglich,
Für vergänglich anzuſehn.
Kann ein Wort aus fremdem Munde
So dich kälten, ſüßes Herz?
Aber ſieh, zu dieſer Stunde
That's des eignen Freundes Scherz.
Was du ja mußt beſſer wiſſen,
Glaub' es doch nicht einem Scherz!
Drücke dir nicht wehbefliſſen
Selbſt den Roſendorn ans Herz!
Drücke nicht, o meine Roſe,
Selbſt ans Herz den Roſenſtift!
Sauge nicht, erbarmungsloſe
Bien', aus Redeblumen Gift!
Warum willſt du ſelb dich töten,
Töten mein Gefühl in dir?
Welt genügt mit ihren Nöten,
Ihr nicht helfen wollen wir.
Zwar, was eben dich beklommen,
Was dich flüchtig hat verſtimmt,
Iſt verſchwunden und verſchwommen,
Wie der Freund in Arm dich nimmt.
Doch wenn einſt die Zweifel kämen,
Sei's durch andre, ſei's durch mich,
Und ſogleich in Arm nicht nehmen
Könnt' ich, liebe Seele, dich:
Wollteſt du denn laſſen walten
Dieſe fremde Kraft in dir,

Blutig dein Gefühl zerſpalten,
Und dich fühlen außer mir? —
Liebſter! nein, bei meinen Zähren!
Meiner Liebe Sonnenſchein
Würd' aus der Umwölkung klären
Sich auch durch ſich ſelbſt allein.
Aber Pein würd' ich empfinden,
Bis ich neu mich fänd' in dir.
Sollſt mich künftig ſtärker finden,
Heut verzeih die Schwäche mir. —
Liebſte! Seele meiner Seele,
Du verzeih die rauhe Qual!
Daß dich fürder Scherz nicht quäle,
Abſchied hab' er allzumal!
Mit der Welt nur will ich ſcherzen,
Weiſen ſie mit Scherz zurück,
Aber nicht mit deinem Herzen,
Aber nicht mit meinem Glück.
Doch, ſo leicht du zu verwunden,
Biſt du auch zu heilen leicht;
Und ich hab' es tief empfunden,
Daß dich Liebe ſchnell erweicht.
Und ſo iſt es denn gekommen,
Wie die Mutter dir geſagt,
Neulich, als ſie wahrgenommen,
Daß wir zwiſtig uns genagt:
Soll ich's loben, ſoll ich's klagen?
Immer, wenn ihr euch entzweit,
Seh' ich nur in nächſten Tagen
Wachſen eure Innigkeit.

XXXVII.

Auf des Taſchenbuches Blättern
Schrieb ich mit arab'ſchen Lettern
Meiner Liebſten Namenszug.
Weißt du auch, was das bedeute?
Nicht Arabiſch wiſſen Bräute,
Doch erriet ſie's ſchnell genug.
Las ſie wohl in meinen Mienen?
Immer lieſt ſie recht in ihnen.

Oder meint ſie, auch zum Scherz
Könn' ich eben anders keinen
Namen ſchreiben, als den einen,
Den ich ewig ſchreib' ins Herz?

XXXVIII.

Liebe, Unſchuld, Inbrunſt, Sitte, Ehre,
Sind der Züge fünf, die ich verehre;
Und die fünfe hab' ich, ſchön verbunden,
In der Freundin Namenszug gefunden.

XXXIX.

Nun zum Abſchied wünſch' ich dir
Andres nicht, als daß du mir
Bleibeſt fein geſund.
Glück und Liebe bleibt dir ſo,
Und auch aus der Ferne froh
Fühlſt du unſern Bund.

XL.

Wann du höreſt auf zu lieben,
Laß mich nicht im Zweifel bleiben!
Weil du mir ſo viel geſchrieben,
Kannſt du mir auch dieſes ſchreiben.
Schreibe nur: „Ich bin geſtorben,
Und du ſollſt mich nun begraben."
Wann ich dieſe Kund' erworben,
Werd' ich ſie zu deuten haben:
Nämlich, daß geſtorben iſt,
Was von dir mir lebt allein,
Deine Liebe; was du biſt
Außerdem, das iſt nicht mein.

XLI.

Liebſte! mußt mich laſſen ziehen.
Von dir ſelber muß ich fliehen,
Deinen Armen mich entwinden,
Um in mir dich zu empfinden.

Die Verwandten, die Bekannten,
Die um uns zuſammen rannten,
Bräutigam und Braut uns grüßten,
Sich um unſertwillen küßten.
Mich verwirret das Gepränge,
Und mich irret das Gedränge.
Fühle mich noch ganz unmündig,
So zu lieben offenkündig.
Waren wir's doch, eh ſie's wußten;
Wohl, daß ſie's erfahren mußten!
Zwar ſie konnten's nicht zerreißen;
Gut doch, daß ſie's gut geheißen.
Doch nun mußt du ziehn mich laſſen,
Mich mit dir allein zu faſſen,
Abzuwarten, bis am Hauſe
Dieſer Sturm vorüberbrauſe.

XLII.

Nur die Roſe noch erwarten
Sollſt du, Freund, in meinem Garten,
Und dann gehn von hier.
Denn es müßte mich verdrießen,
Wenn die Roſe wollte ſprießen,
Ungepflückt von dir.
Alles, was ich bin und habe,
Daß die Lieb' es dir zur Gabe
Alles dargebracht,
Wollte dir's mein Herz verſchweigen,
Sollte dir der Garten zeigen
Meiner Triebe Macht.

XLIII.

Mit der Freundin meiner Lieben
Durchs betaute Kleegefild
Wandelnd bückt' ich mich vom Wege
Nach dem grünen Teppich hin,
Ob ich bei den dreigeteilten
Blättchen, draus er war gewirkt,
Nicht ein viergeteiltes fände,
Welches für ein Glücksblatt gilt.

Da ich keines finden konnte,
Bei dem Glück beklagt' ich mich;
Als die Freundin meiner Lieben
Lächelnd so zurecht mich wies:
Ist der Freund nicht unbegnügsam,
Wie nur immer Männer sind!
Doppelt Glück an einem Tage
Findet man im Leben nie.
Aber seht den Unzufriednen,
Der in diesem Augenblick
Eben ein vierblättrig Kleeblatt,
Welches meine Freundin ist,
Diesen seltnen Schmuck der Fluren,
Dieses Frühlingswunderkind,
Seines Lebens Glücks- und Herzblatt
(Ohne Würden und Verdienst,
Nur weil es das Glück gewollt hat
Und der Himmel es bestimmt)
Hat gefunden und an seine
Brust gepflückt, und eben itzt
Noch will auf der Wiese suchen,
Was er schon so schön besitzt.

XLIV.

Liebe! Jenes Briefchen, das du schriebest
Meiner Mutter, die als deine liebest;
Schön und einfach, stille Liebestiefe,
Ja es war dein ganzes Bild im Briefe;
Und sie sieht nun, ohne noch gesehen
Dich zu haben, dich vor Augen stehen.
Soll ich sagen, wie du sie gerühret?
Ja, das Plätzchen, das dir nun gebühret,
Hast an ihrem Herzen eingenommen.
Nah, so nah, nicht näher konnt' ich kommen.
Höre, was zu mir sie sprach: Dein Schätzchen,
Sprach sie, ist ein rechtes Schmeichelkätzchen.
Hat sie doch bei mir sich eingeschmieget,
Daß mir ist, als hätt' ich sie gewieget.
Hüte dich! Sie wird gewiß mit Streicheln
Aus dem Busen einst das Herz dir schmeicheln.

XLV.

Ueberm Berge, wo die Sonne
Heut so rot emporgeklommen,
Wird, die meines Lebens Wonne,
Morgen hergefahren kommen.
Heut, o Sonne, mußt du dort
Glanzlos mir am Himmel steigen:
Dürftest dich nur alsofort
Gleich gen Westen wieder neigen!
Morgen fahr in voller Zier
Dort herauf, mir anzusagen,
Daß die Liebe hinter dir
Kommt im offnen Siegeswagen.

XLVI.

Jüngst in der Liebsten Vaterhause,
Bewegt von lautem Freudenbrause,
Begegnete ein schlimmes Zeichen,
Das jede Wange macht' erbleichen:
Ein Bienenschwarm, den sie gezogen,
War über Nacht davongeflogen.
Heut da zu meiner Mutter Hause
Die Liebste kommt zu Fest und Schmause,
Begegnet hier ein gutes Zeichen,
Um jenes schlimme auszugleichen:
Ein Bienenschwarm ist angeflogen,
Und hat ein neues Haus bezogen.
Geliebte, ja! im Vaterhause
Bald räumest du die Mädchenklause
Und wirst in meinen Arm entweichen;
Das deutete das Doppelzeichen:
Der Bienenschwarm ist ausgeflogen,
Und hat ein neues Haus bezogen.

XLVII.

Zweifle nicht, geliebtes Leben,
Daß dein Freund auch glücklich ist!
Denn mein Glück ist dieses eben,
Fühlen, daß du glücklich bist.

Wie du mit dem Blick mir Kunde,
Wie du mit dem Wort sie gibst,
Daß der Himmel dir im Grunde
Steht der Brust, weil du mich liebst;
Ist der Himmel nur der deine,
Da dein Alles mein doch ward?
Dieser Himmel ist der meine,
Nur bei dir mir aufbewahrt.
Wenn mich irrt das Weltgewimmel,
Oder wenn mein Ich mich thört,
Flücht' ich mich in diesen Himmel,
Und die Erd' hat aufgehört.

XLVIII.

Liebster! o wie träumt' ich einst
Dir so viel zu sein.
Wie du größer mir erscheinst,
Werd' ich mir so klein.
Ja, ich fürchte, daß ich dir
Immer minder gar
Werden müsse, wie du mir
Mehr wirst immerdar.
Hast du mich so nötig auch,
Als ich habe dich?
Laß in einen Seufzerhauch,
Liebster, schwinden mich.
Nanntest Engel mich und Stern;
Bin ich beides noch?
Stehe dir dazu nicht fern,
Steh' dazu nicht hoch.
Wie du völlig mich gewannst,
Seh' ich gar nicht ein,
Was du an mir haben kannst,
Als ein Weib allein.

XLIX.

Aus nicht kann ich hier dich lieben
In der Erdenspanne Zeit,
Uebrig ist das Beste blieben,
Uebrig für die Ewigkeit.

Wie ein Brautſtand nur auf Erden
Soll um dich mein Werben ſein,
Bis, auf ewig eins zu werden,
Gott uns führt im Himmel ein.

L.

Auf des Freundes edle Kunſt
Bin ich eiferſüchtig.
Wie iſt Dichterworte-Dunſt
Gegen Farben flüchtig!
Phantaſie auf Wolkenflor
Malt mit duft'gem Scheine
Mir ihr Bild, wie blaß iſt's vor
Dem auf Elfenbeine!
Wie in voller Wahrheit ganz
Durft' er ſie erfaſſen,
Doch des Ideales Glanz
Um ſie ſpielen laſſen.
Wenn in ſeinem Bilde ſie
Nun ſich lieber ſähe
Als in meinem Lied, o wie
Mir da Recht geſchähe!

LI.

Der Freund, der mir die Liebſte malen ſollte,
Zuerſt hier mußt' er dieſe Lieder leſen,
Weil er die Augen ſich eröffnen wollte
Für ſeines Gegenſtandes innres Weſen.
Da ſprach er, als er ſie geleſen hatte:
Wie könnte ſo die Braut ein Maler malen,
Wie hier der Dichter that? Von jedem Blatte
Seh' ich die Züge eines Engels ſtrahlen.
Er ſprach, mit Rührungstau an Augenliden:
Ein Goldſchmied iſt der Vater mein geweſen,
Doch hat er ſolchen Schmuck nicht können ſchmieden,
Wie hier der Dichter ſeiner Braut erleſen.

LII.

Nun ich zweimal ſo ins Schöne
Mich gemalt, o Liebſter, ſah,
Einmal hier durch deine Töne,
Und einmal in Farben da:

Laß uns in die Bilder teilen,
Wozu braucht' ich alle zwei?
Laß mich ſchaun in deine Zeilen,
Und mich ſchau' im Konterfei.
Was des Freundes Kunſt gemalet,
Beſſer ſchätzeſt du's als ich.
Was aus deinen Liedern ſtrahlet,
Mehr entzückt es mich als dich.
Denn du haſt es mir geſtanden,
Daß ein Lied, das dir entrann,
Kommt es wieder dir zu Handen,
Dir nicht mehr gefallen kann.
Wie es doch mich kränken ſollte,
Wenn einmal auch dieſes Lied
Dir nicht mehr gefallen wollte,
Das mir ſelber ähnlich ſieht.
Darum gib du's mir! Auf Erden
Sei mein Streben, mein Beruf,
Aehnlich dieſem Bild zu werden,
Das dein Lied von mir erſchuf.

LIII.

Ich ſprach: Du biſt nun meine Welt.
Sie ſprach: Wie iſt die Welt ſo klein.
Ob ſie auf Dauer dir gefällt?
Sie ſollte, fürcht' ich, reicher ſein.
Mein Freund! es wohnt in dieſer Welt
Nur Liebe, Liebe, Lieb' allein;
Und wenn dich dieſe feſt nicht hält,
So muß die Welt verloren ſein.

LIV.

Leben, einſt in andern Tagen,
Eh ich kannte dieſes Licht,
Hätteſt können Abſchied ſagen,
Dich gehalten hätt' ich nicht.
Aber in des Kummers Nächten,
Gegen finſtern Todesgraus
Stemmteſt dich mit allen Mächten,
Weichen wollteſt nicht vom Haus.

Nun ein Stern iſt aufgegangen,
Der dich erſt verſchönen will,
Scheint es doch, du trägſt Verlangen,
Mir dich fortzuſchleichen ſtill.
Bleibe! Sieh, vor meinen Lippen
Wie der volle Becher ſchwebt.
Nicht ihn leeren, nur ihn nippen
Laß mich! mein Verlangen bebt.
Bleibe nicht um meinetwillen,
Um der Liebſten bleibe mir!
Wer ſoll ihre Thränen ſtillen,
Wenn wir jetzo gehn von ihr?

LV.

Neulich beim Verlobungsfeſte,
Liebſter, als aufs allerbeſte
Du mit deinem Glas
Gegen meines angeklungen,
Iſt das meinige zerſprungen;
Was bedeutet das?
Hör', o Liebſte, wie ich's meine:
Nur zerſprungen iſt das eine,
Ganz iſt eins noch hier.
Folgen wir des Himmels Winken:
Zwei aus einem Glaſe trinken
Künftig ſollen wir.

LVI.

Liebſter! Da ſo viele Lieder
Du geſungen haſt für mich,
Meine Augen ſchlag' ich nieder,
Noch um eines bitt' ich dich.
Der Geburtstag meiner lieben
Mutter, blieb' er unbeſungen?
Selbſt iſt er das nicht geblieben,
Eh ich, Liebſter, dich errungen.
Haſt mich oft genug geneckt,
Weil ich's thöricht dir verriet,
Daß ich mich als Kind erkeckt,
Selb zu machen ſolch ein Lied,

Das der Mutter Lieblingshunde
An den steifen Hals ich hing,
Als sie ihn zur Morgenstunde
Bei sich zum Besuch empfing.
Doch es ist mir vorgekommen,
Daß mir Verse schlecht gelingen;
Darum hab' ich dich genommen,
Daß du's sollst für mich vollbringen. —
Liebste! wie soll der ich danken,
Die dich mir geboren hat!
Liebste! Meine Liederranken
Nimm sie alle, Blatt für Blatt.
Was ich habe dir gesungen,
Sang ich's all nicht ihr zugleich?
Denn mir wär' es nicht entsprungen,
Wär' ich durch ihr Kind nicht reich.
Nimm den reichen Kranz und schling ihn
Um des Tages Festaltar,
Sag, du bringest ihn, ich bring' ihn,
Deiner, meiner Mutter dar.

*

Sieh das reiche Brautgeschmeide,
Mutter! das der Liebste mir
Umgehangen hat, zum Neide
Aller Welt, zum Stolze dir.
Diese Zauberketten binden
Ganz mich an den liebsten Mann,
Die mich doch nicht dir entwinden,
Schöner dir gehör' ich an.
Wie vor meinem Blick die Liebe
Hat die ganze Welt verklärt,
Fühl' ich auch mit reinrem Triebe,
Was mir Gott in dir gewährt.
Zum Geburtstag nicht verloren
Hast du heut dein Kind in mir;
Wie mich selber neu geboren
Fühl' ich auch die Mutter mir.

LVII.

Ich war mir selb ein Traum,
Bis mich die Liebe weckte;

O, wie ich da den Raum
Der Welt um mich entdeckte.
Ich wies dich nicht zurück,
Weil du so fromm gebeten;
Nun ist durch dich mein Glück
Auf ird'schen Grund getreten.
Gott! wenn er könnte wanken,
Der Grund, wenn er versänke!
Mir schwindeln die Gedanken,
Geliebter, wann ich's denke.

LVIII.

Hast nicht diese armen Augen
Deine Sonnen oft genannt?
Sollen sie nun Thränen saugen,
Wie die dort am Himmelsrand?
Mögen sie wohl Sonnen heißen,
Die mit ihrer Blicke Glut
Können nicht den Flor zerreißen,
Der auf dir wie Nebel ruht?
Weil der Himmel uns will zeigen
Heut ein finster Angesicht,
Hüllst du dich in dumpfes Schweigen,
Und mein Lächeln siehst du nicht.
Hast du doch nicht wahrgenommen
Manchen Tag, der hell verging,
Und bist eben hergekommen,
Da es an zu regnen fing.
Ach die hellen Tage gingen
Ohne dich mir trüb vorbei.
Nun dich meine Arm' umfingen,
Bist du selb nicht wolkenfrei.
Freilich durch den Garten gehen
Möcht' ich nun an deiner Hand,
Wo die hellen Liljen stehen,
Weil die Rosen abgebrannt.
Wollten in die Laube schlüpfen,
Wo das stille Vogelpaar
Einst genistet, dort nun hüpfen
Auf dem Zweig die Jungen gar.

Wenn der Himmel das uns wehret,
Denk' ich doch, im Zimmer daß
Ein Liebhaber nichts entbehret,
Wo er warm beim Liebchen saß.
Weißt du, was der Himmel denket?
Daß er seinen Sonnenschein
Nicht vergebens denen schenket,
Die sich selb das sollen sein.
Doch du blickest ungeduldig,
Wie sich Wolk' an Wolke treibt;
Findst wohl meine Blicke schuldig,
Daß in dir es finster bleibt!
Zürn' ich, klag' ich oder staun' ich,
Wie den Sinn der Wind dir dreht?
Soll ich sagen: wetterlaunig?
Nein, ich sage nur: Poet!

LIX.

Prüfe noch sich wohl mein Dichter!
Halbgeflochten, noch ist Zeit,
Geht der Knoten zu, so flicht er
Ganz sich für die Ewigkeit.
Frage nicht, wie ich's ertrage,
Sage nichts, und gehe fort.
Wie ich meinem Glück entsage,
Bleibt mir noch ein Zufluchtsort.
„Und was wär' es, das dir bliebe,
Fielen diese Blüten ab?
O ich kenne deine Liebe,
Und dir bliebe nur ein Grab."
Sich eröffnen diese Stätte
Soll der Mensch nicht freventlich;
Wo ich dich verloren hätte,
Nähme auf ein Kloster mich.
Nicht der Nonne dumpfe Zelle,
Dieses Herzen Einsamkeit,
Liebster! sei die heil'ge Schwelle,
Ew'gem Liebeschmerz geweiht.
„Nicht der Nonne dumpfe Zelle,
Dieses Herzen Innigkeit,
Schwester, sei die heil'ge Schwelle,
Ew'gem Liebesglück geweiht."

LX.

Ich hab' in deinem Auge den Strahl
Der ewigen Liebe gesehen,
Ich sah auf deinen Wangen einmal
Die Rosen des Himmels stehen.
Und wie der Strahl im Aug' erlischt,
Und wie die Rosen zerstieben,
Ihr Abglanz, ewig neu erfrischt,
Ist mir im Herzen geblieben.
Und niemals werd' ich die Wange sehn
Und nie ins Auge dir blicken,
So werden sie mir in Rosen stehn,
Und es den Strahl mir schicken.

LXI.

O Liebster! nie hab' ich geahnt in Träumen,
Daß solche reiche Lust
Platz haben könn' in allen Himmelsräumen,
Geschweig' in Menschenbrust.
O Liebster! wie ich heut in stillem Frieden
An deinem Busen lag,
Fühlt' ich, daß einem Herzen es hienieden
Nicht besser werden mag.

LXII.

Meine Augen, hier an deine Wangen
Angeschmiegt, in Wonne zugegangen,
Sehen dich nicht, doch im Herzen immer
Fühl' ich dich wie einen Gottesschimmer.
Sind wir hier durch etwas noch geschieden?
Was ist zwischen uns? Des Himmels Frieden!
Ihn, das fühl' ich, wie ich dich umwinde,
Fühlest du, wie ich ihn selbst empfinde.

LXIII.

Wenn ihr fragt, wer hier nun spricht,
Ich, der Dichter, oder *sie*?
Sag' ich euch: ich weiß es nicht,
Sondert ihr's! ich sondr' es nie.

Hier ſind zwei in Liebesluſt
Eins, und thun's einander kund;
Ich empfind' aus ihrer Bruſt,
Und ſie ſpricht durch meinen Mund.

LXIV.

Nun komme, was liebet, nun komm' es zu zweier
Verliebten Verlobten vermählender Feier!
Die Schöpfung, die ſonſt ſich um Liebe gedrehet,
Sie dreh' ſich in Lieb' um die Braut und den Freier!
Das Zimmer, ſich wandl' es in Gärten des Himmels;
Der Winter, verzaubert zum Frühlinge ſei er!
Der Odem der Liebe, ſtatt Oſtwindes dien' er;
Den ſtockenden Lüften die Regung verleih' er!
Der Blick der Geliebten erſetze die Sonne,
Aus drängenden Knoſpen die Roſen befrei' er!
Komm, Nachtigall, ſing uns ein Lied hier wie jenes,
Wodurch dir im Neſt ſich beleben die Eier!
Ihr Tauben in Lauben, o girret und ſchwirret!
Lahm ſei, euch zu ſchrecken, der Flügel dem Geier.
Schwing, Falke der Luft, dich und hol mir aus Lüften
Die Beute des Glückes, den glänzenden Reiher!
Zieh magiſche Kreiſe auf feuchten Kryſtallen,
O Schwan, mit Geſängen berudre den Weiher!
O Dichtergenoſſe, prophetiſcher Vogel,
Sei heute dem Dichter ein Heilprophezeier!
Wir pflanzen im Garten zum Baum der Erkenntnis
Den Baum des Genuſſes; ſtill wurzelnd gedeih' er!
Sanft ſchwelle der Apfel, und winke vom Zweige,
Und ſeinen Genießer der Sünde nicht zeih' er!
Die Unſchuld iſt wieder durch Liebe gewonnen;
Der Geiſt fühlt im Bande der Sinne ſich freier.
Profane! wir wollen die Weihe beginnen;
Hinweg, Ungeweihte, den Blick, den Entweiher!
Nacht, heilige Göttin, Allmutter des Lebens,
Zieh um uns den Himmel, den bräutlichen Schleier!
Wir ruhen im Dufte des Schleiers der Liebe;
Hell tönet vom Himmel die myſtiſche Leier.

LXV.

Mein Lieben blicket an das Lied,
Und mein Geſang die Lieb' anſieht.

Sie blicken ſtets einander an,
Als wär' es ihnen angethan.
Sie ſehen ſich ſo wonnereich
Das eine ſchön dem andern gleich;
Sie können ab davon nicht ſtehn,
Einander immer anzuſehn.

Nachtrag.

1833.

Darf verliebt der eigne Vater
In die eigne Tochter ſein?
Heute bin ich es in ſpater
Abendzeit bei Kerzenſchein
Geweſen in mein eignes kleines Töchterlein.

Aus verkühlter Arbeitſtuben
In das Kinderzimmer warm
Flüchtet' ich, und von den Buben
Hauſt' im Freien noch der Schwarm,
Und ungeſtört mein Kindchen nahm ich auf den Arm.

Wie ich ſo mit ſtetem Gange
Auf und ab das Zimmer ſchritt,
Legt' ich mein' an ihre Wange,
Die es ganz geduldig litt,
Sie ſchien zu fühlen, etwas ſei gemeint damit.

Und wir machten auf und nieder
Immer ſchweigend unſern Gang;
Da erwachten alte Lieder,
Die in mir geſchlummert lang,
Die Liebeslieder, die ich ihrer Mutter ſang.

Niemals hab' ich die geleſen,
Seit ſie aufgeſchrieben ruhn,
Weil es nie mein Brauch geweſen,
Abgethanes neu zu thun;
Und auch die Mutter hat nicht Zeit zu leſen nun.

„Darum alſo“ — unterm Gehen
Sprach ich dieſes ohne Wort;
Und ſie ſchien es zu verſtehen,
Denn ſie lauſchte heimlich fort —
„Sei dir geweiht der elterliche Liebeshort!

Deine Mutter wird nicht ſchelten,
Weil ſie gern ſieht, was mich freut,
Daß, die galten ihr, dir gelten,
Die in dir ſich ſelbſt erneut;
So nimm ſie, die du zwar noch nicht kannſt leſen heut!

So viel kann ich mich entſinnen,
Ob ich nie zur Hand ſie nahm:
Nichts geſchrieben ſteht darinnen,
Was nicht aus dem Herzen kam,
Und du als Jungfrau leſen einſt kannſt ohne Scham.

Wann du in des Brautbekröners
Reigen eintrittſt ſäuberlich,
Sing' ein Bräut'gam dir ein ſchöners
Lied, als deiner Mutter ich!
Und neiden werd' ich ihm ſo wenig das als dich.“

1834.

In des Brautbekröners Reigen
Sollt' ich dich nicht eingehn ſehn.
Wird mein Geiſt zum Himmel ſteigen,
Wirſt du ihm entgegen wehn;
Denn dorthin mußt' ich ſehn mein Kind voran mir gehn.

In des Brautbekröners Reigen,
Lieder, die kein Bräutigam
Dir wird ſingen, weil das Schweigen
Dich der Nacht hinunter nahm,
Die ſinge droben dir ein Engel ohne Gram!

Aber droben anvermählet
Wird dir doch kein Engel ſein;

Einen haſt du ſelbſt erwählet,
Mitgenommen ſchön und fein,
Mit dir genommen haſt du uns dein Brüderlein.

Daß der Bund, den ich geſungen,
Heilig ſei, iſt offenbar,
Da aus ihm uns iſt entſprungen
Solch ein lichtes Engelpaar;
Und daß es aufflog, macht den Bund noch heil'ger gar.

Mit der Harf' und mit der Flöte,
Die beleben jedes Wort,
Ruhn am Saum der Abendröte
Meine beiden Engel dort
Und ſingen ihres Vaters Lieder fort und fort.

Laßt den Ton herniederklingen,
Der nicht ſei der Welt bewußt,
Meinem Herzen Mut zu bringen,
Einen Troſt der Mutterbruſt,
Und euern nachgelaßnen Brüdern Jugendluſt!

1835.

Und nun nehm' ich dieſe Lieder
In die Hand zum letztenmal,
Und im klaren Spiegel wieder
Seh' ich meiner Jugend Strahl,
Die Blumen meines Liebefrühlings ohne Zahl.

Aller Glanz darin vereinigt,
Auch die Schatten fehlen nicht;
Doch die äußern Trüben reinigt
Ein im Innern wirkſam Licht,
Der Wirkung überlaſſ' ich Leben und Gedicht.

Ein Vollendetes hienieden
Wird nie dem Vollendungsdrang,
Doch die Seel' iſt nur zufrieden,
Wenn ſie nach Vollendung rang;
Ich bin mit dem zufrieden, was ich lebt' und ſang.

Anhang.

Lieder.

Die Allgegenwärtige.

Ich möchte nur wissen, wohin ich sollt' sehn,
Daß ich dich nicht sähe, o Liebe,
Und wissen möcht' ich, wohin ich sollt' gehn,
Daß ich nicht bei dir bliebe.
Du bist überall, überall,
Wo Windeshauch und Wogenschall,
Und wo sie nicht sind, da bist du.
Ich wollte gehn in den grünen Wald
Und wollte die Vögelein fragen;
Sie konnten mit Stimmen tausendfalt
Von nichts doch, als Liebe, mir sagen.
Die Nachtigall statt aller sprach,
Aber ihr Sprechen war nichts als ein Ach,
Das Ach war nichts als Liebe.
Drauf wollt' ich gehn an des Flusses Rand
Und sehn die stürmende Welle;
Aber die Liebe auch dorthin sich fand,
Sie machte den Sturm so helle;
Sie rief die Blumen ans Ufer hinan,
Die schauten den Strom mit Liebe an,
Und tauchten sich unter in Liebe.
Dann wollt' ich mich wenden zum Himmelsblau,
Um der Liebe dort zu entfliehen;
Da fühlt' ich ihren Odem lau
Von dort entgegen mir ziehen;
Ein Liebesblick die Sonne war,
Und als sie versank, zersprühte sie gar
In tausend liebfunkelnde Sterne.

Da ſah ich wieder zum Erdenrund,
Da ſah ich die Liebe wieder;
Still auf der Erde ein Mägdlein ſtund,
Zog alle Himmel hernieder.
All Liebesleben im Buſen ihr ſchlug,
Alle Liebesſonnen im Auge ſie trug,
Die ſchlugen in meines flammend.
Da mußt' ich das Auge ſchließen vor Luſt,
Um nicht vor Lieb' zu erblinden;
Da ſtaunt' ich, inwendig in meiner Bruſt
Nicht minder die Liebe zu finden;
Ja was ich ſonſt einzeln von Liebe nur ſah
In Erd' und Himmel hie und da,
Sah ich hier liebend beiſammen.
Drum möcht' ich wiſſen, wohin ich ſollt' ſehn,
Daß ich dich nicht ſähe, o Liebe;
Und wiſſen möcht' ich, wohin ich ſollt' gehn,
Daß ich nicht bei dir bliebe,
Da wohnend in meines Buſens Haus
Ich dich mittrag' in die Welt hinaus,
Dich trag' ich zu Grab und zu Himmel.

Abendlied.

Die ihr mit dem Odem linde
Jedes Blümchen küßt und grüßt,
Sagt mir, laue Abendwinde,
Wo ihr jetzt mein Mädchen küßt?
Ob im Spiegel eines Quelles
Sich ihr klares Bildnis malt,
Oder ob das Antlitz helles
Abendrot ihr überſtrahlt?
Ob ſie Nachtigallen grüßen,
Wo ſie froh durch Büſche eilt,
Oder neue Blumen ſprießen,
Wo ihr ſanfter Fußtritt weilt?
Flattert zu ihr, laue Winde,
Sagt ihr, daß ich harre ſchon;
Ihr zum Führer tragt geſchwinde
Mit euch meines Liedes Ton.

Durch die blauen Lüfte webet
Abenddämmrung ruhig mild,
Und vom Stern der Liebe bebet
Sanfter Schimmer aufs Gefild.
Nur wo mich ihr Arm umfasset,
Lächelt mir der schöne Stern,
Und sein hellster Glanz erblasset,
O Geliebte, bist du fern.

Der fromme Weidmann.

Die Sonne, deckt mit Gold die Hügel,
Der Abend senkt sich aufs Gefild,
Und zu des Waldbachs klarem Spiegel
Kommt aus dem Busch hervor das Wild.
Es rauscht hervor aus dichtem Haine,
Und blickt nach mir mit keckem Mut,
Wo neben mir am grünen Raine
Mein Feuerrohr und Hündchen ruht.
Wer hat, o Reh, dir das geheißen,
Daß heut der Schütze dich nicht schreckt?
Sei unverzagt! hier ruht das Eisen,
Das mörderisch euch niederstreckt.
Heut soll durch mich kein Leben sterben,
Das noch wie ich sich freuen kann,
Heut soll kein Blut die Hände färben,
Die bald mein Mädchen hier umfahn.
Was blickst du scheu nach jenen Büschen,
Und reckst den schlanken Hals empor?
Sie ist's! sie ist's! aus jenen Büschen
Schwebt meiner Liebe Bild hervor.
Nun geh, den Freund dir aufzufinden,
Mit ihm des Spieles dich zu freun;
Spielt ihr in Waldes düstern Gründen,
Wir spielen hier im Abendschein.

Der Hoffnungsloſe.

Von des Morgenrotes Pfaden
Bis zu Abendrotes Schein
Ziehet ſich ein langer Faden
Meiner Schmerzen, meiner Pein.
Wann die Nacht den Müden labet,
Reißt der Faden doch nicht ab,
Weil ihr, Träume, nie mir gabet,
Was das Wachen nie mir gab.
Denn ſo hart iſt deren Härte,
Die mir wachend lächelt kaum,
Daß ihr Antlitz, das verklärte,
Sie mir auch nicht zeigt im Traum.
Hofft' ich dich im Grab zu finden,
In der Nacht dein Angeſicht,
Wollt' ich gern in Tod erblinden,
Aber ach, ich hoff' es nicht.
Droben in des Lichtes Reichen
Werd' ich dich als einen Stern
Strahlend ſehen ohnegleichen;
Will ich nahn, ſo ziehſt du fern.
Ja, nur ſchöner wirſt du werden,
Schöner nur zu meinem Leid,
Daß du mich, wie jetzt auf Erden,
Quäleſt fort in Ewigkeit.

Der Angeliebte.

Fänd' ich doch auf ird'ſcher Flur,
Fänd' ich doch die Liebe nur,
Die ich liebend denke,
Daß in ſie der irre Geiſt,
Der ſich wild durch Welten reißt,
Liebevoll verſänke.
Oder nur ein teures Bild,
Das aus Himmelshöhen mild

Mir ſich nieder neigte,
Auf den Pfad, von ihm erhellt,
Aufwärts aus der dunklen Welt
Meinen Flug mir zeigte!

Huldigung.

Umringt von bunten Schmetterlingen,
Seh' ich dich wie die Roſe ſtehn;
Dir will ſein Opfer jeder bringen,
Dich dankend jeder nicken ſehn.
Du nimmſt mit kaltem Wohlgefallen
Die langgewohnte Huldigung
Und lächelſt flüchtig ihnen allen
Und glaubſt ſie all belohnt genung.
Wirſt du in deinem bunten Schwarme
Wohl auch den frommen Freund gewahr,
Der ferne ſteht in ſtillem Harme,
Nicht zugeſellt der leichten Schar?
Er kann nicht buhlen, kann nicht koſen,
Sein Blick iſt ſcheu, und ſtumm ſein Wort;
Doch ſtreift er auch zu andern Roſen
Nicht mit den bunten Flattrern fort.
Er kehrt, in deinen Glanz verſenket,
Die Blicke ſchüchtern nach dir hin,
Und dein entfernter Schimmer tränket
Mit Leben und mit Sehnſucht ihn.
Du zieheſt hoch in deinen Lüften
Als eine Sonne glänzend fort
Und achteſt nicht, ob in den Klüften
Ein Pflänzchen blühet oder dorrt.
Doch ſtrömt mir nur aus deiner Höhe
Ins Herz herab dein golden Licht,
Beſeliget von deiner Nähe
Verſchmacht' ich wohl, doch klag' ich nicht.

Zweifel.

Ich ſeh' dein Bild vor mir entfalten,
Es haucht ſich ſpielend, wie der Wind,
In hundert wechſelnde Geſtalten,
Die alle gleich an Schönheit ſind.
Ich ſehe dich im Strahlenglanze,
Und du gebeutſt als Königin;
Ich ſehe dich im Veilchenkranze,
Du fühlſt und ſpielſt als Schäferin.
Ich ſeh' auf der Begeiſtrung Flügel
Dich ſchweben über Tod und Grab
Und dann dein Bild dem treuen Spiegel
Mit langem Tändeln fragen ab.
Ich ſehe dich als üpp'ge Hebe,
Die frohen Göttern Nektar ſchenkt,
Dann in der Schwermut Florgewebe,
Wie Pſyche, wenn ſie Amorn denkt.
Und wie du Weib und Göttin ſcheineſt,
Gebeutſt du Huldigung und Scherz,
Und wie du lacheſt oder weineſt,
So weint und lachet jedes Herz.
O ſprich, aus welchen Himmelszonen
Beſtrömt der Gaben Füllhorn dich,
Daß, die ſonſt abgeſchieden wohnen,
In dir ſich einen ſchweſterlich?
Von allen, was dein Knecht bewundert,
O ſprich, was iſt am meiſten dein?
Wie oder iſt von allen hundert
Dein eigen nichts, als nur ihr Schein?
So ſprich, aus welchen Zauberhöhlen
Dein Geiſt die Schmeidigkeit ſich nimmt,
Die zur Beſtrickung armer Seelen
In tauſend Windungen ſich krümmt?

Erklärung.

Dir liegt mein Herz und all mein Weſen
In meinen Augen klar am Tag;
Laß endlich mich in deinen leſen,
Was meine Liebe hoffen mag.

Kann dich ein treuer Schäfer rühren,
Der weiter nichts als lebt und liebt,
Den Liebesfesseln schöner zieren
Als Orden, die ein Kaiser gibt!
Der nur beglückend und beglücket
In einem treuen Arm will ruhn;
So zeige mir's, und hochentzücket
Will ich dir Sklavendienste thun.
Wie oder liebst in meinen Blicken
Du deiner Schönheit Widerschein,
Liebst du im flammenden Entzücken
Nur deine Huldigung allein?
Laß ab, mich durch den Schein zu täuschen,
Verschwinden muß er doch zuletzt;
Doch später wird mein Herz zerfleischen,
Was jetzt es ritzend nur verletzt.
So laß mich fliehn und ruhig bleiben
Und treue Liebe suchen mir;
Du aber, um dein Spiel zu treiben,
Such' einen andern Thoren dir.

Mailiedchen.

Siehst du wie die Vögelein
Nun im schönen Maien
Rings im warmen Sonnenschein
Sich der Liebe freuen?
Fröhlich zwitschernd überall
Schwingen sie die Flügel
Durch das grüne Maienthal
Und zum grünen Hügel.
Suchen emsig weit und breit
Gras und dürre Reischen,
Bauen mit Geschäftigkeit
Ihre kleinen Häuschen.
Mädel, trautes Mädel, sprich,
Wollen wir im Maien
Wie die Vöglein, du und ich,
Auch der Lieb' uns freuen?

Sieh zu jenem Platze dort,
Siehst du in der Mitte
Lang gefällt und ausgedorrt
Stämme zu der Hütte!
Mädel, trautes Mädel, sprich,
Soll ich sie behauen,
Und daraus für dich und mich
Auch ein Nestchen bauen?

Der Schmetterling.

Gestern sah ich noch gefangen
Dich als goldnes Püppchen hangen,
Schlummernd in dem engen Haus.
Hat die Hülle sich gespaltet?
Sich der Schmetterling entfaltet?
Froh und frei und unbefangen
Tanzt er in die Flur hinaus.
Schönes Sylphchen, dich zu haschen,
Spannen ihre seidnen Maschen
Liebesgötter lüstern schon;
Aber du, um Blumen fliegend,
Oder dich in Lüften wiegend,
Jetzt noch bist du mit den raschen
Windungen dem Netz entflohn.
Daß kein Roher dich ergreife,
Unzart dir vom Fittich streife
Deinen überzarten Duft!
Macht, ihr guten Liebesgötter,
Weich wie eure Myrtenblätter,
Macht die Hand, die sie ergreife,
Weich wie Sommerabendluft!

O süße Mutter!

„O süße Mutter,
Ich kann nicht spinnen,
Ich kann nicht sitzen
Im Stüblein innen
Im engen Haus;

Es stockt das Rädchen,
Es reißt das Fädchen,
O süße Mutter,
Ich muß hinaus.
„Der Frühling zucket
Hell durch die Scheiben;
Wer kann nun sitzen,
Wer kann nun bleiben
Und fleißig sein?
O laß mich gehen
Und laß mich sehen,
Ob ich kann fliegen
Wie Vögelein.
„O laß mich sehen,
O laß mich lauschen,
Wo Lüftlein wehen,
Wo Bächlein rauschen,
Wo Blümlein blühn.
Laß sie mich pflücken
Und schön mir schmücken
Die braunen Locken
Mit buntem Grün.
„Und kommen Knaben
Im wilden Haufen;
So will ich traben,
So will ich laufen,
Nicht stille stehn;
Will hinter Hecken
Mich hier verstecken,
Bis sie mit Lärmen
Vorübergehn.
„Bringt aber Blumen
Ein frommer Knabe,
Die ich zum Kranze
Just nötig habe;
Was soll ich thun?
Darf ich wohl nickend,
Ihm freundlich blickend,
O süße Mutter,
Zur Seit' ihm ruhn?"

Stanze an die Linden.

Hier war's, in eurer Schattennacht, ihr Linden,
Wo ſich zuerſt mein Licht mir ſichtbar machte;
O laſſet nun mich auch die Kühlung finden
Der Flamme, die in eurem Schoß erwachte:
Führt liebend mir in euren Laubgewinden
Entgegen ſie, nach deren Gruß ich ſchmachte;
Auf daß ich rühmen kann: Von hier begonnen
Hat erſt mein Weh, und dann auch meine Wonnen.

Ziel der Sehnſucht.

Wenn ich durch die Fluren ſchweife,
Jene ſuchend her und hin,
Die mich ſchlug in goldne Reife,
Der ich ganz zu eigen bin:
Welch ein Wünſchen, welch ein Wähnen
Hebt die Seele trunken auf;
In die Wolken trägt das Sehnen,
In die Himmel mich hinauf.
Mit dem Vogel möcht' ich fliegen,
Auf den Sternen möcht' ich ſtehn,
Mich auf Windesfittich wiegen,
Brauſend über Wipfel gehn!
Bis ich komme zu dem Oertchen,
Wo aus Büſchen tief heraus
Mit dem beigelehnten Pförtchen,
Winkt ihr kleines Hüttenhaus.
Schnell verflogen, ſchnell zergangen
Sind die Wünſche groß und klein,
Und die Sehnſucht kehrt gefangen
Still ins ſtille Hüttchen ein.

Der Mittelpunkt.

Deutſchland in Europas Mitte,
Und in Deutſchlands Mitte Franken,
In des ſchönen Frankenlandes
Mitte liegt ein ſchöner Grund.

In des schönen Grundes Mitte
Liegt ein schöner schöner Garten;
In des schönen Gartens Mitte
Liegt der Allerschönsten Haus.
Fragt ihr noch, warum ich immer
Mich um dieses Häuschen drehe,
Als um meines Vaterlandes
Allerschönsten Mittelpunkt?

Hüter spät und früh!

Stets und immer, dort und da,
Hüter spät und früh!
Wo man's Mädel gehen sah,
Warst auch du, ihr Hüter, nah,
Hüter, unbeweglich,
Hütetest du sie.
Heut zur guten Stund' einmal,
Hüter spät und früh!
Da ich komm' herab ins Thal,
Hier zu suchen meine Qual,
Hüter unerträglich,
Heut nicht hüte sie.
Morgen oder dann und wann,
Hüter spät und früh!
Wann ich selbst nicht kommen kann,
Wann die andern kommen; dann,
Hüter, wo dir's möglich,
Hüte zwiefach sie.

Scherz.

Sproßte doch für jeden Kuß,
Den dir raubt ein Geckchen,
Gleich der Sünde auf den Fuß,
Dir ein Sommerfleckchen.
Weil die Mädchen eitel sind
Und die Fleckchen hassen;
Würdest du, mein schönes Kind,
Fein das Küssen lassen.

An die Spröde.

Gehe zum Raine,
Siehe die Blümlein,
Laß ſie dir ſagen,
Wie lieblich du blühſt.
Gehe zum Haine,
Höre die Vöglein,
Laß ſie dir klagen,
Wie ſpröde du thuſt.

An die Sonne.

Scheuche doch mit deinem Pfeile,
Scheuch' in Eile,
Sonne, mein geliebtes Kind,
Daß ſie flüchte in die Friſche
Dieſer Büſche,
Wo die ſchönen Schatten ſind.
Wenn wir dann zuſammenruhend,
Freundlich thuend,
Lauſchen in der Waldesnacht;
Sollſt du durch den Buſch mit Neide
Auf die Freude
Blicken, die du mir gebracht.

Mehr als Felſen.

Wärſt du wie die Felſenklippe,
Die den Klagen meiner Lippe
Gibt zurück ein leiſes Ach!
Doch von deinem ſchönen Munde
Tönte nie bis dieſe Stunde
Mir der kleinſte Seufzer nach.

Variationen.

1.

Schön bist du,
Das weißt du
Nur leider zu sehr;
O wüßtest
Du's minder,
So wärst du es mehr.

2.

Schön bist du,
Und dazu —
Muß das sein beisammen? —
Bist du eitel auch.
Kann denn nicht
Euer Licht,
Süße Liebesflammen,
Brennen ohne Rauch?

3.

Schön bist du, allein
Noch bist du nicht mein;
O küß mich,
So sollst du
Die Schönste mir sein.

Ständchen.

Hüttelein,
Still und klein,
Blinke sanft im Sternenschein.
Weißt du auch, was du verschließest?
Wenn du dir es stehlen ließest,
Könnt' ich nimmer gut dir sein.
Hüttelein,
Schließ dich fein,
Laß mir keinen Dieb hinein.
Hüttelein,
Still und klein,
Sprich, was meint dein Mägdelein?

Ob es hundert auch begehrten,
Kann's ja doch nur einem werden;
Ach wer ſoll der eine ſein?
Hüttelein,
Schließ dich fein;
Kann ich nicht der eine ſein?
Hüttelein,
Still und klein,
Droben iſt ihr Kämmerlein;
Wo ſie ruht in ſüßem Schlummer,
Ferne von ihr Leid und Kummer!
Wieg' in ſanften Traum ſie ein.
Hüttelein,
Schließ dich fein;
Schlöſſeſt du doch mich auch ein.

Huldigung.

Hier bring' ich dir ein Blümchen,
Das dein zu ſein ſich ſehnt;
Dir brachen's meine Hände,
Doch haben ſie's gebrochen
Aus deines eignen Gartens
Geſchmücktem Ueberfluß.
Hier bring' ich dir ein Liedchen,
Das dir ſich opfern will;
Dir ſangen's meine Muſen,
Doch haben ſie's geſogen
Aus deines eignen Blickes
Beſeligendem Tau.
Was könnt' ich dir auch geben
Und bieten zum Geſchenk?
Was könnt' ich dir auch geben,
Das ich mir nicht genommen
Aus deines Götterreiches
Unendlichem Bezirk?

An die Neugierigen.

Von zwei schönen Schwesterrosen
Welche mir im Herzen steht,
Da ihr mich mit leichtem Kosen
Zwischen beiden flattern seht?
Forscht und späht ihr auszufinden?
Spähet nur mit allem Fleiß!
Schwerlich werdet ihr ergründen,
Was ich selber fast nicht weiß.

Das Ballspiel.

Scherzend schöne lange Wochen,
Spielt', o Amor, ich mit dir;
Doch nun hast du dich gerochen,
Und nun spielest du mit mir;
Lässest durch zwei schöne Hände,
Die das Spielchen wohlverstehn,
Mich wie einen Ball behende
Wechselnd hin und wieder gehn.
Wie die hier mich aufgefangen,
Harrt des Wurfes jene dort,
Kaum dort kann ich angelangen,
Und schon wieder flieg' ich fort;
Flieg' und flieg' in ew'gem Bogen,
Hiehin jetzt und dorthin jetzt,
Wechselsweise angezogen,
Wie's der Mädchen Sinn ergötzt.
Sagt, wie lange wollt ihr's treiben?
Sagt, zuletzt in welcher Hand
Soll ich armes Bällchen bleiben,
Rastend von dem Unbestand?
Oder wenn die Händ' ermüden,
Wollt ihr gleich den Kindern thun?
Soll ich armer Ball in Frieden
Dann wohl gar am Boden ruhn?

Der mitleidige Himmel.

Nicht täglich darf ich es wohl wagen,
Zu meinen Schwesterlein zu gehn;
Was würden auch die Leute sagen,
Wenn sie mich täglich kommen sähn?
So muß nach jedem Tag der Freuden
Sich einen langen Trauertag
Mein Herzchen an Erinnrung weiden,
Was es dazu auch sagen mag.
Doch daß es still sein Schicksal trage,
Hilft ihm der Himmel mitleidsvoll
Und macht zu einem Regentage
Den Tag, wo ich nicht gehen soll.
Ist dann der Freudentag gekehret,
Schnell kehret auch der Sonnenschein
Und führt von Lieb' und Lust verkläret
Mich nieder zu den Schwesterlein.

Das schönste Plätzchen.

Hier wo vom kühlen Schleier
Des Ahorns überwebt,
Am grünumschilften Weiher
Das Sitzchen sich erhebt;
Wo aus des Weihers Spiegel
Der Abendhimmel glüht
Und still der Eichenhügel
Aus Duft herüber sieht;
Hier sitz' ich, und es wanken
In Zephyrs leisem Wehn
Um mich die Blütenranken
Mit flüsterndem Getön.
O Schätzchen, dem verlangend
Mein Herz entgegen schlägt,
O sieh, wie traut umfangend
Mich dieses Oertchen hegt.

O komm, geliebtes Schätzchen,
Und ruhe du bei mir,
So ist das schönste Plätzchen
Des schönen Gartens hier.

Die Nelke.

O Nelke, die noch gestern
Im Kreise schöner Schwestern,
Gepflegt von Gärtners Hand,
Als stille Knospe stand!
Schon aus der Knospe brachen
Die Schimmer und versprachen,
Es werd' aus dir entblühn
Des Gartens Königin.
Du konntest kaum erwarten,
Zu prangen in dem Garten,
Und drängtest dich mit Macht
Hervor in einer Nacht.
Da borst die zarte Hülle
Von deines Stolzes Fülle;
O Blumenkönigin,
Dein Diadem ist hin.
Denn wenn nicht noch von Baste
Ein Bändchen dich umfaßte,
So hing dein stolzes Laub
Herab in niedern Staub.
Was willst du nun bei Schwestern,
Die deinem Stolze lästern?
O schätze dich beglückt,
Daß ich dich abgepflückt.
Und laß zu stillem Zeichen
Dich jenem Kinde reichen,
Dem eitles Stutzerlob
Zu früh den Busen hob.
Ich selbst darf es nicht wagen,
Ihr, was ich weiß, zu sagen;
Belehrtes Blümchen du,
O flüstre du's ihr zu!

Variationen.*)

1.

Schön biſt du,
Das weißt du
Nur leider zu ſehr;
O wüßteſt
Du's minder,
So wärſt du es mehr.
Schön biſt du,
Das läßt du
Wohl leider uns ſehn;
O ließeſt
Du's minder,
Das ließe dir ſchön.
Schön biſt du,
Das glaubſt du
Mir leider zu leicht.
O glaubteſt
Du's minder,
So glaubt' ich's vielleicht.

2.

Schön biſt du, doch der Schönen Braut,
Wie dir ſo laut die Schmeichler ſagten,
Das wäreſt du, wenn nicht ſo laut
Die Schmeichler dir's zu ſagen wagten.

3.

Schön biſt du, o Mädchen,
Es ſei dir geklagt,
Daß dir es dein Spiegel
Zu oft ſchon geſagt.
Weil dir es dein Spiegel
Zu oft ſchon geſagt,
Hat nie es mein Mund dir
Zu ſagen gewagt.
Nie hat es mein Mund dir
Zu ſagen gewagt,

*) Vergl. S. 224.

O Mädchen, wie um dich
Mein Busen verzagt.
Wie um dich, o Mädchen,
Mein Busen verzagt,
O Mädchen, schön bist du,
Es sei dir geklagt.

Lockvogel.

Es locket ein Spätzchen
Sein flattriges Schätzchen
Mit Girren und Kirren
Und Schwirren zu sich;
Und wenn er's nicht locket,
Und wenn sich's verstocket,
So denket das Spätzchen:
Sie ist nicht für dich!
Es locket ein Bübchen
Sein schelmisches Liebchen,
Mit Sagen und Fragen
Und Klagen zu sich;
Und wenn sie's nicht achtet
Und sieht, wie er schmachtet,
So denket das Bübchen:
Sie ist nicht für mich!

Liebesmut.

Schmachtend vor Liebe
Heute zu sterben,
Heute vor Liebe
Gleich zu verderben,
Hab' ich nicht Mut
In Adern und Blut.
Aber vor Liebe
Ewig zu leben,

Ewiges Leben
Durch Liebe zu geben,
Hab' ich wohl Glut
In Adern und Blut.

Gloſſe.

Sie hat nicht Luſt, mich freizulaſſen,
Noch Luſt auch, mich ans Herz zu faſſen.
Dem Vogel gleich im Vogelbauer,
Der Tag und Nacht von Liebe ſingt,
Der, ob's ihr nicht zu Herzen dringt,
Sie doch ergötzt mit ſeiner Trauer,
Weil oft neugierig ein Beſchauer
Seintwegen ſtehn bleibt auf den Gaſſen;
Hat ſie nicht Luſt, mich freizulaſſen.
Dem Spiegel gleich, in deſſen Glanze
Sie ihre Reize gern beſchaut,
Der ihr muß ſagen oft und laut,
Unübertrefflich ſei das Ganze;
Doch wenn ſie eben geht zum Tanze,
Legt ſie den Spiegel weg gelaſſen,
Hat Luſt nicht, ihn ans Herz zu faſſen.
Gleich einem Stückchen Putz, das eben
Nachläſſig aus der Hand ihr fällt,
Wenn ſie des Vorrats Muſtrung hält;
Sie iſt zu ſtolz, es aufzuheben,
Zu geizig doch, es wegzugeben;
So hat ſie mich ans Herz zu faſſen
Nicht Luſt, noch Luſt, mich freizulaſſen.

Liebespredigt.

Was ſingt ihr und ſagt ihr mir, Vögelein,
Von Liebe?
Was klingt ihr und klagt ihr ins Herz mir hinein
Von Liebe?

Ihr habt mir gesagt und gesungen genug,
Ich hab' euch gehört und verstanden genug
Von Liebe,
Von Liebe, von Liebe.
O singt nun, o sagt nun dem Mägdelein
Von Liebe!
O klingt nun, o klagt nun ins Herz ihr hinein
Von Liebe!
Und wenn ihr des Mägdeleins Herz mir ersingt,
Dann ewig, o Vögelein, sagt mir und singt
Von Liebe,
Von Liebe, von Liebe!

Der glückliche Gefangene.

Am Rhein und am Main und am Neckar ist's schön,
Da hab' ich manch herrliches Oertchen gesehn;
Da hab' ich gesehen in Dörfchen und Städtchen
Manch reizendes Weibchen, manch reizendes Mädchen.
Nun lass' ich den Neckar, den Rhein und den Main,
Ihr rauschenden Flüsse, euch lass' ich nun sein;
Am friedlichsten Flüßchen, im traulichsten Gründchen
Hält itzt mich gefangen ein niedliches Kindchen.
Ein niedliches Kindchen, wie's keines mehr gibt,
Und wenn es nur wahr ist, und wenn sie mich liebt;
So sucht nur im heiligen römischen Reiche
Den glücklichen Mann, der an Glücke mir gleiche.

Zum Namenstag.

Lang nun schon ist auf der Flur
Von den Blümlein keine Spur,
Denn der Herbst ist kalt und naß;
Lang schon ist von meinem Glück
Keine Spur in deinem Blick,
Denn du zürnst ohn' Unterlaß.
Dennoch, wie auch trüb der Tag,
Trüb dein Auge scheinen mag,
Muß ich heut nach Blumen gehn;
Denn, wie es sich eben trifft,

Seh' ich hier mit roter Schrift
Elsbeth im Kalender ſtehn.
All die andre Blumenſchar,
Unbeſtändig ganz und gar,
Dauert nicht in böſer Zeit;
Wintergrün, das edle Kraut,
Dem es nicht vorm Winter graut,
Das iſt die Beſtändigkeit.
Wintergrün, ſo pflück' ich dich;
Geh zu meinem Kind und ſprich:
Wintergrün verwintert nicht;
Immergrün iſt immer treu,
Kalter Winter macht's nicht ſcheu,
Und dein kalter Sinn auch nicht.
Traurig grün iſt's jetzt und grau,
Aber Blüten hell und blau
Treibt es um die Faſtnacht einſt.
Dann vielleicht aus blauem Aug'
Gibſt du hellen Blick mir auch,
Wenn du neu beim Tanz erſcheinſt.

Beſcheidung.

Sei beſcheiden, nimm fürliebe,
Was zu geben ihr beliebt.
Gib dich immer ganz in Liebe,
Wenn ſie auch nicht ganz ſich gibt;
Wie die Blum' im Wieſenthale
An der Sonne ſich erquickt,
Wenn auch ſie nicht alle Strahle
Nur nach einer Blume ſchickt.
Ihr iſt reiche Macht gegeben,
Hohe Sonneneigenſchaft,
Daß ſie junges friſches Leben
In erſtorbnen Buſen ſchafft.
Ach, daß ſie die Macht nur hegte,
Zu erteilen auch den Tod,
Daß nicht ſtets der Wunſch ſich regte,
Stets die Sehnſucht bliebe rot!
Dich an einem Blick zu ſonnen,
Iſt dir's nicht zum Leben gnug?

Willſt du, Herz, die vollen Bronnen
Leeren gar auf einen Zug?
Sitze doch beim Liebesmahle
Still an angewieſner Statt;
Bleib, o Durſt, bei deiner Schale,
Hunger, Hunger, werde ſatt!

Tanzlied.

Sie.

Eia, wie flattert der Kranz,
Trauter, komm mit mir zum Tanz!
Wollen uns ſchwingen,
Raſch uns erſpringen,
Mitten im wonnigen Glanz,
Trauter, komm mit mir zum Tanz!

Er.

Wehe! wie pocht mir das Herz,
Sage, was ſoll mir der Scherz!
Laß dich umſchließen,
Laß mich zerfließen,
Ruhend in ſeligem Schmerz;
Sage, was ſoll mir der Scherz!

Sie.

Eia, der Walzer erklingt,
Pärchen an Pärchen ſich ſchwingt,
Mädchen und Bübchen,
Schelmchen und Liebchen;
Friſch, wo's am dichteſten ſpringt,
Pärchen an Pärchen ſich ſchwingt!

Er.

Wehe, mir ſinket der Arm;
Mitten im jauchzenden Schwarm,
Wie ſie dich faſſen,
Muß ich erblaſſen,
Möchte vergehen in Harm
Mitten im jauchzenden Schwarm.

XIX.

Eia, wie flattert der Kranz,
Heute für alle im Tanz,
Flatterig heute,
Morgen geſcheute,
Morgen, o Trauter, dein ganz,
Heute für alle im Tanz!

Auch ein Lied an die ſchöne Müllerin.

Die Mühle wogt wohl Tag und Nacht,
Sie wogt in nichts als Liebe;
Lieb' hat die Räder in Schwung gefacht,
Die Lieb' iſt ihr Getriebe;
Und in der Mühle die Müllerin,
Die Müllerin hat meinen Sinn
Beſtrickt mit Liebesbanden.
O wenn ich doch das Rädlein wär',
So wollt' ich Lieb' ihr ſauſen;
Und wär' ich der Mühlbach unterher,
So wollt' ich Lieb' ihr brauſen.
Und wär' ich im Waſſer der Waſſermann,
Mit ſtarkem Arm faßt' ich ſie an,
Und zög' ſie in mich hinunter.
Dort droben blinket ihr Kämmerlein,
Das ſtille Lämpchen zittert,
Die Fledermaus umkreiſet den Schein,
Mir iſt der Laden vergittert.
Erſchwinge dich, mein ſtiller Gedank',
Und ſchau dich geſund und ſchau dich krank,
Schau, wie ſie lächelnd entſchlummert.
O küß ihr ſanft das Lächeln vom Mund
Mit deinen heißen Küſſen
Und flüſter' ihr tief in den Herzensgrund,
Was ſie denn doch muß wiſſen,
Daß mir's im Herzen iſt voll und warm,
Und wenn ich nicht ruh' in der Müllerin Arm,
So ruh' ich in ihren Waſſern.

Die Sprachschülerin.

Komm, sprach das Mädchen, setze dich,
Und nimm mich in die Lehre,
Verhöre deine Schülerin,
Da hast du die Grammäre.
Gut, sprach ich, liebe Schülerin,
Allein mir fehlt ein Nütchen;
Wenn du den Lehrer zornig machst,
Wie kühlt er sich das Mütchen?
Er soll, sprach sie, für jedes Wort
Mich an dem Näschen zupfen
Und, wenn er härter strafen will,
Mich an dem Härchen rupfen.
Wie? sprach ich, sollen für den Mund
Die armen Härchen büßen?
Für jedes Wort, das du nicht weißt,
Sollst du mich einmal küssen.
Sie lächelt', und ihr Lächeln schien
Nicht ja, nicht nein zu sagen;
Ich aber ließ das Lächeln sein
Und hub sie an zu fragen.
Und alle Wörtchen fragt' ich sie,
Die mir die schwersten schienen;
Allein verloren war die Müh',
Und nichts war zu verdienen.
Es war, als ob ein böser Geist
Ihr jedes Wörtchen sagte,
Denn gleich war ihre Antwort da,
Noch eh ich recht sie fragte.
Bis endlich Amor meiner sich
Erbarmt' und ich erstaunte,
Als er drei leichte Wörtchen nur
Mir in die Ohren raunte.
Ich frug: Was heißt? Ich liebe dich!
Das wollte sie nicht wissen,
Da mußte sie mir jedes Wort
Mit einem Kusse büßen.

Die Tanzfuhre.

Vierundzwanzig Mädchenbeine
In dem ſchönſten Mondenſcheine
Durch einander hergeſchlagen
Auf dem ſchlechtſten Leiterwagen.
Bei den Beinen Händ' und Arme,
Und der ganze Leib, der warme,
Doch an Beinen lag das Ganze,
Denn ſie kamen von dem Tanze.
Und die vierundzwanzig Lippchen
Von den zwölf getanzten Püppchen
Hatten weiter nichts zu ſagen,
Als den Beinen nachzufragen.
Sind das meine? ſind das deine?
Meine? deine? deine? meine?
Meine haben ſich verkrochen;
Meine ſcheinen abgebrochen.
Und ein Stummer ſaß dazwiſchen,
Ließ kein Wörtchen ſich entwiſchen;
War beim Mond nicht viel zu ſehen,
Aber alles zu verſtehen.
Und er dacht' in dummen Sinnen:
Gibt vielleicht was zu gewinnen;
Wenn der Haufen abgeſtiegen,
Bleibt vielleicht ein Beinchen liegen.
Willſt es in die Taſchen packen,
Tragen heim im Buſenlacken,
Und mit zierlichen Grimaſſen
In der Still' es tanzen laſſen.
Aber als ſie abgeſtiegen,
Blieb nun doch kein Beinchen liegen;
Jedes Kindchen nahm die ſeinen,
Ließen mir nichts als die meinen.
Hier iſt nun nichts mitzunehmen,
Und du magſt dich nur bequemen,
Auf den zweien, die dir eigen,
Hübſch allein nach Haus zu ſteigen.

Das heilsame Geschenke.

Hatt' ich ihr so viel gegeben,
Sprach zu ihr zuletzt:
Kannst mir, mein geliebtes Leben,
Auch was schenken jetzt.
Kaufte sie mir eine Messe,
Recht ein köstliches Geschmeide,
Eine fingerlange Tresse,
Golden oder Seide?
Sagt mir, was in aller Welt
Soll ich mit dem Schnürchen machen?
Kostet wohl ein rechtes Geld!
Ist's zum Weinen oder Lachen?
Eins zu machen wußt' ich nur,
Mir das Ding um Hals zu bosseln
Und mit der geliebten Schnur
Kurz und gut mich zu erdrosseln.
Wie ich's um den Nagel schlang,
War es doch zum Strick zu schwach,
Riß, und ich der Länge lang
Stürzte hin mit einem Krach.
Welch ein Fleck im Fall ich traf,
Weiß ich nicht, doch auferstanden
War ich wie aus tiefem Schlaf,
Oder wie aus Todesbanden.
Ward die Lieb' auch nicht erhenkt,
Nun, so brach sie das Genicke;
Sei sie denn ins Grab gesenkt
Hier an dem geliebten Stricke.

Elegie um die Jägersbraut.

Wie war sonst der Wald mir so lieb,
Und die Büsche so traulich mir,
Waldesschatten mein liebstes Ziel,
Ach, ich liebte nur sie, nur sie!
Wie ist jetzt der Wald mir so düster,
Waldesschatten mir so trübe,

Mir verhaßt das Waldgebüſche;
Denn im Walde wohnt der Schütze.
Denn der Schütze wohnt im Walde,
Der das Reh mir abgefangen,
Das ich ſelbſt zu fangen dachte;
Soll ich drum den Wald nicht haſſen?
Jäger, welche Jägerſprüche,
Welche Jägerzauberſtücke
Brauchteſt du, daß ſo in Güte
Dir mein Reh hat folgen müſſen?
Schläfer ſeid ihr, Liebesgötter,
Und ein Spielwerk euer Köcher;
Nichts iſt Amor, euer König,
Und wer ihm vertraut, iſt thöricht.
Denn vertrauet hab' ich ihm,
Und er hat für mich gezielt,
Ihr habt auch gezielt für mich;
Doch ein Schütz kann mehr, als ihr.
Seht den Glückesjäger ziehen,
Mit der Braut zieht er von hinnen;
Jetzt durchſonnt den Wald die Liebe,
Und um mich iſt Wolkenhimmel.
Tretet, Rehe, aus den Büſchen,
Eure Königin zu grüßen;
Schmücke dich mit neuen Blüten,
Raſen, den ihr Fuß nicht drücket!
Jäger, Jäger, böſer Jäger,
Pflanze nur die höchſten Stämme,
Ziehe nur des Buſchgehäges
Sicherſte geheimſte Fächer
Um die Hütte, wo du ſie
Künftig dir verwahren willſt;
Durch die Wahrung, noch ſo dicht,
Findet ſie vielleicht ein Dieb.
Einen Vogel will ich lehren,
Der ſich ihr aufs Dach ſoll ſetzen,
Der ihr einen Namen nenne,
Daß ſie mich nicht gar vergeſſe.
Einſt am Abend, wenn die Wolken
Mit Erinnrung ſich vergolden,
Sitzet ſie vor ihrem Hofe,
Einen Knaben auf dem Schoße.

Wie es reg' im Buſche wird,
Sieht ſie auf, ſieht und erſchrickt;
Denn es iſt mein Schattenbild,
Das ihr draus entgegen tritt.
Einen Blick wend' ich auf ſie,
Einen zweiten auf ihr Kind,
Dann zum Buſche wend' ich mich
Ab von ihr und kehre nie.

Winterlied.

Die ſchöne Sommerzeit iſt hin,
Der Winter iſt nun da;
Wir müſſen aus dem Garten fliehn,
Der uns ſo fröhlich ſah.
Der Buſch iſt kahl und abgelaubt,
Der uns im Schatten barg;
Der alte kalte Nordwind ſchnaubt
Und macht es gar zu arg.
O Mädchen, komm, ſo weichen wir
Und räumen ihm das Feld;
Iſt nicht, o ſüßes Mägdlein, dir
Ein Hüttelein beſtellt?
Und bleibt mir fortan immer nur
Das Hüttlein aufgethan;
So klag' ich nicht die öde Flur
Und nicht den Winter an.

An den Ring.

Du biſt ein edles Ringelein,
O Ringelein von Gold.
Steck' ich dich ihr ans Fingerlein;
Ums Fingerlein von Elfenbein
Ich ſelbſt gern ringeln mich wollt.
Nun hüte du mir das Fingerlein,
O Ringelein von Gold,
Hüt mir ſamt Fingerlein 's Händelein,
Hüt mir ſamt Händelein 's Mägdelein,
So bleib' ich dir lieb und hold.

Und hätst du mir nicht das Fingerlein,
O Ringelein von Gold,
Mir nicht samt Fingerlein 's Händelein,
Mir nicht samt Händelein 's Mägdelein;
Von Blech du mir werden sollt!

Vorschlag zur Güte.

Es walten mancherlei Gebrechen,
O Liebchen, zwischen dir und mir;
Du spielst die Spröde, ich den Frechen,
Und statt zu küssen, zanken wir:
Ich habe dir was vorzuschlagen,
Laß sehn, ob dir es wird behagen.
Laß uns das Band von freien Stücken
Zertrennen, das ja doch nicht hält,
Zum Abschied uns die Hände drücken,
Und gehn, wohin es uns gefällt;
Wir wollen es mit andern wagen,
Wie wir mit ihnen uns behagen.
Und sind dann viele viele Stunden
Und ist ein Monat dann vorbei,
Und haben wir vielleicht gefunden,
Daß es uns nirgend besser sei;
Dann wollen wir uns wieder fragen,
Ob wir einander eh'r behagen.

Hochdeutsche Liebesnot.

O wenn ich doch nur rede könnt
Gut fränkisch, wie mei Mädle,
Daß sie besser mich verständ
Des Nachts am Fensterlädle.
Red' ich noch so schöne Sachen,
Fängt sie halt hell an zu lachen,
Sagt: Sei still, i bitt,
Ich versteh di ja nit.
Und wenn ich nur e Wämsle hätt',
Und so e fränkisch Jäckle,

Daß ſie mich herzhaft drücken thät
Beim Tanz ans Buſefleckle.
Dünk' ich mich gleich recht geputzt,
Schaut ſie quer mich an und ſtutzt,
Sagt: Das is mer e Schnitt;
Geh, du gefällſt mer nit.
Und wenn ich nur könnt Waffe führ'n,
Als wie e fränkiſcher Bauer;
Wenn ich einmal was an will rühr'n,
Sieht ſie gleich drein ſo ſauer.
Greif' ich nur nach ihrem Rechen,
Schreit ſie: Ruh, du wirſt dich ſtechen,
Kennſt mein'n Rechen nit,
Sollſt mir nit rechen damit.
O du hochdeutſch Vaterland,
Wie bringſt du Sorgen mir leider,
Weil ich hab' hochdeutſchen Verſtand,
Hochdeutſche Sprach' und Kleider.
Hätt' ich Art wie 'n fränkiſch Büble,
Ließ mich's Mädle nachts ins Stüble,
Schrie nit gleich immer nit! nit!
Sobald ich ſag': i bitt!

Fränkiſches Volksliedchen.

Heut auf die Nacht
Schüttl' ich meine Birn',
Fallen ſ' oder fallen ſ' net.
Heut auf die Nacht
Geh' ich zu meiner Dirn',
Mag ſie oder mag ſie net.

Gruß aus der Ferne.

Wie viel Lüftlein auf den Höhn,
Wie viel Bächlein im Thale gehn
Ueber die grünen Heiden;
Wie viel Sternlein am Himmel flittern,
Wie viel Blättlein an Bäumen zittern;

So viel Wünſche ſend' ich nach dir
In Schmerzen und zitternden Freuden.
Wär' ich der goldene Sonnenſchein,
Jeder Strahl ein Gedanke mein
Und jeder Schimmer ein Sehnen,
Wollt' ich mit einem Flammenkranz
Dir umflechten die Locken ganz,
Daß du ſtrahlteſt als meine Braut,
Die Schönſte von allen Schönen.
O wenn ich dürfte die Hütte ſein,
Die ſich über dich ſenkt herein,
Dich enge zu umfaſſen!
Wie dein Leib in der ſtillen Hütte,
Wohnt dein Geiſt mir in Herzens Mitte;
Thür und Thore verſchloſſen ſind,
Du kannſt dein Haus nicht verlaſſen.
Wenn der Durſt mich drückt auf den Wegen,
Springt ein kühler Quell mir entgegen,
Deine Liebe, da trink' ich;
Wenn ich wandre in finſtrer Nacht,
Iſt die Fackel mir angefacht,
Seh' ich voraus mir die Fackel ziehn,
Nimmer matt' ich noch ſink' ich.
Wenn ich wär' in der neuen Welt,
Vor mir die endloſe Meerflut geſchwellt,
Rief' ich hinaus in das Grauſen,
Daß ſie es ſagte zu fernen Klippen,
Und die es ſagten mit ſteinernen Lippen
Ueber Berge, Wälder und Thal,
Bis du es vernähmeſt mit Brauſen.
Rufen will ich in Frühlingshainen
Meinen Namen und den deinen,
Daß ihn die Vögelein lernen;
Fliegen ſie hin auf ferner Bahn,
Wo ich ihnen nicht folgen kan,
Wenn ſie dir bringen den Gruß von mir,
Rufe mir Dank in die Fernen!
Wenn du nicht weißt, was die Bächlein ſagen,
Denke nur, ſie wollen klagen,
Daß wir uns mußten ſcheiden;
Wenn ein Buſch ſeine Zweige ſenkt,
Denke nur, daß er ſich kränkt,

Daß er nimmer auf grünem Moos
Schatten kann ſtreun uns beiden.
Wenn der Herbſt die Lilien bricht,
Denk' und weine, ſo zu nicht
Iſt uns worden die Liebe;
Wenn der Frühling aus Schnee und Eis
Wieder rufet das grüne Reis,
Denke, ſo aus der Trennung ſoll
Wieder uns blühn die Liebe.
Wenn du die glühende Roſe pflückſt,
Und ſie warm an den Buſen drückſt,
Gedenke, wie ich dich liebe!
Hundert Blätter die Roſe hat,
Und es ſteht auf jedem Blatt
Geſchrieben mit Herzblut und Morgenrot:
Liebſt du mich, wie ich dich liebe?
O ihr Blumen, du ſtille Schar,
Hütet die Liebſte mir immerdar
Mit euern Engelsaugen;
Nehmet von ihr den Liebesblick,
Und gebt eueren ihr zurück;
Laßt bald mich wieder aus euch und aus ihr
Neu ſeliges Leben mich ſaugen!

Der Bräutigam.

Heute nur noch und morgen
Gebt mir ſchönen Sonnenſchein,
Dann über- und übermorgen
Regnet, ſolang 's ſoll geregnet ſein;
Denn heute muß ich flechten
Einen Kranz mit meiner Rechten,
Und morgen muß ihn gar
Tragen ein bloßes Haar. —
Kind, die Glocken läuten,
Itzund muß 's zur Kirchen gehn;
Wein' nicht! Allen Bräuten
Iſt's einmal ſo im Leben geſchehn.
Vor's Prieſters ſchwarzem Kragen
Wirſt du doch nicht zagen,

Und im Schreck etwa
Mir nein ſagen, ſtatt ja? —
Laſſet nur die Geigen
Klingen recht in Saus und Braus,
Daß wir 'n Hochzeitreigen
Tanzen, und daß es dann bald wird aus.
Soll von einem zum andern
Hier nur mein Schatz umwandern?
Droben im Kämmerlein
Hab' ich ſie fein allein. —
In dem ſüßen Dunkel
Biſt du hold mir zugethan,
Und das Sterngefunkel
Sieht mit hellem Neid dich an.
Morgen ſchaun, o Jammer,
Dir die Bäum' in die Kammer,
Fragen ſpottend herein:
Wo iſt dein Kränzelein?
Laß du ſie nur fragen,
Haſt's verloren ohne Schand';
Im Häublein, kann ich dir ſagen,
Biſt mir noch einmal ſo bekannt.
Sollſt auch in die Wiegen
Ein Jungfräulein kriegen,
Das 's Kränzlein ſäuberlich
Künftig ſoll tragen für dich.

Schwere Wahl.

Wenn eben auf der Wieſ' eine Blume nur ſtänd',
So wüßt' ich doch, was ich ſollte pflücken;
Und wenn in der Welt nur ein Mädchen ſich fänd',
So wüßt' ich, wonach ich ſollte blicken.
Daß aber die Blumen zu Tauſenden ſtehn
Und die ſchönen Mägdlein zu Hunderten gehn,
Das ſchafft mir Freuden und Leiden,
Daß, wenn ich zu einer mich wenden will,
Ich auch immer von einer muß ſcheiden.
Wenn die Mägdlein nur wären nach Blumenart,
Die ohne Neid ſich zum Kranz laſſen winden;

So wollt' ich etwa zehn Mägdlein zart
Mir zu einem Kranze verbinden.
Daß aber jegliches Mägdelein
Ein Liebeskränzlein für ſich will ſein,
Das macht mir Schmerzen im Herzen,
Daß eine allein mich will halten mit Ernſt,
Mir wehren mit den andern das Scherzen.

Zwölf Freier.

Zwölf Freier möcht' ich haben, dann hätt' ich genug,
Wenn alle ſchön wären und alle nicht klug.
Einen, um vor mir herzulaufen,
Einen, um hinter mir drein zu ſchnaufen;
Einen, um mir Spaß zu machen,
Und einen, um darüber zu lachen;
Einen traurigen, den wollt' ich ſchon fröhlich herzen,
Einen luſtigen, ich wollt' ihm vertreiben das Scherzen.
Einem, dem reicht' ich die rechte Hand,
Einem, dem gäb' ich die linke zum Pfand;
Einem, dem ſchenkt' ich ein freundlich Nicken,
Einem, dem gäb' ich ein holdes Blicken;
Noch einem, dem gäb' ich vielleicht einen Kuß,
Und dem letzten mich ſelber aus Ueberdruß.

Böſer Wunſch aus Liebe.

Ich wollte, daß du ſo häßlich würdſt,
Daß ich käme zu Sinnen,
Könnte dem Knoten, den du geſchürzt,
Entrinnen
Und könnte ohne Neid es ſehn,
Wenn die anderen zu dir gehn.
Ich wollte, daß du ſo häßlich würdſt,
Daß alle es würden innen,
Daß alle ſtutzten und wichen beſtürzt
Von hinnen
Und ich könnte mit Luſt es ſehn,
Wie du müßteſt verlaſſen ſtehn.

Ich wollte, daß du ſo häßlich würdſt,
Daß du kämeſt von Sinnen
Und kämeſt auf mich zugeſtürzt
Mit Minnen
Und würdeſt, wenn ich erhörte dein Flehn,
So ſchön dann wieder, als wär' nichts geſchehn.

Nachtgeſicht.

Ohne Licht um Mitternacht,
Wenn ich noch im Bett gewacht,
Seh' ich oft
Unverhofft
Dorten in der Ecke,
Daß ich davor erſchrecke:
Liebchen, ganz ſo freundlich klar,
Wie zur beſten Zeit ſie war,
Ach ſie ſitzt
Dorten itzt,
Lächelt wie eine Roſe,
Und ein Kind ihr im Schoße.

Not der Beſcheidenheit.

Ach, daß ich ſo beſcheiden bin,
Daß ich's gar nicht kann faſſen,
Wie du, o ſchöne Stolze, dich
Von mir kannſt lieben laſſen.
Ach, daß ich ſo beſcheiden bin,
Daß hundert andre Knaben
Mir ſcheinen tüchtiger, als ich,
Um recht dich lieb zu haben.
Ach, daß ich ſo verſchüchtert bin,
Daß ich ſogleich muß glauben,
Wenn ſich nur einer naht zu dir,
Daß er dich könne rauben.
Ach, daß du ſelbſt ſo flattrig biſt,
Daß jeder zehnte Neue
Dir immer zehnmal lieber iſt,
Als ich, der zehnfach Treue.

Ermannung.

Haſt du je in deinem Leben
Mir ein herzlich Wort gegeben,
Wie ein Mädchen irgend gibt
Einem, den ſie wirklich liebt?
Ließeſt du aus deinen Augen
Je mich rechtes Leben ſaugen?
War je deiner Seele Kuß
In der Lippen äußrem Schluß? —
Iſt ſie Holz und tote Steine,
Zehr' um ſie nicht Blut und Beine;
Oder iſt ſie dir nur Holz?
Laß ſie andern und ſei ſtolz!
Daß auch Eiferſucht mich quälet,
Alle kleinen Blicke zählet,
Die ſie ungezählet gibt
Jedem, der ſie nur nicht liebt! —
Gib mir nur ſo viel wie andern,
Oder wahrlich, ich muß wandern;
Laſſen muß ich dich, bei Gott,
Denn ich bin mir ſelbſt ein Spott.
O du fühlſt im Herzen drinnen,
Daß ich doch nicht kann entrinnen;
Schande [illegible], daß ich ein Mann
Und mich nicht ermannen kann.

Das Reich der Amoren.

Welche buntbelebte Gegend,
Welche zauberreiche Flur!
Liebesgötter rings ſich regend,
Jeglicher auf eigner Spur.
Iſt der Himmel leer geblieben?
Sind die Götter alle nah,
Menſchliches Geſchäft zu üben,
Wie noch nie mein Auge ſah!
Dort ein Amor mit der Angel,
Sitzend an des Fluſſes Rand;

Nirgend iſt an Fiſchen Mangel
Für des fert'gen Fiſchers Hand.
Einen zieht er an den Schnüren,
Einer liegt ſchon auf dem Grund,
Und es ſcheint ihn nicht zu rühren,
Daß er lechzt mit offnem Mund.
Dort mit Hund und Jägertaſche
Zieht ein andrer waldhinein,
Daß er ſich ein Wildbret haſche,
Was wird das für Wildbret ſein?
Trägt er nicht voll blut'ger Wunden
Schon in ſeiner Hand ein Herz?
Jetzo blickt er nach den Hunden,
Wirft er's ihnen vor zum Scherz?
Du verſchlagner Vogelſteller,
Lauſchend bei den Ruten da,
Luſtig pfeifend, daß nur ſchneller
Sich die Gimpel fangen ja!
Wie viel haſt du eingefangen?
Wie gelehrig ſind ſie ſchon:
Alle, die ſonſt vielfach ſangen,
Singen jetzt aus einem Ton.
Dort auf anderen Revieren,
Seh' ich, oder ſeh' ich Trug?
Ja, mit eingejochten Stieren
Geht ein Amor hinterm Pflug,
Und ein andrer geht dahinter,
Welche Samen ſät er wohl?
Schwerlich Körner für den Winter,
Schwerlich für die Schüſſel Kohl.
Leichteres Geſchäft zu treiben,
Dort die Zither ſpielet der,
Und die Birken, Buchen, Eiben
Tanzen luſtig um ihn her.
Seht, wie ſtockt der Tanz der Liebe,
Denn mit ſeiner Geißel Schwung
Führt ein Amor ſcharfe Hiebe
Auf die Tänzer alt und jung.
Wenn die Bäume tanzen müſſen,
Werden Felſen ſicher ſein?
Mit der Rut' aus Myrtenſchüſſen
Schlägt ein Amor das Geſtein;

Und es schließt mit tiefem Ache
Sich des Felsens Busen auf,
Und daraus mit vollem Bache
Bricht hervor ein Thränenlauf.
Gegenstück den nassen Fluten,
Heiße Fackeln seh' ich auch;
Amorn schütteln ihre Gluten,
Schreiten halb verhüllt im Rauch.
Saget mir, wonach ihr gehet,
Saget mir, was ihr euch sucht?
Mich, den Wandrer, der hier stehet!
Wo ist Hilfe? wo ist Flucht?
Stürz dich in die Flut zu Fischen,
Und die Angel ist dein Teil;
Fliehe mit dem Wild in Büschen,
Horch, wie rauscht des Jägers Pfeil!
Willst du mit den Vögeln fliegen?
Du entgehst der Lockung nicht;
Willst du in die Erde kriechen,
Wenn der Pflug auch diese bricht?
Willst du dich zu Bäumen pflanzen,
Wurzeln in der Felsen Grund?
Wenn die Bäume müssen tanzen,
Und der Fels ist liebeswund!
Ueberall die Liebesjäger,
Und es ist nicht zu entgehn;
O so kommt, ihr Fackelträger,
Seht mein Herz in Flammen stehn!

Sympathie.

Hat dir nicht dein Ohr geklungen
Gestern um die Dämmerungen,
Als von nichts als dir mein Ach
Einsam mit den Lüften sprach?
Schlugen dir nicht süße Flammen
Um dein Angesicht zusammen,
Von dem meinen ausgesandt,
Das für dich in Gluten stand?
Fühltest du kein Thränchen ringen,
Durch das Auge dir zu springen,

Als ich meines nicht verſchloß,
Das für dich in Thränen floß?
So ſag' ich, in Höhn und Tiefen
Daß die Liebesgötter ſchliefen,
Wach war keine Geiſterhand,
Die ſonſt Herz an Herzen band!
So ſag' ich, daß ihrer Rechte
Sind entſetzt des Himmels Mächte,
Amors Mutter herrſchte nie,
Und ein Nichts iſt Sympathie!

Die Pfingſtmaien.

Von Oſtern ſieben Wochen
Bis zu der Pfingſtenzeit,
Die haben mir zerbrochen
Mein Herz in Herzeleid.
Zu Oſtern, als die Blüte
Hell drang aus Buſch und Baum,
Da floß um mein Gemüte
Ein heller Liebestraum.
Und als es grün und grüner
Auf allen Fluren war;
Da ward mein Lieben kühner,
Da ward ſie es gewahr.
Ich brach die erſten Veilchen
Und gab ſie ihr zum Strauß;
Sie ſah ſie an ein Weilchen
Und lachte dann mich aus.
Die Schlüſſelblumen ſchloſſen
Sich freundlich auf im Thal;
Ihr Herz, das blieb verſchloſſen
Für meines Herzens Qual.
Es läuteten mit Glocken
Die Maienblumen auch;
Doch ſie ließ ſich nicht locken
Von meines Seufzers Hauch.
Der Buchfink war ein Sänger,
Die Sängrin Nachtigall;
Es rief der Müßiggänger,
Der Kuckuck, drein mit Schall.

Und als des Mondes Sichel
Sich ließ zur Pfingstnacht schaun;
Ging Hänschen oder Michel
Pfingstmaien abzuhaun.
Und jeder trug die seinen
Vor seines Liebchens Haus;
So trug ich auch die meinen,
Feinsliebchen sah heraus.
Ich pflanzte wohl mit Schweigen
Die Maien vor die Thür
Und ging davon mit Neigen,
Doch niemand trat herfür.
Und morgens, da's zum Feste
Vom Turm zusammenschlug,
Ging jeder schmuck aufs beste
Und ich betrübt im Zug.
All ihre Maien standen
In Stübchen eingethan;
Nur meiner mir zu Schanden
Stand da, daß sie es sahn.
Sie kam herausgetreten
Und ging vor ihm vorbei;
Und als sie kam vom Beten,
Da blieb es auch dabei.
Sie hat mit keinem Blicke
Ihn sonnig angelacht;
Sie hat ihn zu erquicken
Kein Tröpflein Wasser bracht.
Der arme Maie verdorrte,
Sein Dorren war ihr Scherz;
O dürftest so am Orte
Verdorren du, mein Herz!

Hinkende Jamben.

Ein Liebchen hatt' ich, das auf einem Aug' schielte;
Weil sie mir schön schien, schien ihr Schielen auch Schönheit.
Eins hatt' ich, das beim Sprechen mit der Zung' anstieß;
Mir war's kein Anstoß, stieß sie an und sprach: Liebster!
Jetzt hab' ich eines, das auf einem Fuß hinket;
Ja freilich, sprech' ich, hinkt sie, doch sie hinkt zierlich.

Nächtlicher Gang.

Die Fahnen flattern
Im Mitternachtſturm;
Die Schiefern knattern
Am Kirchenturm;
Ein Windzug ziſcht,
Die Latern' verliſcht —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Die Totenkapell
Mit dem Knochenhaus;
Der Mond guckt hell,
Zum Fenſter heraus;
Haußen jeder Tritt
Geht drinnen auch mit —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Der Judengottsacker
Am Berg dort herab;
Ein weißes Geflacker
Auf jedem Grab;
Ein Uhu ruft
Den andern: Schuft —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Drüben am Bach
Auf dem Wintereis
Ein Geplatz, ein Gekrach,
Als ging dort, wer weiß;
Jetzt wieder ganz ſtill;
Laß ſein, was will —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Am Pachthof vorbei;
Aus dem Hundehaus
Fahren kohlſchwarz zwei
Statt des einen heraus,
Gähnen mich an
Mit glührotem Zahn —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Dort vor dem Fenſter,
Dahinter ſie ruht,
Stehn zwei Geſpenſter
Und halten die Hut;

Drin ſchläft die Braut,
Aechzt im Traume laut —
Es muß doch zur Liebſten gehn!

Kurze Freiheit.

Jahr achtzehnhundertdreizehn
Ward ich frei und mein Vaterland.
Ich ſelbſt von fremden Reizen,
Es ſelbſt von fremder Knechtſchaft Band.
Jahr achtzehnhundertvierzehn
Denk' ich in neue Knechtſchaftsſchmach
Mich wiederum zu ſtürzen;
Mein Vaterland, thu mir's nicht nach!

Verwandlung.

Der Dichter ſprach: In alles tauſendfach,
Was die umgibt, die meine Seele liebt,
Möcht' ich mich wandeln können;
Daß außer mir und meiner ſüßen Gier
Ich nicht den Dingen, welche ſie umringen,
An ihr müßt' Anteil gönnen;
Daß ſie nichts ſäh' und hört' und in der Nähe
Nichts hätte, das nicht ich,
Nichts träte, rührte, noch mit Sinnen ſpürte,
Als mich, als mich, als mich!

Die Liebſte ſpricht: Verwandlung braucht es nicht;
Dir ſei verkündet, wie in mir ſich zündet
Ein Licht von ſolchem Scheine,
Durch deſſen Kraft und Zaubereigenſchaft
Mir aus den Sinnen muß die Welt zerrinnen
Und du nur bleibſt alleine.
Was angehaucht in dieſes Licht ſich tauchet,
Verwandelt ſich um mich,
Daß ich in allen Dingen mich umwallen
Nur fühle dich, dich, dich!

Liebesgedanken.

1.

Als ich von dir, Geliebte! mußte wanken,
Ließ ich zurück die Hälfte der Gedanken,
Die kleinre Hälfte nahm ich nur mit mir,
Die mir's nun gar nicht danken,
Daß sie nicht sind bei dir.
Sie mahnen mich in jedem Augenblicke,
Daß ich nach dir doch einmal Boten schicke,
Dann will der Liebesbote jeder sein;
Und wenn ich nicht gleich nicke,
So gehen sie allein.
Sie gehn zu dir und bringen kleine Lieder;
Sind sie erst dort, so kommen sie nicht wieder,
Und von Gedanken wird das Haus mir leer;
Bald hab' ich nur noch Glieder,
Und kein Gedänkchen mehr.

2.

O mögen mir den Tag die Götter schenken,
Wo ich im stand dich zu vergessen bin!
Wann aber wird mir solches Glücks Gewinn?
Wo meine Arme deinen sich verschränken.
Wo ich von dir geschieden bin, da lenken
Sich ewig die Gedanken nach dir hin;
Nur deine Gegenwart vermag den Sinn
In selige Vergessenheit zu senken.
Weil ich denn kann aufhören, dich zu denken,
Nur wenn ich unaufhörlich bei dir bin;
O mögen mir das Los die Götter schenken,
Daß ich im stand dich zu vergessen bin!

3.

Ich wollte, daß der Frieden,
Der von mir ist entflogen,
Bei dir wär' eingezogen
Und ewig wohnt' auf deinen Augenliden!
Dann wollt' ich ja zufrieden
Durch diese Stürme wogen,

Wär' all die Wonne, die mir ist entzogen,
Vom Glücke dir beschieden!
O du, die mir hienieden
Das Teuerste, was unterm Himmelsbogen!

4.

Gott selber muß nicht wissen all die Qualen,
Die ich erduld' in diesen Schmerzensthalen,
In dieser Jammerwüste;
Weil, wenn er darum wüßte,
Wie groß ist meine Not,
Sich mein erbarmend er mich lösen müßte
Durch einen sanften Tod.

5.

Dort wo ich bei ihr saß,
Im Hain, am stillen Quelle,
Und an der kühlen Welle
Den wilden Brand im Busen fast vergaß;
Dort hätt' ich in das Gras,
Zur Blume werdend, hin mich mögen senken,
Vergessend all mein Dichten und mein Denken.
Daß sie mit ihrer Hand
Mich hätte dürfen pflücken
Und sorglos an sich drücken,
Mich bergend in das duftige Gewand,
Und ich am Busenrand
Gefühlt nicht hätte weitere Begierde,
Als ihr zu dienen stumm zu einer Zierde.

6.

Könnt' ich denken, daß du meiner
Je nicht würdest mehr gedenken;
Jede Stunde, wo ich deiner
Denke, würd' es neu mich kränken.
In Vergessen will ich senken
Alle Stunden außer einer,
Wo du mir verhießest, meiner
Immer selbst alsdann zu denken,
Wenn ich nicht mehr dächte deiner.

Erſte und letzte Liebe.

Was vorzuziehn von beiden,
Ob erſt' ob letzte Liebe?
Wenn dieſer Streit mir zu entſcheiden bliebe,
So müßt' ich für die letzte mich entſcheiden.
Iſt Lieb' ein Himmelslicht,
Das uns auf Erden leuchtet;
So iſt die erſte Liebe, wie mich deuchtet,
Der erſte Strahl, der aus dem Dunkel bricht.
Zur vollen Klarheit gnügt ein Fünkchen nicht;
Und wer ſich kann am Glanz des Mittags weiden,
Der wird des Morgens Dämmrung nicht beneiden.
Iſt Lieb' ein Frühlingsblühn
Im Garten unſrer Herzen;
So gleicht die erſte der Viol' im Märzen,
Die zart uns lockt, doch wird die Flur nicht grün.
Oft ſtirbt am Froſte, was ſich wagt zu kühn;
Der Mai wird erſt mit farbigen Geſchmeiden
Die ſüße Braut ganz dauerhaft bekleiden.
Wo Lieb' ein Faden heißt,
Den Herz an Herze ſpinnet;
So iſt die Kunſt noch ſchwach, wann ſie beginnet,
Und hauchet Fädchen, die ein Hauch zerreißt.
Gefühl der Meiſterſchaft macht erſt ſie dreiſt,
Bis ſie zuletzt den Faden dreht von Seiden,
Den Parzenſcheren nur allein zerſchneiden.
Drum, wenn der Streit mir zu entſcheiden bliebe,
Was vorzuziehn von beiden,
Ob erſt' ob letzte Liebe?
So müßt' ich für die letzte mich entſcheiden.

Nacht- und Morgenbeſuch.

Spät noch in duftender Nacht kam ſchleichendes Trittes die Liebe,
Weilte mir atmend im Arm, bis ſie verſcheuchte der Hahn.
Sieh nun, in goldner Frühe die lächelnde Muſe beſucht mich,
Merkt unſchuldig es nicht, wer ihr gekommen zuvor.
Aber am Ende der Stunde beginnt es ihr deutlich zu werden,
Weil ich ſo lange von nichts ſprech' als von Liebe mit ihr.

Liebe im kleinen.

Die ganze Welt iſt viel zu groß,
Sie an ein Herz zu faſſen;
Dazu genügt nur Gottes Schoß,
Dem bleibt es überlaſſen;
Ein Menſchenherz iſt viel zu klein,
Um liebend ſich der Welt zu weihn.
Du mußt an eine treue Bruſt
Inſonders hin dich neigen,
Ihr alle deine Liebesluſt
Ausſchließlich geben eigen;
Wer ſo ein Herz am Herzen hält,
Der liebt in ihm die ganze Welt.

Geweihte Locken.

Locken, fliegende, trug ich, die wie Ranken
Mich umſchatteten, um die Schläfe wallend,
Und ſie waren zu eigen einem Weibe,
Das ſie ſegnet', als ich von ihr den Abſchied
Nahm, und ließ mich verſprechen, ungeſchoren
Sie zu tragen für ſie. Die Locken ließ ich
Scheren, treulos, und gab mich einer andern.
Und die liebte hindurch den kahlen Winter
Mich Unlockigen gleich den andern Bäumen.
Als der Frühling gekommen und der Bäume
Haupt ſich wieder belaubte, ging mir's eigen.
Unterm ſpielenden Finger der Geliebten,
Wie von Rührungen linder Lenzeslüfte,
Wuchſen neu um die Schläfe mir die Locken.
Still mit ihnen erwuchs das Angedenken
An die vorige, der ſie einſt gehörten.
Und es war mir, als ob ſie aus der Ferne
Mit dem Arme nach ihrem Eigentume
Griff' herüber und zöge, doch ſo ſtark nicht
Wie die Nahe, die, ein Verdächtchen ſchöpfend
Von dem Zug aus der Fern', entſchloſſen, krampfhaft
Sich anklammert' und hält mich feſt gewaltig.

Die Luſt in der Fremde.

Nicht mit Wahrheit könnt' ich ſagen,
Daß in dieſem fremden Land
Ich in gar ſo vielen Tagen
Niemals eine Freude fand.
Ja, ich hab' in manchen Stunden
Und in manchem Augenblick
Manche ſchöne Luſt empfunden,
Die ich danke dem Geſchick.
Aber wenn ich frei und offen
Drüber ſollte Rechnung thun:
Daß dich ſolches Glück betroffen,
Liebes Herz, wann war das nun?
Fänd' ich wohl: aufs allermeiſte
War es doch, wann ich dahier
Mit dem Leib war, und im Geiſte,
O Irene! heim bei dir.

Des Glockentürmers Töchterlein.

Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockentürmers Töchterlein,
Mahnt mich bei Nacht und Tage
Mit jedem Glockenſchlage:
Gedenke mein, gedenke mein!
Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockentürmers Töchterlein,
Rufet zu jeder Stunde
Mich mit der Glocken Munde:
Ich harre dein, ich harre dein.
Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockentürmers Töchterlein,
Es ſtellt die Uhr mit Glücke
Bald vor und bald zurücke,
Wie es uns mag gelegen ſein.
Mein hochgebornes Schätzelein,
Wie ſollt' es nicht hochgeboren ſein?
Der Vater war hochgeboren,
Die Mutter hocherkoren,
Hat hoch geboren ihr Töchterlein.

Mein hochgebornes Schätzelein
Iſt nicht hochmütig, und das iſt fein;
Es kommt wohl hin und wieder
Von ſeiner Höh' hernieder
Zu mir geſtiegen im Mondenſchein.
Mein hochgebornes Schätzelein
Sprach geſtern: Der alte Turm fällt ein,
Man merkt es an ſeinem Wanken,
Ich will in Lüften nicht ſchwanken,
Will dein zu ebener Erde ſein.

Die Boten.

(In der Weiſe der öſtlichen Roſen.)

Sind die Boten, die ich abgeſendet habe,
Richtig angekommen?
Und wie haſt du die an dich geſandte Gabe,
Liebchen, aufgenommen?
Den geflügeltſten Gedanken meiner Seele
Laſſ' ich zu dir eilen,
Dir zu melden, was dem kranken Herzen fehle,
Und wie du's kannſt heilen.
Auf des Morgens Pfaden mit betauten Füßen,
Auf des Abends Bahnen
Gehn zu dir aus dieſem Herzen ſeiner ſüßen
Wünſche Karawanen.
Ein verſchwiegen Sehnen und ein laut Verlangen
Gingen ab zuſammen;
Haben ſie geburft um deine Roſenwangen
Hauchen ihre Flammen?
Ich befahl der Morgenſonne, als ein ſtummer
Bote dich zu wecken,
Leiſ', um auf dem Augenlide nicht den Schlummer,
Der es küßt, zu ſchrecken.
Morgenrot vors Antlitz ſoll dir halten einen
Spiegel meiner Gluten,
Und die Röt' am Abendhimmel ſoll dir ſcheinen
Meiner Seele Bluten.
Alle Roſen ſoll der Lenz von dieſen Fluren,
Wo ſie mich nicht freuen,
Pflücken, und mit Lächeln dort ſie auf die Spuren
Deiner Schritte ſtreuen.

Wo du wandelſt, müſſen alle Morgenwinde
Am Gewand dir ſäuſeln,
Und, ſtatt meines Atems, Abendlüfte linde
Dir die Locken kräuſeln.

Die Augenſprache.

Wie ſeltne Sprachgewandtheit nicht
Beſitzt mein Lieb, das junge,
Das mit den Augen fert'ger ſpricht
Als andre mit der Zunge.
O welch ein reicher Wörterſchatz
In dieſem offnen Briefe!
Da iſt ein Blick ein ganzer Satz
Von unerforſchter Tiefe.
Sie haben Liebe blind gemalt,
Man ſollte ſtumm ſie malen;
Die Sprache, die dem Aug' entſtrahlt,
Erſetzt des Schweigens Qualen.
Das iſt die Sprach', in der allein
Die Seligen in Eden,
Die Sprach', in der im Frühlingshain
Sich Blumen unterreden.
Das iſt die Sprache, deren Schrift
Im lichten Zug der Sterne
Geſchrieben von der Liebe Stift,
Durchblinkt die ew'ge Ferne.
Die Sprache, vom Verſtande nicht,
Nur vom Gefühl verſtanden,
Darum in dieſer ſich beſpricht
Die Lieb' in allen Landen.

Lob der Schreibekunſt.

Wie erworben ohnegleichen
Hat Verdienſte ſich die Hand,
Die zuerſt geſchriebne Zeichen
Für des Mundes Hauch erfand.
Nicht daß man für Ewigkeiten
Schlachten ſchreib' in Stein und Erz,

Sondern daß ſich geb' aus Weiten
Einem Herzen kund ein Herz.
Wo zwei Liebe nicht ſich ſehen
Mit den Augen, der und die,
Müſſen ſie vor Leid vergehen,
Oder ſchreiben müſſen ſie.
Und wenn ſo ſich ſtill begegnen
Die Gedanken durch die Schrift,
Müſſen ſie die Aſche ſegnen
Deſſen, der erfand den Stift,
Der nun dienet zum Piloten,
Der durchs Meer der Liebe führt,
Dienet zum verſchwiegnen Boten,
Der nur ſpricht, wo ſich's gebührt.
Eine glänzend weiße Taube
Nimmt in ihren Schoß dein Wort,
Trägt es, ohne daß es raube
Fremder Vorwitz, ruhig fort.
Wenn ſie dort iſt angekommen,
Oeffnet ſich die treue Bruſt;
Und das Wort, herausgenommen,
Iſt der Liebſten ſtille Luſt.
Wunder! durch der Meere Toſen,
Durch der Städte lauten Drang
Nimmt der Liebe leiſes Koſen
Seinen ungeſtörten Gang.
Wie mein Stift hier ſchreibt mit Beben:
Liebſte! Leben! Ewig mein!
Durch die Räume laſſ' ich's ſchweben,
Und du dort vernimmſt's allein.

Die Verſöhnung mit der Welt.

Komm, nun will ich ganz dich lieben,
Wo ich nur dich halb geliebt,
Da es nun in meinen Trieben
Weiter keine Teilung gibt.
Dieſe Hälfte meines Herzen,
Die ich auf die Welt gewandt,
Reiß' ich aus dem Band der Schmerzen;
Nimm mich ganz in deine Hand!

Welt iſt weiter nicht zu lieben,
Sich verfinſtert hat ſie ganz,
Und nur du biſt hell geblieben;
Nimm mich hin in deinen Glanz!
Lieben will ich dich, und haſſen
Was da ſein will außer dir.
Laß mich Gottes Blitze faſſen
Und die Welt dir opfern hier. —
„O wie haßt und liebt ein Dichter,
Wie er eben liebt und haßt;
Paßt doch nicht zum Weltenrichter,
Wenn er ſonſt zu allem paßt.
Wer in Krieg geht, muß doch wiſſen,
Welchen Feind er denn bekriegt.
Zürne du den Finſterniſſen,
Nicht der Welt, die drunter liegt!
Komm, mit ſtillen Liebesmächten,
Blieb uns anders keine Macht,
Helfen wir der Armen fechten
In dem Kampf mit kalter Nacht.
Mach die Stirn dir frei von Wettern,
Fühle, wer im Arm dich hält!
Wolle nicht die Welt zerſchmettern,
Denn ich bin ein Teil der Welt."

Hinduſtaniſches Liedchen.

1. Die Nymphä' iſt im Waſſer
Und am Himmel der Mond;
Der iſt mir ſtets vor Augen,
Der mir im Herzen wohnt.
2. Wo vier Augen zuſammen kommen,
Freuen ſich zwei Herzen.
Der Gedanke hat mir benommen
Alle Trennungsſchmerzen.

Meine Liebſte.

Meine Liebſte, Sonne,
Eiferſüchtig ganz,
Gönnt mir keine Wonne
Als nur ihren Glanz.

Duft'ge Morgenröten,
Die ich ſchaute gern,
Kommt ihr Blick zu töten
Und den Morgenſtern.
Blumen, die in Nächten
Still vom Himmel blühn,
Bleich an Sonnenmächten
Müſſen ſie verglühn.
Und es ſoll kein Ahnen
Von dem Weltenall
Sich die Wege bahnen
Uebern Sonnenball.
Und ich ſoll im blauen
Ewigen Gefild
Andren Glanz nicht ſchauen
Außer deinem Bild.
Sehnendes Gefieder
Drückt dein ſtarker Strahl
Aus den Höhen nieder
In das ſchwüle Thal.
Und mein Liebesmühen
Soll am Boden ſtehn,
Mit den Blumen blühen
Und wie ſie vergehn.

Perſiſche Vierzeilen.

1. Hoffnung wohnt bei Sterblichen hienieden,
Und bei Toten wohnt im Grabe Frieden.
Zage nicht, wie auch das Los dir falle,
Immer iſt dir, was du brauchſt, beſchieden.
2. Ich lieg' in eines bittern Meeres Grab;
Nur einen ſüßen Tropfen träufl' herab!
Du weißt es, die beſcheidne Muſchel macht
Zur Perl' ein Tröpflein, das die Wolk' ihr gab.

Zur ſilbernen Hochzeit 1846.

1. Widmung.

Dir ſchenk' ich, was du mir geſchenkt;
Was ich dir ſchenkte, ſchenk' ich wieder:

Mein Herz wird jung, ſo oft es denkt
Der dir geſungnen Jugendlieder.
Wir alterten, ſie blieben jung
Und werden jung auf ewig bleiben:
Erfreue dich der Huldigung,
Daß ſie von dir, von dir ſich ſchreiben.
Merk' auf ihr ſchmeichelndes Getön,
Blick' in den Spiegel dieſer Lieder!
Du ſiehſt dich ewig jung und ſchön
Und ſchlägſt beſchämt die Augen nieder.

2. Am 26. Dezember.

So ſind gegangen dir und mir
Nun fünfundzwanzig Jahr ins Land,
Seit unſer Liebesfrühling hier
In ſeiner vollen Blüte ſtand!
In ſeiner vollen Blüte ſtand!
Und ſteht er nicht in voller noch?
O ſieh, gereiht an unſrer Hand,
Die blühnden Söhn' und Töchter doch!
Wie iſt Natur erfinderiſch,
Nie um Erſatz umſonſt bemüht:
Auf dieſen Wangen blühet friſch,
Was auf den unſern abgeblüht.
Da blühet dir, da blühet mir
Der allerſchönſte Hochzeitkranz;
Gabſt du ihn mir? gab ich ihn dir?
Gott gab uns dieſen Frühlingsglanz.
Ein Frühlingsglanz und Frühlingsduft,
Der unſerm Herbſt und Winter bleibt
Und der noch ſpät auf unſrer Gruft,
So Gott will, neue Blüten treibt.
Die Hoffnung iſt ein Blütentraum,
Der Wunſch ein unzufriednes Kind,
Will pflücken jede Blüt' am Baum,
Doch manche Blüt' entführt der Wind.
Doch was auch hat ein Wind entführt,
Und was auch hat ein Sturm geraubt,
Des Lebens Kern bleibt unberührt,
Der Liebe Kranz iſt unentlaubt.
Biſt du zufrieden wie ich bin,
Und ſchreckt dich nicht mein graues Haar,

So nehmen wir uns immerhin
Auf neue fünfundzwanzig Jahr.
Doch wenn ich an den letzten Gang
Soll morgen schon, so denk' ich heut,
Daß fünfundzwanzig Jahre lang
Mein Liebesfrühling mich erfreut.
Ich dank' es Gott und dank' es dir
Und leb' und sterb' in diesem Dank,
Daß, was von Lebenswonne hier
Mir ward, an deinem Mund ich trank.
Und jeden Liebesfrühlingsklang
Faß' ich zusammen in den Laut,
Der meinem Innersten entsprang:
Ich küsse dich als meine Braut.
Wie ich mit Nachtigallensang
Dich einst gegrüßt als Rosenbraut,
Mit diesem Silberschwanenklang
Grüß' ich dich neu als Silberbraut.

3. Am 27. Dezember.

Hätt' ich heut vor fünfundzwanzig Jahren
So viel Grau gehabt in meinen Haaren,
Nicht genommen hätt'st du mich, ich wette;
Und wenn Rosen damals auf der Wange
Du nicht hättest mehr gehabt, ich bange,
Ob ich selber dich genommen hätte.
Dennoch ist es glücklich so gekommen,
Und nicht reut mich's, daß ich dich genommen,
Und am Ende darf dich's auch nicht reuen.
Danken wir's den Lockungen der Rosen
Und der Locken, ohn' uns zu erbosen,
Daß sie Winterreife jetzt bestreuen.
O Natur, Allmutter deiner Kinder,
Weise lockest du durch solchen Flinder
Zweie, die du für einander freiest,
Die, wenn fein sie mit einander wallen,
Merken, wenn die äußern Flitter fallen,
Daß du sie für Höhres, Innres weihest.

Himmelfahrt 1861.

Ich denk' an alte Zeiten
Und werde jung dabei;
Mein Schifflein ſeh' ich gleiten,
Als ob es heute ſei.
Es glitt auf ſtillem Weiher,
Und ihm zur Seit' ein Schwan;
Da ſpannt' ich meine Leier
Und hub zu ſingen an.
Ich höre noch mich ſingen,
Nicht aber, was ich ſang,
Wie auf des Liedes Schwingen
Ich mich zum Himmel ſchwang.
Die Wellenmädchen lauſchten
Mit ſchüchterner Begier,
Doch aus den Lüften tauſchten
Die Engel Gruß mit mir.
Noch war's unausgeſungen,
Mein Schifflein war am Land,
Da ich mich hold umſchlungen
Von meinem Engel fand.
Du haſt mich ſanft geleitet
Durch lauter Frühling hin,
Die Flügel dann gebreitet,
Zum Himmel zu entfliehn.
Dich hab' ich nicht verloren,
Solang ich fühlen kann,
Du ſiehſt mich neugeboren
In jedem Frühling an.

(Liebesfrühling Schluß?)

Ohne meine Poeſie
Hätt' ich nie
Die gefunden, die
Wie der Poeſie
So des Lebens Kranz mir lieh;
Und auch ſie,

Ohne meine Poesie,
Lebte nie,
Wie sie hie
Lebt in meiner Poesie.

Aus dem ursprünglichen Liebesfrühling in Briefen.

Brief an Luise.

Ebern, Montag den 9. Dezember 1821.

Welche Frage war es doch,
Liebste! die du heut mir schriebest!
„Sag mir, Liebster! ob du noch
Mit der alten Liebe liebest?"
Liebste! was für alte Lieb',
Die schon könnte sein zerronnen?
Meinest du den jungen Trieb,
Der erst seinen Lenz begonnen?
Meinest du, daß, alt genung,
Dieser Trieb schon könnte sterben,
Dieser Trieb, der, noch so jung,
Erst will um den Brautkranz werben?
Wenn, wie nah im Myrtenkranz
Jetzt dir eine Hochzeit winket,
Einst der andre Silberglanz,
Oder gar die goldne blinket;
Dann mich, Liebste! magst du doch
Fragen, was du heut mir schriebest:
„Sag mir, Liebster! ob du noch
Mit der alten Liebe liebest?"
Aber du hast recht gefragt,
Und mit meinem jungen Triebe
Sei die Antwort dir gesagt:
Daß mit alter Lieb' ich liebe.
Ja, die Lieb' ist ewig alt,
Die so jung in mir entglommen;
Einst in Himmelsaufenthalt
Hat den Anfang sie genommen.
In die Sinne trat sie nur,
Als mein Geist dich fand auf Erden;
Und in jener Himmelsflur
Soll sie einst geendet werden.

So geendigt, wie ſich dort
Endigen die Ewigkeiten.
Was hier blüht in Zeit und Ort,
Blüht dort über Raum und Zeiten.
Wenn dem Blatt am Myrtenſtrauch,
Das vor ſüßem Triebe zittert,
Angerührt vom Erdenhauch,
Hier die Wonne wird verbittert;
Liebſte! dort im Sternenglanz,
Mit der Gold- und Silberhelle,
Blüht der ew'ge Hochzeitkranz
An der ſchwachen Myrte Stelle.
Und nicht fragen wirſt du doch
Dort, wo du mir ewig bliebeſt:
„Sag mir, Liebſter! ob du noch
Mit der alten Liebe liebeſt!“
Gnüg' es dir, daß, bis ich dort
Dich mit neuem Jugendtriebe
Lieben werd', an dieſem Ort
Dich mit alter Lieb' ich liebe.

Friedrich R.

Als Brief.

Ebern, 1821.

Was du ſchreibſt, dich ängſte der Gedanke,
Daß nicht unverſehens eins erkranke
Bis zum nahen Feſte der Weihnachten,
Das wir aus zu unſrer Hochzeit dachten;
Selb die Antwort haſt du drauf gegeben:
In der Hand des Herrn ſteht unſer Leben,
Und mit ihm ſoll unſre Eh' beginnen.
Aber höre, wie mir's iſt zu Sinnen.
Gar nicht, Liebſte, ängſten mich Gedanken,
Daß ich auf Weihnachten mög' erkranken;
Sondern krank bin ich an Sehnſuchtswunden,
Die zur Weihnacht hoffen zu geſunden.

*

Das heil'ge Feſt, an welchem zu den Ohren
Der bei den Schafen eingeſchlafnen Hirten
Die Stimme kam: O ihr in Nacht verirrten,
Wacht auf und ſeht das Licht, das iſt geboren!

Wir haben uns das heil'ge Fest erkoren,
Uns mit dem Trank der Liebe zu bewirten;
Statt Weihnachtsbaumes blüht der Zweig der Myrten
Am Altar, wo dem Himmel wir geschworen,
Geschworen, und im Herzen ewig schwören,
Bei Gottes ew'ger heut geborner Liebe,
Nur ihr durch unsre Lieb' anzugehören.
Der Tau des Himmels heiligt ird'sche Triebe;
Und ohne Mißlaut in der Engel Chören
Einstimmen darf die Braut der Seel': Ich liebe!

Weihnachten 1821.

Als Engelchör' einst dort dem Hirtenorden
Die frohe Mär: Christ ist geboren! riefen,
Da wachten alle Knospen auf, die schliefen;
Lenz ward's in jener Nacht an Jordans Borden.
Als Frühlingsfest ist dort gefeiert worden
Im Land, wo reichre Sonnengluten triefen,
Was hier gefeiert wird in Winters Tiefen,
Ein innerliches Frühlingsfest dem Norden.
Heut aber will als Sonn' im Strahlenbrande
Die Liebe glühn, daß wir uns sollen scheinen
Zurückgezaubert zum Gelobten Lande.
Ist es nicht Frühling hier? ich sollt' es meinen!
Die Rose blüht zu Frühlingsunterpfande,
Und horch, die Taube girrt aus Myrtenhainen.

Neusatz, den 27. Dezember 1821.

Mit dem Fest, an dem geboren
Ward der Welt ein neues Leben,
Hat der Schwur, den wir geschworen,
Uns ein neues auch gegeben.
Was wir sonst gelebet haben,
Diesem sind wir abgestorben;
In die Liebe ward's begraben
Und verklärt zurück erworben.

Agnes' Totenfeier.

1812.

1.

Nun aber will ich ſehn, ob man mit Armen
Der Poeſie kann in die Wolken reichen
Und niederholen aus des Lichtes Reichen
Troſtſchätze für ein Herz, das will verarmen;
Sehn will ich, ob Begeiſtrung mit den warmen
Gluthauchen kann des Grabes Thür erweichen,
Daß lebensfriſch daraus hervorgehn Leichen,
Die eingeſargt der Tod hat ohn' Erbarmen;
Sehn, ob aus Liebesroſen, Trauernеſſeln,
Noch Kränze flechten können die Kamönen,
Damit ein fliehend Schattenbild zu feſſeln;
Ob man erbauen kann aus Zaubertönen
Ein Demantſchloß, darin auf Saphirſeſſeln
Sitz' engelgleich die Schönſte aller Schönen.

2.

Wenn es noch gibt in Himmeln Sonnenſtrahlen,
Noch Blumen in des Lenzes grüner Halle,
Noch gibt in Fluten ſpiegelnde Kryſtalle
Und Farben in des Regenbogens Schalen;
So bitt' ich ſie, daß ſie zu meinen Wahlen
Gehorſam ſich um mich verſammeln alle,
Auf daß ich nehmen könn' aus ihrem Schwalle,
Was nötig iſt, ein Himmelsbild zu malen.
Und euch, ihr Muſen von dem Helikone,
Ruf' ich zu meiner Arbeit Dienerinnen,
Euch zu vereinen mit Cytheres Sohne.
Er ſoll aus Glut den Grund mir ziehn aufs Linnen,
Ihr ſollt aufs Farbenbrett in reinſtem Tone
Die Farben miſchen, und ich will beginnen.

3.

Wenn ich dies Thal durchzieh' am Wanderſtabe,
Seh' ich drei alte Burgen rings in Stücken
Sich von den Höhn zum Grund herniederbücken,
Und ihr Bewohner krächzt darein, der Rabe.
Dann, daß ich noch an andrem Gram mich labe,
Steig' ich auf eines niedern Hügels Rücken,
Und zwiſchen Bäumen, die ſich traurig ſchmücken,
Steh' ich an jüngern Trümmern, deinem Grabe.
O Doppelblick, der dem Gemüt verbittert
Alles, was lebt, da, was gelebt, das Beſte
In Schutt und Graus liegt, dort und hier, zerſplittert:
Dort oben hoher Feſten morſche Reſte,
Hier tief, was jener Hoheit glich, verwittert,
Du, die du warſt der Schönheit ſchönſte Feſte.

4.

(Das zuerſt und von ſelbſt entſtandene Mutterſonett aller übrigen.)

Tritt ſanfter auf mit deinem Flügelſchlage,
O Zephyr, denn du rührest heilige Räume;
Es flehen dich die Blätter dieſer Bäume,
Nicht zu verwehen ihre leiſe Klage.
Senkt duftiger zu dieſem Blumenhage,
Ihr Wolken, eures Vorhangs dunkle Säume,
Daß ungeſtöret hier die Holde träume,
Die hier ſich bettete, ſo früh am Tage!
Sie will nicht wachen! ſchlafen will ſie. Wache
Für ſie denn unſer Schmerz und unſre Thränen,
Und unſer Segen ſchaukle ihre Wiege.
Glückſelig, wen zu dieſem Brautgemache
Mit leiſem Arme niederzieht das Sehnen,
Daß er bei ihr, zwar Staub bei Staub nur, liege!

5.

Du, die wir nie mit unſern Klagen wecken,
Warum ſo früh ruhſt du von deinem Gange?
War dir wohl vor des Mittags Schwülen bange?
Schuf wohl des fernen Abends Froſt dir Schrecken?

Nein! Mutig hobſt du deinen Schritt, den kecken,
In deiner Jugend vollſtem Ueberſchwange;
Dein Blick in ungeduldigem Hoffnungsdrange
Flog vorwärts nach des Lebens blum'gen Strecken.
Nicht wie ein zagend Kind, das grambeladen
Sich nach der Mutter heimſehnt in die Ferne,
Wardſt du vom Wink der Mutter heimgeladen.
Ein ſtrenger Vater rief, wo du noch gerne
Gewandelt wärſt, dich ab von deinen Pfaden,
Daß Kindesſinn vor ihm ſich beugen lerne.

6.

Der Geiſt, wenn er im Mai vom Winterfroſte
Die friſche Blütenknoſpe ſieht gepflücket,
Fühlt ſich von einer dunkeln Hand bedrücket,
Er fühlt, wie wenig ihr ein Leben koſte.
Doch wenn er gar der Jugend feſte Pfoſte,
Von der Natur mit Luſt und Kraft geſchmücket,
Von ihr, der Schöpfrin, ſorglos ſieht zerſtücket;
Kehrt er in Unmut gar ſich ab vom Troſte.
Er ſchauert, daß auch Menſchen ſind wie Blüten;
Er möchte mit der Uebermächtigen ſchmollen,
Die ſo ſich ſelbſt zerſtört mit blindem Wüten.
Dann läßt er ſeine nicht'gen Thränen rollen,
Um, wie er kann, das Unrecht zu vergüten,
Und ſeufzt: Du ſtarbſt, du hätteſt leben ſollen!

7.

Will denn kein Stern von Himmelszinnen fallen,
Zum Zeichen, daß ſie fiel, die Sternengleiche?
Willſt Erde du, da deine ſchönſte Eiche
Entwurzelt ſank, nicht ſeufzend widerhallen?
Soll von des tauben Uhrwerks Rädern allen
Kein Rad denn ſtocken, brechen keine Speiche,
Daß alles fort im alten Kreislauf ſchleiche,
Nur ſie allein nicht dürfe weiter wallen?
Ach nur ein Herz, nichts weiter, wird zerrieben;
Ein Leben nur, nichts weiter, wird zerſplittert;
Sonſt alles geht, wie vor, ſo nachher wieder:

Und keine Spur iſt ſonſt von ihr geblieben,
Als daß ein armes Eſpenblättchen zittert,
Als ſei's gerührt vom Odem meiner Lieder.

8.

Bringt her die Fackeln und das Grabgeräte,
Die Tücher bringt und ſchmücket reich die Bahre!
Wie ſie die Blüten ihrer jungen Jahre
Sonſt ſchmückte, ſchmückt ſie, als ob ſie es thäte!
Den Brautkranz, den der düſtre Schnitter mähte,
Erſetz' ein Totenkranz im üppigen Haare:
Wie wir geführt ſie hätten zum Altare,
So führen wir ſie heut zur letzten Stätte.
Nicht das Gepräng', das nichtige, ſei geſcholten!
Die Tote ſchmücken wir, um kundzugeben,
Wie wir ſie, wenn ſie lebte, ſchmücken wollten.
Was ihr das Schickſal neidete am Leben,
Sei von der Liebe ihr ins Grab vergolten,
Und neidenswert ſoll ſie gen Himmel ſchweben.

9.

Du Roſe, wenn du neidenswert willſt ſterben,
So laß frühmorgens pflücken dich vom Strauche,
Bevor ſich an des Mittags Glutenhauche
Die duftigen Schimmer deiner Wang' entfärben:
Und, Jungfrau, willſt du ſüßen Tod erwerben,
So laß, eh an des Alters trübem Rauche
Erſt deiner Schönheit Spiegel ſich verbrauche,
Den glänzenden zertrümmern raſch in Scherben! —
O du, verklärt ſchon ſonſt, doch jetzt verklärter;
Mehr ſchmücken Kränze dir dein Bett von Moder,
Als jemals ſchmückten eine Hochzeitkammer;
Daß Bräute ſeufzen: was iſt neidenswerter,
Leben, wie du, von Lieb' umhuldigt, oder
Sterben, wie du, vergöttert gar vom Jammer?

10.

Wann alte Herrſcher ſonſt danieder fuhren
Vom Thron zum Grabe, ſtürzten nach die Sklaven,

Daß nicht der Königsmast zum Todeshafen
Einlaufen müßte mit einsamen Spuren.
Wann waltend auf des Kampfes ehrnen Fluren
Der Feldherr sinkt, wetteifern seine Braven,
Zugleich begraben von des Todes Laven
Zu sein mit ihm, zu des Panier sie schwuren.
So sollt ihr heut in frohen Scharen stürzen,
Ihr Blumen, mit willfährigem Dienersinne
Und nicht bereuen eures Lebens Kürzen;
Da sie heut sank von ihrer Schönheit Zinne;
Auf! ihre Gruft mit eurem Tod zu würzen,
Denn sie war Königin im Reich der Minne.

11.

„Du, der du sonst mit liebendem Behagen
Dich neigtest unserm sanften Glanzgeflimme,
So schonend, daß du selbst die lüstre Imme
Abwehrtest, unsern zarten Kelch zu nagen!
„Was hat verwandelt dich in diesen Tagen?
Was deine Liebe so verkehrt zum Grimme?
Daß dich nicht rühret unsres Sterbens Stimme,
Wenn du uns niedermähst zu ganzen Lagen?"
Ihr Blumen, hört! der Tod hat eine Krone
Gepflückt, mit der ihr euch nicht dürft vergleichen;
Was wollt ihr noch, daß ich der euern schone?
Blüht minder schön, wenn ihr mich wollt erweichen!
Wenn ihr so schön blüht, brech' ich euch zum Lohne;
Denn sie, die allerschönste, mußt' erbleichen.

12.

„Was, leichter West, sinnst du für schwere Sachen,
Daß du so ganz des Wehens hast vergessen?"
O siehst du? dort im Kranze der Cypressen
Schläft eine schöner, als sie könnte wachen.
„O dies, mein West, laß dich nicht irre machen;
Laß du sie schlafen, weh du leck indessen."
Wie? Sie zu wecken dürft' ich mich vermessen?
„Ach, sorge nicht, daß Tote je erwachen."
Und ist sie tot, die so lebendig scheinet?
So kommt, all ihr, wo ihr euch mögt verstecken,
Ihr Brüder, kommt, und seufzt mit mir vereinet.

Doch ſeufzen wollen wir auf fernen Strecken,
Nicht hier, wo ſie ſo tot iſt, daß man meinet,
Sie müſſe ſchlafen, und Geſeufz ſie wecken.

13.

„Maililien, ihr ſchüttelt eure Glocken,
Wen wollet ihr zur Maienandacht laden?"
Sie, die von ſelbſt ſonſt ging auf dieſen Pfaden,
Soll, da ſie ſäumt, jetzt unſer Läuten locken.
„Maililien, laßt eu'r Geläute ſtocken;
Soeben ſtocket ihres Lebens Faden!"
Ach, ſieh, der Tau, in welchem wir uns baden,
Gerinnt zu Reif, ſo ſehr ſind wir erſchrocken.
„Maililien, da eure Luſt zur Beute
Des Todes ward, was kann euch Troſt erzeigen?"
Daß du uns gleich von hinnen nehmeſt heute
Und gebeſt ihre Grabſtätt' uns zu eigen,
Daß dort ſie einwieg' unſer ſanft Geläute!
Sprich, willſt du? „Ja!" Wir danken dir mit Reigen.

14.

Soll ich euch ſagen, daß als Morgenglocke
Ihr Gruß der Seele ſchlummernd Leben regte?
Daß ſie der Göttin Nacht glich, wann ſie legte
Ums Antlitz ſchweigend ihre dunkle Locke?
Soll ich euch ſagen, daß vom Haupt zur Socke
Des Wohllauts Woge ihren Wuchs bewegte?
Daß ihre Stirne Lilienbeete hegte?
Daß ihre Wange ward zum Roſenſtocke?
Was hilft's, daß ich durch Höhn und Tiefen ſchweife?
Daß ich an Sonnen meine Fackel zünde?
Daß ich den Duft von allen Blumen ſtreife?
Nur tote Farben häuf' ich. Wer's verſtünde,
Hindurchzuſchlingen ſo des Lebens Schleife,
Daß draus ihr wahres Bild dem Blick entſtünde!

15.

Sie, in des Wintereiſes Kern geboren,
Als keine Blum' im Feld zu blühen wagte;

Und, als der Frühling auf den Fluren tagte,
Vom Winterhauch des kalten Tods erfroren;
Bewies sie, daß vor allen Blumenfloren
Sie gleich als eine Wunderblume ragte,
Die durch ihr Blühn und durch ihr Welken sagte:
Durch mich verkehret sich der Lauf der Horen!
Als sie zur Blüte sich entschloß, besonnte
Der Winter sich an ihrem Strahlendochte;
Der Lenz erblich, als sie zu fliehn begonnte.
Welch Herz war Winter gnug, daß es nicht kochte,
Wenn sie es glühen wollt', und welches konnte
Noch Frühling sein, wenn sie ihm zürnen mochte?

16.

Sechzehnmal fuhr der Lenz von Himmelszinnen,
Um hier ein werdend Himmelsbild zu sehen,
Das himmlischer stets ward, und fühlte Wehen,
Wann wieder ihn der Herbst zwang zu entrinnen.
Die siebenzehnte Fahrt wollt' er beginnen,
Da sah statt ihrer er ein Grabmal stehen;
Jetzt brauchte nicht der Herbst ihn heißen gehen,
Schon schleunig gnug trieb ihn sein Schmerz von hinnen;
Als ob er nie mehr Lust zu kehren habe!
Doch weiß ich, zwingen wird ihn schon sein Lieben,
Daß er auch künftig greift zum Wanderstabe
Und kommt und geht mit wechselhaften Trieben,
So wie ich selbst, zu und von ihrem Grabe,
Von Sehnsucht hin, von Schmerz hinweg getrieben.

17.

Die Rose sprach zur Lilje: Dich verneigen
Mußt du vor mir, denn ich war die Beglückte,
Der jene, die des Himmels Aug' entzückte,
Die Beete ihrer Wangen gab zu eigen.
Die Lilje sprach: O Rose, du mußt schweigen!
Als dich der Tod von jenen Wangen pflückte,
War ich's, die sie mit meinen Blässen schmückte,
Und so ins Grab auch durft' ich mit ihr steigen.
Der Dichter spricht: Ihr Schwestern, o versöhnt euch!
Was hadert ihr, und dienet, zweigestaltig,
Doch nur zu *eines* Lichtes Schattenbildern?

Ihr Fluren, auf! Mit tauſend Roſen krönt euch,
Mit tauſend Liljen, um mir tauſendfaltig
Ihr Leben dort, hier ihren Tod zu ſchildern.

18.

Süß iſt der Sonne Blick nur, weil zu ſtrahlen
Er ſcheint ſo hell, als einſt geſtrahlt der deine;
Süß iſt der Lüfte Hauch nur, weil ich meine,
Daß ſie von dir den lauen Odem ſtahlen;
Bäume, weil ſie mit deiner Schlankheit prahlen,
Quellen, weil ſie dir gleichen faſt an Reine,
Schatten, weil du, mein Licht, einſt hatteſt keine,
Blumen, weil du ſie hatteſt ohne Zahlen.
Als ſüß kann Erde ſelbſt und Himmel gelten
Nur, weil ſie dir zum Grab dient, wie ich wähne,
Nur, weil er dir zum Haus dient, wie ich glaube;
Und auch das Meer will ich nicht bitter ſchelten,
Weil es kann ſcheinen eine Perlenthräne,
Vom Himmel ſelbſt gewcinet deinem Staube.

19.

Als ich zur dunklen Erde niederſchaute,
Zu forſchen, ob wohl dort ſie möge wohnen,
War mir's, als ob in tauſend Blütenkronen
Sich dort ein ihrer würdig Luſtſchloß baute.
Dann, als ich aufſah, wo der Himmel blaute,
War's wieder, als ob dort ſie müſſe thronen,
Als ob ihr dort ſich wöb' aus Sternenzonen
Ein Lichtzelt, funkelnd, daß dem Blick es graute.
Drauf als ich blickt' ins eigne Herz hinunter,
War mir's, als ob auch es ihr zum Palaſte
Ständ' ausgeſchmückt, noch ſtrahlender und bunter.
Ja bald war's, als ob einzig hier ſie raſte,
Da Himmels und der Erde Glanz all unter-
Ging in dem Glanz, darein das Herz ſie faßte.

20.

Als du dein Aug' einſt von der Erde Auen
Zu dem des Himmels hieltſt emporgerichtet

Und er das ſeine drüber hielt gelichtet,
Um ſonſt auf nichts, als deins herabzuſchauen;
Mocht' ich mich zu entſcheiden nicht getrauen,
Wes Glanz dem Glanz des andern ſei verpflichtet;
Und blickte, weil ich gern auf keins verzichtet,
Bald deinem ſchwarzen zu, bald ſeinem blauen.
Jetzt da du deins der Erde haſt enthoben,
Wird in der Wahl mich fürder ſtören keines,
Daß ich nicht meines hübe ſtets nach oben;
Da mit des Himmels Auge ſich nun deines
So hat verſchmolzen und in Licht verwoben,
Daß ich mit Freuden beid' erblick' als eines.

21.

Als du auf Erden lebend einſt gegangen,
War alle Schönheit ſo in dich zerfloſſen,
Daß Stern' und Blumen gar ſich nicht erſchloſſen,
Als nur in deinem Aug', auf deinen Wangen.
Jetzt, da du in des Todes Hauch zergangen,
Zerſtob die Schönheit, die du hieltſt umſchloſſen,
Daß Blumen wieder auf der Wieſe ſproſſen
Und Sterne wieder in den Lüften hangen.
Wenn ich nach Blumen nun und Sternen blicke,
Iſt's, daß ich mich an dem zerſtreuten Schimmer,
Den Ueberbleibſeln deines Lichts, erquicke.
Doch, wie nun Liebeswahn ſich mühet immer,
Daß er den Glanz zum Bild von dir verſtricke:
Ein Bild wie du warſt, wird der Abglanz nimmer.

22.

Ihr, die einſt grüßend hat ihr Blick durchflogen
Und Leben euch Lebloſen zugeblinket,
Davon euch die Erinnrung jetzt noch ſchminket,
Ihr Berge, Wälder, Felder, Wieſen, Wogen!
Und ihr, mit denen Freundſchaft ſie gepflogen,
Fraun, denen ſie gelacht, genickt, gewinket,
Davon, wie Wolken, wenn die Sonne ſinket,
Ihr jetzt noch ſeid vom Nachglanz überflogen!
O laſſet jetzo mich, da meinen Augen
Das Licht entrückt iſt, das mir ſonſt geſchienen,
Es, ſoviel möglich, aus den euren ſaugen;

Und zürnt nicht, bloß als Spiegel mir zu dienen
Des Widerſcheins von ihr, für die zu taugen
Auch nur zum Spiegel, ſchon kann Neid verdienen.

23.

Wär' ich wie ihr, ihr ſommerlichen Schwalben,
Ich wandert' aus von dieſer öden Heide;
Ich ſchwör' es euch bei meines Herzens Leide:
Ihr ſeht's nur nicht, der Herbſt iſt allenthalben.
Und ihr, die ihr noch leben wollt, mit halben
Scheinleben, Birke, Buche, Lind' und Weide,
Ich rat' es euch, laßt ab vom grünen Kleide
Und kleidet ohne Scheu euch mit dem falben.
Fragt nicht, warum? fragt nicht, was denn im Gange
Natur, die alte Mutter, plötzlich ſtörte,
Daß Herbſt kommt in den Frühling eingebrochen?
Nicht erſt ſeit heut iſt's ja, es iſt ſeit lange;
Denn ſie, der all der Frühling angehörte,
Schläft ihren Winterſchlaf ſchon ſieben Wochen.

24.

Ich weiß nicht, ſüße Blumen, was ihr euern
Duft noch verſchwendet hier an ird'ſcher Schwelle;
Da ſie entflohn iſt zu des Himmels Helle,
Warum ihr nicht der Herrin nach wollt ſteuern?
Und müſſet ihr denn doch das Spiel erneuern,
So weiß ich mindſtens nicht, wie andre Stelle
Der Erd' ihr wählen möget, als die Zelle,
Darin der letzte Reſt ſich birgt der Teuern.
Ich ſag' euch, wenn ihr anders ſchön wollt heißen,
Was ſchön ſonſt hieß auf Erden, all entramn es
Mit ihr, und wohnt jetzt nur in Edens Laube;
Und wenn ja etwas noch in dieſen Kreiſen
Für ſchön will gelten, nirgend anders kann es
Entſprießen, als aus ihres Hügels Staube.

25.

Ein Recht um ſie zu klagen, die gefallen,
Haſt du, o Höh', wo einſt ſie ſtand wie tagend;

Ein Recht, o Hain du, der du ſie verſagend
Dem Blick der Welt, bargſt in den ſchatt'gen Hallen.
Ein Recht zu klagen haſt du recht vor allen,
O Garten, du, ſonſt ihren Fußtritt tragend,
In tauſend draus entſprungnen Blumen ſagend,
Daß nur ein Engel alſo könne wallen.
Ein Recht zu klagen hat jedwede Stätte,
Wo ſie vordem gewandelt jemals, oder
Wo ſie in Zukunft je gewandelt hätte.
Und nur ein Recht zu jauchzen hat von Moder
Ein dunkler Raum, der, ſeit er ward ihr Bette,
Hell ward von ſo viel Schönheit, wenn gleich toter.

26.

Ich hörte ſagen, Frühling ſei erſchienen,
Da ging ich aus, zu ſuchen, wo er wäre;
Da fand ich auf den Fluren Blum' und Aehre,
Allein den Frühling fand ich nicht bei ihnen.
Es ſummten Vögel und es ſangen Bienen,
Allein ſie ſangen, ſummten düſtre Märe;
Es rannen Quellen, doch ſie waren Zähre,
Es lachten Sonnen, doch mit trüben Mienen.
Und von dem Lenz konnt' ich nicht Kund' erlangen,
Bis daß ich ging an meinem Wanderſtabe
Dorthin, wohin ich lang nicht war gegangen;
Da fand ich ihn, den Lenz: ein ſchöner Knabe
Saß er, mit naſſem Auge, blaſſen Wangen,
Auf deinem, als auf ſeiner Mutter, Grabe.

27.

Willſt du als Engel ſchweben auf zur blauen
Stadt Gottes, wo hochblickende Propheten,
Patriarchen, Märtyrer, Anachoreten
Und all die heil'ge Schar, ſich Hütten bauen?
Willſt du als Schatte wandeln zu den Auen
Elyſiums, wo helleniſche Poeten,
Epheben, Thyrſosſchwinger und Athleten
All unter einem Lorbeer ſind zu ſchauen?
Dort droben werden alle Heiliginnen,
Dich Schweſter grüßend, von den Thronen ſteigen,
Dir deiner Unſchuld lichte Krone flechten.

Dort drüben werden alle Königinnen
Der alten Schönheit sich der neuen neigen,
Und Helena, die stolze, selbst nicht rechten.

28.

Ich sehe dich! du fährest auf dem Wagen
Des Himmels, stolzer seine Deichseln schwenkend;
Ich sehe dich, den Kahn des Mondes lenkend,
Daß Luftström' ihre Wogen sanfter schlagen.
Ich sehe dich, wo dich Milchstraßen tragen,
Mit weißem Schaum des Kleides Saum dir tränkend;
Ich seh' dich, wie, sich deinem Fußtritt senkend,
Der Schlange Häupter nicht zu drohen wagen.
Dann seh' ich dich, wie du der goldnen Leier
Dich nahest, wie sich ihre Saiten drängen,
Um tönender in deiner Hand zu rauschen.
Du bist die Muse, im Himmelszelt ist Feier,
Und aus den Höhen triffst du mich mit Klängen,
An deren Nachklang Hörer sich berauschen.

29.

„Ihr, die auf meiner süßen Erd' ich lasse,
Ihr süßesten Geschwister und Gespielen,
Laßt gnug nun sein der Thränen, die mir fielen,
Laßt trocknen mich eu'r Angesicht, das nasse.
„In Lieb' einander nah, fernab vom Hasse,
Wallt fort in Eintracht nach den ird'schen Zielen
Und nicht beklagt euch, daß ich von euch vielen
Allein schied, um zu ziehn auf höhrer Straße.
„Nein! freut euch, daß, wenn aus dem Erdgewimmel
Ihr euren Blick nun über Wolken hebet,
Ihr dort auch lächeln seht bekannte Züge.
„So wird zum voraus heimisch euch der Himmel,
Und wenn ihr selbst vollendend einst entschwebet,
Steh' ich als Engel, lenkend eure Flüge."

30.

Gleichwie die Fürstin, die, emporgehoben
Zu hohem Thron aus niedrem Schäferstande,

Es ihrer Hoheit rechnet nicht zur Schande,
Mit Segensblick herabzuſchaun von oben;
Doch, wie ſie ringsum ihrer Milde Proben
Teilt ungemeſſen über alle Lande,
Bleibt ſtets der Hütt', an die ſie ſüße Bande
Einſt ketteten, das Beſte aufgehoben:
So du, die du vom waltenden Geſchicke
Zum Himmel, der als Kön'gin dich bezeuget,
Emporgerückt wardſt aus der Erde Hütten,
Mögſt du, wenn du beſtrahlſt mit Himmelsblicke
Die Erde rings, dies Thal, das dich gezeuget,
Mit Glanz und Segen zwiefach überſchütten.

31.

Ich ſah! Sie ſtand im Oſt; zur Seite ſtanden
Berggipfel ihr, gleich harrendem Altare;
Tauperlen waren Kron' in ihrem Haare,
Und Morgennebel floß ihr zu Gewanden.
Auf ihren Wangen, ſtatt der Schminke, fanden
Zwei Morgenröten ſich, zwei dunkelklare;
Ihr Blicken ward zu Morgenſternenpaare,
Davor die Blick' all andrer Sterne ſchwanden.
Ein Glutmeer lag zu Füßen ihr; ſie tauchte
Drein mit der Opferſchal' und ließ als Sonne
Den Glanzguß auf des Berghaupts Altar glimmen.
Dann, wie ſie mit dem Odem erdwärts hauchte,
Erwachten tauſend Kehlen dort in Wonne,
Mit mir den Morgenhymnus anzuſtimmen.

32.

Ich ſah! Sie lag auf Pfühl der Abendröte,
Wandte des ſanftgeſunknen Hauptes Schiefe
Zum letztenmal mit Sonnenblick zur Tiefe,
Als ob der Schöpfung ſie den Nachtgruß böte.
Ein Amor, knieend neben ihr, erhöhte
Den Abendſtern als Fackel, wenn ſie ſchliefe;
Und aufwärts klang, als ob ſie Schlummer triefe,
Aus Eichenhainen Pans gedämpfte Flöte.
Der Wolkenpfühl, auf Windesflügeln ſchaukelnd,
Sank tief und tiefer, bis er war verſunken,
Mit ſeiner Göttin in die Nacht hinunter.

Noch einmal auf ſprang Amors Fackel gaukelnd,
Zerſprühte dann in kleinrer Sterne Funken;
Pans Flöt' entſchlief, und ich allein blieb munter.

33.

Ich ſah ſie! Mitternacht war ihre Braue,
Indes ſich zwei, die ſich ſonſt nie erblicken,
Ein ſterbend Spät-, ein werdend Frührot, ſtricken
Mußten als Saum um ihr Gewand, das blaue.
Durch Schleier blickte ſie, durch ſilberngraue;
Sternfunke droben war ein jedes Blicken,
Und drunten war, die Blumen zu erquicken,
Ein jeder Blick Tautropfen auf der Aue.
Sie neigte ſanft gen Oſten ſich, und ihre
Hand hob aus ſeidnem Vorhang einer Wolke
Den Mond hervor, ihn als ein Füllhorn haltend.
Draus teilte ſie an wandelnde Zephyre
Träum' aus und ſandte ſie dem Erdenvolke,
Den ſchönſten Traum mir ſelber vorbehaltend.

34.

Es träumte mir, ich ſteh' als eine Rebe
In eines Grabes Boden eingeſenket,
Die Wurzel ſei dem Grunde zugelenket,
Indes die Krone nach dem Himmel ſtrebe.
Und aus dem Grabe durch die Wurzel hebe
Der Lebensſaft ſich, der die Rebe tränket,
Der, durch der Rebe Augen ausgeſchenket,
Zu feſten Thränen werdend, Trauben gebe.
Dann fliege aus vom Himmel eine Taube,
Und von des thränenträchtigen Weinſtocks Stengel
Entpflücke ſie die beerenreiche Traube
Und trage ſie hinauf, da wo ein Engel
Sie lächelnd abnimmt und in Edens Laube
Die Thränen zählet aus dem Land der Mängel.

35.

O ſtändeſt du nur in lebendigem Leibe
Und ſtändeſt auch auf aller Schönheit Zinnen;

Ich hoffte doch ein Lied noch zu erſinnen,
Das deiner Schönheit vollen Glanz umſchreibe.
Doch nun du, nicht gleich einem Erdenweibe,
Ein geiſtig Bild, dem Herzen wohneſt innen;
Wie könnt' ich Ton ſo geiſtigen gewinnen,
Daß er vom Geiſte nicht beſiegt noch bleibe?
Wie hoch auch meines Sanges Fittich ränge,
So kann er nie doch ſolche Höh' erringen,
Daß nicht ſich höher der Gedanke ſchwänge.
Und wie ſich hoch mag der Gedank' erſchwingen,
Nie iſt's ſo hoch, daß Liebe nicht mich dränge,
Dich höher, als Gedanken ſind, zu ſingen.

36.

Ich wünſchte, daß du reichlicher gemeſſen
Mir hätteſt einſt dein Lächeln, Grüßen, Blicken,
Daß ich mich hätte dürfen mehr erquicken
Und mehr mich jetzt erquickt' Erinnrung deſſen.
O nein! ich wünſchte, daß du ganz vergeſſen
Mich hätteſt, mir geſchenkt kein einzig Nicken;
So würde des Verluſtes Weh umſtricken
Mich minder nun, je minder ich beſeſſen.
Nein, dennoch wünſcht' ich, daß du mehr begnaden
Mich hätteſt mögen mit den ſüßen Gaben,
Obwohl ſie jetzt mich ſo mit Weh beladen.
Ja, wünſchen möcht' ich's nur, um Stoff zu haben,
Noch mehr für dich in Thränen mich zu baden,
Noch mehr für dich in Schmerz mich zu begraben.

37.

O Witz, wie kannſt du deſſen dich vermeſſen,
Noch jetzt zu treiben deine witzigen Spiele?
Die Liebe ging, das Leben geht zum Ziele,
Du aber ſpielſt noch ziellos wie vordeſſen.
Sieh! unſer Schiff, gebaut aus Grabcypreſſen,
Verſtürmt auf unſrer Thränen trübem Nile,
Droht faſt zu brechen; du, auf morſchem Kiele
Brichſt aus in Scherz, den Schiffbruch zu vergeſſen.
Ja, ginge alles, du gingſt nicht in Splitter,
Und wenn der letzte Hoffnungsmaſt verſünke,
Noch ſinkend haſchteſt du nach einem Flitter.

Und wenn der Mund ſchon Todesfluten trünke,
Ertrinkend riefeſt du, daß dir, wie bitter
Es ſei, das Meer ein ſüßer Schaumtrank dünke.

38.

Wie einſt Apoll in ſeines Himmels Saale
Die Schimmer ließ, die ſich ums Haupt ihm ſchmiegen,
Um ſich in irdiſcher Liebe Schoß zu wiegen,
Olymps vergeſſend in Peneios' Thale;
So komm' ich ſelbſt auch wohl zu manchem Male,
Aus reinen Himmeln meiner Lieb' entſtiegen,
Zur Erde, die mich vorlängſt ſah entfliegen,
Auf daß ich wieder den Tribut ihr zahle.
Dann laſſ' ich, wie Apoll, den Blick wohl ſtreifen,
Um von den Reizen ſchäferlicher Scenen
Im Flug die kurze Labung zu ergreifen.
Doch halten können ſie mich nicht, wie jenen,
Daß ich nicht kehrte ſchnell vom ird'ſchen Schweifen
Zurück zu dir, o Himmliſche, mit Sehnen.

39.

Ich will nicht mehr nach Blumenkelchen ſchielen,
Denn von den Blumen ward ich hintergangen,
Denn unter ihnen lauern ſtille Schlangen
Der Lüſternheit, die nach dem Herzen zielen.
Ich will nicht mehr mit Kranzgeflechten ſpielen,
Denn von den Kränzen ward ich auch gefangen,
Denn ſie umzingeln uns gleich Kett' und Spangen,
Zum Staub uns niederziehend, bis wir fielen.
Ich will von Kelchen nur den einen pflücken
Der Wermut, um aus ſeinem bittern Borne
Statt Rauſch der Luſt zu trinken weiſe Reue.
Und nur mit einem Kranz will ich mich ſchmücken,
Dem Kranz des Leides, daß aus ſcharfem Dorne
Er um das Haupt mir blutige Roſen ſtreue.

40.

Die Nichtigkeit der Luſt hab' ich erfahren,
Wie ſie entflieht und nichts die Schwing' ihr bindet;

Ach, daß ein Herz Beſtand auch ſelbſt nicht findet
Im Schmerz, muß ich mit Schmerzen jetzt gewahren.
Ich ſeh' ein Bild mit überſonnten Haaren,
Wie's mir ſtets höher fliegt, ſtets blaſſer ſchwindet,
Fühl' in der Bruſt, wie mehr und mehr ſich lindet
Die Trau'r, im Lauf von Monden ſchon, ſtatt Jahren.
Ihr Lieder, deren Tönen ein ich hauchte
Empfindungen, die wahrhaft ich empfunden,
O haltet feſt die Glut, die ſchnell verrauchte!
Laßt einſt nachfühlen mich in leeren Stunden,
Wie ich vordem in Weh und Luſt mich tauchte,
Ihr, ſüßer Luſt, ach, ſüßen Wehs Urkunden.

41.

Nach vier Jahren, in der Fremde.

Sie haben wohl indes daheim vergeſſen,
Was ſie gewohnt ſonſt waren, Blumengabe
Zu bringen, ſüße Blume, deinem Grabe,
Seit ihren Lauf der Jahre vier durchmeſſen.
Und ſelber, ach, vergaß ich hier indeſſen,
Was ich unmöglich einſt geachtet habe,
Daß andres je als Gram um dich mich labe,
Vergaß den Gram, von toter Luſt beſeſſen.
Da muß an dich mich dieſer Sommer mahnen,
Der kalt und rauh, dem gleicht, in deſſen Schauern,
Einſt, zarte Blüte, du von hinnen gingeſt.
Die Sehnſucht kehrt und ſucht die alten Bahnen,
Aus dieſem froſtigen Land zu jenem lauern,
Wo du nun längſt mit Engeln Tänze ſchlingeſt.

Zugabe.

Maiengruß an die Neugenesene.

Pfingsten 1812.

1.

Der Maienzweig spricht:

Als das Geschlecht der grünen Waldeskinder
Ratschlagte, wen es dir zum Maigruß sende;
Ward, wie danach wetteifernd aller Hände
Sich streckten, ich erklärt zum Ueberwinder:
Daß, weil mich als geweihten Kränzewinder
Das Pfingstfest führt in seines Tempels Wände,
Ich, wenn du's gönntest, auch im Zimmer stände,
Das, dich umfangend, Tempel ist nicht minder.
So zweifle nun nicht länger, daß, durchdrungen
Von dieses Tags Begeistrung, einst gewesne
Gesandten redeten in fremden Zungen;
Da ich, der zum Gesandten heut erlesne,
In jedem Blatt hab' eine Zung' errungen,
Die dich begrüßen will, o Neugenesne.

2.

Die Blumen sprechen:

Gar oft mit Bitten riefen wir zum Lenze:
So lang schon haben wir zu blühn getrachtet;
Was hältst du denn so streng uns noch umnachtet?
Wann gibst du Sonnschein denn für unsre Kränze?
Er sprach: Eh'r nicht, bis neu an Wohlsein glänze
Mein Lieblingskind, das jetzt in Krankheit schmachtet.
Was wär's denn, wenn sie weinte und ihr lachtet?
Sie litte und ihr hieltet Freudentänze? —
Da flehten wir mit unsern schönsten Klagen
Die Göttin der Gesundheit an: O rette!
Laß sie erblühn, daß wir's auch dürfen wagen! —

Heil uns und dir! Sie nahm dir ab die Kette;
Nun wird der Lenz ſich uns nicht mehr verſagen;
Komm, blüh nun, Schweſter, mit uns um die Wette!

3.

Die Flur ſpricht:

Nur März erſt war's, doch lockend bot er Strahlen
Mir ſchon und Blüten, deren ich mich freute;
April als Fieberſchauer kam; zur Beute
Sank ihm mein Schmuck, ich ſank in Todesqualen.
Da trat mit der Geneſung tauigen Schalen
Der Mai zu mir, der meine Blüt' erneute,
Daß ich, die ich jüngſt ſchön war, ſchöner heute
Nach Stürmen bin, die keinen Reiz mir ſtahlen.
Du, Flur wie ich! Blumbeete deine Wangen!
Biſt du nicht auch aus ſchönem März durch Schauer
Aprils hindurch zu ſchönerm Mai gegangen?
Und wie viel tödlicher dein Sturm und rauher
Als meiner war, ſo blühnder ſei dein Prangen:
Von dir beſiegt zu ſein bringt mir nicht Trauer.

4.

Amors Garten.

Er, der vordem geherrſcht in Paphos' Hainen,
Hält jetzt umpflanzt, als ob er ſonſt nichts hüte,
Mit einem ganzen Garten eine Blüte,
In welcher alle Blüten ſich vereinen.
Abholen wollte ſie der Tod in einen,
Der (meint' er) ſolcher Blume würd'ger blühte;
Amor, der gegen ihn umſonſt ſich mühte
Im heißen Kampf, ſiegt' endlich noch durch Weinen.
Nun rat' ich dir, o Amor, wohl! Vermähle
So Fleiß mit Kunſt und ſo den Garten rüſte,
Daß künftighin dem Tod der Vorwand fehle;
Und daß die ſchöne Blum' auch ſelbſt nicht lüſte
Zu tauſchen irgend gegen goldne Säle
Den Garten hier, der dann verarmen müßte.

5.

Die Minnedienſtigen.

Sieh! wie, beſorgt um dein neu werdend Leben,
Geſchäftig rings ſich regen Werkgeſellen!
Die Bien' häuft linden Seim dir in die Zellen,
Die Ameiſ' edlen Weihrauch in die Gräben;
Das Kraut will dir heilſame Wurzeln geben,
Heilſame Tränke geben dir die Quellen,
Die Blüte eilt, dir bald als Frucht zu ſchwellen,
Indeſſen läßt ſie Düfte zu dir ſchweben.
Und zwiſchen das Gewerk tönt das Geklinge
Der Nachtigall, als mahnende Fronglocke,
Und gibt mit frohem Schall der Arbeit Schwinge;
Damit kein Dienſt von jenen ſäum' und ſtocke,
Bis daß zuletzt der ſchönſt' ihr ſelbſt gelinge,
Daß jubelnd ſie zum neuen Tanz dich locke.

Andre Zugabe.

Die Locke der Begrabenen.

Eh ihr ſie ins Grab müßt ſenken,
Gebet mir die Locke nur!
Gönnet meinem Angedenken
Dieſe einz'ge dunkle Spur!

Dunkle Locke, du von ihren
Reizen einſt der Schatten bloß;
Da ſie all ihr Licht verlieren,
O wie ſcheint nun deins ſo groß!

Von des Todes Bann gefodert
Alle müſſen in die Gruft,
Du allein darfſt unvermodert
Spielen in des Himmels Luft.

Du allein biſt nun geblieben,
Einſt ſo ſchwach, nun ſtark genug,
Um zu tragen all mein Lieben,
Das ein ganzer Himmel trug.

Denn wie einſt an dir, o Locke,
All die ſüße Schönheit hing,
So zum Trotz der Sterbeglocke
Hängt ſie noch an dieſem Ring.

Wie den Ring ich magiſch drehe,
Zieht er ſie vom Grab empor
Vor mein Antlitz, und ich ſehe,
Daß mein Herz ſie nicht verlor.

Vorbedeutungen.

Des Tages, da zum erſten Male nah
Du kameſt meinem Blicke,
War's dreierlei, worin ich mein Geſchicke
Mir vorgebildet ſah.

Ein Sonnenhut, als Schild vorm Angeſicht,
Bedeutete, o Sonne,
Gewehrt ſein würde meinem Blick die Wonne,
Frei zu empfahn dein Licht.

Ein ſchneller Wagen, der dich trug im Trab,
Bedeutete, o Süße,
Dein raſches Leben unaufhaltſam müſſe
Zu frühem Ziel hinab.

Zuletzt ein Regenſchau'r aus heitrer Luft,
Der ſich dir nach ergoſſen;
Was er bedeutet, iſt hier längſt gefloſſen,
Die Thrän' auf deiner Gruft.

Der Tänzerin.

All ein Tanz und all ein Flug
War dein ganzes Leben;
Keinen Tänzer flink genug
Konnte man dir geben.

Haſt dein Leben ſchnell genung
Hingetanzt, und ruhſt du
Nun am Grab und keinen Sprung
Ueber das Grab hin thuſt du?

Ja, es tanzt dein raſcher Geiſt
Aufwärts mit den Winden.
Was die Hoffnung dir verheißt,
Magſt du's droben finden!

Denk' ich doch, im Himmelszelt
Tanzen die Englein alle;
Sei der flinkſte dir geſellt,
Daß dir's dort gefalle!

Madrigal.

Ein Lämmlein, das gegangen
Auf dieſer einſt, geht jetzt auf andrer Weide,
Wohin ich ſelbſt nicht gehn kann mir zum Leide.

Das Lämmlein hatt' ich zwiſchen Liebesblüten
Anſtatt mit einem Stabe
Geweidet, ach, mit nichts als meinen Augen;
Vor einem Räuber konnt' ich es nicht hüten,
Der hinnahm meine Habe,
Wohin zu reichen nicht die Blicke taugen,
Die jetzo Thränen ſaugen,
Weil ſie verloren ihre Augenweide,
Um deren Anblick Engel ich beneide.

Das Meer der Thräne.

Die Liebe muß wohl nicht ertrinken können
Im bittern Meer der Thräne;
Sonſt müßte ſie ertrunken ſein, ich wähne.

Ich ſah ſie in des Schmerzes feuchte Tiefen
So tauchen ihre Funken,
Daß meines Herzen Hoffnungſtimmen riefen:
Sie iſt gewiß ertrunken.
Auftauchte ſie, ſchnell wie ſie war verſunken,
Wie eingetauchte Schwäne,
Wie Wellenroſſe mit genetzter Mähne.

Sie iſt Sirene, die auf Fluten ſchwimmet
Mit wolluſtvollem Grauſen
Und freudiger, jemehr ſie ſind ergrimmet,
Auf ihnen ſcheint zu hauſen;
Sie läßt des Abgrunds Wirbel ſich umbrauſen
Und rudert, wie er gähne,
Sich ſelbſt hindurch, wie Schiffer ihre Kähne.

Wiegenlied.

Dreimal mit dem weißen Kleide
Nahte Mutter deinem Bette,
Dreimal deine Schlummerſtätte
Hüllte ſie mit grüner Seide,
Sah nach dir mit ſtillem Leide,
Ob ihr Kind noch immer liege?
Und du ſchläfſt in deiner Wiege.

Dreimal nach des Winters Toſen
Kamen Schneeglock' und Violen,
Aus dem Bett dich abzuholen,
Dreimal kamen Nelk' und Roſen,
Fragten an mit ſüßem Koſen,
Ob dein Schlummer nie verfliege?
Und du ſchläfſt in deiner Wiege.

Dreimal zu dreihundert Malen
Kam der Mond und kam die Sonne,
Blickte nach dir her in Wonne,
Blickte nach dir hin in Qualen;
Schweigend forschten ihre Strahlen,
Ob kein Licht den Schlaf besiege?
Und du schläfst in deiner Wiege.

Dreimal hat des Zephyrs Wehen
Leise wiegend dich umgaukelt;
Dreimal hat, der stärker schaukelt,
Boreas ihn heißen gehen.
Wer dem Amte vor soll stehen,
Führen sie nun wieder Kriege;
Und du schläfst in deiner Wiege

Winterlied.

Schnaube, Winterwind, entlaube
Nur die Zierden dieser Flur!
Schmettre nieder und entblättre
Doch, was dir will trotzen noch.
Sah ich eine Blüte ja,
Wie sie zog der Frühling nie,
Auch verweht im Herbsteshauch.

Tose, Sturm, ums Haupt der Rose,
Bis ihr Schleier ganz zerriß;
Höhne kalt der Lilien Schöne,
Daß sie ist so todesblaß!
Sah ich eine Rose ja,
Gleich der Lilie todesbleich,
Auch verweht im Herbsteshauch.

Wüte, Winter, ins Gemüte
Mir mit Grimm, ich dank' es dir.
Raste nicht, bis hier am Aste
Blieb kein einziger Lebenstrieb.
Sah ich eine Blüte ja,
Die allein mir Schmuck verlieh,
Auch verweht im Herbsteshauch.

Sommerlied.

Seinen Traum
Lind wob
Frühling kaum,
Wind ſchnob,
Seht, wie iſt der Blütentraum verweht!

Wie der Hauch
Kalt weht,
Wie der Strauch
Alt ſteht,
Der ſo jung geweſen iſt vorher!

Ohne Luſt
Schlägt Herz,
Und die Bruſt
Trägt Schmerz;
O wie hob ſie ſonſt ſich frei und froh!

Als ich dir
Lieb war,
O wie mir
Trieb klar
Vor dem Blick ein Freudenlenz empor!

Als ich dich
Gehn ſah,
Einſam mich
Stehn ſah;
O, wie trug ich's, daß mein Leben floh!

Wo iſt dein
Kranz, Mai?
Wohnt dir kein
Glanz bei,
Wann der Liebe Sonnenſchein zerrann?

Nachtigall,
Schwing dich,
Laut mit Schall
Bring mich
Ab, hinab, zur Roſ' hinab ins Grab.

1833.

Ewig jung zu bleiben
Iſt, wie Dichter ſchreiben,
Höchſtes Lebensgut.
Willſt du es erwerben,
Mußt du frühe ſterben,
Friſches junges Blut,
Blühend dich verſenken
In ein Angedenken,
Wo du wohlbehut,
Sicher aufgehoben
Ruhſt, unangefochten
Von der Stürme Wut;
Wie in mir noch lebet
Eine, die entſchwebet
Längſt im Jugendmut;
In mich aufgenommen
Schifft ſie unverglommen
Auf der Zeiten Flut;
Selbſt bin ich eraltet,
Aber unerkaltet
Atmet ihre Glut;
Sie iſt ſchöner heute
Noch als alle Bräute,
Die nun zwanzig Jahre
Mir im Herzen ruht,
Mit dem Myrtenkranz im dunklen Haare,
Wie man Bräut' in Gräber thut.

Amaryllis.

Ein Sommer auf dem Lande.

1812.

1.

Wenn ich, o du mein Liebling, dich betrachte,
O Amaryllis, meiner Kunſt Gebilde,
Iſt's oft, als ob ich faſt der Dichtergilde
Anzugehören für was Rechtes achte.
Denn, wenn ich dich mit in Geſellſchaft brachte,
Wo ſeinen Rang ſonſt jeder führt im Schilde,
Dich, die Erzeugte ländlicher Gefilde;
Wer war's, der da dich zu verachten dachte?
Zu zweifeln ſchien man nicht an deinem Adel,
Schien nicht zu ahnden oder nicht zu ahnen,
Daß du gekommen ſeiſt von Hürd' und Stadel.
Wer iſt's nun, der dir ſo erſetzt die Ahnen?
Das iſt der Dichter, der drum ohne Tadel
Sich ſelbſt wohl als ein Pfalzgraf mag gemahnen.

2.

Der Frühling kocht ſich aus des Winters Reifen
Den Tau, den ſeine Kinder ſollen trinken;
Er ſtimmt zum Morgenlied die muntern Zinken
Und ſchmückt ſein grünes Haus mit Blütenſchleifen.
Wohlauf, mein Herz, laß deine Blicke ſchweifen
Nach Blumen, die auf allen Fluren winken!
Landmädchen ſind's, zur Rechten und zur Linken
Stehn ſie geputzt; nach welcher willſt du greifen?
Ach weh! ſtatt zu ergreifen, ſelbſt ergriffen
Biſt du von einer jungen wilden Hecke,
Die ſcheint, ſie wolle künftig Roſen tragen.
Jetzt trägt ſie Dorne nur für dich geſchliffen.
Ach, armes Herz, mir ahnt, es wird die Recke
Dir bitter dieſes Sommers Luſt zernagen.

3.

Ich wollt', daß Berge ſtarr von Wäldern grauſend
Und Felſenhöh'n von nie geſprengten Härten
Und Sandeswüſten mir den Zugang ſperrten
Und Meeresfluten wild im Sturme brauſend;
Und Rieſen wie vor Zauberſchlöſſern hauſend
Und Drachen wie vor Heſperidengärten,
Scharwächter mit entblößten tauſend Schwerten,
Zuchthüter auch mit offnen Augen tauſend:
So könnt' ich doch bei aller Not noch hoffen,
Durch Mut, durch Liſt, am Ende zu bemeiſtern
Den Trotz der einen und der andern Schlauheit;
Statt daß mir jetzo Thür und Thor iſt offen,
Und ſie ſitzt da, mehr als von tauſend Geiſtern
Bewacht, von nichts als ihrer eignen Rauheit.

4.

Ich ſeh' es wohl, was hilft mir, daß ich's ſehe?
Daß Vater, Mutter, alle deine Leute,
Wohl wiſſend, was mein Gehn und Kommen deute,
Doch freundlich dreinſehn, wenn ich komm' und gehe.
Doch ſeh' ich auch, o weh mir, daß ich's ſehe,
Daß du, viel ſchlauer zwar als all die Leute,
Doch nicht willſt wiſſen, was mein Kommen deute,
Und freundlich dreinſiehſt ſtets nur wann ich gehe.
Ich wollt', ich könnt' es ihnen all erlaſſen,
Daß, wenn ich künftig käme, mir Willkommen
Niemand mehr rief', als du im Herzensgrunde.
Wenn du mich liebteſt, möchten ſie mich haſſen;
Wenn du mich haſſeſt, kann mir's wenig frommen,
Ob all die Welt mich lieb hat in die Runde.

5.

Herein von draußen in verworrnem Schwalle
Verletzt mein Ohr ein Schwirren und ein Summen,
Ein Flattern, Schnattern, Krächzen, Blöken, Brummen,
Geflügel in dem Hofe, Vieh im Stalle.
Und innen hier die Tiſch' und Bänke alle
Beſetzt mit viel Geſichtern, matten, dummen,

Bepflanzt mit viel Geſtalten, trägen, krummen;
Das Aug' iſt mit dem Ohr im gleichen Falle.
Da tritt herein im ſchlankgeſchnürten Mieder
Ein Mädchen, das mit einem Gruß mich kirret,
Von allen Sinnen fällt es mir wie Schuppen.
Der Wirtſchaft Mißlaut ſchmilzt in ſanfte Lieder,
Sowie ſie ſpricht; und wie ſie blickt, entwirret
Sich rings der Knäul in wohlgefällige Gruppen.

6.

Theſſalierin, obgleich mit keinem Laute
Du von Theſſalien je gehört im Traume;
Theſſalierin! von welchem Zauberbaume,
Von welcher Zauberwurzel, Zauberkraute
Nahm deine Hand die Stoffe, draus ſie braute
Das bittere Getränk, in deſſen Schaume
Verborgen iſt, was je vom Wolkenſaume
Der Mitternächte Gift'ges niedertaute?
Daß Gift es iſt, muß ich ja wohl erkennen,
Daraus, weil du aus den gefüllten Scherben,
Wie ſehr ich flehe, nicht zuvor willſt nippen.
Drum ſtatt zu löſchen macht es Durſt entbrennen,
Und weh! wenn du nicht bald mir ſtatt des Herben
Das Süße reichſt im Becher deiner Lippen.

7.

O könnt' ich doch mit einem Schlag zerbrechen
All das Geräte, das zu meinem Schaden
Erſonnen iſt, die Hacken, Hauen, Spaten,
Die Schaufeln, Gabeln, Senſen, Sicheln, Rechen,
Die plumpen, die ſich jetzt ſo oft erfrechen,
Die Arme meines Mädchens zu beladen,
Wo draußen Regenſtröm' ihr Haar bald baden,
Des Mittags Gluten bald ihr Antlitz ſtechen;
Derweil ich traurig ſitze, wie im Bauer
Der Gimpel, der entbehrt ſein täglich Futter,
Weil's Nacht wird und ich ſie noch nicht geſehen.
Und kommt ſie, ach, ſo kommt erſt meine Trauer,
Weil ſie nun müd' und gähnend fragt die Mutter,
Ob ſie nicht gleich, weh mir, zu Bett darf gehen.

8.

Du magſt doch ſonſt gern was Beſonders haben,
Magſt gerne, wenn die andern in dem Pfuhle
Der Wirtſchaft wühlen, ſitzen auf dem Stuhle
Und etwa ſtricken, wenn die andern graben.
Sprich, kann's denn nicht dein eitles Herzchen laben,
Daß dir auch werde ein beſondrer Buhle,
Dem Zufall und Geſchick von ihrer Spule
'nen feinern Rock, als hier den andern, gaben?
Und iſt der Rock dir ſo verhaßt, der feine,
So will ich unterm Rock das Herz dir weiſen;
Nimm hin und gib dafür ein Schäferwammes.
Ein tücht'ger Schäfer müßt' ich ſein, ich meine,
Und mit dem Blick wollt' ich den Wolf zerreißen,
Der dein begehrte, meines einzigen Lammes.

9.

Ich kleide dich mit einem ſchönen Kleide,
Darin du ſollſt wie eine Fürſtin prangen;
Lieb' iſt das Kleid, das rings dich ſoll umfangen;
Wen Liebe ſchmückt, bedarf der Gold und Seide?
Ich ſchmücke dich mit köſtlichem Geſchmeide,
Das um dich ſoll in goldner Windung hangen;
Das Goldgeſchmeid' iſt Hoffnung und Verlangen,
Sie ſind der Liebe goldne Kettlein beide.
Ich bau' dir eine ſanftgewölbte Hütte,
Verſchlungen aus dem Schatten dreier Aeſte,
Die drei ſind Treue, Gnügſamkeit und Sitte.
Und wenn du mit mir willſt zum ſtillen Feſte
Einziehn und wohnen in des Hüttleins Mitte,
So wird es uns zum ſchönſten der Paläſte.

10.

O daß du doch nur wüßteſt jene Sagen
Von Göttern, die entſtiegen ihrem Reiche,
Um unterm Schatten der arkadiſchen Eiche
An Kronenſtatt den Schäferhut zu tragen;
Du würdeſt nicht den Blick ſo niederſchlagen,
Daß einer jetzt auch — nicht vom Himmelreiche —

Zu deiner Thür auf Liebespfaden ſchleiche,
Nicht würdeſt du halb trotzen ſo, halb zagen.
Gebärdeſt du dich doch, als ob ein Sperber
Mit blut'gen Krallen ich herniederſtieße,
Dich zu zerfleiſchen, ſcheueſte der Tauben,
Als ob ein nächt'ger Blitz ich, ein Verderber,
Aus Wolken zuck' und meinen Strahl nur ſchieße,
Um anzuzünden hier dein Dach von Schauben.

11.

Komm, ſetz dich, laß dir 'mal ins Antlitz ſchauen,
Laß deine Hand 'mal friedlich ruhn in meiner;
Ich will einmal als Zimmerer und Schreiner,
So gut ich kann, im Geiſt ein Hüttchen bauen.
Ganz ſchlecht und recht ſoll's ſein, nicht viel behauen,
Ganz klein von außen, innen doch viel kleiner,
Nur groß genug mir einem und noch einer,
Die eine iſt — was furchſt du denn die Brauen?
So klein ſoll's Hüttchen ſein, daß all vorüber
Ein jeder Wind geht, ohn' ans Dach zu hauchen,
Ein jeder Lärm zieht, ohn' ans Thor zu pochen.
Durchaus kein Platz, kein Raum im Hüttchen über,
Als nur ſo viel zwei jetzt zum Bette brauchen,
Ein drittes dann zur Wieg' in Jahr und Wochen.

12.

Antwort.

„Mein Vater iſt ein reicher Mann im Lande,
Und ſeine Aecker liegen allerorten,
Hier ſteht ſein Haus mit Hallen, Hof und Pforten,
Hier kann ich wohnen, dächt' ich, ohne Schande.
Auch ſonſt noch hat er, nicht gebaut auf Sande,
Ein Haus im Grund hier, eins im Grunde dorten;
Und wär' mir keiner recht von den drei Orten,
So kommt noch leicht ein vierter Kauf zu ſtande.
Und will ich in kein fertig Haus mich ſetzen,
So hat er einen Wald mit manchem Baume,
Und mancher Berg mit Steinbruch iſt ihm eigen.
Dann gibt es Zimmerleut' hier und Steinmetzen,
Die baun ein Haus mir mit Gelaß und Raume,
Drin man auch tanzen kann den Hochzeitreigen."

13.

Wo Mittagsgluten brüten auf den Thalen
Und ohne Regung ſtehn des Berges Eichen,
Am Weg der Kirſche Wangen rot ſich malen
Und ſanft am Abhang Sommerſaaten bleichen;
Heb' ich mich hin zu meiner Liebe Reichen
Auf alten Pfaden aber-abermalen,
Stets hoffend, auch mit meiner Inbrunſt Qualen
Mein Ziel als wie der Sommer zu erreichen.
Doch eh ich auch nur eines Keimchens Schimmer
Entlocken kann, iſt mir der Tag zerronnen,
Kalt geh' ich mit der kalten Nacht von hinnen
Und ſchwör's beim blaſſen Mond: Nun kehr' ich nimmer!
Doch ach, ſchon morgen ſehn die glühnden Sonnen
Den neuen Kreislauf glühend mich beginnen.

14.

Bald, wenn dein Blick mir Mut ins Herz gegoſſen,
Ergießt ſich meine Zung' in luſt'gen Wogen;
Bald, wenn dein Wort mir drauf den Mut entzogen,
Schließt ſich das Herz, die Rede fließt verdroſſen.
Bald ſpornt dein Zorn mich, daß gleich ſtörrigen Roſſen
Der Witz ſich bäumt in keckem Sprung und Bogen;
Bald, wenn du wieder ſcheinen willſt gewogen,
Schweig' ich verſtockt, dir und mir ſelbſt zum Poſſen.
Wohl klagſt du: O der Art, nicht zu entſchuld'gen!
Wer fort und fort ſo ſchön gleich unbeſtänd'gem
April ſich ziert, was iſt mit dem zu machen?
Doch klag' auch ich: Dich ſelbſt mußt du beſchuld'gen,
Wenn ich April bin, da du zu beſtänd'gem
Mai mich, wenn du mich liebteſt, könnteſt machen.

15.

Die tauſend Schritte, die ich täglich ſchreite,
Seitdem der tolle Wahn mein Herz beſeſſen,
Stets auf dem Weg, den ich nicht kann vergeſſen,
Bald in der Sonne, bald des Monds Geleite;
Wenn ich im Geiſte ſie zuſammenreihte,
Wie viel des Landes hätt' ich wohl durchmeſſen,

Wie vieles hätt' ich ſehen wohl indeſſen
Und hören können in der Fern' und Weite!
Meinſt du, daß du verſammelt alle Strahlen
Der Schönheit habeſt ſo an deinem Bette,
Daß all die Welt dagegen leere Schalen?
Die Berge, Wälder, Ströme, Menſchen, Städte!
Womit willſt du das Leben mir bezahlen,
Das ich verſitz' an deiner Liebe Kette?

16.

Wenn all die Schar von Monden, Wochen, Tagen,
Stund', Augenblick, Minuten und Sekunde,
Die mir durch dich verſchmachteten als Wunde,
Die mir durch dich verjammerten als Klagen;
Wenn alle ſie aus ihren Sarkophagen
Erſtünden und ſich ſtellten in die Runde
Um dich und hüben an aus einem Munde,
Als ihre Mörderin dich zu verklagen:
„Wir alle waren einſt zur Luſt geboren,
Berechtigt, unſer Daſein zu genießen;
Durch dich ging Daſein uns und Luſt verloren!"
Wenn ſo ſich all die Stimmen hören ließen,
Wer weiß, ob du dann würdeſt noch die Ohren
Vor ihnen, wie vor meiner einen, ſchließen.

17.

Feindſel'ge Fee, die du mit Zaubertraum
Luft, Himmel, Erd' und Fluten hältſt umſponnen,
So daß, wie du mir zürnſt, das Licht der Sonnen
Nicht lächeln kann und grünen nicht der Raum,
Der Wind nicht kühlen, ſchatten nicht der Baum,
Der Strauch nicht duften, rauſchen nicht der Bronnen;
O hältſt du, um die letzte mir der Wonnen
Zu wehren, nun den Traumgott auch am Zaum?
Daß, ſo wie du dich wachend mir verſageſt,
Er dich mir auch verſagen muß im Schlafe,
Mir nie dein ſüßes Antlitz läßt erſcheinen:
Als ob du ihm gedroht: Wenn du es wageſt,
Auf ſeinen Augen je zu ruhn, zur Strafe
Sollſt du hinfort nie ruhen mehr auf meinen.

18.

Und will's ſo ganz und gar denn nicht vom Platze,
O Herz, mit deinem Flehen, Seufzen, Lallen;
Sieh, ob das Spiel ihr beſſer wird gefallen,
Wenn du's verſucheſt aus dem Gegenſatze.
Auf, ſei aus Inbrunſt zänkiſch gleich dem Spatze,
Es half nicht zärtlich ſein gleich Nachtigallen;
Es frommt nicht frommen Lämmern gleich zu wallen,
Verſuch es denn mit ſcharfer Tatz' und kratze.
Sei ganz an Art und Laun' und Liſt ein Kätzchen,
Dräng dich an ſie mit Häkeln und mit Schmeicheln,
Lern art'ge Ungezogenheiten treiben.
Die Katzenfreundin gönnt dir dann ein Plätzchen
Auf ihrem Schoß, um, wo nicht dich zu ſtreicheln,
Doch mindeſtens mit Bosheit dich zu reiben.

19.

Du biſt nicht ſchön, kann ich dir redlich ſagen,
Du biſt nicht ſchön, ob rot gleich iſt die Wange,
Und blau das Aug' und braun das Haar, das lange,
Viel Schönre ſah ich ſchon in meinen Tagen.
Und daß ich ſo in Wohl- und Wehbehagen,
Nicht zu nicht abwärts könnend, an dir hange,
Nicht deine Schönheit iſt die goldne Spange;
Die eherne, die ich muß küſſend nagen,
Dein Trotz iſt es, dein ſtarrer Sinn und ſteifer,
Rauh, dornig, wild, verhöhnend die Bezwinger
Wie Wälder von — du kennſt es nicht — Hyrkanien.
Das hält mich feſt an dir mit Thoreneifer,
Dem Knaben gleich, der klaubt mit wundem Finger
Die Stachelfrucht des Baumes der Kaſtanien.

20.

Drum wenn du nun, wie du mit jedem Blicke,
Mit jedem Laut es gibſt mir zu erkennen,
Gern dieſes Handels Fäden möchteſt trennen,
So thu's, du kannſt es ja im Augenblicke.
Sag nur dem Aug', daß ſanft einmal es blicke,
Laß deinen Mund nur einmal ſanft mich nennen,

Der Lippen Kuß nur einmal ſanft mir brennen,
So fällt das Band von ſelbſt mir vom Genicke.
Denn da die Zauber, die mich halten, Dorne
Nur ſind des Stolzes und des Trotzes Neſſeln;
Laß Stolz und Trotz, ſo fliehn die Zaubereien:
Du müßteſt denn, ſo wie mit Groll und Zorne,
Mit Huld und Lächeln auch verſtehn zu feſſeln,
Dann kann dich weder Zorn noch Huld befreien.

21.

Amara, bittre, was du thuſt, iſt bitter,
Wie du die Füße rührſt, die Arme lenkeſt,
Wie du die Augen hebſt, wie du ſie ſenkeſt,
Die Lippen aufthuſt oder zu, iſt's bitter.
Ein jeder Gruß iſt, den du ſchenkeſt, bitter,
Bitter ein jeder Kuß, den du nicht ſchenkeſt,
Bitter iſt, was du ſprichſt und was du denkeſt,
Und was du haſt, und was du biſt, iſt bitter.
Voraus kommt eine Bitterkeit gegangen,
Zwo Bitterkeiten gehn dir zu den Seiten,
Und eine folgt den Spuren deiner Füße.
O du mit Bitterkeiten rings umfangen,
Wer dächte, daß mit all den Bitterkeiten
Du doch mir biſt im innern Kern ſo ſüße.

22.

Du ſtandſt in dich verhüllt gleich einem jungen
Frühlinge, der ſich ſelbſt noch nicht empfunden;
Ich kam und brachte deines Lenztums Kunden
Dir erſt durch meiner Blicke Flammenzungen.
Aufwachteſt du aus deinen Dämmerungen
Und ſteheſt jetzt, in freier Blüt' entbunden,
Siegatmend da. — Was hab' ich Lohn gefunden,
Daß ich zuerſt den Lenz dir angeſungen?
Die Lerche darf ins Saatfeld, wo ſie ſchwirrte,
Die Nachtigall ins Buſchwerk, wo ſie lockte,
Die Schwalbe, wo ſie ſang, ans Dach von Mooſe
Ihr Neſt ſich baun. O du, um die ich girrte,
Mir Dach und Buſch und Saatfeld, o Verſtockte,
Wo ſoll ich niſten, als in deinem Schoße?

23.

So manchen Lufthauch haſt du ſchon geſpüret
Im offnen Feld um Stirn und Bruſt und Wange,
Daß nun kein Seufzerhauch, wie er auch bange
Mag hauchen, Unempfindliche, dich rühret.
So mancher Stoff hat deine Hand berühret
Mit rauhem Druck in deiner Wirtſchaft Gange,
Daß nun die Hand der Liebe Druck ſchon lange,
Wie ſanft er auch mag drücken, nicht mehr ſpüret.
So manches Täubchen haſt du ſonder Leide
Schon abgewürgt, daß du nun mit Ergötzen
Mein Taubengirren hörſt, ohn' es zu fühlen;
So manches Hälmchen mit der Sichel Schneide
Gemähet ſchon, daß du auch ohn' Entſetzen
Den Stahl des Todes in mein Herz kannſt wühlen.

24.

O daß doch eine Fee den bunten Flitter
Zu tauſendlei Verwandlungen mir böte,
Daß mich als blanken Hirt die Morgenröte,
Das Abendrot mich ſäh' als braunen Schnitter;
Daß ich als Spielmann heute mit der Zither
Das Land durchzög' und morgen mit der Flöte,
Als Weidmann heute meinen Speer erhöhte
Und morgen mich erhöht' aufs Roß als Ritter.
Ich wollte ſo mit wechſelndem Gepränge
Darſtellen deinem Blicke mich und ringen
Um deine Gunſt in ſo viel Luſtgeſtalten,
Daß es in einer endlich mir gelänge;
Und welcher es gelang, dich zu bezwingen,
Die hielt' ich feſt; und würd' ich feſt dich halten?

25.

Antwort.

„Ich will ſonſt keinen als den Schönſten haben,
(Die Liebſte hat's geſprochen unverhohlen)
Wenn nicht der Schönſte kommt mich heimzuholen,
So laſſ' ich mich als Jungfräulein begraben.
Der Schönſte ganz mit allen Schönheitsgaben
Gerüſtet von der Scheitel bis zur Sohlen;

Und daß er ſei der Schönſte, unverſtohlen
Soll's auf der Stirn ihm ſtehn mit Goldbuchſtaben;
Daß ich auch ſicher bin, daß keiner Dirne
Im Grunde hier und auf der ganzen Erden
Ein Schönerer zu teil werd' als der Meine.
Find' ich geſchrieben das an ſeiner Stirne,
So will ich mich nicht länger ſtolz gebärden,
Da, will ich ſprechen, nimm mich, ich bin deine."

26.

Und weil du dich ſo ſtolzen Sinns erhoben,
Daß du vom Schönſten nur willſt ſein gefreiet;
So wünſch' ich dir, daß eigens dir geweihet
Die Englein einen bringen her von droben,
Aus allem Frühlingsduft zuſammgeſtoben,
Aus allem Perlentau zuſammgereihet,
Aus allem Blütenſchnee zuſammgeſchneiet,
Aus aller Herrlichkeit zuſammgewoben.
Und wenn du dann die goldne Schrift entdeckeſt
An ſeiner Stirn: Ich bin der Schönſt' von allen,
Und für dich Schönſte bin ich hergeſendet;
Und wenn du dann nach ihm die Arm' ausſtreckeſt,
So ſoll der Duftmann dir in Duft zerwallen
Und dir die Sehnſucht bleiben, die nicht endet.

27.

O die du lebeſt mir mit deinem Grolle,
Wie ich mit meiner Liebe dir, zur Plage;
Nun geh' ich ſchon um dich ſo lange Tage,
Und glaubſt du noch nicht, daß ich wohl dir wolle?
„Wer weiß." Wer weiß? Ei, du ſollſt's wiſſen, Tolle!
Nun ſage das nur, ob dir's denn behage,
Daß du mich um dich gehen ſiehſt? „Das ſage
Ich nicht." So ſag denn, daß ich's laſſen ſolle.
„Das ſag' ich auch nicht." Nun, beim Flor des Sarges!
Du töteſt mich; ſo ſage doch nur, was du
Denn überhaupt mir ſageſt? „Gar nichts ſag' ich."
Bei Gott! ſo wollt' ich, daß du doch recht Arges
Mir ſagteſt, ſtatt ſo nichts zu ſagen. Daß du
So gar nichts ſagend mir ſo viel ſagſt, klag' ich.

28.

Da ſteht ſie nun, o daß ihr ſtehn ſie ſähet,
Wie meine Hand ſich feſt in ihre drucket,
Sie drüber keine Miene nur verzucket
Und unbekümmert ringsbin horcht und ſpähet.
Der Hund, der draußen bellt, der Hahn, der krähet,
Das Mäuschen, das ſtill in der Ecke ſpuket,
Der Sperling, der durchs offene Fenſter gucket,
Nichts ſo gering, ſo klein, daß ſie's verſchmähet.
Denn ſie muß alles mit den Augen ſehen,
Denn ſie muß mit den Ohren alles hören,
Denn mit den Sinnen muß ſie alles wiſſen.
Nur eines ſcheint ſie ſtets zu überſehen,
Nur eines ſtets ſcheint ſie zu überhören,
Nur ſtets von einem ſcheint ſie nichts zu wiſſen.

29.

Ich bracht' ihr Blumen; als ich die nun immer
An ihrer Bruſt nicht ſah und drüber klagte,
Verſetzte ſie getroſt: Weil mir's behagte,
Recht lang ſie blühn zu ſehn, blühn ſie im Zimmer.
Band kauft' ich ihr, und als ich das auch nimmer
An ihrem Arm erſpäht' und ſpitzig fragte:
Wo blüht nun das, ſprach ſie: Im Schrank; ich zagte,
Die Sonne bleich' ihm den zu feinen Schimmer.
Nun ſpräche jemand, der das nicht verſtünde:
O welche Liebe, die mit ſolcher Treue
Bewahrt ſolch ein vergänglich Angedenken.
Ich aber ſpreche, der ich's wohl ergründe:
O daß dich ſelber ſolche Lieb' erfreue,
Die, was ans Herz ſoll, niederlegt in Schränken.

30.

Dein Blick iſt matt, wie wenn mit blöden Augen
Die Sonne dreinſieht in die Winterſtunde;
Dein Kuß iſt welk, wie wenn das todeswunde
Herbſtblatt den letzten Tropfen Tau will ſaugen.
„Kann ich davor, wenn Aug' und Mund nicht taugen?"
Ach, nicht am Auge liegt es noch am Munde,

Die ſind ein tot Gefäß, wenn nicht vom Grunde
Die Seele ſteigt herauf in Mund und Augen.
„So werd' ich keine Seel' im Grunde haben."
Jawohl, entweder haſt du keine Seele,
Oder du haſt zu Blick und Kuß mir keine.
Heil ihm, der einſt damit dich wird begaben,
Und daß ihn ja dann Eiferſucht nicht quäle
Auf den, der einſt gekoſt mit einem Steine.

31.

O Wonneſchau, Luſtanblick, Augenweide!
So hab' ich ſie, die Schönſte, denn geſehen
Vor meinen Blicken ſo verſchönert ſtehen,
Wie's nur die Schönheit werden kann vom Kleide.
O ſchmeichelhaftes Kleid! Ich ſah die Seide
Von ihrem Buſen mir entgegen wehen
Und ſah die Blumen dort nach mir ſich drehen,
Die Seid' und Blumen, meine Gaben beide.
So ſieht der Frühlingstag mit Morgenſtrahlen
Herab auf der geliebten Erde Glieder,
Die er mit ſeinen Farben ſieht geſchmücket,
Fühlt ſchauend Luſt und fühlt auch ſchon die Qualen,
Daß er am Abend muß vom Himmel nieder
Und ihm die Nacht entzieht, was ihn entzücket.

32.

Wenn ich dir könnte, wie ich möchte, geben
Die Schätz' aus meiner Liebe vollem Schreine,
So wär' auf Erden und im Himmel keine
Geſchmückt wie du, o du mein ſüßes Leben!
„Wie war das?" Hör' es recht, mein ſüßes Leben!
Geſchmückt in Erd' und Himmel wäre keine
Wie du, wenn dir aus meiner Liebe Schreine
Die Schätz' ich, wie ich möchte, könnte geben.
Geſchmückt wärſt du mit mehr als Königsglanze,
Und wenn du ſchöner dann zu prangen wähnteſt,
Würdeſt du ſchöner doch als jetzt nicht prangen. —
Das ward geſprochen abends unterm Tanze,
Als du, nicht tanzend, ſanft dich an mich lehnteſt
Und litteſt, daß mein Arm dich hielt umfangen.

33.

Mein Kind, ein seltsam Spiel hast du begonnen
Hier mit dem wehrlos ausgestreckten Linnen;
Und wahrlich, wenn es hätte Menschensinnen,
Müßt's ihm ein Spiel sein recht zu Weh und Wonnen;
Wie du ihm bald gebietest sich zu sonnen,
Bald kalte Fluten drüber lässest rinnen,
Bald wieder sonnst das Flutennaß von hinnen,
Bald wieder tilgst die Glut mit neuen Bronnen.
Mein Kind, wenn Sonnen gleich sind deine Blicke
Und deines Mundes Grüße gleich den Fluten,
So weiß ich, daß ich selbst dem Linnen gleiche;
Da du mich sonnend glühst auf Augenblicke,
Dann, ach, durch kaltes Wort mir kühlst die Gluten,
So daß, wie jenes bleicht, ich selbst erbleiche.

34.

Du ziehst, nicht sag' ich's, zum wie vielsten Male,
O Mond am Himmel, deine alten Kreise,
Derweil mich selber hier im alten Gleise
Du ziehen siehst durch diese süßen Thale.
Das Fenster aber dort, das blinkt, das schmale,
Ist noch vergittert nach der alten Weise;
Und kannst du, Freund, die Gitter mir nicht leise
Zerbrechen, ach, mit einem deiner Strahle?
Kannst du, wie ohne Widerstand die Scheiben
Du selbst durchdringst, nicht mich auch werden lassen,
Hinein zu dringen, ganz in Licht zergangen?
Umsonst, ich muß am dunklen Boden bleiben;
Du gehst allein, Freund, Feind, den ich muß hassen,
Hin, wo du bleich willst ruhn auf roten Wangen.

35.

Ich habe dir in heißer Ernte Tagen
(Sahst du den Schweiß, der deinethalb mich näßte?)
Die Frucht geschüttelt deiner reichen Aeste,
Doch keine Früchte hat es mir getragen.
Ich habe dir des Flachses duftige Lagen
Gereicht, als deine Hand sie bosselnd preßte,

Doch wird kein Weber draus zum Feſt der Feſte
Das Hochzeitkleid für mich zuſammenſchlagen.
Ich habe mich gegeben dir zum Knechte,
Ich bin für dich, zum Trotz den Stundenzeigern,
Des Tages und des Nachts gerannt, geſprungen.
Wohl einen Lohn hätt' ich verdient, ich dächte,
Doch kannſt du freilich mir den Lohn auch weigern,
Denn (kannſt du fragen:) wer hat dich gedungen?

36.

So oft ſchon bin ich über deine Schwellen
Geſchritten und geſchlichen ſpat und fruhe,
Daß es der Hund, ihr Hüter, ſieht in Ruhe
Und nicht der Müh' es wert hält noch zu bellen.
Wohl hab' ich auch in Kammern und in Zellen
Erforſcht ſchon jeden Schrank und jede Truhe,
Wo deine Hauben und wo deine Schuhe,
Wo deine dunklen Tücher, deine hellen.
Nur eines hab' ich noch nicht können leider
Mir auskundſchaften, wo im Schrein verborgen
Du aufbewahrſt den Vorrat deiner Launen,
Die du viel öfter wechſelſt als die Kleider,
Da ich dich oft ſchon zwiſchen heut und morgen
Bald in der roſ'gen ſah, bald in der braunen.

37.

O die du mich in deine Feſſeln zwangeſt,
Wie würde mir der Zwang, den ich empfinde,
In Luſt ſich wandeln, wenn du ſtets ſo linde
Die Feſſeln ſchlängeſt, wie du heut ſie ſchlangeſt,
Da du mir feſſelnd Hand und Arm umrangeſt
Mit dieſem Kranz, dem letzten Spätlingskinde
Der Sommerflur und zu dem Angebinde
Mit ſüßen Blicken redeteſt, nein, ſangeſt.
Den Blick, die Rede und des Kranzes Nelken
Will ich nach Hauſe tragen und bewahren
Den Kranz im Schrank, den Blick, die Red' im Herzen.
Und wenn der ſchöne Kranz wird müſſen welken,
So ſoll die Rede und der Blick nach Jahren
Mir blühn und glühn noch wie zwei ew'ge Kerzen.

38.

Ich wollte, daß ich wär' — o ſüßes Neiden!
Dein Spiegel mit dem blanken Angeſichte;
So würd' ich doch an deines Auges Lichte
Viel öfter mich als jetzo können weiden.
Ich wollte, daß ich wär' — o bittres Leiden!
Dein Schatten, der vor deinem Glanz zunichte
Nie wird; ſo würd' ich, gleich dem dunklen Wichte,
Von deinem Leibe brauchen nie zu ſcheiden.
Ich wollte, daß ich nur dein Lämmchen wäre,
So würd' ich doch nicht ſehen, daß du bangteſt
Und flöhſt vor mir, wie vor dem Wolf, nicht beſſer.
So gäb' ich dir die Wolle, wenn die Schere
Du führeteſt, und, ob du es verlangteſt,
Das Leben, wenn du führeteſt das Meſſer.

39.

Ich will den Sonnſtrahl mit der Hand zerbrechen,
Ich will den Lufthauch bei dem Fittich fangen,
Eh dieſer kalt dir rühren ſoll die Wangen,
Eh jener heiß die Stirne dir ſoll ſtechen.
Die Vögel will ich zauberiſch beſprechen,
Daß ſie dir ſingen nichts als dein Verlangen,
Die Büſche, daß ſie, wo du kommſt gegangen,
Zu dir von nichts als deiner Schönheit ſprechen;
Die Bienen, daß ſie dir auf deine Lippen
Den Honig tragen, Blumen an die Hände
Dir blühn, und Tauben brüten dir im Schoße;
Ja daß dir ſei die Erde ohne Klippen,
Der Himmel ohne Wolken, ohne Ende
Der Lenz, und ohne Dornen jede Roſe.

40.

O ſüße Göttin von der heil'gen Myrte,
Wo du magſt weilen unter Paphos' Bäumen,
Hieher gelenket ſei an goldnen Säumen
Dein Wagen, der von Tauben angeſchirrte.
Und jeder Zephyr, der durch Blumen ſchwirrte,
Soll deinen Spuren folgen ohne Säumen,

Zu dieſes Thales dir geweihten Räumen,
Wo ſeine Hirtin heut umfängt ihr Hirte.
Ein Tempe ſei der Wieſengrund, der feuchte,
Pindus und Oſſa jener Hügel Kette,
Peneios' Silber dieſes Baches Welle;
Ein jeder Glühwurm eines Amors Leuchte,
Ein jeder Schmetterling ein Amorette,
Und Nymphe jede flatternde Libelle.

41.

Komm, ſchöne glatte, kalte, goldne Schlange,
Auf die ich ſtarker Schlangenwürger paſſe;
Du haſt mit buntem Spiel um meine Straße
Dich zierlich ſchlängelnd hergewunden lange.
Komm, Schmeidige, daß ich mit eh'rnem Zwange
Dich faſſ' und halt' und nicht ſo bald dich laſſe;
Wind' du dich nur und krümm' dich, giftig Blaſſe,
Mir iſt vor deinem ſüßen Gift nicht bange.
Wohl auf, mit allen deinen Schlangenkünſten,
Unbändig um des Feindes Leib dich ringelnd,
Mit Zähnen blinkend, ſprühend mit den Zungen:
Laß ſehn, wer von uns beiden hier mit Brünſten
Das andre wird beſtehn, es ſo umzingelnd,
Daß es bekennen muß: Ich bin bezwungen.

42.

Sieh um dich, meine ſchöne ſcheue Taube,
Es ſteht der Wald in ſeinen bloßen Haaren,
Läßt mutig Wind und Sonnſchein drüber fahren
Und birgt nicht ſeinen Schmuck in einer Haube.
Was willſt du deines Hauptes Blütenlaube,
Den jungen Wald im Saft von ſechzehn Jahren,
Noch unter einem andern Dach verwahren?
Gib mir ſein Dach, das Haar dem Wind zum Raube!
Ich träumte jüngſt, ich ſähe zartgewoben
Als goldnes Hemde wallen dein Gelocke
Vom Haupt zum Fuß dir hüllend alle Glieder.
Wird das zur Hälfte wahr, ſo will ich's loben,
Wenn du das Haargeweb', wo nicht zum Rocke,
Dir läſſeſt dienen mindeſtens zum Mieder.

43.

Beglückt, wer, wenn des Winters Stürme ſchnauben
Und Schauer durch die öden Räume zucken,
Froh flüchten darf und heimlich unterducken
Wohl unter eines Strohdachs warme Schauben.
Wenn näher dann in ihrem Neſt die Tauben,
Weil's draußen ſtürmet, aneinander rucken,
Rückt näher auch der Spinnerin, der ſchmucken,
Der Knab', und ſie darf ſich darum nicht ſträuben.
Du ſitzeſt, ſüßeſte der Spinnerinnen,
Wohl jetzt im Kämmerlein beim leiſen Rade,
Ziehſt ſtill die ſtillen Fädelein vom Rocken.
Leb wohl! du ſollſt hinfort nicht mehr mir ſpinnen
Mein ſüßes Weh; es treibt auf rauhe Pfade
Mich fort, und meines Lebens Räder ſtocken.

44.

Ich hab' es wohl gefühlt, daß eine Binde
Von Amors Zaubern um mein Antlitz hange;
Ich hab' es wohl gemerkt, daß eine Spange
Von ſeinen Täuſchungen den Geiſt umwinde.
Ich aber wollte ſelber meine blinde
Glückſeligkeit nicht ſtören in dem Gange;
Ach, dem Geſchick währt bald ein Glück zu lange,
Und weiſe ruft es meiner Thorheit: Schwinde!
Ich hab' es ja gewußt, daß ich geträumet,
Doch wollt' ich ſelbſt nicht meinen Traum zerſchlagen,
Denn nur in Träumen wohnt das Glück der Erde.
Jetzt hat die Kraft des Schlaftrunks ausgeſchäumet,
Wach zieh' ich ab, und meine Seufzer fragen:
Ob ich ſo ſüß noch einmal träumen werde?

45.

Ich ſchäme mich der ſchwachen Augenblicke,
Wo ich mir ſelbſt der Knechtſchaft Band geſponnen,
Wo es mir galt die höchſte meiner Wonnen,
Vor ihr im Staub zu beugen mein Genicke.
Ich ſchäme mich, daß ich an ihre Blicke
Gefeſſelt hing, als wären ſie nur Sonnen,

An ihren Kuß, als wär' nur er ein Bronnen,
An ihr Gebot, als wär' nur es Geſchicke.
Ich ſchäme mich ſo mancher Thränenmienen,
Ich ſchäme mich ſo mancher Seufzertöne,
So manches Schmeichelworts voll Lobgebräme.
Mich ſchäm' ich, wie ſie mir ſo ſchön geſchienen,
Daß ich nicht längſt mich ſchämt', und noch ſo ſchöne
Mir ſcheint, daß ich faſt all der Scham mich ſchäme.

46.

Ich hatte dich in Sammet und in Seide
Gehüllt, dich angethan mit Purpurzonen;
Ich hatte dir aufs Haupt geſetzet Kronen,
Dir um die Bruſt geleget Goldgeſchmeide.
Thu von dir den geborgten Schmuck, entkleide
Der fremden Pracht dich, ſteige von den Thronen
Zu denen nieder, die im Dunkel wohnen,
Und treibe nackt die Lämmer auf die Weide.
Ich hatte dich mit Himmelstau gewaſchen,
Ich hatte dich geſalbt mit Götterſchminke,
Ich hatte Manna dir zur Koſt erleſen.
Geh, ſchminke wieder dich mit Staub und Aſchen,
Geh wieder hin an deinen Bach und trinke
Und ſag es niemand, daß du mein geweſen.

47.

Nicht doch! Sie ſteht in ihrer ſtillen, ſchönen,
Gleichgült'gen Unbefangenheit noch immer!
O lern von ihr, nimm ohne Klaggewimmer
Den Abſchied, geh und nimm ihn ohne Höhnen.
Sprich ruhig: Uns zuſammen zu gewöhnen
Auf längre Zeit in deinem engen Zimmer,
Nie ging es gut, nun geht es immer ſchlimmer;
Leb wohl! und laß die Trennung uns verſöhnen.
Ich habe dir einmal ein Lied gegeben,
Behalt's und denk dabei zuzeiten meiner,
Wenn du einſt einen haſt, der keine ſinget.
Du gabeſt mir nach kurzem Widerſtreben
Einſt dieſen Ring; gedenken will ich deiner,
Wenn ich damit wo anſtoß' und er klinget.

48.

Statt Blatt und Blüten, die vom nackten Leibe
Der Nordwind abgeſchüttelt hat den Bäumen,
Statt Blum' und Gras, die von des Rockes Säumen
Herbſt hat entpflückt Natur, dem armen Weibe;
Sät jetzt der Winter an des Fenſters Scheibe
Froſtblumen aus und auf den öden Räumen
Schneeblüten, daß damit, als blaſſen Träumen
Vom Lenz, ihr Spiel des Lenzes Sehnſucht treibe.
Die Sehnſucht aber ſitzt bei mir im Zimmer,
Blickt aus nach dem von ihr getrennten Lenze,
Den ſie dort ſitzen ſieht in einem Stübchen;
Dort ſitzt er hell im eignen Sonnenſchimmer,
Auf ſeinen Locken alle Liebeskränze,
Und alle Roſen um der Wange Grübchen.

49.

Ach es iſt keine Kunſt, wenn Wald und Heiden,
Und Berg' und Ströme, die dazwiſchen rollen,
Und Meeresfluten, die, im Sturm erſchwollen,
Dazwiſchen brauſen, dich von Liebe ſcheiden;
Doch eine Kunſt iſt's, eine Kunſt zu leiden
Iſt's, wenn von ihr nichts als dein eignes Wollen
Dich ſcheidet, und die ſtillen Wünſche ſollen
Die Scheidewand zu überſpringen meiden.
Ja eine Kunſt iſt's über alle Künſte,
In alſo frei gewählter Selbſtverdammung
So fern von ihr zu ſein in ſolcher Nähe,
In ſolcher Nähe, daß, wenn dieſe Brünſte
Mein Haus hier ſetzen könnten in Entflammung,
Ganz gut aus ihrem obern Stock ſie's ſähe.

50.

Du denkſt vielleicht, ich habe dich vergeſſen,
Weil du nicht mehr mich ſieheſt, daß ich wanke
Hinaus nach dem von dir kredenzten Tranke
Der Liebesthorheit, wie ich's that vordeſſen.
Nicht denken würdeſt du es, wenn ermeſſen
Du könnteſt, wie noch täglich mein Gedanke

Ausfliegend Koſt mir holt aus deinem Schranke,
Wie Raben einſt dem Seher holten Eſſen.
Nicht denken würdeſt du es, wenn du wüßteſt,
Wie oft ich nächtlich hinter deinem Rücken
Veranſtaltet mit dir Zuſammenkünfte,
Ja wie du eben jetzt hier einziehn müßteſt,
Da ich, dich deinem Lager zu entrücken,
Hab' ausgeſendet meiner Geiſter Zünfte.

51.

Was hülf' es, ob den Maler in die Wände
Des Kerkers ſorgſam man verſchloſſen hätte,
Wenn man ihm Pinſel mitgäb' und Palette,
Ja ihm auch mitgäb' Augen nur und Hände.
Ob er kein andres Werkgerät auch fände,
So würd' er machen ſeiner Steinwand Glätte
Zur Leinwand und zum Griffel ſeine Kette
Und drauf eingraben ſeine Gegenſtände.
Was hülf' es, daß auch ich den Kerker ſchlöſſe,
Wenn doch ja meiner Malerkunſt Geräte
Mir blieb', an Farben Statt, Gedank' und Töne?
Und ob kein Strahl des Tags durchs Gitter ſchöſſe;
So wüßt' ich, daß im Dunkel vor mich träte
Ein Bild im Lichtglanz ſeiner eignen Schöne.

52.

Im Sommer draußen, als durch Buſch und Hecken
Auf deinen Fußtritt meiner ſich erpichte,
Beklagt' ich deine Schönheit, daß zu nichte
Daran ein Teilchen ward durch Sommerflecken.
Jetzt wie dich die Erinnerungen wecken
Vor meinem Geiſte, ſtaun' ich, wie im Lichte
Du daſtehſt mit ſo reinem Angeſichte,
Daß ich kein einziges Fleckchen kann entdecken.
Was iſt das? iſt es wohl der keuſche Winter,
Der mit dem Schneeglanz deine Flecken ſauber
Gemacht hat, daß du ſtrahlſt als wie die Lilgen?
O nein! Ein Quell iſt das, aus Himmeln rinnt er,
Der trägt von Ewigkeit in ſich den Zauber,
Daß er kann ird'ſcher Schönheit Flecken tilgen.

53.

Des Sommers, als ich unter bunten Scherzen
Dich vor mir gaukeln ſah in Hütt' und Triften,
Vergaß ich nicht ein Denkbuch mir zu ſtiften,
Beſchreibend manches Blatt von meinem Herzen.
Nun ſitzend hier bei der Erinnrung Kerzen,
Still blätternd in den aufgerollten Schriften;
So wie die Biene Honig ſaugt aus Giften,
Saug' ich Erquickung ſelbſt aus meinen Schmerzen.
O hier ſind wunderbar verſchlungne Chiffern,
Und Amor, der die Rätſel zu entſiegeln
Beſtellt ward, iſt ein trügriſcher Dolmetſcher.
Was herb daran iſt, will er nicht entziffern,
Das Süße aber weiß er abzuſpiegeln
So lieblich, daß vor Luſt zerſchmölzen Gletſcher.

54.

Glück, Heil und Segen dir und jeder Quelle
An dir, daraus ich ſog Genuſſes Wogen,
Berauſchung in des Armes offnem Bogen,
Entzückung aus des offnen Auges Helle.
Glück, Heil und Segen dir und jeder Stelle,
Wo du mich in dein ſüßes Netz gezogen,
Wo du beglückt mich, wo du mich betrogen,
Denn Trug iſt ja der Liebe Spielgeſelle.
Ich weiß nicht, ob ein Blick, der je ins Leben
Mir ging, aus deinem Leben ſei gekommen,
Aus deinem Geiſt zu meinem ein Gedanken;
Ich weiß nicht, ob du etwas mir gegeben;
Doch daß ich etwas mir von dir genommen,
Das weiß ich und will dir auch dafür danken.

55.

Wann ſtill die Nacht auf dunkeln Pfaden ſchreitet
Und unterm Mantel trägt die goldnen Sterne,
Im Glanzgewölb', gleich heimlicher Laterne,
Der Mond ſein wachſend Silberlicht bereitet;
Denk' ich, und meines Auges Thräne gleitet,
Zurück in jener Nächte ſchöne Ferne,

Wo er mit ſeinem lieberglühten Kerne
Auf meinen Liebesgängen mich geleitet.
Wozu, o Mond, mit deinem Strahlenſchimmer
Hat dich ein Gott in Lüften aufgehangen,
Als daß die Lieb' in deinem Licht ſoll wallen?
Die Liebe wallt in deinem Lichte nimmer,
Der Docht in deiner Lamp' iſt ausgegangen,
Und deine Scherben laß vom Himmel fallen.

56.

Welch raſches Tönen wunderſanfter Glocken,
Das widerklingt in meines Herzens Mitten!
Die Liebſte kommt, verhüllt, im leichten Schlitten
Dahergeflogen durch den Tanz der Flocken.
Die ſtolzen Hengſte ſchütteln ihre Locken
Und drehn das Haupt rückwärts mit artigen Sitten
Zuwiehernd: Lieber als am Zügel ſchritten
An einem Fädlein wir von deinem Rocken.
Haſt du den Rocken laſſen können, Fleißige?
Wenn nun indes ihn müßig ſieht ein Freier?
Doch ſieh, für deine Hand ſpinnt eine fremde,
Der Winter ſelber ſpinnt für dich, der eiſige:
Schneeweben wird er bald zum Hochzeitſchleier
Geſponnen haben und zum Hochzeithemde.

57.

Was hilft's dem Hochmut, daß er ſich verſtocke?
Die Macht der Liebe wird ihn doch erfaſſen;
Und iſt kein andres Mittel ihr gelaſſen,
So wählt ſie ſich den Hammer einer Glocke.
Die Glocke draußen in dem höchſten Stocke
Des Turms, an dem vorbei ſonſt meine Straßen
Zum Hauſe gingen, das ich jetzt will haſſen,
Dringt ein zu mir, daß ſie mich wieder locke.
O die du nur die chriſtliche Gemeinde
Berufen ſollteſt zu des Tempels Stufen,
Hat ſtatt der Andacht Liebe dich gedungen?
Wer ſchützt mich gegen ſo verbundne Feinde,
Wenn ferne Liebe, wo ihr ſelbſt zum Rufen
Nicht reicht die Stimme, borgt Gebetes Zungen?

58.

Die du mir, Glocke, zuträgſt deine Klänge,
Warum denn haſt du in des Sommers Schimmer
Bei mir dich hier vernehmen laſſen nimmer
Und thuſt im Winter jetzt ſo weite Gänge?
„Im Sommer war vom Turme, wo ich hänge,
Bis hieher, wo du wohnſt im ſtillen Zimmer,
Auf Gaſſ' und Straßen ſolch ein Leben immer,
Daß ich nicht kommen konnte durchs Gedränge.
Blumen und Gräſer waren lauter Ohren,
An Strauch und Bäumen lauſchten alle Sproſſen,
Und alle Felſen horchten auch, die ſchroffen.
Da ging mein Reden unterwegs verloren;
Jetzt ſind die Ohren draußen all geſchloſſen,
Nur deins hier ſteht der Lieb' auch ewig offen."

59.

Wer biſt du, der du anklopfſt gar nicht leiſe
An meine Fenſter mit dem Flügelſchlage,
O ungeſtümer Nachtdurchwandler, ſage,
Der du die Locken mir behauchſt mit Eiſe?
„Ein Nordwind bin ich und bin auf der Reiſe:
Ein Gruß an dich iſt, was ich mit mir trage,
Den mir dein Liebchen auftrug, als am Tage
Ich draußen um ihr Haus zog meine Kreiſe."
Weh mir, das Blut erſtarrt in meinen Adern.
Kann ſie mir keinen andern Boten ſenden,
Als einen, deſſen rauhe Grüße morden?
„Mein Freund, da mußt du mit dem Himmel hadern,
Der eure Häuſer legt' an ſolche Enden,
Gen Süden deins und ihres gegen Norden."

60.

Auf, Südwind, komm heran zu mir und ſchaue,
Wie hier, erblüht in ſchönſten Farbentinten,
Im Winterfenſter ſtehn drei Hyazinthen,
Rot eine, eine weiß' und eine blaue.
Schüttl' ihre duft'gen Glocken und trag laue
Gewürze hin zu meiner Kaltgeſinnten,

Dort, wo ſie ſchläft, in ihrer Kammer hinten,
Rühr' ihr bereiftes Fenſter an und taue.
Tau' dich hinein bis hin zu ihrem Schlafe,
Und findeſt du ihr Herz, wie es umſtricket
Ein Band von Eis, ſo ſprenge du die Kruſte,
Und hauch' ihr duftend in den Mund: zur Strafe,
Daß du ihm Winterkälte ſchickeſt, ſchicket
Er Odem dir aus glühendem Auguſte.

61.

O Blumen, die ihr, weil der Winter ſchauert,
Schnee auf der Au und Eis liegt auf dem Bronne,
An eines Ofens Wärm' anſtatt der Sonne
Euch müßt erſchließen, o wie ihr mich dauert;
Die ihr vergebens auf Erlöſung lauert,
Wie hinterm Kloſtergitter eine Nonne;
Dürft' ich euch pflücken, euch wie mir zu Wonne
An einem Buſen ſtürbt ihr unbetrauert.
Nichts ſind die Ding', es iſt die Lieb' in ihnen;
Um Liebe drehen ſich der Sterne Reihen,
Um Liebe wälzen ſich des Himmels Achſen.
Und kann die Blume nicht der Liebe dienen,
Und kann das Herz ſich nicht der Liebe weihen,
So iſt ſo Blum' als Herz umſonſt gewachſen.

62.

O du mein gar zu fleiß'ges Spinnermädchen,
Im ſchönen ſelbſtgeſponnenen Gewändchen,
Die rührig mit dem Füßchen und dem Händchen
Du ſitzeſt Tag und Nacht am Spinnerädchen.
Wie viel geſponnen haſt du feine Fädchen
Und ausgeſponnen ſie zu feſten Bändchen;
O wie viel haſt du angeſponnen Ständchen
Am Thürchen oft und oft am Fenſterlädchen.
O wie viel haben Vetterchen und Bäschen
Verworrene Geſpinſte dir ins Häuschen
Getragen, mit umſponnen dich beim Tänzchen.
Dann hat ſich oft aus Hälmchen und aus Gräschen
Entſponnen zwiſchen uns ein Haderſträußchen,
Doch oftmals auch gewebt ein Liebeskränzchen.

63.

Ich träumt', ich wär' ein Vögelein und flöge
Hinaus zu ihr mit einer Schar von Ammern,
Die draußen jetzt vor ihrem Fenſter jammern,
Bis ſie mit Lächeln ihnen füllt die Tröge.
Und wenn der Schwarm geſättigt weiterzöge,
Blieb' ich, um an ihr Kleid mich anzuklammern,
Bis ſie, ſich mein erbarmend, in die Kammern
Mich mit ſich nähme und mich drinnen pflöge.
Dann thät' ich ſo erfroren und erſtarret,
Daß ſie aus Mitleid in den Buſen nieder
Mit Haut und Haar mich ſchöb', um zu erwarmen.
Dann, wenn ich erſt ein Weilchen ſo verharret,
Beſänn' ich mich auf meine Menſchenglieder,
Um ſie, ſtatt zu umflügeln, zu umarmen.

64.

Mir träumt', ich ſäße droben an der Eiche,
Zu der ich Sommers lenkte meine Bahnen,
Wo ich, ein König ohne Unterthanen,
Oft blickt' ins Thal auf meine Liebesreiche.
Und plötzlich war es jetzt, als überſchleiche
Den ſtarren Winter laues Frühlingsahnen;
Vom Turme drunten knatterten die Fahnen,
Und drüben krachte dumpf das Eis vom Teiche.
Und als ich niederſchaute nach dem Hauſe,
Von Läden grün und roſenblaß von Wänden,
Da ſtieg der dunkle Rauch vom Giebel wieder.
Anfaßt' es mich als wie mit Sturmwindsbrauſe;
Am Eichſtamm hielt ich mich mit beiden Händen,
Sonſt riß der Wirbel mich zum Hauſe nieder.

65.

Nun ſteht ſie drinnen in der Hexenküche
Und bläſt mit ihres Odems falſchem Hauche
Die Kohlen an, daß von dem Zauberrauche
Bis hieher mich umwittern die Gerüche.
Aufſchichtet ſie geknickte Reiſigbrüche
Am Herde kreuzweis nach gelerntem Brauche

Und murmelt über dem Wacholderſtrauche,
Der in der Lohe kniſtert, ihre Sprüche.
Sie raſſelt mit dem aufgehängten Keſſel,
Sie klappert mit den aufgeſpülten Schalen,
Sie rührt mit raſchem Querl für mich im Topfe;
Sie rückt für mich im Kämmerchen den Seſſel
Und weiß die Stunde ſchon genau in Zahlen,
Wo ich muß kommen und ans Thürchen klopfe.

66.

Gleichwie der Kiebitz, der unbänd'ge Schreier,
Um zu verhüten, daß nicht ſeine Läger
Durch ſeine Schuld an den verſchmitzten Jäger
Verraten werden, oder an den Geier,
Von weitem, ſcheu, um den geliebten Weiher,
Wo er ſein Neſt hat, ſtreifend, zieht in ſchräger
Umkreiſung ſeinen Flug, bis ins Gehäg er
Sich ſenkt auf ſeine Jungen oder Eier;
So kreiſt, im Zauberwirbel hingezogen,
Mein Geiſt mit ſehnſuchtmüden Flügelſpitzen
Ums Haus der Lieb' an ſtillen Waſſerborden,
Stets näher rückend in ſtets engern Bogen,
Bis unaufhaltſam er ſich ſtürzt gleich Blitzen
Heiß auf das Neſt, das kaum erſt kalt geworden.

67.

Wie ich eröffne mit geheimem Schauer
Die mir ſo lang entwöhnte Thür und ſtöhne,
Fällt in die Augen mir ſogleich der ſchöne
Kanarienvogel im geflochtnen Bauer.
Sein gelbes Hälschen recket er mit ſchlauer
Bedeutſamkeit, als ob er mich verhöhne,
Und ſingt, als wären's klare Menſchentöne:
„So lang iſt alſo dieſer Freiheit Dauer?
Klug iſt der Vogel, und der Menſch iſt thöricht,
Ich hab' in der Gefängnis Luſtgemache
Indes hier fortgeſungen meine Lieder,
Als ſäß' ich frei in Teneriffas Röhricht;
Du biſt der Haft entflohn mit einem Ache
Und kehrſt zur Haft mit einem Ach jetzt wieder."

68.

Wer bist du, Knäbchen, klingend mit dem Sporne
Und mit dem tönereichen Horn am Munde,
Hier ruhend auf der Liebsten Tisch? Gib Kunde!
„Ich bin der Knabe mit dem Wunderhorne.
Hier ließest du mich ja, als du im Zorne
Damals von hinnen gingst; und seit der Stunde
Hat sich dein einsam Lieb von Herzensgrunde
Gar oft erquickt aus meinem Liederborne."
So bist du also, seit ich aus gewesen,
Geblieben, Glücklicher, am alten Platze?
Da weißt du wohl recht viel jetzt zu erzählen.
„Ich weiß gar nichts, als daß, wenn sie was lesen
Seit vierzehn Tagen will aus meinem Schatze,
Sie meistens Hochzeitlieder pflegt zu wählen."

69.

Du weiße, schöngewaschne Hemdenkrause,
Zur Trocknung hier am Ofen aufgehangen,
Du siehst mir eben aus, als ob zu prangen
Du habest Lust bei einem Hochzeitschmause.
„Ja, Hochzeit gibt's auch nächstens hier im Hause."
Weh mir, zum Eintritt machst du schlimm mich bangen
„Nicht doch! der gilt's, die dich nichts angegangen;
Die jüngre bleibt vorerst noch in der Klause."
Weh mir, auch so verlier' ich eine Schanze.
„Wie so das?" Ach! vorm wüsten Freierhaufen
That die mir gute Dienste allerwegen
Als Außenwerk; ist das weg, wird der ganze
Verwegne Schwarm mir nun ans Hauptwerk laufen.
„Da mußt du denn zwiefach ins Zeug dich legen."

70.

Wo ist sie denn, die ich mit Blicken suche
Und mit des Herzens Schlägen, den geschwinden,
Mich unterhaltend, weil sie nicht zu finden,
Mit Vogel, Spitzenkrauf' und Liederbuche?
Wo ist sie denn, daß sie mit einem Spruche
Nach ihrer Art nach meinem Wohlbefinden

Frag' und ſich Mühe gebe, zu verwinden
Die Freud' an ihres ſpröden Gaſts Beſuche?
Wo iſt ſie denn? Ach, aus der Kammer dorten
Tritt ſie ſo ſtrahlend, als ob meine Muſen
Selbſt hätten ihr das Kleid mit Licht beſäumet,
So wunderſeltſam, ach, in Blick und Worten,
Als ob ſie all das wüßt' in ihrem Buſen,
Was meiner all die Zeit von ihr geträumet.

71.

Wenn jeder Stund' und jedem Augenblicke,
Wenn jedem Fleckchen auch und jeder Stelle,
Wo ich die Bruſt mit deiner Lieb' erhelle,
Wo ich mit deinem Bild das Herz erquicke,
Wo aus nach dir ich die Gedanken ſchicke,
Wo ich mit dir den Buſen atmend ſchwelle,
Wo ich zu meinen Träumen dich geſelle,
Wo ich in meine Lieder dich verſtricke —
Wenn jedem Augenblick und jeder Stunde,
Wenn jedem Stellchen auch und jedem Oertchen
Gegeben wird, mit einem ſtillen Munde,
Verliehen iſt, mit einem leiſen Wörtchen
Zu dir zu reden; wird von ſüßer Kunde
Dir nie und nirgends leer des Ohres Pförtchen.

72.

Um loszugehn der Feſſeln, die mich binden,
Muß ich noch inniger gebunden werden;
Nur wenn ſie ganz mir Leib und Seel' umwinden,
Kann Seel' und Leib frei werden von Beſchwerden.
Die Feſſeln ſind die reizenden Gebärden,
Die ihre Macht mich laſſen ſtets empfinden,
Die, ob der Abſchied mich mit raſchen Pferden
Von ihnen riß, doch niemals vor mir ſchwinden.
Die Feſſeln ſind die zauberiſchen Töne,
Die holden Hauche, die entflammten Blicke
Und alles das, dem ich mich nie entwöhne;
Der ſüße Reiz, der mich in tauſend Stricke
Gelegt hat, und zu dem ich ſtündlich ſtöhne,
Daß er ſtets feſter feßle mein Geſchicke.

73.

Wenn Lieb' ein Faden iſt aus Weh und Wonnen,
Womit ein Herz ſich an das andre ſpinnet,
Der, wo ein Hauch der Luft, ein Strahl der Sonnen
Zu unſanft ihn berührt, in nichts zerrinnet;
So hab' ich recht ein thöricht Spiel begonnen,
Das durch ein Wunder nur Beſtand gewinnet:
Daß ich mich an ein Herz hab' angeſponnen,
Von dem ich hier nie weiß, was dort es ſinnet.
So viele Lüft' und Strahlen ſind dazwiſchen,
Die unterwegs den Faden drohn zu brechen,
Eh die zwei Herzen ſich in ihm berühren.
Und will ich auch von meiner Seit' erfriſchen
Den leiſen Zauber, muß ich immer ſprechen:
Wer weiß, ob ſie's an ihrem Ort wird ſpüren!

74.

Hörſt du? o hör! es ſchlägt die zehnte Stunde,
Die zweite vor der ſtillen Mitternacht,
Diejenige, die wir uns ausgemacht
Zur täglichen Erneurung unſerm Bunde.
Die Liebſte ſelber ſprach mit goldnem Munde:
„Auf dieſe Stund', o Liebſter, habe acht;
Wann das Geſchäft entſchläft, die Lieb' erwacht,
Dann geben wir uns voneinander Kunde.
Daß eins Gemeinſchaft mit dem andern pflege,
Soll eins zum andern dann im Geiſt ausfliegen." —
O ſchnell, Gedanke, deinen Flug genommen
Zu ihr! daß ſie nicht, überm halben Wege
Entgegenkommend, ſprech', uns zu beſiegen:
Seht ihr? ich bin euch doch zuvorgekommen.

75.

Sie pflückt' und gab mit freundlichem Gekoſe
Mir eine einſam trauernde, auf Reichen
Des Todes, wo der Gräber Kreuze bleichen,
Gewachſne Spätlings-Herbſt- nicht Maien-Roſe.
Ich brach dagegen — wunderbare Loſe! —
Ihr einen Strauß vom Buſche fahler Eichen,

Wo Blätter, angerührt vom Froſt, als Leichen
Welk niederhingen nach dem feuchten Mooſe.
Die Roſe hat wie ſterbend ſich geſenket,
Der Strauß geraſſelt wie vom Auferſtehen,
Als wir die beiden gegenſeits vertauſchet.
Wir haben Todeszeichen uns geſchenket;
Und nicht im Tode ſoll die Glut verwehen
Von dem Gefühl, das unſern Sinn berauſchet.

76.

O ungeſtorbner Kaiſer Barbaroſſe,
Den ich mit Heldenſang von Sieg zu Siege
Geleiten wollte durch die heil'gen Kriege
Bis zu der Ruh' im unterird'ſchen Schloſſe:
Sieh, wie der Ernſt wird ſchamrot vor der Poſſe
Des Kriegs, in dem ich mit mir ſelber liege,
Wo Blindheit mich nicht finden läßt die Stiege
Zu dir, zu ſehn, wie dort dein Bart dir ſproſſe.
Doch, hielt dich vor den ernſten Kriegsweltʒändeln
Selbſt eine Lieb' umwunden, eine zarte,
Die du verewigt in der Burg Gelnhauſen;
So zürne nicht, wenn auch des Liedes Tändeln
Spielt, eh's gelangt zu deinem Flammenbarte,
Ein Weilchen noch um Locken, die ſich krauſen.

77.

Mit einem Exemplar der Amaryllis, 1827.

Den Kopf voll Poeſie aus fremden Landen,
Das Herz voll Liebesträum' aus andrer Zone,
Nachtwandelt' ich den Tag des Lebens, ohne
Mich zu verſtehn, und ach von wem verſtanden?
Was meine Blick' im engſten Kreiſe fanden,
Ergriff mein Trieb und bildet' es zum Tone;
Aus Ginſter flocht' ich manche Palmenkrone,
Spinnwebe wob' ich oft zu Zauberbanden.
In einem Thal, worin vom Weltgeräuſche
Nur war des Waldſtroms und der Mühle Rauſchen,
War's, wo ein Landgewächs ich aufblühn ſah.
Wie wenig gnügt, daß, wer es will, ſich täuſche:
Marielies mußte mir den Namen tauſchen
In Amaryllis formoſiſſima.

Zugaben.

1.

Sage mir nur nicht Willkommen,
Sage mir nur nicht Ade!
Laß mich kommen, wann ich komme,
Laß mich gehen, wann ich geh'.
Nicht wann du mich kommen ſieheſt,
Liebſte, komm' ich her zu dir;
Immer ſchon bei dir geblieben
Iſt mein Herz von geſtern hier.
Und nicht wann du gehn mich ſieheſt,
Geh' ich, ſondern ſtets im Geiſt,
Liebſte! bleib' ich dort in deiner
Kammer, ohne daß du's weißt.

2.

Wiſſen möcht' ich nur, wie lange
Ich dir ſpielen könnt' im Haar,
Oder ſtreicheln an der Wange,
Oder ſehn ins Augenpaar;
Wiſſen möcht' ich, ob auf Erden
Noch ein ſolches Spiel es gibt,
Das man, ohne müde werden,
Treiben kann, als wie man liebt.

3.

Wenn ich auch dich drin nicht finde,
Wenn ich nur im Stübchen bin,
Wo ich dich ſo oft gefunden,
Find' ich Lindrung immerhin.
Stuhl und Seſſel ſeh' ich ſtehen,
Und auf jedem ſonſt bei mir

Saßeſt du, nun in Gedanken
Sitz' auf jedem ich bei dir.
Haub' und Mieder ſeh' ich hangen,
Oft an ihnen ſpielt' ich ſchon:
Spiel' ich wieder in Gedanken,
Und ſo iſt die Zeit entflohn.

4.

O wie ſchön iſt, daß du nicht
Schön biſt all und immer,
Sondern nur, wenn dein Geſicht
Klärt des Lächelns Schimmer.
Das iſt, was mir möglich macht,
Ganz für mich zu haben,
Wenn dein Auge mir nur lacht,
Deine Schönheitsgaben.

5.

Mein Liebchen hat das Herz ſich abgeſchloſſen,
Den Schlüſſel drauf geworfen in die See.
Dort hängt er tief, wo die Korallen ſproſſen,
Vergebens taucht nach ihm hinab mein Weh.

6.

Im Feld.

Ich bin durch Felder und Wälder gerannt,
O trautes Mädel, um dich;
Da hat die Sonne mich ſchwarz gebrannt,
Nun magſt du noch weniger mich.

7.

Auf der Wieſe.

Ich ſehe dich ernſt, ich ſehe dich froh,
Und immer gefällſt du mir, ſo oder ſo;
Doch weißt du, wie du mir am meiſten gefällſt?
Dann, wenn du mir gut biſt und zornig dich ſtellſt.

8.

In der Kirche.

Auf der Bank, wo ſie ſonſt ſitzet,
Sitzt ein Engelein, das blitzet
Im Gewande lilienweiß,
Betet vor ſich hin mit Fleiß:
Herre Gott, du wollſt vergönnen!
Sie hat heut nicht kommen können,
Da es geht in ihrem Haus
Gar notwendig überaus;
Hat ſie mich geſchickt, mit Beten
Ihre Stelle zu vertreten;
Höre gnädig mein Gebet,
Gleich als ob ſie's ſelber thät!

9.

Triolet.

Einen Kreuzer gäb' ich hin,
Könnt' ich in dein Herz dir ſehen;
Aber, wär' es nun geſchehen,
Und ich ſäh' nichts Gutes drin,
Gäb' ich hundert Kreuzer hin,
Hätt' ich lieber nichts geſehen;
Darum, dir ins Herz zu ſehen,
Gäb' ich keinen Kreuzer hin.

10.

Wie ein Seufzer ihr entſchlüpft
Und ich frage: Wo hinaus?
Spricht ſie: Gleich ins nächſte Haus. —
O wie hat mein Herz gehüpft;
Denn ſie hat es wohl gewußt,
Ihr zunächſt iſt meine Bruſt.

11.

Was mit Blick und halbem Wort
Frageſt du mich fort und fort:

„Was nun ſoll's am Ende werden?" —
Iſt denn nichts als End' auf Erden?
Ach, ans Ende ſtatt zu denken,
Dürft' ich in das Jetzt mich ſenken!
Mahne mich nicht grauſam dran,
Daß es ſo nicht dauern kann!

12.

Warum in der Ecke ſtehn,
Um mir einen Kuß zu gönnen?
Laß es doch die Leute ſehn,
Was ſie mir nicht wehren können!
Laß den heißen Blick der Sonnen
Sehn darein mit Neid und Groll;
Unſre Lieb' iſt ſolch ein Bronnen,
Der nicht dran verſiegen ſoll.

13.

Wenn mein Geiſt, dich zu umſchweben,
Nächtlich kommt aus fernem Raum;
Lieg im Schlummer, ſüßes Leben,
Und er küſſe dich im Traum.
Sei dir ſanft im Schlaf entwendet
Glück, im Wachen nie geſpendet.

14.

Süß muß ſein, ſich lieben laſſen,
Süßer muß es ſein, als ſelber lieben.
Ohne meinen Trieb zu haſſen,
Fühlſt du doch dich ſelber nicht getrieben;
Wollteſt niemals mich umfaſſen,
Aber biſt von mir umfaßt geblieben.

15.

Darf ich meinen Blicken traun?
Sie iſt nah dran, aufzutaun.

Milder ſeh' ich die Gebärden,
Schmelzender die Stimme werden,
Und aus ihrem Auge bricht
Es wie Frühlingſonnenlicht.
Ja ſo zärtlich wird ihr Kuß,
Daß ich ſchon befürchten muß,
Nächſtens, will ich ſie umſchließen,
Wird ſie mir im Arm zerfließen.

16.

Wie erſtaunt ſich möchte weiſen,
Wer verwandelt ſprödes Eiſen
Plötzlich ſäh' in lautres Gold;
So erſtaunt kann ich's nicht faſſen,
Wie zu Lieben ward dein Haſſen;
Doch ich fühl's, du biſt mir hold.

17.

Weil ich dich nicht legen kann
Unter Schloß und Riegel;
Dir zum Abſchied leg' ich an
Dieſe ſieben Siegel.
Küſſe ſollen Siegel ſein,
Einer auf die Lippe,
Daß am Nektarkelche kein
Honigdieb mir nippe!
Dieſes Siegel auf die Bruſt,
Auf den Nacken dieſes!
Fremder Wunſch ſei fern der Luſt
Meines Paradieſes!
Zweie noch auf Wang' und Wang'
Und auf Aug' und Auge;
Daß kein Mund danach verlang'
Und kein Blick hier ſauge!
Liebes Kind, um deine Schuld
Trag die Siegel in Geduld!
Morgen wollen wir die böſen
Sieben Siegel wieder löſen.

18.

Wenn ich ſterbe, werd' ich wohl
Nun das Paradies erwerben.
Denn die Liebſte ſagt, ich ſoll
Nur in ihren Armen ſterben.

19.

Wenn ich mit meiner Liebſten zanke,
Die Stärke der Liebe fühl' ich erſt dann,
Die wohl, ohne daß ſie wanke,
Auch einen Stoß vertragen kann.

20.

Möchteſt du mich auch betrügen,
Lernteſt du doch nur zu lügen,
Lügteſt nicht ſo ohne Kunſt,
Daß man greift den Lügendunſt!
Das nur iſt, warum ich ſchelte,
Weil ich dir ſo wenig gelte,
Daß es immer gleich dir galt,
Ob ich merkt' und ob ich ſchalt.

21.

Was ich bös ſei? fragſt du mich;
Ei wie fragſt du wunderlich.
Woher weißt du denn ſogar,
Daß ich einmal gut dir war?
Niemals war ich's, oder wenn,
Nun ſo nicht mehr weiß ich's denn;
Oder wenn ich's ja noch weiß,
Von heut an vergeſſen ſei's!

22.

Lieben wollt' ich wie vordeſſen,
Könnt' ich eines nur vergeſſen,
Das, wie es in mir ſich rührt,
Mir das Herz mit Eis umſchnürt.

Oft, wenn ich zum Kuß dich faſſe,
Zwingt es mich, daß ich dich laſſe.
O was haſt du mir gethan,
Daß ich dich nicht küſſen kann!

23.

Freuen ſoll dich's, wenn du ſiehſt,
Wie dein Leichtſinn mich verdrießt,
Weil du draus erkennen lernſt,
Daß mein Lieben iſt im Ernſt.
Doch du biſt ein ſchwankes Reis,
Das mein Ernſt zu Boden drückt;
Weh mir, daß ich dieſes weiß
Und mir doch der Scherz nicht glückt!

24.

Iſt die Lieb' geſtorben? Nein!
Ach daß ſie es könnte ſein!
Wie erſtarrt in kalter Nacht
An der Blum' ein Schmetterling
Und mit aufgetauter Schwing'
An der Sonne neu erwacht;
So mit einem Liebesblick
Weckſt du neu mein Mißgeſchick.

25.

Eins hat Unrecht von uns beiden;
Wer es hat? wer kann's entſcheiden!
Oft in ſtillen Mitternächten,
Wenn ich mit mir ſelbſt will rechten,
Scheint mir, daß nicht du es haſt,
Sondern ich, das würgt mich faſt.
Aber komm' ich dann geſchritten,
Dir das Unrecht abzubitten,
Scherzeſt du ſo frank und frei,
Als ob nichts geſchehen ſei.
Wer hat Unrecht? Darf ich fragen?
Hätteſt du's von mir erlitten,
Würd' es dich am Herzen nagen;
Doch mich hat's ins Herz geſchnitten,
So wirſt du die Schuld wohl tragen.

26.

Wie die Katz' um den heißen Brei
Schlich ich und durfte nicht naſchen.
Kommt nun ein wildfremd Tier herbei,
Meine Mahlzeit wegzuhaſchen.
Die leckere Schüſſel ich ihm gönnte,
Wenn er ſich nur das Maul verbrennte!
Aber es ſchmeckt ihm ſo gut, Gott weiß,
Ich glaube, ſie war nur mir ſo heiß.

27.

Leugn' es nicht, du liebteſt mich!
Oder ich verachte dich,
Daß du nicht geliebt mich habeſt
Und doch Lieb' und Kuß mir gabeſt.

28.

Ja, mit Worten ſcharf wie Erz
Hab' ich dir zerfleiſcht das Herz;
Doch nur Liebe war es, die
Mir die ſcharfen Waffen lieh.
Räche nun dich blutig ſcharf!
Mit dem erſten Kuß vom Mund,
Den ich wieder nehmen darf,
Werde mir die Lippe wund!

29.

Eins, nur eines möcht' ich wiſſen,
Ob es gibt kein Band ſo feſt,
Womit Liebe, die zerriſſen,
Wieder ſich verbinden läßt.
Und noch eines möcht' ich wiſſen,
Wie der Liebe Band ſo feſt,
Daß es, wenn es ſchon zerriſſen,
Doch das Herz noch frei nicht läßt.

30.

Unbegreiflich wunderbar
Iſt und bleibt es, wie ein Paar,

Zwei, die erſt ſo fremd ſich ſind,
Werden ſo bekannt geſchwind.
Unbegreiflich noch viel mehr,
Wie ein Paar, bekannt ſo ſehr,
Dann ſo fremd einander grüßt,
Als ob es ſich nie geküßt.

31.

Auseinander gekommen ſein,
Wenn man erſt nah bei einander war,
Iſt viel ſchlimmer, als ganz und gar
Nie bei einander geweſen ſein.

32.

Iſt die Liebe ſo verſtrickt,
Oder ich ſo ungeſchickt?
Als ich es mit ihr begonnen
Und ihr Netz mich eingeſponnen;
Wenn ſie manchen Kuß mir lieh,
Ob ſie liebte? wußt' ich nie.
Und nachdem das Netz zerriſſen,
Schein' ich noch es nicht zu wiſſen,
Wenn ſie einen Blick mir gibt,
Ob ſie nicht noch jetzo liebt?

33.

Oft macht es mich erſchrecken,
Ein plötzliches Erwachen zu entdecken,
In tiefer Bruſt, von einem Ton,
Von einem Blick, der längſt entflohn;
Weiß nicht, wo die Erinnrung zu verſtecken
Sich hat ſo lange Zeit gewußt,
Und was ſie juſt erwecken
In dieſem Augenblick gemußt.

34.

Weil ich nichts anders kann als nur dich lieben,
Will ich dich lieben denn ſoviel ich kann.
Zu haſſen dich hatt' ich mir vorgeſchrieben,
Mit Haſſe ſah das Herz die Vorſchrift an.

Dich zu vergeſſen hatt' ich mich getrieben;
Vergeſſen war es, eh ich mich beſann.
Da ſo der Haß ward von ſich ſelbſt zerrieben,
So das Vergeſſen in ſich ſelbſt zerrann;
So laß mich denn, ſoviel ich kann, dich lieben,
Weil ich nichts anders als dich lieben kann.

35.

Am Tage kann ich zügeln meine Schritte,
Mich nicht zu tragen mehr zu deiner Hütte;
Nachts kann ich es dem Traume nicht verwehren,
Noch oft daſelbſt, wie vormals, einzukehren.
Am Tage kann ich wenden meine Blicke,
Daß ſie kein neuer Blick von dir beſtricke;
Nachts kann ich ſo nicht die Gedanken zwingen,
Daß ſie dein Bild mir nicht vor Augen bringen.
Nachts kann ich nicht gebieten dieſen Trieben,
Die eigenwillig fahren fort zu lieben;
Allein am Tage ſoll mein Geiſt ſich faſſen,
Dich zu vergeſſen, ach, und dich zu laſſen.

36.

Was geſtern war, o laß es mich vergeſſen!
Was morgen ſein wird, laß mich nicht ermeſſen!
Laß mich verſinken in das ſchöne Heut!
Laß mich einmal ganz unbefangen ſcheinen,
O laß mich thun, als könnt' ich niemals weinen,
Da mir dein Blick einmal ein Lächeln beut.
Was kümmert's mich, daß vor dem Lenz ein Winter?
Was kümmert's mich, daß einer iſt dahinter?
Wenn zwiſcheninn' der kurze Lenz mich freut!

37.

Sie ſprach: Man ſieht ſo ſelten dich,
Was mag die Schuld nur tragen?
Ich ſprach: Mein Trautchen, höre mich,
Das will ich dir wohl ſagen.
Ein jeder hat der Tage viel,
Doch nicht an jedem Tanz und Spiel;
Er ſparet gern ſein Beſtes
Nur auf den Tag des Feſtes.

Wenn ich nun lange Tage lang
Mich plackte und mich mühte
Und auf des Lebens Werkelgang
Mir kaum ein Blümchen blühte;
Dann flieg' ich freudig her zu dir,
Dann iſt in deinen Augen mir
Am Ende ſaurer Wochen
Der Sabbat angebrochen.
Sie ſprach: Mein Freund, das läßt nicht ſchön;
Wozu das glatte Schmeicheln?
Ich ſprach: So will ich's denn geſtehn
Und ſagen ohne Heucheln:
Der Vogel, den die Beere fing,
Und der der Schlinge kaum entging,
Läßt lang von Luſt ſich nagen,
Eh er's will wieder wagen.
Die böſe Schlinge kenn' ich ja,
Die mich ſo oft gefangen,
Ich flieh' und komm' ihr nicht zu nah
Und will nicht wieder hangen;
Bis ſich die Luſt ſo mächtig regt,
Daß ſie die Furcht zu Boden ſchlägt,
Dann zieht's zu dir hernieder
Mich nach der Schlinge wieder.

38.

Geſtern hab' ich vom Nachtbeſuch beim Liebchen,
(Welch ein nagendes Liebesangedenken!)
Ach, ein Flöhchen mit heimgetragen, das nun,
Den jungfräulichen Aufenthalt vermiſſend,
Hüpfend, wühlend, mich quält den ganzen Tag lang.
Gegen Abend, auf meinem Sofa liegend,
Da die Stunde gekommen, wo ich dachte
Hinzugehn und das Flöhchen heimzutragen;
Wie ich höre, daß draußen Regen praſſelt,
Und ich ſage: Nun kann ich heut nicht hingehn!
Tobt das Tierchen an mir ganz ungeheuer.

39.

Welch ein Gärtner auf Erden kann ſich rühmen
Solcher glücklichen Hand wie ich! Ein ſchönes

Bäumchen ſtreichelt' ich, um den jungen Wildling
Mir zu ſchmeidigen, täglich mit den Händen.
Unterm Streicheln, o Wunder, ſind am glatten,
Schlanken, hölzernen Stämmchen unverſehens
Mir zwei Aepfelchen in die Hand gewachſen.

40.

Schlief ich neulich in der Liebſten Hauſe,
Aber freilich nicht in ihrer Kammer,
Sondern in der Gaſtſtub' oben drüber,
Oben ich, ſie unten, und dazwiſchen
Eine kalte, ſtarre Stubendecke.
Als ſie nun zu Bette war gegangen —
Rauſchen hören hatt' ich den Pantoffel —,
Sah ich kühlungatmend aus dem Fenſter.
Keine Kühlung war da zu eratmen
In den nächtigen Lüften; denn in ihrem
Odem glaubt' ich einen andern Odem
Zu empfinden; und als ich nun lauſchend
Mit dem Ohr mich neigte, hört' ich wirklich
Aus dem Fenſter unter mir vernehmlich
Ach! das Schlummeratmen der Geliebten.
Da ergriff mich wunderbare Sehnſucht,
Und im Taumel, was ich that, nicht wiſſend,
Warf ich Stück vor Stück aus meiner Taſche
Münzen nieder nach der Liebſten Fenſter.
Offen ſtand das Fenſter, ja ich hörte,
Wie der Nachtwind mit dem Flügel ſpielte.
Und ich zielte, mir mit meinen Münzen
Einen Weg in ihren Schlaf zu bahnen.
Doch die Münzen, eine nach der andern,
Glitten an des Eiſengitters Stäben
(Denn ihr Fenſter ſchirmen Eiſengitter)
Klingend ab und fielen in das Gärtchen,
Wo die Liebſte ihre Blumen bauet.
Und da hatt' ich dieſe Nachtgedanken:
Aus dem Fenſter hab' ich Geld geworfen,
In ihr Fenſter iſt es nicht gekommen;
In ihr Gärtchen hab' ich Geld geſäet,
Aber wird es mir wohl Blumen tragen?

41.

Selbſtbetrug.

Iſt betrogen, wer es weiß,
Daß man ihn betrügt,
Aber mit bedachtem Fleiß
Selbſt dem Trug ſich fügt?
Amaryllis ſagt mir vor,
Daß ſie ſehr mich liebt.
Iſt mein Herz darum ein Thor,
Weil's ihr Glauben gibt?
Einmal muß geliebet ſein;
Weiſe biſt du, Herz,
Daß du nicht aus Liebe Pein
Macheſt, ſondern Scherz.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	8
Liebesfrühling*).	
Erſter Strauß.	
Unvergleichlich blüht um mich	9
Ich hab' in mich geſogen	10
Du meine Seele, du mein Herz	11
Meinen Geiſt vermähl' ich deiner Seele	11
O mein Stern!	12
Die Liebſte ſprach: Wie dankbar	13
Die Liebe ſprach: In der Geliebten	13
Ich war ein Bettler	13
Glaub' es, holdes Angeſicht	14
Dein Leben war mir ſchmucklos	14
Glaub' nur, weil ich von dir gehe	14
Ein Geliebtes leiden laſſen	15
Klage nicht, daß ich von dir	15
Sind dir Flügel nicht verliehn	15
Herr Gott! einen Engel	16
Sie ſprach: Verſagt iſt mir	18
Abends, wo im Zimmer	19
So wahr die Sonne ſcheinet	19
Ich lade dich, Geliebter	20
Ich frage meine Herzgeliebte	20
Sie ſprach: Wann du von hier	20
Ich ſehe, wie in einem Spiegel	21
Die gute Nacht, die ich dir ſage	22
Ich frage, wer zuerſt geliebt	22
Der Himmel hat eine Thräne geweint	22
Die Stunde ſei geſegnet	23
Beſeligt ſein und ſelig tief empfinden	23
Sie ſprach: Nur aus dem Vaterland	23
Da mir einſt die Zukunft fehlte	24
Liebſter! nur dich ſehn, dich hören	24
Wenn du auch nicht mehr mich liebteſt	24
Wenn ein Wort die Liebſte ſpricht	24
Die Reichſte möcht' ich ſein	25
Ein Obdach gegen Sturm und Regen	25
Er iſt gekommen in Sturm und	26
Der Frühling iſt gekommen	26
Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?	27
Liebſter, deine Worte ſtehlen	27
Liebſte, ſüß iſt die Verſchwendung	28
Blick einmal mit deiner Augen Strahl	28
Daß die Leute mein vergeſſen könnten	29
Kommen ſie dahinter nie	29
Ich bin dein Baum: o Gärtner	29
Kann heut nicht lange Lieder ſchreiben	29
Zu euch, ihr Blätter meiner Lieben	30
Hier in dieſen erdbeklommnen	30
Zweiter Strauß.	
Zwiſchen Lied und Liebe	31
Neuſte Weltbegebenheiten	31
Was iſt alle Phantaſie	32
Deine Liebe hat mich beſchlichen	32
Wann ich dich nicht zu küſſen habe	32
Ich lag von ſanftem Traum umfloſſen	33
Liebchen! meine Freunde raten	33
O wie macht's dem Lehrer Freude	34
Liebe ward von Gott	34
Wenn die Vöglein ſich gepaart	35
O ihr Herren, o ihr werten	35
Liebchen hat zum Eigentum	35
Uns beiden iſt hier die Luft zu ſchwer	36
Wie? woher, Geliebter, dieſe	36
Trübe war das Wetter	37
Die tauſend Grüße	38
Dort wo der Morgenſtern hergeht	38
Die Welt mit ihrer Frühlingspracht	39
Dieſer Tag und dann der zweite	40
Thöricht, wer im Paradies	41
Liebſte! Neulich, als die Vorbereitung	41
Ja, die Liebe kann die Welt vereinen	42

*) Zu Grunde liegt die Ausgabe von 1836. Weggefallenes aus der von 1834, ſowie ſpäter Hinzugefügtes (größtenteils Jugendlieder aus der Zeit von 1807–1815) findet man im Anhang.

	Seite
Komm, mein Lamm	42
Mein ſchöner Stern!	43
Wolle nur dein offnes Herz mir zeigen	44
Zünde nur die Opferflamme	44
Nicht, mit Armen dich umſchlingen	45
Die Liebe war wie Sonnenbrand	45
Liebſte! Wer vom Anfang	46
Komm, und in die Welt tritt	46
Ich will dich nicht beſchränken	46
Mein Liebſter geht, die Welt ſich	47
Ich zog durch Berg und Thal	48
In dieſem Walde möcht' ich wohnen	48
Es iſt kein Stand auf Erden	50
Schüre du, Sommer, die feurige Glut!	51
Liebſter! Liebſter! wie ich bange!	52
Ich wüßte nicht, wenn ich's vergliche	53
Seltſam! aber wahr empfunden	53
Eine Schönheit hab' ich mir	53
Da ich der Oſtwind bin	54
Meine Liebſte hat ein einziges	54

Dritter Strauß.

Die Liebe ſaß im Mittelpunkt	55
Die alten Helden kamen zu mir	55
Ich bin der Welt abhanden gekommen	56
Götter! keine froſtige	56
Schön iſt das Feſt des Lenzes	57
Grün iſt der Jasminenſtrauch	57
Ein weißes Blütenglöckchen	57
Wenn die lieben zarten Blätter	58
Dunkel iſt die Nacht	59
Ach, nach einem Blumenbeet	60
Komm, verhüllte Schöne!	60
Die Liebſte hat mit Schweigen	61
Meine Töne, ſtill und heiter	62
Die Liebſte nahm mit Lächeln	62
Wo ein Härchen deines Hauptes	63
Nie in ſchönerem Stübchen	63
An der Wange meiner Liebſten	63
Vor deinen hellen Augen	63
Der Groll, den alle Leute haſſen	63
Sie ſprach: Ich bin dir nicht mehr gut!	64
Kein Wörtchen geht verloren	64
Ich ſteig' in meiner Liebſten Gunſt	64
Die Liebſte ſprach: Du gefällſt mir heut	64
Sie lächle oder erboſe	65
Geſtern ſah ich Liebchen ſitzen	65
Dichterlieb' hat eignes Unglück	65
Ein Schmetterling umtanzte	65
Biſt eine Göttin	66
Zwei gegen einen	66
Die drei Göttinnen kamen zu mir	66
Deinen Namen hab' ich	67
Ach, ein Nam', ein neuer	67
Du, o Lippe, von dem Kuſſe	67
Das Verlangen ſaß in ſeiner	68
Sie gab mir Feder und Papier	68
Mein Liebſter iſt ein ſprudelnder Quell	68
Wie konnteſt du, da du mir biſt gegeben	69
Warum ſind deine Augen ſo naß?	69
Es wacht der ſtille Mond am Himmel	69
Meine Liebſte will mit ſteter	69
An meiner Liebſten goldenen Nadel	70
Wo ich mit dir weilen ſoll	70
Liebſte! wer mit einem Blick	70
Die mich hat am Fädchen	70
Eine hab' ich ſingen hören	71
Ich ſah mit dem Blick der Liebe ſie an	71
Ich ſah das Paradies mir offen	72
Sie iſt ſchön wie der Frühlingstag	72
Wie ſind deine Töne	72
Laß die Erde unter dir	73
Die Welt iſt kalt und rauh	74
Seufzend ſprach ich zu der Liebe	74
Vor dem Angeſicht der Braut	74
Ich ſeh's an allen Zeichen	75
Komm, meine jüngſte Sonne	76
Tauſend Nachtigallen	78
Wann wirſt du dich enthüllen	79
Nur ein eing'ger Schleier noch	81
Ich fuhr auf ſchwankem Kahne	81
Eine deutſche Stadt möcht' ich erbauen	83
Der Frühling fährt hernieder	85
Sieh, Herz, wie ſich die Menge	85
Steig hernieder, Frühlingsregen	86
Komm in deiner Glutgewalt	86
Wie aus Frühlingshimmeln reiner	87
Da zur Ruhe Himmel, Erd' und	87
O ihr Nachtgeſtirn' am blauen	87
Das Entzücken, der Freude Schauer	87
Weil, mich wohlfeil wegzugeben	88
In der Welt der Körper wird gezogen	88
Flügel! Flügel! um zu fliegen	88
Roſe, Meer und Sonne	89
O Sonn', o Meer, o Roſe!	90
Wiegen- Wiegen- Wiegenlieder!	91
Ich wünſche, daß der Frühling komme	92
Ich will die Fluren melden	92
So freudelos, ſo wonnebloß	92
Warum ich, Liebſte, mich von dir	93
Mit der Guten wollt' ich ſchmollen	94
Das Band ich riß, die Kett' ich brach	94
Auf Dauer eines Augenblickes	94
Den Inbegriff der Schönheit hab' ich	95
Einſt warſt du mein Augenlicht	95

	Seite
Du haſt mir hell ins Herz geblickt	95
Die Lieb' iſt höher, als was du liebſt	96
Ein Paradies ein verlorenes . . .	96
Ein Glück, daß du gehabt	96
Du freue dich, daß um die Stirn	96
Herr! die Schönheit dieſer Erde .	97
Der Sehnſucht Oſtwind	97
Frühling, wollen! wollen	97
Wann mein Herz mit Freudenſchauer	98
Auf den Promenaden ſang	99
Geliebte, wenn du fremde Klänge	101
Der Frühling war im Hauch der Lüfte	102
Durch des Waldes Frühlingsſtille	102
O wie tröſtlich iſt, zu wiſſen . . .	103
Liebſter! Wie ich's werd' ertragen	104
Liebſter! Auf dem leichten Pfühl	104
Ich, des mütterlichen Stammes Ranke	105
Tauſendmal für dich zu ſterben . .	105
Dieſes Saitenſpiel der Bruſt . . .	106
Was iſt es, das mir Bürgſchaft gibt	107
Herz! nimm dir vor nur, treu zu ſein	107
Ich bin mit meiner Liebe	108
O du, den meine Seele liebet, ſage!	108
Komm, mein Freund	108
Ich ſchlief, mein Herz nur wachte	108
Mit dem Saum des Kleides ſtreif' ich	109
Wenn ich früh in den Garten geh'	110
Am Himmel iſt kein Stern	110
O weh des Scheidens, daß er that	110
Wenn du um die Abendſtunden .	110
Zu meinem Geburtstag	116
Jetzo blickt ſie nach dem Abendrote	117
Wer in der Liebſten Auge blickt .	118
Ach hinunter in die Tiefen	118
Himmel! eh ich nun dies Auge ſchließe	118
Liebſter! zürne nicht den Fragen:	119
Nicht verſchweigen kann dir's . . .	119
Liebſte! können dieſe Augen . . .	120
O ihr undankbaren Blumen . . .	120
Ihr Blumen müſſet nie mehr Tau	121
Dein Liebesevangelium	122
Liebſter, wie biſt du beglückt . . .	122
Geh und ſauge Liebesäther	123
Mit dem goldnen Schlüſſel	123
Wärſt du krank	124
Geſtern ſprach der Mond zu mir .	124
Mir iſt, nun ich dich habe	125
Du, mit Strahlen mich begleitend	125
Maler Traum hat dieſe Nacht . .	126
Ich liebe dich, weil ich dich lieben muß	126
Ich dachte, daß ich wäre	127
Eh es dich fand, geahnet	127
Geliebte! Groß iſt die Natur . . .	127
Der Schöpfung ew'ger Mittelpunkt	128
Ich war am indiſchen Ozean . . .	129
Was ſoll ich dir für Namen geben?	130
Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt	130
Sagt mir nichts vom Paradieſe . .	131
Seit das Paradies verloren	131
Wie die Engel möcht' ich ſein . . .	132
Wann die Roſen aufgeblüht . . .	133
Gib den Kuß mir nur heute . . .	133

Vierter Strauß.

Entſteig, o Morgenrot, der Nacht	134
Wie der Vollmond	134
Die Liebſte fragt, warum ich liebe?	136
Mein Sehnen!	136
Ich weiß auf Erden einen Spiegel klein	137
In deinem Auge ſeh' ich	137
Weißt du noch, mein ſüßes Täubchen	137
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht .	138
Ich ſchaudr', in meiner jungen Bruſt	139
Laß, geliebtes Angeſicht	139
Wärſt du minder mir ergeben . .	140
Als ich ſingen wollte	140
Geh in der Nacht	141
Als wie das Käferchen	141
Ich trage deinen Traum	141
Wenn ich dein Süßes durſt' . . .	141
Geſtern war ich Atlas	141
O zieh den Liebesknoten	141
Mir iſt dein Kuß je länger je lieber	141
Meine Thränen fließen	142
Die Wund' iſt mein	142
Der Hauch auf meinen Lippen . .	142
Die Liebe ſprach: Gib mir dein Herz	142
Du biſt mein Tag	142
Mein Tag! du mußt	142
Wenn du deine Augen ſchließeſt .	143
Liebſter! daß vor mir du ſterbeſt .	143
O ihr herzbewegenden Augen . . .	143
Die Liebſte ſteht mir vor den Gedanken	143
Der Lenz iſt ohne Blumen	144
Des Himmels Hoffnungsauge blaut	144
Lade die Welt zum Feſte der Luſt	145
Wer iſt ſie denn, von der du ſingeſt	145
Die Liebe herrſcht	146
Süßer iſt, als Thun, viel ſüßer .	147
Mich fühl' ich nicht	147
Nur wo du biſt, da will ich ſein .	148
Wie die Blum' in ſich hinein . . .	149
Sie ſah den Liebſten ſchweigend an	149
Immer drängt es mich, zu ſagen .	150
Und haſt du nicht, was du mir ſchworſt	150

	Seite
O daß zwei Herzen dürften	151
Schwing dich, Adler!	151
Glücklich, wer, vom Jugendherz	152
Schenke! mit süßem Lächeln	152
An des Abendsternes Brennen	153
Wie sie jetzt im Garten wallt	154
Haß du gestern abend dich	154
Sie sprach: O weh!	155
Warum sich zwei erwählen	155
Ich bitte dich, o Mutter	156
Ich segne diese Tropfen	156
Daß in diesem jungfräulichen	157
Sieh, o Liebster, ob ich mich	158
Ich liebe dich aus Eigennutz	159
Sei mir nur ein eing'ger Tag	159
Ach daß ewig hier die Liebe	159
Lüfte, die ihr scherzet	160
O des stillen Flusses Najade	160
Geh, mein Herz, zum Liebchen heute!	160
Solang ich werbe: „Liebst du mich	161
Du bist die Rose meiner Liebe	161
Jene Stunden	162
Mutter, Mutter! glaube nicht	162
Laß mich ihm am Busen hangen	162
Ein Strom der Liebe ging	163
Ich bin auf Leben und Tod gefaßt	163
Meines Liedes Stimmen riefen	163
Da ich dich einmal gefunden	164
Liebster! wenn an deinen Küssen	164
Wahrlich nicht durch Zärtlichkeit	164
Liebster! einst geliebt hat mich	164
Liebster! Als du neulich uns verlassen	165
Daß du ruhig wärest	166
Ich hätte deine Schwester	166
Liebste! welche süße Last	167
Liebster! o wie fürchte ich	167
Scheint es dir nicht seltsam, Liebchen	168
Warum willst du andre fragen	168
Liebst du um Schönheit	168
Am frühen Morgen aufgewacht	169
Als ich die Augen schloß	169
O Gott, wie dank' ich dir	170
Eifersüchtig, Liebchen, ich?	170
Hier, Geliebte, nimm es wieder	171
Dein Bild, Geliebter, möcht' ich haben	171
O Freund, mein Schirm	172
Eines Weges so oft bin ich	172
Liebster! ich begreife nicht	172
Ich und meine Liebste sind im Streite	173
Ich lag in stummer Lust	173
Meine Liebste, mit den frommen	174
Von Cypressen laß den linden	174
Ich sprach: Es ist nun Herbst für mich	175
Alle Liebeslieder, die	175
Wie sie alle Lieder lobt	175
Der Frühling sprach zu mir	176

Fünfter Strauß.

	Seite
Immer dacht' ich, Liebste, daß	176
Freund! o wie mir's dringt zu Herzen	177
Dieser Liebe Freudenschauer	178
Sie sagen wohl, ein Kuß sei Scherz	178
Liebster! nun ich dich gefunden	179
Sie sprach: O du bist gut	180
Ich weiß, daß mich der Himmel liebt	180
Sie sprach: Erschrick nicht! sie ist dein	180
Gott! wie aus schwachen Weibes	180
Solang du mich entbehren kannst	181
Scheinen will es zwar ein Traum	181
Liebste! Nein, nicht lustberauscht	182
Wenn du fragst nach jenen Liedern	182
Ich will nicht eifersüchtig sein	183
Ich dachte nicht dich selb zu haben	183
Ist es Demut oder Stolz	184
O wie vieles liebt ein Mann	184
Endlich hab' ich das errungen	184
Wo zwei in Liebe weiden	185
Ihr Engel, die ihr tretet	186
Herr! der du alles wohl gemacht!	186
Blaue Blüten, die zur Gabe	187
Nun wünsch' ich, daß die ganze Welt	188
Wunderbar ist mir geschehn	188
Eines hat mich oft erstaunet	188
Wie mir's steht im Herzensgrunde	189
Sie haben mir den Liebsten ganz	189
Was ich je als Putz besaß	190
Schöne gibt es gar so viel	190
Deiner Liebe reichsten Lohn	190
Diesen Spiegel deiner Lieder	191
Dies Verleugnen kann nicht taugen!	191
Freilich, wenn mein Herz ich frage	192
Du meinst, o liebe Mutter	192
Horch nur, Mutter, horch, wie schön	193
Eins, Geliebte, muß ich rügen	193
Auf des Taschenbuches Blättern	195
Liebe, Unschuld, Inbrunst, Sitte	196
Nun zum Abschied wünsch' ich dir	196
Wann du hörest auf zu lieben	196
Liebste! mußt mich lassen ziehen	196
Nur die Rose noch erwarten	197
Mit der Freundin meiner Lieben	197
Liebe! Jenes Briefchen	198
Ueberm Berge, wo die Sonne	199
Jüngst in der Liebsten Vaterhause	199
Zweifle nicht, geliebtes Leben	199

	Seite
Liebſter! o wie träumt' ich einſt	200
Aus nicht kann ich hier dich lieben	200
Auf des Freundes edle Kunſt	201
Der Freund, der mir die Liebſte	201
Nun ich zweimal ſo ins Schöne	201
Ich ſprach: Du biſt nun meine Welt	202
Leben, einſt in andern Tagen	202
Neulich beim Verlobungsfeſte	203
Liebſter! Da ſo viele Lieder	203
Ich war mir ſelb ein Traum	204
Haſt nicht dieſe armen Augen	205
Prüfe noch ſich wohl mein Dichter	206
Ich hab' in deinem Auge den Strahl	207
O Liebſter! nie hab' ich geahnt	207
Meine Augen, hier an deine Wangen	207
Wenn ihr fragt, wer hier nun ſpricht	207
Nun komme, was liebet	208
Mein Lieben blicket an das Lied	208

Nachtrag.

Darf verliebt der eigne Vater	209
In des Brautbekräners Reigen	210
Und nun nehm' ich dieſe Lieder	211

Anhang. Lieder.

Die Allgegenwärtige	212
Abendlied	213
Der fromme Weidmann	214
Der Hoffnungsloſe	215
Der Ungeliebte	215
Huldigung	216
Zweifel	217
Erklärung	217
Mailiedchen	218
Der Schmetterling	219
O ſüße Mutter!	219
Elanze an die Linden	221
Ziel der Sehnſucht	221
Der Mittelpunkt	221
Hüter ſpät und früh!	222
Scherz	222
An die Sprode	223
An die Sonne	223
Mehr als Felſen	223
Variationen	224
Ständchen	224
Huldigung	225
An die Neugierigen	226
Das Ballſpiel	226
Der mitleidige Himmel	227
Das ſchönſte Plätzchen	227
Die Nelke	228
Variationen	229
Lockvogel	230
Liebesmut	230
Gloſſe	231
Liebespredigt	231
Der glückliche Gefangene	232
Zum Namenstag	232
Beſcheidung	233
Tanzlied	234
Auch ein Lied an die ſchöne Müllerin	235
Die Sprachſchülerin	236
Die Tanzfuhre	237
Das heilſame Geſchenke	238
Elegie um die Jägersbraut	238
Winterlied	240
An den Ring	240
Vorſchlag zur Güte	241
Hochdeutſche Liebesnot	241
Fränkiſches Volksliedchen	242
Gruß aus der Ferne	242
Der Bräutigam	244
Schwere Wahl	245
Zwölf Freier	246
Böſer Wunſch aus Liebe	246
Nachgeſicht	247
Not der Beſcheidenheit	247
Ermannung	248
Das Reich der Amoren	248
Sympathie	250
Die Pfingſtmaien	251
Hinkende Jamben	252
Nächtlicher Gang	253
Kurze Freiheit	254
Verwandlung	254
Liebesgedanken	255
Erſte und letzte Liebe	257
Nacht- und Morgenbeſuch	257
Liebe im kleinen	258
Geweihte Locken	258
Die Luft in der Fremde	259
Des Glockentürmers Töchterlein	259
Die Boten	260
Die Augenſprache	261
Lob der Schreibekunſt	261
Die Verſöhnung mit der Welt	262
Hinduſtaniſches Liedchen	263
Meine Liebſte	263
Perſiſche Vierzeilen	264
Zur ſilbernen Hochzeit 1846	264
Himmelfahrt 1861	267
(Liebesfrühling Schluß?)	267
Aus dem urſprünglichen Liebesfrühling in Briefen	269

Agnes' Totenfeier.

	Seite
Nun aber will ich ſehn	272
Wenn es noch gibt in Himmeln	273
Wenn ich dies Thal durchzieh'	274
Tritt ſanfter auf	274
Du, die wir nie mit unſern Klagen	274
Der Geiſt, wenn er im Mai	275
Will denn kein Stern	275
Bringt her die Fackeln	276
Du Roſe, wenn du neidenswert	276
Wann alte Herrſcher ſonſt	276
Du, der du ſonſt mit liebendem	277
Wie, leichter Weſt, ſinnſt du	277
Maililien, ihr ſchüttelt eure Glocken	278
Soll ich euch ſagen, daß	278
Sie, in des Wintereiſes Kern geboren	278
Sechzehnmal fuhr der Lenz	279
Die Roſe ſprach zur Lilie:	279
Süß iſt der Sonne Blick nur	280
Als ich zur dunklen Erde niederſchaute	280
Als du dein Aug' einſt von der Erde	280
Als du auf Erden lebend	281
Ihr, die einſt grüßend hat ihr Blick	281
Wär' ich wie ihr	282
Ich weiß nicht, ſüße Blumen	282
Ein Recht um ſie zu klagen	282
Ich hörte ſagen, Frühling	283
Wüßt du als Engel ſchweben	283
Ich ſehe dich! du fährſt	284
Ihr, die auf meiner ſüßen Erd'	284
Gleichwie die Fürſtin	284
Ich ſah! Sie ſtand im Oſt	285
Ich ſah! Sie lag auf Pfühl	285
Ich ſah ſie! Mitternacht war ihre	286
Es träumte mir, ich ſteh' als eine Rebe	286
O ſtändeſt du nur in	286
Ich wünſchte, daß du reichlicher	287
O Witz, wie kannſt du deſſen	287
Wie einſt Apoll in ſeines Himmels	288
Ich will nicht mehr nach	288
Die Nichtigkeit der Luſt	288
Sie haben wohl indes daheim	289

Zugaben.

	Seite
Maiengruß an die Neugeneſene	290
Die Locke der Begrabenen	292
Vorbedeutungen	293
Der Tänzerin	294
Madrigal	294
Das Meer der Thräne	295
Wiegenlied	295
Winterlied	296
Sommerlied	297
1833	298

Amaryllis.

	Seite
Wenn ich, o du mein Liebling	301
Der Frühling kocht ſich	301
Ich wollt', daß Berge ſtarr	302
Ich ſeh' es wohl, was hilft mir	302
Herein von draußen	302
Theſſalierin, obgleich mit feinem	303
O könnt' ich doch mit einem Schlag	303
Du magſt doch ſonſt gern	304
Ich kleide dich mit einem ſchönen	304
O daß du doch nur wüßteſt	304
Komm, ſetz dich, laß	305
Mein Vater iſt ein reicher Mann	305
Wo Mittagsgluten brüten	306
Bald, wenn dein Blick mir Mut	306
Die tauſend Schritte	306
Wenn all die Schar von Monden	307
Feindſel'ge Fee, die du	307
Und will's ſo ganz und gar	308
Du biſt nicht ſchön	308
Drum wenn du nun	308
Amara, bittre, was du thuſt	309
Du ſtandſt in dich verhüllt	309
So manchen Lufthauch haſt du	310
O daß doch eine Fee	310
Ich will ſonſt keinen	310
Und weil du dich ſo ſtolzen Sinns	311
O die du lebeſt mir mit deinem Große	311
Da ſteht ſie nun, o daß ihr ſtehn	312
Ich bracht' ihr Blumen	312
Dein Blick iſt matt	312
O Wonneſchau, Luſtanblick	313
Wenn ich dir könnte, wie ich möchte	313
Mein Kind, ein ſeltſam Spiel	314
Du zieheſt, nicht ſag' ich's	314
Ich habe dir in heißer Ernte Tagen	314
So oft ſchon bin ich über deine	315
O die du mich in deine Feſſeln	315
Ich wollte, daß ich wär'	316
Ich will den Sonnſtrahl	316
O ſüße Göttin von der heil'gen Myrte	316
Komm, ſchöne glatte, kalte	317
Sieh um dich, meine ſchöne	317
Beglückt, wer, wenn des Winters	318
Ich hab' es wohl gefühlt	318
Ich ſchäme mich der ſchwachen	318
Ich hatte dich in Sammet	319
Nicht doch! Sie ſteht in ihrer ſtillen	319
Statt Blatt und Blüten	320

	Seite
Ach es iſt keine Kunſt, wenn Wald	320
Du denkſt vielleicht, ich habe dich	320
Was hülf' es, ob den Maler	321
Im Sommer draußen	321
Des Sommers, als ich unter	322
Glück, Heil und Segen	322
Wann ſtill die Nacht auf dunkeln	322
Welch raſches Tönen	323
Was hilft's dem Hochmut	323
Die du mir, Glocke	324
Wer biſt du, der du anklopfſt	324
Auf, Südwind, komm herum	324
O Blumen, die ihr, weil der Winter	325
O du mein gar zu fleiß'ges	325
Ich träumt', ich wär' ein Vögelein	326
Mir träumt', ich ſäße droben	326
Nun ſteht ſie drinnen	326
Gleichwie der Kiebitz	327
Wie ich eröffne mit geheimem	327
Wer biſt du, Knäbchen	328
Du weiße, ſchöngewaſchne	328
Wo iſt ſie denn, die ich mit Blicken	328
Wenn jeder Stund' und jedem	329
Um loszugehn der Feſſeln	329
Wenn Lieb' ein Faden iſt aus Weh	330
Hörſt du? o hör! es ſchlägt	330
Sie pflückt' und gab mit	330
O ungeſtorbner Kaiſer Barbaroſſe	331
Den Kopf voll Poeſie	331

Zugaben.

Sage mir nur nicht Willkommen	332
Wiſſen möcht' ich nur, wie lange	332
Wenn ich auch dich drin nicht finde	332
O wie ſchön iſt, daß du nicht	333
Mein Liebchen hat das Herz	333
Ich bin durch Felder und Wälder	333
Ich ſehe dich ernſt, ich ſehe dich froh	333
Auf der Bank, wo ſie ſonſt ſitzet	334
Einen Kreuzer gäb' ich hin	334
Wie ein Seufzer ihr entſchlüpft	334
Was mit Blick und halbem Wort	334
Warum in der Ecke ſtehn	335
Wenn mein Geiſt dich zu umſchweben	335
Süß muß ſein, ſich lieben laſſen	335
Darf ich meinen Blicken traun?	336
Wie erſtaunt ſich möchte weiſen	336
Weil ich dich nicht legen kann	336
Wenn ich ſterbe, werd' ich wohl	337
Wenn ich mit meiner Liebſten zanke	337
Möchteſt du mich auch betrügen	337
Was ich böſe ſei? fragſt du mich	337
Lieben wollt' ich wie vordeſſen	337
Freuen ſoll dich's, wenn du ſtehſt	338
Iſt die Lieb' geſtorben? Nein!	338
Eins hat Unrecht von uns beiden	338
Wie die Katz' um den heißen Brei	339
Leugn' es nicht, du liebteſt mich!	339
Ja, mit Worten ſcharf wie Erz	339
Eins, nur eines möcht' ich wiſſen	339
Unbegreiflich wunderbar	339
Auseinander gekommen ſein	340
Iſt die Liebe ſo verſtrickt	340
Oft macht es mich erſchrecken	340
Weil ich nichts anders kann	340
Am Tage kann ich zügeln	341
Was geſtern war, o laß es mich	341
Sie ſprach: Man ſieht ſo ſelten dich	341
Geſtern hab' ich vom Nachtbeſuch	342
Welch ein Gärtner auf Erden	342
Schlief ich neulich in der Liebſten	343
Iſt betrogen, wer es weiß	344

Alphabetisches Verzeichnis.

	Seite
Abends, wo im Zimmer	19
Ach daß ewig hier die Liebe	159
Ach, daß ich so bescheiden bin	247
Ach ein Nam', ein neuer	67
Ach es ist keine Kunst, wenn Wald	320
Ach hinunter in die Tiefen	118
Ach, nach einem Blumenbeet	60
All ein Tanz und	294
Alle Liebeslieder, die	175
Als das Geschlecht	290
Als du auf Erden lebend	281
Als du dein Aug' einst von der Erde	280
Als Engelchöre' einst	270
Als ich die Augen schloß	169
Als ich singen wollte	140
Als ich von dir, Geliebte	285
Als ich zur dunklen Erde niederschaute	280
Als mir das Käferchen	141
Am frühen Morgen aufgewacht	169
Am Himmel ist kein Stern	110
Am Rhein und am Main	232
Am Tage kann ich zügeln	341
Amara, bittre, was du ihust	309
An der Wange meiner Liebsten	63
An des Abendsternes Brennen	153
An meiner Liebsten goldenen Nadel	70
Auf Dauer eines Augenblickes	94
Auf den Promenaden sang	99
Auf der Bank, wo sie sonst sitzt	334
Auf des Freundes edle Kunst	201
Auf des Taschenbuches Blättern	195
Auf, Südwind, komm heran	324
Aus nicht kann ich hier dich lieben	200
Auseinander gekommen sein	340
Bald, wenn dein Blick mir Mut	306
Beglückt, wer, wenn des Winters	118
Beseligt sein und selig tief empfinden	23
Bist eine Göttin	66
Blaue Veilchen, die zur Gabe	187
Blick einmal mit deiner Augen Strahl	28
Bringt her die Fackeln	276
Da ich der Ostwind bin	54
Da ich dich einmal gefunden	164
Da mir einst die Zukunft fehlte	24
Da steht sie nun, o daß ihr stehn	312
Da zur Ruhe Himmel, Erd' und	87
Darf ich meinen Blicken trauen?	333
Darf verliebt der eigne Vater	209
Das Band ich riß, die Kett' ich brach	94
Das Entzücken, der Freude Schauer	87
Das heil'ge Fest, an welchem	269
Das Verlangen saß in seiner	68
Daß die Leute mein vergessen könnten	29
Daß du ruhig wärest	166
Daß in diesem jungfräulichen	157
Dein Bild, Geliebter, möcht' ich haben	171
Dein Blick ist matt	312
Dein Leben war mir schmucklos	14
Dein Liebesevangelium	122
Deine Liebe hat mich beschlichen	32
Deinen Namen hab' ich	67
Deiner Liebe reichsten Lohn	190
Den Inbegriff der Schönheit hab' ich	95
Den Kopf voll Poesie	331
Der Dichter sprach	254
Der Freund, der mir die Liebste	201
Der Frühling fährt hernieder	85
Der Frühling ist gekommen	26
Der Frühling kocht sich	301
Der Frühling sprach zu mir	176
Der Frühling war im Hauch der Lüfte	102
Der Geist, wenn er im Mai	175
Der Groll, den alle Leute hassen	63
Der Hauch auf meinen Lippen	142
Der Himmel hat eine Thräne geweint	22
Der Lenz ist ohne Blumen	144

	Seite
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht .	134
Der Schöpfung ew'ger Mittelpunkt	118
Der Sehnſucht Oſtwind	97
Des Himmels Hoffnungsbogen blaut	144
Des Sommers, als ich unter . . .	322
Des Tages, da zum erſten Male .	293
Deutſchland in Europas	221
Dichterlieb' hat eignes Unglück . .	66
Die alten Helden kamen zu mir .	55
Die drei Göttinnen kamen zu mir	66
Die du mir, Glocke	324
Die Fahnen flattern	253
Die ganze Welt iſt viel zu	258
Die gute Nacht, die ich dir ſage .	22
Die ihr mit dem Odem linde . . .	213
Die Lieb' iſt höher, als was du liebſt	96
Die Liebe herrſcht	146
Die Liebe muß wohl nicht	295
Die Liebe ſaß im Mittelpunkt . .	55
Die Liebe ſprach: Gib mir dein Herz	142
Die Liebe ſprach: In der Geliebten	13
Die Liebe war wie Sonnenbrand .	45
Die Liebſte fragt, warum ich liebe?	136
Die Liebſte hat mit Schweigen . .	61
Die Liebſte nahm mit Lächeln . .	62
Die Liebſte ſprach: Du gefällſt mir	64
Die Liebſte ſprach: Wie dankbar .	13
Die Liebſte ſteht mir vor den Gedanken	143
Die mich hat am Fädchen	70
Die Mühle wegt wohl Tag und .	235
Die Richtigkeit der Luft	288
Die Nymphe' iſt	263
Die Reichſte möcht' ich ſein	25
Die Roſe ſprach zur Lilje	279
Die ſchöne Sommerzeit	246
Die Sonne bedt mit Gold	214
Die Stunde ſei gelegnet	74
Die tauſend Grüße	29
Die tauſend Schritte	324
Die Welt iſt kalt und rauh	74
Die Welt mit ihrer Frühlingspracht	39
Die Wund' iſt mein	142
Dies Verleugnen kann nicht taugen!	191
Dieſen Spiegel deiner Lieder . . .	191
Dieſer Liebe Freudenſchauer . . .	178
Dieſer Tag und dann der zweite .	40
Dieſes Melodram	7
Dieſes Saitenſpiel der Bruſt . . .	106
Dir liegt mein Herz	217
Dir ſchenk' ich, was du mir . . .	264
Dort wo der Morgenſtern hergeht	38
Dort wo ich bei ihr ſaß	256
Dreimal mit dem weißen	195
Drum wenn du nun	302
Du biſt die Roſe meiner Liebe . .	161
Du biſt ein edles Ringelein	240
Du biſt mein Tag	143
Du biſt nicht ſchön	308
Du denkſt vielleicht, ich habe dich .	329
Du, der du ſonſt mit liebendem .	277
Du, die wir nie mit unſern Klagen	274
Du freue dich, daß um die Stirn	96
Du haſt mir hell ins Herz geblickt	95
Du magſt doch ſonſt gern	304
Du meine Seele, du mein Herz .	11
Du meinſt, o liebe Mutter	192
Du, mit Strahlen mich begleitend	135
Du, o Lippe, von dem Kuſſe . . .	67
Du Roſe, wenn du neidenswert .	276
Du ſtandſt in dich verhüllt	309
Du weiße, ſchöngewaſchne	333
Du ziehſt, nicht ſag' ich's	314
Dunkel iſt die Nacht	89
Durch des Waldes Frühlingsſtille	102
Eh es dich fand, grabet	127
Eh ihr ſie ins Grab	291
Eia, wie flattert der	234
Eiferſüchtig, Liebchen, ich?	170
Ein Geliebtes leiden laſſen	18
Ein Glück, das du gehabt	96
Ein Wimmlein, das	294
Ein Liebchen hatt' ich	252
Ein Obdach gegen Sturm und Regen	95
Ein Paradies ein verlorenes . . .	96
Ein Recht was ſie zu ſingen . . .	282
Ein Schmetterling umtanzte	65
Ein Strauß der Liebe ging	163
Ein weißes Blumenblättchen	57
Eine [illegible] ich erbauen	83
Eine Lieb' ich ſingen hören	71
Eine Schönheit hab' ich mir . . .	88
Einen Kreuzer gäb' ich hin	234
Eines hat mich oft erſtaunet . . .	188
Eines Weges ſo oft bin ich	172
Eins, Geliebte, muß ich rügen . .	196
Eins hat Unrecht von uns beiden .	338
Eins, nur eines möcht' ich wiſſen	339
Einſt warſt du mein Augenlicht .	96
Endlich hab' ich das errungen . .	184
Entſteig, o Morgenrot, der Nacht	134
Er, der vordem geherrſcht	291
Er iſt gekommen in Sturm und .	96
Es iſt kein Stand auf Erden . . .	30
Es lockt ein Epheben	230
Es träumte mir, ich ſeh' als eine Rebe	286
Es wacht der ſtille Mond am Himmel	69

	Seite
Es malen mancherlei Gerüchen	241
Ewig jung zu bleiben	299
Fänd' ich doch auf ird'ſcher Flur	215
Feindlieb'ge Fee, die du	307
Flügel! Flügel! um zu fliegen	80
Freilich, wenn mein Herz ich frage	192
Freuen ſoll dich's, wenn du ſiehſt	334
Freund! o wie mir's dringt zu Herzen	177
Frühling, wollen! wollen	97
Gar oft mit Bitten	290
Geh in der Nacht	141
Geh, mein Herz, zum Liebchen heute!	160
Geh und ſauge Lieberäther	123
Gehe zum Raine	223
Geliebte! Groß iſt die Natur	127
Geliebte, wenn du fremde Klänge	101
Geſtern hab' ich vom Nachtbeſuch	342
Geſtern ſah ich Liebchen ſitzen	65
Geſtern ſah ich noch gefangen	219
Geſtern ſprach der Mond zu mir	134
Geſtern war ich Atlas	141
Gib den Kuß mir nur heute	133
Glaub' es, holdes Angeſicht	14
Glaub' nur, weil ich von dir gehe	14
Gleichwie der Kiebitz	327
Gleichwie die Fürſtin	284
Glück, Heil und Segen	322
Glücklich, wer, von Jugendfeuer	152
Gott ſelber muß nicht wiſſen	256
Gott! wie aus ſchwachen Weiden	180
Götter! ſeine froſtige	56
Grün iſt der Jasminenſtrauch	57
Haſt du geſtern abend dich	154
Haſt du je in deinem Leben	348
Haſt nicht dieſe armen Augen	205
Hat dir nicht dein Ohr	250
Hatt' ich ihr ſo viel	238
Hätt' ich heut vor	266
Herein von draußen	302
Herr! der du alles wohl gemacht!	186
Herr! die Schönheit dieſer Erde	97
Herr Gott! einen Engel	16
Herz! nimm dir vor nur, treu zu ſein	107
Heut auf die Nacht	242
Heute nur noch	244
Hier bring' ich dir ein Blümchen	225
Hier, Geliebte, nimm es wieder	171
Hier in dieſen erdbeklommnen	30
Hier war's, in eurer Schattennacht	221
Hier, wo vom kühlen Schleier	227
Himmel, eh ich nun dies Auge ſchließe	118
Hoffnung wohnt bei Sterblichen	264
Horch nur, Mutter, horch, wie ſchön	193
Hörſt du? O hör! es ſchlägt	330
Hüttelein	224
Ich bin auf Leben und Tod gefaßt	163
Ich bin dein Baum: o Gärtner	29
Ich bin der Welt abhanden gekommen	86
Ich bin durch Felder und Wälder	333
Ich bin mit meiner Liebe	108
Ich bitte dich, o Mutter	186
Ich bracht' ihr Blumen	312
Ich dachte, daß ich wäre	127
Ich dachte nicht dich ſelb zu haben	185
Ich denk' an alte Zeiten	267
Ich, des mütterlichen Stammes Ranke	105
Ich frage meine Herzgeliebte	20
Ich frage, wer zuerſt geliebt	22
Ich fuhr auf ſchwankem Kahne	81
Ich hab' es wohl gefühlt	318
Ich hab' in deinem Auge den Strahl	207
Ich hab' in mich geſogen	10
Ich habe dir in heißer	314
Ich hatte dich in Sammet	319
Ich hätte deine Schweſter	166
Ich hörte ſagen, Frühling	283
Ich kleide dich mit einem ſchönen	304
Ich lade dich, Geliebter	20
Ich lag in ſtummer Luſt	173
Ich lag von ſanftem Traum umfloſſen	38
Ich liebe dich aus Eigennutz	159
Ich liebe dich, weil ich dich lieben muß	126
Ich lieg' in eines bittern Meeres	264
Ich möchte nur wiſſen, wohin ich	212
Ich ſah das Paradies mir offen	72
Ich ſah mit dem Blick der Liebe ſie an	71
Ich ſah! Sie lag auf Pfühl	285
Ich ſah ſie! Mitternacht war ihre	286
Ich ſah! Sie ſtand im Oſt	285
Ich ſchäme mich der ſchwachen	318
Ich ſchaudr', in meiner jungen Bruſt	139
Ich ſchlief, mein Herz nur wachte	108
Ich ſeane dieſe Tropfen	156
Ich ſeh' dein Bild vor mir	217
Ich ſeh' es wohl, was hilft mir	302
Ich ſehe dich! du fährſt	284
Ich ſehe dich ernſt, ich ſehe dich froh	333
Ich ſehe, wie in einem Spiegel	21
Ich ſeh's an allen Zeichen	75
Ich ſprach: Du biſt nun meine Welt	302
Ich ſprach: Es iſt nun Herbſt für mich	175
Ich ſteig' in meiner Liebſten Gunſt	64
Ich trage deinen Traum	141
Ich träumt', ich wär' ein Vöglein	326
Ich und meine Liebſte ſind im Etwite	173
Ich war am indiſchen Ozean	139

	Seite
Ich war ein Bettler	13
Ich war mir ſelb ein Traum	204
Ich weiß auf Erden einen Spiegel klein	137
Ich weiß, daß mich der Himmel liebt	180
Ich weiß nicht, ſüße Blumen	282
Ich will den Sonnſtrahl	316
Ich will dich nicht beſchränken	46
Ich will die Fluren meiden	92
Ich will nicht eiferſüchtig ſein	183
Ich will nicht mehr nach	288
Ich will ſonſt keinen	310
Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt	190
Ich wollt', daß Berge ſtarr	302
Ich wollte, daß der Frieden	255
Ich wollte, daß du ſo häßlich	246
Ich wollte, daß ich wär'	316
Ich wünſche, daß der Frühling komme	92
Ich wünſchte, daß du reichlicher	287
Ich wüßte nicht, wenn ich's vergliche	53
Ich zog durch Berg und Thal	48
Ihr Blumen müſſet nie mehr Tau	131
Ihr, die auf meiner ſüßen Erd'	284
Ihr, die einſt grüßend hat ihr Blick	281
Ihr Engel, die ihr tretet	186
Im Sommer draußen	321
Immer dacht' ich, Liebſte, daß	176
Immer drängt es mich	150
In deinem Auge ſeh' ich	137
In der Welt der Körper wird gezogen	88
In des Brautbekräners Reigen	210
In dieſem Walde möcht' ich	48
Iſt betrogen, wer es weiß	344
Iſt die Lieb' geſtorben? Nein!	338
Iſt die Liebe ſo verſtrickt	340
Iſt es Demut oder Stolz	184
Ja, die Liebe kann die Welt vereinen	42
Ja, mit Worten ſcharf wie Erz	339
Jahr achtzehnhundertdreizehn	254
Jene Stunden	162
Jetzo blickt ſie nach dem Abendrote	117
Jüngſt in der Liebſten Vaterhauſe	199
Kann heut nicht lange Lieder ſchreiben	29
Kein Wörtchen geht verloren	64
Klage nicht, daß ich von dir	15
Komm in deiner Glutgewalt	86
Komm, mein Freund	108
Komm, mein Lamm	42
Komm, meine jüngſte Sonne	76
Komm, nun will ich ganz dich	262
Komm, ſchöne glatte, falte	317
Komm, ſetz dich, laß	305
Komm, ſprach das Mädchen	226
Komm, und in die Welt tritt	46
Komm, verhüllte Schöne!	60
Kommen ſie dahinter nie	39
Könnt' ich denken, daß du	256
Labe die Welt zum Feſte der Luſt	145
Lang nun ſchon iſt auf der	282
Laß die Erde unter dir	73
Laß, geliebtes Angeſicht	139
Laß mich ihm am Buſen hangen	163
Leben, einſt in andern Tagen	303
Leugn' es nicht, du liebteſt mich!	330
Liebchen hat zum Eigentum	85
Liebchen! meine Freunde raten	33
Liebe! Jenes Briefchen	196
Liebe, Unſchuld, Inbrunſt, Eile	196
Liebe ward von Gott	84
Lieben wollt' ich wie vordeſſen	337
Liebſt du um Schönheit	168
Liebſte! können dieſe Augen	130
Liebſte! mußt mich laſſen ziehen	196
Liebſte! Nein, nicht luſtberauſcht	182
Liebſte! Neulich, als die Vorbereitung	41
Liebſte, ſüß iſt die Verſchwendung	39
Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?	27
Liebſte! welche ſüße Laſt	167
Liebſte! wer mit einem Blick	75
Liebſte! Wer vom Anfang	44
Liebſter! Als du neulich uns verlaſſen	188
Liebſter! Auf dem leichten Pfühl	184
Liebſter! Da ſo viele Lieder	208
Liebſter! daß vor mir du ſterbeſt	143
Liebſter, deine Worte ſtehlen	27
Liebſter! einſt geliebt hat mich	164
Liebſter! ich begreife nicht	172
Liebſter! Liebſter! wie ich bange!	52
Liebſter! nun ich dich gefunden	179
Liebſter! nur dich ſehn, dich hören	24
Liebſter! o wie fürchte ich	167
Liebſter! o wie träumt' ich einſt	200
Liebſter! wenn an deinen Küſſen	164
Liebſter, wie biſt du beglückt	122
Liebſter! Wie ich's werd' ertragen	104
Liebſter! zürne nicht den Fragen	119
Locken, fliegende	258
Lüfte, die ihr ſcherzet	160
Maililien, ihr ſchüttelt eure Glocken	178
Maler Traum hat dieſe Nacht	196
Mein hochgebornes Schätzelein	259
Mein Kind, ein ſeltſam Spiel	314
Mein Liebchen hat das Herz	333
Mein Lieben blicket an das Lied	208
Mein Liebſter geht, die Welt ſich	47
Mein Liebſter iſt ein ſprudelnder	68
Mein ſchöner Stern!	43

	Seite
Mein Schatz!	136
Mein Tag! du mußt	143
Mein Vater iſt ein reicher Mann	305
Meine Augen, hier an deine Wangen	207
Meine Liebſte hat ein einziges	54
Meine Liebſte, mit den frommen	174
Meine Liebſte, Sonne	283
Meine Liebſte will mit ſtarke	69
Meine Thränen fließen	142
Meine Töne, ſtill und heiter	62
Meinem Geiſt vermählt' ich deiner	11
Meines Liedes Stimmen riefen	163
Mich fühl' ich nicht	147
Mir iſt dein Kuß je länger je lieber	141
Mir iſt, nun ich dich habe	125
Mir träumt', ich ſäße droben	326
Mit dem Feſt, an dem	270
Mit dem goldnen Schlüſſel	123
Mit dem Saum des Kleides ſtreif' ich	109
Mit der Freundin meiner	197
Mit der Guten wollt' ich ſchmollen	94
Möchteſt du mich auch betrügen	337
Mutter, Mutter! glaube nicht	162
Neulich beim Verlobungsfeſte	308
Neuſte Weltbegebenheiten	81
Nicht doch! Sie ſteht in	319
Nicht, mit Armen dich umſchlingen	45
Nicht mit Wahrheit könnt' ich	259
Nicht täglich darf ich es	227
Nicht verſchweigen kann dir's	119
Nie in ſchönerem Stübchen	63
Nun aber will ich ſehn	273
Nun ich zweimal ſo ins Schöne	201
Nun komme, was liebet	208
Nun ſteht ſie drinnen	326
Nun wünſch' ich, daß die ganze Welt	188
Nun zum Abſchied wünſch' ich dir	196
Nur die Roſe noch erwarten	197
Nur ein eing'ger Schleier noch	81
Nur März erſt war's	291
Nur wo du biſt, da will ich ſein	148
O Blumen, die ihr, weil der Winter	325
O daß doch eine Fee	310
O daß du doch nur wüßteſt	304
O daß zwei Herzen dürften	151
O des ſtillen Fluſſes Najade	160
O die du liebeſt mir mit deinem Grolle	311
O die du mich in deine Feſſeln	315
O du, den meine Seele liebet, ſage!	108
O du mein gar zu fleiß'ges	325
O Freund, mein Schirm	172
O Gott, wie dank' ich dir	170
O ihr Herren, o ihr warten	35
O ihr herzbewegenden Augen	143
O ihr Nachtgeſtirn' am blauen	87
O ihr undankbaren Blumen	120
O könnt' ich doch mit einem Schlag	309
O Liebſter! nie hab' ich geahnt	207
O mein Stern!	12
O mögen mir den Tag die Götter	255
O Nelke, die noch geſtern	328
O Sonn', o Meer, o Roſe!	90
O ſtändeſt du nur in	286
O ſüße Göttin von der heil'gen Myrte	316
O ſüße Mutter!	219
O ungeſtorbner Kaiſer Barbaroſſe	331
O weh des Scheidens, daß er that	110
O wenn ich doch nur rede könnt	241
O wie macht's dem Lehrer Freude	34
O wie ſchön iſt, daß du nicht	339
O wie tröſtlich iſt, zu wiſſen	103
O wie vieles liebt ein Mann	194
O Witz, wie kannſt du deſſen	297
O Wonneſchau, Luſtanblick	313
O zieh den Liebesknoten	141
Oft macht es mich erſchrecken	340
Ohne Licht um Mitternacht	247
Ohne meine Poeſie	267
Prüfe noch ſich wohl mein Dichter	206
Roſe, Meer und Sonne	89
Sage mir nur nicht Willkommen	332
Sagt mir nichts vom Paradieſe	131
Scheinen will es zwar ein Traum	181
Scheint es dir nicht ſeltſam, Liebchen	168
Schenke! mit ſüßem Lächeln	152
Scherzend ſchöne lange Wochen	226
Scheuche doch mit deinem Pfeile	223
Schlief ich neulich in der Liebſten	343
Schmachtend vor Liebe	230
Schraube, Winterwind	296
Schön biſt du, allein	224
Schön biſt du, das weißt du	224. 229
Schön biſt du, doch der Schönen	229
Schön biſt du, o Mädchen	229
Schön biſt du, und dazu	224
Schön iſt das Feſt des Lenzes	57
Schöne gibt es gar ſo viel	190
Schüre du, Sommer, die feurige Glut!	81
Schwing dich, Adler	181
Sechzehnmal fuhr der Lenz	279
Sei beſcheiden, nimm	233
Sei mir nur ein eing'ger Tag	159
Seinen Traum	297
Seit das Paradies verloren	131
Seltſam! aber wahr empfunden	53
Seufzend ſprach ich zu der Liebe	74

	Seite
Sie gab mir Feder und Papier	68
Sie haben mir den Liebsten	189
Sie haben wohl indes daheim	289
Sie hat nicht Lust, mich	231
Sie, in des Winterreifes Kern geboren	278
Sie ist schön wie der Frühlingstag	72
Sie lächle oder erbose	65
Sie pflückt' und gab mir	330
Sie sagen wohl, ein Kuß sei Scherz	178
Sie sah den Liebsten schweigend an	149
Sie sprach: Erschrick nicht! sie ist dein	180
Sie sprach: Ich bin dir nicht mehr gut!	64
Sie sprach: Man sieht so selten dich	341
Sie sprach: Nur aus dem Vaterland	23
Sie sprach: O du bist gut	180
Sie sprach: O weh!	155
Sie sprach: Verjagt ist mir	18
Sie sprach: Wann du von hier	20
Sieh, Herz, wie sich die Menge	85
Sieh, o Liebster, ob ich mich	158
Sieh um dich, meine schöne	317
Sieh! wie, besorgt	292
Siehst du, wie die Vögelein	218
Sind die Boten, die ich	260
Sind dir Flügel nicht verliehn	15
So freudelos, so wonnebloß	92
So manchen Lufthauch hast du	310
So oft schon bin ich über deine	315
So sind gegangen dir und mir	265
So wahr die Sonne scheinet	19
Solang du mich entbehren kannst	181
Solang ich werde: „Liebst du mich	161
Soll ich euch sagen, daß	278
Spät noch in duftender	257
Sproßte doch für jeden Kuß	222
Statt Blatt und Blüten	320
Steig hernieder, Frühlingsregen	86
Stets und immer, dort und da	222
Süß ist der Sonne Blick nur	280
Süß muß sein, sich lieben lassen	335
Süßer ist, als Thun, viel süßer	147
Tausend Nachtigallen	78
Tausendmal für dich zu sterben	105
Thessalierin, obgleich mit feinem	303
Thöricht, wer im Paradies	41
Tritt sanfter auf	274
Trübe war das Wetter	37
Ueberm Berge, wo die Sonne	199
Um loszugehn der Fesseln	329
Umringt von bunten	216
Unbegreiflich wunderbar	339
Und hast du nicht, was du mir schworst	150
Und nun nehm' ich diese Lieder	213
Und weil du dich so stolzen Sinns	311
Und willst so ganz und gar	308
Uns beiden ist hier die Luft zu schwer	36
Unvergleichlich blüht um mich	9
Vierundzwanzig Mädchenbeine	237
Von Ehanen laß	174
Von des Morgenrotes Pfaden	215
Von Ostern sieben Wochen	251
Von zwei schönen Schwesterrosen	226
Vor deinen hellen Augen	62
Vor dem Angesicht der Braut	74
Wahrlich nicht durch Zärtlichkeit	164
Wann alle Herrscher sonst	276
Wann die Rosen aufgeblüht	133
Wann du hörest auf zu lieben	196
Wann ich dich nicht zu küssen habe	52
Wann mein Herz mit Freudenschauer	98
Wann still die Nacht auf dunkeln	322
Wann wirst du dich enthüllen	79
Wär' ich wie ihr	282
Wärst du krank	124
Wärst du minder mir ergeben	140
Wärst du wie die Felsenklippe	228
Warum ich, Liebste, mich von die	93
Warum in der Ode stehn	335
Warum sich zwei erwählen	155
Warum sind deine Augen so naß?	69
Warum willst du andre fragen	169
Was du schreibst, dich ängste	269
Was gestern war, o laß es mich	341
Was hilft's dem Hochmut	323
Was hülf' es, ob den Maler	321
Was ich bös sei? fragst du mich	337
Was ich je als Putz besaß	190
Was ist alle Phantasie	32
Was ist es, das mir Bürgschaft gibt	107
Was, leichter West, sinnst du	277
Was mit Blick und halbem Wort	334
Was singt ihr und sagt ihr	231
Was soll ich dir für Namen geben	150
Was vorzuziehn von beiden	257
Weil ich dich nicht lesen kann	336
Weil ich nichts anders kann	340
Weil, mich wohlfeil wegzugeben	88
Weißt du noch, mein süßes Täubchen	137
Welch ein Gärtner auf Erden	342
Welch rasches Tönen	323
Welche buntbelebte	248
Welche Frage war es	268
Wenn all die Schar von Monden	307
Wenn die lieben zarten Blätter	58
Wenn die Vöglein sich gepaart	35
Wenn du auch nicht mehr mich liebtest	24

	Seite
Wenn du deine Augen ſchließeſt	143
Wenn du fragſt nach jenen Liedern	182
Wenn du um die Abendſtunden	110
Wenn eben auf der Wieſ'	245
Wenn ein Wort die Liebſte ſpricht	24
Wenn es noch gibt in Himmeln	273
Wenn ich auch dich drin nicht finde	332
Wenn ich dein Süßes durft'	141
Wenn ich dies Thal durchzieh'	274
Wenn ich dir könnte, wie ich möchte	313
Wenn ich durch die Fluren	221
Wenn ich früh in den Garten geh'	110
Wenn ich mit meiner Liebſten zanke	337
Wenn ich, o du mein Liebling	301
Wenn ich ſterbe, werd' ich wohl	337
Wenn ihr fragt, wer hier nun ſpricht	207
Wenn jeder Stund' und jedem	329
Wenn Lieb' ein Faden iſt aus Weh	330
Wenn mein Geiſt, dich zu umſchweben	335
Wer biſt du, der du anklopfſt	324
Wer biſt du, Knäbchen	338
Wer in der Liebſten Auge blickt	118
Wer iſt ſie denn, von der du ſingeſt	145
Wie aus Frühlingshimmeln reiner	87
Wie der Vollmond	134
Wie die Blum' in ſich hinein	149
Wie die Engel möcht' ich ſein	132
Wie die Katz' um den heißen Brei	339
Wie ein Seufzer ihr entſchlüpft	334
Wie einſt Apoll in ſeines Himmels	288
Wie erſtaunt ſich möchte weiſen	336
Wie erworben ohnegleichen	261
Wie ich eröffne mit geheimem	337
Wie konnteſt du, da du mir biſt gegeben	69
Wie mir's ſteht im Herzensgrunde	189
Wie ſeine Sprachgewandtheit	261
Wie ſie alle Lieder lobt	175
Wie ſie jetzt im Garten wallt	154
Wie ſind deine Töne	72
Wie viel Lüftlein	242
Wie war ſonſt der Wald	238
Wie? woher, Geliebter, dieſe	86
Wiegen- Wiegen- Wiegenlieder!	91
Will denn kein Stern	275
Willſt du als Engel ſchweben	283
Wiſſen möcht' ich nur, wie lange	332
Wo ein Härchen deines Hauptes	63
Wo ich mit dir weilen ſoll	70
Wo iſt ſie denn, die ich mit Blicken	318
Wo Mittagsgluten bräten	306
Wo vier Augen	263
Wo zwei in Liebe weiden	185
Wolle nur dein offnes Herz mir zeigen	44
Wunderbar iſt mir geſchehn	188
Zu euch, ihr Blätter meiner Lieben	30
Zu meinem Geburtstag	116
Zünde nur die Opferflamme	44
Zwei gegen einen	66
Zweifle nicht, geliebtes Leben	199
Zwiſchen Lied und Liebe	31
Zwölf Freier	246

Friedrich Rückerts

Werke

in ſechs Bänden.

Herausgegeben von Ludwig Laiſtner.

Zweiter Band.

Inhalt:

Geharniſchte Sonette. — Vaterländiſche Gedichte. — Wanderſteine. — Jugendlieder. — Italieniſche Gedichte, Dſtlaven etc. — Volksſagen etc. — Vermiſchte Gedichte.

Stuttgart und Berlin.
J. G. Cotta'ſche Buchhandlung Nachfolger
G. m. b. H.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Geharniſchte Sonette.

Zuerſt gedruckt 1814.

1.

Der Mann iſt wacker, der, ſein Pfund benutzend,
Zum Dienſt des Vaterlands kehrt ſeine Kräfte:
Nun denn, mein Geiſt, geh auch an dein Geſchäfte,
Den Arm mit den dir eignen Waffen putzend.
Wie kühne Krieger jetzt, mit Glutblick trutzend,
In Reihn ſich ſtellend, heben ihre Schäfte;
So ſtell auch Krieger, zwar nur nachgeäffte,
Geharniſchter Sonette ein paar Dutzend.
Auf denn, die ihr aus meines Buſens Ader
Aufquellt, wie Rieſen aus des Stromes Bette,
Stellt euch in eure rauſchenden Geſchwader!
Schließt eure Glieder zu vereinter Kette,
Und ruft, mithadernd in den großen Hader,
Erſt: Waffen! Waffen! und dann: Rette! Rette!

2.

O daß ich ſtünd' auf einem hohen Turme,
Weit ſichtbar rings in allen deutſchen Reichen,
Mit einer Stimme, Donnern zu vergleichen,
Zu rufen in den Sturm mit mehr als Sturme:
Wie lang willſt du dich winden gleich dem Wurme,
Krumm unter deines Feinds Triumphrads Speichen?

Hat er die harte Haut noch nicht mit Streichen
Dir gnug gerieben, daß dich's endlich wurme?
Die Berge, wenn sie könnten, würden rufen:
Wir selber fühlten mit fühllosem Rücken
Lang gnug den Druck von eures Feindes Hufen.
Des Steins Geduld bricht endlich auch in Stücken,
Den Götter zum Getretensein doch schufen —
Volk mehr als Stein, wie lang darf man dich drücken?

3.

Was schmiedst du, Schmied? „Wir schmieden Ketten, Ketten!"
Ach, in die Ketten seid ihr selbst geschlagen.
Was pflügst du, Baur? „Das Feld soll Früchte tragen!"
Ja für den Feind die Saat, für dich die Kletten.
Was zielst du, Schütze? „Tod dem Hirsch, dem fetten."
Gleich Hirsch und Reh wird man euch selber jagen.
Was strickst du, Fischer? „Netz dem Fisch, dem zagen."
Aus eurem Todesnetz wer kann euch retten?
Was wiegest du, schlaflose Mutter? „Knaben."
Ja, daß sie wachsen und dem Vaterlande,
Im Dienst des Feindes, Wunden schlagen sollen.
Was schreibest Dichter du? „In Glutbuchstaben
Einschreib' ich mein' und meines Volkes Schande,
Das seine Freiheit nicht darf denken wollen."

4.

Ihr, die ihr klebt an eurem Werkgerüste,
Um Holz und Stein nach eurem Maß zu hauen,
Damit nur jeder lass' ein Werklein schauen,
Sich jeder nur als kleiner Schöpfer brüste.
Wann lasset ihr das thörichte Gelüste,
Ein grundlos Nichts auf eurem Sand zu bauen?
Ihr bauet Hüttlein, und es sinkt mit Grauen
Indes die Feste, Vaterland, ins Wüste.
O sammlet, sammlet euch, zerstreute Haufen,
Legt euer kleines Werkgerät beiseiten,
Wollt nicht euch um die Mörtelsteine raufen!
Erst gilt's den Mittelpunkt euch zu erstreiten,
Der Freiheit Grundstein erst gilt's zu erkaufen
Mit Blut; dann baut drauf eure Einzelheiten.

5.

Ihr, ernsthaft tummelnd eure Steckenpferde,
Ihr, streitend in der Spiegelfechter Trosse,
Ihr, zielend mit nie treffendem Geschosse,
Ihr, Streiche führend mit papiernem Schwerte!
Und ihr, die ihr euch von der sichern Erde
Auf eurer Musen fabelhaftem Rosse
Gen Himmel spornt, ihr treibt die ärgste Posse,
Ihr seid die Räudigsten der ganzen Herde.
Werft von euch eurer Thorheit bunte Wappen,
Womit ihr prunkt, und greift zu wahren Waffen,
Statt eurer Steckenpferde zäumet Rappen;
Setzt Helme auf statt eurer Narrenkappen,
Seid wahre Männer statt der Götter Affen,
Und, wenn ihr nicht könnt Ritter sein, seid Knappen!

6.

Ihr Ritter, die ihr haust in euren Forsten,
Ist euch der Helmbusch von dem Haupt gefallen?
Versteht ihr nicht den Panzer mehr zu schnallen?
Ist ganz die Rüstung eures Muts zerborsten?
Was sitzet ihr daheim in euren Horsten,
Ihr alten Adler, habt ihr keine Krallen?
Hört ihr nicht dorther die Verwüstung schallen?
Seht ihr das Untier nicht mit seinen Borsten?
Schwingt eure Keulen! denn es ist ein Keuler;
Er wühlt, er droht, voll Gier nach schnödem Futter
Stürzt er den Stamm, nicht bloß des Stammes Blätter.
Es ist ein Wolf, ein nimmersatter Heuler,
Er frißt das Lamm, er frißt des Lammes Mutter;
Helft, Ritter, wenn ihr Ritter seid, seid Retter!

7.

Wenn nicht ein Zaubrer mit Medeas Künsten
Das matte Haupt euch schneidet ab vom Rumpfe,
Eh es in Alterschwäche gar verschrumpfe,
Und neu es füllt mit jungen Lebensdünsten;
Wenn nicht ein Alchimist mit Feuersbrünsten
Ganz eu'r Geschlecht einschmelzt mit Stiel und Stumpfe:

So wächst euch nie aus eurem toten Sumpfe
Die Kraft! denn faul von euch sind selbst die Grünsten.
O daß ein schlagender Gewitterfunken,
Vom Einfluß schwanger aller Kraftgestirne,
Euch träfe, die ihr kraftlos seid versunken,
Euch zuckte so durch euer schlaff Gehirne,
Daß ihr neulebend stündet, oder trunken
Ganz niedertaumeltet mit toter Stirne!

8.

Sprengt eure Pforten auf, ihr Kaukasusse,
Und speiet Waffen! brecht durch eure Dämme,
Ihr Wolgaströme, macht aus Felsen Schwämme,
Braust über Deutschland hin in Siegsergusse! —
Was will auf deinen Feldern denn der Russe,
Deutschland? dir beistehn! Hast du keine Stämme
Im eignen Wald mehr, dich zu stützen? Memme,
Daß du nicht stehn kannst, als auf fremdem Fuße.
Du, die du liegst am Boden ausgestrecket,
Du stehst nicht auf in kräft'ger Selbstaufraffung,
Ein fremder Retter hat dich aufgeschrecket.
Wird er durch seines nord'schen Armes Straffung
Dein Siechtum kräft'gen, oder angesteckt
Auch selbst von dir heimtragen die Erschlaffung?

9.

Du kalte Jungfrau mit der Brust von Schnee,
Auf, Russia, schüttle deine starren Röcke,
Daß Frost davon stieb' auf die Bienenstöcke
Dort und ertränke sie in kaltem See!
Und du, Hispania, Schäfrin Galatee,
Treib aus zur Trift den kühnsten deiner Böcke
Durchs Thor der Pyrenäen, daß er blöcke
Und sich ersätt'ge dort im fetten Klee!
Fruchtgarten Gallien, blühendstes Hesperien,
Wähl', willst du unter ungeheuren Flocken
Sein eingeschneit? die sendet dir Siberien.
Wähl', willst du von versengenden Sirokken
Sein ausgedorrt? die sendet dir Iberien.
Frost oder Glut, was wählst du? Beid's macht trocken.

10.

Vom Himmel laut ruft Nemesis Urania;
Auf, denn heut soll die Löwenjagd beginnen;
Das Frührot blutet! Auf, ihr Jägerinnen,
Auf, erste Schützin meines Hains, Germania!
Auf, Russia! auf, Borussia! auf, Hispania!
Doch nein, euch ruf' ich nicht, ihr steht schon drinnen;
Du Austria, schau nicht müßig von den Zinnen!
Was säumst du, Suecia? was entweichst du, Dania?
Auf, Jägerinnen, in vereintem Heere!
Der Löw, der meine Herden frißt, soll bluten,
Mischt euer Feldgeschrei, mischt eure Speere!
Fortgeißeln sollen heut ihn eure Ruten
Vom festen Land, und will er fliehn zum Meere,
So treff' ihn Albions Dreizack aus den Fluten.

11.

Seejungfrau, spielende mit Aeols Schlauche,
Die du des Kontinents getürmte Flotten
Von deines Meeres Antlitz wegzuspotten
Vermagst mit einem deiner stolzen Hauche;
Dein Odem schürt, wie unterm Kesselbauche,
Von Heklas Klüften bis zu Aetnas Grotten,
Ein Feu'r, das siedet, wie noch keins gesotten,
Und du, zusehend, freuest dich am Rauche.
Denn du bist sicher zwischen Felsenzacken,
Nicht sorgend, daß durch deine Ozeane
Des Feuers Glut ein Haar dir seng' am Nacken.
Nur zu! Rühr' mit dem ungeheuren Spane
Den Kessel um! Blas drein mit vollen Backen!
Wirf Holz in unsern Brand aus deinem Kahne!

12.

Der blutdurchwirkte Vorhang ist gehoben.
Das Schicksal geht an seine Trauerspiele;
Der ernsten Spieler sind berufen viele,
Vielfach an Art und bunt an Garderoben.
Denkt ihr, den Kämpfern auf der Bühne droben
So zuzusehn von eurer niedern Diele?

Mit Stirn und Händen ohne Schweiß und Schwiele
So zuzusehn, zu tadeln und zu loben?
Mit nichten! Ihr seid auch zum Spiel berufen;
Wer Arme hat, hinauf, sie drein zu mischen!
Braucht ihr Zuschauer? die auch sind gerufen.
Der Väter Geister schauen aus den Nischen
Walhallas drein und werden Beifall rufen
Dem braven Spieler und dem schlechten zischen.

13.

Es steigt ein Geist, umhüllt von blankem Stahle,
Des Friedrichs Geist, der in der Jahre sieben
Einst that die Wunder, die er selbst beschrieben,
Er steigt empor aus seines Grabes Male,
Und spricht: es schwankt in dunkler Hand die Schale,
Die Reiche wägt, und meins ward schnell zerrieben.
Seit ich entschlief, war niemand wach geblieben;
Und Roßbachs Ruhm ging unter in der Saale.
Wer weckt mich heut und will mir Rach' erstreiten?
Ich sehe Helden, daß mich's will gemahnen,
Als säh' ich meine alten Ziethen reiten.
Auf, meine Preußen, unter ihre Fahnen!
In Wetternacht will ich voran euch schreiten,
Und ihr sollt größer sein als eure Ahnen.

14.

Nennt es, solang's euch gut dünkt, nennt's Verschwörung,
Wenn Männer schwören, Männer sein zu wollen;
Wenn Liegende, was sie längst hätten sollen,
Empor sich endlich raffen, nennt's Empörung!
Ich nenn's an euch die tiefste Selbstbethörung,
Die tollste Tollheit nenn' ich's aller Tollen,
Daß ihr könnt eurem eignen Volke grollen,
Das sich und euch will ziehn aus der Zerstörung.
Euch müsse funkeln weder Stern noch Sonnen,
Des Himmels Flamme leck' euch weg wie Mücken,
Der Abgrund schling' euch ein in seine Tonnen.
Krumm geht auf ewig mit dem knecht'schen Rücken,
Und hat eu'r Volk sein Diadem gewonnen,
Soll's eure Stirn mit einem Brandmal schmücken.

15.

Nicht schelt' ich sie, die mit dem fremden Degen
Zerfleischen meines Busens Eingeweide:
Denn Feinde sind's, geschaffen uns zum Leide,
Wenn sie uns töten, wissen sie weswegen.
Allein was sucht denn ihr auf diesen Wegen?
Was hofft denn ihr für glänzend Ruhmgeschmeide,
Ihr Zwitterfeinde, die ihr eure Schneide,
Statt für das Vaterland, sie hebt dagegen!
Ihr Franken und ihr Bayern und ihr Schwaben!
Ihr, Fremdlingen Verdungene zu Knechten!
Was wollt ihr Lohns für eure Knechtheit haben?
Eu'r Adler kann vielleicht noch Ruhm erfechten,
Doch sicher ihr, sein Raubgefolg, ihr Raben,
Erfechtet Schmach bei kommenden Geschlechten.

16.

Bei Gott! Wenn euch nicht ganz die Sinne blenden,
Nicht Mord und Gier das Aug' euch ganz umfloren;
So thut es auf, seht, wo ihr steht, ihr Thoren,
Und wendet euch, weil's noch ist Zeit zu wenden.
Nach wem wollt ihr die gift'gen Pfeile senden?
Wen wollt ihr mit dem blut'gen Schwert durchbohren?
Uns! Welche Mutter hat denn uns geboren,
Und welche trug denn euch in ihren Lenden?
Nicht eine? Wollt ihr Bruderblut verspritzen?
O haltet ein, seht unsre Arme offen,
Seht euch sich senken unsrer Schwerter Spitzen.
Trefft nicht, wo's euch muß reun, wenn ihr getroffen.
O wollt ihr treffen, trefft mit uns gleich Blitzen
Dort die, von deren Fall ihr Ruhm könnt hoffen.

17.

Habt ihr gehört von jenem Pfahl der Schande,
(Hast, ihn zu stürzen, Himmel, keine Blitze?)
Den euer Feind in seines Babels Sitze
Hat aufgerichtet an der Seine Strande?
Von jenem Obelisk, an dessen Rande,
Vom Fußgestell bis hoch an seine Spitze,

In steinren Feldern alle Austerlitze
Stehn, alle Schmachen eurem Vaterlande?
Auf, Deutsche, auf, aus allen euren Gauen!
Was säumet ihr, mit wütendem Geheule
Zu stürmen, mit verzweifeltem Vertrauen?
Schwingt wie die alten Väter eure Keule
Und schlagt, daß sie kein Gott kann wieder bauen,
In Stücken eure Schmach und ihre Säule!

18.

Dich möcht' ich sehn, der du in dumpfem Zorne
Jetzt, alter Rhein, ziehst deine Flutenbahnen
Meerniederwärts, da dich zum Unterthanen
Dem Fremdling zwang das Schicksal, das verworrne;
Dich möcht' ich sehn, wann über deinem Borne
Du einst des ersten deutschen Heerzugs Fahnen
Siehst wieder flattern, und im Freiheitsahnen
Dich richtest auf mit neugewachsnem Horne;
Und rufst mit lautem Ruf aus deinem Schilfe
Den Deinen zu, ein weitvernommner Rufer:
Auf, ihr Tritonen, auf, ihr Knechtschaftsdulder!
Herbei ihr alle zu vereinter Hilfe!
Siegjauchzend tragt mir an das linke Ufer
Das erste deutsche Schiff auf eurer Schulter!

19.

Es stieg ein trüber Nebelwind vom Rheine,
Auf dessen Fitt'chen kam herangeflogen
Ein Nachtgewölk am deutschen Himmelsbogen,
Darob verfinstert wurden alle Haine.
Die Freiheit, die im Maiensonnenscheine
Lustwandeln ging an den krystallnen Wogen,
Sah's und erschrak und flüchtete betrogen
Zur tiefsten Grotte, daß sie einsam weine.
Nun hat ein starker Nordwind sich erhoben
Und hat mit scharfem Grimm das nebelgraue
Gewölk zurück vom Horizont geschnoben.
Nun auf, o Freiheit, deutsche Jungfrau, schaue
Getrost du wieder, wie vordem, nach oben,
Aus blauem Aug' empor zum Himmelsblaue.

20.

Frau'n Preußens, nehmt für eure Opfergaben
Das Opfer an des Lieds, das ich euch bringe;
Ihr, die ihr gabt vom Finger eure Ringe,
So wie ihr gabt vom Busen eure Knaben
Dem Vaterland! In Erzschrift sei gegraben
Eu'r Preis, daß ihn kein Mund der Zeit bezwinge!
Des Ruhms, den eurer Männer blut'ge Klinge
Erfechten wird, sollt ihr die Hälfte haben.
Denn wenn sie selbst, im Sturm des Feindes, Wunden
Erbeuteten, so habt ihr mit dem Kleide
Von euren Schultern ihnen sie verbunden;
Und wenn der Freiheit Tempel aus dem Leide
Neu steigt durch sie, so soll's die Welt erkunden,
Daß, ihn zu schmücken, ihr gabt eu'r Geschmeide.

21.

Nicht mehr das Gold und Silber will ich preisen;
Das Gold und Silber sank herab zum Tande,
Weil würdiglich vom ernsten Vaterlande
Statt Golds und Silbers ward erhöht das Eisen.
Wer Kraft im Arm hat, geh', sie zu beweisen,
Ein Eisenschwert zu schwingen ohne Schande,
Es heimzutragen mit zerhau'nem Rande
Und dafür zu empfahn ein Kreuz von Eisen.
Ihr goldnen, silbren Ordenszeichen alle,
Brecht vor dem stärkeren Metall in Splitter,
Fallt, denn ihr rettetet uns nicht vom Falle.
Nur ihr, zukünft'ge neue Eisenritter,
Macht euch hinfort zu einem Eisenwalle
Dem Vaterland, das Kern jetzt sucht statt Flitter.

22.

Wir schlingen unsre Händ' in einen Knoten,
Zum Himmel heben wir die Blick' und schwören;
Ihr alle, die ihr lebet, sollt es hören,
Und wenn ihr wollt, so hört auch ihr's, ihr Toten.
Wir schwören: Stehn zu wollen den Geboten
Des Lands, des Mark wir tragen in den Röhren;

Und diese Schwerter, die wir hier empören,
Nicht eh'r zu senken, als vom Feind zerschroten.
Wir schwören, daß kein Vater nach dem Sohne
Soll fragen und nach seinem Weib kein Gatte,
Kein Krieger fragen soll nach seinem Lohne,
Noch heimgehn, eh der Krieg, der nimmersatte,
Ihn selbst entläßt mit einer blut'gen Krone,
Daß man ihn heile, oder ihn bestatte.

23.

Der ich gebot von Jericho den Mauern:
Stürzt ein! und sie gedachten nicht zu stehen;
Meint ihr, wenn meines Odems Stürme gehen,
Die Burgen eurer Feinde werden dauern?
„Der ich ließ über den erstaunten Schauern
Die Sonne Gibeons nicht untergehen;
Kann ich nicht auch sie lassen auferstehen
Für euch aus eurer Nacht verzagtem Trauern?
„Der ich das Riesenhaupt der Philistäer
Traf in die Stirn, als meiner Rache Schleudern
Ich in die Hand gab einem Hirtenknaben: —
„Je höh'r ein Haupt, je meinen Blitzen näher!
Ich will aus meinen Wolken so sie schleudern,
Daß fällt, was soll, und ihr sollt Friede haben."

24.

Der du noch jüngst durch deines Ruhms Posaunen
Ausrufen ließest vor Europas Ohre:
„Gehört nun haben Asias Felsenthore
Meines Geschützes Donner auch mit Staunen!"
Nun, da du dein Geschütz mit abgehau'nen
Gesträngen lässest stehn in Eis und Moore,
Dein Donnerwerkzeug bricht gleich schwachem Rohre;
Statt Donners blitze nun mit Augenbraunen!
Du hast gedacht die Erde zu erschüttern,
Wie Zeus den Himmel, wenn er regt die Locken,
Ich aber will es sagen deutschen Müttern,
Daß sie, wenn sie sich setzen an den Rocken,
Es sagen, oder wenn sie Kinder füttern:
Der große Donnrer ist nun auch erschrocken!

25.

Hoch auf des Nordens ſchneebedeckten Wachten,
Im altergrauen Reich der Moskowitter,
Stand ein Phantom, der Ruhm, der ſeine Flitter
Dir hielt entgegen, die dich lüſtern machten;
Daß du, gewohnt, nicht Widerſtand zu achten,
Aufbietend deines Heeres Ungewitter,
Dorthin dich ſpornend, bracheſt durch die Gitter
Der Feinde, die für jetzt zu weichen dachten;
Aus Leichen bauend deine Siegesbrücke,
Von Stadt zu Stadt fort und von Strom zu Strome,
Nur vorwärts ſchauend immer, nie zurücke;
Umnebelt immer von dem Trugphantome;
Bis es ſchwand plötzlich und des Schickſals Tücke
Hell vor dir ſtand im Brand von Moskaus Dome.

26.

Von Moskau nach Paris iſt manche Meile,
Wie viele? mögt ihr zählen und mir ſagen;
Dann ſag' ich euch auch, in wie wenig Tagen
Den Weg man macht, wenn man ihn macht in Eile,
Wie der Gewalt'ge, der gleich einem Pfeile
Vom Glück geſchnellt, auf ſeinem Siegeswagen
Ihn erſt hinein macht', und zurückgeſchlagen
Dann ihn heraus macht' in noch kürzrer Weile.
Denn ſtatt im Wagen macht' er ihn im Schlitten,
Der unterweges ihm wär' angefroren,
Wenn er nicht wäre gar ſo ſchnell geglitten.
So kam er dann zu ſeiner Hauptſtadt Thoren,
Um ſelbſt allda in ſeines Rates Mitten
Es kund zu thun, wie er ſein Heer verloren.

27.

Horch auf, Berlin, horch auf mit deinen Ohren,
Die lang ſchon hörten keine Freudenkunde;
Ein andrer Tag bringt eine andre Stunde,
Die Freudenbotſchaft ſteht vor deinen Thoren.
Wer ſie dir bringt, iſt fern von dir geboren,
Doch, wenn du's willſt, iſt er mit dir im Bunde.

Horch! hören könntest du schon in der Runde
Sein Sporngeklirr, ritt' er nicht ohne Sporen.
So kannst du hören doch sein Roßgewieher,
Und wenn dein Aug' ihn noch, den Freund, nicht sähe,
So kann es doch schon sehn den Feind, den Flieher.
Auf, feiert betend höchster Rettung Nähe!
Sie kommt und macht euch, staubgebückte Knieer,
Zu Stehern unter Waff' und auf Trophäe.

28.

Wir haben lang mit stummem Schmacherröten
Geblickt auf uns und unsres Landes Schande,
Zu dir aufhebend unsres Armes Bande:
„Wie lang, Herr, willst du sie noch fester löten?"
Jetzt willst du dich, o Retter in den Nöten,
Erbarmen wieder über deinem Lande;
Die Rettung kommt, sie kommt im Städtebrande
Von dir, sie kommt in blut'gen Morgenröten.
O Herr, vom Schweren kann nur Schweres lösen,
Und wir sind schwergebückt in unsrem Staube;
O eile du die Kraft uns einzuflößen
Zum Auferstehn! Laß nicht dem Sturm zum Raube
Uns werden in der Rettung Sturmgetösen;
Panier sei Hoffnung, unser Schild dein Glaube!

29.

Borussia! gelegt in schwere Stricke
Wardst du, als dich der Herr im Zorn gerichtet;
Jetzt hat er seinen Zorn mit dir geschlichtet,
Und deine Bande schlottern am Genicke.
Borussia! in diesem Augenblicke
Ist Deutschlands ganzes Aug' auf dich gerichtet;
Denn nicht ist zwischen dir und ihm vernichtet
Das alte Blutband, deins ist sein Geschicke.
Borussia! du hast einst deutschen Ländern
Ein Beispiel selbst verschuld'ten Unterliegens
Gegeben, preisgegeben dich den Schändern.
Jetzt gib ein Beispiel Fallens oder Siegens,
Auf, und greif nach des Kriegsglücks dunklen Pfändern
Keck mit dem Wahlspruch: Gottes Hände wiegen's!

30.

Der Himmel schlägt die Feinde selbst mit Blindheit,
Daß sie mit blödem Auge nicht erkennen,
Wie bald gereift sein wird für blut'ge Tennen
Eine Saat, die jetzt noch sproßt in stiller Kindheit;
Wie bald ein Feu'r, das jetzt noch mit Gelindheit
In Aschen glimmt, wird offnen Mutes brennen,
Sich spannen werden schon gezuckte Sennen
In furchtbar einverstandner Gleichgesinntheit.
Es wühlt im Dunkeln, wie's gewühlt schon lange,
Es gärt gewaltig, wie's noch nie gegoren,
Und bis zum hellen Ausbruch ist's nicht lange.
Das Kind des Schreckens ruft, noch ungeboren,
Aus Mutterleib: Ich bin bereit zum Gange!
Wer ist's, wer bringt mich zu des Lebens Thoren?

31.

Der alte Fritz saß drunten in den Nächten,
Auf einem Thron aus Thatenglanz gewoben,
Und dachte, weil den Busen Seufzer hoben,
An sein einst freies Volk, das ward zu Knechten.
Da kam, so lange von des Schicksals Mächten
Im ird'schen Stand des Lebens aufgehoben,
Sein alter Bruder kam jetzt her von droben,
Den sah er und hub an: Will Preußen fechten?
Der aber sprach mit Siegesglanz im Blicke:
Ich komme dir als Bote, daß erschienen
Nun ist die Stunde, wo es bricht die Stricke.
Da sprang der alte König auf mit Mienen,
Als ob er selbst zu neuem Kampf sich schicke,
Und sprach: „Jetzt will ich wieder sein mit ihnen."

32.

„Das Schwert, das Schwert, das ich in meinen Tagen
Geschwungen, ich vergaß, in wie viel Schlachten,
Das Schwert, ob dessen Klang nicht Feinde lachten,
Als sie bei Roßbach und bei Lissa lagen!
„Das Schwert! Wer nahm's von meinen Sarkophagen?
Wes sind die Hände, die so keck sich machten,

Daß sie von dort zu seiner Schmach es brachten
Dahin, wo niemand ist, der es kann tragen?
„Ihr Söhne Preußens aus dem West und Oste!
Wie viel der Schwerter könnt ihr aus dem Frieden
Noch ziehn, die nicht gefressen sind vom Roste?
„Und könnt ihr Schwerter eilig gnug nicht schmieden,
So nehmt nur Hack' und Sens', und, was es koste,
Holt mir mein Schwert her von den Invaliden!"

Anhang.

Vor- und Nachklänge.

1.

Der Gipfel von dem Helikon ist hoch
Erhaben über dem Gebiet der Grüfte;
Doch, wie sein Haupt frei trinket Himmelslüfte,
Mit Füßen steht er auf der Erde doch.
Ich wollte mich entziehn der Erde Joch,
Mich bergend in die höchste seiner Klüfte;
Doch als die Erde schütterte, da prüfte
Ich auch den Stoß dort, wo ich mich verkroch.
Drum will ich länger nicht gleich einem Diebe
Verborgen hier (schon that ich's allzulang)
Umnebeln mich mit geisterhafter Liebe.
Ich will hinunter in des Lebens Drang,
Eingreifen in das irdische Getriebe,
Wo nicht durch Thaten, doch durch irdischern Gesang.

2.

Könnt' ich der Zukunft ihren Schleier lüpfen,
Zu sehn dahinter einen, der geboren
Einst werden wird und vom Geschick erkoren,
Des Vaterlandes Fesseln abzustrüpfen!
Wie Geister seinen Lebensfaden knüpfen
Und seinen Ruhm sich raunen in die Ohren;

Ein Mutterſchoß in noch geſchloßnen Thoren
Fühlt ungeſtüm den künft'gen Helden hüpfen!
Geſegnet ſei die Bruſt, die einſt ihn ſäuget,
Die Wiege glückgeſchaukelt, die ihn faſſet,
Das Auge ſelig, das ihn ſiehet lebend!
Noch eh du wardſt, hat dich mein Gruß bezeuget;
Und bin ich, wann du würdeſt, längſt erblaſſet,
So grüß' ich dich, ein Geiſt auf Wolken ſchwebend.

3.

Des tröſt' ich mich, daß zwar, wenn zu den Thoren
Des Todes fuhr der Menſch, der einzle, nieder,
Er dann ſo wenig als die Blume wieder
Heraufgebracht kann ſein vom Tanz der Horen;
Daß aber wohl, gleichſo wie kahlgeſchoren
Ein Baum von neuem treibet ſeine Glieder,
Ein Vogel treibt von neuem ſein Gefieder,
So auch ein Volk kann werden neugeboren.
Du Volk der Deutſchen, Phönix ſondergleichen,
Du biſt mit Ruhm gealtert ein Jahrtauſend,
Doch niemand ſoll mit Hohn ſehn deine Leichen.
Beſteig den Holzſtoß, nicht vorm Tode grauſend!
In Flammen ſoll dir Schwäch' und Alter weichen
Und du hervorgehn, neu in Jugend brauſend!

4.

Du blüheteſt die ſchönſte aller Eichen,
Germania, im tiefſten Kern geſunde;
Als dir der Römer gegenüberſtunde,
Konnt' an die Aeſte dir ſein Speer nicht reichen.
Da ſchlug ein andrer Feind mit liſtigen Streichen
Dir von der Weſtſeit' eine ſchwere Wunde,
Hieb von den Aeſten manche dir zum Grunde,
Und zimmerte daraus ſich Siegeszeichen.
Nun will er gar den ganzen Stamm zerhauen,
Und tröſtet dich: „Ich will euch wilde Aeſte
Zu einem wohlgefugten Haus verbauen.“
Er baue dich zum ſchönſten der Paläſte,
Doch wird dir kein lebendiger Lenz mehr tauen,
Nicht rauſchen wirſt du mehr im freien Weſte.

5.

Ihr Deutschen von dem Flutenbett des Rheines,
Bis wo die Elbe sich ins Nordmeer gießet,
Die ihr vordem ein Volk, ein großes, hießet,
Was habt ihr denn, um noch zu heißen eines?
Was habt ihr denn noch Großes, Allgemeines?
Welch Band, das euch als Volk zusammenschließet?
Seit ihr den Kaiserscepter brechen ließet
Und euer Reich zerspalten, habt ihr keines.
Nur noch ein einziges Band ist euch geblieben,
Das ist die Sprache, die ihr sonst verachtet;
Jetzt müßt ihr sie als euer Einziges lieben.
Sie ist noch eu'r, ihr selber seid verpachtet;
Sie haltet fest, wenn alles wird zerrieben,
Daß ihr doch klagen könnt, wie ihr verschmachtet.

6.

Ihr, die der Himmel hat bestellt, als Lichter
Zu leuchten denen, die im Finstern klimmen,
Wie habt ihr also euer Amt zum Schlimmen
Mißbraucht, ihr Lehrer, Denker, Forscher, Dichter!
Den Schlaf der Trägheit, aller Kraft Vernichter,
Drin aufgelöst ihr euer Volk seht schwimmen,
Statt es zu wecken draus mit euren Stimmen,
Wiegt ihr's noch mehr in eitle Traumgesichter.
Eins ist uns not! Wach sein zum Kampfgewitter.
Wollt ihr nicht mehren selbst der Kämpfer Summe,
Schmelzt sie nur nicht durchs Klimpern eurer Zither.
Hört wohl ein Gott eu'r loses Wortgesumme?
Er hör's, daß er die Lei'r euch schlag' in Splitter,
Und euch schlag' auf den Mund, daß er verstumme.

7.

Du Sprachbegaber, o Erzeugter Maias,
Und all ihr, im Olympos Kronenträger,
Du o Alkid' Herakles, Löwenjäger,
All ihr Heroen Grăcias und Achaias!
Und ihr Erlesene vom Volk Judaias,
O Moses, steinernen Gesetzes Präger,

O David, auf dem Thron ein Harfenſchläger,
Und du, in Nacht ein Gottesblitz, Jeſaias!
Und, hohe Namen aus Thuiskons Hainen,
Ihr Lieder eurer Barden, o Hermanne,
Ihr Flammen eurer Krieger, o Thusnelden!
Euch alle ruf' ich, daß ihr ſollt erſcheinen,
Damit mein Volk zu Helden ſich ermanne,
Und ich, daß ich ein Sänger ſei der Helden.

8.

Die Trommete ſpricht:

Die ihr vom Morgen bis zur Abendröte
Lang habt geführet eure bunten Reigen,
Hoboen! Klarinetten! Zimbeln! Geigen!
Schalmeien! Laute! Zither! Leier! Flöte!
Ich, heut zu eurer Herrſcherin Erhöhte,
Gebiet' euch jetzo, daß ihr ſollet ſchweigen;
Nur mir allein iſt heut das Feld hier eigen,
Und auf dem Felde ruf' ich: Töte! Töte!
Mir zu Geſellen wähl' ich Pauk' und Trummeln,
Her vor mir ziehe des Geſchützes Donner
Und Siegsgeſchrei mir nach auf meinen Pfaden.
Den Krieg nun will ich, bis er ſatt iſt, tummeln;
Bricht aus dem Sturm dann Friede, der Beſonner,
Dann ſeid mir ſchön zum Siegsfeſt eingeladen!

9.

Ihr deutſchen Wälder, rauſcht in euren Friſchen
Und ſchüttelt eure Locken unverwirret;
Die Taub' iſt's, die in euren Schatten girret;
Der Geier, der ſie ſcheucht, hat ausgekriſchen.
Und ihr, o deutſche Ströme, brauſt dazwiſchen;
Ihr dürft die Silbergleiſe ungeirret
Nun wieder ziehn; die Roſſe ſind entſchirret,
Die ſtreitig machten eure Flut den Fiſchen.
Ihr deutſchen Auen, künftig unzertreten,
Ihr ſollt jetzt Scharen tragen dichter Aehren,
Nicht ſtarre Saaten mehr von Speer und Spießen;
Und nicht der Tod als Schnitter ſei gebeten,
Und nicht die Ernte ſoll von Blut und Zähren,
Vom Tau des Friedens ſoll ſie überfließen.

10.

Theodor Körner.

Die Geister der gefallnen Freiheitshelden,
Laut rufen sie hernieder aus Walhalle:
„Viel Sänger sind auf Erden, die mit Schalle
Von unsrem Preis den Nachgebliebnen melden.
„Auf, holt von ihnen zu des Himmels Feldern
Herauf uns einen, der uns sei für alle,
Daß er uns singe, was uns wohlgefalle,
Beim Mahle zwischen Hermann und Thusnelden."
Da sank im Kampfgewühl ein Held vom Rosse,
Den hoben auf das ihre zwei Walküren
Und führten ihn empor samt Schwert und Leier.
Nun sitzt er droben im krystallnen Schlosse,
Wo ich ihn sehe goldne Saiten rühren,
Wenn Geister mir vom Auge ziehn den Schleier.

11.

Papst Pius.

O Märtyrer, der Herr des Himmels schreibe
Ins Buch des Lebens dich, nächst dem Johannes,
Der kühn einst sprach ins Antlitz des Tyrannes:
„Nicht recht ist's, daß du diese hast zum Weibe."
Er, der dir nichts ließ außer deinem Leibe,
Wenn er auch den dir nehmen will, er kann es;
Doch brechen kann er nicht den Strahl des Bannes,
Der zielt und zielt und endlich trifft die Scheibe.
Das heil'ge Oel, das du aufs Haupt ihm gossest,
Wird unterm Fluch zum Strom von Feuergluten
Und sengt ihm die Besinnung aus dem Hirne.
Die Krone, die du um die Stirn ihm schlossest,
Zerschlagen wird sie von des Himmels Ruten,
Und samt der Krone die gefluchte Stirne.

12.

Die Viktoria in Paris.

Viktoria, Schiedsrichterin der Kriege,
Du auf Berlin einst als Thorhüterin prangend;
Hast du, zur Fremdlingstadt hieher gelangend,
Treulos vergessen uns und deine Wiege?

Viktoria, wenn du haſt Flügel, fliege!
Horch! Waffenſchall! Es hört Paris erbangend,
Du aber höre freudig, luſtverlangend,
Denn was du hörſt, ſind deine eignen Siege.
Viktoria! es naht dein Bundsgenoſſe;
Kennſt du die Stimmen nicht in deinem Ohre?
Mit deinem Auge nicht die Fahnentücher?
Laß nach dem Rheine wiehern deine Roſſe!
Denn dorther kommt, zum Brandenburger Thore
Dich heimzuholen, den du kennſt, dein Blücher.

13.

Es iſt vor uns in einer ungeheuern
Geburt der Zeit ein Werk emporgeſproſſen,
Ein Rieſe gleich dem rhodiſchen Koloſſen,
Durch deſſen Füß' einſt Schiffe konnten ſteuern.
Wir haben wohl geſehn, bei welchen Feuern
Das Erz geſchmelzt, das Bildnis ward gegoſſen;
Doch iſt ſein Wuchs ſo hoch emporgeſchoſſen,
Daß ſeinen Blick ihr nicht erreicht mit euern.
Ihr ſeid, im Schiff der Gegenwart befangen,
Noch eingeſchloſſen zwiſchen ſeinen Beinen,
Stets ſorgend, daß uns nicht der Rieſ' erdrücke.
Wird erſt das Schiff ein Weilchen ſein gegangen,
Dann aus der Ferne wird es recht erſcheinen,
Welch hohes Wunder dieſen Schauplatz ſchmücke.

14.

Gleichwie die Juden, die ins Joch gebeugten,
Ausziehend aus Aegypti Knechtſchaftſtande,
Nicht ſelbſt anlangten im verheißnen Lande,
Sondern nur erſt von ihnen die Erzeugten;
So laſſe ſich auch dies Geſchlecht nicht deuchten,
Freiheit zu finden, weil es bricht die Bande;
Es muß verbrennen in dem Läutrungsbrande,
Das reine Licht wird erſt den Enkeln leuchten.
O dürft' ich nur, wie du Mann Gottes, Moſe,
Dort da du von Sinais Wolkenſpitze
Das Land, das du auch durfteſt nicht betreten,
Von ferne ſaheſt, ſo im dunklen Schoße
Der Zukunft ich, hell von prophetiſchem Blitze,
Sehn deutſcher Freiheit Land und ſtumm anbeten.

15.

Welch wundersam verschlungenes Gewebe
Vielfältig sich durchkreuzender Gewalten
Läuft von des Harzes bis zu Böhmens Spalten,
Und niemand noch kann sagen, was es gebe.
Germania, die du es siehest, bebe
Du nicht, noch sorge, wie sich's soll entfalten;
Ich, spricht der Herr, ich, dessen Händ' es halten,
Gut machen will ich es, so wahr ich lebe.
Nicht ein Gewirr ist's, angelegt im Wahne,
Ich sehe jeden einzlen Faden schlagen,
Ich höre gehen jede einzle Spule.
Und alles geht nach einem großen Plane,
Daß, wenn das Werk ist fertig, ihr sollt sagen:
Das ward gewirkt auf Gottes Weberstuhle.

16.

Ja, ja, gelingen muß, ja ist gelungen,
Was so, als wie aus eines Herzens Mitte,
In alle Glieder und in alle Tritte
Von einem Geist des Lebens ist durchdrungen;
Daß fremde Völker, von so fremden Zungen,
So fremder Abkunft und so fremder Sitte,
Doch so verkittet sind von einer Kitte,
Doch so in einen Einklang sind erklungen.
O Wunder! Nein! kein Wunder; denn wir alle,
Wir beten ja zu einem Gott im Himmel,
Der alle unsre Sprachen kann vereinen.
Der gibt den Geist der Eintracht unsrem Schwalle,
Daß so in Freuden unser bunt Gewimmel
Zusammenwirkt, noch besser, als wir's meinen.

17.

Die Hand des Herren müsse dich verstocken,
Tyrann, wie einst dem Pharao geschehen,
Als er das Volk nicht ließ in Frieden gehen,
Vor dessen Fuß das Meer des Bluts ward trocken.
Die Hand des Herren müsse dich verstocken,
Daß du nicht höreſt unser Friedensflehen,

Auf daß an dir du müſſeſt Wunder ſehen
Noch größre, als die du ſchon ſahſt erſchrocken.
Der Herr müſſ' einen Moſes dir erwecken,
Zu ſchlagen dich mit allen ſieben Plagen,
Zu treffen dich mit allen ſieben Schrecken.
Wenn deines Landes Erſtgeburt erſchlagen,
Dein Reich gefreſſen ſein wird von Heuſchrecken;
Dann ſoll man dich, ob du willſt Friede? fragen!

18.

Du denkſt nur, das ſind noch die alten Scharen,
Die alten Völker ſind es, deren Schwiele
Noch zeugt, wie ich ſie geißelte zum Spiele;
Nein! neue ſind es, und du ſollſt's gewahren.
Es iſt vom Himmel aus ein Geiſt gefahren,
Der hat ans Firmament mit einem Kiele
Geſchrieben flammend, was ſchon laſen viele,
Und all die andern werden's auch erfahren.
Ein Wort des Glaubens, das im hohen Norden
Vom Mund des Herrn zuerſt ward ausgeſprochen,
Iſt jetzt gehört in allen Himmelsſtrichen.
Die Blindheit unſres Augs iſt ſehend worden,
Der Helm des Wahns auf deinem Haupt zerbrochen,
Und deine Schrecken ſind von dir gewichen.

19.

O ihr drei Herrſcher in dem Reich der Lüfte,
In angeſtammter Hoheit Machtbeſitze,
Ihr Aare, jeglicher aus ſeinem Sitze
Verſammelt hier in Böhmens Felſenklüfte!
Der Herr, der eurer Fitt'che Schwungkraft prüfte
Und ſtark befunden eure Flügelſpitze,
Gab euch in eure Krallen ſeine Blitze,
Gab ſeine Donner euch auf eure Hüfte.
O ihr lebend'gen wahren Gottesaare,
Die ihr auf Flügeln tragt das Weltgeſchicke,
Fliegt aus in eures Kampfs vereinten Wettern!
Und jeder Adler eures Feinds erfahre,
Daß er iſt Erz, das ſchmilzt vor eurem Blicke,
Ihr aber lebt und könnt den Tod zerſchmettern.

20.

Des Tages, wo du deines Schlachtviehs Herde
Zusammen treiben wirst mit ehr'nem Stabe,
Müss' über dir vom Hochgericht ein Rabe
Herkrächzen, daß es dir ein Schauder werde.
Zur Stunde, wann du zürnend deinem Pferde
Den Sporn willst geben, daß zur Schlacht es trabe;
Müss' es hinstraucheln über einem Grabe
Und keuchend stürzen unter dir zur Erde.
Dein Schlachtschwert müssest du, vor Wut erbittert,
Statt in die Scheid', in Gottes Boden stecken,
Und wenn du's ausziehst, müss' es sein zersplittert.
Dann müsse kommen über dich ein Schrecken,
Und müssest sein von Ahnungen durchzittert
Und einer Niederlage Vorschmack schmecken.

21.

Nun, Deutschland, horch mit hunderttausend Ohren,
Nun schau mit hunderttausendfachem Blicke,
Hierher, wo gegenwärtig dein Geschicke
Im Kampfe blut'ger Wehen wird geboren.
Tritt hier hervor aus den verschloßnen Thoren
Ein Kind des Siegs, so schüttle dein Genicke,
Denn du bist frei; ja! doch zur Knechtschaft schicke
Auf ewig dich, geht die Geburt verloren.
Wirf nieder in den Staub all deine Glieder,
All deine Kinder, Väter, Mütter, Bräute,
Und zwing Erhörung von dem Himmel nieder.
Denn deines Lebens Lose wirft man heute!
Knie, und steh auf vom Staub nicht eher wieder,
Als bis du tönen höreſt Siegsgeläute.

22.

Tritt auf, Gigant, mein Lied, und schlage Saiten,
Daß Deutschlands Busen jauchzend widerklinge,
Denn es sind ausgeführet worden Dinge,
Dergleichen niemals sahen Ort noch Zeiten.
Europas Weltleib hat aus allen Weiten
Geschwellt die Adern, daß ihr Blutstrom springe

In Deutſchlands großes Herz, und es durchdringe
Mit neuem Leben aus des Todes Streiten.
Spiel' auf, o Herz, in hellen Melodieen,
Der Rettung dank', daß du biſt neugeboren
Durch tauſend, tauſend, die ihr Blut dir liehen.
Ruf, daß du lebſt, laut in des Himmels Ohren,
Und bleich vor deinem Antlitz müſſe fliehen
Der Fürſt des Tods, in Korſika geboren.

23.

Laßt, Himmel, tönen eure Morgenſterne,
Thu deinen Mund auf, Erd', und juble Lieder,
Daß es erſchalle bis zum Abgrund nieder
Und ihn erzittern mach' in ſeinem Kerne;
Daß er des großen Siegs Bedeutung lerne,
Wie Gottes Kraft der nachtentſtammten Hyder
Durch dieſen Schlag zerſchmettert hat die Glieder
Und für ihr Haupt iſt auch der Schlag nicht ferne.
Ihr Engel ſingt's, daß es der Himmel wiſſe!
Wie Nacht und Tag im Anfang einſt gerungen,
So rangen heute Licht und Finſterniſſe.
Hör's, Himmel, daß den Sieg das Licht errungen!
Und daß die Erde nicht die Kunde miſſe,
Sag's ein Tedeum ihr in tauſend Zungen.

24.

Weh, Leipzig, dir! So weit die Blicke reichen,
Die du von deinen öden Zinnen ſchickeſt,
Iſt alles, was du in der Rund' erblickeſt,
Ein großes Feld voll Trümmern und voll Leichen.
Man kommt herein und bringt dir Siegeszeichen,
Daß du an ihrem Anblick dich erquickeſt,
Du aber ſiehſt ſie ſeufzend an, erſchrickeſt,
Todwund noch von den kaum empfangnen Streichen.
Denn durch des großen Weltgeſchicks Verkettung
Iſt unſer Glück für dein Weh eingetauſchet,
Du biſt für uns zur Märtyrin geworden;
So daß, derweil im Freudenwein der Rettung
Sich ringsum jubelnd eine Welt berauſchet,
Du Blut dir ſchöpfſt von deiner Pleiße Borden.

25.

Du Volk des Zorns, das du haſt unterm Beile
Erſt laſſen deinen eignen König bluten,
Dann deine Heilande, die unbeſchuhten,
Ausgehen über uns wie gift'ge Pfeile.
Wir mußten's fühlen eine feine Weile,
Wie du kannſt zücht'gen, und mit was für Ruten;
Doch nimmer konnten wir uns des vermuten,
Daß werden ſollt' uns dieſe Zucht zum Heile.
Verkündet haſt du zwar von Anbeginne,
Daß du berufen ſeiſt, uns zu beglücken,
Wir aber ſahn's nur nicht mit dumpfem Sinne.
Ja, ja, berufen warſt du, zu zerdrücken
Die ſchlaffe Zeit, damit ſie Kraft gewinne
Durch Druck, zu ſtehn von neuem ohne Krücken.

26.

Geprieſen ſei der Herr in ſeinem Zorne,
Der ausgeſendet hat ein freſſend Feuer
All über mich, der ich, ein ungetreuer
Saatacker, wucherte mit taubem Korne.
Das Feuer hat die Diſteln und die Dorne
Verzehrt, die nicht ſind für des Herren Scheuer;
Und jetzo hat der Herr, dem ich bin teuer,
Es ausgelöſcht mit ſeinem Gnadenborne.
Jetzt will ich wieder tüchtig ſein und wacker,
Ein gutes Feld, und tragen gute Saat,
Denn du, o Herr, ſollſt ſelber mich beſamen.
Doch nun umfried', o Herr, auch deinen Acker,
Vorm argen Feuer meiner Uebelthat,
Und ſchließ es ein im ew'gen Abgrund, Amen!

27.

Dienerin Poeſie.

Ich, die bin frei nach aller Welt Berichten,
Nichts über mich erkennend, das mich zwinge,
Ward hier im wunderbaren Lauf der Dinge
Zur Magd und ſchäme deſſen mich mit nichten;
Ja rechne mir zum Ruhm die Dienſtespflichten,
Der Herrin wegen, welcher ich ſie bringe,

Die wert iſt, daß ein Gott ſich ihr verbinge
Und Geiſter ihr Gebot gehn auszurichten.
Politik heißt, die ich zur Herrin wähle,
Für die ich will durch Markt und Straßen laufen,
Beſtellend alles, was ſie mir befiehlet;
Nur daß zu ſtreng ſie mit der Magd nicht ſchmäle,
Wenn ich irr geh' einmal im wilden Haufen
Und etwas anders treff', als ſie gezielet.

28.

Der Friede im Kriegskranze.

Der Friede ſprach: Warum willſt du mich höhnen?
Du kommſt zu meiner Wieg' und bringſt mir Lieder,
Nur kriegriſche, und kriegriſche nur wieder;
Willſt du mich mit Gewalt mit Dornen krönen?
Ich ſprach: du warſt geboren unter Stöhnen,
Und unter Krämpfen wuchſen dir die Glieder:
Mein Kind, zum Luſtflug fehlt dir noch Gefieder,
Man kann noch nicht der Mühſal dich entwöhnen.
Nimm an, was ich dir ſinge, nicht zum Schlummer!
Bis du aus harter Wieg' ins Brautbett ſteigeſt
Als Mann und deine Braut, die Freiheit, freieſt;
Dann will ich Honigſeim ohn' allen Kummer
Zum Hochzeitlied dir ſingen, daß du ſchweigeſt;
Jetzt ſing' ich Wermut dir, ob du auch ſchreieſt.

29.

Siegsbogen und Joch.

O daß mit meiner Hand ich könnt' erheben,
Zum Himmel hoch, aus lauter Demantſtücken,
Siegsbogen, um mit ungebeugtem Rücken,
Ihr Helden, Einlaß drunter euch zu geben!
O daß ich fügen könnte gleich daneben
Ein Joch der Schmach, gebaut aus zweien Krücken
Darunter euer Feind ſich müßte bücken,
Um nie hinfort in Hochmut aufzuſtreben!
O daß ihr ſelbſt nicht ihn durch Ehrenpforten
Zu eurer Schmach noch immer ließet ſchreiten
Und duldetet das Joch auf eurem Rumpfe!
Dann ſäng' ich lautren Sieg in reinen Worten;
Doch jetzt, wie Brauch ſonſt war in Römerzeiten,
Miſcht ſich das Spottlied unter die Triumphe.

30.

Hast du gedacht im alten Reich der Zaren,
Weil lang kein Zar dort saß auf seinem Throne,
Selbst darauf sitzend, dich zu ihrem Lohne
In neuer Pracht zu zeigen deinen Scharen?
Die aber dachten dir den Gang zu sparen,
Die, da du Scepter, Purpurkleid und Krone
Schon richtetest, anzündeten zum Hohne
Die eigne Stadt, dafür sind sie Barbaren!
Ihr mögt nur schelten ihre Barbareien:
Ich weiß nicht, ob euch selbst wohl klein mag deuchten,
Was groß euch traf, doch will ich prophezeien:
Brandstätten kann der Himmel wieder feuchten,
Doch Moskaus Brand, Flammbeispiel allen Freien,
Wird fort durch alle Weltgeschichten leuchten.

31.

Ja freilich nicht allein vom Menschenwitze
Ist solches Machtwerk ausgeführet worden;
Ja anzurichten solch ein großes Morden,
Hat nicht genüget ird'scher Krieger Spitze.
Es hat der Herr von seines Himmels Sitze
Selbst seinen Grimm herabgesandt zum Norden,
Der dort durch Kälte fressen mußte Horden,
Wie er ein anders Mal es muß durch Hitze.
Lobsingt, ihr Steppen, menschenblutgerötet!
Ihr, die gedrängte Feindesleichen stopfen,
In euren Röhren, Berezinen, flötet!
Laß, Russia, höher deine Schneebrust klopfen
Und zähl', wie viel der Feinde du getötet,
An deiner weißen Kleider roten Tropfen.

32.

Wer sind die Jünglinge, die mit unwill'gen
Glutblicken über ihren Feind, den Buben,
Von ihren Sitzen plötzlich sich erhuben,
Dem Vaterland sich bietend zu Freiwill'gen?
Sie kommen, o ein Tausch jetzt hoch zu bill'gen,
Sie kommen aus der Musen stillen Stuben,
Wo sie in ernster Weisheit Schachten gruben,
Und wollen jetzt im Feld sich pflücken Lilgen.

O würd'ges Schauſpiel, o erhabne Scenen,
O wahrhaft feierliche Kataſtrophe,
Wie nur ſie ſah das Land einſt der Hellenen!
Mit in die Reihn geſtellt gehn Philoſophen,
Und vor den Reihn, trunken von Hippokrenen,
Gehn auch die Dichter her und wirbeln Strophen.

33.

Bei Gott! Kein Nichts iſt's, des ihr euch verwegnet,
Ein Etwas iſt's, wofür den Arm ihr hobet,
Ein Etwas, das die Welt und Nachwelt lobet,
Ein Etwas, dem der Himmel Gnade regnet.
Drum eh ihr auszieht und dem Feind begegnet,
Steht erſt vor dem, des Aug' die Herzen probet,
Nicht eh'r zieht, als dem Höchſten anverlobet,
Nicht eh'r zieht, als vom Prieſter eingeſegnet.
Der Feinde Lanzen müſſen vor euch ſplittern,
Und ſeine Donner müſſen ihm verſagen,
Wenn für euch ſelbſt Gott ſpricht aus den Gewittern.
Ja, Gottes Flügel, um euch hergeſchlagen,
Muß, ob ihr fallet, ſelbſt den Tod entbittern,
Daß ihr ſein Antlitz ſehn könnt ohne Zagen.

34.

Ihr Knaben, die ihr könnt auf Bäume klettern,
Freiheit iſt Baum, des Kranz ihr ſollt erringen;
Ihr Buben, die ihr könnet Dirnen zwingen,
Freiheit iſt Braut, erzwingt ſie euch in Wettern.
Macht Schild' aus eurer Hütten morſchen Brettern,
Aus eurer Wände Nägeln machet Klingen,
Nehmt Glocken, die zum Feſttag wollen klingen,
Und lehret ſie als Feuerſchlünde ſchmettern.
Ihr Säuglinge in eurer ſtummen Wiege,
Lernt rufen, eh ſich euch gelöſt die Zungen,
Und euer erſter Ruf ſei: Siege! Siege!
Ruft drein, ihr Toten, mit lebend'gen Lungen
Aus eurer Gruft: Nur dem, wer fällt im Kriege,
Sei, wenn er kommt, von uns Willkomm geſungen.

35.

Ich muß, um eure Mattigkeit zu ſtählen,
Weil ihr ſchon wieder an zu zagen fanget,

Euch nur vom Feind, vor dessen Stahl ihr banget,
Eins von den Wundern, die er that, erzählen.
Welch's denn soll ich von seinen Wundern wählen?
Weil ihr so gern an dem, was neu ist, hanget,
Wähl' ich sein neustes, das so herrlich pranget,
Daß er drob heut noch mag dem Himmel schmälen.
Euch in eu'r kurz Gedächtnis will ich rufen
Den Wunderzug des Heeres jener Stolzen,
Das siegreich zog gen Norden, unberufen,
Bis an ein Ziel, wo, nach verschoßnen Bolzen,
Es wieder heimging, mit erfrornen Hufen,
Die schmählich, bis es kam zum Süden, schmolzen.

36.

Seht her, ihr ew'ger Knechtschaft Unterlieger,
Zu Moskaus ungeheuren Flammenscheiten,
Und lernt, ihr Deutschen, wie ihr müsset streiten,
Wenn ihr wollt werden auch des Siegers Sieger.
Ihr, die ihr, Menschen bleibend auch als Krieger,
Die Kriege noch wollt führen wie vorzeiten
Und nicht bedenkt, daß da die Menschlichkeiten
Nicht sind am Platze, wo der Feind ist Tiger.
Geschrieben stand's, daß die Barbarenheere,
Die euch mit ungestraftem Fuß zertraten,
Nur fallen sollten vom Barbarenspeere.
Ihr aber, laßt vom Beispiel euch beraten,
Euch, wenn nicht mehr will fruchten andre Wehre,
Zu wehren durch großart'ge Greuelthaten.

37.

Habt ihr mit Vorbedacht von eurem Rheine,
Da ihr euch rüstetet zum Siegeszuge,
Nächst Schwert und Blei noch mitgeführt als kluge
Erobrer Pflug und Mühl' in Rußlands Haine?
Als dächtet ihr in dauerndem Vereine
Zu siedeln zwischen Moskau und Kaluge?
Geht nun und pflügt Eisschollen mit dem Pfluge!
Geht nun und mahlt mit euren Mühlen Steine!
Habt ihr das Feld nicht gnug mit eurem Blute
Gedüngt, daß es euch Ernte könnte tragen?
Es trägt euch Ernt' auch, aber keine gute;

Das Elend trägt es euch, daß es zu Klagen
Selbſt Feinde zwingt, und ihm, des eh'rne Rute
Dazu euch treibt, trägt's was? Ich will's nicht ſagen.

38.

Auf, ihr „verachtungswürd'gen" Reitereien,
Koſaken, laßt nicht ſtocken eure Gaule,
Daß euer Feind, der nicht im Laufen faule,
Nicht ſage jetzt, daß eure Roſſ' es ſeien.
Auf, rollt durch eure weiten Wüſteneien
Euch wachſend fort gleich einem Flockenknaule,
Um ihn, der ſchon verſchneit iſt bis zum Maule,
Mit euren Hufen vollends einzuſchneien.
Du alter Graukopf, dem ſtatt Stab und Krücke
Die Schenkel deines Roſſes dienen müſſen;
Wenn du nach Warſchau kommſt zur Weichſelbrücke,
Da ſchüttl' einmal den Staub dir von den Füßen,
Dann eh'r nicht wieder, bis in einem Stücke
Du vor Paris hältſt an der Seine Flüſſen.

39.

Ihr Flüchtlinge mit bleicher Hungerbläue
Im Angeſicht, Lebend'ge gleich den Toten,
Die, wenn ihr habt dem Winter Trotz geboten,
Am Sommer doch noch welken müßt gleich Heue.
Geht heim in euer Land, daß es ſich freue,
Wenn es ankommen ſieht die Jammerboten;
Sagt ihm: die Alten ſind nun aufgeſchroten,
So fördre dich, und ſende dafür Neue!
Und haſt du keine Männer mehr zu ſenden,
So ſende denn die Weiber von der Spule
Und Knaben mit noch unbehaarten Lenden,
Daß ſie frühzeitig in des Elends Schule
Gehn und vergehn, wozu? daß, Blut an Händen,
Ein Korſe ſitz' auf Frankreichs Königsſtuhle.

40.

Weit gnug hat der Koſak und der Baſchkire,
Durch einen Jagdſtrich, einen ungeheuern,
Gejagt den Feind, den ſcheuen, immer ſcheuern,
Ihr Preußen, bis in euere Reviere.
Laßt ihn abſatteln nun die müden Tiere,
Und gebt den Jägern Ruh' an euren Feuern,

Bringt euer letztes Korn aus euren Scheuern,
Holt aus den Ställen eure letzten Stiere
Und schlachtet sie, daß sie einmal sich laben,
Dann schnell aufsitzen, ihres Wegs zu reiten,
Den Feinden nach, die kurzen Vorsprung haben.
Und seid ihr selbst noch Schützen, wie vorzeiten,
So stoßt zu ihnen, und könnt ihr nicht traben
Wie sie zu Roß, mögt ihr zu Fuß nur schreiten.

41.

O welche Männer steigen im Vereine,
Wie Heldengeister aus der Grüfte Masen,
Mein Vaterland, empor aus dir, und rasen
Im Sturm um ihre Freiheit und um deine.
Zwei aber sind's, vor allen, die ich meine,
Zwei sind's, von denen in des Volkes Nasen
Zumeist solch edler Sturm ward angeblasen,
Von einem Hardenberg und einem Steine.
Auf diesem Felsstein, diesem Harten Berge,
Soll sein das neue Vaterland gegründet,
Drauf groß gleich Riesen sollen stehn selbst Zwerge.
Und hoch darüber soll von Lust entzündet
Aufschweben mein Gesang als Himmelslerche,
Die überm Berg den roten Morgen kündet.

42.

Die Eiche.

Baum meines Vaterlandes, Eiche, mächtige,
Du sonst den stattlichen Reichsapfel tragend,
Bis kläglich in der Zeiten Sturm verzagend
Du, uns zur Schmach, Galläpfel trugest schmächtige.
Das that der Südwind, der verderbenträchtige,
Der, von dem Haupte dir die Kronen schlagend,
Dich beugte, bis, mit ihm in Kampf sich wagend,
Der Nordwind kam, Gott sandt' ihn, der Allmächtige.
O Wunder, den Naturlauf so verkehrend,
Daß Südwind, der sonst Lenz bringt, Tod dir brachte,
Und Frühlingshoffnung Nordwind, der sonst frieret.
Drum blick', o Eiche, dich dem Süd abkehrend,
Zum Norden, weil ich's so noch möglich achte,
Daß neu einst dein Reichsapfel sich gebieret.

Vaterländiſche Gedichte.

1814–1817.

Die Gräber zu Ottenſen.

Erſtes Grab.

Zu Ottenſen auf der Wieſe
Iſt eine gemeinſame Gruft;
So traurig iſt keine wie dieſe
Wohl unter des Himmels Luft.
Darinnen liegt begraben
Ein ganzes Volksgeſchlecht,
Väter, Mütter, Brüder, Töchter, Kinder, Knaben,
Zuſammen Herr und Knecht.
Die rufen Weh zum Himmel
Aus ihrer ſtummen Gruft,
Und werden's rufen zum Himmel,
Wenn die Trommet' einſt ruft.
Wir haben gewohnt in Frieden
Zu Hamburg in der Stadt,
Bis uns daraus vertrieben
Ein fremder Wütrich hat.
Er hat uns ausgeſtoßen
Im Winter zur Stadt hinaus,
Die Hungernden, Nackenden, Bloßen,
Wo finden wir Dach und Haus?
Wo finden wir Koſt und Kleider,
Wir zwanzigtauſend an Zahl? —
Die andern ſchleppten ſich weiter,
Wir blieben hier zumal.

Die anderen nahmen die Britten
Und andre die Dänen auf;
Wir brachten mit müden Schritten
Bis hieher unſren Lauf.
Wir konnten nicht weiter keuchen,
Erſchöpft war unſere Kraft;
Froſt, Hunger, Elend und Seuchen,
Sie haben uns hingerafft.
Ein ungeheuerer Knäuel,
Zwölfhundert oder mehr;
Es zieht ſich über den Greuel
Ein dünner Raſen her.
Der deckt nun unſre Blöße,
Ein Obdach er uns gab;
Man merkt des Jammers Größe
Nicht an dem kleinen Grab.

Zweites Grab.

Zu Ottenſen an der Mauer
Der Kirch' iſt noch ein Grab,
Darin des Lebens Trauer
Ein Held gelegt hat ab.
Geſchrieben iſt der Namen
Nicht auf den Leichenſtein;
Doch er ſamt ſeinem Samen
Wird nie vergeſſen ſein.
Von Braunſchweig iſt's der Alte,
Karl Wilhelm Ferdinand,
Der vor des Hirnes Spalte
Hier Ruh' im Grabe fand.
Der Lorbeerkranz entblättert,
Den auf dem Haupt er trug,
Die Stirn vom Schlag zerſchmettert,
Der ihn bei Jena ſchlug;
Nicht, wo er war geboren,
Hat dürfen ſterben er:
Von ſeines Braunſchweigs Thoren
Kam irrend er hieher;
Umirrend mit den Scherben
Des Haupts von Land zu Land,

Das, eh es konnte ſterben,
Erſt allen Schmerz empfand;
Das erſt noch mußte denken
Der Zukunft lange Not,
Eh es ſich durfte ſenken
Beſchwichtigt in den Tod.
Jetzt hat ſich's hier geſenket,
Doch hebt ſich's, wie man glaubt,
Noch aus der Gruft und denket,
Das alte Feldherrnhaupt.
Da ſieht es die Befreiung
Nun wohl auf deutſcher Flur,
Doch auch von der Entweihung
Die unvertilgte Spur.
Da ſieht es der Zwölfhundert
Grabſtätte ſich ſo nah
Und ruft wohl aus verwundert:
Ein Feldherr ward ich ja.
O Feldherrnamt wie grauſend!
Um mich, den Feldherrn, her
Gelagert ſind die Tauſend,
Ein großes Schmerzenheer.
Euch hat auf andern Pfaden,
Und doch aus gleichem Grund,
Der Tod hieher geladen,
Ihr ſeid mit mir im Bund.
Daß ohne Totenhemde
Ihr auf den Gräbern ſitzt,
Das ſchmerzt mich, weil der Fremde
Noch geht in Purpur itzt.
Iſt keiner mehr am Leben,
Den Purpur auszuziehn
Dem Fremden und zu geben
Euch nackten Toten ihn?
Mit ſeinen dunklen Schützen
Der Oels, mein wackrer Sohn,
Der könnte wohl euch nützen;
Doch fiel auch der nun ſchon.
Jetzt kann ich keinen nennen,
Da ihn der Tod geraubt;
Und ſchmerzlich fühl' ich brennen
Die Spalt' in meinem Haupt.

Drittes Grab.

Zu Ottenſen, von Linden
Beſchattet, auf dem Plan
Iſt noch ein Grab zu finden,
Dem ſoll, wer trauert, nahn.
Dort in der Linden Schauer
Soll leſen er am Stein
Die Inſchrift, daß die Trauer
Ihm mag gelindert ſein.
Mit ſeiner Gattin lieget
Und ihrem Sohne dort
Ein Sänger, der beſieget
Den Tod hat durch ein Wort.
Es iſt der fromme Sänger,
Der ſang des Heilands Sieg,
Zu dem er, ein Empfänger
Der Palm', im Tod entſtieg.
Es iſt derſelbe Sänger,
Der auch die Hermannsſchlacht
Sang, eh vom neuen Dränger
Geknickt ward Deutſchlands Macht.
Ich hoffe, daß in Frieden
Er ruht' indes in Gott,
Nicht ſah bei uns hienieden
Des Feinds Gewalt und Spott.
Und ſo auch ruht' im Grabe
Sein unverſtört Gebein,
Als ob geſchirmt es habe
Ein Engel vorm Entweihn.
Es ſind der Jahre zehen
Voll Druck und Tyrannei,
Voll ungeſtümer Wehen,
Gegangen dran vorbei.
Sie haben nicht die Linden
Gebrochen, die noch wehn,
Und nicht gemacht erblinden
Die Schrift, die noch zu ſehn.
Wohl hat, als dumpfer Brodem
Der Knechtſchaft uns umgab,
Ein leiſer Freiheitsodem
Geweht von dieſem Grab.

Wohl iſt, als hier den Flügel
Die Freiheit wieder ſchwang,
O Klopſtock, deinem Hügel
Enttönt ein Freudenklang.
Und wenn ein ſinn'ger Waller
Umher die Gräber jetzt
Beſchaut, tret' er nach aller
Beſchaun an dies zuletzt.
Wenn dort ein trübes Stöhnen
Den Buſen hat geſchwellt,
So iſt als zum Verſöhnen
Dies Grab hieher geſtellt.
Die Thränen der Vertriebnen,
Des Feldherrn dumpfe Gruft
Verſchwinden vorm beſchriebnen
Stein unterm Lindenduft;
Wo wie in goldnen Streifen
Das Wort des Sängers ſteht:
Saat von Gott geſät,
Dem Tag der Garben zu reifen.

Allgemeines Grablied.

Saat von Gott geſät, zu reifen
Auf der Garben großen Tag!
Wie viel Sicheln ſind zu ſchleifen
Für ſo reichen Erntertrag,
Als in allen deutſchen Gauen
Hat der Tod geſät mit Grauen.
Saat ſie all', und alle Garben
Werden ſie dereinſtmal ſein,
Alle, die im Kampfe ſtarben,
Ruh' in Frieden ihr Gebein,
All die große Volksgemeinde,
Und mit Freunden ſelbſt die Feinde.
Wenn des Lebens Stürme brauſen,
Feinden ſich die Menſchen an,
Können nicht zuſammen hauſen,
Friedlich gehn auf einer Bahn;

Wenn des Odems Hauch entwichen,
Iſt der Hader ausgeglichen.
Die einander mußten morden,
Von des Lebens Drang verwirrt,
Ruhn in ſtiller Eintracht Orden
In den Gräbern ungeirrt;
Einſt vor Gottes Richterſchranken
Werden ſie ſich auch nicht zanken.
Blumen nicht die blutigroten
Werden nur der Gruft entblühn,
Sondern Lieb'- und Friedensboten,
Weiß und blau und ſtilles Grün;
Wenn dazwiſchen Lüfte ſtöhnen,
Wird's nicht wie ein Kriegslied tönen.

Körners Geiſt.

Bedeckt von Moos und Schorfe,
Ein Eichbaum hoch und ſtark
Steht bei Wöbblin, dem Dorfe,
In Mecklenburger Mark.
Darunter iſt von Steine
Ein neues Grab gemacht,
Draus ſteigt im Mondenſcheine
Ein Geiſt um Mitternacht.
Er richtet auf die Rinden
Des Baums den Blick und lieſt
Den Namen, der zu finden
Dort eingegraben iſt.
Dann ſucht er mit den Händen
Ein Schwert, das liegt am Ort,
Und gürtet um die Lenden
Sich dieſes Schwert ſofort.
Langt dann nach einer Leier,
Nimmt ſie vom Aſt herab
Und ſetzt in ſtiller Feier
Sich ſingend auf ſein Grab:
Ich war in Jugendbrauſe
Ein raſcher Reitersmann,

Bis hier im dunklen Hauſe
Ich Ruh' und Raſt gewann.
Ich war ein freier Jäger
In Lützows wilder Schar,
Und auch ein Zitherſchlöger,
Mein Schwertlied klang ſo klar.
Nun reiten die Genoſſen
Allein auf ihrer Fahrt,
Da ich vom Roß geſchoſſen
Und hier begraben ward.
Ihr mögt nur weiter traben,
Bis daß ihr kommt ans Ziel,
Ihr habet mich begraben,
Wie es mir wohlgefiel.
Es ſind die beiden Lieben,
Die mir im Leben wert,
Im Tode mir geblieben,
Die Leier und das Schwert.
Ich ſeh' auch meinen Namen,
Daß er unſterblich ſei,
Geſchnitten in den Rahmen
Der Eiche ſchön und frei.
Es ſind die ſchönſten Kränze
Gegeben meiner Gruft,
Die ſich in jedem Lenze
Erneun mit friſchem Duft.
Die Eich' ob meiner Scheitel,
Wie iſt der Kranz ſo groß;
Mein Ringen war nicht eitel,
Ich ruh' in ihrem Schoß.
Man hat in Fürſtengrüften
Beſtatten mich gewollt;
Hier in den friſchen Düften
Ihr ruhn mich laſſen ſollt.
Hier ſei noch oft mit Kräuſeln
Der Eiche Laub bewegt,
Wenn in des Windes Säuſeln
Mein Geiſt die Saiten ſchlägt.

Scharnhorſts Grabſchrift.

Scharnhorſt, der edle Horſt der Scharen,
Der unermüdet ſeit fünf Jahren
Ein Preußenheer im ſtillen ſchuf;
Als er das Heer ins Feld geführet
Und ſah, es hielt ſich, wie's gebühret,
Starb er: erfüllt war ſein Beruf.

Blücher und Gneiſenau.

Der Blücher hat die Macht,
Der Gneiſenau den Bedacht,
Drum hat's Gott wohl gemacht,
Der ſie zuſammen gebracht;
Drum ſei den beiden,
Den beiden
Ein Lebehoch gebracht!
Der Gneiſenau in der Nacht
Hat guten Plan erdacht,
Der Blücher am Tage der Schlacht
Hat's drauf noch beſſer gemacht;
Drum ſei den beiden,
Den beiden
Ein Lebehoch gebracht!

Deutſchlands Heldenleib.

Zu welch hohem Heldenleibe
Einer Rieſin voller Mark
Könnteſt du aus ſchwachem Weibe
Wachſen, Deutſchland, groß und ſtark!
Da vom Moder der Verweſung,
Wo du lageſt ſchwer und tief,
Gott zu plötzlicher Geneſung
Dich des neuen Lebens rief!
Wenn nur auf dem Bau der Glieder
Gleich ein kriegeriſches Haupt

Oben wollte wachſen wieder,
Das man dir im Schlaf geraubt!
Wenn nur Glieder nicht, die kleinen,
Statt ein Leib zu ſein vereint,
Selber Leiber wollten ſcheinen,
Oder gar dem Ganzen feind!
Zu welch hohem Heldenleibe
Einer Rieſin voller Mark
Könnteſt du aus ſchwachem Weibe
Wachſen, Deutſchland, groß und ſtark!

Deutſchlands Feierkleid.

Mit wie herrlich weitem Kleide
Ganz bedeckend deinen Leib,
Könnteſt du in Samt und Seide
Prangen, Deutſchland, edles Weib!
Da du aus dem Sack der Aſchen
Standeſt auf nach langer Raſt
Endlich, und dein Kleid gewaſchen
In dem Blut des Feindes haſt!
Wenn nur in der Hand des Böſen
Deines Kleides nicht ein Stück,
Statt es ganz dir einzulöſen,
Man vergeſſend ließ zurück!
Wenn nur jetzt nicht deine Kinder,
In nicht liebevollem Streit,
Jedes für ſich einen Flinder
Riſſ' aus ihrer Mutter Kleid!
Mit wie herrlich weitem Kleide
Ganz bedeckend deinen Leib,
Könnteſt du in Samt und Seide
Prangen, Deutſchland, edles Weib!

Barbaroſſa.

Der alte Barbaroſſe,
Der Kaiſer Friederich,
Im unterird'ſchen Schloſſe
Hält er verzaubert ſich.

Er iſt niemals geſtorben,
Er lebt darin noch jetzt;
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf ſich hingeſetzt.
Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit
Und wird einſt wiederkommen,
Mit ihr, zu ſeiner Zeit.
Der Stuhl iſt elfenbeinern,
Darauf der Kaiſer ſitzt;
Der Tiſch iſt marmelſteinern,
Worauf ſein Haupt er ſtützt.
Sein Bart iſt nicht von Flachſe,
Er iſt von Feuersglut,
Iſt durch den Tiſch gewachſen,
Worauf ſein Kinn ausruht.
Er nickt als wie im Traume,
Sein Aug' halb offen zwinkt;
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.
Er ſpricht im Schlaf zum Knaben:
Geh hin vors Schloß, o Zwerg,
Und ſieh, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.
Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch ſchlafen
Verzaubert hundert Jahr.

Geſpräch

zwiſchen einem Altwürttemberger und dem Freiherrn von Wangenheim.

Gegenſtück zu Uhlands „Geſpräch" in deſſen Gedichten. November 1816.

„Ich bin des Alten treuer Knecht,
Weil es ein Gutes iſt."
Das Gute beſſern, iſt ein Recht,
Das nur ein Knecht vergißt.
„Vom Guten hab' ich ſichre Spur,
Vom Beſſern leider nicht."

Du ſchließeſt deine Augen nur,
Sonſt zeigt' ich dir das Licht.
„Ich ſchwör' auf keinen einzlen Mann,
Denn einer bin auch ich."
Wo dich das Ich nicht halten kann,
Sprich, woran hältſt du dich?
„Ich halt' es mit dem ſchlichten Sinn,
Der aus dem Volke ſpricht."
Schlicht ſinn'ges Sprechen iſt Gewinn,
Verworrnes Schreien nicht.
„Ich lobe mir den ſtillen Geiſt,
Der mählich wirkt und ſchafft."
Doch fordert jedes Werk zumeiſt
Auch Schöpferarmes Kraft.
„Was nicht von innen keimt hervor,
Iſt in der Wurzel ſchwach."
Doch einmal muß man ſä'n zuvor,
Was wurzeln ſoll hernach.
„Du meinſt es löblich, doch du haſt
Für unſer Volk kein Herz."
Für es trag' ich ſamt andrer Laſt
Auch dieſer Kränkung Schmerz.

Die drei Geſellen.

Es waren drei Geſellen,
Die ſtritten wider'n Feind,
Und thäten ſtets ſich ſtellen
In jedem Kampf vereint.
Der ein' ein Oeſterreicher,
Der andr' ein Preuße hieß,
Davon ſein Land mit gleicher
Gewalt ein jeder pries.
Woher war denn der dritte?
Nicht her von Oeſtreichs Flur,
Auch nicht von Preußens Sitte,
Von Deutſchland war er nur.
Und als die drei einſt wieder
Standen im Kampf vereint,

Da warf in ihre Glieder
Kartätſchenſaat der Feind.
Da fielen alle dreie
Auf einen Schlag zugleich;
Der eine rief mit Schreie:
Hoch lebe Oeſterreich!
Der andre, ſich entfärbend,
Rief: Preußen lebe hoch!
Der dritte, ruhig ſterbend,
Was rief der dritte doch?
Er rief: Deutſchland ſoll leben!
Da hörten es die zwei,
Wie rechts und links daneben
Sie ſanken nah dabei;
Da richteten im Sinken
Sich beide nach ihm hin,
Zur Rechten und zur Linken,
Und lehnten ſich an ihn.
Da rief der in der Mitten
Noch einmal: Deutſchland hoch!
Und beide mit dem dritten
Riefen's, und lauter noch.
Da ging ein Todesengel
Im Kampfgewühl vorbei,
Mit einem Palmenſtengel,
Und liegen ſah die drei.
Er ſah auf ihrem Munde
Die Spur des Wortes noch,
Wie ſie im Todesbunde
Gerufen: Deutſchland hoch!
Da ſchlug er ſeine Flügel
Um alle drei zugleich
Und trug zum höchſten Hügel
Sie auf in Gottes Reich.

Die Straßburger Tanne.

Bei Straßburg eine Tanne,
Im Bergforſt, alt und groß,
Genannt bei jedermanne
Die große Tanne bloß,

Ein Reſt aus jenen Tagen,
Als dort noch Deutſchland lag;
Die ward nun abgeſchlagen
An dieſem Pfingſtmontag.
Da kamen wir zum Feſte
Zuſammen fern und nah
In ganzen Scharen Gäſte
Und ſahn das Schauſpiel da.
Sie jauchzeten mit Schalle,
Als niederſank ihr Kranz,
Und hielten nach dem Falle
Im Forſthaus einen Tanz.
Hat einer wohl vernommen,
Was, als die Wurzel brach,
Im Herzen tief beklommen
Zuletzt die Tanne ſprach?
Ein Widerhall vernahm es,
Der trug von Ziel zu Ziel
Es weiter, und ſo kam es
Hier in mein Saitenſpiel.
So ſprach die alte Tanne:
Ich ſtehe nun der Zeit
Hier eine lange Spanne
In dieſer Einſamkeit,
Von dieſes Berges Gipfel
Mich ſtreckend in die Luft;
Es webt um meine Wipfel
Noch der Erinnrung Duft.
Ich ſah in alten Zeiten
Die Kaiſer und die Herrn
Im Lande ziehn und reiten;
Wie liegt das heut ſo fern!
Da mocht' ich wohl mit Rauſchen
Sie grüßen in der Nacht
Und mit den Winden tauſchen
Geſpräch von deutſcher Macht.
Dann kam die Zeit der Irrung,
Des Abfalls in das Land,
Voll ſchmählicher Verwirrung,
Da ich gar traurig ſtand;
Es klirrten fremde Waffen,
Es zuckte mir durchs Mark,

Ich ſah die Zeit erſchlaffen
Und blieb kaum ſelber ſtark.
Den Himmel ſah ich ſäumen
Ein neues Morgenrot,
Es ſcholl aus fernen Räumen
Der Freiheit Aufgebot;
Ich ſah auf alten Bahnen
Die neuen Deutſchen gehn,
Die lang entwohnten Fahnen
Vom Rheinſtrom her mir wehn.
Da ſchüttelten die Winde
Mein altes Haupt im Sturm;
Vor Schreck entſank der Rinde,
Der ſie genagt, der Wurm:
Nun werden deutſch die Gauen,
Vom Wasgau bis zur Pfalz;
Und wieder wird man bauen
Hier eine Kaiſerpfalz.
Doch als das große Wetter
Eilfertig, ohne Spur,
Wie Windeshauch durch Blätter,
Dahier vorüberfuhr: —
Mein Wipfel iſt geborſten,
Es wird nicht mehr der Aar
In dieſen Forſten horſten,
Der meine Hoffnung war.
Lebt, Adler, wohl und Falken!
Ich fall' in Schmach und Graus
Und gebe keinen Balken
Zu einem deutſchen Haus;
Man wird hinab mich ſchleppen,
Und drunten aus mir nur
Verſehn mit neuen Treppen
Mairie und Präfektur.
Doch, jüngre Waldgeſchwiſter,
Ihr hauchet friſchbelaubt
Teilnehmendes Geflüſter
Um mein erſtorbnes Haupt:
Euch alle ſterbend weih' ich
Zu ſchönrer Zukunft ein,
Und alſo prophezei' ich,
Wie fern die Zeit mag ſein:

Einſt einer von euch allen,
Wenn er ſo altergrau
Wird, wie ich falle, fallen,
Gibt Stoff zu anderm Bau,
Da wohnen wird und wachen
Ein Fürſt auf deutſcher Flur;
Dann wird mein Holz noch krachen
Im Bau der Präfektur.

Die linke Hand.

Ein Räubertrupp, berauſcht von Blut,
Tritt in des Landmanns Hütten,
Und fangen an im Uebermut
Den Haushalt zu zerrütten.
Sie nehmen, was zu nehmen iſt,
Und laſſen nichts am Platze,
Die Kuh im Stall, den Hahn vom Miſt
Und unterm Tiſch die Katze.
Geduldig ſieht's der alte Ruſſ',
Von ſeinem Platz nicht rückend,
Und ſeinen ſchweigenden Verdruß
Im dichten Bart verſchluckend;
Da tritt ihn ſelber einer an,
Läßt eine Hand ſich reichen
Und malt, als er ſie hingethan,
Ihm drein ein rotes Zeichen.
Aufthut der Ruſſe ſeinen Mund
Und fragt, was es bedeute?
Da thut es ein Volack ihm kund,
Der mit war von der Meute:
Das iſt des Kaiſers Namenszug,
Der uns die Macht gegeben;
Und wer einmal dies Zeichen trug,
Iſt eigen ihm fürs Leben.
Durch dieſes Zeichen biſt du nun
Geworden auch ſein eigen.
Der Ruſſe läßt die Blicke ruhn
Auf ſeiner Hand mit Schweigen;

Dann legt er hin sie auf den Tisch,
Die Hand, es war die linke,
Und aus dem Gürtel ziehet frisch
Das Beil die rechte flinke.
Er führt den Streich und trifft so gut,
Daß hoch das Blut aufspritzet:
Da nehmt die Hand, bedeckt mit Blut,
Und seht, was sie euch nützet!
Nehmt hin, was eures Kaisers ist,
Und was da trägt sein Zeichen!
Ihr werdet mit Gewalt und List
Nicht euern Zweck erreichen.
Ich geb' euch nur die linke Hand,
So bleibt noch mein die rechte,
Mit der ich für mein Vaterland,
Für meinen Kaiser fechte.
Und nehmt ihr auch die rechte hier,
So werd' ich nicht verzagen:
Die Rechte Gottes über mir
In Wolken wird euch schlagen.
Da hob er hoch als wie zum Schwur
Des Armes blut'gen Stümmel,
Und die es sahn, ein Schreck durchfuhr,
Sie fliehen mit Getümmel;
Es war, als sähn sie aus dem Blut
Den Geist schon steigen rauchend,
Des rechter Arm sie schlug mit Mut,
Die linke Hand nicht brauchend.

Blücher.

1.

Als Blücher auf dem Feld der Schlacht
Gewaltig disputieret,
Wo Gott der Herr mit seiner Macht
Ihm selber präsidieret;
Hat England ihm dafür
Nach Recht und nach Gebühr
Gemacht zum Doktor juris.

Doktor von echtem Ritterrang,
Das Schwert iſt deine Feder,
Die Streitſach' iſt ein Waffengang,
Das Schlachtfeld der Katheder;
Da trittſt du mit Gewicht
Dem Feind vors Angeſicht,
Als rechter Doktor juris.
Fahr nur in dem Prozeſſe fort,
Den du mit ihm begonnen,
Führ' mit Kanonenſchall dein Wort,
Bis daß du haſt gewonnen.
Lehr' unſer deutſches Recht
Dem Franzmann im Gefecht,
Held Blücher, Doktor juris!

2.

Als Blücher, der Held, und Wellington
Als Sieger zuſammentraten,
Die beiden, die ſich lange ſchon
Gekannt aus ihren Thaten;
Da ſprach zu Wellington Blücher bald:
Du Held, ſo jung von Jahren,
An Klugheit und Bedacht ſo alt,
Wie ich mit grauen Haaren!
Da ſprach zu Blücher Wellington:
Du Held von ſtarker Tugend,
Von Locken ſo gealtert ſchon,
Das Herz ſo friſch von Jugend!
Da ſtand der Jüngling und der Greis,
Sie gaben ſich die Hände
Und fragten, ob auf dem Erdenkreis
Noch ſo ein Paar ſich fände.

3.

Als von Frankreich Blücher, der Held,
Nach England überfuhr,
Ward er geehrt, wie auf der Welt
Man ehrt in England nur.
Als nah das Schiff der Küſte war,
Das Deutſchlands Helden trug,

Jauchzt' ihm vom Strand der Briten Schar
Entgegen laut genug.
Ein Kerl, ſtark wie ein Felſenriff,
Springt in die See vom Strand
Und watet durch bis an das Schiff,
Hält's an mit ſeiner Hand.
Er langt hinein mit einem Griff,
Eh er ſich's recht beſehn,
Und zieht hervor aus Blüchers Schiff
Mit beiden Armen wen?
Der da zuvorderſt ſteht im Schiff,
Das muß der Blücher ſein;
Drum nach dem vorderſten er griff:
Das muß der Blücher ſein!
Er ſetzt ihn auf, durchs Meer ihn trägt;
Da von den Schultern ſpricht,
Der drauf ſitzt und die Ehr' erwägt:
Ich bin der Blücher nicht.
„Und wenn du nicht der Blücher biſt,
So mußt du in die Flut."
Wenn der ein guter Schwimmer iſt,
So iſt es für ihn gut.
Der Kerl noch einmal hin ans Schiff,
Und greift noch einmal drein,
Doch jetzt er nach dem größten griff:
Das muß der Blücher ſein!
Die Lieb' iſt blind, die ſich vergriff;
Seht! der iſt Blücher, der!
Der größt' und vorderſt' nicht im Schiff,
Und doch der Blücher er!
Nun ſetzt ihn nur auf Schultern hoch,
Tragt ihn vor allen her!
So iſt er nun der größte doch,
Der vorderſte doch er.

4.

Als Blücher durch die Straßen
Londons im Wagen fuhr,
Drängte ſich ohne Maßen
Das Volk auf ſeine Spur.

Sie wollten all ihn grüßen;
Da hielt er aus dem Schlag,
Weil man ſie wollte küſſen,
Die Hand den ganzen Tag.
Sie küßten auf und nieder,
Wo jeder kam dazu,
Die Hand durch alle Glieder,
Die Hand und ihren Schuh.
Da ſprach der alte Streiter
Still zu ſich mit Verſtand:
Wenn das ſo fortgeht weiter,
So komm' ich um die Hand.
Man wird ſie ab mir küſſen;
Und ja nicht weiß ich doch,
Ob ich ſie werde müſſen
Nicht brauchen irgend noch.
Drauf eine Hand von Leder
Setzt' er an jener Statt.
Da küſſe nun ſich jeder
Nach Luſt am Leder ſatt.
Sie ſahn am Wagen baumeln
Die Hand, die ſchlapp genug;
Sie küßten ſie mit Taumeln
Und merkten nicht den Trug.
Auffiel ihr welk Geſchlotter
Doch einem von der Schar,
Der von Pudding und Potter
Genährt am beſten war.
Goddam! ſprach er verwegen:
Wie konnte dieſe Hand
Nur führen jenen Degen,
Der Frankreich überwand?

5.

Da kamen, von dem Namen
Des deutſchen Feldmarſchalls
Gelockt, die brit'ſchen Damen
Herbei nun ebenfalls.
Begehrten von den Haaren
Des alten Feldmarſchalls,

Als Schmuck ſie zu bewahren
Am Buſen, um den Hals.
Da zog er ohne Stocken
Den Hut vom Haupte fein
Und zeigte, daß die Locken
Ihm ausgegangen ſei'n.
Verzeihung, ſchöne Damen,
Daß ich mit ſolchem Flor
Nicht dienen kann, es kamen
Euch andre ſchon zuvor;
Die mir die Locken nahmen
Und ſtritten drum zumal;
Die Jahre, ſchöne Damen,
Sind's, die mich machten kahl.
Die kriegeriſchen Jahre,
Sie nahmen alles ſchier,
Und dieſen Reſt nur ſpare
Ich noch für Deutſchland hier:
Daß, wenn mir altem Tropfe
Wird dort mein Lorbeerkranz,
Er auf dem kahlen Kopfe
Sei ohne Halt nicht ganz.

6.

Der König Wilhelm Friederich
Sprach ſanft zu ſeinem Helden:
Ihr ſpielt, und zwar nicht niederig,
Wie ich mir höre melden.
Ich bitt' Euch, lieber alter Held,
Des böſen Beiſpiels wegen,
Stellt ein das Spiel um hohes Geld.
Da ſprach der alte Degen:
Ich habe niedrig nie geſpielt,
Seit ich das Spiel begonnen;
Und wo dem Feind die Bank ich hielt,
Da habt Ihr ſtets gewonnen.
So laßt, Herr König, alſo mich
Fortſpielen, weil ich lebe.
Doch will ich nicht dadurch, daß ich
Ein böſes Beiſpiel gebe.

Nicht viel verlieren darf, wer noch
Gewonnen keine Schlachten;
Wer ſie gewinnt, ſpielt nie zu hoch,
Das mögen ſie beachten.
Und ſollt' ich auch mein Fürſtentum
Im hohen Spiel verlieren,
Verlier' ich nie doch meinen Ruhm,
Noch meiner Preußen ihren.

7.

„Bei Gott, ich muß mich zum Empfang
Des alten Helden ſchicken,
Den ich verfolgt hab' oft und lang
Von hier mit meinen Blicken.
„Ich hab' geſehn in mancher Schlacht
Wohl ſeine Blitzesſchnelle,
Und jetzund, eh ich es gedacht,
Iſt er auch hier zur Stelle.
„Weit drüben, dacht' ich, ſei er noch,
Dazwiſchen weite Klüfte,
Er aber iſt hin drüber hoch
Geſprungen durch die Lüfte.
„Als ob im Dampf er vor ſich hab'
Den Graben einer Schanze,
Iſt er geſprungen übers Grab
Und iſt ſchon nah im Glanze."
Im Himmel ſprach's der alte Fritz
Und hob des Blüchers wegen
Sich von dem hohen Heldenſitz
Und ging ihm ſtracks entgegen.
Der Blücher kam ihm doch zuvor,
Eintrat er gleich dem Blitze
Und ſenkte, ſchreitend durch das Thor,
Vor ihm des Degens Spitze.
Vorbei ſchritt er dem alten Fritz
Und trat, ohn' umzuſchauen,
Hin, wo er ſah auf ihrem Sitz
Die Königin der Frauen.
Da bracht' er ſeinen erſten Gruß
Der preußiſchen Luiſe,

Und beugte vor ihr ſeinen Fuß,
Daß er ihr Ehr' erwieſe.
Worauf er den Bericht ihr gab
Von Grüßen, die ihr Gatte,
Sein König, für ſie übers Grab
Ihm anbefohlen hatte.
Sie dankt' ihm mit Holdſeligkeit;
Und ſo, nach abgethanen
Geſchäften, trat er dienſtbereit
Zu ſeines Königs Ahnen.

Die Hungerjahre.

Zu Stuttgart im Jahr tauſend achthundert ſiebenzehn
Hat man erzählt ein Wunder, wie keines je geſchehn.
Zu Tübingen, wo blühet die Univerſität,
Hat es ſich zugetragen, wie's hier geſchrieben ſteht:
Ein Weib kam mit drei Kindern in Wochen auf einmal,
Die ſprachen, wie geboren ſie wurden, nach der Zahl,
Das erſte: Bauet Scheuern! das zweite: Keller baut!
Das dritte: Bauet Särge! So furchtbar war der Laut.
So ſchön klingt: Bauet Scheuern! Das Jahr wird fruchtbar ſein.
So ſchön auch: Bauet Keller! Zum Brot gerät der Wein.
Was hilft's, wenn „Bauet Särge!" ſo dumpf dazwiſchen klingt,
Den Doppelernteſegen ein großes Grab verſchlingt?
Das war mein Freund, Herr Uhland, als er das Wort vernahm,
Es dünkt' ihm ſo bedeutſam, er ſprach in finſterm Gram:
„Und wenn das erſt' und zweite nicht wird erfüllet ſein,
So mag um deſto ſichrer das letzte treffen ein." —
Ich bitte Gott vom Himmel, daß er es anders kehrt
Und beſſer ſeine Kinder auf ihn vertrauen lehrt;
Daß er uns laſſe Scheuern und laſſe Keller baun
Und laſſe vor den Särgen dahinter uns nicht graun.
Die Scheuern für die Körner, die Keller für den Wein,
Und ſoll der Sarg nicht fehlen, ſo ſoll ein Sarg es ſein,
Darin der Menſch verſarge den Unmut und den Wahn,
Daß Brot und Wein uns labe, dem Trauern abgethan.

Das ruft ſo laut.

O wie ruft die Trommel ſo laut!
Wie die Trommel ruft ins Feld,
Hab' ich raſch mich dargeſtellt,
Alles andre, hoch und tief,
Nicht gehört, was ſonſt mich rief,
Gar danach nicht umgeſchaut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.
O wie ruft die Trommel ſo laut!
Aus der Thüre rief mit Ach
Vater mir und Mutter nach;
Vater, Mutter, ſchweiget ſtill,
Weil ich euch nicht hören will,
Weil ich höre nur einen Laut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut!
O wie ruft die Trommel ſo laut!
An der Ecken, an dem Platz,
Wo ich ſonſten bei ihr ſaß,
Steht die Braut, und ruft in Gram:
„Ach, o weh, mein Bräutigam!“
Kann nicht hören, ſüße Braut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.
O wie ruft die Trommel ſo laut!
Mir zur Seiten in der Schlacht
Ruft mein Bruder gute Nacht!
Drüben der Kartätſchenſchuß
Ruft mit lautem Todesgruß,
Doch mein Ohr iſt zugebaut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.
O wie ruft die Trommel ſo laut!
Nichts ſo laut ruft in der Welt,
Als die Trommel in dem Feld
Mit dem Ruf der Ehre ruft;
Ruft ſie auch zu Tod und Gruft,
Hat mich nicht davor gegraut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

Bauſteine zu einem Pantheon.

Zum Anfang.

Mache deinem Meiſter Ehre, o Geſelle, baue recht!
Wie das Maß er hat genommen, nimm die Kelle, baue recht!
Nicht um deine Mitgeſellen ſorge, wie ſie mögen baun;
Dafür laß den Meiſter ſorgen, deine Stelle baue recht!
Frage nicht, was mühſam heute deine Hand gefügt, wie bald
Wohl im Sturm der Zeiten wieder es zerſchelle, baue recht!
Laß nicht deinen Unmut fragen, welch Bewohners Ungeſchmack
Künftig die von dir gebaute Wand entſtelle, baue recht!
Gärtner, dem der Grund zum Mörtel und zur Kell' ein Spaten dient,
Rühr' dich und den Bau der Erde treu beſtelle, baue recht!
Bau' die Formen der Gewächſe, gründe Pflanzen, und vertilg'
Unkraut, daß in Weg dem Kraut es ſich nicht ſtelle, baue recht!
Ordne deine blühnden Staaten, freu' dich der Bevölkerung,
Beet' und Pfad', und auch die Leitung jedem Quelle baue recht!
Fiſcher, dem das Meer zum Acker und zum Pflug ein Nachen dient,
Furche tief das Beet der Fluten, deine Welle baue recht!
Fleug Weltteile zu verknüpfen, Schiff, und laß den Handel blühn!
Handel, deine Meſſ' und Bude, Wag' und Elle, baue recht!
Laß vom Recht und von der Liebe, König, dir den Thronſaal baun;
Bau' den Giebel frei und luftig, und die Schwelle baue recht!
Wenn die Eintracht Häuſer bauet, die die Zwietracht niederreißt;
Eintracht, komm, nimm unſrer Zwietracht Trümmerfälle,
baue recht!
Kleinlich iſt der Staaten Fachwerk vor dem ew'gen Bau der Welt:
Komm, Weltweisheit, Weltengeiſtes Baugeſelle, baue recht!
Die Vergangenheit der Schöpfung bau' uns aus den Trümmern auf,
Und die Zukunft der Geſchichte baue helle, baue recht!

Löſe du die Sprachverwirrung, die den Bau ins Stocken bringt;
Daß Idee den Plan des Meiſters her uns ſtelle, baue recht!
Sichre, ſtille, ungeſtörte Architektin, o Natur,
Baue fort nach unbewußtem Kunſtmodelle, baue recht!
Bau' die ſtolzgewölbte Kuppel deines Saals, o Himmel, wo
Mit Muſik ſich ewig drehen Sphärenbälle, baue recht!
Sonnenbahnen und Milchſtraßen, der Planeten Wohnungen,
Die vier Häuſer für des Mondes Wechſelſchnelle, baue recht!
Baue die Korallenriffe und die ſtille Muſchelbank,
Heil'ges Meer, und der kryſtallnen Grotten Helle baue recht!
O Baumeiſter an den Flüſſen, Biber, daß der Menſchenwitz
Von dir lerne, deine Bauten ohne Kelle baue recht!
Eure ſchwebenden Paläſte baut, ihr Vögel, unterm Aſt!
Künſtlerbiene, die ſechseck'ge Honigzelle baue recht!
Bau' die Gruft nach rechtem Maße für der Chryſalide Schlaf,
Raup'! und deine dunklen Flügel, o Libelle, baue recht!
Bau' dich hoch, o Königskerze, brenn' in Blüten ſtill hinan!
Lilje, deines Kronenleuchters Fußgeſtelle baue recht!
Auf Gerüſt der Blätter ſchwebend, Blume, bau' dein Heiligtum,
Duftverhüllter Liebespaare Brautkapelle baue recht!
Bauet ſelbſt, ihr Balſamſtauden, euch zum Opferduftgefäß!
Dich dem Moſchus zum Behältnis, o Gazelle, baue recht!
Unbewußte Dichterſeele, Nachtigall, o baue dir
Deine Kehle, daß ſie lieblich Liebe gelle, baue recht!
Liebe, bau' dein Rohr der Flöten, daß es Sehnſucht atme; bau',
Andacht, deine Orgel, daß ſie Himmel ſchwelle, baue recht!
Frühlingsprediger! Amphion der Natur! daß Herz an Herz
Der Gemeinde, Stein der Kirch' an Stein ſich ſtelle, baue recht!
Bau' die muſikal'ſche Leiter der Gedanken himmelan,
Freimund! deiner Liederwogen Tongefälle baue recht!

Gebet des Dichters.

Geiſt der Liebe, Weltenſeele, Vaterohr, das keine
Stimme überhöret der dich lobenden Gemeine!
Eine Reihe Dankgebetes, Lobgeſangs ein Faden,
Zieht ſich hin vom Duft des Morgens zu des Abends Scheine.
Eine Reihe Lobgeſanges, Dankgebets ein Faden,
Zieht ſich hin vom Duft des Abends zu des Morgens Scheine.
Eine Schnur, woran geordnet dir zum Preiſe hangen
Aller Himmel Sterne, ſamt den Blüten aller Haine.

Eine Schnur, woran das Meer die Perlen ſeiner Andacht
Und der Erdgrund reihet ſeiner Inbrunſt Edelſteine.
Gib, daß in das Lobgeweb', das neu die Schöpfung täglich
Dir aus tauſend Fäden wirkt, ich wirken dürf' auch meine!
Der du gabeſt, dich zu loben, eine Stimme jedem
Leben, von der lichten Sonne bis zum dunklen Steine!
Gib, daß dieſe Seele auch durch der Gebetesflammen
Schürung dir die innere Lebendigkeit beſcheine!
Laß im Pſalmenſtrom der Schöpfung, in der Weltenmeere
Großen Hymnenwogen mit hinſchwimmen dieſe kleine!
O Natur, mit deinem Hauche läutere die Seele,
Daß ſie widerhalle rein dein Glockenſpiel, das reine!
Gib, daß in den großen Einklang deiner Stimmen jedes
Menſchenherz harmoniſch ſchmelze, ob es jauchz', ob weine!
Weltenohr! vor dem geſungen vom Beginn der Zeiten,
Die Jahrhunderte herab, viel Dichter im Vereine.
Ihrer Saiten Widerſpruch iſt vor dir ausgeglichen;
Ihre hunderttauſend Stimmen höreſt du als eine.
Laß in deinem Abendwinde Roſen ſäuſeln über
Eines jeden, der dir ſang, nun ſchlummernde Gebeine!
Laß den freien Dichtermund hier deinem Lobe dienen,
Bis in Engelzungen dort ſich freier miſchet ſeine!

Die zwei und der dritte.

Phantaſie, das ungeheure Rieſenweib,
Saß zu Berg,
Hatte ſtehen neben ſich zum Zeitvertreib
Witz, den Zwerg.
Der Verſtand
Seitwärts ſtand,
Ein proportionierter Mann,
Sah das tolle Spiel mit an.
Phantaſie ſich halben Leibs zum Himmel hob,
Einen Stern
Faßte ſie und ſchwang ihn, daß es Funken ſtob
Nah und fern.
Fiel der Witz
Wie ein Blitz
Drüber her und faßt den Schein
In die kleinen Taſchen ein.

Phantaſie zur Wolke, die vorüberflog,
Streckt die Hand,
Sich die Wolke purpurn um die Schultern zog
Als Gewand.
Witz verſteckt
Drunter ſteckt;
Wie ſich nur ein Fältchen ruckt,
Witz heraus mit Lachen guckt.
Phantaſie mit Donnerſturm thut auf den Mund,
Witz verſtummt;
Schweigt die Rieſin, thut ſogleich der Zwerg ſich kund,
Pfeift und ſummt.
Der Verſtand
Hält nicht ſtand,
Geht und ſpricht: Das mag ich nicht,
Denn das ſieht wie ein Gedicht.

Dichterſelbſtlob.

Ich bin König eines ſtillen Volks von Träumen,
Herrſcher in der Phantaſieen Himmelsräumen.
Kaiſerkron' und Königskerze mir zu Füßen
Blühen auf, mich, ihren Oberherrn, zu grüßen.
Um die dunklen Locken farb'ge Wolkenbogen
Sind, ein buntgeſteintes Diadem, gezogen.
Alle Frühlingsblumen kommen, vorzutragen
Meinen Ohren ihre ew'gen Liebesklagen.
Alle Bronnen aus der Schöpfung Tiefen brechen,
Von Geheimniſſen mit mir ſich zu beſprechen.
An der Linken trag' ich Salomonis Siegel,
Mit der Rechten heb' ich Dſchemſchids Weltenſpiegel.
Alle Geiſter ſind des Siegels Unterthanen,
Und die Schöpfung ſchwört zu meinen Sonnenfahnen.
Gegen Nacht und Finſternis in Kampfesſchranken
Führ' ich eine Schar von leuchtenden Gedanken.
Kommt und helft den Himmel auf der Erde ſtiften,
Helft den Tod mir töten und das Gift entgiften.
Jeden Baum des Lebens ſoll mein Hauch beblättern,
Und die Schlang' am Stamme ſoll mein Arm zerſchmettern.
Morgenwinde, gehet aus auf allen Pfaden,
Mir zum neuen Paradies die Welt zu laden.

Wer dem Druck der Tyrannei muß draußen weichen,
Eine Freiſtatt biet' ich ihm in meinen Reichen.
Dort iſt Mühſal, Drang, Verfolgung, Not und Kummer;
Hier iſt Frieden, Eintracht, Stille, Ruh' und Schlummer.
Ihr Bewohner Dſchinniſtans, Peris und Dſchinnen,
Baut mir hier ein Wunderſchloß mit goldnen Zinnen.
Bauet mir den Weltpalaſt mit vielen Zimmern,
Wo vereint die Herrlichkeit der Welt ſoll ſchimmern.
Bauet ſo viel Zimmer mir als Nationen;
Jede ſoll mit ihrer Luſt in einem wohnen.
Bauet ſo viel Dächer mir als Himmelszonen;
Jede ſoll mit ihrer Pracht auf einem thronen.
In der ſieben Prunkgemächer Tepp'che wirken
Soll man Wunderwerk' aus ſieben Weltbezirken.
Malerei ſoll Frühlingsglanz an Wänden weben,
In den Niſchen ſollen Marmorbilder leben.
Und Muſik ſoll mit den ew'gen Sphärentönen
Alle Lebensſtimmen der Natur verſöhnen.
O ihr Geiſter, um das Zauberſchloß den Garten
Pflanzt mit Bäumen und Gewächſen aller Arten.
Nachtigallen aller Zonen mit den Roſen
Aller Himmel laſſet mir zuſammen koſen.
O ihr Götter Hindoſtans, die ihr in Blumen-
Kelchen wohnet, kommt zu euern Heiligtumen!
Ihr, gewebt aus Mondesſtrahlen, Sylph- und Elfen,
Sollet auch mir meinen Park bevölkern helfen.
O ihr dem Olymp entſtürzten Griechengötter,
Rettet her zu mir euch gegen eure Spötter.
Bau' die Mauern meines Gartens, o Amphion!
Die Delphine meiner Fluten zügl', Arion!
Zähme meines Haines Wild mit Saiten, Orpheus!
Und die Scharen meines Traumvolks führ', o Morpheus!

Die ſterbende Blume.

Hoffe! du erlebſt es noch,
Daß der Frühling wiederkehrt.
Hoffen alle Bäume doch,
Die des Herbſtes Wind verheert,
Hoffen mit der ſtillen Kraft
Ihrer Knoſpen winterlang,

Bis ſich wieder regt der Saft
Und ein neues Grün entſprang. —
„Ach, ich bin kein ſtarker Baum,
Der ein Sommertauſend lebt,
Nach verträumtem Wintertraum
Neue Lenzgedichte webt.
Ach, ich bin die Blume nur,
Die des Maies Kuß geweckt,
Und von der nicht bleibt die Spur,
Wie das weiße Grab ſie deckt.“ —
Wenn du denn die Blume biſt,
O beſcheidenes Gemüt,
Tröſte dich, beſchieden iſt
Samen allem, was da blüht.
Laß den Sturm des Todes doch
Deinen Lebensſtaub verſtreun,
Aus dem Staube wirſt du noch
Hundertmal dich ſelbſt erneun. —
„Ja, es werden nach mir blühn
Andre, die mir ähnlich ſind;
Ewig iſt das ganze Grün,
Nur das Einzle welkt geſchwind.
Aber, ſind ſie, was ich war,
Bin ich ſelber es nicht mehr;
Jetzt nur bin ich ganz und gar,
Nicht zuvor und nicht nachher.
„Wenn einſt ſie der Sonne Blick
Wärmt, der jetzt noch mich durchflammt,
Lindert das nicht mein Geſchick,
Das mich nun zur Nacht verdammt.
Sonne, ja du äugelſt ſchon
Ihnen in die Fernen zu;
Warum noch mit froſt'gem Hohn
Mir aus Wolken lächelſt du?
„Weh mir, daß ich dir vertraut,
Als mich wachgeküßt dein Strahl;
Daß ins Aug' ich dir geſchaut,
Bis es mir das Leben ſtahl!
Dieſes Lebens armen Reſt
Deinem Mitleid zu entziehn,
Schließen will ich krankhaft feſt
Mich in mich und dir entfliehn.

„Doch du ſchmelzeſt meines Grimms
Starres Eis in Thränen auf;
Nimm mein fliehend Leben, nimm's,
Ewige, zu dir hinauf!
Ja du ſonneſt noch den Gram
Aus der Seele mir zuletzt;
Alles, was von dir mir kam,
Sterbend dank' ich dir es jetzt:
„Aller Lüfte Morgenzug,
Dem ich ſommerlang gebebt,
Aller Schmetterlinge Flug,
Die um mich im Tanz geſchwebt;
Augen, die mein Glanz erfriſcht,
Herzen, die mein Duft erfreut;
Wie aus Duft und Glanz gemiſcht
Du mich ſchufſt, dir dank' ich's heut.
„Eine Zierde deiner Welt,
Wenn auch eine kleine nur,
Ließeſt du mich blühn im Feld,
Wie die Stern' auf höhrer Flur.
Einen Odem hauch' ich noch,
Und er ſoll kein Seufzer ſein;
Einen Blick zum Himmel hoch
Und zur ſchönen Welt hinein.
„Ew'ges Flammenherz der Welt,
Laß verglimmen mich an dir!
Himmel, ſpann' dein blaues Zelt,
Mein vergrüntes ſinket hier.
Heil, o Frühling, deinem Schein!
Morgenluft, Heil deinem Wehn!
Ohne Kummer ſchlaf' ich ein,
Ohne Hoffnung aufzuſtehn."

Angereihte Verſen.

Es wird durch Seufzerhauch getrübt ein Spiegel zwar;
Doch wird durch Seufzerhauch der Seele Spiegel klar.
Vor Gott iſt keine Flucht, als nur zu ihm. Nicht Trutz,
Vor Vaters Strenge iſt nur Liebe Kindes Schutz.
Der Vater ſtraft ſein Kind und fühlet ſelbſt den Streich;
Die Härt' iſt ein Verdienſt, wo dir das Herz iſt weich.

Ein Vater ſoll zu Gott an jedem Tage beten:
Herr lehre mich, dein Amt beim Kinde recht vertreten.
O blicke, wenn den Sinn dir will die Welt verwirren,
Zum ew'gen Himmel auf, wo nie die Sterne irren.
Es weichen Sonn' und Mond einander freundlich aus;
Selbſt ihnen wäre ſonſt zu eng ihr weites Haus.
Wenn dir in Zornesglut dein ſterblich Herz will wallen,
Sag ihm: Weißt du, wie bald du wirſt in Staub zerfallen?
Zum Feinde ſag': Iſt Tod uns beiden nicht gemein?
Mein Todesbruder! komm und laß uns Freunde ſein.
Viel lieber mag die Lieb', als an der Sonne Flecken,
Den Stern in dunkler Nacht, der etwa glänzt, entdecken.
Du wirſt nicht muſterhaft durch Jagd nach andrer Fehlern,
Und nie wirſt du berühmt durch fremden Ruhmes Schmälern.
Der Name bleibt allein, wenn alles muß zerſtieben;
O laß dem Toten das, was ihm allein geblieben!
Durch Buße wendeſt du die Strafen Gottes ab;
Doch Menſchen denken dir den Fehltritt noch im Grab.
Sei gut und laß von dir die Menſchen Böſes ſagen;
Wer eigne Schuld nicht trägt, kann leichter fremde tragen.
Zu deinem Hochmut ſprich: Staub wird, was iſt von Erden;
Komm, laß uns werden Staub, eh wir zum Staube werden;
Gibſt du dem Feinde nach, ſo gibt er dir den Frieden;
Und gibſt du dir nicht nach, ſo iſt dir Sieg beſchieden.
Wer iſt dein ärgſter Feind? des Herzens böſe Luſt,
Die widerſpenſt'ger wird, je mehr du Liebs ihr thuſt.
Wer einem Fremdling nicht ſich freundlich mag erweiſen,
Der war wohl ſelber nie in fremdem Land auf Reiſen.
Weißt, wo es keinen Herrn und keinen Diener gibt?
Wo eins dem andern dient, weil eins das andre liebt.
Zur Liebe kommſt du nicht, ſolang du hängſt am Leben;
Du findeſt mich nicht eh'r, bis du dich aufgegeben.
Solang dein eigner Wert für dich nicht liegt im Grabe,
Wie ſeh' ich, ob ich Wert in deinen Augen habe?
Kein Wunder, wenn in Lieb' ein Liebender zerrann;
Ein Wunder, wie ein Sein vor deinem dauern kann!
Was ſagt, wer von dir ſagt, mehr, als wer ſchweiget ſtill?
Doch weh dem Herzen, das von dir ſtillſchweigen will.
Sag' ich, du ſeiſt in mir? ſag' ich, in dir ſei ich?
Du biſt, was an mir iſt; was ich bin, iſt durch dich.
O Sonn', ich bin dein Strahl, o Roſ', ich bin dein Duft;
Ich bin dein Tropf', o Meer, ich bin dein Hauch, o Luft.

Geheimnis, unerforſcht! Was nicht die Himmel faſſen,
Hier in dies enge Herz will es ſich faſſen laſſen.
Ich bin ein Blatt des Baums, der ewig neue trägt.
Heil mir! es bleibt mein Stamm, wenn mich der Wind verſchlägt.
Abtreten kannſt du dann in Frieden von der Welt,
Wenn du in einem Sohn verjüngt dich hergeſtellt.
Vernichtung weht dich an, ſolang du Einzles biſt;
O fühl' im Ganzen dich, das unvernichtbar iſt.
Wie groß für dich du ſeiſt, vorm Ganzen biſt du nichtig;
Doch als des Ganzen Glied biſt du als kleinſtes wichtig.
Die kleine Biene ſteht dem Feind ſo ritterlich,
Weil ſie für ſich nicht iſt, ſie fühlt ihr Volk in ſich.
Weil ſie ſo Süßes wirkt, muß ſie ſo bitter ſtechen;
Die Erd' hat keine Luſt, die nicht ein Weh wird rächen.
Aus einem Blumenkelch ſaugt ſie ſo Gift, als Seim;
Denn heimlich iſt der Tod in jedem Lebenskeim.
Es muß ein Maulbeerblatt den Fraß der Raupe leiden,
Daß es verwandelt ſei aus ſchlechtem Laub in Seiden.
Der Erde Weihrauch trägt Ameiſenfleiß zuſammen,
Zum Himmel duftet er in Mittags Opferflammen.
Sieh! wie im Staube blind Ameiſenheere wimmeln,
Gehn ſie ſo wenig irr, als Sternenchör' an Himmeln.
Der Abendſonne nach ſchwebt Lerche jubilierend,
Und Mücke tanzt im Strahl, ſich ſelber muſizierend.
Die Sonne ſinkt, die Lerch' entſchwirrt in Aetherduft,
Zur Erde fällt ſie nicht, ihr Grab iſt in der Luft.
Wann Sonnenlicht erloſch, tritt Sternenglanz hervor;
Auf Erden lebt der Tag, die Nacht im höhern Chor.
Die Macht der Sonne drückt den Geiſt zur Erde nieder,
In Nachtviolenduft ſteigt er zum Himmel wieder.
Durch Himmel wiegte mich die Nacht hindurch mein Traum;
Und als ich aufgewacht, fühlt' ich mich eng im Raum.
Wach auf! die Sonne ſucht ein Bild dir vorzumalen,
Wie man zu Gottes Ruhm am Morgen könne ſtrahlen.
In bunten Schalen ſteht der Frühwein eingeſchenkt,
Womit der König Lenz ſein Hofgeſinde tränkt.
Mit ſieben Zungen thut die Lilie ſich kund,
Und halbgeöffnet ſchweigt der Roſe Knoſpenmund.
Die Blumen wollen dir ein Gottgeheimnis ſagen,
Wie feuchter Erdenſtaub kann Himmelsklarheit tragen.
Es wankt das Tulpenbeet, von eignem Glanze trunken:
Das Liebesfeuer brennt, wer zählet ſeine Funken?

Narziſſe ſchaut dich an mit goldnem Augenſtern:
„Ich blicke nach dem Licht, du blicke nach dem Herrn!“
In tauſend Blumen ſteht die Liebesſchrift getragt:
Wie iſt die Erde ſchön, wenn ſie den Himmel trägt.
Wenn du Gott wollteſt Dank für jede Luſt erſt ſagen,
Du fändeſt gar nicht Zeit, noch über Weh zu klagen.
O Herz, verſuch es nur! ſo leicht iſt gut zu ſein;
Und es zu ſcheinen, iſt ſo eine ſchwere Pein.
Wer erſt ſein Tagewerk gethan hat, kann dann ruhn;
O fördre dich, geſchwind dein Tagewerk zu thun.
Vor jedem ſteht ein Bild des, was er werden ſoll;
Solang er das nicht iſt, iſt nicht ſein Friede voll.
O bitt' um Leben noch! du fühlſt, mit deinen Mängeln,
Daß du noch wandeln kannſt nicht unter Gottes Engeln.
Kann auch der Sonne Kraft ein irrer Stern entwallen?
Wie könnte denn ein Menſch aus Gottes Liebe fallen!
Aus jedem Punkt im Kreis zur Mitte geht ein Steg,
Vom fernſten Irrtum ſelbſt zu Gott zurück ein Weg.
Wer jetzo mich verkennt, der ſpornet nur mich an,
Zu werden ſo, daß man mich nicht verkennen kann.
Und wenn ich auf der Welt das Gute nirgends fände,
Ich glaubt' ans Gute doch, weil ich's in mir empfände.
Welch Herz noch etwas liebt, das iſt noch nicht verlaſſen;
Ein Fäſerchen genügt, Wurzel in Gott zu faſſen.
So ſtark iſt Liebeskraft, daß ſelber Gott liebeigen
Dahin, wo er geliebt ſich fühlet, hin muß neigen.
Gott fürchtet ſelbſt ſich nicht durch Liebe zu erniedern;
Wie ſollt' ich Liebe nicht, wo ich ſie fänd', erwidern?
Im ſelben Maß du willſt empfangen, mußt du geben;
Willſt du ein ganzes Herz, ſo gib ein ganzes Leben.
Der Liebe Opfer zwingt dem Herzen Großmut ab;
Wer kann verachten, was ſich ihm aus Lieb' ergab?
Der Prüfſtein trügt dich nie: Gut iſt, was wohl dir thut,
Und das iſt ſchlimm, o Herz, wobei dir ſchlimm zu Mut.
Zwieſpältig iſt Verſtand und kann oft mißverſtehn;
Gefühl, das mit ſich eins, kann niemals irre gehn.
Wenn du die Richter auch mit Kunſt für dich gewannſt,
Was hilft es, wenn du ſelbſt nicht los dich ſprechen kannſt?
Die Strafe macht dich frei von dem Gefühl der Schuld;
Drum ſtraft dich, Kind, nicht Zorn des Vaters, ſondern Huld.
Wenn dich die Liebe ſoll beleben, werde Staub!
Nicht hartem Felsgeſtein entſproßt des Frühlings Laub.

Daß ſie die Perle trägt, das macht die Muſchel krank:
Dem Himmel ſag' für Schmerz, der dich veredelt, Dank.
Die ſüßte Frucht trägt nicht der Baum im vollſten Saft;
Nicht eher reifet Geiſt, bis ſchwindet Körperkraft.
In Liebeswehn verzehrt hat ihren Leib die Luft:
Drum weckt als Gottes Hauch ſie Leben aus der Gruft.
Der Frühling ſtrickt ein Netz aus Farben, Tönen, Düften;
Komm, Herbſtwind, und befrei' den Geiſt aus Zaubergrüften!
Mein Baum war ſchattendicht; o Herbſtwind, komm und zeige,
Indem du ihn entlaubſt, den Himmel durch die Zweige!
Verweht ſind ohn' Ertrag der Blumen bunte Farben,
In Scheuern eingeheimt die farbenloſen Garben.
O Baum des Lebens, ſieh, der Herbſtwind wühlt, er ſucht,
Ob unterm Blätterſchmuck du bergeſt eine Frucht.
Des Herbſtes mag ſich freun, was eine Frucht getragen,
Da, was nur Blätter trug, vor ſeinem Hauch muß zagen.
Die Schwalbe läßt ihr Neſt und ſucht ein wärmer Land;
O Seele, ſchwing dich auf! die Luft der Erde ſchwand.
Den Frühling ſucht mein Herz, dem droht kein Winterſturm,
Die Roſe, der kein Dorn das Herz nagt und kein Wurm.
Den Garten kenn' ich wohl, wo alle Lenze wohnen,
Die flüchtig auf Beſuch durchziehn der Erde Zonen.
Den Garten kenn' ich wohl, wo nie ein Keim verdarb,
Wo alles Früchte trägt, was hier als Blüte ſtarb.
Ein Bruchſtück iſt mein Lied, ein Bruchſtück das der Erde,
Das auf ein Jenſeits hofft, daß es vollſtändig werde.
Die Liebe, die zum Kranz am Himmel reiht Plejaden,
Hält dieſe Perlen auch am unſichtbaren Faden.

Frühlingshymne.

Ihr, im Dienſt der Liebe ſtehend, kommt, daß ihr mit treuer
Kraft den Kern der Erd' uns ſchmelzen helft im Sonnenfeuer!
Sonne, mit dem Glanzgewaffen, Held, der um die Erde
Jährlich durch zwölf Himmelszeichen zieht auf Abenteuer!
Heraklíden, Sonnenhelden, Welterobrerſeelen,
Die ihr durch die Nacht der Zeiten kämpft als Lichterneuer!
Sonnenhelden, Pehlewanen, ihr, in Irans Garten
Gift'ges Unkraut niedertretend, tilgend Ungeheuer!
Weiſe, Denker, Sinneslenker, die ihr uns im Sturme
Schiffenden durchs Meer der Zweifel Ruder ſeid und Steuer!

Stille Forſcher, treue Sammler! den Ertrag der Zeiten,
Der Erkenntnis Garben häufend in des Geiſtes Scheuer!
In der Werkſtatt ihr Cyklopen, ihr, das Erz, das ſpröde,
Daß es werde Lebensſchmuck, gewältigend durchs Feuer!
Ihr Titanen, Rieſenbautner, Maſſen auf zum Himmel
Türmend, daß zu Lichtes Tempel werd' ein Erdgemäuer!
Zauberer der Lichtmagie, o ihr, auf unverbrannter
Leinwand eure Feuer ſchürend, eure Farbenfeuer!
Muſiker, die ihr im Traum des Himmels Einklang höret,
Den das wache Inſtrument nachtönet ſchwächer, ſcheuer!
Dichter, Paradieſesvögel, Himmelsnachtigallen,
Auf des Lebens öde Steppen Blumendüfteſtreuer!
Lilienbeet der Phantaſie, der Sinne Roſengarten,
Hauch der Schönheit, Blick der Jugend, Blüte, Dichtern teuer!
Glut der Wangen, Brand der Augen, lichtverklärte Reize!
Uns in Liebesflammen ſchmelzen, das Geſchäft iſt euer.
Auf, ihr Herzen, ſtille Blumen! Knoſpen, rege Sinne!
Ringet auf in Lieb', o ringet aufzugehn in Feuer!
Kommt zum Liebesopferherd, o kommt zum Feuertempel,
Und vom Licht zurück ins Dunkel ſchreck' euch kein Bedräuer!
Frühling, unſer Meiſter, ſieget, Frühling, unſer König,
Setzt ſich an das Weltenſchiff und führt das Blumenſteuer.
Was er hat vorm Jahr gewollt und nicht gekonnt vollenden,
Schmelzen Welt in Liebesglut, vollenden will er's heuer.
Heil dir, hoher Feuerkönig, Frühling Salamander,
Unverbrennlich brennender im ew'gen Blumenfeuer!
Lenz, auf Purpurflügeln ſchwebend zwiſchen Erd' und Himmel,
Sterbend im Duftwürzebrand und lebend, ewig neuer!
Phönix! wenn du hell im Oſten auf dem Neſt von Myrrhen
Brenneſt, glimmt im Weſten nach gedämpftes Liebesfeuer.
Liebender mit Feuerküſſen, tötender Beleber,
Wilder, Heißer, Süßer, Starker, Treuer, Ungetreuer!
Spaltender mit Lilienſchwerte Winters froſt'ge Panzer,
Lächelnder mit Sonnenblicken, Gramgewölkzerſtreuer!
Sitze mit den Strahlenkronen auf dem Strahlenthrone,
Deinem Reich das Strahlenantlitz zeigend, Welterfreuer!
Jugendfürſt! die Huldigung der Deinen nimm und ſegne,
Die ſich deinem Dienſte weihn mit Kraft, vereinter, treuer!
Gib, daß deines Liebehofes Dichter, Freimund, lange
Blühenden Geſangs Geſchmeide ſchmelz' in deinem Feuer!

Ermunterung zur Ueberſetzung der Hamaſa,

einer Sammlung alt-arabiſcher Volkslieder.

1828.

Die Poeſie in allen ihren Zungen
Iſt dem Geweihten eine Sprache nur,
Die Sprache, die im Paradies erklungen,
Eh ſie verwildert auf der wilden Flur.
Doch wo ſie nun auch ſei hervorgedrungen,
Von ihrem Urſprung trägt ſie noch die Spur;
Und ob ſie dumpf im Wüſtenglutwind ſtöhne,
Es ſind auch hier des Paradieſes Töne.
Die Poeſie hat hier ein dürft'ges Leben,
Bei durſt'gen Herden im entbrannten Sand,
Mit Blütenſchmuck und Schattenduft umgeben,
Mit Abendtau gelöſcht den Mittagsbrand,
Verſchönt, verſöhnt ein leidenſchaftlich Streben
Durchs Hochgefühl von Sprach- und Stammverband,
Und in das Schlachtgraun Liebe ſelbſt gewoben,
Die hier auch iſt, wie überall, von oben.
Wer aber ſoll die nord'ſche Nacht erheitern
Mit ſolchem Abglanz von des Südens Glut?
Wer den Geſichtskreis meines Volks erweitern,
Daß ſeinem Blick auf jene Welt ſich thut?
Das enge Leben freilich geht zu ſcheitern,
Jemehr hereinſtrömt dieſe Geiſterflut;
Doch, ſoll der Oſt einmal zum Weſten dringen,
Wer iſt der Mann, ihn ganz heran zu bringen?
Darum nur mutvoll vorwärts, auszubeuten,
Den ſpröden Schacht, den nicht erwühlt ein Scherz,
Das fremde Leben deinem Volk zu deuten,
Das ohne dich ihm bliebe taubes Erz.
Wann erſt der Menſchheit Glieder, die zerſtreuten,
Geſammelt ſind ans europäiſche Herz,
Wird ſein ein neues Paradies gewonnen,
So gut es blühn kann unterm Strahl der Sonnen.
Und laß dich nicht im edlen Tagwerk irren
Von Schülern, die nur meiſtern meiſterlich,
Die in des Worts zerrütteten Geſchirren
Den Geiſt verſchütten, aber trau' auf mich,

Zu ſammeln rein den Hauch arabiſcher Myrrhen,
Geweiht zu meinem Prieſter hab' ich dich,
Komm, mir im deutſchen Pantheon zu räuchern,
Und laß die trockne Spreu den trocknen Keuchern!

Parabeln.

1.

Es ging ein Mann im Syrerland,
Führt' ein Kamel am Halfterband.
Das Tier mit grimmigen Gebärden
Urplötzlich anfing ſcheu zu werden
Und that ſo ganz entſetzlich ſchnaufen,
Der Führer vor ihm mußt' entlaufen.
Er lief und einen Brunnen ſah
Von ungefähr am Wege da.
Das Tier hört' er im Rücken ſchnauben,
Das mußt' ihm die Beſinnung rauben.
Er in den Schacht des Brunnens kroch,
Er ſtürzte nicht, er ſchwebte noch.
Gewachſen war ein Brombeerſtrauch
Aus des geborſtnen Brunnens Bauch;
Daran der Mann ſich feſt that klammern
Und ſeinen Zuſtand drauf bejammern.
Er blickte in die Höh' und ſah
Dort das Kamelhaupt furchtbar nah,
Das ihn wollt' oben faſſen wieder.
Dann blickt' er in den Brunnen nieder;
Da ſah am Grund er einen Drachen,
Aufgähnen mit entſperrtem Rachen,
Der drunten ihn verſchlingen wollte,
Wenn er hinunter fallen ſollte.
So ſchwebend in der beiden Mitte,
Da ſah der Arme noch das dritte.
Wo in die Mauerſpalte ging
Des Sträuchleins Wurzel, dran er hing,
Da ſah er ſtill ein Mäuſepaar,
Schwarz eine, weiß die andre war.
Er ſah die ſchwarze mit der weißen
Abwechſelnd an der Wurzel beißen.

Sie nagten, zauſten, gruben, wühlten,
Die Erd' ab von der Wurzel ſpülten;
Und wie ſie rieſelnd niederrann,
Der Drach' im Grund aufblickte dann,
Zu ſehn, wie bald mit ſeiner Bürde
Der Strauch entwurzelt fallen würde.
Der Mann in Angſt und Furcht und Not,
Umſtellt, umlagert und umdroht,
Im Stand des jammerhaften Schwebens,
Sah ſich nach Rettung um vergebens.
Und da er alſo um ſich blickte,
Sah er ein Zweiglein, welches nickte
Vom Brombeerſtrauch mit reifen Beeren;
Da konnt' er doch der Luſt nicht wehren.
Er ſah nicht des Kameles Wut
Und nicht den Drachen in der Flut
Und nicht der Mäuſe Tückeſpiel,
Als ihm die Beer' ins Auge fiel.
Er ließ das Tier von oben rauſchen
Und unter ſich den Drachen lauſchen
Und neben ſich die Mäuſe nagen,
Griff nach den Beerlein mit Behagen,
Sie deuchten ihm zu eſſen gut,
Aß Beer' auf Beerlein wohlgemut,
Und durch die Süßigkeit im Eſſen
War alle ſeine Furcht vergeſſen.
Du fragſt: Wer iſt der thöricht' Mann,
Der ſo die Furcht vergeſſen kann?
So wiſſ', o Freund, der Mann biſt du;
Vernimm die Deutung auch dazu.
Es iſt der Drach' im Brunnengrund
Des Todes aufgeſperrter Schlund;
Und das Kamel, das oben droht,
Es iſt des Lebens Angſt und Not.
Du biſt's, der zwiſchen Tod und Leben
Am grünen Strauch der Welt mußt ſchweben.
Die beiden, ſo die Wurzel nagen,
Dich ſamt den Zweigen, die dich tragen,
Zu liefern in des Todes Macht,
Die Mäuſe heißen Tag und Nacht.
Es nagt die ſchwarze wohl verborgen
Vom Abend heimlich bis zum Morgen,

Es nagt vom Morgen bis zum Abend
Die weiße, wurzeluntergrabend.
Und zwiſchen dieſem Graus und Wuſt
Lockt dich die Beere Sinnenluſt,
Daß du Kamel, die Lebensnot,
Daß du im Grund den Drachen Tod,
Daß du die Mäuſe Tag und Nacht
Vergiſſeſt und auf nichts haſt acht,
Als daß du recht viel Beerlein haſcheſt,
Aus Grabes Brunnenritzen naſcheſt.

2.

Der Sultan läßt den Mewlana
Zum Thronſaal führen, ihn zu fragen:
Du rühmſt dich ſondrer Weisheit ja,
So ſollt du mir nun Antwort ſagen.
In vier verſchiedne Sekten teilt
Sich alles Volk der Muſelmanen;
So ſage nun mir unverweilt,
Wer geht davon auf rechten Bahnen?
Auf welchem der vier Pfade mag
Der Staub zum Thron des Herrn gelangen?
Ich zweifelte bis dieſen Tag,
Nun laß Gewißheit mich empfangen.
Der Sultan ſprach's und harrte ſtumm;
Der Mewlana, erſt ſah er ſchweigend
Im Thronſaal ſich des Sultans um,
Dann ſprach er, ſich vor ihm verneigend:
Du, deſſen Thron das Ebenbild
Des Throns der Himmel iſt auf Erden,
Mich ſchirme deiner Gnade Schild;
So ſoll dir meine Antwort werden:
Du throneſt hier in einem Saal,
Zu dem geöffnet ſind vier Thüren;
Und deinen Thron ſieht allzumal,
Wen du durch eine läſſeſt führen.
Daß ich des Weges nicht geirrt,
Des mußte mir dein Bote frommen;
Und nun weiß ich, vom Glanz verwirrt,
Nicht, welches Wegs ich bin gekommen.

3.

Im Feld der König Salomon
Schlägt unterm Himmel auf den Thron;
Da ſieht er einen Sämann ſchreiten,
Der Körner wirft nach allen Seiten.
Was machſt du da? der König ſpricht;
Der Boden hier trägt Ernte nicht.
Laß ab vom thörichten Beginnen;
Du wirſt die Ausſaat nicht gewinnen.
Der Sämann, ſeinen Arm geſenkt,
Unſchlüſſig ſteht er ſtill und denkt;
Dann fährt er fort, ihn rüſtig hebend,
Dem weiſen König Antwort gebend:
Ich habe nichts als dieſes Feld,
Geackert hab' ich's und beſtellt;
Was ſoll ich weitre Rechnung pflegen?
Das Korn von mir, von Gott der Segen!

4.

Es ritt ein Herr, das war ſein Recht,
Zu Fuße ließ er gehn den Knecht;
Er reitet über Stock und Stein,
Daß kaum der Knecht kann hinterdrein.
Der Treue ſchleppt ſich hinterher
Dem leichten Ritt und fürchtet ſehr,
Zu Falle komm' er ſchwer.
„Herr! Herr!" erſchallt des Knechtes Ruf,
„Ein Nagel ging Euch los vom Huf;
Und ſchlagt Ihr nicht den Nagel ein,
So wird der Huf verloren ſein." —
„Ei! Nagel hin und Nagel her!
Der Huf hat ja der Nägel mehr
Und hält noch ohngefähr."
Und wieder ſchallt des Knechtes Ruf:
„Herr! losgegangen iſt ein Huf;
Und ſchlagt Ihr nicht das Eiſen an,
So iſt es um das Roß gethan." —
„Hufeiſen hin, Hufeiſen her!
Das Rößlein hat Hufeiſen mehr
Und geht noch wie vorher."

Und eh der dritte Ruf erſchallt,
Da iſt er an den Stein geprallt;
Das Rößlein liegt und ſteht nicht auf,
Geendet iſt des Herren Lauf.
Er ſpricht nicht mehr: Roß hin, Roß her!
Er rafft ſich auf und ſchreitet ſchwer
Mit ſeinem Knecht einher.

Chidher.

Chidher, der ewig junge, ſprach:
Ich fuhr an einer Stadt vorbei,
Ein Mann im Garten Früchte brach;
Ich fragte, ſeit wann die Stadt hier ſei?
Er ſprach und pflückte die Früchte fort:
Die Stadt ſteht ewig an dieſem Ort
Und wird ſo ſtehen ewig fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desſelbigen Wegs gefahren.
Da fand ich keine Spur der Stadt;
Ein einſamer Schäfer blies die Schalmei,
Die Herde weidete Laub und Blatt;
Ich fragte: Wie lang iſt die Stadt vorbei?
Er ſprach und blies auf dem Rohre fort:
Das eine wächſt, wenn das andre dorrt;
Das iſt mein ewiger Weideort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desſelbigen Wegs gefahren.
Da fand ich ein Meer, das Wellen ſchlug,
Ein Schiffer warf die Netze frei:
Und als er ruhte vom ſchweren Zug,
Fragt' ich, ſeit wann das Meer hier ſei?
Er ſprach und lachte meinem Wort:
Solang als ſchäumen die Wellen dort,
Fiſcht man und fiſcht man in dieſem Port.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desſelbigen Wegs gefahren.
Da fand ich einen waldigen Raum
Und einen Mann in der Siedelei,
Er fällte mit der Axt den Baum;
Ich fragte, wie alt der Wald hier ſei?

Er ſprach: Der Wald iſt ein ewiger Hort;
Schon ewig wohn' ich an dieſem Ort,
Und ewig wachſen die Bäum' hier fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desſelbigen Wegs gefahren.
Da fand ich eine Stadt, und laut
Erſchallte der Markt vom Volksgeſchrei.
Ich fragte: Seit wann iſt die Stadt erbaut?
Wohin iſt Wald und Meer und Schalmei?
Sie ſchrien und hörten nicht mein Wort:
So ging es ewig an dieſem Ort
Und wird ſo gehen ewig fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Will ich desſelbigen Weges fahren.

Der betrogene Teufel.

Die Araber hatten ihr Feld beſtellt,
Da kam der Teufel herbei in Eil';
Er ſprach: Mir gehört die halbe Welt,
Ich will auch von euerer Ernte mein Teil.
Die Araber aber ſind Füchſe von Haus,
Sie ſprachen: Die untere Hälfte ſei dein. —
Der Teufel will allezeit oben hinaus;
Nein, ſprach er, es ſoll die obere ſein.
Da bauten ſie Rüben in einem Strich;
Und als es nun an die Teilung ging,
Die Araber nahmen die Wurzeln für ſich,
Der Teufel die gelben Blätter empfing.
Und als es wiederum ging ins Jahr,
Da ſprach der Teufel im hellen Zorn:
Nun will ich die untere Hälfte fürwahr.
Da bauten die Araber Weiz und Korn.
Und als es wieder zur Teilung kam,
Die Araber nahmen den Aehrenſchnitt,
Der Teufel die leeren Stoppeln nahm
Und heizte der Hölle Ofen damit.

Die Scheidungsbrücke.

Zwiſchen Zeit und Ewigkeit
Steht die Scheidungsbrücke,
Füllend mit dem Schreckensglanz
Die furchtbare Lücke.
Weißt du wohl, wie ſcharf und fein
Iſt der Brücke Bogen?
Wie ein Schwert iſt ſie gezückt,
Wie ein Haar gezogen.
Soll ein Fuß des Menſchen gehn
Auf der ſchmalen Brücke,
Wo nicht aufzufußen hat
Raum ein Fuß der Mücke!
Wer nicht feſt darüber hin
Sich zu ſchreiten trauet,
Hoffe nicht, daß drüben ihm
Edens Wonne tauet.
Wenn der Frevler angelangt,
Steht die Brück' und funkelt,
Daß ſich die Beſinnung ganz
Schwindelnd ihm verdunkelt.
Ihn verwirrend tritt heran
Mit des Todes Schrecken
Das Gedächtnis ſeiner Schuld,
Graun ihm zu erwecken.
Drunten gähnt der Abgrund auf,
Und der Seele Beben
Treibet ihn, dem eignen Sturz
Selber zuzuſtreben.
Doch, wo ein Gerechter geht,
Schwebt um ihn Vertrauen,
Das den Abgrund ihm entrückt
Und ihm läßt nicht grauen.
Hoffnung hebet ſeinen Blick,
Liebe gibt ihm Schwinge,
Glaube lächelt, daß ſein Geiſt
Selig vorwärts dringe.
Seiner guten Werke Duft
Wird zu Goldwolkrändern,
Daß ſich ihm die Brücke rings
Schmücke mit Geländern.

Auf der Brücke geht er hin,
Unter ſeinem Fuße
Steht ſie wie aus Quaderſtein
Oder Eiſenguſſe.
Freimund! wenn du drüber gehſt,
Hüllen deine Lieder
Dich in Duft, daß du nicht ſiehſt,
In den Schwindel nieder.
Schwebend, wie der Morgenwind
Ueber Lilienbeete,
Geh, daß nicht dein Fußtritt ſchwer
Auf die Brücke trete.

Tibetaniſcher Mythus.

1.

Höre, was der tibetan'ſche Mythus ſpricht!
Sonne, Mond und Stern' in Lüften waren nicht.
Dennoch keine Finſternis auf Erden war;
Denn die Lahen, die da wohnten, waren Licht.
Lahen, die geſtiegen aus der Geiſterwelt
Auf die Erd' hernieder nach Verhängnispflicht.
Und der eingeborne Glanz der Göttlichkeit
Strahlte leuchtend aus von ihrem Angeſicht.
Sie genoſſen keine Speiſ' und keinen Trank;
Denn begehren mag der nichts, dem nichts gebricht.
Des Geſchlechtes Unterſchied war unbekannt;
Die nicht ſterben, brauchen auch zu zeugen nicht.
Nicht von Dingen außer ihnen lebten ſie,
Sondern von des innern Lebens Zuverſicht.
Und es ſtörte nicht der Windhauch Leidenſchaft
Ihrer Seelenlichter Ruh' im Gleichgewicht.
Jahr' und Monden ungezählt ſie lebten; denn
Mond und Sonne, ſie zu zählen, waren nicht.
Als ſie von der Erde Früchten koſteten,
Unterlagen ſie ſofort dem Strafgericht.
Dunkel wurden ſie davon, und trüb' ihr Glanz;
Die einſt geiſtig waren, wurden körperdicht.
Und nun ſtiegen Sonn' und Mond und Stern' herauf,
Herzuſtellen das getrübte Erdenlicht.

Stellten's doch ſo rein nicht her, als erſt es war,
Da beſtändig mit dem Licht die Nacht nun ficht.
Freimund! wenn du leuchten willſt mit Himmelsglanz,
Mußt du leiſten auf der Erde Frucht Verzicht.
Nähre dich von Gottes Strahl, und glänzen wird,
Sonn' und Mondes unbedürftig, dein Gedicht.

2.

Die Erd' allfruchtbar war im Anbeginn,
Und allgenügſam war der Menſchen Sinn.
Ein Blumengarten war die Welt, der Menſch
Die Roſe der Zufriedenheit darin.
Die Roſe trinket Tau an jedem Tag
Und ſorgt nicht auf des nächſten Tags Gewinn.
So nahm der Menſch auch von der Erde Frucht
An jedem Tag, ſo viel er brauchte, hin.
Der Teufel Geiz kam in die Welt und nahm
An einem Tag das Teil für zwei dahin.
Der Funke war's, da wuchs das Feuer ſchnell;
Die Gier, entfeſſelt, hält nicht wieder inn.
Der rafft aufs Monat ein am erſten Tag,
Und der aufs Ende bei des Jahrs Beginn.
Die Mühe wächſt, die Arbeit und der Streit;
Dein Vorteil iſt des Nachbars Ungewinn.
Die Erde ſah mit Unmut drein und ſprach
Zu ihrer Füllen goldnem Strom: Zerrinn!
Nun ſchießen Dorn und Diſtel wuchernd auf,
Und dürftig ſproßt die Roſe mitteninn.
Es ſeufzt der Menſch: Jemehr als ich bedarf,
Je minder gibt die karge Pflegerin.
Doch Freimund ſpricht: Die alte Mutter iſt
Freigebiger, je gnügſamer ich bin.

Der Baum des Lebens.

Als Adam lag im Todeskampfe ſchon,
Schickt' er zum Paradieſe ſeinen Sohn;
Zu holen einen Zweig vom Lebensbaum,
Und zu geneſen hofft' er noch davon.

Seth brach das Reis, und als er's hergebracht,
War schon des Vaters Lebenshauch entflohn.
Da pflanzten sie das Reis auf Adams Grab,
Und fortgepflanzt ward es von Sohn zu Sohn.
Es wuchs, als in der Grube Joseph lag
Und Israel in der ägypt'schen Fron.
Des Baumes Blüten gingen duftend auf,
Als David harfend saß auf seinem Thron.
Dürr ward der Baum, als an dem Weg des Herrn
Irr ward in seiner Weisheit Salomon.
Doch die Geschlechter hofften, daß ihn neu
Beleben sollt' ein andrer Davidssohn.
Das sah im Geist der Glaube, da er saß
Im Leid an Wasserflüssen Babylon.
Und als der ew'ge Blitz vom Himmel kam,
Zerbarst der Baum mit hellem Jubelton;
Begnadigt ward der dürre Stamm von Gott,
Zu dienen zu dem Holz der Passion.
Es zimmerte die blinde Welt aus ihm
Das Kreuz und schlug ihr Heil daran mit Hohn.
Da trug der Baum des Lebens blut'ge Frucht,
Daß, wer sie koste, Leben sei sein Lohn.
O Freimund, sieh! der Baum des Lebens wächst,
Ausbreitend sich, je mehr ihm Stürme drohn.
Die ganze Welt ruh' unter seinem Schirm!
Die halbe ruht in seinem Schatten schon.

Adler und Lerche.

Könnt' ich steigen,
Dem Adler gleich,
Der kommenden Sonn' entgegen,
Die Brust getaucht
In Morgenrot,
Badend in Glanz des Aethers,
Weil in Tiefen
Die Nacht noch träumt,
Dem erwachenden

Auge der Welt
Den erſten Blick entſaugen!
Oder fliegen,
Der Lerche gleich,
Nach, der ſcheidenden Sonne nach,
Ueber der ſtillen Schöpfung,
Angeglühet
Vom letzten Strahl,
Die Seel' im Liede verhauchend,
Verſchwebend,
Verſchwirrend
In Aetherduft,
Niemehr wieder
Zur Erd' hernieder!
Aber ach!
Der Adler, der
Der Sonn' ins Angeſicht geſchaut,
Senkt den Fittich
Aus Himmelsglanz,
Um in dunkeler Tiefe
Nach der Beute des Tags zu ſpähn.
Und die Lerche
Aus den Wirbeln
Ihres Himmelsgeſanges
Sinkt ermattet
Zum Boden wieder,
Wo ſie das Neſt für die Nacht gebaut.
Kann kein erdegeborner,
Flügelbegabter
Heldenſinn,
Sängergeiſt,
Den Banden der niedren Mutter
Ganz entfliehn,
Dem edlen Vater
Lichte zu?
Liebe ſetzte die Schwingen
Der Begeiſterung
An mein Herz,
Und es flog
Der Sonne zu,
Bis die Fittiche
Schmolzen,

Seinen Höhen
Entstürzend
Es ins Meer der Beschämung sank.
Und es klagte.
Doch die Liebe
Sprach, die Schwing' ihm erneuend:
Andre geb' ich
Dir, die schwache
Aber himmlische
Freundin, nicht.
Stärkre, die nicht
Wieder schmelzend,
Noch Erneuung bedürfend,
Sicheren Flugs dich
Allen Sonnen
Vorüber tragen,
Der höchsten zu,
Gibt mein stärkerer
Zwillingsbruder
Tod dir einst.

Das Paradies.

Das Paradies muß schöner sein
Als jeder Ort auf Erden,
Drum wünscht mein Herz recht bald darein,
Recht bald versetzt zu werden.
Im Paradiese muß ein Fluß
Der ew'gen Liebe rinnen,
Und jede Sehnsuchtthräne muß
Sein eine Perle drinnen.
Im Paradiese muß ein Hauch
Der Schmerzenstillung wehen,
Daß jeder Schmerz, und meiner auch,
Muß aufgelöst vergehen.
Da steht des Friedens kühler Baum
Gepflanzt auf grünen Räumen,
Und drunter muß ein stiller Traum
Von Ruh' und Glück sich träumen.

Ein Cherub an der Pforte ſteht,
Die Welt hinweg zu ſchrecken,
Daß auch zu mir ihr Hauch nicht geht,
Mich aus dem Traum zu wecken.
Da wird das morſche Schiff, mein Herz,
Geankert ruhn im Hafen,
Das rege Wiegenkindlein Schmerz
Im Buſen endlich ſchlafen.
Für jeden Dorn, der hier mich ſtach,
Wird ſich die Roſe finden,
Und Luſt, die nie mir Roſen brach,
Wird ſie ums Haupt mir winden.
Dort werden alle Freuden blühn,
Die in der Knoſp' hier ſtarben,
Und werden wird ein Frühlingsgrün
Aus allen Todesgarben.
Dort wird, was je mein Herz geſucht,
Mir ſtill entgegentreten,
Vom grünen Zweig als goldne Frucht,
Als helle Blum' aus Beeten.
Die Wünſch' und Hoffnungen der Bruſt,
Wie Blumen aller Zonen,
Sie werden dort in ſtiller Luſt
Um mich zuſammen wohnen.
Die Jugend, die mit Flügelſchlag
An mir vorüberrauſchte,
Die Liebe, die auf einen Tag
Mit Nektar mich berauſchte,
Sie werden, flucht- und flügellos,
Auf ewig mich umſcherzen,
Mich halten wie das Kind im Schoß
Und ihren Liebling herzen.
Und jene Gottheit, deren Licht
Auf mich von fernher taute,
Und deren klares Angeſicht
Ich nur in Träumen ſchaute,
Die Poeſie als Geiſt der Welt
Wird hell ſich mir entſchleiern,
Wann hell ſich Freimunds Lied geſellt
Dem Chor der Sternenleiern.

Abendlied.

Ich ſtand auf Berges Halde,
Als Sonn' hinunterging,
Und ſah, wie überm Walde
Des Abends Goldnetz hing.
Des Himmels Wolken tauten
Der Erde Frieden zu,
Bei Abendglockenlauten
Ging die Natur zur Ruh'.
Ich ſprach: O Herz, empfinde
Der Schöpfung Stille nun
Und ſchick' mit jedem Kinde
Der Flur dich auch, zu ruhn.
Die Blumen alle ſchließen
Die Augen allgemach,
Und alle Wellen fließen
Beſänftiget im Bach.
Nun hat der müde Sylphe
Sich unters Blatt geſetzt,
Und die Libell' am Schilfe
Entſchlummert taubenetzt.
Es ward dem goldnen Käfer
Zur Wieg' ein Roſenblatt;
Die Herde mit dem Schäfer
Sucht ihre Lagerſtatt.
Die Lerche ſucht aus Lüften
Ihr feuchtes Neſt im Klee,
Und in des Waldes Schlüften
Ihr Lager Hirſch und Reh.
Wer ſein ein Hüttchen nennet,
Ruht nun darin ſich aus;
Und wen die Fremde trennet,
Den trägt ein Traum nach Haus.
Mich faſſet ein Verlangen,
Daß ich zu dieſer Friſt
Hinauf nicht kann gelangen,
Wo meine Heimat iſt.

Adventlied.

Dein König kommt in niedern Hüllen,
Ihn trägt der lastbarn Es'lin Füllen,
Empfang ihn froh, Jerusalem!
Trag ihm entgegen Friedenspalmen,
Bestreu' den Pfad mit grünen Halmen!
So ist's dem Herren angenehm.
O mächt'ger Herrscher ohne Heere,
Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
O Friedensfürst von großer Macht!
Es wollen dir der Erde Herren
Den Weg zu deinem Throne sperren,
Doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.
Dein Reich ist nicht von dieser Erden,
Doch aller Erde Reiche werden
Dem, das du gründest, unterthan.
Bewaffnet mit des Glaubens Worten
Zieht deine Schar nach den vier Orten
Der Welt hinaus und macht dir Bahn.
Und wo du kommest hergezogen,
Da ebnen sich des Meeres Wogen,
Es schweigt der Sturm, von dir bedroht.
Du kömmst, auf den empörten Triften
Des Lebens neuen Bund zu stiften
Und schlägst in Fessel Sünd' und Tod.
O Herr von großer Huld und Treue,
O komme du auch jetzt aufs neue
Zu uns, die wir sind schwer verstört.
Not ist es, daß du selbst hienieden
Kommst zu erneuen deinen Frieden,
Dagegen sich die Welt empört.
O laß dein Licht auf Erden siegen,
Die Macht der Finsternis erliegen
Und lösch' der Zwietracht Glimmen aus;
Daß wir, die Völker und die Thronen,
Vereint als Brüder wieder wohnen
In deines großen Vaters Haus!

Lüfteleben.

Wär' ich die Luft, um die Flügel zu ſchlagen,
Wolken zu jagen,
Ueber die Gipfel der Berge zu ſtreben,
Das wär' ein Leben!
Tannen zu wiegen und Eichen zu ſchaukeln,
Weiter zu gaukeln,
Seele den flüſternden Schatten zu geben,
Das wär' ein Leben!
Echo, die ſchlummernde, neckend zu wecken,
Nymphen zu ſchrecken,
Ueber die ſchauernden Fluren zu beben,
Das wär' ein Leben!
Roſen mit Schmeicheln entkoſen ein Lächeln,
Nelkenglut fächeln,
Duftige Lilienſchleier zu heben,
Das wär' ein Leben!
Bräuten an ihrem Gewande zu ſäuſeln,
Locken zu kräuſeln,
Düfte von beiden als Steuer erheben,
Das wär' ein Leben!
Myrrhen und Weihrauch zum Opfer zu tragen,
Sel'ges Behagen,
Heiligen Flammen den Atem zu geben,
Das wär' ein Leben!
Schwellende Fülle zu ſchütteln von Zweigen,
Aehren zu neigen,
Trauben zu küſſen im Schoße der Reben,
Das wär' ein Leben!
Morgens dem Reh und der Blum' auf dem Raſen
Wache zu blaſen,
Abends die Träume der Schöpfung zu weben,
Das wär' ein Leben!
Kühl bei des Mittags verſengenden Gluten
Tauchen in Fluten,
Auen mit träufelnder Schwinge beſchweben,
Das wär' ein Leben!
Roſen, aus euern verſchloſſenen Thüren
Düfte entführen,
Um ſie in Freimunds Lieder zu weben,
Das wär' ein Leben!

Der Traum.

Es nahm auf ſeine Flügel
Mich, als ich ſchlief, ein Traum
Und trug vom Erdenhügel
Mich auf in Sphärenraum.
Ich ſchwebt' im Klang der Flöten
Zum Abendſtern hinan,
Und Morgen-Abendröten
Begrenzten meine Bahn.
Sich thaten allerorten
Vor meines Traumes Lauf
Die diamantnen Pforten
Der Himmelsſchlöſſer auf.
Ich ſah die Bronnen rauſchen
Der Ewigkeit um mich
Und hörte Sonnen tauſchen
Geſpräche unter ſich.
Da trug vor allen Bronnen
Vorbei auf duft'ger Spur,
Vorbei vor allen Sonnen,
Der Traum mich höher nur.
Er trug mich, bis ich ſtaunte
An eines Lichtes Rand,
Darin, wie er mir raunte,
Verhüllt die Liebe ſtand.
Die Liebe durch den Schleier
Sah ihre Schöpfung an,
Von der zu ihr in Feier
Ein Preiſen ſtieg hinan.
Wie leuchtend durch die Hüllen
Ein Strahl des Lächelns brach,
So wurden neue Füllen
Des Lobgeſanges wach.
Wohin ein Blick der Liebe
Vorüberſtreifend traf,
Erwachten junge Triebe
Der Schöpfung aus dem Schlaf.
Und wo der Blick der Liebe
Mit ſeiner Macht geruht,
Da ward ein Weltgetriebe
Verzehrt in Liebesglut.

Die Liebe ließ die Flöre
Vom Angeſichte wehn;
Ein Schauer hub die Chöre
Der Schöpfung an zu drehn.
Die Himmel, Schmetterlinge,
Sie ſtürzten in ihr Licht,
Doch meines Traumes Schwinge
Geſchmolzen war noch nicht.
Da flog vom Angeſichte
Zurück der Schleier ganz,
Die Schöpfung ſchwand im Lichte,
Und ich zerfloß in Glanz.

Reiſegebet.

Herr! der durch deinen Engel du Tobiä Sohn gen Raches
In Meden und zurückgeführt zum Schatten ſeines Daches!
Der nach Aegypten du hinab und dann herauf geleitet
Durch Meer und Wüſten unverſehrt dein Häuflein haſt, dein ſchwaches.
Du führteſt mit dem Moſisſtab ſie durch des Meeres Fluten,
Als wie ein Hirt die Lämmer durch die Furten eines Baches.
Du ſpeiſeteſt mit Manna ſie, es ging am Tag die Wolke
Vor ihnen her, und in der Nacht dein Feuerlicht, dein waches.
So wolleſt du den Wanderer auch jetzt, o Herr, mich leiten;
Dein lichtes Aug' am Himmel dort, ob meinen Pfaden wach' es!
Es wach' auf meinem Morgenpfad, auf meinen Steig am Mittag
Glänz' es herab, auf meinen Weg am Abend nieder lach' es!
Erfriſche mich mit Morgentau und gib mir Mittagsſchatten!
Mein Herz, wenn es der Bürd' erliegt, ein Hauch von dir entfach' es!
Führ' meinen Fuß auf ebner Bahn, daß er nicht ſtrauchle! räume
Samt des Anſtoßes Stein hinweg den Dorn des Ungemaches.
Dem Durſtigen zeig' einen Quell, und den in Nacht Verirrten
Lad' ein zur Ruh' das gaſtliche Licht eines Hüttendaches.
Und wenn du, Freimund, unbedeckt dein Haupt ſollſt niederlegen,
So diene Gottes Friede dir ſtatt andern Ruhgemaches!

Führung.

Geſchrieben im vierzigſten Lebensjahre.

Dich, Israel, hat in der Wüſten Jehovah wunderbar geführt,
Er hat dich zum Verheißungslande durch Irren vierzig Jahr geführt.
Er hat dich wollen altern laſſen, damit verjüngt du zieheſt ein;
Er hat, da unterwegs du ſtarbeſt, dich heim als neue Schar geführt.
Er hat dich wollen durſten laſſen, um dir den Quell aus Felsgeſtein
Zu ſchlagen; er hat tags im Donner, dich nachts in Blitzen klar geführt.
Er hat dich laſſen irre gehn, damit du kämſt ans rechte Ziel:
Er hat dich langſam, ſeltſam, aber er hat dich immerdar geführt.
Und als du zum verheißnen Lande nun hingelangt warſt, riefeſt du:
Er hat mich wunderbar geleitet, doch mich zurecht fürwahr geführt.
So rufet Freimund, den durch Wüſten der Herr im Donner und im Blitz,
Durch Läutrungsfeuer hin zum Lichte, zum Liebeshochaltar geführt;
So rufet Freimund auch am Ziele, wo ſich die Irren aufgelöſt:
Er hat fürwahr mich recht geleitet, er hat mich wunderbar geführt.

Zum Schluſſe.

Die Welt iſt rauh und dumpf geworden,
Die Stimm' entfiel ihr nach und nach,
Die einſt in tönenden Accorden
Zum offnen Ohr des Menſchen ſprach.
Als, aus der Welten Mitte quellend,
Von Gottes Thron ein Chorgeſang
Der Engel, durch die Räume ſchwellend,
Bis an der Schöpfung Grenzen drang;

Als, ſeine Sternenkreiſe ſchwingend,
Der Himmel ſprach zur Erd' hinab
Und ſie entgegen leiſe klingend
Aus ihren Blumen Antwort gab;
Da, in der Ozeane Brauſen,
Darüber Gottes Odem fuhr,
Vernahm der Menſch mit heil'gem Grauſen
Die Aeolsharfen der Natur.
Die Morgen- und die Abendwinde
Verkündigten den Preis des Herrn
Und flüſterten dazwiſchen linde
Von menſchlichen Gefühlen gern.
Von Liebe ſprach das Blatt am Baume,
Und lieblich war des Tieres Ruf;
Der ſtarre Stein, er ſprach im Traume,
Daß ew'ge Lieb' auch ihn erſchuf.
Und ungehindert, wie vom Quelle
Sich Wog' auf Wog' hernieder goß,
So war des Worts kryſtallne Helle,
Die von der Menſchenlippe floß.
Die Bruſt ein Spiegel ungetrübet,
Gefühl ein reiner Widerhall,
Geſang durch keine Kunſt geübet,
Der Dichter eine Nachtigall.
O hätt' in jenen goldnen Tagen,
Als frei des Mundes Flut gerollt,
Die goldnen Saiten Freimund ſchlagen
Vorm Ohr der ganzen Welt gefollt.
Wie hätt' er von dem Ewig-Schönen,
Von Lieb', aus der die Schöpfung quillt,
Gewollt in erdentbundnen Tönen
Entfalten rein ein Himmelsbild.
Nun haben der Natur Gewalten
Zu wildem Kampfe ſich empört,
Die Harmonie der Weltgeſtalten
Iſt vor des Menſchen Blick geſtört.
Die ew'ge Schönheit hat den Schleier
Genommen vor ihr Angeſicht,
Und kaum vernimmt des Dichters Leier,
Was die der Sterne droben ſpricht.
Der Elemente feindlich Hadern
Raubt ſeine Stille dem Gefühl,

Und zuckend durch der Menſchheit Adern
Geht leidenſchaftliches Gewühl.
Sich machen unterm Himmelsbogen
Die Stürme durch Zerſtörung Bahn,
Und ſtürmiſch geht in hohlen Wogen
Des Menſchenlebens Ozean.
Es regt ſich die Natur im Grimme,
Weil gegen ſie der Menſch im Kampf;
Zum Schrei wird ihr die ſanfte Stimme,
Und die Gebärde wird zum Krampf.
Die losgerißnen Erze dröhnen,
Zerreißend ihrer Mutter Schoß,
Sie wollen nicht mehr Liebe tönen,
Werkzeuge der Zerſtörung bloß.
Den Baum der Phantaſie entbildert
Nun des Verſtandes kalte Hand;
Die Blume des Gefühls verwildert,
Der Quell der Dichtung ſtockt im Sand.
Und Freimund, wenn er klar will ſingen,
Was er nur ahnt und klar nicht ſieht,
Muß mit dem Wort um Ausdruck ringen
Und kämpfen mit der Sprach' ums Lied.
Und wenn von Nachtigall und Roſen
Ein Frühlingshauch ſein Lied durchdringt,
So ſeufzt er, wie das laute Toſen
Des Marktes ſpurlos es verſchlingt.

Jugendlieder.

1807—1815.

An die Göttin Morgenröte.

Schöne Göttin Morgenröte,
Deren Hauch die Wolken küßt,
Die der Schäfer mit der Flöte,
Die der Hain mit Rauſchen grüßt!
Liebſt du wie in alten Tagen
Noch mit lieberglühter Bruſt
Herzuſchaun von deinem Wagen
Nach der Erd' in friſcher Luſt?
Raſche Jäger, die vor allen
Gehen auf dem frühen Pfad,
Haben dir zumeiſt gefallen,
Wie man mir berichtet hat,
Von dem Jäger Orione,
Von dem Jäger Cephalus,
Und zuletzt von dem Tithone,
Der noch immer altern muß.
Denn du warſt ihm ſo gewogen,
Vom Geſchick haſt du's erfleht,
Daß für ihn am Himmelsbogen
Nie das Leben untergeht;
Du vergaßeſt eine Tugend,
Schöne Göttin, zu erflehn,
Daß ihm müſſe ew'ge Jugend
Neben ew'gem Leben ſtehn.
An den Strahlen deiner Gnade
Iſt er altersmatt verſtumpft;

Und ſie ſagen, zur Cikade
Sei er gar nun eingeſchrumpft.
Laſſe du den heiſchren Freier,
Hier bin ich, der ſingen kann:
Schlage deine duft'gen Schleier
Um mich her und ſieh mich an!
Trag auf deinen Flammenroſſen
Mich hinauf ins Sternenfeld,
Mich als blühenden Genoſſen
Mit dir über alle Welt;
Daß ich liebend bei dir ſtehe,
Hell von deinem Angeſicht,
Und die Erde ſchimmern ſehe,
Göttliche, in deinem Licht.
Ew'ges Leben mir zu geben,
Fleh' ich weislich nicht von dir;
Doch ſolange währt das Leben,
Währe auch die Jugend mir!
Nicht die äußre nicht'ge Jugend,
Um die innre fleh' ich dich,
Welche, Lieb' und Töne fugend,
Schöne Göttin, ſpiel' um dich.

Des Stromes Liebe.

Ich ſtürze meinen Wogenſchwall
Durch grauſe Felſenklüfte,
Und meines Ganges Donnerhall
Vernehmen alle Lüfte.
Daß ich ein wilder Gießbach bin
Und hege keinen ſanften Sinn,
Das mag ein jeder wiſſen.
In Feſſeln thu' ich nimmer gut
Und dulde keine Banden;
Und wer begegnet meinem Mut,
Der wird vor ihm zu Schanden;
Und wer ſich mir entgegenſtemmt,
Mich in der ſtolzen Freiheit hemmt,
Er muß den Frevel büßen.

Den Felſen, der in meiner Bahn
Sich keck entgegentürmet,
Faſſ' ich mit ſtarken Armen an,
Er wird hinabgeſtürmet;
Das Blümlein aber, das gebückt
Auf meine Strudel niederblickt,
Darf ohne Scheu mich küſſen.
Und dämpfen wollt' ich meinen Mut,
Wenn ich ein Quellchen fände,
Das willig ſeine klare Flut
Mit meinem Strom verbände;
Ich gäbe meinen wilden Sinn
Geduldig ihr in Feſſeln hin
Und lernte ſanft zu murmeln.
Und wenn du denn das Quellchen biſt,
Und wenn ich dir gefalle;
So ſei mir froh als Braut gegrüßt,
So zeuch in meine Halle;
Mein Haus iſt hochgewölbt und kühl,
Laß uns der Minne ſüßes Spiel
In ſeinem Schatten ſpielen.
Und wenn der wilde Schaum dich ſchreckt
Auf meines Reiches Fläche;
Sieh nur herein, der Schaum bedeckt
Kryſtallne Waſſerbäche.
Rein komm' ich aus der Mutter Schoß,
Und keine trübe Lache floß
Mit meinem Strom zuſammen.
So komm und laß mein Brauſen dir,
Wie ich dich liebe, ſagen.
Komm, Braut, o komm und laß von mir
In meinem Arm dich tragen,
Von meiner ſtolzen Mannskraft
In hohem Lauf dahin gerafft
Zum Bett des Ozeanes.

Frühlingsfeier.

In des Waldes grüner Nacht,
Wo die Luft vom Himmel tauet,
Iſt auf bunter Wieſen Pracht
Uns ein Tempel auferbauet.
Schlanke Birkenſäulen ſtehn,
Laſſen kühl um volle Becher
Ihre Laubgewinde wehn,
Und neugier'ge Vöglein ſehn
Auf die frohen Zecher.
Der du dich im Lichtgewand,
Goldner Lenz, vom Himmel ſenkeſt,
Und mit voller Segenshand
Wie ein Kind die Erde tränkeſt;
Dir im Becher ſchäumt die Flut,
Wie durch unſrer Erde Glieder,
Friſch vom Schlummer ausgeruht,
Schäumt von dir entfachte Glut
Jungen Lebens wieder.
Liebend nieder aufs Gefild
Senkſt du deinen Blütenſegen,
Und der Erde Buſen ſchwillt
Bräutlich deinem Kuß entgegen.
Haſt mit Liebeskuß du nicht,
Nicht geſchwellt auch unſre Herzen?
Haſt du unſern Buſen nicht
Angehaucht mit reinem Licht
Goldner Himmelskerzen?
Brüder, wie die Sonne rein
Durch die lichten Zweige ſchauet,
Laßt die trunkne Seele ſein,
Daß kein Wölkchen ſie umgrauet.
Wie der Teppich Strahlen blickt,
Ruhend auf betauten Wieſen,
Soll ein Teppich froh geſchmückt,
Reich mit bunter Luſt geſtickt,
Herz und Sinn umfließen.
Ungenannte Schöpferkraft,
Die der Erde Mark durchwebet,
In des Stromes Wirbeln ſchafft
Und in Menſchenherzen bebet!

Odem, der von Himmelshöhn
In die Tiefe niederſendet
Lebenshauch und Liebeswehn!
Dir mit ſchmetterndem Getön
Sei dies Glas geſpendet.

Jedem Weſen, das zur Luſt
Und zum Leben neu erreget,
Gegen eine Schweſterbruſt
Liebevoll die Bruſt beweget;
Jeder Nachtigall im Hain,
Die dem Strome ihrer Lieder
Liebeswonnen, Liebespein,
Lieb' und Leben hauchet ein,
Dieſes Glas, o Brüder!

Jedem Baum, der liebereich
Auf ein ſtilles Blümchen ſchattet,
Jedem Strauch, der ſeinen Zweig
Mit dem Nachbarzweige gattet;
Jedem Gräschen auf der Au,
Das mit einem Schweſtergräschen
Teilt ein Tröpfchen Silbertau,
Jedem Gräschen auf der Au,
Brüder, dieſes Gläschen!

Jedem Blick voll ſtiller Glut,
Der aus holdem Auge ſtrahlet,
Jeder Regung, die mit Blut
Sich auf zarter Wange malet;
Vollſter Quell der Himmelsluſt,
In der Bruſt der Schönen, Guten,
Sanft verſchleiert, unbewußt
Liebe in der Frauen Bruſt,
Dir des Bechers Fluten!

Kreiſe fort im Jubeltanz,
Himmelsjüngling, Frühling, trauter!
Lächle deinen Strahlenglanz
Auf uns nieder licht und lauter!
Trage deiner frohen Schar
Jauchzen durch der Erde Fernen,
Und auf goldnem Flügelpaar
Trag es auf zum Hochaltar
Ueber Wolk' und Sternen.

Daß das große Vateraug'
Liebe auf uns nieder ſchaue,
Seines Segens ſchönſter Hauch
In die reine Bruſt uns taue!
Wie in ſeinem Sonnenſchein
Seine frohen Kinder wimmeln —
Lieb' aus Himmeln mußt du ſein!
Denn aus Erde-Wüſtenei'n
Trägſt du auf zu Himmeln.

Die Berge.

Wer biſt du, Geiſt, der ungeſehn,
Doch wohl von mir gefühlt,
Dort hauſend hoch auf Bergeshöhn,
Mit meinem Herzen ſpielt?
Im Strome, der ſich niederreißt,
Sprichſt du mich brauſend an
Und führſt im Sturm den trunknen Geiſt
Hoch aufwärts himmelan.
Im ſtolzen Fluge ſtrebt er fort,
Und wie der Felſen ſteht,
Wähnt er zu ſtehn an hohem Ort
In ſtolzer Majeſtät.
Dann weht mich an ein andrer Ton,
Der ſchnell den Stolzen beugt,
Daß wie ein Knecht vor Königsthron
Er ſich zum Staube neigt.
Ihr Rieſen hebt in Himmels Reich
Das ſtolze Angeſicht,
Die Woge bricht ſich wider euch
Und bricht euch ewig nicht.
Ihr ſaht Geſchlechter auferſtehn
Und ſpielen neben euch,
Ihr ſaht ſie drauf hinuntergehn
Und ſteht euch ewig gleich.
Das Lüftchen naht, das Lüftchen zieht,
Rührt mit dem Odem mich;
Die Blume ſinkt, die fröhlich blüht,
Und mit der Blum' auch ich.

Herbſtlied.

Schön im goldnen Aehrenkranz
Hat der Sommer uns geblüht;
Flüchtig kreiſt des Jahres Tanz,
Und der Sommer flieht.
Haſcht den letzten Sonnenſtrahl,
Der aus düſtrer Wolke dringt,
Eh ſie euch zum letztenmal
Neidiſch ihn verſchlingt.
Brecht die Blum' am Wieſenquell,
Die noch trinkt das matte Licht,
Brüder, brecht die Blume ſchnell,
Eh ein Froſt ſie bricht.
Traut dem nächſten Lenze nicht,
Der die Blumen neu erweckt;
Wißt ihr, ob im Lenze nicht
Erde ſchon euch deckt?
In den dunklen Schoß hinab
Dringt kein Gruß der Frühlingsluft,
Und die Blum' auf eurem Grab
Iſt euch ohne Duft.

Gute und ſchlechte Zeit.

Es war einmal gar andre Zeit,
Ich wollt', ſie käme wieder;
Da hatt' ich noch kein Herzeleid
Und hatte keine Lieder.
Solang mein Mädchen mich geküßt,
Iſt mir kein Lied gelungen;
Seitdem das Glück verloren iſt,
Hab' ich davon geſungen.

Geſtillte Sehnſucht.

In goldnen Abendſchein getauchet
Wie feierlich die Wälder ſtehn!
In leiſe Stimmen der Vöglein hauchet
Des Abendwindes leiſes Wehn.

Was liſpeln die Winde, die Vögelein?
Sie liſpeln die Welt in Schlummer ein.
Ihr Wünſche, die ihr ſtets euch reget
Im Herzen ſonder Raſt und Ruh';
Du Sehnen, das die Bruſt beweget,
Wann ruheſt du, wann ſchlummerſt du?
Beim Liſpeln der Winde, der Vögelein,
Ihr ſehnenden Wünſche, wann ſchlaft ihr ein?
Was kommt gezogen auf Traumesflügeln?
Was weht mich an ſo bang, ſo hold?
Es kommt gezogen von fernen Hügeln,
Es kommt auf bebendem Sonnengold.
Wohl liſpeln die Winde, die Vögelein;
Das Sehnen, das Sehnen, es ſchläft nicht ein.
Ach, wenn nicht mehr in goldne Fernen
Mein Geiſt auf Traumgefieder eilt,
Nicht mehr an ewig fernen Sternen
Mit ſehnendem Blick mein Auge weilt;
Dann liſpeln die Winde, die Vögelein
Mit meinem Sehnen mein Leben ein.

Wunſch.

Nicht an allen Orten
Sproſſen alle Freuden,
Nicht an allen Orten
Alle Blumen auf.
Glücklich, wenn du immer
Pflückteſt jede Blume,
Pflückteſt jede Freude,
Wie der Ort ſie bot.

Blüte und Frucht.

Freund! von deinen reichen Aeſten glühet
Rings dir des Genuſſes Frucht entgegen;
Und ein andrer Baum im Gärtchen ziehet
Der noch ſchönern Hoffnung Blütenſegen.
Wolle nicht, daß reif mit einem Male
Alle Füll' in deinen Schoß ſich leeret;

Von des Tages überfüllter Schale
Wird des Jahres Vorrat aufgezehret.
Vollgenuß und Hoffnung kann ſich gatten
Nur im Heſperidenreich der Dichtung;
Neue Blüte bringet ohn' Ermatten
Aus der Frucht, und nirgends keimt Vernichtung.
Aber hat auf deinen Lebensbäumen
Alle Blüten erſt der Herbſt gereifet,
Wird der Winter auch nicht lange ſäumen,
Der das Laub vom dürren Zweige ſtreifet.

Die Schmetterlinge.

Wie die bunten Schmetterlinge
Gaukelt dir auf allen Wegen
Mit der goldbemalten Schwinge
Leichter Freuden Schar entgegen.
Haſche, haſche, was nur immer
Dir davon zu haſchen glücket,
Und von ihrem Farbenſchimmer
Sei dein Auge ſanft erquicket.
Aber laß ſie weiter ſtreichen,
Eh die Schwingen ſich entfärben
Und die matten, todesbleichen
Traurig dir in Händen ſterben.

An den Sturmwind.

Mächtiger, der du die Wipfel dir beugſt,
Brauſend von Krone zu Krone entſteigſt,
Wandle, du Stürmender, wandle nur fort,
Reiß mir den ſtürmenden Buſen mit fort.
Wie das Gewölke, das donnernd entfliegt,
Dir auf der brauſenden Schwinge ſich wiegt,
Führe den Geiſt aus dem irdiſchen Haus
In die Unendlichkeit ſtürmend hinaus.
Trage mich hin, wo die bebende Welt
Rings in Verwüſtung und Trümmer zerſch[illegible]
Ueber den Trümmern mit grauſender Luſt
Fühl' ich den Gott in der pochenden Bruſt.

An die Sterne.

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Die mit Strahlen beßrer Welt
Ihr die Erdendämmrung hellt;
Schaun nicht Geisteraugen
Von euch erdenwärts,
Daß sie Frieden hauchen
Ins umwölkte Herz?
Sterne,
In des Himmels Ferne!
Träumt sich auch in jenem Raum
Eines Lebens flücht'ger Traum?
Hebt Entzücken, Wonne,
Trauer, Wehmut, Schmerz
Jenseit unsrer Sonne
Auch ein fühlend Herz?
Sterne,
In des Himmels Ferne!
Winkt ihr nicht schon Himmelsruh'
Mir aus euren Fernen zu?
Wird nicht einst dem Müden
Auf den goldnen Aun
Ungetrübter Frieden
In die Seele taun?
Sterne,
In des Himmels Ferne!
Bis mein Geist den Fittich hebt
Und zu eurem Frieden schwebt,
Hang' an euch mein Sehnen
Hoffend, glaubevoll!
O, ihr Holden, Schönen,
Könnt ihr täuschen wohl?

An Mutter Natur.

Ist des Herbstes Abend nah?
Still und freundlich stehst du da,
Und indem vom Haupte dir
Sinkt des welken Kranzes Zier,

Lächelſt du mit Weinen
Mütterlich den Kleinen.
Lächle mich noch einmal an,
Mutter, und entſchlummre dann,
Bette dich in ſüßer Ruh',
Schleuß die müden Augen zu,
Unter Schneees Hüllen
Schlummre ſanft im ſtillen.
Wenn du dann mit neuer Kraft
Dich vom Schlummer aufgerafft,
Wenn du aus der Winternacht
Biſt zum jungen Tag erwacht,
Grüßen meine Lieder
Die Erſtandne wieder.
Oder wenn das neue Licht
Dringt zu meinem Auge nicht —
Sanfte Mutter, wie du willt!
Du mir auch im Tode mild,
Dir, du Wandelloſe,
Ruh' ich ſtill im Schoße.

Die Nachtigall.

Ich war in Nacht geboren
Als eine Nachtigall;
Es zwang die Kraft der Schmerzen
Schon früh aus jungem Herzen
Den liederreichen Schall.
Doch einſam, wo ich lebte,
Und düſter war der Hain.
Kein Meiſter, der mich lehrte,
Kein Hörer, der mich ehrte;
Ich ſang für mich allein.
Ich träumte wohl, daß draußen
Es gäbe Lebens viel,
Ich hätt' es mögen ſehen
Und dran vorüber gehen,
Doch kam ich nie zum Ziel.
Gelähmet war mein Fittich,
Und ich in Einſamkeit;

Nur Geiſter, die mir rauſchten,
Und Büſche, die mir lauſchten;
Und tief in mir mein Leid.
Da kam ein Geiſt und führte
Mich doch ins Leben ein;
Nun bin ich mitten drinnen
Und möchte nur entrinnen,
Ein Käfig iſt's allein.
Warum erſt, wenn verloren,
Erkennen wir das Glück?
Wer bringt mich aus dem Scheine
Des falſchen Glücks in meine
Waldeinſamkeit zurück?
Dort Echo, der ich klagte,
Hat niemals mich verhöhnt;
Wem ſoll ich hier es ſagen,
Wo meinen Herzensklagen
Kein Herz entgegentönt!

Die Roſenknoſpe an den Knaben, der ſie bricht.

Wie ein Säugling an der Mutter Bruſt,
Ruht' ich in der Blättlein weicher Fülle,
Und das Knöſpchen träumte ſüß und ſtille
Von des Daſeins unempfundner Luſt.
Eben wagt' ich, meiner halb bewußt,
Meinen erſten Blick aus dunkler Hülle,
Ach da war's des böſen Glückes Wille,
Daß dein Finger brechen mich gemußt.
Zartes Knäblein, das mich zarte bricht,
Konnteſt du ein Leben grauſam brechen,
Das zum Leben kaum ſich hat entfaltet?
Zartes Knäblein, geh, ich wünſche nicht,
Daß mich das Geſchicke möge rächen,
Das auch über Menſchenleben waltet.

Zwei Zechsprüche.

1.

Die Erd' ist ein gehöhlter Becher,
Darinnen schäumt als Trunk das Meer;
Der Himmel selber ist der Zecher,
Er beugt sich durstig drüber her,
Um mit der Sonne glühnden Lippen
Das Meer von Grund aus einzunippen.

2.

Blühten alle Herrlichkeiten
Zusammen in eine Blume der Au,
Und flössen alle Süßigkeiten
Zusammen in einen Tropfen Tau;
Den Tau aus der Blume in einem Zug
Möcht' ich trinken, dann hätt' ich genug.

Noch ein Spruch.

Es ist der Kopf ein Lustgezelt,
Darin drei Stühle sind gestellt.
Das erste Glas tritt ein als Gast,
Nimmt auf dem ersten Stuhle Rast;
Das zweite Glas kommt hinterdrein
Und nimmt den zweiten Stuhl sich ein;
Wenn nun das dritte kommt zuletzt,
So sind die Stühle rings besetzt.
Dann kommt ein vierts noch wie der Blitz,
Sieht um sich und sieht keinen Sitz;
Und weil es doch nicht stehen kann,
So fängt es einen Lärmen an,
Zerrt an den andern hier und dort,
Und keins will räumen seinen Ort.
Da balgen sie sich ritterlich
Und werfen von den Stühlen sich,
Und noch ein Glück ist's, wenn das Zelt
Nicht selbst mit übern Haufen fällt.

Zwei Sinnbilder.

1.

Der Spielball.

Wer als einen Schatz das Leben hütet,
Muß vor ſchlauen Dieben ewig bangen.
Spiele du mit ihm als einem Balle,
Den des Glückes Gunſt dir zugeworfen;
Und verdank' es jedem Augenblicke,
Wo du neu den ſchönen Ball erhaſchet.

2.

Die Kornblume.

Arbeit ſäſt du in die ſpröden Furchen,
Um im Schweiß einſt Arbeit einzuernten;
Arbeit hebſt du von der ſtaub'gen Tenne.
Arbeitsmann, wo bliebe dir die Freude,
Streute nicht mit leichter Hand die Göttin
Zwiſchen falbe Saat dir blaue Blüten?

Wilder Sommer.

An dem Himmel Wolkenwogen,
  Windesbrauſen in dem Wald,
  Dabei bin ich auferzogen,
  Dieſes iſt mein Aufenthalt;
  Solchen Sommer liebt mein Sinn,
  Weil ich ſelbſt ein ſolcher bin.
Wenn die Sonne aus dem Blauen
  Ungedämpft herniederblickt,
  Kann ich frei nicht aufwärts ſchauen,
  Weil der Glanz mich niederdrückt.
  Fragend ſieht das Licht mich an,
  Warum ich nur trauern kann?
Aber wenn in Waldesblättern
  Sturmes Ahnung flüſternd wacht,
  Sich der Himmel regt zu Wettern
  Und der Donner furchtbar lacht;

Richt' ich meines Auges Blitz
Kühn nach dem aus Wolkenritz.
Tag für Tag ein Regenbogen
Ueber meine Flur gespannt!
Komm' ich drunter hergezogen,
Träufl' es auf die heiße Hand;
Süß ist Regenbogenlicht,
Weil sein Blick aus Thränen bricht.
Nicht auf regungslosen Feldern
Schäfer, der die Flöte spielt!
In den lauten Eichenwäldern,
Wo der Schütz nach Blute zielt,
Wo der Falk noch kreischen kann,
Flieg' ich meine Falkenbahn.
Darum bin ich dir gewogen,
Dir vor allen, Heimatsland;
Kühl im Wald mich auferzogen
Hast du, nicht im Sonnenbrand;
Was mich wiegen kann in Ruh',
Sturm und Wolken schenkest du.
Und in deinen deutschen Eichen
Lehrst du deine Sprache mich;
Wie sie rauschen, so desgleichen
Rauschet sie gewaltiglich.
Nur in deutscher Sprache Braus
Stürmt das Herz von Grund heraus.

Gute Nacht.

Der Liebe Leben ist schnell vollbracht,
Es keimet, es reift in einer Nacht;
Frühmorgens erwacht,
Noch eh du's gedacht,
Hüpft 's Kindlein frisch
Durch Blütengebüsch
Und regt die Glieder
Mit Macht, mit Macht.
Kommt 's Abendrot,
Ist 's Kindlein tot,
Es legt sich nieder,
Ersteht nicht wieder,

Iſt nimmer erwacht,
Gute Nacht, gute Nacht!
Dein Lauf iſt vollbracht,
Dein Grab iſt gemacht,
Gute Nacht, gute Nacht!

Die vier Wünſche.

Möcht' ich doch der Felſen ſein,
Tief im Grunde das Urgeſtein,
Hoch im Himmel das Angeſicht,
Ewig ſtehen und wanken nicht.
Möcht' ich doch das Brünnlein ſein,
Sprudelnd aus kühlem Grunde rein,
Gehend durch grünes Ufergeſchicht,
Ewig rinnen und raſten nicht.
Möcht' ich doch das Bäumlein ſein,
Die Wurzel geſtreckt ins Ufer hinein,
Die Zweige wiegend im Himmelslicht,
Ewig blühen und welken nicht.
Möcht' ich doch das Vöglein ſein
Auf den Zweigen im Sonnenſchein,
Das Stimmlein tönend zum Himmel gericht,
Ewig tönen und ſchweigen nicht.

Der Regenbogen.

Wo der Regenbogen ſteht,
Steht ein golden Schüſſelein;
Wer bis dort hinüber geht,
Sieht es ſtehen blank und rein.
In dem Schüßlein eingeſchenket
Steht ein goldner Himmelswein;
Wer daraus nach Luſt ſich tränket,
Kann dann nimmer durſtig ſein.
Hie und dorten früh und ſpät
Bin ich nach dem Schein gegangen;
Wo er auf der Erde ſteht,
Nimmer konnt' ich hingelangen.

Nimmer konnt' ich hingelangen,
Wo ſich ſchenkt der goldne Wein;
Und der Durſt in mir, noch lange
Wird er nicht geſtillet ſein.

Herbſtgefühl.

Vöglein hat ſich heiſer geſungen,
Lämmlein hat ſich müde geſprungen,
Röslein hat ſich zu Tode geglüht,
Auch die Lieb' iſt verblüht.

Sonett im Thale.

Du ſtilles Thal, in deinem Schoß allein
Kann ich der wahren Himmelsruh' genießen,
Und deine dichtgedrängten Büſche ſchließen
Mich mit mir ſelbſt in ein Elyſium ein.
Wie, überglänzt von ſanftem Abendſchein,
Hier deines Baches Flut durch bunte Wieſen,
Fühl' ich mein Daſein ſtill und heiter fließen,
Und keines Wunſches Woge miſcht ſich ein.
Hier lockt den ruhig eingewiegten Blick
Mir keiner blauen Berge Hoffnungsgipfel
Auf Sehnſuchtsflügeln in die Fernen hin;
Ihn hält die ſtille Gegenwart zurück,
Ich ſchaue ruhig in die nahen Wipfel
Und freue mich und fühle, daß ich bin.

Das Grab des Dichters.

Morgenländiſch.

„Meine Leila! dort vom ſchönen
Zaun umhegt,
Wo der Myrrhenbuſch mit Stöhnen
Leis ſich regt,
Was dort blinkt im Mondenſcheine,
Sind's nicht eines Grabes Steine?"

„Mein Gemahl, o laß ſie dort!
Ziehn wir unſres Weges fort!“
„Nein! iſt nicht dem Tod zum Raube
Dort gebannt
Jener, der einſt Liebertaube
Ward genannt,
Jener, den mit Taubengirren
Ich auch dich einſt ſah umſchwirren?
Ruht dort nicht Elhaſſan nun?“
„Mein Gemahl, o laß ihn ruhn!“
„Nein! einſt ſang er: Wenn zu teile
Mir die Gruft
Wird durch die ſo ſpröde Leile
Und ſie ruft
Dann mir, will ich doch antworten. —
Geh nun und mit lauten Worten
Grüß ihn dreimal, bis er hört!“
Leila ſchwankt und ſchweigt verſtört.
Aber er gebeut der rohen
Dienerſchar,
Sie zu heben von dem hohen
Dromedar,
Der nach edler Pilger Weiſe
Sie getragen auf der Reiſe.
Und ſie trägt der Diener Hand
Zitternd zu des Grabes Rand.
Niederſinkend auf der Stufen
Kaltem Grund,
Oeffnet ſie dreimal zu rufen
Bang den Mund:
Sei gegrüßt, o Liebertaube,
Sei gegrüßt mir in dem Staube
Deiner Gruft, Elhaſſan, ſei
Mir — nicht endet ſie ihr Drei.
Denn im ſtillen Buſch der Myrrhen
Wird es laut
Wie von Taubenflügelſchwirren,
Und ſie ſchaut,
Daß die Taube mit dem Flügel
Sie umkreiſet, tot am Hügel
Sinkt ſie hin, ſie trägt die Schar
Nicht zurück zum Dromedar.

Stützend müſſen ſie zur Seiten
Jenem ſtehn,
Dem vor Schreck die Zügel gleiten
Und entgehn.
Doch der jüngſte von den Knaben
Will geſehn im Mondlicht haben,
Wie vom Grab aufſchwebend frei
Flohn ſtatt einer Taube zwei.

Des Mohrenkönigs Günſtling.

Der Mohrenkönig ſaß und zechte,
Um ihn ſtand ſeiner Mohren Schar;
Er ſchwang den Becher in die Rechte
Und reicht' ihn ſeinem Kämmrer dar:
„Trink aus auf deines Königs Leben
Und rufe laut dem König Heil!
Hat das der Himmel ihm gegeben,
So wird's dem Sklaven auch zu teil."
Der hebt ihn hoch: Der König lebe!
Und neigt beim Trinken ſich ſo tief,
Daß der bewegte Saft der Rebe
Vom Rand des Bechers zitternd lief.
Der König ſchaut mit halben Blicken
Und ſpricht dazu in trunknem Mut:
Du mußt dich nicht ſo gar ſehr bücken;
Vergoßner Wein bedeutet Blut.
Dann kehrt er ſich von ihm, der zitternd
Vor ſeines Herren Gnade ſteht,
Und ruft zur Seite, daß es ſchütternd
Durch alle Vorgemächer geht:
„Führt mir die Sängrin her zum Saale
Aus ihres Schloſſes feſtem Wall!
Sie wecke Luſt bei unſerm Mahle
Mit ihrer Silberſtimme Schall.
Dort hinterm ſeidnen Teppichhange
Steh' ſie und grüß' uns ſanft und laut,
Daß jeder ſich erfreu' am Klange
Der Nachtigall, die keiner ſchaut."
Schon ziehen durch den Saal die Lieder,
Wie Abendlüft' aus Wolkenflor,

Sie ſteigen ſchwellend auf und nieder
Und heben jede Bruſt empor.
Zum ſeidnen Vorhang ſchaun die Zecher,
Als wollten ſie die Töne ſehn,
Und leiſer klingen alle Becher
Mit ſanft antwortendem Getön.
Der König ſchlürft des Wohllauts Fluten
Und leert die Becher fort und fort;
Der Kämmrer trinkt und hört ſich Gluten,
Und doppelt zitternd ſteht er dort.
Gezogen wie von Zauberhänden
Geht er und ſteht, und ſteht und geht,
Zum Teppich muß er hin ſich wenden,
Der winkend ihm entgegen weht.
Den Teppich hat er aufgehoben
Und ſchaut mit einem trunknen Blick;
Da ſpringt der König auf mit Toben,
Der Kämmrer ſtarrend ſinkt zurück.
„Und kannſt du nicht die Luſt bezwingen,
Zu ſchaun, was ich allein darf ſchaun?
Man ſoll ſie dir vors Auge bringen,
Gib acht und ſieh ſie ohne Graun!“
Da winket er dem Henker draußen,
Der ſtets im Vorgemache ſteht;
Der Henker hört mit ſtillem Grauſen
Den heimlichen Befehl und geht.
Und ſchon iſt er zurück im Saale,
Eh man ihn weggegangen glaubt,
Und bringt auf einer goldnen Schale
Der Sängrin goldgelocktes Haupt.
Da ſteht es zu des Königs Füßen,
Vor denen ſtumm der Kämmrer liegt:
„Nun ſollſt du dieſen Mund mir küſſen,
Weil ſein Geſang dir nicht genügt.
Nimm hin und küß mir recht mit Weile,
Und keine Lippe zittre dir!
Sonſt ſteht mit dem ſchon blut'gen Beile
Mein ungeduld'ger Diener hier.“
Er hält das Haupt mit krampfen Händen
Und küßt das blaſſe Angeſicht,
Feſt küßt er's, um im Kuß zu enden,
Und braucht des Königs Henker nicht.

Der Mohrenkönig ſieht mit Schweigen
Im weiten Saal ſich forſchend um;
Die edlen Mohren ſtehn und neigen
Sich dem Gebieter ernſt und ſtumm.
Der ſpricht: Die Leichen tragt von dannen
Und ſcharrt ſie bei einander ein;
Wir fahren fort wie wir begannen,
Wer will mein neuer Kämmrer ſein?

Hymenäus.

Muß denn endlich die blühendſte Blume
Sich bequemen, Samen zu tragen?
Amors raſcheſte Jägerin
Endlich wiegen das Kind im Schoß?
Lege nur heut dein beſtes Kleid an,
Nimm den ſchönſten Schmuck nur um,
Kränze mit dem lieblichſten Kranze
Deine Locken zum letztenmal!
Mögen nur die frohſten Weiſen
Flöt' und Klarinette ſpielen,
Seine bunteſten Windungen
Um dich ſchlingen der Reigen!
Bald als Grillchen und als Heimchen
Singen, ſummen häusliche Sorgen,
Und die Wirtſchaft kreiſt um dich
In einförmigen Tänzen.
Liebe, du flatternder Sommervogel,
Biſt geflattert manchen Sommer,
Haſt genaſcht der Roſenauen
Duft mit küſſenden Lippen.
Iſt dir endlich doch vorm Winter,
Lieber Vogel, bang geworden,
Haſt dich förglich untergethan
Vor dem Sturm in ein Stübchen?
Glücklich iſt und zu beneiden
Der, zu dem du eingeflogen;
Ei, wer hätte ſolchem Täubchen
Gern den Schoß nicht geöffnet?
Wenn der Wind am Laden raſſelt
Und die Flocken draußen ſtürmen,

Haſt du's drinnen ſtill und warm,
Kannſt du lauſchen und ſingen!
Golden ſoll dein Käfig ſein,
Und dein Neſtchen Seidenflaum,
Deine Speiſ' ein Zuckerbröckchen,
Honigſeim dein Getränke.
Winter wird dir Frühling ſcheinen;
Aber wenn der Frühling kommt,
Wird dein Herr dich auch nicht laſſen
Aus dem goldenen Käfig.
An dem Fenſter ſitzeſt du,
Siehſt die andern draußen fliegen,
Kannſt mit ihnen nicht mehr fliegen,
Laß dich's nur nicht gereuen!
Wie ein Weinſtock ſtill gepflanzt,
Grün' und blüh' um deine Wohnung;
Schatten gib und ſchwellende Beeren
Dem, der Pflege dir gibt.
Golden in die Gemächer ſcheine
Dir die Sonn' am Morgen, ſilbern
In das nächtliche Brautgemach
Dir der Mond, der verſtohlne.
Und bei Sonn- und Mondenflimmer
Gimme fort auf treuem Herde,
Von der Zufriedenheit Hauch geſchürt,
Amors Brand in der Aſche.

Aeschens Engelgruß.

Lebt wohl, ihr Geſchwiſter,
Vater, Mutter, lebt wohl!
Ich euer Geflüſter
Nicht hören mehr ſoll.
Ich euere Züge
Nicht kennen mehr kann.
Ihr habt zur Genüge
Mir Liebes gethan.
Du blumiges Feld,
Du blühender Wald,
Du ſchöne ſchöne Welt,
Mein Aufenthalt!

Du Frühling klar,
Du Herbſt ſo mild,
Du wechſelndes Jahr,
Bunt liebliches Bild!
Hienieden war's ſchön,
Und ſoll ich nun gehn,
Um dort in den Höhn
Noch Schönres zu ſehn?
Die Schweſtern nicken
Mit ſtummen Blicken:
O bleibe da,
Du kennſt uns ja.
Die Engel ſteigen
Herab und zeigen
Hinauf! hinauf!
Mit uns geht dein Lauf. --
O Schweſterlein, naht mir,
O haltet die Hand!
Ein Engelein hat mir
Die Seel' entwandt. —
In Himmelsſchein
Wie hoch! wie hoch!
Die Erde, wie klein!
Doch ſeh' ich euch noch.
Zum Sehen nicht taugen
Die thränenden Augen;
Sonſt müßtet ihr ſehn
Von hinnen mich wehn.
Fühlt meinen Hauch
Aus Himmelsraum,
Daß er euch tauch'
In ſanften Traum!
Im Traume ſteig' ich
Zu euch hernieder;
Mein Antlitz zeig' ich
Mein Lächeln euch wieder.
O wenn ihr mich ſeht
Noch einmal ſo ſchön;
So denkt und geſteht,
Daß Heil mir geſchehn.
Und blickt getroſt
Zum leuchtenden Oſt,

Mit Liebesvertraun
Zu jenen Aun;
Wo ſonder Mängel
Die Schweſter nun wohnt,
Ein liebender Engel
Euch über dem Mond.

Süßes Begräbnis.

Schäferin, o wie haben
Sie dich ſo ſüß begraben!
Alle Lüfte haben geſtöhnet,
Maienglocken zu Grab dir getönet.
Glühwurm wollte die Fackel tragen,
Stern ihm ſelbſt es thät verſagen.
Nacht ging ſchwarz in Trauerflören,
Und all ihre Schatten gingen in Chören.
Die Thränen wird dir das Morgenrot weinen,
Und den Segen die Sonn' aufs Grab dir ſcheinen.
Schäferin, o wie haben
Sie dich ſo ſüß begraben!

Die Blumenengel.

Die Engelein, liebes Maidelein,
Sind auch wohl ſo ſchön, wie du, und ſo fein;
Halt daß wir ſie nur nicht können ſehen,
Wenn ſie vom Himmel zur Erde gehen.
Wenn du's aber noch nicht weißt,
Wo die Engelein wohnen zumeiſt,
Wenn ſie vom Himmel zur Erde kommen,
So will ich dir's ſagen, das ſind die Blumen.
Jegliche Blum' iſt ein Gezelt,
Das ſich ein Engelein hat beſtellt,
Wo's von ſeiner Wandrung hält Ruh',
Bis's wieder fleugt dem Himmelszelt zu.
Und 's Engelein iſt auf ſein Häuslein bedacht,
Wie's jeder Menſch mit ſei'm eigenen macht,
Es ziert's und ſchmückt's aus um und an,
Daß es ihm drinne gefallen kann.

Es holt sich goldigen Sonnenschein
Und legt ihn rings außen ums Dächelein,
Es holt sich Farben mancherhand
Und bemalt sich von innen des Häusleins Wand.
Es backt sich von Blumenmehl Himmelsbrot,
Daß es auf Erden nicht leidet not;
Es bräut sich aus Tau sein Tränklein frisch
Und schickt sich in allem ganz haushälterisch.
Und das Blümele hat recht seine Freud',
Wie sein Hausherr so drin schafft und bräut;
Und wenn 's Englein dann wieder gen Himmel wandert,
So fällt das Häuslein vor Weh auseinander.
Liebes Maidelein, wenn du dann
Willst allweil die Engelein um dich han,
So mußt du's nur mit den Blümlein halten,
So wer'n auch die Engelein um dich walten.
Stell' eine Blume vor das Fenster dein,
So läßt sie dir keinen bösen Gedanken herein;
Stecke vor deine Brust einen Blumenstrauß,
So gehst du allweg mit einem Engelein aus.
Begieße frühmorgens ein Lilienreis,
So bleibst du den ganzen Tag lilienweiß;
Stell' nachts an dein Bett eine Rose zur Hut,
So wiegt dich ein Engel auf Rosen gut.
Kein arg Träumen kann dich schrecken,
Denn ein Engelein wird dich decken;
Und welche Träum' es zu dir läßt ein,
Das müssen gute Träume sein.
Wenn du dann in solcher Hut
Wirst träumen von meiner Liebesglut;
So denke, daß sie ist treu und rein,
Sonst ließ sie das Englein nicht zu dir ein.

Aus der Jagdtasche
eines mißmutigen Schützen.

1.

Stand ich auf der Lauer,
Kam, statt Hirsch und Reh,
Mir nichts vor als Trauer,
Mir nichts vor als Weh.

Solch Wild aufzuſpüren,
Brauch' ich nicht den Wald;
Heim in meinen Thüren
Hab' ich's tauſendfalt.

2.

Einem, der einſt auf der Jagd
Stellte Vogelreiſer,
Hat man Kron' und Zepter gebracht,
Und er ward ein Kaiſer.
Einer, der den Wald durchſtrich,
Um die Tierlein zu morden,
Hat zu Sanftmut bekehret ſich,
Iſt ein Heiliger worden.
Ein Kaiſer wollt' ich ſein an Luſt,
Und ein Heil'ger an Sinne,
Wenn du mich nähmſt an deine Bruſt,
O Mägdlein, das ich minne.

3.

Es iſt nicht alles für den Menſchen gemacht,
Obſchon er's mag denken, der Stolze.
Drum ſingt die Nachtigall in der Nacht,
Und die Blümlein blühn im Holze;
Da blühn und ſingen ſie ungeſtört,
Wo der Menſch ſie nicht ſieht, noch hört.

4.

Keinen Vogel trifft mein Erz,
Daß ich nicht ſpreche:
Alſo bricht auch mir mein Herz,
Wie ich deins breche;
Darum töt' ich die Vögelein,
Um dran zu haben mein' eigne Pein.

5.

Wenn nicht ſcheu vorm Vogelſteller
Iſt der Vöglein Schar,
Iſt's ein Zeichen, daß noch keiner
Ueber ihnen war.

Wenn nicht scheu vorm Vogelsteller
Ist der Mägdlein Schar,
Ist 's ein Zeichen, daß schon einer
Ueber ihnen war.

6.

Wenn ich mir einst eine Hütte will bauen,
Will ich nach einem Stamm umschauen,
Wo in der Mitte Bienen wohnen,
Am Fuß Ameisen und Tauben auf den Kronen;
Damit, wenn ich draus die Hütte gebauet,
Von Honigseim sie sei durchtauet,
Von Emsigkeit sie sei verschönet,
Und von Eintracht still bekrönet.

Altdeutscher Liebesbrief.

Wenn dieser Brief wird zu den Händen gelangen,
Für die er aus den meinen ist ausgegangen;
So habe ich nur eine Bitte zu stellen,
Daß sie unerbrochen ihn nicht lassen wöllen.
Wenn sie aber ihn werden erbrochen haben,
So bitte ich dieses Briefs Buchstaben,
Daß sie alle die Kraft der Minnen,
Die ich beim Schreiben ließ in sie rinnen,
So sich lassen vor ihren schönen Augen regen,
Daß es müsse ihr Herz bewegen
Und sie die Schrift nicht könne von sich legen.
Wenn sie siehet in das Blatt hinein,
Müss' eine schöne Hellung um ihr sein;
Wenn sie aus dem Blatte zu lesen beginnt,
Müsse schweigen in den Lüften jeglicher Wind,
Daß kein Schriftzug und kein Laut verwehe,
Der nicht durch Auge und Ohr in das Herz ihr gehe.
Der Liebe Geister, so in Lüften walten,
Bitt' ich, daß einer ihr die Kerze möge halten,
Und ein andrer ihr deuten des Briefes Sinn,
Daß sie viel Schönres lese darin,
Als ich im stande zu schreiben bin.

Ein Zauber müſſe ihr Herz bethören,
Wenn ſich meine Werbung ihr läſſet hören,
Daß ſie ſpricht: Wer ſo werben kann,
Das iſt wohl der allerſchönſte Mann,
Das iſt wohl auf Erden der allerreichſte,
Das iſt wohl der Fürſten und Königen gleichſte,
Das iſt wohl der allerliebenswerteſte,
Das iſt wohl der von allen allbegehrteſte,
Das iſt wohl der edelſte und der beſte von allen,
Deſſen Grüße ſo lieblich ſchallen,
Derſelbe müſſe mir wohlgefallen.
Wenn ich ihr nun aber ſage,
Daß ich nicht ſchön bin gleich dem Tage,
Daß ich nicht bin wie ein König reich,
Und mir auf Erden viele gleich;
Daß ich nichts habe und daß ich nichts meine,
Als nur eines und als nur eine;
So rechne ſie mir auch das nicht zum Schaden,
Sondern ſpreche wieder in ihren Gnaden:
Das iſt wohl auch der beſcheidenſte von allen,
Deſſen Grüße ſo unterthänig erſchallen,
Desſelben Dienſt müſſe mir wohlgefallen.
Schön kann ich werden wie keiner auf Erden,
Wenn ſie aus ihren holdſeligen Gebärden,
Wenn ſie aus ihren minniglichen Augen
Mich die Schönheit läſſet in die meinen ſaugen.
Reich kann ich werden wie nie ein Fürſte,
Wenn ſie mir gibt, wonach ich dürſte;
Wenn ſie aus ihres Buſens Schreine
Mir ſchenkt der Hulden Edelgeſteine.
Wenn alſo ich ſchön und reich ſoll heißen,
Möge ſie ſchön und reich ſich mir beweiſen,
Daß ich ſchön und reich ſei, ihre Macht zu preiſen.
Wie ein Knecht um ſeines Herren Gut
Jahrelange Dienſte thut;
So will ich um die Güte, die ſie mir kann geben,
Ihr als ein Knecht zu Dienſte leben.
Wie Jakob, welcher vierzehn Jahr
Um Rahel der Schafe Hüter war;
Will ich hüten gleich einem Lamme
Ewig für ſie meines Herzens Flamme.
Aber ſie möge ſich zu mir neigen,

Und ſich ſo minniglich mir erzeigen,
Daß der Ruhm von Rahels Schönheit müſſe ſchweigen.
Sie öffne meinen Liebesbitten
Eine Thür in ihres Herzens Mitten,
Sie öffne, wenn ich gnug gewacht,
Mir eine Thüre um Mitternacht.
Sie zeige einen Weg mir mitten durch Feuer,
Ich will beſtehen das Abenteuer,
Ich will kommen und ſinken vor ihre Füße,
Daß ihr Arm mich erheben müſſe.
Meinen Namen will ich ihr nicht nennen,
Sie wird mich unter Tauſenden erkennen
An den Augen, die in ſüßer Hoffnung brennen.

An die Sprache.

Reine Jungfrau, ewig ſchöne,
Geiſt'ge Mutter deiner Söhne,
Mächtige von Zauberbann,
Du, in der ich leb' und brenne,
Meine Brüder kenn' und nenne
Und dich ſelber preiſen kann!
Da ich aus dem Schlaf erwachte,
Noch nicht wußte, daß ich dachte,
Gabeſt du mich ſelber mir,
Ließeſt mich die Welt erbeuten,
Lehrteſt mich die Rätſel deuten
Und mich ſpielen ſelbſt mit dir.
Spenderin aus reichem Horne,
Schöpferin aus vollem Borne,
Wohnerin im Sternenzelt!
Alle Höhn haſt du erflügelt,
Alle Tiefen du entſiegelt
Und durchwandelt alle Welt.
Durch der Eichenwälder Bogen
Biſt du brauſend hingezogen,
Bis der letzte Wipfel barſt;
Durch der Fürſtenſchlöſſer Prangen
Biſt du klingend hergegangen,
Und noch biſt du, die du warſt.

Stürme, rauſche, liſpl' und ſäuſle!
Zimmre, glätte, hau und meißle,
Schaffe fort mit Schöpfergeiſt!
Dir läßt gern der Stoff ſich zwingen,
Und dir muß der Bau gelingen,
Den kein Zeitſtrom niederreißt.
Mach' uns ſtark an Geiſteshänden,
Daß wir ſie zum Rechten wenden,
Einzugreifen in die Reihn.
Viel Geſellen ſind geſetzet,
Keiner wird gering geſchätzet,
Und wer kann, ſoll Meiſter ſein.

Die Ephemeren.

Wir geflügelten Poeten,
Dieſes kahlen Ufers Zier, —
Zählet nur nicht einzeln jeden,
Nur im Dutzend gelten wir;
Wir beſcheidnen Eintagsfliegen,
Euch zu kurzer Luſt gemacht,
Morgens aus dem Nichts entſtiegen,
Und verſunken vor der Nacht.
O wie iſt's ein eitles Streben,
Wie ein thörichtes Bemühn,
Nach dem Tode fortzuleben,
Ueber Gräbern fortzublühn.
Eng iſt unſre Bahn gemeſſen,
Leicht verweht iſt unſre Spur,
Morgen ſind wir ſchon vergeſſen,
Lobt uns heut ein wenig nur!
Unſre Luſt iſt, euch zu dienen,
Nehmt es nur nicht zu genau;
Denn, was fern euch Gold geſchienen,
Wird euch nah zu Dunkelblau.
Seht uns gaukeln, ſeht uns fächeln,
Fleiß und Kunſt wird nicht geſchont;
Wollt nur wohlgefällig lächeln,
Und wir ſterben hochbelohnt.

Amor ein Beſenbinder.

Maske.

Ich, der ſchönſte Beſenbinder,
Welcher je durchzog das Land,
Binde nur für ſchöne Kinder:
Schöne Kinder, ſeid zur Hand!
Beſen von dem beſten Schnitte,
Beſen von der feinſten Sitte,
Beſen voll von Zauberkraft,
Wie ſie euch kein andrer ſchafft.
Häßliche, Gebückte, Lahme,
Alte, die gekehrt ihr Teil,
Bleibet fern von meinem Krame,
Euch iſt hier kein Beſen feil.
Meine Beſen, keck von Schwunge,
Regen ſich allein für Junge,
Und für euch nur, ſehet ihr?
Euch zu kehren fort von hier.
Du mit träumeriſchem Weſen,
Weiß ich doch, was dir gebührt,
Daß du braucheſt einen Beſen,
Welcher ſich von ſelber rührt.
Hier will ich dir einen geben,
Braucheſt nicht die Hand zu heben,
Magſt ihm zuſehn wohlgemut,
Wie er ſeine Arbeit thut.
Du mit dem gerümpften Näschen,
Bin ich anders recht belehrt,
Wohl gefiele dir ein Beschen,
Das vor fremden Thüren kehrt;
Nimm mein niedlichſtes von allen,
Geh und thu nach Wohlgefallen!
Machſt du's nur fein ſäuberlich,
Lobt auch deine Arbeit ſich.
Du mit lächelndem Erröten,
Eines werd' ich wohl gewahr,
Daß du biſt in großen Nöten
Vor zu großer Freierſchar.
Nimm den Beſen meinetwegen,
Der das Haus dir rein mag fegen;

Alle Freier feg' er fort,
Laſſe dir den liebſten dort.
Aber du, die ewig Neue,
Der nichts Altes wohlgefällt;
Daß die Gabe dich erfreue,
Nimm den Beſen, der nicht hält.
Alle Nacht in Stücken geh' er,
Alle Morgen neu erſteh' er,
Und vergeſſen ſei's dabei,
Daß es doch der alte ſei.
Du zuletzt, o meine Liebe,
Die mich ſelbſt zum Gott gemacht;
Daß für dich das Beſte bliebe,
Hab' ich ſchon zuvor bedacht.
Aus dem Buſen, der es hegte,
Wo ich dir zurück es legte,
Statt des Beſens nimm zum Preis
Dieſes ſchönſte Myrtenreis.
In dem freundlichen Bezirke
Deiner ſtillen Häuslichkeit,
Wo es ſchaffe, wo es wirke,
Zaubr' es dir Zufriedenheit!
Alle Sorgen von dir feg' es,
Nie kein Stäubchen dir erreg' es;
Ja, und mach' ich dir's zu kraus,
Feg' auch mich als Kehricht aus!

Die Göttin im Putzzimmer.

Welche chaotiſche
Haushälterei!
Welches erotiſche
Tauſenderlei!
Alle die Niſchchen,
Alle die Zellchen,
Alle die Tiſchchen,
All die Geſtellchen!
Fächelchen, Schreinchen,
Alle voll Quäſtchen;
Perlchen und Steinchen
All in den Käſtchen!

Blinkende Ringelchen,
Schimmernde Kettchen
Goldene Dingelchen!
Silberne Blättchen!
Nadel und Nädelchen,
Haken und Häkchen,
Faden und Fädelchen,
Flecke und Fleckchen!
Allerlei Wickelchen,
Allerlei Schleifchen,
Allerlei Zwickelchen,
Allerlei Streifchen!
In der Verwirrung
Buntem Verſtrick,
Vor der Verirrung
Banget der Blick.
Welche gewaltige
Zaubrin muß ſein,
Die das Zwieſpaltige
Zwingt zum Verein?
Dort aus der Thüre
Kommt ſie gegangen. —
Seht nur die Schnüre!
Seht nur die Spangen!
Alle die Sächelchen,
Wie ſie ſich regen,
Ihr aus den Fächelchen
Hüpfen entgegen!
Alle die Dingerchen,
Bänderchen, Miederchen,
Ihr um die Fingerchen,
Ihr um die Gliederchen!
Plötzlich von unten
Steht ſie bis oben,
All mit dem bunten
Flitter umwoben.
Alles, wie fügt ſich's
Still und einträchtiglich,
Legt ſich's, begnügt ſich's,
Wie ſie's will mächtiglich.
Die Elemente
Hat ſie verbunden,

Hat ins Getrennte
Ganzes empfunden.
Und aus dem lebenden
Inneren Hauch
Wird dem Umgebenden
Leben erſt auch.
Schöpfrin, Entfalterin
Himmliſcher Zier,
Stehſt du, Geſtalterin
Muſe, vor mir?
Oder du Liebe,
Einigerin,
Ird'ſcher Getriebe
Reinigerin?
Denn nur ihr beide
Ordnet zum Eins
Buntes Geſchmeide
Menſchlichen Seins.
Denn nur ihr beide
Wandelt das Nichts,
Chaos, zum Kleide
Himmliſches Lichts.

Kleiner Haushalt.

Einen Haushalt klein und fein
Hab' ich angeſtellt;
Der ſoll mein Freund ſein,
Dem er wohlgefällt.
Der Specht, der Holz mit dem Schnabel haut,
Hat das Haus mir aufgebaut;
Daß das Haus beworfen ſei,
Trug die Schwalbe Mörtel bei,
Und als Dach hat ſich zuletzt
Obendrauf ein Schwamm geſetzt.
Drinnen die Kammern
Und die Gemächer,
Schränke und Fächer,
Flimmern und flammern;
Alles hat mir unbezahlt
Schmetterling mit Duft bemalt.

O wie rüſtig in dem Haus
Geht die Wirtſchaft ein und aus.
Waſſerjüngferchen, das flinke,
Holt mir Waſſer, das ich trinke;
Biene muß mir Eſſen holen,
Frage nicht, wo ſie's geſtohlen.
Schüſſeln ſind die Eichelnäpfchen,
Und die Krüge Tannenzäpfchen,
Meſſer, Gabel
Roſendorn und Vogelſchnabel.
Storch im Haus iſt Kinderwärter,
Maulwurf Gärtner,
Und Beſchließerin im Häuslein
Iſt das Mäuslein.
Aber die Grille
Singt in der Stille,
Sie iſt das Heimchen, iſt immer daheim
Und weiß nichts, als den einen Reim.
Doch im ganzen Haus das Beſte
Schläft noch feſte.
In dem Winkel, in dem Bettchen,
Zwiſchen zweien Roſenblättchen,
Schläft das Schätzchen Tauſendſchönchen,
Ihr zu Fuß ein Kaiſerkrönchen.
Hüter iſt Vergißmeinnicht,
Der vom Bette wanket nicht;
Glühwurm mit dem Kerzenſchimmer
Hellt das Zimmer.
Die Wachtel wacht
Die ganze Nacht,
Und wenn der Tag beginnt,
Ruft ſie: Kind! Kind!
Wach' auf geſchwind.
Wenn die Liebe wachet auf,
Geht das Leben raſchen Lauf.
In ſeidnen Gewändern,
Gewebt aus Sommerfaden,
In flatternden Bändern,
Von Sorgen unbeladen,
Luſtig aus dem engen Haus
Die Flur hinaus.

Schönen Wagen
Hab' ich beſtellt,
Uns zu tragen
Durch die Welt.
Vier Heupferdchen ſollen ihn
Als vier Apfelſchimmel ziehn;
Sie ſind wohl ein gut Geſpann,
Das mit Roſſen ſich meſſen kann;
Sie haben Flügel,
Sie leiden nicht Zügel,
Sie kennen alle Blumen der Au
Und alle Tränken von Tau genau.
Es geht nicht im Schritt;
Kind, kannſt du mit?
Es geht im Trott!
Nur zu mit Gott!
Laß du ſie uns tragen
Nach ihrem Behagen;
Und wenn ſie uns werfen vom Wagen herab,
So finden wir unter Blumen ein Grab.

Weltkrieg.

Vier Elemente liegen
Wie Raufer in dem Haar
Einander und bekriegen
Sich wechſelnd immerdar.
Es blitzt das rote Feuer
Aus Wolkenwall mit Macht
Und donnert ungeheuer,
Als wie zu rechter Schlacht.
Es ſchüttelt ſich die Erde,
Die tief im Herzen brennt,
Und wirft mit Drohgebärde
Geſtein ans Firmament.
Das Meer daneben bäumet
Als ein unbändig Roß
Zum Kampfe ſich und ſchäumet
Auf Erd' und Himmel los.
Der Sturmwind ſchnaubt dazwiſchen,
Mit allgemeinem Braus

Luft, Erd' und Meer zu miſchen
In eines Chaos Graus.
Der Menſch, das ſchwache Leben,
Steht mitten drein gebannt
Und fühlt mit dumpfem Beben
Der rohen Kämpfer Hand.
Da wird's ihm wild zu Sinnen;
Am großen Weltgefecht
Auch Anteil zu gewinnen,
Erwürgt er ſein Geſchlecht.
Und bald ſo ungeheuer
Beginnt er, daß zum Schluß
Ihm Luft, Meer, Erd' und Feuer
Den Vorrang laſſen muß.

Wiegenlied.

In der Wiege lag der Knabe,
Von des Schlummers Duft umkreiſt,
Und mit ausgeſtrecktem Stabe
Bog ſich drüber hin ein Geiſt.
Wie des Unbewußtſeins Friede
Auf dem Augenlid ihm liegt,
Grüßt mit ernſtem Wiegenliede
Ihn der ſtrenge Geiſt und wiegt:
Schlafe du! nicht deine Wahlen
Haben, ſondern dein Geſchick,
Zu des Lebens Luſt und Qualen
Aufgeſchloſſen deinen Blick.
Schlafe du! nicht deine Wahlen,
Sondern dein Geſchicke hat
Durch des Lebens Luſt und Qualen
Dir bezeichnet deinen Pfad.
Wie hier meinen Stab ich ſtrecke,
Zeichn' ich dir die Bahnen vor,
Die du von der Wiegendecke
Geheſt zu des Grabes Thor.
Hier mit andern, hier alleine,
Hier verirrt, hier grad, hier ſchief,

Hier auf Höhn im Sonnenſcheine,
Hier durch Nacht in Klüften tief.
Hier ein Stein, um dran zu ſtoßen;
Dich zu kühlen, hier ein Born;
Hier für deine Stirne Roſen,
Hier für deinen Fuß ein Dorn.
Hier an deinem Wege ſtehend,
Zielend mit dem Pfeil, ein Schmerz;
Hier ein Glück vorübergehend,
Das mit Sehnſucht greift ans Herz.
Hier am Abgrund, überm Stege,
Der nicht bricht, weil er nicht ſoll,
Schwankſt du; hier am Scheidewege
Stehſt du ſtill entſcheidungsvoll.
Aber ob du lange wähleſt,
Schon beſtimmt iſt deine Wahl;
Und ob du die Gründe zähleſt,
Auch bedingt iſt ihre Zahl.
Tauſend ſtrenge Hände greifen
Nach der deinen, daß ſie muß;
Tauſend unſichtbare Schleifen
Ziehen deinen freien Fuß.
Angewieſen ſind die Ziele,
Zugemeſſen jede Raſt,
Und gemeſſen auch, wie viele
Schritte du zur letzten haſt.
So gekreuzt ſind deine Bahnen,
So umſchnürt dein Lebenslauf;
So in deiner Zukunft Ahnen
Wache du mit Weinen auf.

Antäus.

Der Rieſ', aus ird'ſchem Grund geboren,
Dem, wie ſein Fuß rührt erdenwärts,
Neu wächſt die Kraft, die er verloren,
Der ungeheure Rieſ' iſt Schmerz:
Herakles, wenn du ihn willſt zwingen,
Vergeblich iſt, ihn niederringen.

Du mußt von ſeiner Mutter Hüfte,
Daraus er ſtets nimmt neue Kraft,
Ihn aufwärts heben in die Lüfte,
Wo du erſtarkſt und er erſchlafft,
Dort mit emporgewandten Blicken
In Himmelsäther ihn erſticken.

Altes Lieben.

Wo iſt das Lieben, wie es war,
In alten Zeiten wunderbar?
Wer glaubt noch, was geſchrieben
Iſt von dem alten Lieben?
Es war ein Ritter ritterlich,
Der nie vor einem Feinde wich
Und der in ſeinen Tagen
Geübt manch kühnes Wagen.
Und was er that und was er trieb,
War einzig für ſein ſüßes Lieb;
Sie liebt' er treu und bieder,
Obgleich ſie ihn nicht wieder.
Der Drachen, die um ſie er ſchlug,
Der Rieſen waren viel genug,
Bis ſelbſt er ohne Klagen
Sich ließ um ſie erſchlagen.
Denn einen Schwur hatt' er gethan,
Wo irgend wer ihn hielte an
Im Namen ſeiner Liebe,
Daß er ihm ſtehen bliebe.
Und als die argen Feind' einmal
Ihn ritten an in großer Zahl
Und riefen jenen Namen,
Da hielt er, bis ſie kamen.
Und ſetzte allen ſich zur Wehr
Und ſchlug auf ſeine Feinde ſehr
Und wär' auch noch geneſen,
Wär' nicht der Name geweſen.
Denn als die argen Feinde ſahn,
Daß ſie ihm ſo nichts hatten an,

Rief einer: Die du liebeſt,
Will, daß du dich ergibeſt.
Und wie den Namen er vernahm,
Vom Roſſe ſtieg er ohne Gram,
Warf ſeine Waffen nieder,
Ließ feſſeln ſeine Glieder.
Und als er zu dem Tode ging,
War ihm des Todes Schmerz gering,
Weil er gedurft ſein Leben
Für ſeine Liebe geben.
So that der alte Rittersmann,
Was ich ihm ſelbſt wohl glauben kann;
Doch muß ich's euch erlauben,
Wenn ihr's nicht könnet glauben.

Die goldne Zeit.

Die goldne Zeit iſt nicht entſchwunden,
Denn ſie iſt ewig neu und jung;
Noch wird des Goldes gnug gefunden,
Habt ihr dazu nur Luſt genung.
Am Himmel ſtehn die goldnen Sterne
Und tönen all die Nacht entlang,
Damit der Menſch von ihnen lerne
Der goldnen Zither goldnen Klang.
Es ſchäumt aus voller Bruſt der Erde
Der Wein auf, der euch golden winkt,
Den ihr, damit er goldner werde,
Beim Feſt aus goldnen Bechern trinkt.
Doch zu dem goldenſten der Bande
Webt ſich der Liebſten goldnes Haar,
Und zwiſchen durch mit goldnem Brande
Glüht ihrer Augen Sonnenpaar.
So laßt das Weh, das euch betroffen,
Und ſeid zu neuer Luſt bereit;
Erbauet aus den goldnen Stoffen
Sich jeder ſeine goldne Zeit!

Barbarazweige.

1.

An die heilige Barbara.

Nikodemiſche Martyrin, im großen
Chor der Heiligen und der Heiliginnen
Keineswegs an Ruhm und Preis die letzte;
Obwohl unter ſo vielen Namen deiner
In der jährigen Feſte Reihenfolge
Späten Platz hat gefunden. Denn du ſteheſt,
Aehnlich einer Verbannten, auf der Grenze
Zwei unfreundlicher Monde, wo mit Schloßen
Der November den Uebergang zum Schneeſturm
Eben macht des Dezembers. Aus der Mitte
Deiner ſtürmenden Nachbarn, zarte Jungfrau,
Heb' ich ſinnig und fromm dich vor und flehe:
Heil'ge Barbara, du im Froſt des Winters
(Sei die fränkiſche alte Sitt' in Ehren!)
Einen grünenden Zweig im Zimmer hütend;
Laß dich nennen zu guter Vorbedeutung
Dieſer Wintergeſänge Schutzpatronin,
Die in einſamer Ländlichkeit, der Welt fremd,
Hier ein fränkiſcher junger Dichter ſinget.

2.

Die Sankt Barbara-Kapelle.

Gen Weſten, auf des ſanften Hügels Haupte dort,
Von wo die Sonn' im Untergang
Des Städtchens Mauern, die im Thal gerötet ſtehn,
Mit ihrem letzten Gruß beſtrahlt,
Erhob ſich einſt ein ſchön gebautes Gotteshaus,
Genannt zur heiligen Barbara,
Die als des Städtchens Schutzpatronin ward verehrt,
Als Frömmigkeit im Land noch war.
Jetzt liegt die Stätte, längſt vom Beter unbeſucht,
Ein buſchbewachſener Trümmerfall,
Die Mauern vor des Wandrers Blick vom Waldgeſträuch
Verſteckt hindurch das ganze Jahr,
Bis Herbſt die Blätter von den kahlen Zweigen ſtreift;
Zum Feſt der heiligen Barbara
Blickt dann die Kappel aus dem lichten Strauchgeripp
Als mahnende Ruin' ins Thal.

3.

Die Legende der heiligen Barbara.

Es war die heil'ge Barbara
Ein Kind in Nikomedia,
Ihr' Eltern blinde Heiden;
Allein des Mägdleins reine Brunſt
Vom Himmel ſich erwarb die Gunſt,
In Chriſti Licht zu weiden.
Sie bat den Vater: O erlaubt,
Daß ich zu jeder Zeit ums Haupt
Darf haben meinen Schleier;
Und gebt mir auch ein Kämmerlein,
Wo ich darf ſein für mich allein. —
Dort hielt ſie ihre Feier.
Ihr Vater war reich überaus,
Da ließ er einſt ein Badehaus
In ſeinem Hof ſich bauen.
Und als er eben war verreiſt,
Da trieb die Jungfrau an der Geiſt,
Das Badhaus zu beſchauen.
Die Werkleut' eben da ſie fand,
Die hatten in des Hauſes Wand
Gemacht der Fenſter zweie.
Den Meiſter rief ſie gleich herbei
Und ſprach: Ihr macht der Fenſter drei!
Und jene machten dreie.
Dann trat ſie hin, allwo zu ſchaun
War ſchön in Marmor ausgehaun
Das große Waſſerbecken,
Viel heidniſch Bildwerk rings am Rand,
Sie rührt es an mit ihrer Hand,
Die Leute ſahn's mit Schrecken.
Wie mit der Hand ſie drüber fuhr,
War von dem Bildwerk keine Spur
Geblieben an der Stätte;
Drauf grub ſie in den harten Stein
Ein Kreuz mit ihrem Finger ein,
Als ob's der Meißel thäte.
Dann ging ſie hin, wo in dem Saal
Stand der Hausgötter große Zahl,

Und faſſet' einen Hammer,
Schlug auf die Götzen allzugleich,
Bis ſie zerbrachen von dem Streich,
Und ging in ihre Kammer.
Als nun zurück der Vater kam,
Den ſeltſamen Bericht vernahm,
Ließ er die Tochter bringen
Und ſprach: Steh Rede, wenn du kannſt,
Was du in tollem Sinn begannſt,
Was ſoll's mit dieſen Dingen?
Warum anſtatt der Fenſter zwei
Haſt du beſtellt zu machen drei?
Warum des Kreuzes Zeichen
Haſt du gegraben in den Stein?
Warum haſt du die Götter mein
Gefällt mit deinen Streichen?
Da ſprach die Jungfrau unverzagt:
Alſo hat mir der Geiſt geſagt
Des Gottes, dem ich diene.
Warum ich's that, verſchweig' ich nicht:
O daß dadurch dir deſſen Licht,
Durch den ich's that, erſchiene!
Zuerſt macht' ich der Fenſter drei,
Daß es ein Bild der Gottheit ſei
In ihren drei Perſonen.
Die heilige Dreifaltigkeit,
Wo ſie nicht Licht dem Haus verleiht,
Wird es im Dunkeln wohnen.
Sodann aufs Waſſerbecken auch,
In das erhitzt vom Sündenrauch
Des Todes Quell gelaufen,
Macht' ich das Kreuz, durch deſſen Kraft
Das Waſſer jetzund Leben ſchafft
Dem, der ſich läſſet taufen.
Zuletzt, daß ich mit meiner Hand
Die ſteinernen Götter überwand,
Soll den Beweis dir geben,
Daß ſie nicht Stein ſind, ſondern Kot,
Daß ſie nicht leben, ſondern tot,
Und Chriſt nur iſt am Leben.
So hab' ich nun, o Vater, hier
Gegeben offne Kunde dir

Von dem, was ich begonnen;
Du ſiehe zu und ſei bedacht,
Ob du willſt bleiben in der Nacht,
Ob ſchaun das Licht der Sonnen!
Ich ſeh's an deinem Angeſicht,
Aus dem der Zorn in Flammen bricht,
Du willſt mich fahn und ſchnüren.
Hier meinen Schleier nimm zur Schnur!
Zerriſſen iſt er; — eilt mich nur
Zur Paſſion zu führen.

Martini Kirchweihe.

O heiliger Martine,
Kommſt du nun bald ins Land?
Vom Himmel vollauf Regen
Und Kot auf allen Wegen,
Das iſt für dich ein Wetter,
Da biſt du bei der Hand.
O heiliger Martine,
Die Gänſe ſchreien ſchon;
Sie ſchreien ſehr und klagen:
Es geht uns an den Kragen,
O ſeht das lange Meſſer!
Es kommt der Kirchweihpatron.
O heiliger Martine,
Die Braten ſind im Haus,
Dazu die warmen Kuchen;
Mach nur, daß Gäſt' uns beſuchen
Und ſich nicht ſcheun vorm Wetter,
Du machſt dir ja auch nichts daraus.
O heiliger Martine,
Laß klingen die Geigen im Land!
Laß tanzen, trinken und eſſen!
Auch deine Zeit iſt gemeſſen;
Bald kommt die heil'ge Kathrine
Und hängt die Geig' an die Wand.

Weihnachtbescherung.

Spricht der Vater zu der großen Tochter:
Ein Weihnachtsgeschenk will ich dir kaufen,
Das dich freun soll; rate, was? „Nun was denn?"
Ein altdeutsches Kleid, so wie es Mod' ist
Jetzt, aus schwarzem Nonnenzeuch von Erfurt.
Hört das Töchterlein es in der Kammer,
Spricht beim Schlafengehen zu der Mutter:
Vater kauft ein altdeutsch Kleid der Schwester
Zu Weihnachten; Mutter, sag', er soll doch
Mir auch ein' altdeutsche Docke kaufen. —
Eia, lieber Vater, kauf doch beides,
Ein altdeutsches Kleid der großen Tochter
Und der kleinen ein altdeutsches Döckchen;
So bekommen wir ins Haus auf einmal
Zwei altdeutsche Döckchen auf Weihnachten.

Vergleichung.

Es begegneten heut in meinem Traum sich
Die zwei Kaiser, die beide große heißen,
Karl der Groß' und Napoleon der Große.
Als nun gegeneinander beide traten,
Sich zu messen, da reichte gleich der große
Franzenkaiser dem großen Frankenkaiser
Mit der Spitze des Huts bis an den Nabel.

Verunglückte Höflichkeiten.

Neulich traf ich auf der Straße
Einen Herrn und eine Dame,
Und ich stand und sprach mit ihnen.
Als nun das Gespräch vorüber
Und ich mich empfehlen wollte,
Kam ich plötzlich in Verwirrung,
Wie das recht zu machen wäre;
Denn ich hätte gern mit einer
Einzigen Verbeugung beide
Teil' auf einmal abthun mögen.

Doch es heißt, der Stein trifft ſelten,
Der zwei Würf' auf einmal thun will.
Wie die ſchönſte Rückenbeugung,
Die ich aufzubringen wußte,
Ungewiß, auf welchen ſie ſich
Eigentlich zu richten habe,
Von dem einen zu dem andern
Unſtet hin und wieder ſchwankte,
Traf ſich's, wie ſich's treffen mußte,
Daß ſie keinen traf von beiden,
Sondern mitten zwiſchen beide
Traf hindurch und in den Kot fiel,
Und da lag ſie ganz vortrefflich.
Ich ging fort und ließ ſie liegen,
Und ich denk' auch nicht, daß eines
Von den zwein ſie aufgehoben.
O wie viele Höflichkeiten
Sind mir ſchon in Kot gefallen,
So in Kot, daß keine Ehre
War an ihnen aufzuheben.

Klage.

Da noch der Ur
Durch deutſche Wälder
Ging und der Elk,
Und der Arm des Jägers
Noch ſtark genug
War, mit den Starken zu ringen!
Da die Waſſerfälle
Brauſten durch ſchroffe Klippen,
Und durch zackige Tannen
Zog wie Sturmwind
Alter Schlachtgeſang!
Von der Schärfe des Beiles
Sind die Wälder geſunken,
Und der Stammbaum der Kämpfer
Von der Sichel der Zeit.
Die Berge ſind kleiner geworden,
Geſchoren ihre freien Locken;

Ueber die kahlen Stirnen
Zieht die Furchen des Kummers
Der knechtiſche Pflug.
Die Ströme des Landes
Sind eingetrocknet,
Wie die Adern der Leiber;
Die blauen Augen,
Die heimiſchen Seen,
Wo ſich Himmel und Wolken
Spiegelten, ſind verſumpft.
Und nichts iſt geblieben,
Als die Echo im Gebirg,
Die mit dem alten
Freunde, dem Nachtwind,
Seufzend ſich beſpricht
Ueber die Herrlichkeit
Deſſen, was war.

Bitte um Anſtellung in der andern Welt.

Herr Gott, großmächtiger Herr und Kaiſer,
Der, als der Menſch noch nicht war weiſer,
Du haſt regiert die ganze Welt,
Bedeckt von deinem Himmelszelt,
Die Fürſtentümer, Königreich'
Und all den Plunder allzugleich.
Da war's beſtellt auf Erden leidlich;
War ſchon das Böſ' auch unvermeidlich,
Doch griff's nicht um ſich ſo gefräßig;
Denn du Herr herrſchteſt ſanft und mäßig.
Drauf als die Welt bekam Verſtand,
Entſchlug ſie mählich ſich dem Band
Von deiner Oberlehnsherrſchaft,
Sich zu regieren mit eigener Kraft;
Und in des Antichriſtes Orden
Iſt ſie nun ſouverän geworden.
Nun thut ſie nichts nach dir mehr fragen,
Und du haſt nichts darein zu ſagen,
Haſt gar darum dich nichts zu kümmern,
Ob ſie will ſtehn, ob gehn zu Trümmern.

Nun iſt's auf Erden ſo beſtellt,
Wie es gar manchem wohlgefällt;
Ich aber muß dir offen klagen,
Daß mir's, o Herr, nicht will behagen.
Ich paſſe ganz und gar mit meiner
Leibskonſtitution zu keiner
Der Landeskonſtitutionen,
Die man pflanzt wie Kartoffeln und Bohnen;
Ich auch kein brauchbares Organ
Im Organismus werden kann,
Wozu man organiſiert den Staat,
Daß überall greift Rad in Rad.
Drum bitt' ich, da ich nicht mehr jung,
In deinem Reich um Anſtellung,
Wenn etwa dort es gibt Geſchäfte,
Worin zu brauchen meine Kräfte.
Zwar weiß ich wohl, daß von der Erden,
Wenn ſie des Treibens hier urdrüß werden,
Die Menſchlein eines nach dem andern
Alle nach deinem Reich auswandern
Und dort begehren alleſamt
Irgend ein himmliſches Freudenamt.
Drum haſt du bei dieſem Drang und Zug
Der Kandidaten ſchon übrigs gnug;
Doch wird ja ſtets noch dem Talent
Ein Platz, ſobald man's nur erkennt;
Und wenn es ihm nicht wird auf Erden,
So wird's ja doch im Himmel werden.
Drum fleh' ich dich, o Herr, für meins,
Das freilich ein gar ſehr gemeins
Geworden iſt zu dieſer Friſt,
Wo jedermann ein Dichter iſt.
Denn weil die Dichter geboren werden,
So glauben ohne viel Beſchwerden
Dichter zu ſein gleich alle Thoren,
Sobald ſie eben ſind geboren.
Drum wag' ich kaum, o Herr, zu beten,
Daß du zu deinem Hofpoeten
Mich machſt, weil ich nicht hoffen kann,
Du werdeſt einen eignen Mann
Beſoldet für ſolch Aemtlein halten,
Das jeder kann beiher verwalten;

Und weil auch leider überdem
Im himmliſchen Jeruſalem,
Außer den engliſchen Muſikchören,
Die dir von Haus aus angehören,
Wird ſein gar mancher Dichterling,
Der hungernd vor mir von der Erde ging,
Der gerne für dein Himmelsmanna
Nun ſingen wird ſein Hoſianna.
Allein ich überlaſſ' es gern
Der Huld und Weisheit meines Herrn,
Selbſt, wie es auch ſich mag betiteln,
Mir irgend ein Stellchen auszumitteln,
Auch wohl ein neues mir zu gründen,
Wenn ſich kein altes ſollte finden,
Wie ich denn muß beſorgen faſt,
Daß dort auch keines für mich paßt,
Vielmehr ich ſelbſt für keines dort
Paſſe, wie hier an dieſem Ort.
Doch das auch ſei dir überlaſſen,
Uns beid' einander anzupaſſen,
Mich und das Amt im ewigen Leben,
Das du mir wirſt aus Gnaden geben,
Weil ich's nicht kann entbehren eben.

Liedlein vom Glücke.

1.

Ich hört' oft genug,
  Das Glück ſei auf Reiſen.
  „Da iſt's ja nicht klug,
  Sich der Ruh' zu befleißen!"
So macht' ich mich auf
  In rüſtigem Lauf,
  Um auch auf den Wegen
  Dem Glück zu begegnen.
Ich ſah auf den Gängen
  Viel Volkes ſich drängen,
  Viel Lärm und viel Plunder,
  Das Glück war nicht drunter.
Und that ich wen fragen:
  Wo kann ich's erjagen?

Merkt' keiner auf mich,
Sucht's jeder für ſich.
Ich kam zu 'ner Brücke:
Verweilt hier das Glücke?
„Es iſt hier vor Jahren
Vorüber gefahren.“
Zu 'nem Stadtthor ich trat:
Iſt's Glück in der Stadt?
„Wir paſſen hier eben,
Ihm Einlaß zu geben.“
Da paßt' ich auch lange,
Da kam es doch nicht:
Bis daß ich zum Gange
Mich wieder gericht.
Und als ich auswandern
Zum einen Thor that,
Zog ein in die Stadt
Das Glück juſt zum andern.
„Willſt länger mit Schnaufen
Ihm auch nicht nachlaufen;
Wer weiß, wenn du's haſt,
Ob's wert iſt der Laſt.“
Da hab' ich ein Eckchen
Im Wald mir erſchaut
Und mir auf dem Fleckchen
Ein Häuſel erbaut.
Ich hab' es erbaut
Mit eigener Haut,
Mit eigener Hand,
Ohn' Glücks Beiſtand.
Hier, Glück, iſt mein Haus,
Mein Bett und mein Schrein;
Willſt kommen, kehr' ein,
Willſt nicht, ſo bleib aus!

2.

Das Glück kam gegangen
Durch Regen und Wind:
Ich bin's, dein Verlangen,
Thu auf geſchwind!
Nach dem du geflehet
So lange ſchon haſt;

Vorm Thore hier ſtehet
Das Glück als Gaſt.
Da guckte der Alte
Zum Fenſter hinaus
Und rief aus der Spalte:
Ich bin nicht zu Haus.
Ich habe mich lange
Mit Schmerz und Begier
Nach deinem Empfange
Geſehnet allhier.
Du ſollteſt mich löſen
Von meiner Qual,
Von meinem erzböſen
Herzehgemahl:
Von deiner Stiefſchweſter,
Dem Unglück, das
Im Nacken mir feſter
Als Kletten ſaß.
Du konnteſt mich retten,
Du haſt nicht gemocht;
Nun hab' ich die Ketten
Mir ſelber zerpocht.
Ich ward ihr Bezwinger
Nach ſchwerem Kampf,
Noch lähmet den Finger
Mir drüber der Krampf.
Ich habe die Klette
Zum Haus 'naus gefegt
Und mich in mein Bette
Recht breit gelegt.
Soll keine mehr niſteln
An meinem Hals,
Hab' gnug an den Diſteln
Des erſten Mals.
Alt bin ich vor Wehen,
Vor Kümmernis grau;
Kann nicht mehr vorſtehen
So rüſtiger Frau.
Mach andre ausfindig
Zu deinem Empfang;
Gut Nacht! Es iſt windig,
Was ſtehſt du ſo lang?

Vor den Thüren.

Ich habe geklopft an des Reichtums Haus;
Man reicht mir 'nen Pfennig zum Fenſter heraus.
Ich habe geklopft an der Liebe Thür;
Da ſtanden ſchon fünfzehn andere dafür.
Ich klopfte leiſ' an der Ehre Schloß;
„Hier thut man nur auf dem Ritter zu Roß."
Ich habe geſucht der Arbeit Dach;
Da hört' ich drinnen nur Weh und Ach!
Ich ſuchte das Haus der Zufriedenheit;
Es kannt' es niemand weit und breit.
Nun weiß ich noch ein Häuslein ſtill,
Wo ich zuletzt anklopfen will.
Zwar wohnt darin ſchon mancher Gaſt,
Doch iſt für viele im Grab noch Raſt.

Die Spiele.

Ich ſpielte mit Kieſeln,
Ein Knabe ſo jung;
Ich ſah ſie entrieſeln
Und hatt' es genung.
Drauf ſpielt' ich mit Mädchen
Ein wärmeres Spiel;
Schlecht fiel mir ein Blättchen,
Das Spielchen zerfiel.
Nun ſpiel' ich noch eben
Mit Jammer und Not;
Verſpielt iſt mein Leben,
Mit mir ſpielt der Tod.

Die Beichte der Tiere.

(Nach Swift.)

Als die Tiere noch ſprachen,
Gingen ſie auch zur Beicht;
Denn ſie waren mit Liſten
Ebenſo gute Chriſten,
Als die Menſchen vielleicht.
Was haben ſie aber gebeichtet?
Sünden von ſeltener Art,

Ganz verborgene Sünden,
Die niemand konnt' ergründen,
Haben sie offenbart.
Was hat der Wolf gebeichtet?
Ich bin von zu zaghafter Zucht;
Daß ich nur selbst mich verdamme,
Neulich vor einem Lamme
Hab' ich genommen die Flucht.
Was hat der Hase gebeichtet?
Gar zu wild ist mein Sinn.
Manchen hab' ich geschrecket,
Manchen zu Boden gestrecket,
Seit ich ein Hase bin.
Was hat die Sau gebeichtet?
Die Eitelkeit thut mir Gewalt,
Ich pflege zu sehr mich zu putzen,
Zu emsig aufzustutzen
Meine schöne Gestalt.
Was hat die Elster gebeichtet?
Zu ernsthaft ist mein Sinn;
Ich hätte können mit Worten
Oft nützen hier und dorten;
Doch schwieg ich immerhin.
Was hat der Fisch gebeichtet?
Was gäb' ich nicht darum,
Wenn ich nur könnte schweigen,
Stets muß ich mit Reden mich zeigen,
Ich wollt', ich wäre stumm.
Was hat gesagt der Beicht'ger?
Geht ruhig nach Hause nun,
Die Sünden sind euch vergeben;
Ich weiß, daß in euerem Leben
Ihr nimmer sie werdet thun.

Des Hahn Gockels Leichenbegängnis.

(Aus dem Altenglischen.)

Wer erschlug den Hahn Gockel?
Ich, spricht der Sperber,
Ich bin der Verderber,
Ich erschlug den Hahn Gockel.

Wer hat's geſehn?
Ich, ſpricht das Mäuslein,
Aus meinem kleinen Häuslein
Hab' ich's geſehn.
Wer trank ſein Blut?
Ich, ſpricht das Mücklein,
Mit kleinen Schlücklein
Trank ich ſein Blut.
Wer gräbt ſein Grab?
Ich, ſpricht Rotkehlein,
Mit meinen Zehlein
Grab' ich ſein Grab.
Wer trägt die Bahr?
Ich, ſpricht der Rabe,
Ich trag' im Trabe
Die Totenbahr.
Wer iſt der Prieſter?
Ich, ſpricht die Dohle,
Bin ſchwarz wie eine Kohle,
Ich bin der Prieſter.
Wer ſingt den Pſalm?
Ich, ſpricht die Nachtigall,
Ich ſing' mit ſüßem Schall,
Ich ſing' ihm den Pſalm.
Wer läut't die Glock' hell?
Ich, ſpricht das Böcklein,
Ich läut' ihm 's Glöcklein;
Fahr wohl, Hahn Gockel!
Alle die Vögel in der Luft
Befiel ein Klagen und Seufzen,
Als ſie hörten das Glöcklein läuten
Zu Hahn Gockels Gruft.

Pasquill.

Weil niemand mir eins machen will,
Mach' ich mir ſelber dies Pasquill.
Es war einſt ein Jungfräuelein,
Jetzt, denk' ich, wird's ein Engel ſein,
Das meines Herzens Spaß verdarb
Und, weil ich's lieben wollte, ſtarb.

Acht Tag nach Pfingſten war es rot,
Und vierzehn Tag drauf war es tot.
Drei Tag drauf lag's in Sarg und Grab,
Des Tags drauf pflückt' ich Roſen ab,
Und nachts, weil es juſt Vollmond war,
Bracht' ich aufs Grab die Roſen dar;
Weil nun gefallen war kein Tau,
Taut' ich ſie ein mit Thränen lau.
Doch weil vorbei der Maienmond
Und Nachtigall nicht ſingen konnt',
Hielt ich's ſtatt ihrer mir zur Pflicht
Und ſang ihr mehr als ein Gedicht.
Ich trieb's in rechter Liebesqual,
Ich rief den Engel tauſendmal
Und ſetzte mir's in Kopf hinein,
Untröſtlich ganz und gar zu ſein.
An einem Sonntag, da der Gram
Mir völlig die Beſinnung nahm,
Geriet ich in ein Kellerhaus,
Wo's luſtig ging in Saus und Braus;
Doch in dem Kopf ohn' Unterlaß
Mir noch der Himmelsengel ſaß:
Ich dachte bei dem Kegelſchub,
Wie's rollte, da man ſie begrub.
Weil alle tranken groß und klein,
So mußt' es auch getrunken ſein.
Und als ich in Gedanken tief
Nun laut nach einem Glaſe rief,
Kam mit dem Glas vor mir zu ſtehn
Ein Dirnchen, das ich nie geſehn.
Ich trank und ſah ihr ins Geſicht,
Und dacht': Iſt das dein Engel nicht?
Ich trank noch einmal, und nun klar
War mir's, daß ſie der Engel war.
Wenn nicht was war ins Bier gebraut,
So braucht ein Thor kein Zauberkraut.
Ich kann nicht ſagen, wie's geſchah,
Daß ich im Gras mich ſitzen ſah
Und das Grasäffchen neben mir,
Das ſträubte ſich in rechter Zier;
Doch Aug' in Auge war gebannt,
Und feſt ums Leibchen meine Hand.

Dann abends führt' ich ſie nach Haus,
Gab vor der Thür ihr einen Strauß,
Der Toten hatt' ich ihn beſtimmt;
Gut, daß ihn die Lebend'ge nimmt.
Und wie es nun ſoll weiter gehn,
Bin ich begierig ſelbſt zu ſehn.

Epiſteln.

1.

Wenn ich allhier, im Schoße der ländlichen Stille mich wiegend,
Leiſe gelullt vom Hauche des nie ſo lenzlichen Lenzes,
Dich ein Weilchen vergäß', o Freund, den nie ich vergeſſe,
Wohl zu entſchuldigen wär' es, es wäre von ſelber entſchuldigt,
Daß, da rings die ſüßeſte Hand auf grünende Blätter
Ihre Geheimniſſe ſchreibt mit friſch erglänzenden Tinten,
Ich nicht wagte mit blaſſerer Tint' ein welkes Papierblatt,
Freund, zu beſudeln für dich, um dich zu befragen: Wie lebſt du?
Doch daß du, der Tag für Tag mit geſchäftiger Feder
So viel Zettel und Zettelchen ſchreibſt und verſtreueſt die Stadt durch,
Auch nicht eins von den allen vertrauteſt irgend dem Flügel
Eines wandernden Weſts, um als willkommener Bote
Mir's zu bringen; womit entſchuldigen willſt du's und kannſt du's?
Hältſt du, ärztlicher Mann, denn jeglichen anders verwandten
Strich der Feder für Sünde, der nicht für Schnupfen und Halsweh
Kritzelt auf ein Rezept barbariſche Zauberformeln?
Wär' ich ein Arzt, ich wär' es allein für den traurigen Winter.
Wenn die Lüfte ſich wölkten und alles ſo wild durcheinander
Stürmete, hagelte, ſchneite und regnete, ſäß' ich und braute
Ebenſo durcheinander die Kräft' und Säfte der Kräuter,
Erden und Salze nach Luſt, dann ſchickt' ich ſie, wem es behagte,
Raſch in den Leib hinab, daß drinnen es grimmte und wühlte,
Und ſie machten Geſichter ſo herb und trüb wie der Himmel.
Aber wenn nun erblaute die Luft und ergrünte die Erde,

Draußen flöſſen die Quellen, die ewigen heilkraftſchwangern,
Schlöſſ' ich die ſtaubigen Büchſen und bräche die Gläſer in Scherben,
Opfert' im letzten Feuer des Ofens ſchnell die Papiere,
Ließ' an der Sonn' eintrocknen das Tintenfaß; doch die Tinte
Samt dem Geruche der Pflaſter mit Tau von den Händen zu waſchen,
Eilt' ich aufs Land und ſagt' an der Thür im Fluge den Kunden:
Geht nun hinaus und heilet euch ſelbſt! ich bin nur ein Pfuſcher;
Wen der Mai nicht kann heilen, der ſterb' und laſſ' mich in Frieden.
Freund, dem die Schlangengewinde der Hypochondrie um die trüben
Augen ſo dicht ſich ziehn, daß du gar träumeſt von Blindheit!
Komm und ſieh nur, wie herrlich auf unſeren Fluren es maiet,
Komm und heile dich ſelbſt, und mich von meinem Verlangen!
Alles iſt hier, was Sinne erfreun kann, alles in Fülle,
Wenn nur, das Herz zu erfreun, du dich mir bringſt und die Freundſchaft.
Alle Blumen ſind da, das Auge mit Farben zu reizen,
Alle Lüfte ſind reg, dem Gefühl mit Berührung zu ſchmeicheln,
Alle Töne ſind wach, das Ohr zu füllen mit Wohllaut;
Weihrauch dampfend dem Sinn des Geruchs, wetteifern die Stauden:
Und wenn noch dem Geſchmacke, dem ungeſtümen, der feinre
Lenz die Befriedigung weigert, ſo iſt vom vorigen Herbſt her
Auch für den derberen Gaſt mir geſorgt in Küch' und in Keller.

2.

Höre, mein Arzt, womit mir zu helfen iſt, hilf mir nur diesmal!
Lang ſchon forſchend und lauernd, wie meiner Bitteren wäre
Beizukommen mit einem Geſchenkelchen, hab' ich zu guter
Stunde nun endlich erlauſcht, ſie werd' am künftigen Feſttag
Gehn mit andern zugleich zum Markt des benachbarten Städtchens,
Einzukaufen daſelbſt ein Spiegelchen, um des zerbrochnen
Stell' an der Wand der Kammer, darin ſie ſchläft, zu erſetzen.
Denn obgleich an dem Haus ihr zunächſt ein ziemlicher Bach fließt,

Mit recht ſpiegelnden Wellen, ſolang's nicht regnet wie heute,
Iſt ſie doch leider nicht ländlich genug, am Spiegel des Waſſers
Sich genügen zu laſſen und den von Glas zu entbehren.
Höre nun, was du errätſt! wie ich ſogleich mich beſonnen,
Ihr zu verderben die Freude des Markts, und ſelbſt ihr den Spiegel
Einzumarkten durch dich. Was lächelſt du? Seltſames Handwerk
Lehrt oft Amor uns treiben; was aber könnt' er uns lehren
Paſſenderes, als Spiegel, zerbrechliche Gläſer, zu kaufen?
Drum, du darfſt dich nicht ſträuben, geſchwind und kaufe den Spiegel!
Denn in euerer Stadt iſt alles zuſammengeſtapelt,
Was man Schönes begehrt (das lebende Schöne verbleib' euch
Unbeſtritten für jetzt!), und auch zum Markte des Städtchens,
Wo mein Kind ſich zu holen gedenkt ihr kleines Bedürfnis,
Kommen die Schnitzel allein, die euere Krämer uns bringen,
Deſſen, was ihr nicht mögt. Wie könnt' ich es beſſer denn machen,
Als dazu dich zu brauchen (zu wenigem biſt du zu brauchen,
Sei's zu dieſem mir nur!), durch dich dort gleich aus des Schönen
Sammelverein zu beziehn das Gewählteſte, ohne zu warten,
Was auf dem Karren des Krämers der Gaul erſt bringe des Zufalls.
Wähle mit ſinniger Hand und denke, für wen und für welche!
Wert ſei's meiner Liebe für ſie, wert deiner für mich auch.
Aber das wär' unendlich, und hier gilt's Grenzen zu ſetzen.
Alſo, wie breit und wie lang? So lang und ſo breit als genug iſt,
Nicht für ein Prunkgemach, ein fürſtliches, ſondern ein ſtilles
Oertchen, wo er ſoll hangen, um keinerlei Ort zu beneiden.
Alſo nur eben ſo lang, daß, wenn das Mädchen hineinſchaut,
Unter dem zierlichen Köpfchen der Hals auch noch und des Buſens
Oberſte Ränder ſich zeigen, die ſchwellenden, ohne daß drüber
Ueber den Spiegel hinaus entrücket werde das Häubchen.
Und desgleichen ſo breit nur wenigſtens, daß ich zu höchſter
Not, wenn ich enge genug an die Schläf' ihr mich ſchmieg', in dem Glaſe
Ihrem Geſicht zur Seite mein eigenes kann mit den dunkeln
Locken ſehn, wie die Wolke, die ſchattende, neben der Sonne.

Suche nur recht was Tüchtiges aus und laß dich vom blöden
Aug' einmal nicht berücken, du kannſt ein andermal blind ſein;
Daß dir nicht etwa ein Flecken entgeh', und ſei es ein kleiner,
Der, nicht zufrieden im Glaſe zu ſtehn, auch auf das Geſicht ſich
Prägen will ihr, an der ich im Bild auch Flecken nicht dulde;
Oder daß gar er mir ſei von den tückiſchen einer, der Spiegel,
Welche die gradeſten Züge zu widriger Schiefe verzerren.
Auch ein ſolcher nicht ſei's, der, lebende Farben beneidend,
Dämpft die Röte der Wangen zu totenähnlichem Bleigrau.
Lieber auf feuchtem Grund, um die Wahl ein wenig zu dunkel,
Mag er mein bräunliches Mädchen noch etwas bräuner mir malen.
Wie nun von außen der Kern zu verzieren ſei, oben und unten
Und an den Seiten umher, das ſteht, um deinen Geſchmack auch
Zeigen zu können, bei dir; nur wähle mir nichts zu Modeſtes,
Oder zu Einfachedles, eh'r helle gefällige Farben.
Götter der Lieb' auf dem Rahmen ſind überflüſſig; die Liebe,
Die mir hinein ſoll ſchaun, ſie kennt ſie nicht, und ſie bedarf's nicht.
Eins nur bitt' ich zuletzt, du Läſſiger, daß du mir diesmal
Deine Gewohnheit änderſt und eileſt, damit ich zur rechten
Stunde das Liebesgeſchenk aus deinen Händen empfange.
Wenn ich den Boten dir ſend', und du ſendeſt ihn leer mir zurücke
Und verderbſt mir die Luſt, die ich ſo ſchön mir geordnet!
Denn ſchon hab' ich mich heimlich einmal zur Kammer geſchlichen
Und in der Wand den Nagel befeſtiget, wo die Beſcherung
Hangen ſoll; am Vorabend des Markttags aber noch einmal
Schleich' ich des Wegs und bringe den heimlichen Markt in die Kammer,
Ordnend alles geſchickt und geſchwind. Ei, daß du mir ſchöne
Bänder nur auch nicht vergeſſeſt, daran der Spiegel ſoll hangen!
Wenn ſie dann kommt, zur Ruhe zu gehn und weiter nicht acht hat —
Daß ſie zum Schlafengehn mit keinem anderen Licht ſich
Leuchtet, als ihren Augen, iſt eben zu meinem Betrug recht —
Wenn ſie dann morgens erwacht und gleich mit dem erſten der Blicke
Trifft auf das neue Gerät, ich wette, ſie wähnet, ſie träume.
Wenn ſie dann aber die Augen ſich reibt, daß der Spiegel verſchwinde,

Und er doch nicht verſchwindet, beſinnt ſie ſich endlich aufs Wahre.
Und dann muß ſie vom Bett und muß neugierig ins Glas ſchaun.
Möcht' ich ſelber der Spiegel doch ſein, daß in mir ſie ſich ſchaute!
Geht ſie nun doch auf den Markt, da bereits der Spiegel gekauft iſt?
Freilich jawohl! ſie hat vielleicht noch andres zu kaufen,
Wenigſtens alles zu ſehn und ſelbſt ſich ſehen zu laſſen.
Wo ich dann im Gewühl ihr begegene, möchte mit einem
Blicke, dafern ſie zu Worten nicht Zeit hat, oder mit einem
Druck im Vorübergleiten der leiſen Hand ſie mir danken!

Herakles Muſagetes.

O Herakles Muſagetes,
Hör' die Stimme des Gebetes,
Die aus deinem Dichter ruft:
Tilge doch die Ungeheuer,
Die hier noch in Qualm und Feuer
Wohnen in des Buſens Gruft.
Töte ſiegreich die Chimären,
Die vom Herzensblut ſich nähren,
Reinige den Stall vom Miſt;
Scheuch Harpyien mit der Leier
Und triff des Titanen Geier,
Der die ew'ge Leber frißt.

Liederſeelen.

Liederſeelen, Papilione,
Farbenduftig anzuſchauen,
Wenn ſie flattern auf den Auen
Um des Lebens Blumenkrone.
Kommt der Knabe Reim gegangen,
Spannet ſeine groben Maſchen,
Um die Zarten einzuhaſchen;
O da iſt der Duft zergangen.

O wie habt ihr hell geschienen,
Da ihr frei vorm Geist geschwebet;
Hier auf Blättern aufgeklebet
Müßt ihr zu Gerippen dienen.

An die Dichter.

Deutsche Dichter, im Gemüte
Hegt ihr oft gar schöne Fülle,
Leider daß nur aus der Hülle
Meist verkrüppelt kommt die Blüte.
Dann spricht wohl des Lesers Güte:
Dieses war doch gut gemeint,
Wenn es auch nicht rund erscheint.
Laßt vom Beifall fauler Richter,
Schaffende, euch nicht bethören,
Flut zu sprühn aus wilden Röhren,
Glühn zu lassen wirre Lichter.
Maß, und Maß nur, macht den Dichter;
Grundstein zwar ist der Gehalt,
Doch der Schlußstein die Gestalt.
Gebet ihr aus euren Schachten
Edelsteine mir und Gold,
Wenn ihr's roh mir geben wollt,
Werd' ich's nur als Stoff betrachten.
Gebt's in Form, so werd' ich's achten;
Denn das muß ich gelten lassen,
Was ich nicht kann besser fassen.

Auf das Grab einer edlen Frau.

Stuttgart, Juli 1816.

Gleichwie ein stolzer Strom mit lautem Schäumen
In weiten Ufern brausend sich ergießet,
Die Lande nährt und tränket, wo er fließet,
Doch oft auch tobt mit ausgerißnen Bäumen;
Dagegen still in ungekannten Räumen
Die klare Quelle sich ins Enge schließet,

Von welcher gleichwohl Segnungen genießet
Ein Völklein Blumen, die den Rand ihr ſäumen —
Der wilde Jäger hat ſie nie erſpüret,
Man hat nicht Kund' im Land von ihr vernommen,
Bis ſie auf einmal im Gebirg verſieget:
Da höret man, daß es die Herzen rühret,
Euch ſchrein, ihr armen Hirſchlein, durſtbeklommen,
Die ihr zu trinken ſonſt zur Quelle ſtieget.

Terzinen.

1812.

1.

Die Fackelträger.

Gleich einer Fackel iſt des Menſchen Leben,
Zu Fackelträgern ſind wir zwei beſtellt,
Durch unſre Hände mußt du, Ird'ſcher, ſchweben.
Ich bin die erſte, die die Fackel hält,
Solange ſie, von Lebensglut getränket,
Ihr Sehnen richtet nach des Himmels Zelt.
Ich bin der andre, der die Fackel ſchwenket
Zum letztenmal, wo ſie zu löſchen droht,
Und ſie dann friedlich in die Nacht verſenket.
O ſieh uns an! ich heiße Lieb', ich Tod.
Sieh uns genau an! ſchwer iſt's, uns zu kennen,
Obgleich ich blaß bin, und ob ich gleich rot.
Mein Lächeln iſt ein Trauern faſt zu nennen;
Mein Trauern kann ein Lächeln ſcheinen faſt;
Komm, Irdiſcher, und freue dich zu brennen!
Jetzt halte ich, die Liebe, dich gefaßt
Und ſchüre dich mit meinen heißen Blicken;
Mein Bruder mit den kalten ſteht und paßt.
Jegliches Jauchzen, jegliches Entzücken,
Das dich durchdringt, iſt Sporn in meiner Hand,
Der ſchneller meinem Bruder dich ſoll ſchicken.

Jeder Gedanke, der des Geistes Band
Anstrengend dehnt und sein Geweb' erschüttert,
Ist dir ein Sturm, der nährt und zehrt den Brand.
Der Sehnsucht Wollust, der die Seel' erzittert,
Der Andacht Inbrunst, der entflammte Mut,
Trägt Schauer, der des Todes Nähe wittert.
Der Feuertrunk, geschöpft aus Traubenblut,
Ist Oel, das in die rasche Flamme spritzet,
Daß doppelt rasch entflackert ihre Glut.
Des Kusses Stachel, der entzündend ritzet,
Wird Funkenschlag, der zuckend dich durchläuft,
Daß in sich selbst des Lebens Stoff zerblitzet.
Die Glutumarmung, die von Wonnen träuft,
Bricht durch und durch, um durch und durch zu enden,
Daß schon der Bruder nach der Fackel greift.
Nur säumend nehm' ich sie ihm aus den Händen;
Was wär's, wenn ich sie ließe seiner Wahl?
Ich spende viel, doch er hat mehr zu spenden.
Von mir geschwungen fliegt der einzle Strahl
Dem Himmel zu, nach dem die Flamme trachtet;
Er schwingt die ganzen Flammen auf einmal.
Die Lieb' ist nur der halbe Tod und schmachtet
Dem ganzen zu; die ganze Lieb' ist er,
Der sich mit ew'ger Hochzeitnacht umnachtet.
Drum breit' ich sehnend rings um ihn mich her;
Ich lasse mich von seinem Wehn umfangen,
Ich küss' ihn und bin außer ihm nichts mehr. —
So tönte die Gestalt; und es verschlangen
Die beiden sich, als wie zwei Tropfen Tau,
So sah ich plötzlich sie in eins zergangen.
Ich fühlte mich von ihrem Odem lau
Gefaßt und lodernd mich dahingetragen
Wie Duft der Blumen durch die Frühlingsau;
Ob Lieb', ob Tod mich trug, konnt' ich nicht fragen.

2.

Der Ernährer.

Ich bin der Geist, der Allen Leben haucht,
Durch alle Schöpfungsreiche geht mein Schalten
Mit Speisen mannigfach; nehmt, was ihr braucht!

Als gift'ger Schwaden zieh' ich durch die Spalten
Des Erdenbaus; du formlos ſtarrend Erz,
Saug ein den Dampf, daß du dich kannſt geſtalten!
Als Quellenrauſchen ſprudl' ich oberwärts;
O Pflanze, die du ſtill dein Leben keimeſt,
Schlürf' ein dein Blut und fühl' nicht Luſt noch Schmerz!
O Tier, das du von Gier und Wolluſt ſchäumeſt,
Schling ein des trägen Erdeſtoffes Raub,
Auf daß du träg' am Boden hangend träumeſt!
Doch wenn du dumpf lang haſt genaget Laub,
Beflügl', o Raupe, dich zum Schmetterlinge
Und trinke ſterbend reinen Blütenſtaub!
Du aber, nicht gebannt im Erdenringe,
Erhebe dich, o Menſchenangeſicht,
Und nimm die geiſt'ge Koſt, die ich dir bringe!
Nimm ein den Ton der Nacht, des Tages Licht,
Und ſchaff aus dir ſie um in Glanz und Lieder,
Durch Zung' und Auge, wenn es blickt, ſie ſpricht.
Zeuch in dich meiner Lüfte Atem nieder!
Den Himmel ziehſt du hauchend in dich ein,
Dann ſtrömſt du hauchend dich zum Himmel wieder.
Im Kuß der Liebe ſchlürfſt du meinen Wein;
Und wenn ihr tauſchend ſchmecket eure Wonnen,
Mußt du dem Weib, das Weib dir Speiſe ſein.
Dir aus dem Erdſchacht quillt der Freude Bronnen,
Das Blut der Traube ſtrömt zum Göttermahl,
Und die Begeiſtrung ſchöpfeſt du in Tonnen.
Doch aus den Höhen zuckt herab mein Strahl
Und zündet an die Nahrung deinem Denken,
Dich ſengend mit des Durſtes ſüßer Qual.
Je mehr du trankſt, ſo mehr willſt du dich tränken,
Bis ganz es glücket deiner Sehnſucht Schwung,
Sich ſterbend in den Urquell ſelbſt zu ſenken;
Denn nur der Tod iſt eure Sättigung.

3.

Echo.

Ich wohn', umbaut von ew'gen Felſenwänden;
Von niemand wird mein Angeſicht erblickt;
Wer hören will, der darf zu mir ſich wenden.

Einſt fühlt' ich mich als eine Braut entzückt,
Von eines ird'ſchen Jünglings Jugendprangen
War ich, die göttliche, mit Lieb' umſtrickt.
Wann er im tauigen Frührot hergegangen
Als Jäger kam, ward ich vom Schlummer wach,
Um an der Sonne ſeines Blicks zu hangen.
Wann ſeines Jagdhorns liebeweckend Ach
Zog durch die Wälder, öffnet' ich die Lippen
Und liſpelt' es mit leiſem Hallen nach.
Und ruht' er jagdmüd' aus an moof'gen Klippen,
Kam ich als Hauch gezogen, ungeſehn,
Um durſtig ſeiner Wange Brand zu nippen.
Er fühlte wohl mein Flüſtern, Hauchen, Wehn,
Doch ſeine Augen waren ihm verſchloſſen;
Was er nicht ſahe, konnt' er nicht verſtehn.
Er koſte mit dem unſichtbarn Genoſſen
Und breitete die Arme nach mir aus,
Doch bald hatt' ihn das luft'ge Spiel verdroſſen.
Von dannen zog er in der Jagd Gebraus;
Die Lieb' erträumte mir des Fernen Nähe,
Und einſam nicht wohnt' ich im Felſenhaus.
Bis einſt, in eines Abends Dämmrung, wehe!
Zur Heimat lenken wollt' er ſeinen Schritt
Hin über meiner eignen Felſen Jähe.
Ich ſah es, wie ſein Fuß im Schwanken glitt;
Mit meinem Hauche wollt' ich noch ihn halten;
Mein eigner Hauch riß in die Tief' ihn mit.
Gebettet lag er auf den ſcharfen Spalten;
Und eh ich küſſen konnte ſeinen Mund,
Fühlt' ich den Zug des Odems ſchon erkalten.
Im Sterben ward ihm meine Liebe kund;
Es zitterte mein ew'ger Felſenbau,
Wie mit dem Sterbenden ich ſchloß den Bund.
Wehn ließ ich Seufzerlüfte lind und lau,
Zu Leichenbalſam macht' ich Blumenſeime
Und wuſch den Toten mit des Abends Tau.
Aus Blumenſtaube wölbt' ich das geheime
Brautlager ihm und haucht' in ſeine Gruft,
Daß aus dem Tod als eine Blum' er keime.
Noch küſſ' ich ihn im Hauche jeder Luft,
Noch hängt mein Liebesblick an meinem Lieben,
Und liebend gibt er ſelbſt zurück mir Duft.

Verſchwunden iſt er mir und doch geblieben;
Und zwiſchen meinen Felſen klag' ich fort:
Um mein zu werden, mußteſt du zerſtieben! —
Du Trauernder, dem auch des Schickſals Wort
Gebrochen hat die junge Luſt des Lebens,
Komm nur und klag' in meinem Felſenport!
Du Sehnender, der du dem Ziel des Strebens
Nicht nahen kannſt, nah' meinem Schattenhang
Und rufe nur! du rufeſt nicht vergebens.
Ich will dir kommen in der Lüfte Klang,
Ich will dich in der Blätter Säuſeln grüßen,
Dich tröſten in der Quelle Murmelgang.
Aus meinen Blumen ſoll dir Wehmut ſprießen;
Gefühlet hab' ich, was gefühlt du haſt;
So laß dein Klagen mild ins meine fließen!
Vereintes Klagen wird zum Jubel faſt.

Aprilreiſeblätter.

1.

1836.

Ein altes Heft, Aprilreiſ' überſchrieben,
Zieh' ich hervor aus ſeinem Grab im Staube,
Mir ſo entfremdet, wenig fehlt, ich glaube,
Ein andrer habe dieſen Spuk getrieben.
Doch nicht beiſeite will ſich's laſſen ſchieben,
Und jedes Blatt ſpricht gleich gewelktem Laube:
So viel vom Leben wird der Zeit zum Raube,
So wenig iſt zuletzt Ertrag geblieben!
Nun, zeiget nur der Welt, zerſtreute Blätter,
Welch einen Gang wir Schritt vor Schritt genommen
Durch Jugendunmut und Aprilenwetter.
Zum rechten Ziel ſind wir noch nicht gekommen,
Doch blicken wir von Bahnen etwas glätter
Dankbar zurück, wie mühvoll wir geklommen.

2.

Im Gebirg.

1811.

Wohin, ach! sollen aus des Markts Gewühle
Sich eure Götter retten, wenn die Dichten
Des ew'gen Hains auch unterm Beil sich lichten,
Qualm des Gewerks auch dämpft die heil'ge Kühle?
Es seufzt der Fels, daß ihr sein Steingestühle
Zerbrecht, um eure Wände draus zu schichten;
Der freie Waldbach zürnt, daß er verpflichten
Sich muß, nutzbar zu treiben Rad und Mühle.
Die Echo klagt, daß statt der Heldenlieder
Ins orgelnde Gebraus des Sturms gesungen
Sie jetzt nur hört Geächz des tauben Hammers.
Und selbst die Berge schütteln ihre Glieder
In Unmut, daß sie dazu sind gedungen,
Euch auszuspei'n die Goldschlack' eures Jammers.

3.

Die Burgen.

Zu Trümmern sankt ihr unter Schicksalsstreichen,
Doch noch in Trümmern scheint ihr stolz zu stehen,
Verdammend von den Höhn herabzusehen
Auf eine Welt, die nicht an euch kann reichen.
Ein enger Sinn baut Hütten, die ihm gleichen,
Im Thal, wo nicht der Freiheit Lüfte wehen;
Ihr seht sie baun, seht wieder sie vergehen,
Und ihr steht droben, ewige Todeszeichen.
Niemand erkühnt sich, eure Riesenwälle
Mit des Besitztums Anspruch anzutasten,
Auf euren Schutt zu flicken seine Schwelle.
Ja kaum der Wandrer wagt auf euch zu rasten,
Gleich als entehr' er alter Kraft Grabstelle
Durch seines Zeiglingstrittes nichtige Lasten.

4.

Ich klag'! Ist einer, der mir kann antworten?
Ich klage, daß nichts ist, als nicht und nichtig,
Daß alles Leben ist wie Spreu gewichtig
Und alles Sein voll Mark gleich hohlen Worten.

Ich klage an die Blumen, die verdorrten,
Die Lüfte klag' ich an, die leicht und flüchtig,
Den Felſen, der nicht ſteht auf Füßen tüchtig,
Die Erde, die auch wankt von ihren Orten.
Ich klage laut, daß eitel ſind die Freuden,
Wollüſte, Wünſche, Wonnen, Wohlgefallen,
In eigner Glut ſich zehrend wie die Kerzen.
Ich klage laut, daß eitel ſind die Leiden,
Und daß das Eitelſte vom Eitlen allen
Iſt mein Anklagen eitler Luſt und Schmerzen.

5.

An einen Leinenweber.

Beglückt biſt du, der du mit ſtetem Fleiße
Von der zufriednen Spule ſtill und eben
In deine Weberei wie in dein Leben
Stets gleiche Fäden wirkeſt, ruhig weiße;
Da täglich ich ein bunt Gewebe zerreiße,
Im Drang, es morgen bunter noch zu weben;
Dazu muß Hoffnung grüne Fäden geben,
Die Liebe gibt das Rot dazu, das heiße.
Dazwiſchen ſchlinget ſich ein Schillerſtreifen,
Die Poeſie, bald wie ein Sonnenflitter,
Goldgelb, bald wie ein Aetherblick, ein blauer.
Doch wie die Fäden ineinander greifen,
Bricht doch, gedämpft durchs bunte Farbengitter,
Hervor der Grund der Webe, dunkle Trauer.

6.

Beglückt die Pflanze, die im Spiel der Lüfte
Still in des Zeitlaufs feſter Ordnung lebet,
An ihrem heimiſchen Boden ruhig klebet
Und doch zum Himmel aufhaucht ihre Düfte.
Beglückt der Strom auch, der im Waldgeklüfte,
Von ſeiner Ufer ſichrem Maß umwebet,
Im vorgeſchriebnen Gleiſe vorwärts ſtrebet
Und endlich geht zur Ruh' in Meeresgrüfte.
Ach, daß allein der Menſch zu irrem Schweifen
Gebraucht des Fußes und des Geiſtes Flügel,
Um ſchrankenlos durch Zeit und Raum zu ſtreifen.

Ach, daß nur er ſo früh zu Sporn und Bügel
Sich ſelbſt wird und ſo ſpät erſt lernt begreifen,
Daß er auch ſelbſt ſich werden muß zum Zügel.

7.

Mir träumt', ich ſtünd' auf einem Felseilande,
Allein mit mir, und wie aus Nebelflore
Späht' ich mit Augen, horcht' ich mit dem Ohre
Hinüber fern nach einem feſten Lande;
Und ſähe, wie ſie drüben an dem Strande
Einzäunten Gärten, bauten Häuſerthore,
Im Brautreihn gingen und im Leichenchore
Und lebten, webten, all in ihrem Tande.
Ihr dumpfes Summen drang zu mir herüber,
Doch ſahn ſie mich nicht ſtehn in meiner Ferne,
Sie hatten keine Zeit zum Sehen über.
Auch zugerufen hätt' ich ihnen gerne,
Doch drang mein Laut zu ihnen nicht hinüber,
Und einſam blickt' ich auf zu meinem Sterne.

8.

Mit Blicken wend' ich mich nach Oſt- und Weſten,
Nach Süd- und Norden wend' ich mich mit Grüßen
An alle, die mich labten mit Genüſſen,
An jeden, der mich lud zu frohen Feſten!
Wer irgend mich geſpeiſt von ſeinen Aeſten,
Wer irgend mich getränkt aus ſeinen Flüſſen,
Wer eine Ruhſtatt bot den müden Füßen
Und Trockenung dem Auge, dem genäßten!
Ein jeder Gruß, der mir ins Ohr geklungen,
Ein jeder Blick, der mir ans Herz geſchlagen,
Ein jeder Druck der Hand, der mich durchdrungen,
Sei mir ein Führer, der, wenn ich will zagen,
Mich ſtärke, durch des Irrpfads Dämmerungen
Still weiter meinen Pilgerſtab zu tragen.

9.

Dem Sperling beut des Strohdachs morſche Schaube
Ein Neſt, ein Brautgemach dem buhl'nden Schalke;
Der Schwalbeneinfalt dient ein roher Balke
Zu ihrer Notdurft, einem Pfühl von Staube.

In Steinesklüften ſiedelt ſich die Taube,
Wo ſie nicht wittern kann ihr Feind, der Falke;
Ja, ſelbſt dem Kauz, im öden Mauerkalke
Wird ihm ein Bett, wo ungeſtört er ſchnaube.
Soll denn nur ich, ein heimatloſer Flattrer,
Kein Flecklein finden rings, wo ich mag fliegen,
Um mich zu bergen vor des Sturmes Wüten?
Um ungeneckt vom Schwarm der lauten Schnattrer,
Wo nicht im Neſt der Liebe mich zu ſchmiegen,
Doch einſam meinen Unmut auszubrüten!

10.

Drei Kiele kenn' ich, die gewaltig ſind!
Der erſte Kiel iſt, den die Vögel ſpannen,
Womit ſie über Berg und Thal von dannen
Ziehn hingeſchaukelt auf des Himmels Wind.
Der zweite Kiel, nicht weniger geſchwind,
Iſt der, womit ein Wunderbau von Tannen
Gerüſtet iſt, worauf ſich zum Tyrannen
Des Meeres macht das kühne Menſchenkind.
Der dritte Kiel iſt aber, der gewaltig
Vor allen iſt; wohin kein Vogel fliegt,
Kein Schiff, da geht ſein Fußtritt doppelſpaltig.
Er iſt's, der den Gedanken ſelbſt beſiegt,
Den unſichtbaren Rieſen vielgeſtaltig,
Daß er gebannt auf zarten Blättern liegt.

11.

Gleichwie ein Mann, der halb im Wachen träumet,
Nicht rechte Kunde von der Tagszeit habend,
Aufſchaut zum Himmel und, die Blicke labend
An einem Rot, das dort die Wolken ſäumet,
Nicht weiß, ob es iſt Phöbus, welcher zäumet
Die Roſſe, aus zu neuer Tagfahrt trabend,
Oder ob Phöbus, der die Roſſ' am Abend
Entſchirret und der Nacht den Rennplatz räumet:
So ſchau' ich ſelbſt empor, verwirrt im Dunkeln;
Am Himmel unſrer Dichtkunſt ſeh' ich Goethe,
Und frage zweifelnd, was es ſoll bedeuten,
Ob Abendrot, verſunknen Tags Nachfunkeln,
Ob künftigen Tags Vorkünderin Morgenröte?
Mir iſt, als hör' ich Abendglocken läuten.

12.

1832.

Um Frühlingsanfang iſt ein Baum gefallen,
Der unſrer Väter Kindheit ſchon umblühte,
Mit Goldfrucht unſrer Wieg' entgegenglühte,
Und uns ſo lange ließ im Schatten wallen.
Des immergrünen Laubes Nachtigallen
Erſchloſſen klangvoll der Natur Gemüte,
Und her vom Wipfel ſchaut' ein Aar und ſprühte
Noch Weltverklärungsblitz' aus morſchen Krallen.
Schämt euch, die ihr am alten Stamm, ihr Knaben,
Das Moos gerupft, vor Männern, die in ſeiner
Bewundrung ſich herangebildet haben!
Wo Goethe ſtand, galt größer nichts noch kleiner;
Er ging, nun zeigt wetteifernd eure Gaben!
Doch derer, die ich kenn', erſetzt ihn keiner.

13.

Die Bettenburg. 1811.

Vom nagenden Jahrhundert unvernichtet,
Gehalten von der Vorzeit derber Kitte,
Steht eine Burg in waldiger Hügel Mitte,
Die von vergangner Herrlichkeit berichtet.
Sie iſt, aus kräftigem Geſtein geſchichtet,
Ein hohes Fußgeſtell, auf deſſen Tritte
Ein Bild der Vorwelt ſteht voll edler Sitte
Als lebende Bildſäule aufgerichtet,
Der Ritter von der Burg! Kommt, laßt uns wallen,
Zu ſehn den Feſten auf den feſten Mauern,
Der erſt lebendig macht die toten Hallen.
Mög' er ſo lang als ſeine Wälle dauern,
Und wenn einmal das edle Bild ſoll fallen,
Brech' unter ihm das Poſtament mit Schauern.

14.

Gleich als ein Grabmal iſt erbaut das Herze,
Und ein Andenken ruht darin begraben,
Doch Lieb' und Tod, die beiden Himmelsknaben,
Darüber ſchwebend halten ſie die Kerze.

Und auf des kalten Marmors ernſter Schwärze
Steht eingeprägt in leuchtenden Buchſtaben:
„Die Freude ſoll an mir kein Teil nicht haben,
Geflohn ſein will ich von des Lebens Scherze!“
Doch ſcherzend haben Halme ſich erkühnet,
Heranzuſprießen, und, das Grab umfaſſend,
Es leiſe mit dem Leben ausgeſühnet.
Das ernſte Grab, das Spiel geſchehen laſſend,
Umzieht mit fremdem Schmucke ſich und grünet,
Außen mit Luſt, innen mit Tode praſſend.

15.

Ich ging von Schnee und Regenſturm umwittert,
Bis wo ich kam im Thal zu einer Stelle,
Wo an dem Weg in einſamer Kapelle
Ein Muttergottesbild ſtand eingegittert.
Von Froſt halb und von Andacht halb durchzittert,
Schirm ſuchend, trat ich in des Friedens Zelle;
Und ſahe, bei des blaſſen Taglichts Helle,
Das Bild geſchmückt mit Kränzen, die verwittert.
Ich neigte meine reifbehangnen Locken,
Da ſtob ihr Schneegerieſel auf die Kränze
Und auf das Kind, das drunter lag im Schlafe.
Da war's, als ob, beſprenget von den Flocken,
Der welke Kranz mit friſchen Blüten glänze;
Ich ſank aufs Knie und ſprach ein gläubigs Ave.

16.

Die Welt iſt eine Lilie, eine blaue,
Ein Inbegriff geheimnisvoller Dinge;
Ihr Brautkelch iſt die Sonn', um die im Ringe
Staubfäden gleich Planeten ſtehn zur Traue.
An dieſer Lilie weitem Wunderbaue
Hängt ſchwebend mit der ſehnſuchtmüden Schwinge
Des Menſchen Geiſt gleich einem Schmetterlinge
Und lechzet durſtig nach des Kelches Taue.
Sieh! durch die Blume wehen Gottes Hauche;
Da neigen die Planeten ſich zur Sonnen,
Wetteifernd, wer darein ſich tiefer tauche.
Wie ſo das heilige Liebeſpiel begonnen,
Füllt Duft die Blume wie mit Opferrauche;
Den trinkt der Schmetterling und ſtirbt in Wonnen.

17.

Der Himmel iſt, in Gottes Hand gehalten,
Ein großer Brief von azurblauem Grunde,
Der ſeine Farbe hielt bis dieſe Stunde
Und bis an der Welt Ende ſie wird halten.
In dieſem großen Briefe iſt enthalten
Geheimnisvolle Schrift aus Gottes Munde;
Allein die Sonne iſt darauf das runde
Glanzſiegel, das den Brief nicht läßt entfalten.
Wenn nun die Nacht das Siegel nimmt vom Briefe,
Dann lieſt das Auge dort in tauſend Zügen
Nichts als nur eine große Hieroglyphe:
Gott iſt die Lieb', und Liebe kann nicht lügen!
Nichts als dies Wort, doch das von ſolcher Tiefe,
Daß kein Verſtand kann der Auslegung gnügen.

18.

Heimliche Herrſchaft.

Die Binſe pflück' ich von des Baches Borden,
Und ſie als Zauberherrſcherſtab bewegend
Zeichn' ich damit nach jeder Himmelsgegend
Mein Reich, nach Süden, Oſten, Weſten, Norden.
Vier Vögte gehn für mich, geſchmückt mit Orden,
Lenz, Sommer, Herbſt und Winter, Aufſicht pflegend,
Durch mein Gebiet, und Rechnung mir ablegend,
Wann jeder iſt von mir entlaſſen worden.
Ich heiße auf und ab gehn Mond' und Sonnen,
Ich laſſ' ein Harem tanzen von Dryaden,
Streu' ihnen in den Schoß Juwel' und Perlen.
Doch eiferſüchtig halt' ich meine Wonnen
Für mich allein; wo mir die Nymphen baden,
Sehn blöde Augen Tropfen Taus an Erlen.

19.

Zu einem Geburtstag im tiefen Herbſte.

Die Treu' iſt nur in menſchlichem Gemüte,
Das Menſchenherz nur hegt und hält Gefühle;
Vergebens hoffſt du, daß Natur die Schwüle
Des Sommers dir bis in den Winter hüte.

Ich dachte, für ſolch hohe Huld und Güte
Muß eine Blume ſproſſen in der Kühle
Des Herbſtes noch; umſonſt; auf kaltem Pfühle
Des Gartens fand ich auch nicht eine Blüte.
Nun, ſtatt des Lenzes flatterhaften Roſen,
Anſtatt des Sommers wandelbaren Nelken,
Pflück' ich die Blume meiner Huldigungen.
O nimm ſie hin! Laß Winterſtürme toſen,
Laß allen Blütenſchmuck des Jahres welken;
Die Blüten bleiben dir, die ewig jungen.

20.

Die Tanne.

Jungfräulein mit den immergrünen Locken,
Die du den Winter ſchmückſt mit friſchem Glanze;
Wie jugendlich auf deinem dunkeln Kranze
Du trägſt des hellen Schneees Blütenflocken!
In kecker Anmut ſtehſt du unerſchrocken,
Wenn dir der Nordwind naht mit Schild und Lanze,
Auffordernd dich zu wildem Wirbeltanze,
Bis ihm des Odems ſtürm'ge Züge ſtocken.
Wie lieblich auf den Höhen tanzt ihr beide,
Er ungeſtümen Umſchwungs Weiſen ſummend,
Du frei dazwiſchen rauſchend mit dem Kleide.
Wenn er genug hat, zieht er ab verſtummend:
Dann ſteckſt dein flatternd Buſentuch von Seide
Du zierlich an mit Nadeln, dich vermummend.

21.

Die Linde.

Ich zubenannt mit ſanftem Namen Linde,
Vom Tau des Himmels dreifach übergoſſen,
Weiß wohl, warum vor allen Waldgenoſſen
So freudig ſtolz ich rauſchen darf im Winde.
Denn ſie die andern alle treibt der blinde
Trieb ihrer Säfte, daß ſie blühn und ſproſſen:
Doch mir iſt Selbſtbewußtſein aufgeſchloſſen,
Und eine Gottheit wohnt in meiner Rinde.
Von zweien Menſchenherzen, welche Liebe
Im Schatten meiner Aeſte jüngſt ſich ſchwuren,
Iſt mir zu teil geworden ſolche Gnade.

Vergeiſtigt ward mein Trieb von ihrem Triebe;
Und Hauche, die aus ihren Lippen fuhren,
Geſtalteten in mir ſich zur Dryade.

Fünf Märlein

zum Einſchläfern für mein Schweſterlein.

Zum Chriſttag 1819.

Johannis 1835.

Einſt hab' ich Märchen zum Einſchläfern dir geſungen,
Nun haben dich in Schlaf geſungen Engelzungen.
Um zu erwachen dort, biſt du hier eingeſchlafen;
Fahr wohl! im Sturme ſind wir noch, du biſt im Hafen.

Vom Büblein, das überall mitgenommen hat ſein wollen.

Denk an! das Büblein iſt einmal
Spazieren gangen im Wieſenthal;
Da wurd's müd gar ſehr
Und ſagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!
Da iſt das Bächlein gefloſſen kommen
Und hat 's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich aufs Bächlein geſetzt
Und hat geſagt: So gefällt mir's jetzt.
Aber was meinſt du? das Bächlein war kalt,
Das hat das Büblein geſpürt gar bald;
Es hat's gefroren gar ſehr,
Es ſagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!
Da iſt das Schifflein geſchwommen kommen
Und hat 's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich aufs Schifflein geſetzt,
Und hat geſagt: Da gefällt mir's jetzt.
Aber ſiehſt du? das Schifflein war ſchmal,
Das Büblein denkt: Da fall' ich einmal;

Da fürcht es ſich gar ſehr
Und ſagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!
Da iſt die Schnecke gekrochen gekommen
Und hat 's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich ins Schneckenhäuslein geſetzt
Und hat geſagt: Da gefällt mir's jetzt.
Aber denk! die Schnecke war kein Gaul,
Sie war im Kriechen gar zu faul;
Dem Büblein ging's langſam zu ſehr;
Es ſagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!
Da iſt der Reiter geritten gekommen,
Der hat 's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich hinten aufs Pferd geſetzt
Und hat geſagt: So gefällt mir's jetzt.
Aber gib acht! das ging wie der Wind,
Es ging dem Büblein gar zu geſchwind;
Es hopſt drauf hin und her
Und ſchreit: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!
Da iſt ein Baum ihm ins Haar gekommen
Und hat das Büblein mitgenommen;
Er hat's gehängt an einen Aſt gar hoch,
Dort hängt das Büblein und zappelt noch.
Das Kind fragt:
Iſt denn das Büblein geſtorben?
Antwort:
Nein! es zappelt ja noch!
Morgen gehn wir 'naus und thun's 'runter.

Vom Bäumlein, das andre Blätter hat gewollt.

Es iſt ein Bäumlein geſtanden im Wald,
In gutem und ſchlechtem Wetter;
Das hat von unten bis oben
Nur Nadeln gehabt ſtatt Blätter;

Die Nadeln, die haben geſtochen,
Das Bäumlein, das hat geſprochen:
Alle meine Kameraden
Haben ſchöne Blätter an,
Und ich habe nur Nadeln,
Niemand rührt mich an;
Dürft' ich wünſchen, wie ich wollt',
Wünſcht' ich mir Blätter von lauter Gold.
Wie's Nacht iſt, ſchläft das Bäumlein ein,
Und früh iſt's aufgewacht;
Da hatt' es goldene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein ſpricht: Nun bin ich ſtolz;
Goldne Blätter hat kein Baum im Holz.
Aber wie es Abend ward,
Ging der Jude durch den Wald,
Mit großem Sack und großem Bart,
Der ſieht die goldnen Blätter bald;
Er ſteckt ſie ein, geht eilends fort
Und läßt das leere Bäumlein dort.
Das Bäumlein ſpricht mit Grämen:
Die goldnen Blättlein dauern mich;
Ich muß vor den andern mich ſchämen,
Sie tragen ſo ſchönes Laub an ſich;
Dürft' ich mir wünſchen noch etwas,
So wünſcht' ich mir Blätter von hellem Glas.
Da ſchlief das Bäumlein wieder ein,
Und früh iſt's wieder aufgewacht;
Da hatt' es glaſene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein ſpricht: Nun bin ich froh;
Kein Baum im Walde glitzert ſo.
Da kam ein großer Wirbelwind
Mit einem argen Wetter,
Der fährt durch alle Bäume geſchwind
Und kommt an die glaſenen Blätter;
Da lagen die Blätter von Glaſe
Zerbrochen in dem Graſe.
Das Bäumlein ſpricht mit Trauern:
Mein Glas liegt in dem Staub,
Die andern Bäume dauern
Mit ihrem grünen Laub;

Wenn ich mir noch was wünſchen ſoll,
Wünſch' ich mir grüne Blätter wohl.
Da ſchlief das Bäumlein wieder ein,
Und wieder früh iſt's aufgewacht;
Da hatt' es grüne Blätter fein,
Das Bäumlein lacht
Und ſpricht: Nun hab' ich doch Blätter auch,
Daß ich mich nicht zu ſchämen brauch'.
Da kommt mit vollem Euter
Die alte Geiß geſprungen;
Sie ſucht ſich Gras und Kräuter
Für ihre Jungen;
Sie ſieht das Laub und fragt nicht viel,
Sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel
Da war das Bäumlein wieder leer,
Es ſprach nun zu ſich ſelber:
Ich begehre nun keine Blätter mehr,
Weder grüner, noch roter, noch gelber!
Hätt' ich nur meine Nadeln,
Ich wollte ſie nicht tadeln.
Und traurig ſchlief das Bäumlein ein,
Und traurig iſt es aufgewacht;
Da beſieht es ſich im Sonnenſchein
Und lacht, und lacht!
Alle Bäume lachen's aus;
Das Bäumlein macht ſich aber nichts draus.
Warum hat 's Bäumlein denn gelacht,
Und warum denn ſeine Kameraden?
Es hat bekommen in einer Nacht
Wieder alle ſeine Nadeln,
Daß jedermann es ſehen kann;
Geh 'naus, ſieh's ſelbſt, doch rühr's nicht an.
Warum denn nicht?
Weil's ſticht.

Vom Bäumlein, das ſpazieren ging.

Das Bäumlein ſtand im Wald,
In gutem Aufenthalt;
Da ſtanden Buſch und Strauch
Und andre Bäumlein auch;

Die ſtanden dicht und enge,
Es war ein rechts Gedränge;
Das Bäumlein mußt' ſich bücken
Und ſich zuſammendrücken;
Da hat das Bäumlein gedacht
Und mit ſich ausgemacht:
Hier mag ich nicht mehr ſtehn,
Ich will wo anders gehn,
Und mir ein Oertlein ſuchen,
Wo weder Birk- noch Buchen,
Wo weder Tann- noch Eichen
Und gar nichts desgleichen;
Da will ich allein mich pflanzen
Und tanzen.

Das Bäumlein das geht nun fort
Und kommt an einen Ort,
In ein Wieſenland,
Wo nie ein Bäumlein ſtand;
Da hat's ſich hingepflanzt
Und hat getanzt.

Dem Bäumlein hat's vor allen
An dem Oertlein gefallen;
Ein gar ſchöner Bronnen
Kam zum Bäumlein geronnen;
War's dem Bäumlein zu heiß,
Kühlt 's Brünnlein ſeinen Schweiß.
Schönes Sonnenlicht
War ihm auch zugericht;
War's dem Bäumlein zu kalt,
Wärmt' die Sonn' es bald.
Auch ein guter Wind
War ihm hold geſinnt,
Der half mit ſeinem Blaſen
Ihm tanzen auf dem Raſen.

Das Bäumlein tanzt' und ſprang
Den ganzen Sommer lang;
Bis es vor lauter Tanz
Hat verloren den Kranz.
Der Kranz mit den Blättlein allen
Iſt ihm vom Kopf gefallen;
Die Blättlein lagen umher,
Das Bäumlein hat keines mehr;

Die einen lagen im Bronnen,
Die andern in der Sonnen,
Die andern Blättlein geschwind
Flogen umher im Wind.
Wie's Herbst nun war und kalt,
Da fror's das Bäumlein bald;
Es rief zum Brunnen nieder:
Gib meine Blättlein mir wieder,
Damit ich doch ein Kleid
Habe zur Winterszeit.
Das Brünnlein sprach: Ich kann eben
Die Blättlein dir nicht geben;
Ich habe sie alle getrunken,
Sie sind in mich versunken.
Da kehrte von dem Bronnen
Das Bäumlein sich zur Sonnen:
Gib mir die Blättlein wieder,
Es friert mich an die Glieder.
Die Sonne sprach: Nun eben
Kann ich sie dir nicht geben;
Die Blättlein sind längst verbrannt
In meiner heißen Hand.
Da sprach das Bäumlein geschwind
Zum Wind:
Gib mir die Blättlein wieder,
Sonst fall' ich tot darnieder.
Der Wind sprach: Ich eben
Kann dir die Blättlein nicht geben;
Ich hab' sie über die Hügel
Geweht mit meinem Flügel.
Da sprach das Bäumlein ganz still:
Nun weiß ich, was ich will;
Da haußen ist mir's zu kalt,
Ich geh' in meinen Wald,
Da will ich unter die Hecken
Und Bäume mich verstecken.
Da macht sich's Bäumlein auf
Und kommt im vollen Lauf
Zum Wald zurückgelaufen
Und will sich stell'n in den Haufen.
's fragt gleich beim ersten Baum:
Hast du keinen Raum?

Der ſagt: Ich habe keinen!
Da fragt das Bäumlein noch einen,
Der hat wieder keinen;
Da fragt das Bäumlein noch einen:
Es fragt von Baum zu Baum,
Aber kein einz'ger hat Raum.
Sie ſtanden ſchon im Sommer
Eng in ihrer Kammer;
Jetzt im kalten Winter
Stehn ſie noch enger dahinter.
Dem Bäumchen kann nichts frommen,
Es kann nicht unterkommen.
Da geht es traurig weiter
Und friert, denn es hat keine Kleider;
Da kommt mittlerweile
Ein Mann mit einem Beile,
Der reibt die Hände ſehr,
That auch, als ob's ihn frör'.
Da denkt das Bäumlein wacker:
Das iſt ein Holzhacker;
Der kann den beſten Troſt
Mir geben für meinen Froſt.
Das Bäumlein ſpricht ſchnell
Zum Holzhacker: Geſell,
Dich friert's ſo ſehr wie mich,
Und mich ſo ſehr wie dich.
Vielleicht kannſt du mir
Helfen und ich dir.
Komm, hau mich um
Und trag mich in deine Stub'n,
Schür' ein Feuer an
Und leg' mich dran;
So wärmſt du mich
Und ich dich.
Das deucht dem Holzhacker nicht ſchlecht,
Er nimmt ſein Beil zurecht;
Haut 's Bäumlein in die Wurzel,
Umfällt's mit Gepurzel;
Nun hackt er's klein und kraus
Und trägt das Holz nach Haus
Und legt von Zeit zu Zeit
In den Ofen ein Scheit.

Das größte Scheit von allen
Iſt uns fürs Haus gefallen;
Das ſoll die Magd uns holen,
So legen wir's auf die Kohlen;
Das ſoll die ganze Wochen
Uns unſre Suppen kochen.
Oder willſt du lieber Brei?
Das iſt mir einerlei.

Der Spielmann.

Der Spielmann ſtimmt ſeine Geigen
Und ſpricht zu ihr:
Du ſollſt dein Kunſtſtück zeigen,
Komm, geh mit mir!
Der Spielmann geht mit ihr vor ein Schloß;
's iſt Nacht, der Spielmann fiedelt drauf los.
Der Spielmann ſagt: 's iſt nicht genug,
Ich muß fiedeln noch einen Zug.
Vor dem Schloß iſt ein Garten,
Mit Bäum- und Pflanzen;
Die können die Zeit nicht erwarten
Zu tanzen.
Der Spielmann fiedelt vor dem Schloß,
Die Bäume tanzen alle drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 's iſt nicht genug,
Ich muß fiedeln noch einen Zug.
Im Garten iſt ein Weiher,
Darin ſind Fiſch;
Die hören auch das Geleier
Und tanzen friſch.
Der Spielmann fiedelt vor dem Schloß,
Die Bäum' und die Fiſche tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 's iſt noch nicht genug,
Ich muß fiedeln noch einen Zug.
Im Schloſſe drin ſind Mäuſe,
Der Spielmann ſpielt auf,
Die Mäuſe hören leiſe,
Sie wachen auf.
Der Spielmann fiedelt vor dem Schloß;
Bäume, Fiſch' und Mäuſe tanzen drauf los.

Der Spielmann ſpricht: 's iſt noch nicht genug,
Ich muß fiedeln noch einen Zug.
Im Schloß ſind Tiſch' und Bänke,
Die werden wach,
Sie kommen aus dem Gelenke
Und tanzen nach.
Der Spielmann fiedelt vor dem Schloß;
Bäume, Fiſche, Mäuſe, Bänke tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 's iſt noch nicht genug,
Ich muß fiedeln noch einen Zug.
Sind denn keine Menſchen vorhanden?
Der Spielmann ſpricht:
Ich ſpiele mich ſchier zu Schanden,
Sie hören nicht.
Bäume, Fiſche, Mäuſe, Bänke tanzen drauf los;
Wollen die Menſchen nicht aus dem Schloß?
Der Spielmann ſpricht: 's iſt noch nicht genug,
Ich muß fiedeln noch einen Zug.
Da wird das Schloß auf einmal ganz
Lebendig,
Es ſtellt ſich auf die Spitz' und tanzt
Unbändig.
Der Spielmann ſpielt, es tanzt das Schloß,
Die Menſchen ſchlafen noch immer drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 's iſt noch nicht genug,
Ich muß fiedeln noch einen Zug.
Da tanzt das Schloß, bis in Stücken es geht
Mit Krachen;
Nun hören es endlich die Menſchen im Bett
Und erwachen;
Sie hören den Spielmann ſpielen vorm Schloß
Und tanzen nun auch mit dem andern Troß.
Der Spielmann ſpricht: Nun iſt es genug;
Doch will ich fiedeln noch einen Zug.
Warum denn noch einen?
Wegen des Männleins in der Gans.
Muß das auch an den Tanz?
Wird gleich erſcheinen.

Das Männlein in der Gans.

Das Männlein ging ſpazieren einmal
Auf dem Dach, ei ſeht doch!
Das Männlein iſt hurtig, das Dach iſt ſchmal,
Gib acht, es fällt noch.
Eh ſich's verſieht, fällt's vom Dach herunter
Und bricht den Hals nicht, das iſt ein Wunder.
Unter dem Dach ſteht ein Waſſerzuber,
Hineinfällt's nicht ſchlecht;
Da wird es naß über und über,
Ei, das geſchieht ihm recht.
Da kommt die Gans gelaufen,
Die wird's Männlein ſaufen.
Die Gans hat 's Männlein 'nuntergeſchluckt,
Sie hat einen guten Magen;
Aber das Männlein hat ſie doch gedruckt,
Das wollt' ich ſagen.
Da ſchreit die Gans ganz jämmerlich;
Das iſt der Köchin ärgerlich.
Die Köchin wetzt das Meſſer,
Sonſt ſchneidt's ja nicht:
Die Gans ſchreit ſo, es iſt nicht beſſer,
Als daß man ſie ſticht;
Wir wollen ſie nehmen und ſchlachten
Zum Braten auf Weihnachten.
Sie rupft die Gans und nimmt ſie aus
Und brät ſie,
Aber das Männlein darf nicht 'raus,
Verſteht ſich.
Die Gans wird eben gebraten;
Was kann's dem Männlein ſchaden?
Weihnachten kommt die Gans auf den Tiſch
Im Pfännlein;
Der Vater thut ſie 'raus und zerſchneidt ſie friſch.
Und das Männlein?
Wie die Gans iſt zerſchnitten,
Kriecht 's Männlein aus der Mitten.
Da ſpringt der Vater vom Tiſch auf,
Da wird der Stuhl leer;
Da ſetzt das Männlein ſich drauf
Und macht ſich über die Gans her.

Es ſagt: Du haſt mich gefreſſen,
Jetzt will ich dafür dich eſſen.
Da ißt das Männlein gewaltig drauf los,
Als wären's ſeiner ſieben;
Da eſſen wir alle dem Männlein zum Trotz,
Da iſt nichts über geblieben
Von der ganzen Gans, als ein Tätzlein,
Das kriegen dort hinten die Kätzlein.
Nichts kriegt die Maus,
Das Märlein iſt aus.
Was iſt denn das?
Ein Weihnachtsſpaß;
Aufs Neujahr lernſt
Du, was?
Den Ernſt.

Italieniſche Gedichte.

Aus der Jugendzeit.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt ſo weit, o wie liegt ſo weit,
Was mein einſt war!

Was die Schwalbe ſang, was die Schwalbe ſang,
Die den Herbſt und Frühling bringt;
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang
Das jetzt noch klingt?

„Als ich Abſchied nahm, als ich Abſchied nahm,
Waren Kiſten und Kaſten ſchwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.“

O du Kindermund, o du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh,
Vogelſprachekund, vogelſprachekund,
Wie Salomo!

O du Heimatflur, o du Heimatflur,
Laß zu deinem heil'gen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur
Entfliehn im Traum!

Als ich Abſchied nahm, als ich Abſchied nahm,
War die Welt mir voll ſo ſehr;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.

Wohl die Schwalbe kehrt, wohl die Schwalbe kehrt,
Und der leere Kaſten ſchwoll;
Iſt das Herz geleert, iſt das Herz geleert,
Wird's nie mehr voll.

Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
Dir zurück, wonach du weinſt;
Doch die Schwalbe ſingt, doch die Schwalbe ſingt
Im Dorf wie einſt:
„Als ich Abſchied nahm, als ich Abſchied nahm,
Waren Kiſten und Kaſten ſchwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.“

Aus dem römiſchen Tagebuch,

von Allerheiligen bis Weihnachten 1817.

1.

Herr! laß mich nicht im fremden Lande ſterben,
Wo keine Hand die Augen zu mir drücket
Und keine mir den Ort mit Blumen ſchmücket,
Wo man mich hinwirft bei zerbrochnen Scherben.
Einſt wünſcht' ich eine Stätte zu erwerben
An jenem Orte, der ſeitdem entrücket
Dem Geiſt ward wie den Augen, wo gepflücket
Vom Tod ich ſah die ſchönſte Blum' entfärben.
Das waren Wünſche, die ich that in Reimen,
Als ich, mit Blumenſpielwerk überhäufend
Ein Menſchengrab, Abgötterei getrieben.
Jetzt fühl' ich ſtill den Ernſt im Herzen keimen,
In nächt'ger Stund', und flehe Thränen träufend:
Herr! laß mich ſterben heim bei meinen Lieben!

2.

Tobias,

eine Handzeichnung von Overbeck, als Denkblatt für einen Heimreiſenden.

Der Vater mit geſenktem Angeſicht
Sitzt in der Halle; wozu ſollt' er's heben?
Die Mutter, nicht ſo blind wie er ergeben,
Blickt in die Fern' und ſieht den Sohn doch nicht.
Der Sohn, der bringt des Vaters Augenlicht
Und ſeiner Mutter Troſt, wo weilt er eben?

Dort aus der Ferne ſehn wir her ihn ſtreben,
Wie er, vorangeeilt, zum Engel ſpricht:
Geſell, laß uns die Schritte raſcher lenken!
Ich weiß, daß jeden Tag und jede Stunde
Die Eltern zählen, bis ich bin bei ihnen. —
Das ſpricht von dieſes Blatts einfachem Grunde;
Was konnte Zarteres die Kunſt erdenken,
Zum Denkblatt dir, Heimreiſender, zu dienen!

3.

Auf Monte Mario bin ich heut geſtanden
Und habe dort, da ich im warmen Glimmen
Der Abendlichter Romas Welt ſah ſchwimmen,
Gedacht, wie's wintert jetzt in deutſchen Landen.
Da pflückt' ich Eichlaub, das mir kam zu Handen,
Als müßt' ich es zu Sträußen euch beſtimmen;
Und wie für euch las ich beim Niederklimmen
Am Hügel bunte Muſcheln, die ſich fanden.
Dürr wird das Laub der immergrünen Eichen,
Die Müſchelchen zerbröckeln ſich zu Spreue,
Eh ich ſie euch kann ſenden oder reichen.
Doch was ich oft gefühlt, fühl' ich aufs neue:
Daß mich nichts Fremdes freuet, wenn ein Zeichen
Ich euch dabei nicht gebe, daß mich's freue.

4.

Ich weiß nicht, wie es kommt an jedem Abend,
Wenn mit den Blicken Rom ich überfliege,
Wo hinter Hügeln dort in goldner Wiege
Die Sonne ſinkt, ſich hell in Duft begrabend;
Wie bei dem Anblick zauberiſch und labend
Ich ſtets der ſüßen Täuſchung unterliege,
Als ob im Weſten dort die Heimat liege,
Da ich doch herkam ſie im Norden habend.
Im Abend enden ſich des Tages Kreiſe,
Gen Abend geht die Sonn' im aufgethanen
Schoße der Nacht zur Ruh' von ihrer Reiſe:
So denkt der Menſch auch ſeines Lebens Bahnen
In Ruh' zu ſchließen; und ſo muß mich leiſe
Stets Weſt und Abend an die Heimat mahnen.

5.

Die Pifferari.

Madonnenbilder ſtehn an Straßenecken,
Wo ſie die Andacht ſchmückt mit mancher Schleife,
Mit goldnem Flitter, buntem Pfauenſchweife;
Nachts pflegt davor man Lampen anzuſtecken.
Doch morgens kommen aus den fernen Flecken
Zur Stadt herein Landleute, weiß vom Reife,
Mit ländlicher Muſik, Schalmei und Pfeife,
Das Kindlein auf der Mutter Schoß zu wecken.
Uns ſtädtiſche Schläfer weckt das frühe Klingen,
Das jeden Morgen nun ſich hebt von neuen,
Vier Wochen vom Advente bis Weihnachten.
Daß ihren Gruß noch jetzt die Hirten bringen,
Es muß gewiß die Mutter ſo noch freuen,
Wie ſie in Bethlehem zuerſt ihn brachten.

6.

Weihnachten.

Man ſagt mir, daß die Nacht wir heute feiern,
In der das Kind uns iſt geboren worden;
Ich hört' auch längſt der Pifferari Orden
Frühmorgens mir es in die Ohren leiern.
Weihnachten iſt mit ſtillen weißen Schleiern,
Gewebt aus Schnee, geſchmückt bei uns im Norden;
Und hier, ſo grün iſt's an der Tiber Borden,
Wie dort zum Feſte mit den bunten Eiern.
Die Glocken klingen feſtlich wie zu Hauſe;
Doch anders als ſie dort den Klang empfanden,
Empfinden hier ihn die erſtaunten Ohren.
Mir iſt, als ob mit hellbewegtem Brauſe
Sie immer läuteten: Chriſt iſt erſtanden!
Statt, wie es ſich gebührt: Chriſt iſt geboren!

Lied.

Die Erde war ein bunter
Blumengeſchmückter Dom,
Vom Bergaltar herunter
Ergoß ſich Duftarom.

Die Nachtigallen ſangen,
Und Maienglocken klangen,
Ich ging im Frührot munter
An Romas heil'gem Strom.
Ich dachte, wie die Zeiten
Sich wechſelnd umgetauſcht,
Seit an der Weltſtadt Seiten
Der Strom hinunterrauſcht;
Wie nichts der Welt geblieben,
Als daß noch Herzen lieben
Und Phantaſie dem Gleiten
Der Lebenswogen lauſcht.
O Frühling, ewig neuer,
Der eh'r als Rom gelebt
Und um dies alt Gemäuer
Mit Jugendglanz noch webt!
Wie ſollt' ich denn mich kümmern,
O Welt, um deine Trümmern?
Ich fühle nur das Feuer,
Das mir den Buſen hebt.
Du ziehſt, o gelbe Tiber,
Hinaus nach Oſtia.
Mir aber wär' es lieber,
Wär' hier mein Liebchen nah;
Sie weilt mit ihrem Ache
An einem deutſchen Bache
Und fragt, warum ihr Lieber
Zog nach Italia?
Warum ich fortgezogen
Von dir und deinem Bach?.
Um hier der Lüfte Wogen
Zu ſchwellen durch mein Ach,
Um in der Tiber Wellen
Zu weinen meine Quellen
Und unter Tempelbogen
Zu denken an dein Dach.
Wohl alle Bäche fließen
Und alle Ström' ins Meer,
Und Liebesaugen gießen
Sich niemals thränenleer.
O weine du dort eine,
Wie ich hier eine weine,

Und eine Muſchel ſchließen
Soll ſich um beide her.
Meerfrauen, die ihr gerne
Mit Perlen ſchmückt das Haar,
Nehmt aus der Muſchel Kerne
Das ſtille Liebespaar,
Sprecht: Dieſer milden Lichter
Stammt eins von einem Dichter
Und eins von einem Sterne,
Der fern dem Dichter war.

An Blandusias Quelle.

An Blandusias dürſt'ger Quelle
Hinten im Sabinerland
Saß ich, und im Sonnenbrand
Dacht' ich kühler Heimat Schwelle.
Im Horatius eine Stelle
Las ich, wo viel ſchöner ſtand
Alles, als ich hier es fand,
Und im Geiſte ward mir's helle:
Welches hohe Götterpfand
Sei gelegt in Dichterhand,
Das mein Herz mit Stolz empfand.
Kunſtgenoſſe, hochbeglücket!
Hier der ſchweigenden Natur
Haſt du überall die Spur
Deines Daſeins aufgedrücket.
Herrlich hat dein Lied geſchmücket
Nicht die hohe Roma nur,
Sondern auch die öde Flur,
Die durch anders nichts entzücket. —
Heimat, höre meinen Schwur!
Kehr' ich heim, mit Schnur um Schnur
Schmück' ich dich aus Golde pur.
Süße meiner Kindheit Auen,
Die ich lange nicht geſehn;
Wenn von euch die Lüfte wehn,
Fühl' ich meine Augen tauen.
Städt' und Länder mocht' ich ſchauen
Blaß an mir vorübergehn,

Aber eure Hügel ſtehn
Im Gedächtnis ohn' Ergrauen.
Könnt' ich es vom Glück erflehn,
Nach der Jahre zweimal zehn
Noch einmal euch blühn zu ſehn!
Wo die Leinach und die Lauer
Suchen ſich im Wieſengras,
Deren Bett mein Sprung ermaß
Unterm dunkeln Erlenſchauer;
Brüderbäche kurzer Dauer,
Zwiſchen denen ich beſaß
Doch des Glückes Eiland, das
Faßt kein Ozean, kein blauer!
Was ich Großes ſonſt vergaß,
Nie vergeſſ' ich eines, was
Ich an euch für Veilchen las.
Seht mich euer hier gedenken,
Wo durch dürrer Schluchten Riß
Vom Gebirg Lucretilis
Sich Blanduſias Fluten ſenken.
Mit Begeiſtrung ſoll mich tränken
Ihr horaziſch Waſſer, bis
Ueber Alpen-Hindernis
Sich zu euch mein Schritt darf lenken;
Dann beſing' ich euch gewiß,
Wann ich allem mich entriß,
Wes mein Lied ſich ſonſt befliß.

Die Kirche zu Puteoli.

Von Napel ging ich nach Puteoli.
Mich ſchleppen ließ ich hergebrachtermaßen
Durch alle Steine, die einſt Römer hie
Der Pracht gehäuft und nun dem Schutt gelaſſen.
Die Tempeltrümmer ließ ich hinter mir:
Ich ſtütz' euch nicht, ihr mögt nur ferner ſinken!
Da ſah ich rechts am Weg in ſtiller Zier
Mir eine kleine Gotteskirche winken.
Und eine Inſchrift, die daran ſich fand,
Hielt meinen Blick, es ging mein Fuß nicht weiter;

Hier als der Kirche Schutzherr war genannt
Sankt Raphael, der Reiſenden Geleiter.
O wie du einſtmal des Tobiä Sohn
Haſt heimgeleitet zu der Eltern Hauſe,
So wirſt du mich auch heimgeleiten ſchon,
Den müden Wandrer, aus der Fremde Brauſe.
Ich trat hinein Ein heil'ges Dunkel barg
Den innern Raum. Und als mein Blick nun forſchte,
Da ſah ich ausgeſtellet einen Sarg,
Drin eines Pilgers müder Leib vermorſchte.
Sankt Raphael! dies iſt der Reiſe Ziel;
Und dieſen haſt du heim in Gott geleitet.
Nun führe den auch, der durchs bunte Spiel
Des Lebens noch und ſeine Trümmer ſchreitet.

Die Fahrt um den Poſilip.

1.

Ich fuhr von Neapel am frühen Morgen
Und warf ins glänzende Meer die Sorgen.
Ich ließ mich wiegen im ſchwanken Kahn
Und ſchaute links zum Veſuv hinan,
Der ſeinen Dampf zu einem holden
Duft von der Sonne ließ vergolden.
Den Rieſen ließ ich hinterm Rücken
Und ſah vor mir die Stadt ſich ſchmücken,
Ihre Scheitel gekrönt von Kaſtellen,
Und ihren Fuß beſpült von Wellen,
Weit ſah ich lagern die Königin
Und fuhr am Saume des Kleids ihr hin.
Das Brauſen des Toledo verklang,
Ich hörte nur meines Ruders Gang.
Mein kleines Segel ſchwellte der Wind;
Ich fuhr, wo die letzten Häuſer ſind,
Die von den Straßen hinaus ſich dehnen
Und ſtill an den Poſilip ſich lehnen.
Vorüberfahrend einen Gruß
Gab ich dem Grab des Virgilius:
O der du ſangeſt laut genug
Die Waffen und den Mann, der ſie trug,

Der du ſangeſt den Pflug und die Felder,
Die Gärten, Wieſen und die Wälder,
Den Gott der Hirten und die Herde,
Das Meer, den Himmel und die Erde!
Mit Recht, o Sänger, hat man dieſen
Platz zum Grabe dir angewieſen,
Der hoch vom luftigen Gebiet
Meer, Erd' und Himmel überſieht.
O ſteheſt du jetzt im Morgenglanz
Auf deiner Gruft, mit dem Lorbeerkranz,
Und ſieheſt heller, als ich es kann,
Die Welt mit Dichteraugen an?
Hier liegt, hier um den Golf herum,
Das du beſangſt, Elyſium;
Und hinterm Poſilipo fern,
Dem Blick verdeckt, liegt der Avern.
O Poſilipo, du Sorgenende,
Ja Pauſilypos, du Kummerwende!
Des Dichters Kummer iſt gewendet,
Dem du das ſchöne Grab geſpendet.
Ich aber fahre ſorgenfrei,
Als ob ich auf dir begraben ſei,
Mit morgenhellem Jugendſinn
An deinen blühenden Rändern hin.

2.

Ich fuhr dahin am blühenden Rand,
Den Poſilipo zur rechten Hand;
Zur Linken fernhin ſchloß den Golf
Die Inſel Capri, wo der Wolf
Tiberius, verſteckt im ſchroffen
Geklipp, in ſcheußlichen Lüſten erſoffen.
Ich aber wandte rechts den Blick,
Wo um ein liebliches Verſtrick
Von Blüten, das den Strand berankte,
Mein Kahn auf glatten Wogen ſchwankte.
Vorſprünge von Felſen vielgeſtaltig,
Abhänge von Hügeln mannigfaltig,
Mit Reben hier und dort mit Halmen,
Mit Pinien hier und dort mit Palmen,

Die Häuſer zwiſchendurch geſtreut,
Neu-altertümlich und alt-erneut.
Dann Trümmer aus dem Meere ragend,
Von untergegangener Prunkwelt ſagend,
Als hier der Römer gebaut am Strand,
Dem zu eng war das feſte Land,
Und der zu belaſten das Meer gewußt
Mit den Gebäuden ſeiner Luſt.
Ich fragte jetzt nicht viel nach denen,
Mich zogen an die ſtillern Scenen,
Die Gärten, die ins Meer her hingen,
Wo oben die Gärtner, die Winzer, gingen;
Die Treppenſteige, die ſchmal ſich wanden
Herab, wo die Kähne, die Fiſcher, ſtanden.
Ein Fiſcher atmend ſtieg hinauf,
Er trug die Fiſche zum Verkauf,
Oder er tauſchte vom Gärtner wohl
Um den Fiſch die Frucht und den Kohl.
Zwei Alte ſaßen im Geſchwätze
Und beſſerten zerrißne Netze.
Seitab am Strand das Fiſchermädchen
Spann an der Spindel ein feineres Fädchen;
Ihr dürfte, wenn ſie wollte angeln,
Gewiß der beſte Fang nicht mangeln.
Doch Knaben wateten im Waſſer,
Sie ſuchten Auſtern für ſtädtiſche Praſſer,
Oder Muſcheln für ſich zum Spiel;
Bis ihnen mein Kahn ins Auge fiel.
Den Fremdling mit den langen Haaren
Sahen ſie ſtumm vorüberfahren,
Anſtaunend mit Augen ſtarr und fix,
Als ſei es ein meerentſtiegner Nix.
Und als ich bog um die Felſenwand,
Glaubten ſie, daß ich ins Meer verſchwand.
Vom Land her wehte Sommerluft
Mit lauem Hauch und Blütenduft,
Dazwiſchen gaſtliche Gerüche
Von einer nah verſteckten Küche.
Die Augen waren nun zu Gaſte,
Nicht gut iſt, daß auch der Magen faſte;
Ich legte meinen Nachen bei
Und ging zu ſehn, wo die Küche ſei.

3.

Ich ſtieg auf Spuren der Gerüche
Hinauf zur wunderbarſten Küche.
Dünn überſchattet' einen Raum
Ein weitgeaſteter Feigenbaum;
Da war der Eingang mäßig groß
Zu einem gehöhlten Felſenſchoß,
Der, vorn vom Tageslicht dämmernd, tief
Hinten ſich in die Nacht verlief.
Das ſollte nicht die Küch' allein,
Sondern alles in allem ſein.
Vorn, wo gedämpftes Sonnenlicht
Matt mit den inneren Schatten ficht,
War der gaſtliche Herd bereit,
Bratſpieß und Pfann' in Thätigkeit;
Und bei des Feuers Flackerhelle
Floß aus der Felswand eine Quelle.
Das Klima war hier ſommerlich,
Dann kam ein andrer Himmelsſtrich,
Zehn Schritte tiefer in die Gruft
Wehte des Herbſtes lieblicher Duft.
Da lagen die Früchte kühl verwahrt,
Die Hausvorräte jeder Art;
Es hingen in der köſtlichen Friſche
Die Schinken vom Gewölb' und die Fiſche.
Eine goldgefleckte Muräne
Wies mir Staunendem ihre Zähne.
Ich ſchritt ins Dunkel weiter hinter,
Da war nun ein vollkommener Winter,
Wie nur am heißen italiſchen Tag
Man ſich im Sommer ihn wünſchen mag.
An Flaſchen und Tonnen ward mir klar,
Daß ich im Reiche des Kellers war.
Mir ward hier gleich ein Trunk gebracht,
Dann vorne die Anſtalt zum Mahl gemacht.
Dem mußte die Muräne dienen,
Der Fiſch, dem koſtbare Piscinen
Einſt hier herum Lukull gebaut,
Wovon ich im Meer die Trümmer geſchaut.
Er galt für den edelſten Leckerbiſſen;
Und wenn die Gelehrten recht es wiſſen,

So hat man dem goldgefleckten Drachen
Einſt, um ihn ſchmackhafter zu machen,
Gegeben Menſchenfleiſch zum Fraß.
Der aber, von welchem jetzt ich aß,
Hatte meines Wiſſens keins gefreſſen,
Ich konnt' ihn mit gutem Gewiſſen eſſen.
Der Wirt verſorgte mit Wein den Tiſch,
Damit fein ſchwimmen möchte der Fiſch.
Und als der Hunger war gedämpft
Und nur der Durſt noch nicht bekämpft,
Die Sonn' am Himmel höher rückte
Und ſchwüler herein der Mittag drückte;
Verfügt' ich, um zu löſchen ſchneller,
Mich ſelber ſtatt des Wirts in den Keller,
Setzte zurecht mich am beſten Faß
Und goß mir zu ohn' Unterlaß.
Drauf hab' ich, an mein Faß gelehnt,
Zu der Sieſta mich ausgedehnt.
Und als ſich draußen gekühlt die Luft,
Trat ich wie neubelebt aus der Gruft,
Ließ meinen kleinen Kahn vom Stapel
Und war am Abend in Neapel.

Napoletaniſche Lieder.

1.

Auf der Magdalenenbrücke,
Wo Neapels kleiner Fluß
Sich zum großen Golfo windet,
Steht Sankt Januarius.
Und, die ſchöne Stadt im Rücken,
Die zu ſchirmen ſein Beruf,
Wendet er den ſteingehau'nen
Finger auf nach dem Veſuv,
Ihn bedräuend, daß er ſchone
Mit dem Aſchenregenguß
Dieſe Stadt, die ſchutzbefohlne
Des Sankt Januarius.

2.

Groß iſt das Königreich und hehr
Beider Sicilien,
Ein Volk, getrennt von einem Meer
In zwei Familien.
Du Land, du biſt mein Vaterland,
Napoletaniſches!
O Eiland, du biſt mir verwandt,
Sicilianiſches!
Du ſtehſt vor Napel, o Veſuv,
Du flammenhauchender!
Und das iſt drüben dein Beruf,
Aetna, du rauchender!
Laßt ungeſtört an eurem Fuß
Wohnen die Eurigen,
Und unſern Feinden einen Gruß
Gebet, ihr Feurigen!
Wer löſchen den Veſuvius,
Den Aetna dämpfen wird,
Der iſt's, der nach des Himmels Schluß
Dies Reich erkämpfen wird.

Griechenlied.

O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang iſt, daß ihr den Perſer ſchluget?
O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang iſt, daß ihr die Ketten truget?
O ihr Söhne von Hellas,
Wie lange wollt ihr die Ketten tragen?
O ihr Söhne von Hellas,
Wollt ihr ſtatt Perſer nicht Türken erſchlagen?
Ihr Enkel des Themiſtokles,
Athener, Feinde der Tyrannen!
Ihr Stammgenoſſen des Herakles,
Böoten, wollt ihr euch nicht ermannen?
Ihr Hellenen des Peloponneſos,
Spartiaten, o Mainoten!

Ihr Hellenen des Cherſoneſos!
Theſſaler! Thraker! Epiroten!
Makedoniſcher Alexander,
Raffe dich auf im Heldenzorn!
Nimm die Deinen miteinander,
Gib dem Roſſe, dem Heer den Sporn!
Iſt dies der heil'ge Boden nicht,
Wo einſt die Väter göttlich waren?
Nicht dies die Sonne, deren Licht
Einſt ausgeſtrahlet auf Barbaren?
Die ihr noch im Angeſicht
Tragt die edle Griechenbildung,
Laſſet euren Boden nicht
In der türkiſchen Verwildung!
Alle Geiſter, welche danken
Euren Weiſen einen Strahl,
Treten mit euch in die Schranken,
Rufen Sieg auf euren Stahl.
Alle Dichter, vom Homeros
Bis zum jüngſten, der hier ſingt,
Harren, daß ein neuer Heros
Ihrem Lied entgegenſpringt.
Wenn man bei Olympia
Hält die neue Siegesfeier,
Wird die alte dor'ſche Leier,
Pindaros neu ſpannen da.
Denket, daß ihr einſt geſiegt,
Als ihr ehrtet ird'ſche Götter,
Und daß der für euch nun kriegt,
Der vom Himmel ſieht die Spötter.
Seine Glocke muß verſtummen,
Wo man von Moſcheen ruft.
Leiſe muß ſein Prieſter ſummen:
Gottes Sohn erſtand der Gruft.
Soll die Sonne ſich verdunkeln,
Die dem heil'gen Grab entſtiegen?
Laßt ob eurer Andacht Wiegen
Nicht den fremden Halbmond funkeln!
Eure Tempel ſind geſchändet,
Eure Weiber in der Schande,
Eure Ehre iſt verpfändet;
Löſt euch mit dem Schwert vom Pfande!

Seht! die Fahne des Propheten
Rollen auf die Muſelmanen.
Wollt ihr nicht entgegentreten
Unter eures Heilands Fahnen?
So wahr das Kreuz die Welt beſiegt,
So wahr der Mond der Sonn' erliegt;
So wahr, mit Gott und unſerm Heiland!
Macht frei dies Land und jedes Eiland!

Lied am Veſuv.

Der Veſuv, an dem wir hauſen,
Der mit einem Ausbruch droht;
Bis die Lavaſtröme brauſen,
Schreckt uns weiter keine Not.
Wer in hohen Häuſern wohnet,
Hat vom Einſturz mehr Gefahr;
Meines bleibt vielleicht verſchonet,
Weil es immer niedrig war.
Räumen ſollten wir die Hütten,
Wo die Väter wohnten? Nein!
Bis der Sturm ſie wird zerrütten,
Reißen wir nicht ſelbſt ſie ein.
Süße Vaterlandeserde,
Zwar von Lava ſchwarz geſtreift,
Wo noch weidet meine Herde,
Wo noch meine Traube reift.
Meine Herde will ich weiden,
Meinen Moſt in Scherben thun;
Was da kommt, ich will es leiden,
Und ſo lang in Frieden ruhn.
Als die Aſche kam zu regnen,
Wurden Städte dort bedeckt;
Dieſes kann uns auch begegnen,
Doch es hat uns nicht geſchreckt.
Fruchtbar wird der Boden werden,
Wann der Sturm vorbeigeflohn;
Enkel weiden meine Herden,
Trauben keltern wird mein Sohn.

Knabe, ſieh, die Nacht will dunkeln,
Treib die Herde langſam ein!
Nächtlich ſoll im Becher funkeln
Unſer Chriſtithränenwein.

Venetianiſches Lied.

Ueberſetzung.

In der Gondel geſtern abend
Ich mein ſchönes Blondchen führte;
Vom Vergnügen, das ſie ſpürte,
Sank in Schlaf das arme Kind;
Schlief, an dieſem Arme liegend,
Und ich weckt' es immer wieder,
Doch der Nachen, leiſe wiegend,
Wiegt' es wieder ein gelind.
Von dem Himmel, halb enthüllet
Aus Gewölkchen ſchaute Luna
In die ſpiegelnde Laguna,
Und zur Ruhe war der Wind.
Nur ein einzig Lüftchen ſäuſelnd
Trieb mit ihren Löckchen Spiele,
Hob den zarten Schleier kräuſelnd,
O wie reizend war das Kind!
Leiſe, leiſe ſchaut' ich nieder
Auf das Antlitz meiner Holden,
Auf die Locken golden, golden,
Auf den Buſen atmend lind.
Und ich fühlte ſüße Gluten
In der Bruſt, wie ſoll ich ſagen?
Stille ringsum auf den Fluten!
O wie rann die Nacht geſchwind.

Nach einem altitalieniſchen Sonett.

Mir im Herzen vorgenommen,
Gott zu dienen, hab' ich nun,
Um dereinſt zum Ort zu kommen,
Wo man ſoll in Freuden ruhn.

In den Schoß des Paradieſes
Möcht' ich doch allein nicht gehn.
Könnt' ich freun mich, ohne dieſes
Blonde Haupt bei mir zu ſehn?
Nicht als ob ich Erdenlüſte
Suchen wollt' in Himmelsaun,
Sondern weil mich's freuen müßte,
In der Glorie ſie zu ſchaun.

Provenzaliſch.

Schöne Frau, an Euern holden Augen,
Augen, die der Seele Feuer ſind,
Laßt mich ſüße Todesſchauer ſaugen,
Saugen, wie des Lebens Milch ein Kind;
Saugen,
Wie des Lebens Milch ein Kind,
Schöne Frau, an Euern holden Augen!
Schöne Frau, aus Euern friſchen Lippen,
Lippen, deren Anblick macht geſund,
Laßt der Liebe ſüßes Gift mich nippen,
Nippen, wie die Bien' aus Blumenmund;
Nippen,
Wie die Bien' aus Blumenmund,
Schöne Frau, aus Euern friſchen Lippen!
Schöne Frau, auf Euern hellen Wangen,
Wangen, meines Paradieſes Flur,
Seh' ich Roſen nur und Lilien prangen,
Prangen Lilien und Roſen nur.
Prangen
Lilien und Roſen nur,
Schöne Frau, auf Euern hellen Wangen?
Schöne Frau, zu Euern dunkeln Locken,
Locken, die ein Blumennetz umflicht,
Hör' ich alle Liebesgötter locken.
Locken alle Vogelſteller nicht?
Locken
Alle Vogelſteller nicht,
Schöne Frau, zu Euern dunkeln Locken?
Schöne Frau, nach Euern ſüßen Reizen,
Reizen, die zwar meines Todes Schuld,

Müſſen meine Lebensgeiſter geizen,
Geizen alle doch nach Eurer Huld.
Geizen
Alle doch nach Eurer Huld,
Schöne Frau, nach Euren ſüßen Reizen!

Eine künſtliche Minneweiſe.

Immer ruf' ich, wenn mich weckt des Morgens Schimmer:
O der Nacht, die ohne dich entfloh!
Wieder ſprech' ich, wann ſich ſenkt der Abend nieder:
Ach des Tags, da mir mein Licht gebrach!
Ach und o!
O und ach!
Nach und nach entflieht mein Leben ſo.
Jeden deiner leiſen Blicke hör' ich reden,
Daß dein Herz mir nichts verwahrt als Haß.
Bräche deine Lipp' ihr Schweigen auch, ſie ſpräche
Nur, was ich vom Blicke ſchon erfuhr.
Nur doch das,
Das doch nur
Schwur ich: dein zu ſein ohn' Unterlaß.
Bangen möge nie dein froher Mut vorm bangen
Schmerz, den mir bereitet hat dein Scherz!
Trüben ſoll ſich nie dein heller Blick vom trüben
Gram, den ich aus deinem Anſchaun nahm!
Gram und Schmerz,
Schmerz und Gram
Kam durch dich allein in dieſes Herz.

Reiſegruß.

Die Deutſchen ziehn auf allen Wegen
Aus ihrem ſchönen Vaterland
Dem Schönen in der Fremd' entgegen,
Wo blühn es mag am fernen Strand.
Der offne Sinn iſt ihnen eigen,
Es zu erfaſſen treu und ſchlicht,
Mit Liebe ſich ihm zuzuneigen,
Doch dran ſich zu verlieren nicht;

Es führt die mitgeborne Liebe
Zum angeſtammten Vaterland,
Beſchwichtend alle Reiſetriebe,
Sie endlich heim mit ſtarker Hand.
Zwei Sänger wir aus nord'ſchen Neſtern,
Jetzt heimwärts lenkend unſern Zug,
Begrüßen euch zwei deutſche Schweſtern
Hier eilig im Vorüberflug.
Uns führt der Weg zum alten Norden
Von Rom durchs blühende Florenz;
Euch führen wird von Arnos Borden
Zum Tiberſtrand der nächſte Lenz.
Wie wir uns ſo geſchickt begegnen,
So tauſchen wir die Grüße aus;
Ich geb' euch einen angelegnen
Nach Rom, gebt einen mir nach Haus!
Grüßt mir die Stadt der ſieben Hügel
Und alles, was auf ihnen lebt,
Um was mein Geiſt auf leiſem Flügel
Der Sehnſucht oft hinfort noch ſchwebt!
Grüßt mir die Berge der Lateiner,
Wo einen Sommer ich verſaß
Und, gern gebannt im Kreiſe kleiner
Beſchränkung, meinen Zweck vergaß.
Sagt mir, was ich von euch ſoll grüßen,
Wann Alpen mir im Rücken ſtehn,
Und ſagt, an welchen deutſchen Flüſſen
Wir ſelbſt uns werden wiederſehn?

Erinnerung.

Als ich einſt das Heimweh hatte
In dem Land Italia,
Wiſſen mochte gar das matte
Herz nicht, was das Auge ſah;
Nicht der hohen Roma Zinnen
In der Abendlichter Glut,
Nicht den Glanz der Römerinnen
In des Korſos Maskenflut.
Was von andern Gegenſtänden
Soll ich ſagen? Liebchen, ſchau:

An den rafaelſchen Wänden
Waren mir die Farben grau.
Da — ich weiß noch wohl die Stelle
Und das Thor, durch das ich ging,
Wo mit einmal Frühlingshelle
Wie ein Zauber mich umfing.
Rechts am Wege war ein Garten,
Hinter ihm die Felſenwand,
Wo mir unbekannter Arten
Buſchwerk durcheinander ſtand.
Und hier hatte ſo ſein Feuer
Lenz entzündet neuerdings,
Daß vom Abglanz das Gemäuer
Sich veredelſteinte rings.
Pfirſichfarb' und Purpurröten,
Goldnes Gelb und lichtes Grün
Schienen kämpfend ſich zu töten,
Ringend wieder aufzuſprühn.
Meine Augen wollt' ich ſchließen,
Wie's das dumpfe Herz gebot,
Daß darein nicht möchte fließen
Lebensgrün und Freudenrot.
Doch ſchon war ein Strahl geſchoſſen,
Der das Aug' im Fluge traf
Und, ins Herz hinabgefloſſen,
Rüttelte den Todesſchlaf.
Und es half kein Widerſtreben,
Und der eigenſücht'ge Gram
Mußte ſich dem Licht ergeben,
Das in ſeine Nächte kam.
Luſt mich fühlt' ich übermannen,
Sieger ward der Lenz an mir,
Und ſo hell ging ich von dannen,
Liebliche! wie heut von dir.

Aufgegebene Reiſen.

Wenn ich wär' eine Nachtigall,
So ging' ich vielleicht auf Reiſen
Und hörte draußen meinen Schall
Von fremden Zungen preiſen.

Die Nachtigall, der Muſikus,
Hat eine Sprach' erkoren,
Die jedes Herz empfinden muß,
Wo auch das Ohr ſei geboren.
Und wenn ich eines Malers Hand
Und Farbenherrſchaft hätte,
So zög' ich auch von Land zu Land
All mit dem Lenz um die Wette.
Der Frühling und ein Maler kann
Sein Farbenfeuer ſchüren,
Wo's ihm beliebt, und jedermann
Mit Augen wird es ſpüren.
Aber da ich ein Dichter bin,
Will ich zu Hauſe bleiben,
Wo ſie allein verſtehn den Sinn
Von dem, was ich kann ſchreiben.
Ich kann nicht malen fremde Fraun
Und mit nach Haus ſie bringen;
Und würde dort ſie ſchlecht erbaun,
Wollt' ich ſie deutſch beſingen.
Wie alſo bleiben ſollt' ich nicht,
Wo meine Sprache tönet,
Die, weil ſie meine Liebſte ſpricht,
Sich mir im Ohr verſchönet.
O Nachtigall, an deutſchen Grund
Gebannte, laß das Reiſen,
Und lern', o Freimund, aus dem Mund
Der Liebe ſolche Weiſen,
Daß gern der deutſche Widerhall
Sie ſinge nach und gerne
Hafis, die Perſernachtigall,
Geb' Antwort aus der Ferne.

Deutſches Künſtlerfeſt in Rom.

(Frühjahr 1818.)

Freundin! die du mehr als andre
Liebeſt meine Poeſie,
Weil du eben mehr als andre
Mich, den Dichter, ſelber liebſt;
Deinen liebevollen Augen

Widm' ich heute dies Gedicht,
Das mir lieb vor vielen andern,
Weil im alten Rom ich's ſchrieb
Zu des ſchönſten Tages Feier,
Einem Feſt zum Schmucke, wie
Die am Tiberufer blühnde
Deutſche Künſtlerrepublik
Nie ein gleiches hat gefeiert,
Nie ein gleiches feiern wird.
In der ew'gen Weltſtadt Mauern,
Wo der Künſte Heimat iſt,
War in dieſen ſchönen Tagen
Ein gemeinſchaftliches Ziel
Deutſcher Lieb' und Kunſtbeſtrebung,
Mittelpunkt, um welchen ſich
Eifer und Begeiſtrung drehten,
Bayerns kronenwürd'ger Prinz.
In der Fremd' als deutſcher Fürſten
Stellvertreter ehrend ihn,
Bot, ihn würdig auszuzeichnen,
Deutſche Kunſt die Waffen, die
Ihren Händen Gott gegeben,
Diesmal auf zu Fürſtendienſt.
Eine Villa war gewonnen
Vor der Porta populi,
Wo an eines weiten Saales
Erſt noch nackten Wänden itzt
Plötzlich war hervorgeſprungen,
Wie durch einen Zauberblitz,
Eine Welt von Farbengluten,
Eine Himmelsphantaſie,
Ein lebendig Meer des Glanzes,
Ein gemaltes Paradies,
Eine neue Frühlingsſchöpfung,
Ein Heſperien der Magie.
Doch durch Müh' und Fleiß errungen
War, was hingezaubert ſchien.
Denn es hatte häuslich gleichſam
Eine Malerkolonie
Draußen nieder ſich gelaſſen,
Die das Werk ſo raſtlos trieb:
Malen ſah die Sonn' am Tage

Und die Nacht bei Kerzenlicht.
Dem Cornelius, dem Meiſter,
Der erdacht des Ganzen Riß,
Auch die Hauptfigur, wie billig,
Seinem Pinſel vorbehielt,
Während er in all das andre
Sich die andern teilen ließ;
Dem Cornelius, dem Meiſter,
Der dem, was gemeinſchaftlich
Nur gefördert werden konnte,
Der Erfindung Einheit lieh;
Der an jener gliederreichen
Deutſchen Malerrepublik
(Weil ein Werk von vielen Händen
Niemals ohn' ein Haupt gedieh)
War als Haupt hervorgetreten;
Dem Cornelius hatten ſich
Dieſes Mal die andern Meiſter,
Sonſt wohl gleichgeordnet ihm,
Alle ſchweigend unterordnet,
Jeder unterm Haupt ein Glied.
Jeder ſtand an ſeiner Stelle,
Ohne daß er die beſtritt,
Die ſein Nachbar eingenommen,
Keinem ſchien ſein Amt gering;
Weil dem Ganzen jeder diente,
Ehrte jeden jeder Dienſt,
Ob er Hauptfiguren malte,
Oder ob er Farben rieb.
Damals ſah ich, wie der Meiſter,
Vor dem großen Mittelbild
Auf dem Werkgerüſte ſchwebend,
Eben noch der Poeſie,
Die er herrlich dort in aller
Künſte Mitten thronen ließ,
Bunte Flügel an die Schulter
Schuf mit kühnem Pinſelſtrich;
Während in erſt halb begrüntem
Eichbaums Wipfel ober ihr,
Um ihn völlig grün zu färben,
Hoch ein Landſchaftsmaler hing,
Der, phantaſtiſch grün gekleidet,

Selbſt des Baumes Vogel ſchien.
(Sei du mir genannt mit Wehmut,
Fohr, du ſchönes Jugendbild,
Das zu früh der Kunſt, zu früh uns
In der Tiber unterging.)
Aber unter das Gerüſte
Hatte noch ein dritter ſich,
In der Hand den Pinſel haltend,
Ungeſehen hingeſchmiegt,
Wo zu aller Künſte Füßen
Eine kaum bemerkte Zier
Er beſcheiden ſtille Blumen,
Stille Kräuter ſproſſen ließ.
So arbeitet' eine edle
Malergilde, während ſich
Eine Zunft von Architekten
Schon geſchäftig auch bewies,
Aus dem Frühlingſchmuck der Gärten,
Aus des Landes Blumenzier,
Aus endloſem Ueberfluſſe
Von Jasmin und Rosmarin,
Von Granat' und Oleander,
Lorbeer, welſcher Eich' und Myrt',
Oelblatt und Orangenzweigen,
Ebenmäßig, kunſtgeſchickt,
Grüne Säulen aufzubauen
An des Saales Wänden rings,
Die auf ihren Scheiteln trugen
Fruchtgehäng und Laubgewind.
Alle Künſte ſo beſchäftigt,
Müßig nur der Dichter, ich!
Denn beauftragt war ein andrer
Mit des Tages Feſtgedicht.
Des Mittags vor jenem Abend,
Wo in ihrem hellſten Licht
Kunſt der Farben glänzen ſollte,
Saß ich in der Oſterie;
Und ein deutſcher Landsmann reichte
Das Gedicht mir übern Tiſch,
Wie's mit ſchlechten deutſchen Lettern
Eben jetzt gedruckt erſchien.
Wie mit jenem Glanz der Farben,

Der vor meiner Phantaſie
Unauslöſchlich glühend wogte,
Ich hier dies Gedicht verglich,
Mußt' es mir ein dunkler Schatten
Scheinen gegen jenes Licht.
Damals war es, daß ein zorn'ger
Eifer mein Gemüt ergriff,
Der mich von der Mittagstafel
Auf, davon, nach Hauſe trieb,
Der dort meinen ungeſtümen
Händen Feder und Papier
Gab und in den Mittagſtunden,
Die ich römiſch ſonſt verſchlief,
Mich, als wie in wachem Traume,
Bannte an den Schreibetiſch;
Wo ich haſtig, unaufhaltſam,
In dem Drang des Augenblicks,
Während mit Gedankenſtrome
Griffel um die Wette lief,
Schrieb, noch etwas aufzuſtellen
Vorm Verlauf der kurzen Friſt,
Was nur ein'germaßen könnte
Durch die Kraft des Wortes ſich
Meſſen mit dem Glanz der Farben,
Der mich laut zum Kampfe rief.
Drauf am Abend, bei dem Feſte,
Wo ich noch zurecht erſchien;
Als der Farben laute Sprache
Mich zum Worte kommen ließ,
Las ich in der Glanzverſammlung,
Was hier meine Liebſte lieſt:
Geſagt nicht ſein ſoll's, daß im alten Rom
Deutſch malen könne deutſche Malerei,
Und nicht auch reden deutſche Dichtkunſt deutſch.
Ich wartete zum letzten Augenblick,
Und drein zu reden hatt' ich keine Luſt.
Wo andre reden, ſpar' ich meine Kunſt.
Jetzt aber drängt's zu ſprechen meine Bruſt,
Und deutſch zu ſprechen faßt mich eine Brunſt.
So ſprich, o Herz! du willſt nicht, ſondern mußt.
In dieſen plötzlichen Begeiſterungen
Sprecht, deutſche Künſte, ſo in deutſchen Zungen:

Muſika.

Erhabne, unſre Mutter, Poeſie!
Wie dank' ich deiner mütterlichen Gunſt,
Die mir den nächſten Platz an dir verlieh,
Daß fernerab ſelbſt ſitzt die Farbenkunſt:
Du gabſt aus deinen Füllen mir den Ton,
Den Gott im Herzen dir hat zugeſellet,
Der, wie er deiner heil'gen Lipp' entflohn,
Die Röhren meines ird'ſchen Werkzeugs ſchwellet.
Als Gott der Sonnen und der Monde Lauf
Geordnet hatt' in ſeinen Schöpfungstagen,
Da ſtunden ſie und warteten darauf,
Bis ſie des Menſchen Herze hörten ſchlagen.
Und als das Herz des neuen Menſchen ſchlug,
Da fingen die dort oben an zu kreiſen
Und tönten hin im Melodienzug,
Vorm Menſchenohre Gottes Macht zu preiſen.
Auflauſchete das junge Menſchenohr,
Die Erde auch begann mit ihm zu lauſchen,
Der Menſchenmund ſtimmt' ein in ihren Chor,
Und drein begann der Erde Heer zu rauſchen,
Des Wildes Brüllen war ein Lobgeſang,
Der Vogel ſang und unter ihm die Zweige;
Das Erz ertönte, und der Stein gab Klang,
Daß himmelan ein volles Loblied ſteige.
Die Waſſer auch, auf denen Gottes Geiſt,
Bevor die Erde war geſchaffen, ſchwebte,
Die Lüfte muſizierten, doch zumeiſt
Muſik war ſelbſt der Menſch, des Seele lebte.
Das war die erſte Muſika auf Erden;
Und mir gegeben iſt das hohe Amt,
Daß durch mich alles Klang und Ton muß werden,
Zum Himmel ſteigend, was von Erden ſtammt.

Malerei.

Vom Himmel ſtammt, das Gott mir gab, das Licht;
Ich neide nicht, was andre Künſt' erwarben.
Ein Quell des Lichts iſt Gottes Angeſicht,
Wie Wogen ſtrömen aus dem Quell die Farben.
Ich ſammle ſie zu tönenden Accorden;
Und wie das farb'ge Saitenſpiel erklingt,

Iſt es nicht minder Himmelseinklang worden,
Als den Muſik aus Seelentiefen zwingt.
Als Gott der Herr mit ſeiner Schöpferhand
Das neugeſchaffne Menſchenauge rührte,
Daß es dem Lichte ſich geöffnet fand
Und eine Welt um ſich ſein Nerve ſpürte;
Da ſpielte auf vor ſeiner Sehekraft
Das Gold der Sonnen und des Himmels Blau,
Der Schaum der Waſſer und des Grünen Saft,
Der Blumen Glut, der Edelſtein im Tau.
Der Tanz der Farben wogt' ihm vor den Augen,
Er ſah ein ſchönes Bild, das Gott ihm malte,
Und er begann den Glanz in ſich zu ſaugen,
Daß ihm die Luſt aus allen Blicken ſtrahlte.
In Schlummer wiegt' ihn drauf der Farbentanz,
Indes vom Mann der Herr die Männin machte.
Im Traum umgaukelt' ihn ein Bild von Glanz,
Sich ſelb verſchönt ſah er, als er erwachte.
Der Menſch ſah liebend ſich im Menſchenbild;
Und als die Scham des Weibes Wangen malte,
Erblichen alle Farben im Gefild,
Weil keine Farbe gleich der Farbe ſtrahlte.
Mit Wohlgefallen ſah der Herr es an
Und ſegnete die Kunſt für künft'ge Zeiten,
Die durch ihn Menſchenbilder ſchaffen kann
Und um ſie her der Farben Teppich breiten.
Zum Zeichen deſſen trag' ich die Palette,
Mit winz'gen Farbenhäufchen aufgeſchmückt;
Aus dieſen wächſt die große Farbenkette,
Die Aug' und Herz bezaubert und entzückt.
Die Bibel ruht in meiner rechten Hand;
Denn was die Welt mir beut an bunten Stoffen,
Es dient nur zu Verzierungen am Rand,
Das Hauptbild wird in ihr nur angetroffen.

Bildhauerei.

Mir iſt ein ſtärker Werkzeug beigegeben,
Der widerſpenſt'gen Stoffe Trotz zu brechen.
Mein Meißel zwingt den Stein, daß er muß leben,
Und mit Gebärde muß das Erz mir ſprechen.
Nicht Fabel iſt es vom Pygmalion,

Daß ihm den Stein belebet Göttergunſt;
Das iſt der allgemeine Sinn davon:
Den Tod belebt die Liebesbrunſt der Kunſt.
Es klebt ein Hang mir an zum Heidentume,
Nach deſſen Bildern ich mich um hier ſah;
Doch kann auch ich des wahren Gottes Ruhme
Wohl dienen, auch ſein Bild nur bin ich ja.
Als Gott der Herr die ſpröde Erde nahm
Und ſie ein Menſch ward unter ſeinen Händen,
Aus Gottes Mund in ihn der Odem kam,
Der Menſch begann ſein Angeſicht zu wenden
Nach ſeinem Schöpfer, dankend für das Sein;
Das war das erſte Bild, gemacht aus Erden,
Aus bloßer Erden, wie aus edlerm Stein
Kein gleiches künftig ward und keins wird werden.
Da gab der große Bildner, zum Gedächtnis
Der von ihm ſelb geübten Bildnerei,
Dem Menſchengeiſt das rühmliche Vermächtnis,
Daß unterthan ihm Stein und Erde ſei,
Daraus zu machen Bilder, die ihm gleichen,
Nach der von Gott erſchaffnen Urgeſtalt;
Doch weil der Menſchengeiſt dem Herrn muß weichen,
So blieben ſolche Menſchenbilder kalt.
Es hat der Menſch in ſeines Irrens Zeit,
Was ſeine Kunſt aus ird'ſchem Stoff geknetet,
Zu ſeines Wahnes Götzen ſich geweiht
Und ſtatt des wahren Gottes angebetet.
Die Götter ſind vom Poſtament geſtürzt
Und werden nimmer wieder drauf geſtellt;
Doch mein Beruf iſt nicht dadurch verkürzt,
Mein Platz iſt auch in der bekehrten Welt.
Man ſoll auch mich als Gottes Dienrin ſchaun,
Gleich Malerei, die mit den Farben blitzt;
Doch dazu muß vorerſt ein Haus mir baun
Architektur, die mir zur Rechten ſitzt.

Architektur.

Nicht dir allein, dem ganzen Schweſterchor,
Der hier verſammelt um die Mutter weilt,
Bau' ich ein Haus, wie es mir ſchwebet vor,
Worin ihr Platz ſei jeder zugeteilt.

Die Malerei ſoll am Altare blühn,
Vom Chore ſchallen ſoll die Muſika,
Um Säulenwerk ſollſt du dich flechten kühn,
Und ich will euch einander halten nah.
Das Haus ſoll ſtreben auf zum Himmel hoch,
Die Pforten weit auf Erden aufgethan.
Das große Vorbild ſeh' ich immer noch,
Das einſt der Meiſter ſchuf nach ew'gem Plan.
Der Himmel ſelber war des Hauſes Dach,
Die Berge Pfeiler, und die Erd' ihr Grund;
Da war des Laubes Bildwerk mannigfach,
Das aus der Tiefe nach der Höhe ſtund.
Die Sterne oben an der Wölbung kreiſten
Und tönten nieder in den Lobgeſang,
Mit dem die unten in dem Hauſe preiſten
Gott, deſſen Odem ging das Schiff entlang.
Und groß war die verſammelte Gemeinde,
An mit dem Menſchen betete das Tier;
Bis durch des Menſchen Fall das Tier zum Feinde
Des Menſchen ward und von ihm lernte Gier.
Da ward des Tempels Grund befleckt von Blut,
Und trübe Dämpfe ſtiegen davon auf;
Die Sterne droben löſchten ihre Glut
Und wendeten erdabwärts ihren Lauf.
Nicht war die Welt ein Tempel Gottes mehr;
Doch wo nun auf den blutbefleckten Auen
Noch eine Stätte war vom Blute leer,
Da ließ der Herr ſich einzle Tempel bauen.
Sie baute jedes Volk nach ſeinem Maß;
Doch, was der Herr dabei zum Zweck geſteckt,
Der Menſch im Irrwahn oft ſo ſehr vergaß,
Daß ſelbſt die Tempel wurden blutbefleckt.
Mir ward das Amt vom großen Architekten,
In der durchs Blut vom Blut geſühnten Welt
Den Tempel ihm, nicht gleich den blutbefleckten,
Zu bauen, ſondern wie's ihm wohlgefällt.
Dazu hat er das Richtmaß mir gegeben,
Mit dem er ſelber ſeine Welten mißt,
Und Sterne ließ er hier ins Kleid mir weben,
Damit mein Sinn des Himmels nicht vergißt.
Dort liegt, im Mauſoleenſchutt begraben,
Das Altertum, und neu erſteht's euch nie;

Hier ragt der neue Tempelbau erhaben
Zur Rechten unſrer Mutter Poeſie.

Poeſie.

Ich habe meine Töchter reden laſſen;
Und was ſie ſprachen, ſprachen ſie durch mich,
So kann ich ſelb mich nun ins kurze faſſen,
Denn was ſie ſind zuſammen, das bin ich.
Muſik hat ihres Tones Füllen nur,
Und Malerei nur ihren Bilderhort,
Ihre Geſtalt Skulptur, Architektur
Ihr Ebenmaß erhalten nur durchs Wort.
Das Wort, das durch den Mund des Herren ging
Und einſt hat ſichtbar dieſe Welt erbaut,
Das Wort, ſo Fleiſch zum Heil der Welt empfing,
Daß leiblich es gehört werd' und geſchaut.
Ich bin des Worts demüt'ge Dienerin.
Ihr alle, die ihr euch genannt die Meinen!
Zum Dienſt des Wortes, deſſen Magd ich bin,
Fordr' ich euch auf, mit mir euch zu vereinen.
Des Wortes Kraft durch Worte zu entfalten,
Dies hohe Amt iſt vor der Welt das meine;
Ihr aber ſollt auf eure Art geſtalten
Dasſelbe, daß ſein Preis vielfältig ſcheine.
Heut ſind wir hier nicht in ſo ernſtem Dienſt,
In einem doch, der jenem nicht mißziemt:
Ein heitres Feſt durch unſre Gegenwart
Zu ſchmücken, das die Jünger, die wir lieben,
Sich ſelb und einem geben, der uns liebt.
Die Malerei hat aus dem Schweſterchor
Beſonders ſich hervorgedrängt, den andern
Das neidenswerte Amt hinweggehaſcht,
Die geiſt'ge Wirtin dieſes Mahls zu machen.
Sie hat uns ſelbſt im Bilde hier verſammelt,
Wo wir, zum Aug' in lichten Farben redend,
Des Worts für diesmal kaum bedürftig ſind.
Zur Seite hier, auf dieſem Nebenbild,
Hat ſie die alten Meiſter vorgerufen,
Die Künſtler jeder Art und aller Zeit,
Aus allen Himmelsgegenden hieher
Zu unſrer jüngſten Meiſter Feſt verſammelt.

Genüber aber auf dem andern Feld,
O ſeht, entgegen tritt dem Künſtlerchor
Ein anderer von alten Kunſtbeſchützern.
Denn Kunſt, die zwar ihr ſichres Erbteil droben
Im Himmel hat, bedarf, ſolange ſie
Auf Erden geht, des ird'ſchen Schutzes wohl.
Wie ziehen ſich die beiden Chöre an
Und ſtreben liebend vorwärts, geneinander!
Gewiß, ſie werden in der rechten Mitte
Sich finden, wo der Kunſt aus Fürſtenſchutz,
Dem Fürſten aus den Künſten, die er ſchützte,
Der gegenſeitige Gewinn erwächſt.
Da hat nun, der bei jeder Kunſt gern ſpukt,
Hier unten auch der Witz ſich hingehuckt,
Geſchildert in gemalten Basreliefſen
Geſchichten, die vortrefflich ſind und treffen:
Hier wie die alten Mauern Jerichos
Einſtürzen vor der Kunſttrompeten Stoß;
Hier wie des Augias verſäumten Stall
Herakles reinigt vom verjährten Schwall;
Hier wie für ihr verrätriſches Geflüſter
Simſon mit luſt'gem Kolben trifft Philiſter.
Wir alle fühlen hier uns nicht getroffen,
Drum darf der Witz von uns Verzeihung hoffen.
Witz iſt unſchädlich, den ich halt' am Zügel;
Ich nehm' ihn unter meine breiten Flügel,
Samt allem andern, wie's hier iſt gethan;
Wer wagt es nun und ficht es weiter an?

Des Kauffahrers Heimkehr.

Nun hab' ich weit die Welt durchmeſſen,
Zur Heimat lenk' ich wieder ein.
Der Heimat hab' ich nie vergeſſen;
Es ſcheint, ſie hat vergeſſen mein.
Hier machten, ſeit ich durch die Welten
Umhergeſchweift, ſich andre gelten,
Und niemand darf ich drum beſchelten,
Als mich nur, mich allein.

Nun aber will ich hier mich regen
Mit neuem Mute, der mir schwoll.
So will ich in das Zeug mich legen,
Daß mir kein Gegner stehen soll.
Was ich geirrt auf weiten Pfaden,
Gekreuzt an fernen Meergestaden,
In fremden Strömen was gebaden,
Macht erst die Kraft mir voll.
Ein Kram ist's, den ich aus will legen,
Der aller Augen blenden soll.
Gesammelt hab' ich euretwegen
Aus Land und Meer der Schöpfung Zoll;
Ihr Kunden, seid nun eingeladen,
Nicht schad' es mir an euern Gnaden,
Seht ihr den aufgethanen Laden
Vom besten Weltgut voll.

Hochzeitgedicht aus Rom.

1817.

Römische Sonnen, italische Lüfte,
Südlicher Himmel, hesperisches Licht!
Bringet mir Strahlen und Farben und Düfte,
Helfet mir weben ein Hochzeitgedicht!
Daß es sich alpenhinüber entschwinge,
Draußen auf deutschen Gefilden erklinge,
Wo sich ein Kranz nun, ein bräutlicher, flicht.
Flechtet ihr draußen zum Feste der Freude,
Flechtet, was irgend von Blumen mag blühn!
Frühling! dein Alles du hier nicht vergeude,
Daß sie nicht draußen umsonst sich bemühn!
Ich in die Kränze, die deutschen, will flechten
Hier von italischen Blumengeschlechten
Brennendste Farben und dunkelstes Grün.
Zweie, von denen viel singen und sagen
Manche, die nie euch in euerem Glanz
Sahen, ich seh' euch, ich brech' euch, und tragen
Müsset den Glanz ihr hinaus mir so ganz!
Lorbeer und Myrte! ihr zwei unzertrennlich,

Myrte ſo weiblich, und Lorbeer ſo männlich,
Seid ungetrennt mir den beiden im Kranz!
Kann ich gleich hier von den Zäunen euch brechen,
Wahrlich doch brech' ich euch nicht ſo vom Zaun!
Lorbeer der darf wohl zum Bräutigam ſprechen,
Der ſich in Waffen ließ ritterlich ſchaun.
Und, will Erinnerung mich nicht betrügen,
Was ſie mir vorhält von Zeichen und Zügen,
Darf ſich die Myrte zur Braut auch getraun.
Aus ſorrentiniſchem Wald der Citronen,
Der in der Milde des Winters gereift
Goldene Früchte in laubigen Kronen,
Und zur Veränderung das Blühn nun ergreift,
Hol' ich die ſchönſten der Früchte, der Blüten;
Mögen den Glanz und die Düfte ſie hüten
Draußen, wo rauherer Wind ſie beſtreift!
Schön iſt's, ein Baum der Citronen zu prangen;
Immer nur thut er, was wohl ihm beliebt,
Bringet die Frucht, eh die Blüte vergangen,
Die aus der Frucht ſich von neuem ergibt.
Dieſen gedoppelten ſüdlichen Segen
Kann auch im Norden die Liebe wohl hegen,
Wenn ſie je wieder von neuem ſich liebt.
Heiße Granaten, ihr feurigen Herzen,
Die ſich erſchließen, wann Sommer erglüht!
Jetzt, da die Lüfte des Lenzes noch ſcherzen,
Hab' ich nach euch nur umſonſt mich bemüht.
Dennoch ſo brech' ich zwei Knoſpen, verſchloſſen,
Myſtiſche Bilder von zweien Genoſſen,
Denen ihr Sommer noch ſchläft im Gemüt.
Lieblich errötende Blüte der Mandeln,
Ach wie ſo ſchnell iſt um dich es gethan.
Lüfte des Lenzes, die über dich wandeln,
Nehmen dich hin, eh die Augen dich ſahn.
Flocken, die hier von den Bäumen ihr wallet,
Streuet euch, daß ihr vergebens nicht fallet,
Streut euch zwei Liebenden dort auf die Bahn!
An die Gezweige des Baumes der Feigen
Hab' ich mit forſchendem Auge geblickt,
Ob er nicht wolle die Blüten auch zeigen,
Er, der mit Früchten uns dreimal erquickt.
Aber da ward mir von Blüten nichts ruchtbar;

Iſt er auch blütenlos, iſt er doch fruchtbar;
Ob nicht ſein Blatt auch zum Kranze ſich ſchickt?
Aber ſich drängen ſo ſtill und beſcheiden
Her die Oliven; ihr Grün iſt ein Grau;
Dennoch vom Kranze nicht ſoll man ſie ſcheiden;
Klebet an ihnen nicht köſtlicher Tau?
Ihre Gezweige ſind häuslicher Frieden,
Und in dem Saft iſt die Fülle beſchieden,
Wie einſt der altteſtamentlichen Frau.
Unter der Pinie ſchwebendem Schatten
Breiten ſich Teppiche blumengeſtickt,
Wo die ſo farbigen Farben ſich gatten,
Wie ſie kein Maler in Träumen erblickt.
Das ſind die freudigen bunten Ranunkeln;
Alle der Schar, die am herrlichſten funkeln,
Sind euch im Geiſte zur Hochzeit geſchickt.
Alles was dort euch die Gärten nur hüten,
Wächſt hier behaglich im Freien ſo hin.
Alſo auch brech' ich mit blaulichen Blüten
Hier vom gewaltigen Waldrosmarin.
Nordwind, die Zweige der Kraft nicht beraube,
Daß ſie erſproſſen und werden zur Laube,
Wo ihr zu dreien könnt ſitzen darin!
Leider verblüht ſind die blauen Violen,
Aber die blühn euch nun ſelber wohl ja.
Dafür ſo will ich die gelben euch holen,
Wo ich ſie neulich hoch über mir ſah:
Des Koliſees koloſſaliſchen Trümmern,
Ohne ſich um die Verwüſtung zu kümmern,
Sind ſie entſproſſen, euch pflückt' ich ſie da.
Eitles Geſchäfte, vergebliche Sorgen,
Nichtiges Streben, verlorene Mühn!
Meinſt du, ſie brauchen von Trümmern zu borgen
Blumen, die ihnen im Leben nun blühn?
Sie nicht bedürfen der Blumen der Tiber,
Ihnen genüget Jelängerjelieber,
Ihnen der Liebe wohl immerndes Grün.
Durch paradieſiſche Blumengeſtade
Führt hier ein Weg mich, der wohl mir gefällt;
Doch es ſind irrende wandernde Pfade,
Es iſt das Glück nicht, das dauert und hält.
Ob ich nach des Paradieſes Durchwandern

Komme zu dem euch gefundenen andern,
Bleibet dem Himmel anheim noch geſtellt.
Die ihr gefunden, ihr glücklichen beiden,
Habet den Weg in das ſelige Land!
Ohne zu irren und ohne zu ſcheiden,
Führe die Lieb' euch hindurch an der Hand,
Lehre ſie Blumen ſo ſchöne euch finden,
Daß wie ein Nichts die dagegen verſchwinden,
Die euch mein Wunſch aus der Ferne geſandt.

Unter den deutſchen Künſtlern in Rom.

bei der Feier des 18. Oktobers 1817.

Seit in den Oktobertagen
Iſt auf Leipzigs Flammenherd
Jenes Feuer ausgeſchlagen,
Das der Knechtſchaft Schmach verzehrt;
Hat man Feuer angeſchüret
Jedes Jahr in einer Nacht,
Dreimal hab' ich neugerühret
Dieſe Feier mitgemacht.
Und nun hat von Deutſchland heuer
Mich getrennt freiwill'ger Bann,
Daß ich ſeine Freudenfeuer
Auf den Höhn nicht ſehen kann.
Deutſcher Kaiſer hat vordeſſen
Wohl gewaltet auch in Rom;
Jetzt iſt dieſe Macht vergeſſen
Längſt am gelben Tiberſtrom.
Aber wie iſt mir geſchehen?
Bin ich noch im Vaterland?
Oder will hier neu erſtehen
Deutſches Reich am Tiberſtrand?
Solch ein Deutſchland vorgefunden
Hab' ich hier zu dieſer Friſt,
Daß mir jenes nicht entſchwunden,
Sondern recht gewonnen iſt.
Dieſes Blut aus deutſchen Landen,
Das den weiten Weg gereiſt,

Die ſich hier zuſammenfanden
All beſeelt von einem Geiſt;
Dieſe ſtrebenden Gemüter,
In der Heimat ließen ſie
Ihre Lieben, ihre Güter;
Was zu ſuchen ſind ſie hie?
Auf Erobrung ird'ſcher Schätze
Iſt ihr Trachten nicht geſtellt;
Aufgethan ſind andre Plätze
Dazu in der neuen Welt.
Wir wallfahren zu der alten,
Zur Entſagung gern bereit,
Uns hier ernſt an das zu halten,
Was not thut der neuſten Zeit.
Angezündet ſind die Flammen
Tief in jeder einzlen Bruſt;
Schlagend hier in eins zuſammen,
Werden ſie ſich's erſt bewußt:
Das iſt ein Oktoberfeuer
Auch fürs große Vaterland;
Nicht in Deutſchland kann man treuer
Schüren den Oktoberbrand.
Wie ſich dieſe Flamme nennet?
Dieſe Flamme nennt ſich Kunſt;
Unter allem, was da brennet,
Kenn' ich keine höhre Brunſt:
Denn es iſt, wo aufgegangen
Rechter Art iſt dieſer Brand,
Alles drin mit inbefangen,
Tugend, Gott und Vaterland.
Stoßt die Becher heiß zuſammen,
Daß es bis nach Deutſchland klingt,
Und ein Zuck von unſern Flammen
Uebern Schnee der Alpen ſpringt!
Iſt nicht deutſcher Wein beim Mahle?
Welſchen mag ich heute nicht;
Reicht mir eine röm'ſche Schale
Voll des Rheins trinkbarem Licht!
Habt ihr nicht aus einem Römer
Rheinwein ſchon am Rhein gezecht?
Jedes Glas iſt hier ein Römer
Und zum Rheinwein drum gerecht;

Aber auf den großen alten,
Wo man Kaiſer ſonſt gekrönt,
Wie man's künftig auch mag halten,
Sei indes hier angetönt!
Alle Deutſchen ſollen leben,
Die zu Deutſchen dies gemacht,
Daß dem Vaterland ihr Leben
Sie zum Opfer dargebracht.
Die das konnten nicht erwerben,
Sollen leben doch zur Zeit,
Wenn fürs Vaterland zu ſterben
Sie in Zukunft ſind bereit.
Jeder iſt auf ſeine Weiſe
Mit zum großen Kampf vereint;
Aber hier in unſerm Kreiſe
Iſt die Kunſt zuerſt gemeint,
Die gekämpft hat allerwegen
Und noch kämpft zu dieſer Friſt
Und nur drum nicht iſt erlegen,
Weil ſie ſelbſt unſterblich iſt.
Engel, der mit ird'ſchen Stoffen,
Himmliſch ſie zu läutern, kämpft,
Siehe, hier dein Feld iſt offen,
Und der Mut iſt ungedämpft
Deiner Jünger, die dir ſchwören,
Ungeteilt mit Herz und Hand
Ganz nur dir anzugehören
Und durch dich dem Vaterland.
Weſſen Hand ein Werkzeug rühret,
Das du ihm zum Eigentum
Gabeſt, wie er's treulich führet,
Führ' er's fort mit Glück und Ruhm!
Heut als Deutſche laßt uns zechen,
Morgen malen, dichten, baun,
Daß einmal die Welt ſoll ſprechen,
Echtdeutſch ſei es anzuſchaun.

Die Flecken des Mantels.

Hier am Mantel dieſe Flecken ſind mir lieb,
Weil Neapels Meerflut dieſe Zeichen ſchrieb,
Als auf glattem Spiegel dort im Schaukelkahn
Ich durch jene blühnden Inſelgruppen trieb
Und, geneckt vom Hauch der Lüfte, hüpfendes
Wellenſpiel mir ſpritzte zu ſein Schaumgeſtieb,
Deſſen Spuren, blaſſes Grün auf dunklem Grund,
Nie ausgingen, wie daran die Zeit auch rieb.
Ach, die bunten Schäume jenes Meers der Luſt
Sind zerronnen, und der blaſſe Flecken blieb.

Oktaven und Verwandtes.

Oktaven.

1.

Was ich unmöglich achtet', iſt geſchehn,
Daß, die in allen ſtillen Knoſpen wühlen
Und Blüten machen auseinandergehn,
Die Frühlingsluft' auch meine Bruſt muß fühlen;
Die mir mit ihrem leiſen Wehn die Wehn,
So mich bezwungen, aus der Seele ſpülen,
Mir ratend, mich, ſtatt unter Raſendecken,
Noch einmal drüber träumend auszuſtrecken.

2.

Warum nicht auch, wenn mit unzählbarn Augen
Des Strauches Jugend und des Baumes Alter
Des Lichts Erregung durſtig in ſich ſaugen,
Und jeder ein wetteifernder Entfalter
Wird aller Keime, die an ihm noch taugen; —
Warum nicht auch ſollt' ich, erwacht aus kalter
Betäubung, mich zum Frühlingsbrauch entſchließen
Und ſproſſen laſſen, was an mir will ſprießen!

3.

Und wenn ich wär' ein abgeſtorbner Baum;
So hab' ich einen ſolchen jüngſt geſehen,
Gebognen über eines Baches Saum
Und ſchwankenden in Frühlingsluft-Wehen;
Der neuem Trieb doch geben mußte Raum
Und an ſich laſſen einen Zweig entſtehen,
Darauf am Morgen ſich ein Vöglein ſetzte
Und ſingend, wer es hören mocht', ergötzte.

4.

Mir iſt bewußt, o mein geliebtes Leben,
Wie über dich ſolch eine Kraft ich übe,
Dich zu verſenken und dich zu erheben
Aus Luſt in Schmerz, zu Heiterkeit aus Trübe.
O wäre mir nun auch die Kraft gegeben,
Die des Gebrauchs mich jener überhübe,
Statt zu zerreißen dich und zu entzücken,
Dich dauerhaft und ruhig zu beglücken.

5.

Und wär' es nichts geweſen als ein Traum,
So war es einer, wert ſich ſein zu freuen;
Und nie, ſolang ich wandeln werd' im Raum,
Soll mich mit dir geträumt zu haben reuen.
Ach daß, da wir recht eingeſchlummert kaum,
Der ſchöne Traum ſich mußte ſchon zerſtreuen!
Nicht hadern darf ich jenen, die uns weckten
Und ſtreng die Wachen auseinander ſchreckten.

6.

Dies Augenglas, das trüb und blind, erliſchend
Am Hauch der Zeit, nicht mehr hat taugen wollen,
Hat deine Hand, mit leiſem Tuche wiſchend,
Aus mattem Glanze hergeſtellt zum vollen.
O du, erſtorbnes Lebenslicht erfriſchend
Am toten Glas! wenn meine Augen ſollen
Die Welt nun wieder ſehn im Roſenſcheine,
So iſt die holde Schuld davon die deine.

7.

Du träumteſt: da du, morgens aufgeſtanden,
Dich ſchmücken wollteſt, wie's geziemet Bräuten,
Die Waſſer waren trübe, die ſich fanden,
Und meinſt nun, Thränen müſſe das bedeuten.
Wenn von den Waſſern Thränen ſind verſtanden,
So ſind es Thränen wohl von andern Leuten;
Denn trübe Waſſer können nicht die reinen
Bedeuten, die dein Auge würde weinen.

8.

Wenn ich dem Schlaf des Morgens mich entriſſen,
Um fortzuſchreiben, was ich angefangen,
Iſt ſtets mir bang, ob in den Finſterniſſen
Der Nacht das Lichtgeweb' nicht ſei zergangen,
Des Liedes zarter Faden abgeriſſen?
Und ungegründet iſt nicht dieſes Bangen,
Weil ach ein Nachthauch gnüget, daß zerſtiebe,
Wie Liebe ſelbſt, auch ein Geſang der Liebe.

9.

Heut muß ich mich verklagen, daß in Reimen
Kein Liebeswort will aus der Feder gehn.
Da doch gewiß in ihren Honigſeimen
Dort ferne Blüten duftend offen ſtehn;
Soll hier davon berührt kein Lied mir keimen?
So haben wohl vergeſſen heut zu wehn
Die Lüfte, die durch Wüſten, ſo dazwiſchen,
Den Blumenſtaub getrennter Palmen miſchen.

10.

O könnteſt du auf dieſe Blätter ſehen,
Wo ich zu deinem Preiſe nächtlich dichte;
Wie manch Geſchaffnes wieder muß vergehen,
Das als unwürdig deiner ich vernichte
Und ringend laſſ' in neuer Form erſtehen,
Das Dunkle wendend immer mehr ins Lichte;
Damit du nur, o Stolze, mir nicht prahleſt,
Daß du viel ſchöner als mein Lied noch ſtrahleſt!

11.

Die Feſſeln, die du mir ums Herz geflochten,
Geliebte! Blumen waren es und Strahlen.
Zu ſehn, wie weit die Feſſeln reichen mochten,
Bin ich geflohen aus den heim'ſchen Thalen.
Befreiung hab' ich nicht dadurch erfochten,
Mich in der Fremde lehren's ſüße Qualen:
Die Feſſeln reichen um des Erdballs Achſen,
So weit als Strahlen glühn und Blumen wachſen.

12.

O mög' im allerhellſten Farbenſcheine,
Geborgt aus paradieſiſchem Gefild,
Noch ſchöner ſelbſt als mir ſich zeigt das deine,
Sich zeigen, o Geliebte, dir mein Bild;
Daß dies mein Ich im Abglanz deiner Reine
Dir gelte mehr, als es ſich ſelber gilt,
Und wert ich ſcheine, daß du mir dich ſchenkeſt,
Nicht wie ich bin, nein, ſo wie du mich denkeſt.

13.

Da ich des Lebens Luſt und Leid erfuhr,
Mein Herz vermag zu zürnen und zu lieben,
Zu mir vernehmlich redet die Natur,
Mir jede Sprache lebt, die Menſchen ſchrieben;
Und alles das ich nicht zu denken nur,
Auch auszuſprechen fühle mich getrieben:
Wie ſollt' ich nicht, zum Trotz den Splitterrichtern,
Mich ſelber zählen zu den wahren Dichtern?

14.

Ich bin ein Reicher, der's ſo weit gebracht,
Daß er die Hand nun in den Schoß darf legen;
Von ſelber hält ſich ſeines Gutes Macht,
Die Zinſen nahn dem Stock von allen Wegen:
Er ſchläft, es wächſt ſein Reichtum über Nacht,
Und morgens dankt er für des Himmels Segen;
So wächſt, und ängſtlich bin ich nicht befliſſen,
Von ſelber nun mein wohlerworbnes Wiſſen.

15.

Mein Liebchen iſt zum Himmel aufgeſtiegen,
Ich weiß es nicht, wie ſie hinauf gekommen,
Ob ſie gemocht auf Liebesflügeln fliegen,
Ob ſie von Reiz zu Reiz emporgeklommen;
Der Himmel widerſtand nicht ihren Siegen,
Mit einem Blick hat ſie ihn eingenommen
Und hat davongetragen die Trophäen,
Die alle Welt nun mag an ihr erſpähen:

Die Sonne nahm ſie in ihr Aug' gefangen,
Wo ſie nun ſchöner als am Himmel wacht,
Die Morgenröte ſteht auf ihren Wangen,
Der junge Tag auf ihrer Stirne lacht.
Und nicht die Nacht iſt ihrem Raub entgangen,
In ihren Locken hing ſie auf die Nacht:
Die Nacht, dort prangend einſt im Sternenkranze,
Schmückt nun als Haar ſich mit Juwelenglanze.

16.

Du träumteſt jüngſt, mit ſilberweißer Seide,
Geliebte! habeſt du dich angethan,
Um blendend rein, im fleckenloſen Kleide,
Wie meiner Braut es ziemt, mich zu umfahn;
Als deine Blick' im Traum zu großem Leide
Mit Schrecken doch an dir noch Flecken ſahn:
Da fürchteteſt mein Herz du zu verlieren,
Säh' ich kein fleckenloſes Kleid dich zieren.
Und wie du an den Flecken mochteſt reiben,
Dich mühend, ſie zu tilgen vom Gewand,
Du ſaheſt immer die verhaßten bleiben;
Doch ſahſt du wohl, daß da mein Lieben ſchwand?
Nun ſei's verſucht, ob heute meinem Schreiben
Gelinge, was mißlungen deiner Hand!
Ich webe dir, wie du gewollt im Traume,
Ein Kleid, wo möglich unbefleckt von Saume.
Die zarten Lieder ſind's, die dich umfloren;
O wären ſie wie deine Seele licht!
Doch wären, wie das Kleid im Traum erkoren,
Dir auch die Lieder ohne Flecken nicht;
Dann, wie du dort mein Herz nicht haſt verloren
Durch Flecken, die dir log ein Traumgeſicht,
So laß mich nicht verlieren deine Liebe,
Ob ich auch fleckenlos mein Lied nicht ſchriebe.

Abſchied.

Ihr Berg' und o ihr Thäler, hoch und tief,
Die ihr mir lange wart ein fremdes Land,
In welchem nie mein Herz die Heimat fand,
Die ſtets der Sehnſucht aus der Ferne rief!

Da endlich nun die Sehnſucht hier entſchlief,
Da mir die neue Heimat hier entſtand,
Wo mich umketten wollte trautes Band;
Euch reichen muß ich nun den Scheidebrief.
Ihr Berg' und o ihr Thäler, habt Ade!
Was ich hier fand, wo find' ich's wieder je?
Lebt wohl! ich ſag' euch lebewohl mit Weh.
Du ſanftumbüſchter Garten, ſüßer Ort,
Du haſt ein Jahr lang mit vergebnen Mühn
Dem aufgenommnen Fremdling wollen blühn
Und bliebſt dem kranken Sinne ſtets verdorrt!
Und nun, da plötzlich durch ein Zauberwort
An allen Plätzen du mir wurdeſt grün,
Mir alle deine Roſen Funken ſprühn;
Das Schickſal ruft, und ich muß von dir fort.
Wie nun zur Hand den Wanderſtab ich nahm,
Iſt er ſo dürr wie damals, da ich kam;
Leb wohl! dir ſag' ich lebewohl mit Gram.
O ſtiller See, bewegt vom Ruderklang
Des Schwanes, der die feuchten Kreiſe zieht
Um ſeine Inſel, wo in Schilf und Ried
Das Weib ihm ſitzt und brütet! — o wie lang
Belauſcht', o Schwan, ich deinen Lebensgang,
Und meine Thräne mehrte dein Gebiet.
Ich ſah im See ein Schattenbild, es flieht,
Du ſchweigſt und höreſt meinen Schwanenſang.
O Wellen, die ihr meine Thränen ſeid,
Einſt Spiegel meines Glücks und nun mein Neid,
Lebt wohl! ich ſag' euch lebewohl mit Leid.
O Stadt mit allen Häuſern Dach an Dach,
Die ihr als Gaſt mich aufgenommen habt,
Die ihr zuerſt mir nur ein Obdach gabt
Und keine Freud' im einſamen Gemach.
Da nun aus euerem Geſtein ein Bach
Des Lebens iſt entſprungen, der mich labt;
Muß ich mich von euch wenden — o begrabt
In eurer Giebel Rauch mein letztes Ach!
Wie ich aus euch mich ſehnte heimatwärts,
So wird nach euch ſich ſehnen nun mein Herz;
Lebt wohl! ihr ſeht mich von euch gehn mit Schmerz.
O Berg und Thal, o Garten, See und Stadt,
Ein Himmel mir, ſo weit als ſich der Saum

Des Himmels dehnt! mir erſt ein öder Raum,
Wo meine Seele nirgends wurde ſatt.
Nun ſich das alles mir verwandelt hat
Und hier mir ſproßt des Lebens grünſter Baum;
Iſt es zum Abſchied mir als wie ein Traum,
Daß ich davon mitnehme nicht ein Blatt.
O Stadt, o See, o Garten, Berg und Thal!
Vergold' euch ſchön der Morgenſonne Strahl!
Lebt wohl! und laßt mich ſcheiden ohne Qual!

Seſtine.

Wenn durch die Lüfte wirbelnd treibt der Schnee
Und lauten Fußtritts durch die Flur der Froſt
Einhergeht auf der Spiegelbahn von Eis;
Dann iſt es ſchön, geſchirmt vorm Winterſturm
Und unvertrieben von der holden Glut
Des eignen Herds, zu ſitzen ſtill daheim.
O dürft' ich ſitzen jetzt bei der daheim,
Die nicht zu neiden braucht den reinen Schnee,
Die mit der ſonn'gen Augen ſanfter Glut
Selbſt Funken weiß zu locken aus dem Froſt!
Beſchwören ſollte ſie in mir den Sturm,
Und tauen ſollte meines Buſens Eis.
Erſt muß am Blick des Frühlinges das Eis
Des Winters ſchmelzen, und nach Norden heim,
Verſcheucht vom Lenzhauch, ziehn der laute Sturm;
Eh ich darf ziehn dorthin, wo ich den Schnee
Der Hand will küſſen, den, weil Winterfroſt
Ihn nicht erſchuf, nicht tötet Sommerglut.
Die Sehnſucht brennt in mir wie Sommerglut,
Aufzehrend innerlich, wie mürbes Eis,
Mein Herz, inmitten von des Winters Froſt;
Und raſtlos ſtäuben die Gedanken heim
Nach ihrem Ziel, ſich kreuzend wie der Schnee,
Den flockend durcheinander treibt der Sturm.
O daß mich faſſend zu ihr trüg' ein Sturm,
Damit geſtillet würde meine Glut!
Und dürft' ich als ein Flöckchen auch von Schnee
Nur oder als ein Nädelchen von Eis